



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.



18566.15



BOUGHT WITH  
THE INCOME FROM  
THE BEQUEST OF  
CHARLES MINOT,  
OF SOMERVILLE,  
(Class of 1828.)

13 April, 1885.

13-118  
87-2

















# Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

---

Dritter Band.

---

Hamburg,

bei Friedrich Perthes.

1827.

48346.15

6

APR 13 1935

Mountford

33-118  
81-2



Poetry - Germ.

# J a m b e n .

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg. Sta

---

Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

TEAZTIVS.

---

1 7 8 4.



## 1.

## Die Warnung.

## An Boß.

Cave, cave, namque in malos asperrimus  
 Parata tollo cornua;  
 Qualis Lycambae spretus infido gener.  
 Hor.

Wie kommt's, o Boß, daß jeder seichte Narr  
 In Deutschland deutsche Dichter richten will,  
 Und richten darf? daß ihm, so oft er's thut,  
 Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft  
 Der hochgelahrten Schwäger Beifall schießt?  
 Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug  
 Zu hemmen, muthig schwingt der Adler sich  
 Der Sonne zu, er läßt im hohlen Ast  
 Den tagescheuen Kauz und Uhu schrein,  
 Sieht auf den giftgeschwollenen welschen Hahn,  
 Und buntes Hofgevägel nicht herab.  
 Zwar sie vermögen nicht des Dichters Glück  
 Zu stören, wenn er Frühlingsbienen gleich  
 Von Blume fliegt zu Blume, bald am Quell  
 Sich wiegt auf Blüthzweigen, bald im Thal

Den Morgenthau aus jungen Weilchen saugt,  
 Und dann den Thau, den gelben Blüthenstaub,  
 In Honig wandelt der vom Stocke trieft,  
 Des Menschen Aug' erhell't, sein Herz erfreut.  
 Gott aber gab dem Sonnenadler nicht  
 Den Fittig nur und kühnen Strahlendurst,  
 Er gab ihm auch die scharfbewehrte Klau',  
 Und in dem krummen Schnabel schnellen Mord,  
 Wenn er herab von seiner Höhe stürzt,  
 Dann steigend triefert von des Hasen Blut.  
 Auch trieft die Biene nicht von Honig nur,  
 Denn einen scharfen Stachel gab ihr Gott,  
 Der sich in's Leben träger Hummeln senkt,  
 Und glänzendes Geschmeißes, welches selbst  
 Nicht Honig sammelt, den gesammelten  
 Umsumst, betastet, und mit Roth besleckt.

Der Dichter prangt nicht mit der Leyer nur,  
 Auf eine scharfe Geißel troßt er auch,  
 Und schwinget sie mit angeborener Kraft.  
 Noch will ich warnen, will die Geißel nur  
 Dem Auge zeigen: Narren, tretet her,  
 Und schaut! — Mit dieser Geißel geißelte  
 Der Griech' Archilochos; er flocht sie selbst  
 Aus lang und kurzer Sylben Wechschelschlag,  
 Schwang hoch den Arm und rasch, daß Griechenland  
 Von Kretas Eichen bis zum Hellespont,  
 Von Rhodus bis Illyrien erscholl.



Und dennoch hohnte sein Lysambes, sein  
Die schöne Neobule, gab die Hand,  
Die ihm gehörte, einem andern hin,  
Und lachte seiner Lieb' und seines Grams.  
Ihm floß die Gall' in's Blut, er geißelte,  
Da troff ihm bitter Spott und kalter Hohn  
Von seiner Geißel, und Lysambes lief,  
Mit Blässe der Verzweiflung, wie Drest  
Vom Schlangenhaar der Furien geschreckt,  
Im Kreis' umher. Die schöne Tochter lief  
Wie Jo vor der Brenn' und dem Phantom  
Des Argos, ihre Locken flogen wild,  
Ihr Auge, hebewallend sonst, entquoll  
Den gelben Augensiebern; endlich hing  
Sie vor des Vaters Augen zappelnd da  
An einem Feigenbaum; der Vater wählt  
An einer schwanken Pappel gleichen Tod,  
Er starrt und schwankt am Aste hin und her,  
Im eignen Garten scheuer Späßen Schreck.

## 2.

## Ueber den Persifflage.

— — a serpent arm'd  
 With mortal sting: about her middle round  
 A cry of hellhounds never ceasing bark'd  
 With wide Cerberean mouths, full loud, and rung  
 A hideous peal, yet when they list would creep,  
 If ought disturb'd their noise, into her womb,  
 And kennel there, yet there still bark'd and howl'd  
 Within unseen — —

Milton.

Von allem was den Menschen heilig ist,  
 Bleibt nichts dem schändlichen Spötter unbefleckt,  
 Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,  
 Statt Geist und Herz nur Witz und Überwitz.  
 Sein scheeler Blick ist blind für's Morgenroth  
 Und für der Wahrheit Strahl, er weinte nie  
 Der Liebe Thränen in der Freundin Schooß,  
 Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,  
 Muth, Freiheit, Vaterland, Religion,  
 Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,  
 Sie sind ihm Miston, wie der Geige Klang  
 Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,

Er sei ein Schalk, und weil ein Schalk er sei,  
Verdien' er so verworfen wie er ist  
Zu seyn. Allein verworfen wie er ist,  
Schlug ihm doch einst ein Herz, so feig es auch  
Ihm schlug, und gleich getretenen Würmern wand  
Sich die Empfindung, eh' er sie zertrat.  
Nun wittert er Verwesung in der Brust,  
Und zagt und tobt, verachtet sich, und häßt  
Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,  
Dem andern, hüllt in Lächeln seinen Groll  
Und übertüncht sich wie ein Grab. Fleuch fern  
Von ihm, o Jüngling, dem aus offnem Blick  
Die freie Seele strahlt, o fleuch den Gift,  
Der von der Zung' und aus dem Riel ihm treuft!  
Er wird im männlichen Gespräche dich  
So wenig wie im Feld mit offner Brust  
Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick  
Der schielend dich bedau'rt, sein Lächeln das  
Wie Mehlthau deiner Unschuld Rosenschaam  
Ansteckt, beginnt leise schon sein Werk.  
Bald reutet er, zuerst mit schlauer Hand,  
Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,  
Und streut den Saamen seiner Nesseln aus;  
Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut scheußt,  
Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht  
Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn  
Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl  
Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint





# Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

---

Dritter Band.

---

Hamburg,

bei Friedrich Perthes.

1827.

Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Märchen, tobt  
 Die heilige Natur, das Vaterland  
 Ein Traum, und Freiheit Fieberphantasie.  
 Und was Religion? du bist allein  
 Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!  
 O Jüngling, scheu den Bösewicht, dem nichts  
 Im Himmel und auf Erden heilig ist!  
 Die Traufe seines kalten Spottes wird  
 Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.  
 Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,  
 Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,  
 Und in dem Tempel den Altar befleckt,

O, deutscher Ernst, wo bist du hingeflohn?  
 Es kannten unsre bied'ren Väter nicht  
 Den Spott des Heiligen, der ihre traf  
 Den Narren, laut wie seiner Schelle Klang.  
 Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit  
 Erzeugte und gebär dies Schandgezücht,  
 Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt  
 Das Ungeheu'r, kein deutscher Name nennt's,  
 Denn seine Mutter nennt' es Persifflage.

Poetry - German.

**S a m b e n**

von

**Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.**

---

**Homo sum, humani nihil a me alienum puto.**

**TERENTIUS.**

---

**1 7 8 4.**



# Die Warnung.

An Bos.

Cave, cave, namque in malos asperrimus  
Parata tollo cornua,  
Qualis Lycambae spretus infido gener.  
Hor.

Wie kommt's, o Bos, daß jeder seichte Narr  
In Deutschland deutsche Dichter richten will,  
Und richten darf? daß ihm, so oft er's thut,  
Ein seidner Pöbel lächelt, und die Zunft  
Der hochgelahrten Schwäger Beifall schießt?  
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Flug  
Zu hemmen, muthig schwingt der Adler sich  
Der Sonne zu, er läßt im hohlen Ast  
Den tagescheuen Kauz und Uhu schrein,  
Sieht auf den giftgeschwollenen welschen Hahn,  
Und buntes Hofgevägel nicht herab.  
Zwar sie vermögen nicht des Dichters Glück  
Zu stören, wenn er Frühlingsbienen gleich  
Von Blume fliegt zu Blume, bald am Quell  
Sich wiegt auf Blüthzweigen, bald im Thal

## 2.

## Ueber den Persifflage.

— — a serpent arm'd  
 With mortal sting: about her middle round  
 A cry of hellhounds never ceasing bark'd  
 With wide Cerberean mouths, full loud, and rung  
 A hideous peal, yet when they list would creep,  
 If ought disturb'd their noise, into her womb,  
 And kennel there, yet there still bark'd and howl'd  
 Within unseen — —

Milton.

Von allem was den Menschen heilig ist,  
 Bleibt nichts dem schändlichen Spötter unbesiegt,  
 Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,  
 Statt Geist und Herz nur Witz und Ueberwitz.  
 Sein scheeler Blick ist blind für's Morgenroth  
 Und für der Wahrheit Strahl, er weinte nie  
 Der Liebe Thränen in der Freundin Schooß,  
 Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,  
 Muth, Freiheit, Vaterland, Religion,  
 Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,  
 Sie sind ihm Mistton, wie der Geige Klang  
 Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,

Er sei ein Schall, und weil ein Schall er sei,  
 Verdien' er so verworfen wie er ist  
 Zu seyn. Allein verworfen wie er ist,  
 Schlag ihm doch einst ein Herz, so feig es auch  
 Ihm schlug, und gleich getreten Büchern wand  
 Sich die Empfindung, eh' er sie zertrat.  
 Nun wittert er Verwundung in der Brust,  
 Und jagt und tobt, verachtet sich, und haßt  
 Den Menschen, neidet, was er selbst verlor,  
 Dem andern, hülle in Lächeln seinen Groll  
 Und überherrscht sich wie ein Grab. Fleuch fern  
 Von ihm, o Jüngling, dem aus offenem Blick  
 Die freie Seele strahlt, o fleuch den Gift,  
 Der von der Seh' und aus dem Riel ihm treuft!  
 Er wird im männlichen Gespräche dich  
 So wenig wie im Feld mit offner Brust  
 Bestehn, allein ein halbes Wort, ein Blick  
 Der schießend dich bedau'rt, sein Lächeln das  
 Wie Mehlthau deiner Unschuld Rosenschaam  
 Ansteckt, beginnt leise schon sein Werk.  
 Bald rentet er, zuerst mit schlauer Hand,  
 Die Blume des Gefühls aus deiner Brust,  
 Und streut den Saamen seiner Nesseln aus;  
 Wenn nun in deiner Brust sein Unkraut scheußt,  
 Dann ist es aus mit dir, die Unschuld flieht  
 Mit nassen Wangen, wahre Freuden fliehn  
 Mit ihr, und jedes mächtige Gefühl  
 Das deine Seele hub. Die Wahrheit scheint

Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Märchen, todt  
 Die heilige Natur, das Vaterland  
 Ein Traum, und Freiheit Fieberphantasie.  
 Und was Religion? du bist allein  
 Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!  
 O Jüngling, scheu den Wdsewicht, dem nichts  
 Im Himmel und auf Erden heilig ist!  
 Die Trause seines kalten Spottes wird  
 Dir Gift, wofern sie dir nicht Gräuel ist.  
 Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,  
 Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,  
 Und in dem Tempel den Altar besleckt,

O, deutscher Ernst, wo bist du hingeflohn?  
 Es kannten unsre bied'ren Väter nicht  
 Den Spott des Heiligen, der ihre traf  
 Den Narren, laut wie seiner Schelle Klang.  
 Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit  
 Erzeugte und gebär dies Schandgezücht,  
 Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt  
 Das Ungeheu'r, kein deutscher Name nennt's,  
 Denn seine Mutter nennt' es Persifflage.



## Der edle Baumin, der ein guter Dicht

Bilem, nepe jocum vestri movere tumultus!

Der edle Baumin, der ein guter Dicht  
In Gottes Geistes, und kein Dichtling war,  
Kein fauler Bauchpaff, (solcher harret auch  
Der strengen Zamben schneller Geißelschwung)  
Der Mann, des Lippen Sina's Donner bald  
Entschollen, bald ein milder Thau enttriefte,  
Der klagte, daß der fromme Priester nicht  
Die reine Wahrheit stets mit strengem Mund  
Verkündigte. Wenn ihn, so sprach er einst,  
Auch Eigennutz und feige Furcht nicht hält,  
So hält ihn oft das menschliche Gefühl,  
Und wenn sein Auge schon den Abgrund sieht,  
Der weit sich öffnet, um den Sterbenden  
Hinabzuschlingen, welcher wie ein Wurm  
Schon an des Arztes Angel bang sich krümmt,  
Wenn er das Schrecken siebenfältig nun

## 2.

## Ueber den Persifflage.

— — a serpent arm'd  
 With mortal sting: about her middle round  
 A cry of hellhounds never ceasing bark'd  
 With wide Cerberean mouths, full loud, and rung  
 A hideous peal, yet when they list would creep,  
 If ought disturb'd their noise, into her womb,  
 And kennel there, yet there still bark'd and howl'd  
 Within unseen — —

Milton.

Von allem was den Menschen heilig ist,  
 Bleibt nichts dem schänden Spötter unbefleckt,  
 Dem Unverschämtheit statt der Mannheit ward,  
 Statt Geist und Herz nur Witz und Überwitz.  
 Sein scheeler Blick ist blind für's Morgenroth  
 Und für der Wahrheit Strahl, er weinte nie  
 Der Liebe Thränen in der Freundin Schooß,  
 Denn Freundschaft, Liebe, Wahrheit und Natur,  
 Muth, Freiheit, Vaterland, Religion,  
 Sind ihm ein leerer Schall! — das sind sie nicht,  
 Sie sind ihm Mistton, wie der Geige Klang  
 Dem Hunde! denn er fühlt im Innersten,

# J a m b e n

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

---

Homo sum, humani nihil a me alienum puto.

TERENTIUS.

---

1 7 8 4.

Dir Vorurtheil, die Lieb' ein Märchen, todt  
 Die heilige Natur, das Vaterland  
 Ein Traum, und Freiheit Fieberphantasie.  
 Und was Religion? du bist allein  
 Dir Wahrheit, Vaterland, und Freund und Gott!  
 O Jüngling, scheu den Bösewicht, dem nichts  
 Im Himmel und auf Erden heilig ist!  
 Die Traufe seines kalten Spottes wird  
 Dir Gift, wofern sie dir nicht Grauel ist.  
 Der Spötter ist der frechen Fliege gleich,  
 Die nicht der Jungfrau reinen Busen schont,  
 Und in dem Tempel den Altar besleckt,

O, deutscher Ernst, wo bist du hingestobn?  
 Es kannten unsre bied'ren Väter nicht  
 Den Spott des Heiligen, der ihre traf  
 Den Narren, laut wie seiner Schelle Klang.  
 Des Britten Stolz und Frankreichs Eitelkeit  
 Erzeugte und gebär dies Schandgezücht,  
 Und ach! des Deutschen Thorheit säugt und wiegt  
 Das Ungeheu'r, kein deutscher Name nennt's,  
 Denn seine Mutter nennt' es Persiflage.

## Der edle Baum, der ein guter Dicht

Bilanz, nrope jorum vestr nrovere tumultus!

Der edle Baum, der ein guter Dicht  
In Gottes Heilgen, und kein Dichtling man,  
Kein fauler Bauchpoff, (solcher harret auch  
Der strengen Zambent schneller Geißelschwung)  
Der Mann, des Lippen Sina's Donner bald  
Entschollen, bald ein milder Thau enttriefte,  
Der klagte, daß der fromme Priester nicht  
Die reine Wahrheit stets mit strengem Mund  
Verkündigte. Wenn ihn, so sprach er einst,  
Auch Eigennutz und feige Furcht nicht hält,  
So hält ihn oft das menschliche Gefühl,  
Und wenn sein Auge schon den Abgrund sieht,  
Der weit sich öffnet, um den Sterbenden  
Hinabzuschlingen, welcher wie ein Baum  
Schon an des Arztes Angel bang sich krümmt,  
Wenn er das Schrecken siebenfältig nun

Berggrößern sollte: hält der stumme Gram  
 Des Vaters, und des Bruders starrer Blick,  
 Der Mutter Händeringen, und das Weib,  
 Gestürzt in Ohnmacht, ihm die Lippen zu,  
 Und öffnen sie sich zitternd, so entquillt  
 Verheißung wider Willen seinem Mund,  
 Wenn ihm der Sünder mit erstorbner Kraft  
 Und bangem Blick, die dürre Rechte reicht.

Das widerfährt dem edlen Dichter auch,  
 Wenn nachruhmstüchtig, reichend von der Höb'  
 Des Hügel, welcher ihm ein Pindus schien,  
 Ein Jüngling mit Zahnargtes Lungen ihm  
 Die schwülst'ge Ode aus gehöhlt'm Mund  
 Vordonnert, oder Elegien weint.  
 Zwar bleibt er bei dem wilden Angestüm,  
 Wie bei der Traufe der Empfindung kalt,  
 Die Tropf auf Tropf dem armen Tropf entfällt;  
 Bleibt ungerührt wie Ismene, die  
 Ein Hirschgespinnst des Dichterlinges ist,  
 Wiewohl in dem stolpernden Hexameter  
 Sein Ach! und hinfendem Pentameter tönt;  
 Bleibt unerschüttert vor dem Dichterling,  
 Wie vor dem Odenwetter der Tyrann,  
 Den seine Phantasei vom Thron ras stürzt.  
 Doch wenn ihn auch das lange Lied nicht rührt,  
 So fühlt er doch des Jünglings Todesschau'r,  
 Wenn heimlich die Vergessenheit ihn schreckt;

Es jammert ihn des Schweißes feiner Stirn,  
 Des Zitterns seiner Glieder, und des Stammelns  
 Der Lippe, ihn der Fiebergluth, der Angst,  
 Mit welcher schwerarbeitend er sich müht,  
 Auch weiß er, daß er nur vergebens ihn  
 Noch warnen würde, ja, wofern er ihn  
 Auch diesmal überzeuget, würde doch  
 Sein Sieb von neuem in der Musen Quell  
 Getaucht, sein Stein hinan des Pindus Höh'  
 Gerölzet. Weil er denn nicht warnen will,  
 Nicht schweigen darf, so lobt er in der Angst.  
 So hab ich manchesmal, (verzeih es mir,  
 O Wahrheit, wenn ich dich aus Angst verletzte!)  
 Gekühnet und gelobt. Ein Widerruf  
 Sei dieses Blatt, das mich der Schwäche zeigt,  
 Und zürnen doch die strengen Musen mir,  
 So sühne mich das Beispiel ihres Freundes.

Zu Lessing kam ein Jüngling, las ihm vor,  
 Und schläferete ihn ein — Ich sehe wohl,  
 Sie gähnen, nur noch ein Gedicht! wofern  
 Sie Hypochonder auch wie Gellert wären,  
 Sie stürben doch vor Lachen! — Lesen Sie,  
 Sprach Lessing, gähnte, schlief. Es fand indem  
 Der Jüngling eine Elegie — die muß  
 Ich erst noch lesen! jeden rührte sie,  
 Selbst unsern Bürgermeister. Weil er las,  
 Erwachte Lessing wieder, lachte laut,

Ha! Ha! Ha! Ha! ich muß es selbst gestehn,  
Das ist zum Lachen! bravo! bravo, Freund!  
Der Jüngling roth und blaß: dies war noch nicht  
Das Scherzgedicht, ich las die Elegie —  
So, Elegie? Sie haben mich zum Narren!  
Rief Lessing, aber lesen Sie nur fort!

Sprach's, gähnte, schlief. Der rasche Jüngling las,  
Und läse noch, wofern der gute Tod  
Sich Lessings nicht erbarmet hätte, denn  
Kein Nieswurz treibet diese Narrheit aus!

---



## 4.

Die Quelle.

Insanientis dum sapientiae  
 Consultus erro, nunc retrorsum  
 Vela dare, atque iterare cursus  
 Cogor relictos — —  
 Hor.

Wie im Getümmel von der großen Stadt  
 Diogenes bei hellem Sonnenschein  
 Mit einer Leuchte in der Hand umher  
 Lief, und den Menschen suchte, ihn nicht fand,  
 So lief Jean Jacques umher mit scharfem Blick,  
 Und heißem Seelendurst, hoch schlug das Herz  
 Dem Jüngling und dem Mann, noch hoch dem Greise,  
 Er suchte Weisheit, fand sie nicht im Land  
 Der Wisserei, der Schulstaub war ihm Staub;  
 Der Aferweisheit bunter Jahrmarkt, wo  
 Der Thorheit Schell' in allen Winkeln tönt,  
 Wo feil der Lehrstuhl seine Panacee  
 Unmündigen anpreiset, wo das Bild  
 Der Göttinn sich im Narrenmantel bläht,  
 War ihm was dem ein leerer Becher ist  
 Der in der Wüste, unter heißem Strahl  
 Des Mittags, nach der Quell im Thale lechzt.

Wohl dem, der an der Quell, im Schatten ruht,  
 Der Schatten ist kein Traum, die Quelle nicht,  
 Sie floß zu allen Zeiten überall,  
 Hier trüber, heller dort, hier schmal, dort breit,  
 Genährt vom Himmel und aus tiefem Schooß  
 Der heimlichen allnährenden Natur,  
 Und wo sie fließt, da labet sie und stärkt  
 Den Trinkenden mit immer neuer Kraft.  
 Doch immer fanden sie nur wenige;  
 Denn eitel gräbt der Bormiß, und wo der  
 Den Spaden einsetzt, grub' er noch so tief,  
 Entquillt dem Boden nie die helle Fluth.  
 Doch schreit er jubelnd, wenn er feuchten Schlamm,  
 In welchem nie des Himmels Bild sich zeigt,  
 Aufgräbt, und ruft die Irrenden herbei,  
 Die oft aus Trägheit, oft aus Unverstand,  
 Aus seiner Grube schöpfen, und den Quell  
 Bald für ein Märchen halten, jenem gleich,  
 Der in Elysium die Schatten tränkt.

O Einsamkeit, in deinen Thalen fließt  
 Der Weisen Labfal, o, wer stärket mich  
 Dich zu ertragen! nie genügte mir  
 Des Lehrsaals hochgelahrter, leerer Tand,  
 Und nie der eitlen Schlüsse hoher Bau.  
 Mit Mitleid und Bewundrung sah ich oft  
 Pedanten auf erhabnen Sesseln stehn,  
 Um welche sich der Schwarm der Jugend drängt,

Mit offnem Munde der Aufmerksamkeit;  
 Den nackten Bügeln in dem Neste gleich,  
 Die blind und piepend, mit gedehntem Hals  
 Heißhungrig schnappen nach dem hohlen Kiel  
 Mit welchem sie der lose Bube nährt,  
 Der sie der Mutterpflege selbst entriß.  
 Ich hätte blind vielleicht, wie sie, geschnappt,  
 Wofern nicht Hellas \*) mich auf mildem Schooß  
 Gewieget und gesäugnet hätte, mir  
 Das Aug' erhellte, und unter Bäume mich  
 Geführt, die immer Duft und Kühlung wehn,  
 An Blüthen und an goldnen Früchten reich.  
 Nun sucht' ich auf der Logis Dornen nicht  
 Die Rosen, welche mir mein Plato gab,  
 Und hört', o Quelle, deinen Silberton.  
 Doch Schwäche hielt mich lang' von dir zurück,  
 Und wie ein Kind den irren Kräusel treibt,  
 So trieb die Thorheit lange mich umher;  
 Und wie das Kind dem bunten Drachen folgt,  
 Der an dem langen Faden in der Luft  
 Hoch schwebet, und ein Spiel des Windes ist,  
 So riß auch bunter Wahn mich hin und her.  
 Und izt? — Der Schule Lehrern und dem Pabst  
 Ward nur Unfehlbarkeit — Doch sehn' ich mich,  
 Dem mattgejagten Hirsche gleich, nach dir

---

\*) Hellas, Griechenland.

O Quell! nach deinem Thal, o Einsamkeit!  
In deine Schatten nahmst du Numa auf,  
Den Edlen, welcher'weinend dich verließ,  
Und auf dem Throne, dem er Würde gab  
Sich sehnte nach den Hainen, wo vordem  
Die Weisheit, in Egeria's Gestalt,  
Mit ihrem Nektar tränkte seinen Geist.  
Im Sonnenglanz, o Weisheit, strahltest du  
Dem Seher Gottes! nicht im lauten Sturm,  
Nicht im Erdbeben und im Feuer nicht,  
Nein, im Gefäusel walltest du ihm sanft  
Vorüber, bei der stillen Felsenluft,  
Entfernt vom irreführenden Geräusch.  
Als Gottes Weisheit selbst auf Erden kam,  
Da suchte sie die stillen Wüsten oft,  
Und weihte zu Paradiesen sie.  
Der Seele Leben athmeten in dir,  
O Einsamkeit! des hohen Alterthums  
Gesunde Söhne, Weise wurden die  
In deinen Schatten, jene Heilige!  
Dein spottet der moderne Moralist,  
Und bauet ein Gebäu von Pflicht und Recht,  
Wo Schluß auf Schluß sich paßt wie Stein auf Stein;  
Sehr fest vielleicht, wofern der lockre Grund  
Nicht stürzte, wenn der Leidenschaften Strom  
Hochschwellend an den Sand des Ufers braus't!

---

## 5.

D i e G ö ß e n .

Chiama vi il cielo, e intorno vi si gira  
 Mostrandovi le sue bellezze eterne,  
 E l'occhio vostro pure a terra mira.  
 Dante.

Der ungerechte Richter fragte: Was  
 Ist Wahrheit? Hätt' er ernsthaft das gefragt,  
 An welcher Quelle stand er! Silberrein,  
 Den Himmel spiegelnd wäre sie geströmt,  
 Und hätt' auf ewig seinen Durst gelöscht.  
 Er trug den Schalk im Herzen, darum ward  
 Ihm keine Antwort, niedre Menschenfurcht  
 Und Vorurtheil, trieb ihn zum Frevel an.  
 Sie trieben Tausende zum Frevel an.  
 Der leeren bunten Theidinge sind mehr  
 Als Wasserblasen auf des Meeres Strand,  
 Und jeder wird begierig nachgehascht.  
 Die Thorheit läutet stets zur Kirchmeß ein;  
 Gleich feilen Mezen winkt der Küste Schwarm;  
 Der Lorbeer lockt den Jüngling in das Feld,  
 Der nicht für Vaterland und Freiheit kämpft;  
 Des Thrones Sklaven lockt ein Ordensband;

Auf schwarzgeschwollenen Wogen schwebt der Geiz,  
 Befrachtet mit dem Tand der Ueppigkeit;  
 Der bleiche Bergmann forscht in tiefer Kluft,  
 Und schnappend, wie die Muschel die er fang,  
 Zieht dort ein Seil den Taucher in das Schiff:  
 Hätt' ich des Priesters Lungen, unter dem  
 Die Kanzel mit geschnitzten Engeln bebt,  
 Wenn er, indem sein Mund die Wahrheit preis't,  
 Mit runden Worten seinen Zehnten häuft:  
 Ich nannte doch der bunten Götzen nicht  
 Den tausendsten, dem sich Europa beugt;  
 Und minder noch den kleinen Hausgott, den  
 Auf eignem Heerde jeder Mensch verehrt,  
 Der immer ändernd, ein Chamäleon,  
 Die Farbe zeigt, in welcher jedes Jahr  
 Der Mann erstheinet, der ihm Weihrauch streut.  
 Denn jedes Alter, Jüngling, Mann und Greis,  
 Verändert seinen Abgott, bis der Tod  
 Den letzten stürzt! Bethörter Erdensohn,  
 Der hülflos, weinend, nackt, das Licht erblickt,  
 Wenn er, nach langen Irren, nicht nur arm,  
 Nein, tiefverschuldet in die Grube fährt.  
 Beflag' ihn, aber weil du lebst nicht dich,  
 Der Slave fröhnte nur dem eitlen Wahn,  
 Sein Lohn ist nichtig wie sein Opferrauch.  
 Geh, stürze deinen kleinen Hausgott erst,  
 Und kniee vor des Volkes Götzen nicht,  
 Verlaß die vielbetreten Pfad' und suche

oren fallen von dem Dunst getäuscht,  
ummend an dem Rand des Pfuhles tanzt.  
ner Vollmond scheint in unsrer Nacht,  
iten Alten schien sein Antlitz nicht,  
hten Pfad bei schwachem Sternenschimmer,  
wie suchten sie! wie riefen sie  
arnend zu! Wie mancher Weise ging  
iegend steilen Dornenpfad, und bot  
amten Jünglingen die starke Hand!  
hrten sie Verachtung jedes Lands!  
: der Selbstverläugnung eignen Lohn!  
ännlich trogten sie der falschen Schaam,  
nverschämtheit Zwillingsschwester, die  
ider nun beherrschen unsre Zeit.  
wer erhebt die Stimme männlich nun  
rchen Kreise, wenn der Wahrheit laut  
net mich? Gehorcht doch Knaben sich.

An Vorurtheilen frankte jede Zeit,  
Nur unsre lehret, unsre weiht sie!  
Sie scheinen heilig ihr, was heilig ist  
Erreget Spott, wie ein veraltet Kleid.  
Und doch veraltet jeder Wahn dereinst,  
Nur nicht das Heilige, die Wahrheit nicht!  
Die Wahrheit ist des Geistes Leben, er  
Erkrankt vom Wahn, und Lügen sind ihm Pest.  
Die Wahrheit ist des Himmels erstes Kind,  
Nur sie ist schön, in nackten Reizen schön,  
Wie Eva, eh' die Schlange sie belog.  
Wer sie mit Einfalt sucht, mit Inbrunst liebt,  
Den tränket sie, dem öffnet sie den Blick,  
Den hebt sie über jedes Leiden, schenkt  
Geduld im Leben, und im Tode Ruh',  
Der Dämmrung Ruhe vor dem Morgenroth.  
Nur Einfalt, keusche Einfalt findet sie,  
Einfalt, die in dem reinen Herzen nur  
Mit lautrem Del der Inbrunst Flamme nährt.  
Der Schule eitler Lehrer sieht sie nicht,  
Dem faul Geschwätz vom kalten Lippen trieft,  
Er sucht sie nicht, hat seinen Lohn dahin,  
Wenn ihn des Miethlings feiles Blatt erhebt,  
Und sein Jahrzehend ihn zum Plato weiht.

---



6.

## D a s R e i n o d.

An F. H. Jacobi.

Ce siècle auquel nous vivons est si plombé, que  
je ne dis pas l'exécution, mais l'imagination  
même de la vertu en est à dire.

Montaigne.

Wenn wahres Gut entrissen ward, dem bleibt  
Oft viel, wenn des Verlusts Gefühl ihm bleibt,  
Drob mache wenn du's hast, denn das ist dein,  
Kein Schalk entwindet's dir, kein König raubt's.  
Es war die Seele des, was man dir nahm,  
Erhalte diese, denn es steht bei dir!

Es bluteten für Freiheit Tausende,  
Nun Füßen Tausende der Knechtschaft Soch,  
In diesen starb der Geist der Freiheit aus,  
Und kein Timoleon kann sie befrei'n.  
Ein Schweizer, welcher sich nach Ketten sehnt,  
Ist Sklave, wenn er auch in Uri wohnt,  
Und wer in Japan fühlt, des Kaisers Recht  
Sei toller Wahn, der ist in Japan frei.

Des Sieges Adler der mit Flammenblick  
 Vom Himmel kam, der Helden Haapt umflog,  
 Und mit den Flügeln Ländern schattete,  
 Ward, wie des Ganges Elephanten, zahm,  
 Sein Flug wird nach dem Einmaleins bestimmt.  
 Denn Krieg ward nun ein Spiel wie Whist und  
 Schach,

Und unsre Schlachten würde Filidor \*)  
 Gewinnen gegen Sparta's Heldenschaar.  
 Den Lorbeer auch? nicht den der Weise giebt,  
 Des Tod's Verachtung macht den Helden noch,  
 Und wenn im Herzen die belebend glüht,  
 Der ist auch selbst in dieser Zeit ein Held,  
 Wenn auch kein Lorbeer seine Schläfe fränzt.

Kein Pfeil von außen tödtet das Gefühl  
 Des Schönen und des Guten in der Brust,  
 Ein Weiser ist, der's in sich trägt, ist Held,  
 Er schmacht' im Kerker, oder führ' ein Heer.  
 Des Ruhms bedarf er nicht, und strahlt sein  
 Ruhm

Dem Zeitgenossen und der Nachwelt Licht,  
 So ist es Wohlthat die er giebt, nicht nimmt.  
 Wer Brutus einen Mörder schilt, verletzt  
 Nicht den, der einer Welt die Freiheit gab.

---

\*) Der größte Schachspieler unsrer Zeit.

Der Lorbeerkranz des großen Julius  
 War gegen Cato's stilles Selbstgefühl,  
 Was gegen diesen Kranz ein Orden ist.

Im Herzen leht die wahre Ehre nur!  
 Des Klosters Gitter, und ein bährner Sack,  
 Bürgt nicht so sicher für der Nonne Zucht,  
 Daß nicht ein Wunsch ihr Herz beflecken kann,  
 Und vor dem strengen Blick der Weisheit bleibt  
 Ein Mädchen reine Jungfrau im Serail,  
 Die vom Altare weggerissen ward,  
 Wenn ihr ein reines Herz im Busen schlägt.  
 Kein Zwang befleckt der Unschuld Lilienkranz,  
 Von einem leisen Seufzer welkt er hin.

O Jugend, Jugend! schone des Gefühls  
 Für alles, was da gut und edel ist,  
 Erhalt die schöne Glut im Herzen rein,  
 Und zittre, wenn das blaue Flämmchen wankt,  
 Es wankt von jedem Hauche, der's nicht facht.  
 So lang es hell im Herzen lodert, wärmt  
 Es durch und durch den ganzen Menschen, glüht  
 In edlen Worten und in edler That,  
 Wallt mit des Herzens Blut in's Antlitz auf,  
 Und stürzt in heißen Thränen aus dem Blick.  
 Der schönen Jungfrau giebt es höhern Reiz,  
 Und kräftiget des Jünglings starken Arm.  
 Wie Jungfrau'n wachten bei der Westa Heerd,

So wacht bei dieser Gluth die edle Schaam,  
Im weißen Schleier, mit gesenktem Blick,  
Und sanfterröthend von dem schönen Strahl.  
Wenn diese schlummert, so erlischt das Feu'r!  
Zu glücklich noch, wenn nicht die falsche Schaam  
Der wahren Stelle nimmt, die Asche schürt,  
Und wilde Flammen in dem Herzen nährt;  
Die lodern schnell empor und hoch, es facht  
Von außen jeder Wind der Welt sie an!  
Sie nährt das Vorurtheil der losen Zeit,  
Die höhnelnd ihren Gift in Lächeln hüllt.

---

## 7.

## D i e S c h ä t z u n g.

Τὸ δὲ φύα κατῖστον ἀπαν

Was von der Natur kommt ist das Beste:  
Pindar.

Es ward dem Menschen angeboren, das  
Zu ehren, welches Gott dem Menschen giebt,  
Und mehr als jenes, was er selbst erwirbt;  
Bezeichnet mit der Gottheit Siegel reißt  
Es die Bewundrung nach sich, aber auch  
Den blassen Neid. Des schönen Weibes Blick,  
Der sanft und feucht aus großen Augen strahlt,  
Unkundig seiner Siege, wie der Mond,  
Der sanft herschimmernd Fluth und Ebbe wirkt,  
Der Blick, dem jeder Jüngling huldigt, reizt  
Der welkenden Matrone Neid, den Groll  
Der häßlichen und ihrer Zunge Gift.  
Sei muthig wie Achilleus, ein Thersit  
Wird deiner spotten, sei ein Philosoph,  
Nicht deren einer, welche das Skelet  
Der Weisheit zeichnen auf des Hörsaals Tafel,  
Und nie verflärt die Göttinn wandeln sahn,

Wie Sokrates und Plato sie erschien,  
 Und Tullius, wie Mendelssohn sie sieht;  
 Sei diesen gleich, man wird dir Schluß für Schluß,  
 In vieler Paragraphen Kettenreih',  
 Beweisen, du gehörst nicht in's System,  
 Und wissest also nichts, und sei'st ein Thor.

Der Dichter, welcher kühnes Fittigs steigt,  
 Den Gott ihm gab, entschwebt dem blöden Blick  
 Des Narren, aber seinem Urtheil nicht.

Je heller er vom nähern Himmel strahlt,  
 Und je melodischer sein Flügel tönt,  
 Je mehr mit Thränen in dem offenen Blick  
 Ihm die Entzückung nachschaut, und sein Volk  
 Ihn segnet, Jüngling, Jungfrau, Greis und Mann,  
 Erreget Klopstock desto mehr den Neid  
 Des kleinen Wiglings, welcher dünkeln sich  
 Wie eine giftgeschwollne Kröte bläht.  
 Auch zischt, wie im Gras die Schlange zischt,  
 Des Wiglings ungenannter Miethling, lahm  
 Ist dieser krummen Schlange Windelgang,  
 Und gleich der Schlange Lichtwehrs beißt sie  
 Sich selber in den Schwanz, und muß daher  
 Verrecken bei der Sonne Untergang.

Doch nicht die Schlange, nicht die Kröte nur,  
 Die jeder Biedermann verachtend flieht,

Auch, mancher Jüngling edler Wissenschaft  
Bekkennt den Werth der Poesie, und wähnt  
Zum Heil des Ganzen taue er doch mehr,  
Als Herstenberg und Gothe. "Denn wie frommt?"  
Spricht er "der Dichter zu dem Heil des Staats?"  
Ist jeder, der des Landes Bürde trägt,  
Nicht nützlicher als er?" Ich sehe wohl,  
Mein Freund, weil du die Messkunst lebst, und weil  
Dein Vetter Urtheil im Gerichte spricht,  
So dünkt ihr nützlicher als Milton euch?  
Seid also Milton vorzuziehn? Nicht wahr?  
Ihr lachelt, euer Lächeln sagt mir: ja!

So thut's mir weh für's menschliche Geschlecht,  
Das blindlings tappte, tappt, und tappeln wird,  
So lang der eitle Dichter Stimme schallt  
Doch eh' du ihm den Stach auf immer stichst,  
So sinn ihm nach, was du dabei gewinnst,  
Wenn jeder nach dem Nutzen seiner Kunst  
Geschätzt wird. Mein Herr Professor, Sie  
Sind aller Ehren werth, das weiß ich wohl!  
Auch Sie! Sie sprechen über mein und dein!  
Doch wenn der Nutzen seiner Kunst, und nicht  
Die Kraft des Geistes jedes Werth bestimmt,  
So ist der Bäcker über Sie! so ist  
Er über Newton — "Nein, das ist er nicht,  
Der Bäcker sind viel tausend, und wenn Hans  
Nicht bäckt, so glühet Niklas Ofen doch."

Sehr wohl gesprochen! Aber, meine Herrn,  
 Der Thren sind viel hundert, und wenn Sie  
 Dem Staate sich entzögen, nähme gleich  
 Ein andres Mutterkind die Stellen ein.  
 Da liegt der Hund begraben, meine Herrn!  
 Sie hätten über mein und dein so gut  
 Als er gesprochen, er so gut wie Sie  
 Das Feld gemessen, hätte nicht die Wahl  
 Der Eltern jedes Loos bestimmt. Es fiel  
 Den Dichtern von dem Himmel selbst ihr Loos,  
 Und fiel sehr wenigen! ihr Wirkungskreis  
 Ist allgemein, und dauernd ihre Kraft.  
 Kein Dichter lernte was er ward, daher  
 Sein Ruhm, daher der Neid, der ihn verfolgt,  
 Weil des Gefränkten Eigenliebe nicht  
 Sich schmeichelt mit dem Troste: was er ist,  
 Das hätt' ich werden können gleich als er.  
 Und nun sein Nutzen? groß ist seine Macht,  
 Der Menschen Geist, der Menschen Herz ist Wachs  
 In seiner warmen Hand. In kühnem Flug  
 Sucht er die Wahrheit auf, und findet sie  
 Im Feuerhimmel an der Muse Hand,  
 Hoch über Sternen, welche Kepler sah.  
 Er senket in die graue Tiefe sich,  
 Und findet in geheimen Grotten sie,  
 Wo feines Philosophen Bleiwurf prüft,  
 Der auf des Zweifels wilden Bogen schwebt.  
 Den mühbeladnen Menschen führet er



Die Göttinn zu, und weigert sie sich nicht  
Zu kommen, hüllt er sie in Morgenroth,  
Und gürtet mit der Iris Schärpe sie.  
Er lockt die Thräne von der Jungfrau Blick,  
Und lenket Ströme himmlischen Gefühls  
In's Herz der Irdischen, er lehrt den Tod  
Verachten, und den Helden bildet er.  
Er thauet sanfte Freuden um sich her,  
Und lehrt verschmähen was nicht edel ist.  
Ihn ehrt der wahre Philosoph, und er  
Den wahren Philosophen; Hand in Hand  
Sehn beide himmelan, und leuchten hell,  
Den Sternen von Helenens Brüdern gleich,  
Dem Pilger, der auf dunklen Fluthen schwebt.

---

# Der Wehrwolf.

Verte omnes tete in facies!

Virgilius.

Wer bist du, der gehüllt in dunkle Nacht,  
Auf mich die Pfeile seines Wiges scheust?  
D fröchst du, eh' sie mich erreichen, nicht  
In deine Höhle schnell zurück, du sahst  
Wie feiner sich von meinem Blute färbt,  
Wie jeder von der Pallas Aegis prallt,  
Gebogen jeder mir zu Füßen fällt!  
Ist's dir vielleicht genug, den Aberwitz  
Zu zeigen, und des bösen Herzens Groll?  
Und hältst du dich für sicher, weil du dich  
Im Pöbel kleiner Geister mit verlierst,  
Und deinen Namen Finsterniß umhüllt?  
Deß troge nicht! wofern es mir gefällt,  
So such' ich dich bei Phöbos Fackel auf  
Und finde dich, wärst du vergraben auch  
Wie in der Erd' ein Dachs! Und wärest du  
Im dichtesten Gedränge wie ein Staar,

In fliehender und lauter Vögel Zug,  
Wenn sie des Winters Frost und Hunger flieh'n,  
So holt' ich dich mit Phobos Pfeil heraus,  
Der nimmer fehlt, und schmerzet wenn er trifft.

Im Singen schoß ich, und ich weiß gewiß  
Dein klagendes Geschrei verräth dich bald.  
So fabeln Jäger, daß manch altes Weib,  
Nicht ohne Schuß von Meister Urian,  
Sich in ein Wolfsfell hülle, und umher  
Des Unfugs treibe viel incognito.  
Doch feure von ererbtem Silber frisch  
Ihr kreuzbezeichnet Schrot durch Pelz und Fell,  
So schleicht sie lendenlahm der Hütte zu.  
Verrathen durch die Wunden wird sie dann  
Der Betteln Märchen und der Buben Spott!

---

## 9.

## Die Schaaſpelze.

— se io mi trascoloro,  
 Non ti maravigliar . . . . .  
 In veste di pastor' lupi rapaci  
 Si veggion per tutti i paschi —

Dante.

**D**önnt' ich wie zu einem Feierschmaus.  
 Die ganze Klerisei der Christenheit  
 Einladen! von dem Eisgestade her  
 Den dummen Popen, von des Lago Strand  
 Den schlauen Inquisitor, der das Blut  
 Der Unschuld mit der weißen Rutte deckt,  
 So Abt als Bischof, Pabst und Kardinal,  
 Den Domhern, welcher mit dreifachem Sinn  
 In weicher Sänfte angetragen kam',  
 Den Chorhern, der von Würzburgs Kelter glüht,  
 Den Superintendenten und den Probst,  
 Vikar und Dechant, Priester, Mönch und Pfaff,  
 Und jedes stolze Aſterpabstlein, das  
 Auf seiner kleinen Pfarre breit ſich bläht:

er jeden, den die Mutter Kirche nährt,  
 gleich der Göttinn Isis unsichtbar  
 hundert Brüsten ihre Kinder säugt;  
 schüttet' ich mein Herz auf einmal aus!  
 sonderte die wahren Priester ab,  
 um mancher himmelvolle Fenelon  
 ist noch in jeder Kirche hie und da,  
 er theilet, weiß' und gut wie Ahlemann,  
 er Wahrheit helles Licht, der Liebe Gluth,  
 mit mildem Einfluß seinen Brüdern mit.  
 Und andern rief ich dieses Donnerwort:  
 Wer hat, Gezucht von Ottern, euch gelehrt  
 dem künft'gen Feuerzorne zu entfliehn?  
 Und blinket an der Wurzel schon die Art,  
 schon leckt die Flamme nach dem faulen Holz!"  
 Doch da ich nicht auf einen sanften Fuß  
 die Wölfe' im Schaafspelz zu dem Bodensee  
 einladen, noch mit aufgetischtem Mahl,  
 Die Gesebel die Pfaffen füttern kann,  
 So hören sie auf meine Stimme nicht,  
 Drum wend' ich warnend zu der Heerde mich:

Merkt Christen, heilig ist des Priesters Amt!  
 Wer nicht den wahren Priester ehrt, der ehrt  
 Auch nicht den Altar, nicht des Altars Gott,  
 Und Schalkheit laurt in seines Herzens Grund!  
 Der Miethling' sind viel, der Diebe viel,  
 Der Wölfe' im Schaafspelz viel; es ist nicht schwer,

Wie schlau sie sind, den Schäfer von dem Dieb,  
 Den Hirten von dem Miethling zu erkennen.  
 Ehrt jenen, liebt als euren Vater ihn,  
 Des Himmels Weisheit spricht aus seinem Mund,  
 Er liebt die Heerde, eifert nur für sie,  
 Und blutete für seine Lämmer gern.  
 Doch wer sein eignes sucht, der ist ein Dieb,  
 Folgt seinen Worten, wenn er Tugend lehrt;  
 Mit Abscheu schauet seinen Wandel an!

Seht jenen, dessen Auge seitwärts schießt,  
 Wenn er zur Linken des Altars pflegt,  
 Und rechts der Opferheller ihm ertönt.  
 Er spart den Zehnten für die theure Zeit,  
 Und wuchert mit des armen Landmanns Schweiß.  
 Der ist ein hagerer Wolf! an seinem Tisch  
 Verhungern Weib und Kind; den Dürftigen  
 Labt er mit kaltem Trost. Was Trost? er schilt:  
 Geh' Fauler, gehe zur Ameisen du!  
 Und lerne sammeln für des Winters Noth!

Wenn dieser jenen magern Rügen gleicht,  
 Die Pharaos im Traumgesichte sah;  
 So seht der fetten Rüge Gegenbild  
 In jenem glatten, wohlgemäßeten  
 Bauchpfaffen, der ehrwürdig schnaubend naht.  
 Zwar wittert er des Junkers Brüche schon,  
 Doch ächzt er unter seines Leibes Last,

Und wischt bei jedem zehnten Schritt den Schweiß  
Mühsam von der gedankenleeren Stirn.

Das Schweißtuch läßt er aus der Rechten nie,  
Als nur bei Tisch; auch wenn er sitzt hält  
Er's in der Hand, die auf dem Bauche ruht.

Und dennoch ist er zehnmal lieber mir,  
Als jener süße Superintendent,  
Den eine Kutsche durch die Straße wiegt.  
Seht, wie er rechts und links nach Grüßen schnappt,  
Und mit ihm eigner Salbung wieder grüßt!  
In seiner Reichsstadt ein Drakel, fährt  
Vom Rathsherrn er zum reichen Kaufmann hin,  
Weiß wie die Actien in Holland stehn,  
Und hofft zur Vorsicht lange werde sie  
Den Krieg erhalten, der im Süden flammt.  
Der Bürgermeister ehret seinen Rath,  
Und Weiblein hören seine Reden gern,  
Die weich und weit umschwebt wie sein Talar,  
Gefällig wie sein Bückling, leer an Kraft  
Wie er, und Lünchwerk seiner Schalkheit sind.  
Wer glättet so den Weg des Himmelreichs?  
Die Seelen führt er gleitend wie ein Schiff  
Geseist auf Bohlen von dem Stapel läuft.  
Doch kostbar ist sein Himmelschlüssel, schleußt  
Nur Reichen auf; er weis't die Armen ab,  
Ein rauher Bettelvogt an Petrus Thür!

Staatskundiger und stolzer noch als er  
 Ist Herr Philaulos, dem des Fürsten Herz.  
 Im Beichtstuhl offen steht. Von ihm geschont,  
 Schont sein des Fürsten eitle Buhlerin.  
 Groß ist sein Einfluß in den Hof, und selbst  
 In die Geschäfte des Ministers groß.  
 Der tiefgebeugte Dorfsparr hofft auf ihn,  
 Er schütze Zion gegen Babels Wuth.  
 Nicht auf der Kanzel, noch bei'm Krankenbett  
 Des hochgeborenen Sünders nur allein,  
 Fleußt seiner Rede breiter Strom; er fleußt  
 Von Weisheit über, wenn er bei dem Thee  
 Mit des Ministers Frau den Sopha theilt,  
 Und im vornehmen Kreise staatsflug lehrt:  
 Der Fürst sei Gottes Bild, mit heil'gem Del  
 Gesalbet sei er heilig, Frevler sei  
 Der freche Zweifel an die Gültigkeit  
 Der unumschränkten gottgegebenen Macht.  
 Ihm lächelt der Minister, und es schwört  
 Der Kammerherr: er sei ein braver Mann!  
 Indeß der alte Obermarschall seufzt:  
 Es hab' im Titilibus und Pularch  
 Sein Sohn den Gift des Heidenthums geschlürft.  
 Laß sie von Freiheit schwagen und vom Recht  
 Der Menschheit, (eitlen Träumen!) und  
 Jacques,  
 Es läutet schon, wir gehen in den Dom,  
 Dort predigt heute Tisiphonius.



Aus dem Gewölke schwarzer Locken tönt,  
 Des Eifers Stimme, seine Kanzel bebt  
 Wie Ebals Gipfel unter Flüssen nur.  
 Er schäumt, er tobt! warum? ein Tempel ward  
 Den Katholiken wieder aufgethan.

Komm Freund, mich ekest vor des Heuchlers  
 Gift;

In Katharinens Kirche laß uns gehn,  
 heut sind die Armenbecken ausgestellt.  
 "Den Regen zu vermeiden stelltest du  
 uns unter diese böse Traufe hin?"  
 Wie so? "Kennst du den argen Pfaffen nicht?  
 Den Götzen seines Übels, der die Stadt  
 Mit bittern Hefen seines Gallenfelchs,  
 Zur Ehre Gottes, wie er heuchelt, tränkt?  
 Zween fromme, weise Männer, seines Amts  
 Genossen, hat er frömmelnd angezischt,  
 Und wüthend angebrüllt, bis zuletzt  
 Sein Drachengift in ihre Wunden stieß,  
 Und einer nach dem andern schwindend starb.  
 Wie strömt's ihm von der Quelle, wenn er fleht:  
 "Herr, schütte auf die Heiden deinen Grimm,  
 Und auf die Nationen, welche dich  
 Nicht kennen!" So? ist das der Ehrenmann,  
 Der wo ein Leuchter der Gemeinen strahlt,  
 Die Brandglock' Zions lautend, Feuer! ruft?  
 Nun denn, zur Lieben Frauen laß uns gehn!

Welch feines Männchen! zierlich wie der Fall  
 Der braunen Locken, die des Kräuslers Kunst  
 Ihm wand, ist seine Rede. Neulich kam  
 Er von der Leine, seines Vaters Stolz,  
 Zurück. Der alte Vater sog vordem  
 In Lena seiner Lehrer Weisheit ein,  
 Und dünkte sich ein Wunder seiner Zeit.  
 Allein wieviel hat nicht das Christenthum  
 Seitdem gewonnen! Die Philosophie,  
 Wie vieles aufgeräumt! Der Vater lies't  
 Zwar jedes Zeitungsblatt und jede Schrift,  
 Die Nikolais Tiegel rein erfand,  
 Und änderte daher von Jahr zu Jahr  
 Den Lehrbegriff; allein der Sohn ist voll  
 Von Weisheit! ihm ist nichts geheim, er schaut  
 In jede Tiefe der Religion  
 Durch Brillen die ein blinder Meister schliff.

Zuviel! zuviel! mir fließt die Gall' in's Blut!  
 In solchen Händen ist die Lehre nun,  
 Die donnernd Gott vom hohen Sina gab!  
 Und welche Gottes Sohn, in Knechtsgestalt  
 Gehüllt, uns brachte, dessen Zeugniß rein  
 Gleich seinem Wandel, gnadenvoll wie Er,  
 Gewaltig und voll hoher Einfalt war!  
 Ihr habt die Lehre, halter was ihr habt!  
 Sie ist's, für welche Mär'trer bluteten,  
 Sie giebt im Leben, sie im Tode Ruh',

Der Dämmerung Ruhe vor dem Morgenroth,  
Und strahlet einst in vollem Mittagsglanz!  
Baut, Christen, baut auf diesen Felsengrund!  
Die falschen Lehrer baun auf falschem Sand,  
Lustwandeln auf des falschen Daches Blech,  
Und brüsten auf dem lust'gen Söller sich,  
Bis ihr Gebäu vom Regengüsse stürzt!

---

## 10.

## D e r F r o h n.

## A n L i c h t w e h r.

Strenua nos exercet inertia.

Hor.

Nimm späten Dank für Freuden, die du früh  
 Dem Knaben schenkest, als nur du und Klein,  
 Mit vollen Schalen aus der Musen Quell  
 Mich und den Bruder tränktest, wenn wir bald  
 Von Jotis Zauberhöhle Feld und Hain  
 Erschallen ließen; bald das laute Marsch!  
 Von Moriz, ehe Friedrich war zu sehn,  
 Und dann, als Friedrich war zu sehn, das Marsch!  
 Des ganzen Heers durch Mark und Wein uns scholl.  
 O Lehrer meiner Kindheit, der mir oft  
 Den Kräusel und den bunten Ball entriß,  
 Vermag dein Lied bei großen Kindern nicht,  
 Daß sie den Tand, der minder harmlos ist  
 Als Ball und Kräusel, von sich würfen? wer.  
 Hat so wie du mit sicherer Meisterhand

Der bunten Blätter Thorheit stark gemalt,  
 Als du von denen, die ihr Fröhnen sangst:  
 "Sie sei'n den Furien des Tartaros  
 An Wuth, den Höllenrichtern gleich an Ernst,  
 Und wie betroffene Missethäter bang."

Viel sind der Thorheit Schellen, und es ist  
 Ihr Federbusch von allen Farben bunt,  
 Doch jedem Alter tönt nicht jeder Klang,  
 Und jeder Stand, und jegliches Geschlecht,  
 Sucht eine Feder zum Panier sich aus.  
 Nur dieser einen Schelle dumpfer Klang,  
 Tönt wie die Sturmglock' jeglichem Geschlecht;  
 Matrone, Jüngling, Jungfrau, Mann und Greis  
 Versammeln um die eine Fahne sich,  
 Und taumeln eitler Hoffnung blindlings nach,  
 Von Armuth, Angst und Wuth, und Schmach verfolgt.

Wie schimmert dort der Perzenhelle Saal,  
 Voll, still und starrend, wie die Bühne, wenn  
 "Doch, meine Tochter, doch!" der Vater ruft,  
 Und nun den Stahl in seine Tochter stößt.  
 Ich schleiche kaum bemerkt durch lange Reih'n  
 Der grünen Tische hin, hier ward sogar  
 Der Dieb am Lichte nicht bemerkt, bis  
 Der Dame Hauptputz schnell in Flammen stand,  
 Dem andern Dieb ein günst'ger Augenblick  
 Der schnell die Karten durcheinander warf.

Welch Unhold feucht zu meiner Linken hier?  
 Ein zahnlos Weib, das an der Grube wankt,  
 Mit weißer Schminke wie ihr Grab getüncht.  
 Rubin und Demant blizt im falschen Haar,  
 Wie bald das Wappenschild in ihrer Gruft.  
 Wie schnappt die dürre Hand dem Golde zu,  
 Indes der Krampf aus allen Fingern zuckt.

Ihr gegenüber wagt Herr Kobesan,  
 Der Präsident, ein pro und contra ab,  
 Es schwanket zwischen Miß und Treff sein Geist,  
 Denn unbestochen wagt man nicht so schnell.

Mit feilem Lächeln spielt Lucinde dort  
 Die rothen Herzen ihrem Liebling aus,  
 Der Liebling weiß zu leben, und erkaufte  
 Geheime Freuden, die er doppelt büßt.

Wie jener alte Krieger dort erblaßt!  
 Herr General, sahn Sie so ängstlich aus  
 Als Laudon Ihnen gegenüber stand,  
 Und in dem krummen Thal sein Donner scholl?  
 Ist furchtbarer als Tolpatsch und Pandur  
 Der rothe Bube? schreckt der frohe Blick  
 Des Fräuleins mehr als Laudons Adlerblick?  
 Kleinmuth ist Kleinmuth, mein Herr General!  
 Ob Erz Sie blendet oder Gold, so sind  
 Sie eine Memme, mein Herr General!

Mit beiden Buhlern spielt an einem Tisch  
 Die schöne Ehloe, stolz auf ihre Macht  
 Verbieß sie doppelte Triumphe sich.  
 Dem einen winkt sie Hoffnung, und berührt  
 Indem sie Karten giebt, des andern Hand.  
 Zweideutig schwankt die Wagschal, ihrer Gunst,  
 Und zwischen beiden theilet sie sich schlau,  
 Wie man die Sonne vor dem Zweikampf theilt.  
 Sie aber scheinen nur in's Spiel versenkt.  
 Doch nun entbrennen sie, sie fahren auf!  
 Erwacht die Liebe? nein, der eine hat  
 Argine statt der Pallas ausgespielt.

Sieh diese mit den schönen Augen an!  
 Sie hüpfte gestern wie ein Reh im Tanz,  
 Und Lycidas entbrannte schnell für sie,  
 Dem Edelmuth in jeder Alder schlägt,  
 Für welchen sie der braunen Locke Glanz  
 Auf ihrem Schwanenbusen schmachtend wiegt.  
 Ein Blick der ängstlich auf die Karten fiel,  
 Entriß auf immer ihr den Lycidas.  
 Geh', edler Jüngling, suche fern vom Hof,  
 Und von der Stadt, in stillen Hütten dir  
 Ein gutes Kind mit Taubenaugen aus.  
 Dem schönen Auge, welches schärfer blickt  
 Wenn Gold ihm schimmert, hat die Luft der Welt  
 Den Morgenthau der Unschuld weggesengt!

Steh jenen großen runden Tisch, wo Angst,  
 Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth,  
 In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.  
 Erwartung hält die Sitzenden so still,  
 Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug,  
 Der herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.  
 Mit Aug' und Seele hangen sie an dem,  
 Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,  
 Die Karten abzieht, Missethåtern gleich,  
 Die großer Frevelthat Genossen sind,  
 Und Todeswürfel werfen, wen das Rad  
 Zermalmen, wen das Loos befreien soll.

Wie mancher schleicht spät, vom Morgenstern  
 Belauscht, und fluchend in's verarmte Haus,  
 Wo wachend sein die Gattinn zägend harret.  
 Wie manche Rabenmutter achtet's nicht  
 Daß Kinder, die sie unterm Herzen trug,  
 Verschmachten! manche Rabenmutter läßt  
 Den Säugling darben, bis das Morgenroth  
 Den trüben Horizont der Stadt erhellt.  
 Vom Spiel erhizet und vom Wachen, beut  
 Sie zürnend Gift der Panze, welche früh  
 Und spät, so plagt sie, nach den Brüsten schreit.  
 Zu glücklich, wenn er Gift in's Blut allein,  
 Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,  
 Mit seiner Mutter Milch in's Leben saugt!



Mich, sprichst du, trifft kein Vorwurf, selber reich  
 Spiel' ich mit Reichen, achte den Verlust  
 gering, geringer den Gewinn. Es sei,  
 Versuch es, spiel' um Bohnen! wird die Lust  
 Dir da noch bleiben? ein Beweis, mein Freund,  
 Daß Rigel des Gewinns und des Verlusts  
 Zwei Stunden täglich dich auf Dornen wiegt.  
 Und achtest du den Flug der Zeit für nichts?  
 Stockt ihre Sanduhr auf dem grünen Tisch?  
 Du spielst mit der Zeit, die nie verliert,  
 Und stets gewinnt! Du klagst sie eile schnell,  
 Und wirfst wie Rechenbeller Stunden hin!  
 Dem Bettler ähnlich, der aus Wahnsinn bittelt,  
 Und in den Strom das blanke Silber wirft.  
 Dir lüget täglich die Erwartung, zeigt  
 Dir Freuden, deren keine dir erscheint.  
 Befrage die Erinnerung; ist der Blick  
 Auf Stunden, die am Spieltisch dir entflohn,  
 Dir wie der Blick auf frohe Kindheit lieb,  
 Als du auf freiem Feld, im jungen Schwarm,  
 An Fäden bunte Drachen fliegen sahst?  
 Du sprichst: der Kinderjahre Freud' ist hin!  
 Freund, jede Zeit hat ihre Freuden, nur  
 Die große Welt hat keine wahre Lust!  
 Der Weltling gleicht jenem Tanzenden,  
 Den die Tarantel in die Ferse stach,  
 Sein Tanz ist Fieber, Ohnmacht seine Ruh!  
 Freund, du bist krank, und keine Brunnenkur,

Kein Bad erneuet deine Kräfte dir;  
Doch wenn der Krankenstube Dunst dich nicht  
Für Hauche reiner Luft verzärtelte,  
So laß das große Hospital, die Stadt,  
Und athme dir im Schooße der Natur  
Genesung, saug' an ihrer warmen Brust  
Gesundheit, Ruhe, Freud' und Einfalt ein.  
Laß dich die Freundschaft, laß die Musen dich  
Besuchen! — wie, du gähnst? es wandelt schon  
Die Langeweile meines Rathes dich an?  
So geh', und 'frank' und spiele, bis der Tod  
Die schwarzen Würfel um dein Leben wirft.

---

## 11.

## D e r P r i n z e s s i n .

Ἡ δὲ ἀρμονία ἰσθὶ ἀθανάτη, τῆς φύσεως ἰχθυόου  
 ψάλων, καὶ καλὴν, καὶ δαιμονίαν.

Die Harmonie ist himmlisch, ihre Natur göttlich,  
 schön und wunderbar.

Plutarch, von der Musik.

Die guten Alten fabelten: es sei  
 Der Liebesgöttinn und des Kriegsgotts Kind  
 Die Harmonie; der Flöte sanften Hauch  
 Vermähle mit der Leyer Silberton,  
 Und mit der Mädchenstimme süßerm Klang  
 Des Himmels Jungfrau in der Mutter Hain,  
 Und bebe vor der starren Erbsaat nicht,  
 Wenn blutig ihres Vaters Helmbusch weht:  
 Sie athme dann Verachtung der Gefahr  
 In's Herz des Jünglings, daß der schöne Tod  
 Ihn reize, gieße durch des Siegers Brust  
 Der sanften Wonne Ströme, wenn das Weib  
 Mit ihrem Säugling ihm entgegen kommt,  
 Den weichen Arm um seine Rüstung schlingt,  
 An dem nun keine Kette flirren wird,  
 Weil seiner Wunde Blut im Schlachtfeld floß.

Denn über Flöten walte nicht allein,  
 Und' über Zimbeln und Drommeten sie,  
 Sie müsse tief im Herzen jeden Ton  
 Der Seele stimmen, daß ein reiner Klang  
 Erschalle, wenn die kleinste Saite bebt.  
 Sie misch' und ordne diese Töne dann  
 Nach Weisen göttlicher Philosophie,  
 Daß nicht die weiche Flöte Mysiens  
 Zu schmelzend athme, daß zum dorischen  
 Gesang die Seele steig' in stolzer Fluth,  
 Und schmachtend ebbe zum ionischen  
 Gesang! die Götter lauschen, sagten sie,  
 Nach solcher Seelensymphonie herab,  
 Und kein Páan ergößt wie dieser sie.

Ihr guten Alten, noch erhebet mich  
 Der Nachhall eurer mächtigen Musik,  
 Wenn um mich her die weiche Melodie  
 Entnerzten Zeiten, bei der Sonne Schein,  
 Zum Schlummer ladet; doch wie selten tönt  
 Selbst diese weiche Melodie nur rein,  
 Und frei vom Mißklang der Empfinderei!  
 Uns bleibt nicht mehr die Wahl der Melodie,  
 Zu glücklich wenn kein Mißklang unser Ohr  
 Verlezet! Jegliches Gefühl, das nur  
 Im Munde, oder in Gehehrden lebt,  
 Auch jenes, das im leeren Hirne spukt,  
 Wie im verlassnen Haus' ein Poltergeist,

Und auch der Wechselbalg der Phantasie,  
 Der langen Weile Säugling, den der Wahn  
 Erzeugte, und Empfindung nennen will,  
 Sind Mißklang! doch der Gräuel ärgster ist  
 Des mannigfalt'gen Mißklangs Unmusik  
 Der unempfundenen Empfindungen,  
 Die Frankreichs kalte Muse erst ersann,  
 Und zahllos, wie die Moden von Paris,  
 In unsre leeren Schädel schüttete.  
 O Schmach, wir taumeln ohne Trunkenheit!  
 Dem Narren ähnlich, dem man, statt des Weins,  
 Gefärbtes Wasser in dem Becher bot.

Doch weil noch mancher Jüngling sich im Wein  
 Der Leidenschaft berauscht, weil hie und da  
 Manch sanftes Mädchen schmilzt von wahrer Gluth,  
 Ja, weil die Thräne edleren Gefühls  
 Noch jetzt aus manchem schönen Auge bebt,  
 So höre Jüngling, höre Mädchen, was  
 Ein Freund euch sagt, der auf der Jugend Gluth  
 Vor kurzem hin und her geworfen ward,  
 Und nun mit triefendem Gewande hier  
 Entronnen auf der Mannheit Weste steht.

Empfindung ist das göttlichste Geschenk  
 Des Himmels, und je mehr dem Menschen ward,  
 Je edler wird er, wenn den schönen Strom  
 Die herrschende Vernunft im Bett erhält.

Die helle Thräne zärtliches Gefühls  
 Bei fremder Noth, stürzt nie zu heiß herab  
 Auf schöne Wangen; Mädchen, achte nicht -  
 Des kalten Bruders Spott, wenn dir der Tod  
 Des Sängers, den sein Rohr im Busche traf,  
 Das Auge trübt, und wenn des Gründlings Schmerz  
 Dich härmt, der zappelnd an der Angel hängt.

Empfindung, welche ungeheßen kommt,  
 Ist nicht Empfinderei; Empfinderei  
 Wird nimmer zur Empfindung, trägt zwar Bild  
 Und Ueberschrift, geprägtem Messing gleich,  
 Doch Messing bleibt Messing, Gold ist Gold.

— Kennst du den Prüfstein, der des Herzens Gold  
 Bewähret? Selbstverläugnung heißet er.  
 Was ist die Freundschaft ohne sie? ein Traum!  
 Und Liebe, was? ein toller Fiebertraum!  
 Sie flicht des Helden Kranz, des Helden Muth  
 Ist ohne sie des welschen Miethlings Muth,  
 Der seinen Dolch und seinen Arm dir leiht:  
 Ihr Leben tragen beide feil, gleichviel  
 Ob für Zechinen oder einen Thron!

Du schauderst vor der Prüfung? schaudre nicht,  
 Und fasse den Entschluß, gerecht zu seyn!  
 Das größte Lob zu unsrer Väter Zeit  
 War kurz: der Mann ist ein gerechter Mann.

Das größte Lob zu unsrer Mütter Zeit  
War kurz: Voll Einfalt ist und Unschuld sie.  
Ist schmelzen Mann und Weib wie Wachs dahin,  
Wenn bei dem Scheiterhaufen, der für sie  
Schon flammte, ihres Volkes Sitten und  
Den todtten Mann zu ehren, muthig sich  
Isanassa stürzt in — des Buhlers Arm.  
Wer spricht von Chatam, der im Leben groß,  
Und größer noch in seinem Tode war?  
Wer vom bescheiden Helden Washington?  
Sei König, brich dem Volke deinen Eid,  
Du wirst bewundert, wärst du noch so klein!  
Führ' ungerechten Krieg, und werde reich  
Durch Kirchenraub, dein Pöbel staunt dich an.  
Nicht lange, die gerechte Nachwelt nimmt  
Den Prüßstein in die Hand, sie prägt das Geld  
Mit edlem Stempel, falscher Münze drückt  
Ihr sicherer Arm ein daurend Brandmaal auf.

---

Steh jenen großen runden Tisch, wo Angst,  
 Wo Hoffnung, Schadenfreude, stille Wuth,  
 In Blicken starrt, und auf den Lippen bebt.  
 Erwartung hält die Sitzenden so still,  
 Daß hörbar mir das Herz des Domherrn schlug,  
 Der herzlos sonst, ganz Mund und Magen ist.  
 Mit Aug' und Seele hängen sie an dem,  
 Der in der Mitte, wie ein Richter ernst,  
 Die Karten abzieht, Missethättern gleich,  
 Die großer Frevelthat Genossen sind,  
 Und Todeswürfel werfen, wen das Rad  
 Zermalmen, wen das Loos befreien soll.

Wie mancher schleicht spät, vom Morgenstern  
 Belauscht, und fluchend in's verarmte Haus,  
 Wo wachend sein die Gattinn zägend harret.  
 Wie manche Rabenmutter achtet's nicht  
 Daß Kinder, die sie unterm Herzen trug,  
 Verschmachten! manche Rabenmutter läßt  
 Den Säugling darben, bis das Morgenroth  
 Den trüben Horizont der Stadt erhellt.  
 Vom Spiel erhizet und vom Wachen, heut  
 Sie zürnend Gift der Panze, welche früh  
 Und spät, so plagt sie, nach den Brüsten schreit.  
 Zu glücklich, wenn er Gift in's Blut allein,  
 Nicht trübe Quellen niedrer Leidenschaft,  
 Mit seiner Mutter Milch in's Leben saugt!



Und Griechenlandes sind vielleicht auch nur  
 Ein Märchen; kann man wohl mit Mächtigkeit  
 Des Geistes glauben, daß dreihundert Mann  
 Den Teufel so im Leibe haben, sich  
 Gewissem Tode kalt zu widmen, nur  
 Damit der kleinen Sparta rauhes Volk  
 Bei schwarzer Brüh' im irdnen Napfe frei  
 Sich träume? Welche Nase wittert hier  
 Nicht Lügen? Oder wenn von Marathon  
 Ein Grieche fabelt, daß Miltiades  
 Mit einer Hand voll freier, also schlecht  
 Geordneter, denn Ordnung giebt der Zwang,  
 Des großen Königs ungeheures Volk  
 Zertrümmert habe wie ein Fels im Meer  
 Den Rachen, der auf Wogen hüpfte, zerschellte.  
 Wer wollte bei der Unne Märchen sich  
 Zum zweitenmal begeistern wie ein Kind,  
 Zu hören, was das trunkne Alterthum  
 Von Brutus und Timoleon erzählt,  
 Von Cato, der wie Werther sich entleibt,  
 Ein Werther ohne Lotte! wollte denn  
 Ihm Cäsar nicht vergeben? konnt er nicht  
 Der ersten einer an dem Hofe seyn?

O Fürsten, Väter Eures Vaterlands!  
 Geläng' es euch das alberne Gewäsch  
 Der Griechen und der Römer allzumal

Durch Hand des Büttels zu verbrennen, und  
 Auch selbst die Kunde neuer Zeiten so  
 Zu säubern, daß nicht ohne Glimpf und Scheu  
 Die Wahrheit, wenn sie zu gefährlich ist,  
 Erschiene, Väter eures Vaterlands,  
 Ihr säßet ruhiger auf eurem Thron.

Ich härme manchen Tag und manche Nacht  
 Mich schlaflos um das Wohl der Könige,  
 Des Segens Fülle schütten sie auf's Volk,  
 Versäumen eigne Ruh und eignes Wohl.  
 O dürft' ich raten! zwar ihr hört mich nicht,  
 Doch überlaßt mich meinem süßen Wahn,  
 Daß vor den Weisen, die um euren Thron,  
 Wie Wasserblasen um die Klippen sind,  
 Mich einer hört, und zu gelegner Zeit,  
 Euch ehrerbietig das Gehörte sagt.

Ein jedes Reich hat zween Dämonen, die  
 Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe sind.  
 Der eine ist euch dienstbar, und sein Hauch  
 Bläß't auf die Völker, die seit grauer Zeit,  
 Beglückt durch Euch dem Throne dienstbar sind.  
 Ich nenne ihn den nächtlichen, denn Ruh',  
 Des Schlummers Ruhe geußt er auf das Volk,  
 Es fühlt den heißen Strahl des Mittags nicht,  
 Der sein Gehirn ihm in dem Schädel dörrt,

Es fühlet nicht den Sturm der Winternacht;  
Wenn sein erstarrter Arm im Froste zuckt.

O selig ist der König, der vom Thron  
Das Schnarchen des gestreckten Volkes hört!  
Neptunus ähnlich, wenn der Bogen Schall  
Die Stufen des Corallenthrons so laut  
Anrauscht, daß des Schiffbruchs Krachen fern  
Von ihm verhallt, und das Angstgeschrei  
Der Schreitenden des Götterohres schont!

Der andre Dämon ist ein Feind der Ruh',  
Ein Morgenstern, ein arger Lucifer!  
Mit seiner Fackel waltet er umher,  
Er stört die Völker aus dem tiefen Schlaf,  
Und weckt er auch nicht gleich ihr schweres Haupt,  
So wirkt sein Einfluß doch auf ihren Traum.  
Auch Träume sind gefährlich! tiefer Schlaf,  
Ja tiefer, schwerer, starrer Schlaf allein,  
In schwarzer Finsterniß, giebt wahre Ruh!  
Und dennoch ist gewisse Sicherheit  
Niemals des Menschen Loos! Es schliefen auch  
Die Schweizer tiefen, schweren, starren Schlaf,  
Nun wachen sie beim hellen Licht des Tags!  
Ja, was beweinenswerth, und seltsam ist,  
Ich hab' es selbst gesehn, sonst sagt' ich's nicht,  
Ich raun' es ungern' euch und leis' in's Ohr:

Die Frevler unterstehn sich froh zu sehn,  
Und sind die Glücklichen der Sterblichen!

Auch über Britten waltet Lucifer,  
Zwar streut des Thrones Dämon Mohn und Gold,  
(Denn Gold ist kräftiger als Laudanum)  
Aus vollen Händen, dennoch wacht das Volk,  
Sein Beispiel schrecke wie die Schweizer euch.

Bewahrt vor allem väterlich das Volk  
Was Nerven stählt und Schwung dem Geiste giebt;  
Was frommet ihm des Armes Kraft, seitdem  
Der Krieg ein Spiel der Kunst geworden ist?  
Und Geist ist ihm gefährlich! Brecht ihm früh  
Den Fittig, weil er noch am Sumpfe fleht,  
Dem Jäger gleich, der früh die Schwanen lähmt,  
Daß nicht, wenn er gewaffnet wiederkehrt,  
Der schöne Vogel sich im Silberklang  
Der Lüfte hebe, ihm zum bitterm Hohn.  
Versammelt, was die Sinne reizen kann  
Um euren Thron, o spart zur Unzeit nicht!  
Ihr spart? für wen? für euer Volk doch nicht?  
Erweicht durch Ueppigkeit und bunten Tand  
Den Unterthan, denn wer den Sinnen fröhnt,  
Ist kalt für Freiheit und dem Fürsten feil!  
Ruft den Rastraten von der Tiber her,  
Er ist der beste Bürger eures Reichs,

Er singet euren Hof in weiche Ruh,  
Ist leer an Kraft, von Leidenschaften frei,  
Ein solches Volk war ganz Europa werth  
Für einen König, stürb es nur nicht aus!

Das Schauspiel kann gefährlich werden! fern  
Von eurer Bühne schreite Hamlets Geist,  
Kein Odoardo zücke seinen Dolch,  
Es ruhe Götz mit seiner Eisenhand,  
Das weiche Singspiel wieg' euch täglich ein  
Mit Frankreichs Tönen und mit Frankreichs Weisheit,  
Die welsche Melodie erregt das Herz,  
Weckt die Empfindung, giebt ihr Ebb' und Fluth,  
Und eures Volkes Empfindung müsse still,  
Nicht tief, von euch durchschaut, und eingeschränkt  
Wie ein Kanal in euren Gärten seyn.

Laucht eures Reiches edle Jugend früh  
In's laue Bad französischer Sitten ein.  
Seid ja den bunten Karten immer hold,  
Ein Volk, das täglich spielt, gehorcht gern.

Ihr selber spottet der Religion,  
Ihr Geist ist Geist der Wahrheit und der Kraft,  
Doch ehrt die Pfaffen, denn sie ehren euch,  
Ihr Geist ist Geist der Schwachheit und des Wahns!  
Von euch gemästet räuchern sie euch gern,

Und leiten eure Macht vom Himmel her.  
 Den wahren Priester haltet von euch ab,  
 Kein Erdenglanz verblendet seinen Blick,  
 Und bitter Wahrheit tönt aus seinem Mund.

Das Füllhorn eurer Gnade schütte Band  
 Und Stern und Schlüssel um den Thron unther,  
 Kein Zauber wirkt auf kleine Seelen so!  
 Er lehrt was klein ist achten, und verschmähn  
 Was edel ist, gewöhnt auf Eure Hand  
 Hinauf zu schaun, wie buntes Federvieh  
 Sich alle Morgen um die goldne Saat  
 Der Hand versammelt, die es schlachten wird.

Der Rechtsgelehrte sonne sich im Glanz  
 Der Gunst, und knete das Gesetz wie Wachs.  
 Sein Kiel behauptete eures Schwertes Recht,  
 Eh' ihr im Trüben bei dem Nachbar fischt.

Es fröhne kriechend euch der Philosoph,  
 Wenn ihm der Jüngling in dem Hörsaal lauscht;  
 Er wäge Recht der Menschheit und des Throns,  
 In SchaaLEN, denen ihr den Stempel gabt,  
 Nach eures Heiligthumes Seckeln ab.

Vor allen steh' ein ungeheures Heer  
 Bereit auf euren Wink. Wenn auch kein Wolf

Der Herde droht, denn unter uns gesagt,  
Die Hunde beißen nicht den Wolf allein.

Das ist die wahre Weisheit, dieses ist  
Der Kern der Politik! ein süßer Kern!  
Euch aufbewahrt! indessen nagt das Volk  
Die Zähne sich an harten Schalen stumpf.

---

## 13.

## Die Weigerung.

An Zimmermann.

Nunc ego mitibus  
Mutare quaero tristia — —

Hor.

Ich kann, ich darf, ich muß, ich will, o Freund,  
Die Weiblein nicht erzürnen! reizt mich  
Nicht gegen sie! Dem Pontifex allein  
Bergönnte Roms Gesetz mit strenger Hand  
Vestalen zu bestrafen, dennoch durst'  
Er nicht den Schleier heben, und sein Blick  
Blieb ehrfurchtsvoll, wie streng die Hand auch war.  
Ich höre deines Lächelns Frage schon:  
Sind unsre Weiber denn Vestalen? Nein,  
So wenig als ich Pontifex, und als  
Wir Römer sind. Die Weiber waren stets,  
Wenn Männer Männer waren, ihrer werth,  
Nur weiblicher, sonst ihnen gleich. Als Rom  
Die Feldherrn von der Furche holen ließ,



Als weder Pyrrhus Gold noch Elephant  
 Den Helden rührte, hätte nicht sein Gold,  
 Noch Pyrrhus selbst, der Löw', ein Weib gerührt,  
 Die stolz auf welsches Blut und keusche Zucht,  
 Der Väter Thaten ihrem kleinen Sohn,  
 Indes bey früher Lampe schon ihr Arm  
 Den zarten Faden von der Spindel wand,  
 Erzählte, oder zu der Wiege Schwung,  
 Dem kleinen Markus früh ein heißes Lied  
 Von Vaterland und Sieg und Freiheit sang.  
 Die Kinderstube bildete schon früh  
 Des Knaben Herz, eh' noch in Mavors Feld  
 Der nackte Jüngling rang, und schweißbedeckt  
 Hinab sprang in der Tiber kalten Strom.

Des Cato Kind, die schöne Porcia,  
 War ihres Vaters, ihres Mannes werth,  
 Der war der letzte Römer, sie war nicht  
 Die letzte Römerinn, denn selbst zur Zeit  
 Des Slavenjochs blieb Arria noch frei,  
 Gab lächelnd ihrem Mann den blut'gen Dolch,  
 Den Schlüssel einer freien Welt, und sprach:  
 "Pátus, es schmerzet nicht!" was ist der Tod  
 Der Schlacht wohl gegen diesen Tod? Und doch  
 War jene stärker noch als Arria,  
 Die noch besprügt von ihrer Söhne Blut,  
 Von ihrer langen Marter nicht geschreckt,  
 Dem siebenten, dem Liebling, weinend rief:

## 12.

## D e r N a t h.

An Tobias Mumsen.

Τέρξης ὀργισθεὶς Βαβυλωνίοις ἀποσάσι, καὶ κρα-  
τήσας, προσιτάξιν ὅπλα μὴ φερεῖν, ἀλλὰ  
ψαλλεῖν, καὶ αὐλεῖν, καὶ πορνοβοσκεῖν, καὶ  
καπηλευσιν, καὶ φορεῖν κολπωτὸς χιτῶνας.

Bürnend auf die Babylonier, welche von ihm  
abgefallen waren, bezwang Terres sie, ver-  
bot ihnen Waffen zu tragen, befahl ihnen  
aber auf Geigen und Flöten zu spielen,  
Hurenhäuser und Schenken zu besuchen, und  
Gewande mit weiten Falten zu tragen.

Plutarch in den Sprüchen der  
Könige und Feldherren.

Dank sei's den Weisen unsrer Zeit, wir sind  
So weit gekommen, daß bewiesen ward  
Die Freiheit sei ein Traum, ihr Nam' ein Schall,  
Des Narren Lösung, und des Klugen Spott.  
Die Nacht, in welcher Rom und Griechenland  
Dem Irwisch tappend folgten, ist dahin,  
Wofern sie jemals war; dem Weisen ist  
Es zweifelhaft, denn alle Thaten Roms

Und Griechenlandes sind vielleicht auch nur  
 Ein Märchen; kann man wohl mit Mächtigkeit  
 Des Geistes glauben, daß dreihundert Mann  
 Den Teufel so im Leibe haben, sich  
 Gewissem Tode kalt zu widmen, nur  
 Damit der kleinen Sparta rauhes Volk  
 Bei schwarzer Brüh' im irdnen Napfe frei  
 Sich träume? Welche Nase wittert hier  
 Nicht Lügen? Oder wenn von Marathon  
 Ein Grieche fabelt, daß Miltiades  
 Mit einer Hand voll freier, also schlecht  
 Geordneter, denn Ordnung giebt der Zwang,  
 Des großen Königs ungeheures Volk  
 Zertrümmert habe wie ein Fels im Meer  
 Den Rachen, der auf Wogen hüpfte, zerschellt.  
 Wer wollte bei der Ahne Märchen sich  
 Zum zweitenmal begeistern wie ein Kind,  
 Zu hören, was das trunkne Alterthum  
 Von Brutus und Timoleon erzählt,  
 Von Cato, der wie Werther sich entleibt,  
 Ein Werther ohne Lotte! wollte denn  
 Ihm Cäsar nicht vergeben? Konnt er nicht  
 Der ersten einer an dem Hofe seyn?

O Fürsten, Väter Eures Vaterlands!  
 Geläng' es euch das alberne Gewäsch  
 Der Griechen und der Römer allzumal

Durch Hand des Büttels zu verbrennen, und  
 Auch selbst die Kunde neuer Zeiten so  
 Zu säubern, daß nicht ohne Glimpf und Scheu  
 Die Wahrheit, wenn sie zu gefährlich ist,  
 Erschiene, Väter eures Vaterlands,  
 Ihr säßet ruhiger auf eurem Thron.

Ich härme manchen Tag und manche Nacht  
 Mich schlaflos um das Wohl der Könige,  
 Des Segens Fülle schütten sie auf's Volk,  
 Versäumen eigne Ruh und eignes Wohl.  
 O dürft' ich rathen! zwar ihr hört mich nicht,  
 Doch überlaßt mich meinem süßen Wahn,  
 Daß von den Weisen, die um euren Thron,  
 Wie Wasserblasen um die Klippen sind,  
 Mich einer hört, und zu gelegner Zeit,  
 Euch ehrerbietig das Gehörte sagt.

Ein jedes Reich hat zween Dämonen, die  
 Wie Nacht und Tag im ew'gen Kampfe sind.  
 Der eine ist euch dienstbar, und sein Hauch  
 Bläß't auf die Völker, die seit grauer Zeit,  
 Beglückt durch Euch dem Throne dienstbar sind.  
 Ich nenne ihn den nächtlichen, denn Ruh',  
 Des Schlummers Ruhe geußt er auf das Volk,  
 Es fühlt den heißen Strahl des Mittags nicht,  
 Der sein Gehirn ihm in dem Schädel dörrt,

Es fühlet nicht den Sturm der Winternacht;  
Wenn sein erstarrtes Arm im Froste zuckt.

O fellig ist der König, der vom Thron  
Das Schnarchen des gestreckten Volkes hört!  
Neptunus ähnlich, wenn der Wogen Schall  
Die Stufen des Corallenthrons so laut  
Anrauscht, daß des Schiffbruchs Krachen fern  
Von ihm verhallt, und das Angstgeschrei  
Der Schreiternden des Götterohres schont!

Der andre Dämon ist ein Feind der Ruh,  
Ein Morgenstern, ein arger Lucifer!  
Mit feller Fackel waltet er umher,  
Er stört die Völker aus dem tiefen Schlaf,  
Und weckt er auch nicht gleich ihr schweres Haupt,  
So wirkt sein Einfluß doch auf ihren Traum.  
Auch Träume sind gefährlich! tiefer Schlaf,  
Ja tiefer, schwerer, starrer Schlaf allein,  
In schwarzer Finsterniß, giebt wahre Ruh!  
Und dennoch ist gewisse Sicherheit  
Niemals des Menschen Loos! Es schliefen auch  
Die Schweizer tiefen, schweren, starren Schlaf,  
Nun wachen sie bei'm hellen Licht des Tags!  
Ja, was beweinenswerth, und seltsam ist,  
Ich hab' es selbst gesehn, sonst sagt' ich's nicht,  
Ich raun' es ungern' euch und leis' in's Ohr:

Die Frevler unterstehn sich froh zu sehn,  
Und sind die Glücklichen der Sterblichen!

Auch über Britten waltet Lucifer,  
Zwar streut des Thrones Dämon Mohn und Gold,  
(Denn Gold ist kräftiger als Laudanum)  
Aus vollen Händen, dennoch wacht das Volk,  
Sein Beispiel schrecke wie die Schweizer euch.

Bewahrt vor allem väterlich das Volk  
Was Nerven stählt und Schwung dem Geiste giebt;  
Was frommet ihm des Armes Kraft, seitdem  
Der Krieg ein Spiel der Kunst geworden ist?  
Und Geist ist ihm gefährlich! Brecht ihm früh  
Den Fittig, weil er noch am Sumpfe fleht,  
Dem Jäger gleich, der früh die Schwanen lähmt,  
Daß nicht, wenn er gewaffnet wiederkehrt,  
Der schöne Vogel sich im Silberflang  
Der Lüfte hebe, ihm zum bitterm Hohn.  
Versammelt, was die Sinne reizen kann  
Um euren Thron, o spart zur Unzeit nicht!  
Ihr spart? für wen? für euer Volk doch nicht?  
Erweicht durch Ueppigkeit und bunten Tand  
Den Unterthan, denn wer den Sinnen fröhnt,  
Ist kalt für Freiheit und dem Fürsten feil!  
Ruft den Kastraten von der Tiber her,  
Er ist der beste Bürger eures Reichs,

Er singet euren Hof in weiche Stüb',  
 Ist leer an Kraft, von Leidenschaften frei,  
 Ein solches Volk wär' ganz Europa werth  
 Für einen König, stürb es nur nicht aus!

Das Schauspiel kann gefährlich werden! fern  
 Von eurer Bühne schreite Hamlets Geist,  
 Sein Odoardo zucke seinen Dolch,  
 Es ruhe Götter mit seiner Eisenhand,  
 Das weiche Singspiel wieg' euch täglich ein  
 Mit Frankreichs Löhnen und mit Frankreichs Witz.  
 Die welsche Melodie erregt das Herz,  
 Weckt die Empfindung, giebt ihr Ebb' und Fluth,  
 Und eures Volks Empfindung müsse still,  
 Nicht tief, von euch durchschaut, und eingeschränkt  
 Wie ein Kanal in euren Gärten seyn.

Laucht eures Reiches edle Jugend früh  
 In's laue Bad französischer Sitten ein.  
 Seid ja den bunten Karten immer hold,  
 Ein Volk, das täglich spielt, gehorchet gern.

Ihr selber spottet der Religion,  
 Ihr Geist ist Geist der Wahrheit und der Kraft,  
 Doch ehrt die Pfaffen, denn sie ehren euch,  
 Ihr Geist ist Geist der Schwachheit und des Wahns!  
 Von euch gemästet räuchern sie euch gern,

Und leiten eure Macht vom Himmel her.  
 Den wahren Priester haltet von euch ab,  
 Kein Erdenglanz verblendet seinen Blick,  
 Und bitter Wahrheit tönt aus seinem Mund.

Das Füllhorn eurer Gnade schütte Band  
 Und Stern und Schlüssel um den Thron umher,  
 Kein Zauber wirkt auf kleine Seelen so!  
 Er lehrt was klein ist achten, und verschmähn  
 Was edel ist, gewöhnt auf Eure Hand  
 Hinauf zu schaun, wie buntes Federvieh  
 Sich alle Morgen um die goldne Saat  
 Der Hand versammelt, die es schlachten wird.

Der Rechtsgelehrte sonne sich im Glanz  
 Der Gunst, und knete das Gesetz wie Wachs.  
 Sein Kiel behauptete eures Schwertes Recht,  
 Eh' ihr im Trüben bei dem Nachbar fischt.

Es fröhne kriechend euch der Philosoph,  
 Wenn ihm der Jüngling in dem Hörsaal lauscht;  
 Er wäge Recht der Menschheit und des Throns,  
 In SchaaLEN, denen ihr den Stempel gabt,  
 Nach eures Heiligthumes Seckeln ab.

Vor allen steh' ein ungeheures Heer  
 Bereit auf euren Wink. Wenn auch kein Wolf



Der Heerde dräut, denn unter uns gesagt,  
Die Hunde beißen nicht den Wolf allein.

Das ist die wahre Weisheit, dieses ist  
Der Kern der Politik! ein süßer Kern!  
Euch aufbewahrt! indessen nagt das Volk  
Die Zähne sich an harten Schalen stumpf.

---

"Mein liebes Kind, neun Monde trug ich dich  
 Hier unter diesem Herzen, säugte fast  
 Drei Jahre und erzog mit Mühe dich.  
 Gedenk' an deinen Schöpfer, deinen Gott!  
 Erbarme deiner Mutter dich und stirb!"  
 Nichts größers that ein Mann; was Männer thun  
 Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,  
 Indes am stillen Heerde, nicht bemerkt,  
 Im dunkeln Schatten der Bescheidenheit,  
 Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,  
 Und in dem Säuseln ungestörter Ruh',  
 Mit sanftem Wehen unsre Hütten füllt.

O Freunde, laßt uns Männer Männer seyn,  
 So werden unsre Weiber Weiber seyn!  
 Von Wachs sind ihre Herzen, bildet sie  
 Mit leiser, aber warmer Hand, wir sind's,  
 Die sie mißhilden, unsre Thorheit geußt  
 In unbefangne Seelen fremdes Gift;  
 Wir reißen aus des Hauses Schatten sie,  
 Und stellen sie auf luft'ge Höhen hin,  
 Wo Frankreichs lauer West Verderben haucht.  
 Wir tödten das Gefühl der reinen Brust,  
 Wenn Leichtsinn oder Spott des Heiligen  
 Von unsrer Lippe trieft, wenn unser Blick  
 Des schlaunen Doppelsinnes Sinn bestimmt.  
 Uns ward der Väter Sprache schon zu feusch,  
 Die stark und rein und reich und edel ist,

Als weder Pyrrhus Gold noch Elephant  
 Den Helden rührte, hätte nicht sein Gold,  
 Noch Pyrrhus selbst, der Löw', ein Weib gerührt,  
 Die Stolz auf welsches Blut und keusche Zucht,  
 Der Väter Thaten ihrem kleinen Sohn,  
 Indes bey früher Lampe schon ihr Arm  
 Den zarten Faden von der Spindel wand,  
 Erzählte, oder zu der Wiege Schwung,  
 Dem kleinen Markus früh ein heißes Lied  
 Von Vaterland und Sieg und Freiheit sang.  
 Die Kinderstube bildete schon früh  
 Des Knaben Herz, eh' noch in Mavors Feld  
 Der nackte Jüngling rang, und schweißbedeckt  
 Hinab sprang in der Liber kalten Strom.

Des Cato Kind, die schöne Porcia,  
 War ihres Vaters, ihres Mannes werth,  
 Der war der letzte Römer, sie war nicht  
 Die letzte Römerinn, denn selbst zur Zeit  
 Des Slavenjochs blieb Arria noch frei,  
 Gab lächelnd ihrem Mann den blut'gen Dolch,  
 Den Schlüssel einer freien Welt, und sprach:  
 "Párus, es schmerzet nicht!" was ist der Tod  
 Der Schlacht wohl gegen diesen Tod? Und doch  
 War jene stärker noch als Arria,  
 Die noch besprügt von ihrer Söhne Blut,  
 Von ihrer langen Marter nicht geschreckt,  
 Dem siebenten, dem Liebling, weinend rief:

"Mein liebes Kind, neun Monde trug ich dich  
 Hier unter diesem Herzen, säugte fast  
 Drei Jahre und erzog mit Mühe dich.  
 Gedenk' an deinen Schöpfer, deinen Gott!  
 Erbarme deiner Mutter dich und stirb!"  
 Nichts größers that ein Mann; was Männer thun  
 Posaunt der Ruhm in späte Zeiten aus,  
 Indes am stillen Herde, nicht bemerkt,  
 Im dunkeln Schatten der Bescheidenheit,  
 Die Weibertugend tiefe Wurzel schlägt,  
 Und in dem Säuseln ungestörter Ruh',  
 Mit sanftem Wehen unsre Hütten füllt.

O Freunde, laßt uns Männer Männer seyn,  
 So werden unsre Weiber Weiber seyn!  
 Von Wachs sind ihre Herzen, bildet sie  
 Mit leiser, aber warmer Hand, wir find's,  
 Die sie mißbilden, unsre Thorheit geußt  
 In unbefangne Seelen fremdes Gift;  
 Wir reißen aus des Hauses Schatten sie,  
 Und stellen sie auf luft'ge Höhen hin,  
 Wo Frankreichs lauer West Verderben haucht.  
 Wir tödten das Gefühl der reinen Brust,  
 Wenn Leichtsinn oder Spott des Heiligen  
 Von unsrer Lippe trieft, wenn unser Blick  
 Des schlaunen Doppelsinnes Sinn bestimmt.  
 Uns ward der Väter Sprache schon zu keusch,  
 Die stark und rein und reich und edel ist,

Wir wählen klüglich unsers Feindes Sprache,  
Die schwach und arm mit falschem Sinne buhlt.  
Der Schöpfung letztes Werk verderben wir,  
Und spotten unsers Mißgeschöpfes dann.  
Sind wir vielleicht besorgt, sie würden uns  
Verschmähn, wenn sie nur edel blieben? uns  
Für Sklaven ansehen, weil wir Sklaven sind?  
Die Schmach zum wenigsten trifft uns allein!

Ich habe keinen Cato noch gesehen,  
Noch keinen Brutus; aber Weiber, dir  
O Porcia, an Seelenschöne gleich,  
Voll Lieb' und hohes Sinns wie Urria,  
Und Mütter, die geflehet hätten: Kind,  
Erbarme deiner Mutter dich, und stirb!

Nun schöpft' ich Odem, sucht ein Narr mich heim,  
So ist's mir Kühlung in der Hitze, wenn  
Er sich in seiner ganzen Narrheit zeigt.  
Er aber fuhr mit breiten Worten fort,  
Und seine Rede floss der Gasse gleich,  
Die nie erschöpft, und immer felicht und laut,  
Des vielbetretenen Pflasters Eckstein spült:

Zwar in meinen Nebenstunden greif' ich noch zur  
Jugendleyer,  
Zum Exempel: Dieser Tage läßt mein schweres Amt  
mich freier,  
Denn im Heumond feiert jährlich nach wohlherge-  
brachtem Brauch  
Unser Tribunal, und da des hohen Hundsterns heißer  
Hauch  
Immer günstig den Poeten ihnen Kraft und Gluth  
gegeben,  
Hab' ich, des Pyramonters wegen, mich auf's stille  
Land begeben.  
Theils ist, dieser Wechsel heilsam und zuträglich der  
Natur,  
Theils besuchen mich die lieben Musen auf der bunten  
Flur.  
Denn ich pflege bei dem Trinken Reim und Bilder  
zu erhaschen,  
Die Durchlaucht des Fürsten am Geburtstag' froh zu  
überraschen.

Wiewohl aus schwanken Zweigen hie und da  
 Der Nachtigallen süße Klage scholl.  
 Mit leisen Schritten schlich ich einer nach,  
 Und sah die liebe, kleine Sängerin,  
 Da watschelte, gleich einer fetten Ente,  
 Ein wohlgenährter Herr zu mir heran  
 Und lächelte mit glänzendem Gesicht,  
 Aus satter Seele mir. Was sollt' ich thun?  
 Er hatte mich gesehn, es schloß zudem  
 Der Bach mich von der linken Seite ein,  
 Und rechts die Saat, und keine Furche bot  
 Zur schnellen Flucht sich meinem Auge dar.

Schon stand er da, und so begrüßt er mich:  
 Ei, ich freue mich von Herzen in der schönen Abendhelle  
 Meinem Gönner zu begegnen, schöpft er aus der  
     Dichterquelle?  
 Tummeln Sie, mein Werthgeschätzter, etwa hier den  
     Pegasum?  
 Glücklicher! mir sind die Musen wie des Baches  
     Fische stumm!  
 Ehmals hab' ich süßen Umgang mit den Musen auch  
     gepflogen,  
 Und aus Gottscheds Blumengarten lautern Honig  
     eingesogen.  
 Aber andre Jahre setzen unsern Trieben andres Ziel,  
 Seit ich mich dem Staate weihete, ruht mein goldnes  
     Saitenspiel.

Bei der Brunnenfur im Garten laß' nach meinem  
 elften Glase,  
 Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau  
 nicht zu frei  
 Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem  
 Leibe schwer wie Blei!  
 Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser,  
 welches stockte,  
 Mein, verbiß'ner Eifer war es, der in's Cabinet mich  
 lockte.  
 Reimlos, oder wie ich lieber sagen möchte, ungereimt  
 Ist diese Schrift, in welcher Bosheit schwülst'gem  
 Überwitz entkeimt.  
 Diese Mißgeburt des Witzes, vom Auctore Rath  
 genennet,  
 Gleichet jenen, die des Henkers Hand auf freiem  
 Markt verbrennet.  
 Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmähe-  
 gedicht,  
 Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base  
 nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:  
 Verzeih'n Sie dem Museum, denn es muß  
 Gleich einem Findlingshause manches Kind  
 Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich  
 Mit seines ganzen Namens Unterschrift.  
 Er hat die Ehre Sie zu sehn, mein Herr



Immer hab' ich mich beflissen, als des hohen Hauses,  
 Knecht,  
 Selbst die Stunden meiner Muse anzusehn als  
 Fürstenrecht.  
 Und zumal in diesen Zeiten, da der Geist der Freiheit  
 tobet,  
 Ist's ein Wort geredt zu seiner Stunde, wenn man  
 Fürsten lobet,  
 Wenn man fühn dem Schwindelgeiste eitler Thoren  
 widersteht,  
 Und des Thrones heil'ge Rechte zeigt in voller  
 Majestät.

Er schwieg und harrte meiner Red', ich sprach:  
Da Sie ein großer Mann bei Hofe sind,  
So kennen Sie des Hof's Bedürfniß auch,  
Und alle Schwierigkeiten Ihrer Pflicht.

Wohlgesprochen, werther Gönner, denn es ist kein  
 Spielgefechte  
 Gründlich mit dem Musenfiele zu verfechten heil'ge  
 Rechte!  
 Lange schwoll der Strom der Frechheit, und nun stürzt  
 er Dämme um,  
 Da sich Freyler nicht entblöden einem deutschen  
 Publicum  
 Solchen Unsinn vorzutragen, als mir heute meine  
 Base

Bei der Brunnenfur im Garten laß' nach meinem  
 elften Glase,  
 Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau  
 nicht zu frei  
 Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem  
 Leibe schwer wie Blei!  
 Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser,  
 welches stockte,  
 Nein, verbiß'ner Eifer war es, der in's Cabinet mich  
 lockte.  
 Reimlos, oder wie ich lieber sagen möchte, ungereimt  
 Ist diese Schrift, in welcher Bosheit schwülst'gem  
 Überwitz entkeimt.  
 Diese Mißgeburt des Witzes, vom Autore Rath  
 genennet,  
 Gleichet jenen, die des Henkers Hand auf freiem  
 Markt verbrennet.  
 Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmä-  
 gedicht,  
 Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base  
 nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:  
 Verzeih'n Sie dem Museum, denn es muß  
 Gleich einem Findlingshause manches Kind  
 Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich  
 Mit seines ganzen Namens Unterschrift.  
 Er hat die Ehre Sie zu sehn, mein Herr

Und eh' er Sie verläßt noch einen Rath  
Zu geben: Hüten Sie bei'm Brunnen sich  
Für Bücher, welche plötzlich Ihren Leib  
Mit Blei beschweren. Lesen Sie, mein Herr,  
Siegfried von Lindenberg, probatum est!  
Und hiermit wünsch' ich Ihnen gute Nacht.

---

Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,  
 Dem mattgejagten Hirsche gleich — Mir fiel  
 Die Feder aus der Hand — Gerechter Gott!  
 Es martern Christen ein gestohlnes Volk! —  
 Weg mit dem Schurken, welcher Menschenkauf  
 Nicht Diebstahl nennt! — Die Käufer schütz der  
 Staat!

Der Staat, das blutbefleckte Ungeheur,  
 Das wie Saturnus seine Kinder frißt,  
 Und dennoch wie ein Gott verehret wird.  
 Hier weine, wem vom Frost der kalten Welt  
 Die Thräne nicht erstarrt! Und sieht sein Blick  
 Nicht über's Weltmeer, o so schau er hin,  
 Wo der Leibeigne unter schwerem Joch  
 Sich krümmt, und höre, wenn der freche Stolz  
 Behauptet, angeboren sei das Joch  
 Dem Menschen, gleich als ob's im Mutterleib  
 Ihm angewachsen wäre! — aber kalt  
 Bleibt hier der Weltling, den das Zeitungsblatt  
 Zu Thränen zwang, denn Recht und Unrecht sind  
 Ihm leere Namen! Nur des Todes Bild  
 Erschüttert sein Gebein, des Todes Bild,  
 Das ihm der Zeitungsschreiber sonder Glimpf  
 Und millionenfältig zeigt — indeß  
 Wie bald verschwindet es! Die Dpce tilgt  
 Die letzten Spuren seiner Angst, und löst  
 Mit feilen Thränen einer Buhlerin  
 In Dido's Rolle seine Schauer auf.

Wie viele Freuden schlang die Erd' hinab,  
 Doch auch wie viele Noth! Manch frommes Weib  
 Weint um den Gatten, den sein Feld begrub;  
 Doch manches gute Mädchen konnte nur  
 Durch schnellen Tod dem vorgezählten Glück  
 Der reichen Hirath, dem verhaßten Bett  
 Des Freiers, den aus toller Zärtlichkeit  
 Bethörte Eltern wählten, so entgehn.  
 Ja, sie entrann auf ewig ihm, indeß  
 Das fromme Weib den Mann einst finden wird  
 Bei'm armen Winzer, der dem harten Bogt  
 Nicht mehr das thränenvolle Kerbholz zeigt.

Wer wahre Gluth in treuem Herzen hegt,  
 Wer oft ergrimmt, wenn sein Flammenblick  
 Das Netz der List, die Keule der Gewalt,  
 Und beide durch den Wahn geweiht sah,  
 Der jammert nicht gedankenlos und feig  
 Mit seidenen Püppchen in dem Borgemuth,  
 Wenn auch die Zeitung, selbst das wilde Meer  
 Beschämend, ganz Formosa auf einmal  
 Mit Millionen Menschen in sich schlürft.  
 Nur sah' er lieber dort des Oceans  
 Gesperrten Rachen, wo der Schwarzen Volk  
 In schattenlosen Inseln, unter'm Strahl  
 Der heißen Sonne, von der Heimath fern,  
 Mit Blut des weißen Treibers Geißel färbt,  
 Ind seiner Doggen Maul, wenn einer floh,

Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,  
 Dem mattgejagten Hirsche gleich — Mir fiel  
 Die Feder aus der Hand — Gerechter Gott!  
 Es martern Christen ein gestohlnes Volk! —  
 Weg mit dem Schurken, welcher Menschenkauf  
 Nicht Diebstahl nennt! — Die Käufer schützt  
 Staat!

Der Staat, das blutbefleckte Ungeheuer,  
 Das wie Saturnus seine Kinder frißt,  
 Und dennoch wie ein Gott verehret wird.  
 Hier weine, wem vom Frost der kalten Welt  
 Die Thräne nicht erstarrt! Und sieht sein Blick  
 Nicht über's Weltmeer, o so schau er hin,  
 Wo der Leibeigne unter schwerem Joch  
 Sich krümmt, und höre, wenn der freche Stolz  
 Behauptet, angeboren sei das Joch  
 Dem Menschen, gleich als ob's im Mutterleib  
 Ihm angewachsen wäre! — aber kalt  
 Bleibt hier der Weltling, den das Zeitungsblatt  
 Zu Thränen zwang, denn Recht und Unrecht sind  
 Ihm leere Namen! Nur des Todes Bild  
 Erschüttert sein Gebein, des Todes Bild,  
 Das ihm der Zeitungsschreiber sonder Glimpf  
 Und millionenfältig zeigt — indeß  
 Wie bald verschwindet es! Die Dpce tilgt  
 Die letzten Spuren seiner Angst, und löst  
 Mit feilen Thränen einer Buhlerin.  
 In Dido's Rolle seine Schauer auf.

Auch ich bedurfte der Erholung hier,  
 Und folge gern dem seidnen Männchen nach,  
 Denn wenn die Galle ausgeraset hat,  
 So bleibt mir noch das Zwergfell und die Milz.  
 Da sitzen sie, die kalten Herrchen, nun,  
 Und kalte Weibchen sonder Hirn und Herz!  
 Wie glücklich, an französischem Gefühl  
 Sich zu erwärmen!, sitzen Affen gleich,  
 Die sich im Winter sammeln um das Feu'r  
 Im Walde; schlau genug sich an der Gluth  
 Zu wärmen, doch zu thierisch eine Gluth  
 Zu nähren, springen, wenn die Lohr sinkt,  
 Sie neuen Affenstreichen wieder zu.  
 Zu schwach auf blut'gen Raub zu gehn, nicht  
 Den Pflug zu ziehn, nicht an der Kette wach,  
 Leicht wie der Schaum der Wogen und so falsch  
 Verbuhlt und heißig, naschend, schmeichelnd, feig  
 Und frostig beide, trennt ein Unterschied  
 Den Affen von der Schranze, jener beißt  
 In seine Kette, dieser küßet sie.  
 Den Affen reizt der rothen Farbe Glanz  
 Zum Zorn, Empfindung reizt des Hübchens Spott!  
 Sein Lächeln täuscht! Wer immer lächeln kann,  
 Der ist ein Schalk! Sein glattes Antlitz gleicht  
 Dem falschen Grund, den helles hohes Gras  
 Bedeckt, in ihm versinken Mann und Roß.  
 Der wahre Menschenfreund — kein Weichling kann  
 Und kein gedankenloser Nicht es seyn! —

## 16.

## D i e L e u c h t e.

---

Vitam impendere vero.

---

Wie nach dem Quell das müde Reth sich sehnt,  
 Wie nach der Mutter ein verirrttes Kind,  
 So sehnt nach Wahrheit sich der Mensch, wosfern  
 Sein Geist gesund in reinem Herzen blieb.  
 Mit dieser Sehnsucht sandt' ihn die Natur  
 In's Erdeleben, welches Freud' und Harm  
 Ihm schenkt. Ob mehr der Freud'? ob mehr des  
 Harms?

Wer mag's entscheiden? Dennoch, glaub' ich, sinkt  
 Der Freuden Schaale öfter als des Harms,  
 Wiewohl das Kind mit nassem Blick den Strahl  
 Des ersten Lichtes schöpft, den letzten Hauch  
 Der Luft, ein banges Röcheln von sich stößt.  
 Oft scheint die Zwischenzeit zu kurz, zu lang,  
 Doch maß sie der, der Sonnenbahnen maß!



Wiewohl aus schwanken Zweigen hie und da  
 Der Nachtigallen süße Klage scholl.  
 Mit leisen Schritten schlich ich einer nach,  
 Und sah die liebe, kleine Sängerin,  
 Da watschelte, gleich einer fetten Ente,  
 Ein wohlgenährter Herr zu mir heran  
 Und lächelte mit glänzendem Gesicht,  
 Aus satter Seele mir. Was sollt' ich thun?  
 Er hatte mich gesehn; es schloß zudem  
 Der Bach mich von der linken Seite ein,  
 Und rechts die Saat, und keine Furche bot  
 Zur schnellen Flucht sich meinem Auge dar.

Schon stand er da, und so begrüßt er mich:

Ei, ich freue mich von Herzen in der schönen Abendhelle  
 Meinem Gönner zu begegnen, schöpft er aus der  
 Dichterquelle?

Tummeln Sie, mein Werthgeschätzter, etwa hier den  
 Pegasus?

Glücklicher! mir sind die Musen wie des Baches  
 Fische stumm!

Ehmals hab' ich süßen Umgang mit den Musen auch  
 gepflogen,

Und aus Gottscheds Blumengarten lautern Honig  
 eingesogen.

Aber andre Jahre setzen unsern Trieben andres Ziel,  
 Seit ich mich dem Staate weihte, ruht mein goldnes  
 Saitenspiel.

Nun schöpft' ich Odem, sucht ein Narr mich heim,  
So ist's mir Kühlung in der Hitze, wenn  
Er sich in seiner ganzen Narrheit zeigt.  
Er aber fuhr mit breiten Worten fort,  
Und seine Rede floss der Gasse gleich,  
Die nie erschöpft, und immer felicht und laut,  
Des vielbetretenen Pflasters Eckstein spült:

Zwar in meinen Nebenstunden greif' ich noch zur  
Jugendleier,  
Zum Exempel: Dieser Tage läßt mein schweres Amt  
mich freier,  
Denn im Heumond feiert jährlich nach wohlherge-  
brachtem Brauch  
Unser Tribunal, und da des hohen Hundsterns heißer  
Hauch  
Immer günstig den Poeten ihnen Kraft und Gluth  
gegeben,  
Hab' ich, des Pyramonters wegen, mich auf's stille  
Land begeben.  
Theils ist dieser Wechsel heilsam und zuträglich der  
Natur,  
Theils besuchen mich die lieben Musen auf der bunten  
Flur.  
Denn ich pflege bei dem Trinken Reim und Bilder  
zu erhaschen,  
Die Durchlaucht des Fürsten am Geburtstag' froh zu  
überraschen.

immer hab' ich mich beflissen, als des hohen Hauses,  
 Knecht,  
 selbst die Stunden meiner Muse anzusehn als  
 Fürstenrecht.  
 und zumal in diesen Zeiten, da der Geist der Freiheit  
 tobet,  
 ist's ein Wort gerecht zu seiner Stunde, wenn man  
 Fürsten lobet,  
 denn man fühl' dem Schwindelgeiste eitler Thoren  
 widersteht,  
 und des Thrones heil'ge Rechte zeigt in voller  
 Majestät.

Er schwieg und harrete meiner Red', ich sprach:  
 Da Sie ein großer Mann bei Hofe sind,  
 So kennen Sie des Hof's Bedürfniß auch,  
 Und alle Schwierigkeiten Ihrer Pflicht.

Wohlgesprochen, werther Gönner, denn es ist kein  
 Spielgefechte  
 gründlich mit dem Musenkiele zu verfechten heil'ge  
 Rechte!  
 unge schwoll der Strom der Frechheit, und nun stürzt  
 er Dämme um,  
 da sich Freyler nicht entblöden einem deutschen  
 Publicum  
 solchen Unsinn vorzutragen, als mir heute meine  
 Base

Bei der Brunnenfur im Garten laß' nach meinem  
elften Glase,

Ihres Vaters wegen schwieg ich, dem auch Rousseau  
nicht zu frei

Schreibt, doch ward mir gleich das Wasser in dem  
Leibe schwer wie Blei!

Und ich eilte flugs von dannen; nicht das Wasser,  
welches stockte,

Nein, verbiß'ner Eifer war es, der in's Cabinet mich  
lockte.

Keimlos, oder wie ich lieber sagen möchte, ungereimt  
Ist diese Schrift, in welcher Bosheit schwülst'gem  
Überwitz entkeimt.

Diese Mißgeburt des Wizes, vom Autore Rath  
genennet,

Gleichen jenen, die des Henkers Hand auf freiem  
Markt verbrennet.

Im Museum vor'ges Jahres pranget dieses Schmäh-  
gedicht,

Ob sich der Poet genannt hat, sagte mir die Base  
nicht.

Ich wandte wieder lächelnd mich zu ihm:

Verzeih'n Sie dem Museum, denn es muß

Gleich einem Findlingshause manches Kind

Aufnehmen. Dieses Vater nannte sich

Mit seines ganzen Namens Unterschrift.

Er hat die Ehre Sie zu sehn, mein Herr

Und eh' er Sie verläßt noch einen Rath  
Zu geben: Hüten Sie bei'm Brunnen sich  
Für Bücher, welche plöglich Ihren Leib  
Mit Blei beschweren. Lesen Sie, mein Herr,  
Siegfried von Lindenberg, probatum est!  
Und hiermit wünsch' ich Ihnen gute Nacht.

---

wenden, sollte er auch — wie doch so selten der Fall ist — einmal über die Umzäunung, welche eure Vormeser aus dürrer Dornreißern flochten, hervorragen.

Und ihr, die ihr mit gleicher Größe über die nächtliche Lampe des Philosophen, und über die Johanniswürmchen des Parnassus hinwegschauet, ihr, denen das Wohl der Staaten, an deren Steuer ihr bisweilen — einschlaft — viel zu sehr obliegt, als daß ihr Muße haben könntet von der Menschen Glückseligkeit zu träumen, habet Mitleiden mit unsrer Schwäche!

Viele Meere trennen von euch das Inselchen, in welchem ich mir und einigen Freunden Lauben gegen die Last und die Hitze des Tages gepflanzt habe. Wenn wir träumen, so träumen wir in unserm Eigenthum.

Seid milde, wie andre Frohnvögte, die den fremden Wanderer ruhen lassen, wenn auch dem Landmann, welcher euch zu fröhnen die Ehre hat, kein Mittagsschlummer gegönnt wird.

---

Wie viele Freuden schlang die Erd' hinab,  
 Doch auch wie viele Noth! Manch frommes Weib  
 Beint um den Gatten, den sein Feld begrub;  
 Doch manches gute Mädchen konnte nur  
 Durch schnellen Tod dem vorgezählten Glück  
 Der reichen Hirath, dem verhaßten Bett  
 Des Freiers, den aus toller Zärtlichkeit  
 Bethörte Eltern wählten, so entgehn.  
 Ja, sie entrann auf ewig ihm, indeß  
 Das fromme Weib den Mann einst finden wird  
 Bei'm armen Winzer, der dem harten Bogt  
 Nicht mehr das thränenvolle Kerbholz zeigt.

Wer wahre Gluth in treuem Herzen hegt,  
 Wer oft ergrimmt, wenn sein Flammenblick  
 Das Neß der List, die Keule der Gewalt,  
 Ind beide durch den Wahn geweiht sah,  
 Der jammert nicht gedankenlos und feig  
 Mit seidenen Püppchen in dem Borgennuch,  
 Wenn auch die Zeitung, selbst das wilde Meer  
 Beschämend, ganz Formosa auf einmal  
 Mit Millionen Menschen in sich schlürft.  
 Nur sah' er lieber dort des Oceans  
 Isperreten Rachen, wo der Schwarzen Volk  
 In schattenlosen Inseln, unter'm Strahl  
 Der heißen Sonne, von der Heimath fern,  
 Mit Blut des weißen Treibers Geißel färbt,  
 Und seiner Doggen Maul, wenn einer floh,

Und bellend ihn die laute Jagd verfolgt,  
 Dem mattgejagten Hirsche gleich — Mir fiel  
 Die Feder aus der Hand — Gerechter Gott!  
 Es martern Christen ein gestohl'nes Volk! —  
 Weg mit dem Schurken, welcher Menschenkauf  
 Nicht Diebstahl nennt! — Die Käufer schützt  
 Staat!

Der Staat, das blutbefleckte Ungeheuer,  
 Das wie Saturnus seine Kinder frißt,  
 Und dennoch wie ein Gott verehret wird.  
 Hier weine, wem vom Frost der kalten Welt  
 Die Thräne nicht erstarrt! Und sieht sein Blick  
 Nicht über's Weltmeer, o so schau er hin,  
 Wo der Leibeigne unter schwerem Joch  
 Sich krümmt, und höre, wenn der freche Stolz  
 Behauptet, angeboren sei das Joch  
 Dem Menschen, gleich als ob's im Mutterleib  
 Ihm angewachsen wäre! — aber kalt  
 Bleibt hier der Weltling, den das Zeitungsblatt  
 Zu Thränen zwang, denn Recht und Unrecht sind  
 Ihm leere Namen! Nur des Todes Bild  
 Erschüttert sein Gebein, des Todes Bild,  
 Das ihm der Zeitungsschreiber sonder Glimpf  
 Und millionenfältig zeigt — indeß  
 Wie bald verschwindet es! Die Oper tilgt  
 Die letzten Spuren seiner Angst, und löst  
 Mit feilen Thränen einer Buhlerin  
 In Dido's Rolle seine Schauer auf.



Auch ich bedurfte der Erholung hier,  
 Und folge gern dem feidnen Männchen nach,  
 Denn wenn die Galle ausgeraset hat,  
 So bleibt mir noch das Zwergfell und die Miß.  
 Da sitzen sie, die kalten Herrchen, nun,  
 Und kalte Weibchen sonder Hirn und Herz!  
 Wie glücklich, an französischem Gefühl  
 Sich zu erwärmen! sitzen Affen gleich,  
 Die sich im Winter sammeln um das Feuer  
 Im Walde; schlau genug sich an der Gluth  
 Zu wärmen, doch zu thierisch eine Gluth  
 Zu nähren, springen, wenn die Lohse sinkt,  
 Sie neuen Affenstreichen wieder zu.  
 Zu schwach auf blut'gen Raub zu gehn, nicht  
 Den Pflug zu ziehn, nicht an der Kette wach,  
 Leicht wie der Schaum der Wogen und so falsch  
 Verbuhlt und beißig, naschend, schmeichelnd, feig  
 Und frostig beide, trennt ein Unterschied  
 Den Affen von der Schranze, jener beißt  
 In seine Kette, dieser küßet sie.  
 Den Affen reizt der rothen Farbe Glanz  
 Zum Zorn, Empfindung reizt des Hübflings Spott!  
 Sein Lächeln täuscht! Wer immer lächeln kann,  
 Der ist ein Schalk! Sein glattes Antlitz gleicht  
 Dem falschen Grund, den helles hohes Gras  
 Bedeckt, in ihm versinken Mann und Roß.  
 Der wahre Menschenfreund — kein Weichling kann  
 Und kein gedankenloser Wicht es seyn! —

Wird selten lächeln, scheint vielleicht sogar  
 Dem Seelenpöbel oft ein Menschenfeind.  
 Der große Cato, welchen die Natur  
 Zur Probe zeigte, was ein Mensch zu seyn  
 Vermag, erschrockte blendend seine Zeit  
 Mit heißem Strahl, doch fühlte seine Zeit  
 Er sei der liebevollste Menschenfreund.  
 Nur unsre seidne Brut verkennet ihn,  
 Halbseidne Söhne der erschlafften Zeit,  
 Denn ungemischte Seid' ist rein und stark.  
 Der Menschenfreund wird nie gleichgültig seyn,  
 Doch, ich gesteh' es gern, er läuft Gefahr,  
 Daß überall verstoßen und verkannt,  
 Die Menschenliebe sich in Menschenhaß  
 Verwandle! Heraclit erfuhr es, und  
 Jean Jacques, der Heraclit von unsrer Zeit.  
 Die heißre Liebe ward zu größerm Haß  
 Wie Wasser, das bei Tag gesiedet hat,  
 In kalten Winternächten ausgesetzt,  
 Vom glatten Spiegel bis zum Grund erstarrt.  
 Wohl dem, der warmes Herzens noch der Stadt  
 Entrinnt, eh' dieser Frost im Busen starrt!  
 Wohl ihm, wenn die Natur sein volles Herz  
 Zum Einflang ihrer Liebestöne stimmt!  
 Des Waldes Lüft'gen und der helle Bach,  
 Weh'n Melodieen in die Seele ein,  
 Und lösen jedes stickende Gefühl.  
 Wenn große Seelen, welche hie und da,

Wie seltne Riesen doch noch übrig sind,  
Ihn lieben, sinket seine Seele nicht  
In Menschenhaß, der Uebel ärgstes ein.  
Ich danke Gott für mein Geschick! ihr wißt's  
O Freunde, daß die helle Thräne oft  
Auf's Blatt mir stürzte, Menschenliebe mir  
Die schwanke Geißel und den Bogen gab,  
Sie gegen Narren, gegen Schalkheit den!  
Und traf ich manchmal über's Ziel, verzeiht!  
Ich traute dieser Zeiten Nebel nicht,  
Dem Schützen ähnlich, der in feuchter Luft  
Die Saite schärfer spannt, und höher zielt.

---

## 16.

D i e L e u c h t e.Vitam impendere vero.

Wie nach dem Quell das müde Reh sich sehnt,  
 Wie nach der Mutter ein verirrttes Kind,  
 So sehnt nach Wahrheit sich der Mensch, wofern  
 Sein Geist gesund in reinem Herzen blieb.  
 Mit dieser Sehnsucht sandt' ihn die Natur  
 In's Erdeleben, welches Freud' und Harm  
 Ihm schenkt. Ob mehr der Freud'? ob mehr d  
 Harms?

Wer mag's entscheiden? Dennoch, glaub' ich, sink  
 Der Freuden Schaale öfter als des Harms,  
 Wiewohl das Kind mit nassem Blick den Strahl  
 Des ersten Lichtes schöpft, den letzten Hauch  
 Der Luft, ein banges Köcheln von sich stößt.  
 Oft scheint die Zwischenzeit zu kurz, zu lang,  
 Doch maß sie der, der Sonnenbahnen maß!

Dem Wahne scheint sie nur zu kurz, zu lang.  
 Du zeihest sie der Kürze, dem der Tag  
 Zu lang doch immer scheint, zu lang die Nacht,  
 Wiewohl des Leichtsinns bunte Geißel schnell  
 Die Stunden von der leeren Scheitel treibt?  
 Du zeihest sie der Länge, dem der Tag  
 Zu kurz doch immer scheint, zu kurz die Nacht,  
 Dir einen stillen, ernsten Augenblick  
 Zu sparen, und die Frage dir zu thun:  
 Woher? wohin? Es dreht sich unter dir  
 Ein schnelles Mühlenrad, und schwindelnd fällst  
 Du da hinab, wo dir der kalte Strom  
 Die Antwort, eh' du fragtest, wirbelnd giebt!  
 Wer Wahrheit liebet, und nach Wahrheit forscht,  
 Den reißet nicht der Taumel blindlings hin,  
 Sein Leben ist kein bunter Larventanz,  
 Kein schwerer Fiebertraum; er wandelt oft  
 Auf dunkeln Pfaden, freut sich manches Strahls,  
 Der unverhofft aus schwarzen Wolken bricht.  
 Erwartet sehnend, aber mit Geduld,  
 Das Morgenroth, und weiß es, daß der Strahl  
 Des blassen Mondes aus der Sonne quoll.  
 Er tauschte seine schöne Sternennacht  
 Nicht für das Carneval des Wahnes, nicht  
 Für unsrer Afterweisen Lämpchen, nicht  
 Für stolzer Pfaffen Blendlaterne hin.  
 Denn beide sehen bei dem trüben Schein  
 Nur sich; sie wännen über ihren Schein

Hinaus sei eine schwarze Mitternacht.  
 Sie wollen leuchten, aber wünschen nicht  
 Den Tag, sie leuchten wie ein faules Holz.

Der Freigeist, weil er nicht des Mondes Strahl  
 Mit seinem hohlen Brennglas fassen kann,  
 Erkennt seinen Sonnenursprung nicht,  
 Sucht, gleich dem Uhu, siebenfält'ge Nacht,  
 Im düstern Graun der irden Felsenluft,  
 Und schreiet mit menschenfeindlichem Geschrei.

So führen Stolz und Leichtsinns von der Bahn  
 Der Weisheit ab; zu bald verlieren wir  
 Den Durst nach Wahrheit, von dem Vorurtheil  
 Geblendet, und von eitlen Wahn bethört.  
 Es täuscht den edlen Durst ein Laumelkelsch,  
 Wir trinken Tod in langen Zügen ein!  
 Nichts bleibt uns wahr, in Nichts die Wahrheit lieb.  
 Was edlen Menschen hehr und heilig war,  
 Wird uns ein Spott! die herrliche Natur  
 Erstummet und erbleicht für unsern Sinn.  
 Der Philosoph, ein trügender Sophist,  
 Baut und zerstört sein lustiges System,  
 Dem Knaben gleich, der Sand am Ufer häuft.  
 Der Dichter spielt dann mit falschem Wit,  
 Denn an dem Strahl der Wahrheit nur allein  
 Entlobert jede Fackel des Genies.  
 Die Freiheit scheint uns bald ein Jugenddrausch,

ist das Vaterland herab zum Staat,  
 ästig Wort, das jeden Unsinn weicht,  
 eres Söbgenbild, dem Menschenmark  
 ert wird, dem Minotaurus gleich!  
 wahre Minotaurus unsrer Zeit,  
 n des Wahnes Labyrinthes Thron  
 Wahren abgestorben stirbt der Mensch  
 des edlere Gefühl! Der Strahl,  
 unser Haupt erhellet, wohnt das Herz!  
 heit und Lieb' entströmen einem Quell,  
 beide einer Sonne Licht und Gluth.

a, die mit treuem Herzen Wahrheit forschet,  
 det nicht! es sank so tief der Wunsch,  
 er von solcher Höhe sank! er schließt  
 Licht sein Auge, das vom Himmel strahlt:  
 üßt mit frommter Einfalt dieses Licht!  
 Demuth prüft es! Nicht durch's trübe Glas  
 bloße; prüfet selbst das Wort des Herrn,  
 lebet dem, der Sonnen leuchten hieß,  
 uns den heißen Durst nach Wahrheit gab,  
 wird sein Wort des Fußes Leucht' euch seyn,  
 icht auf eurem Weg, im Tod ein Licht!

17.

## D a s U n g e z i e f e r.

Obscoenae volucres!

Virgilius.

Raum hatt', ich meine Leyer an die Wand  
 Apollons aufgehängt, um sein Geschöß  
 Zu nehmen, als der Bogen schon erscholl.  
 Ein schneller Haase ward vom schnellern Pfeil  
 Erreicht, es schützte nicht den finstern Rauz  
 Die nächtliche Behausung seiner Klust.  
 Die Schlange, welche zischend schon den Ramm  
 Im todten Zaun verbarg, erreichte noch  
 Der Flammenpfeil, ihr krummer Rücken wand  
 Sich zagend in den Staub, der Eidechs sagt:  
 Sie habe noch im durren Dorn gezischt.  
 Das alte Weib im Pelz des Wolfes schlich  
 Gelähmt von dannen, und zum erstenmal  
 Von eigner Wunde blutig ließ der Wolf  
 Den Schaafpelz fallen, den ein Staatsmann fand  
 Der aus dem Schulstaub sich an's Steuer schwang



Da rief ein Freund mir diese Worte zu:  
 Laß ab von solcher Jagd, auf daß dir nicht  
 Apollon zürne, dir die Leyer nicht  
 Hinfort versage, weil du sein Geschloß  
 Entweihetest, welches wohl den Pythion traf,  
 Doch keine Schlange, die im Staube kriecht.  
 Den Hasen laß dem Junker, mag der Hirt  
 Mit seinem treuen Hir den Wolf bestehn,  
 Geh' du auf Tiger und auf Löwen zu!  
 Es sprach mein Freund, und mir gefiel sein Rath.  
 Auch hab' ich nicht der hohen Jagd geschont,  
 Wie männiglich bewußt, und werde nie  
 Der Löwen schonen, ob die Fabel gleich  
 Der Wälder Herrschaft ihnen zugesteht.  
 Was kümmert mich die Fabel? Aber heut  
 Mag Phöbos Bogen an dem Stifte ruhn  
 Bei seiner Leyer; ein geringer Volk  
 Als Haas und Rauz und Schlange reizet mich  
 Zur Neugier, und die Lust ganz waffenlos  
 Aus Troß der Löwenhöhlen einer mich  
 Zu nahen, und mit geschliffnem Mikroskop  
 Das Ungeziefer, das im gelben Fell  
 Des Löwen weidet, und die Fliegen, die  
 Ein Haupt umsummen, zu beschau'n — auf Deutsch,  
 Die Schranzen, die in Lüften leben und  
 In weichen Kleidern gehen, eines Blicks  
 Zu würdigen, doch eines schnellen Blicks.  
 Ich habe Flöhe wohl durch's Mikroskop

Gesehn, doch werd' ich nicht wie Leuenhoof  
 Acht Tag' und Nacht' auf meinem Leibe sie  
 In warmer Wolle hegen; um zu sehn  
 Wie schnell das Ungeziefer sich vermehrt.

Wohlan; mit kaum bemerktem Uebergang  
 Komm ich zu Schranzen. — Diese fennet mich  
 Bei meinem Anblick wird sie roth und blaß,  
 Wiewohl mir gegen sie kein herbes Wort  
 Bisher entfiel, nur einst ein Seitenblick,  
 Der kalt und treffend auf das Männchen glitt,  
 Daß ihm das Lächeln auf der Lippe Glanz  
 Erstarrte, und im scheuen Blick der Strahl,  
 Geschmiedet an dem Spiegel, schnell erlosch.  
 Er war gekommen, Doris zu dem Tanz  
 Zu fordern, die mit mir im Fenster stand.  
 Dem Späßen gleich, der auf dem Kirschbaum  
 Ward er durch einen Blick zurückgeschucht.  
 Der arme Wicht! uns ließ er süßen Duft  
 Des Bisams, und zum Tanze blieb ihm nur  
 Die alte Phyllis, die das Wintergrün  
 Von ihren Reizen, einem Christbaum gleich,  
 Mit buntem Band und leichten Federn schmückt  
 Und gelbe Aepfel unter Glitter hüllt.  
 Französische Romane leihen ihr  
 Gefühl, sie schmachtet der Marquise nach,  
 Und sucht in jedem Fäntchen den Abbé  
 Den Nebenbuhler des Vicomte, der

Draufmüßig im Duell dem Chevalier  
 Das Leben schenkte, und im höchsten Theil  
 Des Buches den großen Mylord G. erschlug.

Dort wanket ihrer Mutter Zeitgenosß,  
 In Greis, der graues Haar mit Schanden birgt;  
 Dem Pagen schwang er sich zum höchsten Rang,  
 Was sog' ich schwang? die Raupe schwingt sich nicht!  
 In mancher Krümmung wand er sich hinauf,  
 Dem krummt er um des vierten Königs Thron.  
 Der erste gab ihm eine Fahn' und starb.  
 Er witterte den Krieg, verließ das Heer,  
 Und diente als Merkur dem neuen Zeus,  
 Er sie als Schwan, doch unverwandelt oft  
 Als Stier erschien, die Hörner fehlten nicht.  
 Ein frommer König folgte diesem nach.  
 Die bunte Raupe spann in Heuchelei  
 Sich ein, spann keine Seide zwar, doch lag  
 Sie sicher bis der fromme König starb.  
 Er flatterte verjüngt nun empor,  
 Und sonnte sich in seines Königs Gunst.  
 Er sonnet noch im hohen Alter, gleich  
 Dem Molkendiebe, der im späten Herbst,  
 Im lauen Strahl am glatten Fenster flebt.

Ein kleines feistes Herrchen watschelt dort.  
 Der Stern, der über seinem Wanste blizt,  
 Ward theu'r erkauft durch sauren Frohn; der Harm,

war er der erste Minister eines mächtigen Fürsten Deutschlands.

Bedarf es einer Erzählung, wie ein solcher Mann — oder vielmehr wie der Fürst — fällt, der eines solchen Mannes entbehren will?

Er ward zweimal verabschiedet und wieder gerufen. Freunde verdachten ihm seine Bereitwilligkeit, aber Eubulos liebte sein Vaterland, und Ausübung der schwersten Pflichten war ihm desto heiliger, je mehr er sich bewußt war, daß kein andrer sie wie er erfüllen würde.

Ueberladen mit zweimal gehäuften, zweimal verworrenen Geschäften; im Kampf mit schlauen, mächtigen und schmeichelnden Feinden; wurden ihm durch abgedrungene Verantwortungen seiner Verwaltung die Stunden der Muße geraubt; und je sonnenheller dem Volke, das ihn Vater und Schutzengel nannte, seine siegende Unschuld erschien, desto lothrer wurde unter ihm der gefährliche Boden, auf dem er stand; er fiel — wie der Hof sich ausdrückte — in die Ungnade seines Herrn; nun stürmten seine Feinde gegen ihn, er ward ergriffen, und brachte die sieben letzten Jahre seines Lebens als Staatsgefangener in einem Thurm zu, selten von wenigen Freunden, täglich von seinem einzigen Sohne, wiewohl gegen ausdrückliches Verbot

# Inhalt.

---

	Seite
1. Die Warnung. An Boß: . . . . .	3
2. Ueber den Persifflage. . . . .	6
3. Der Wlderruf. . . . .	9
4. Die Quelle. . . . .	13
5. Die Söden . . . . .	17
6. Das Kleinod. An F. H. Jacobi. . . . .	21
7. Die Schöpfung. . . . .	25
8. Der Wehrwolf. . . . .	30
9. Die Schaafpelze. . . . .	32
10. Der Frohn. An Lichtwehr. . . . .	40
11. Der Prüßstein. . . . .	47
12. Der Rath. An Tobias Rumsen. . . . .	52
13. Die Weigerung. An Zimmermann. . . . .	60
14. Der zweite Rath. . . . .	64
15. Der Unterschied. . . . .	70
16. Die Leuchte. . . . .	76
17. Das Ungeziefer. . . . .	80

---



Poetry — Lierre.

# Die Insel

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

---

Τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς.

Das Schöne zum Guten.

Platon im zweiten Alcibiades.

---

1 7 8 8.





---

## V o r r e d e .

---

Diese wenigen Blätter enthalten Träume, und haben manchem eher viele als wenige scheinen; denn Träume sind einmal nur Träume, dazu Träume eines Wachenden! —

Ich darf indessen erwarten, daß mancher Leser sich meine Träume, vielleicht gar mir nachzuträumen, werde gefallen lassen, und wenn ihm das Vergnügen macht, so bereue ich die Mittheilung dieser Ideen nicht.

Ihr aber, deren nächtliche Lampe Völker erleuchtet, deren Zeit und Arbeit der Welt viel zu unentbehrlich ist, als daß ihr euch einen Traum im Wachen erlauben solltet, gehet, o gehet leise, vor den Träumenden vorbei, ohne sie unfreundlich aufzuschrecken. Sehet uns an wie Nachtwandler, die man in ihrem Wahnsinn nicht stören muß. Wir wollen auch eure archimedischen Sandkreise nicht stören; wollen nicht einen Halm euern Aeckern ent-

wenden, sollte er auch — wie doch so selten der Fall ist — einmal über die Umzäunung, welche eure Vorwese aus dürrn Dornreißern flochten, hervorragen.

Und ihr, die ihr mit gleicher Größe über die nächtliche Lampe des Philosophen, und über die Johanniswürmchen des Parnassus hinwegschauet, ihr, denen das Wohl der Staaten, an deren Steuer ihr bisweilen — einschlaft — viel zu sehr obliegt, als daß ihr Muße haben könntet von der Menschen Glückseligkeit zu träumen, habet Mitleiden mit unsrer Schwäche!

Viele Meere trennen von euch das Inselchen, in welchem ich mir und einigen Freunden Lauben gegen die Last und die Hitze des Tages gepflanzt habe. Wenn wir träumen, so träumen wir in unserm Eigenthum.

Seid milde, wie andre Frohnvögte, die den fremden Wandrer ruhen lassen, wenn auch dem Landmann, welcher euch zu fröhnen die Ehre hat, kein Mittagschlummer gegönnt wird.

---

Erstes Buch.

---

Die

Gespräche des Sophron

mit seinen Freunden.

---

Gott hat den Menschen aufrichtig gemacht, aber sie  
suchen viel Künste.

Prediger Salomo Kap. VII. v. 30.

---

# I.

Sophron's Vater, den ich Eubulos nenne, war einer von den wenigen Menschen, denen der Wunsch ganzer Länder einen Thron bestimmen würde, die aber aus Neigung weder herrschen noch dienen, aus Grundsätzen und Neigung lieber Einem dienen, als dieser Eine Herrschende seyn möchten.

Die Natur hatte seinen großen und thätigen Geist mit Scharfsinn und Kraft gerüstet; eine gute Erziehung bildete diese Anlagen, sie bis zu Weisheit und Tugend veredlend. Wahre Gottesfurcht belebte früh sein schönes Herz, erweichte ihn für die Leiden andrer, stählte ihn gegen vielfältige eigne Leiden, denen seine Seele nimmer, sein Körper spät erlag.

Als Jüngling widmete er sich dem Dienste seines Vaterlandes, nicht aus Ehrgeiz, sondern aus Selbstverläugnung, und im mittleren Alter seines Lebens

war er der erste Minister eines mächtigen Fürsten Deutschlands.

Bedarf es einer Erzählung, wie ein solcher Mann — oder vielmehr wie der Fürst — fällt, der eines solchen Mannes entbehren will?

Er ward zweimal verabschiedet und wieder gerufen. Freunde verdachten ihm seine Bereitwilligkeit, aber Eubulos liebte sein Vaterland, und Ausübung der schwersten Pflichten war ihm desto heiliger, je mehr er sich bewußt war, daß kein andrer sie wie er erfüllen würde.

Ueberladen mit zweimal gehäuften, zweimal verworrenen Geschäften; im Kampf mit schlauen, mächtigen und schmeichelnden Feinden; wurden ihm durch abgedrungene Verantwortungen seiner Verwaltung die Stunden der Muße geraubt; und je sonnenheller dem Volke, das ihn Vater und Schutzengel nannte, seine siegende Unschuld erschien, desto lothrer wurde unter ihm der gefährliche Boden, auf dem er stand; er fiel — wie der Hof sich ausdrückte — in die Ungnade seines Herrn; nun stürmten seine Feinde gegen ihn, er ward ergriffen, und brachte die sieben letzten Jahre seines Lebens als Staatsgefangener in einem Thurm zu, selten von wenigen Freunden, täglich von seinem einzigen Sohne, wiewohl gegen ausdrückliches Verbot

des Fürsten, besucht. Der Kommandant seiner Feste, ein abgehärteter Krieger, hatte Gehorsam gegen den Obersten, aber nicht Befolgung tyrantischer Befehle gelernt.

Im Kerkur drückte Sophron seinem sterbenden Vater die Augen zu, umarmte den alten Kommandanten, rüstete das Seinige zusammen, und verließ mit glühender Seele sein Vaterland.

Sophron war das Ebenbild des Eubulos, und seine ganze Erziehung das Werk seines Vaters, mehrtheils die Frucht der beiden ruhigen Epochen seines Privatlebens.

Auch während seiner letzten Staatsverwaltung, die ihm nur Augenblicke für den einzigen Sohn übrig ließ, zeigte er dem Jünglinge die Bahn, auf welcher er ihn nicht begleiten konnte, und hatte immer ein wachsames Auge auf seine Studia, seine Leibesübungen und Ergänzungen.

Mein Sohn, pflegte er lächelnd zu sagen, mag wohl noch einige Zeit mit Rork umgürtet schwimmen, ehe ich ihn nackt den wilden Wogen überlasse.

Aber vorzüglich ward der Thurm des väterlichen Gefängnisses eine Schule der Weisheit für den Sohn.

Er brachte oft ganze Tage bei dem Vater zu. Durch einen heimlichen Gang, welcher aus dem Keller des Kommandanten in die tiefen Gewölbe des Thurmes, und aus ihnen durch einen engen Windelgang in das Kammerlein des Eubulos führte, schlich ein Jüngling, der nicht zum Schleichen geboren war, in ein Gefängniß, welches ein Tempel der Musen ward.

Hier vollendete der Vater die Erziehung des Sophron. Weiser Unterricht floß von seinen Lippen, und sein Beispiel gab ihm Kraft.

Heiter im Kerker, voll der erhabensten und süßesten Zuversicht auf den Allliebenden, entbehrte Eubulos gelassen, oft froh, die süßesten Freuden des Lebens.

Mit einer Dankbarkeit, deren Glückliche selten fähig sind, genoß er durch die eisernen Gitter seines Thurmes des seelenlabenden Anblicks einer Natur, deren Zugang ihm verwehrt war.

Er drängte sich mit warmen Herzen, und mit Augen, in denen es überlief, an sie an, und gewöhnte die kleinen freien Sänger, aus seiner Hand Speise zu nehmen.

Diese fürchteten im Kerker des Tyrannen keine Nachstellungen, und sangen aus grünenden Zweigen.



Sister der Freiheit, an denen die Empfindung des weissen Gefangenen Theil nahm.

Gespräche von Gott, von jenem Leben, oder von anderem, bald ernstem, bald leichtem Inhalt, wechselten mit gemeinschaftlicher Lesung gewählter Bücher. Abwechselnd lasen Vater und Sohn, doch am öftesten dieser, die besten Schriftsteller der Alten und der Neuern. Jenen waren einige heitere Morgenstunden geweiht; diesen Stunden des Nachmittags. Auch für uns, sagte der Vater, soll die Morgenstunde Gold im Munde haben.

Bei Lesung der Dichter, besonders des Homers, ward oft der Jüngling so entflammt, daß seine Stimme lauter scholl, als sie schallen durfte. Einige der Wache, die den schönen Klang der griechischen Sprache aus dem Munde des Jünglings hörten, hatten und verbreiteten den Wahn, daß höhere Geister den erhabenen Dulder in Stunden der Frühe besuchten. Der brave Kommandant lächelte und widersprach ihnen nicht.

Während dieser Zeit entfaltete der poetische Genius des Sophron seine Flügel.

Der Vater hatte schon im Knaben dichterische Anlagen bemerkt und heimlich sich gefreuet. Sie ent-

wickelten sich, als der Jugend welcher Flaum seine Wangen wie eine Pfirsche umzog. Die Alten hätten von ihm gefabelt, daß eine Muse den feinen Jüngling in stillen Hainen ihres Umgangs gewürdiget, und heilige Lieder ihn gelehret habe.

Ohne den Sophron etwas von seinen Hoffnungen merken zu lassen, nährte Eubulos den göttlichen Funken. Mit in dieser Absicht hätte er ihn nach den schönsten Gegenden unsers Vaterlandes, der Schweiz, Italien und Siciliens begleitet, wenn sein zweiter Beruf zu den Geschäften ihm nicht die Freiheit genommen hätte. Mein Sohn wird, dachte er, ein menschenfreundlicher Philosoph in den Alpen werden, und seine poetische Fackel am Aetna anzünden.

Der Wunsch, ihm diese Paradiese zu zeigen, ward dem Vater nicht gewährt, aber der Sohn erfreute sein Herz mit Gesängen, und verwandelte ihm oft das Gefängniß in ein Elysium.

Ohne zu wissen, wohin er seine Reise lenken wollte, fand sich Sophron acht Tage nach dem Tode seines Vaters in Frankfurt am Main.

Am öffentlichen Tisch im rothen Hause aß er mit vielen andern, unter welchen ein junger Franzose war, der in der ersten Stunde sein Freund ward. La Ri-

viere hatte seinen Abschied aus Kriegsdiensten genommen, weil er gegen die Korsen nicht fechten wollte.

Der Pflicht und der wahren Ehre hatte dieser junge französische Krieger den Schein der Ehre großmüthig geopfert, und in Frankreich sein Blut verschärzt.

Den Nachmittag tranken er und Sophron edlen Rheinwein in der Laube des Gartens, und schwuren den Bund ewiger Freundschaft.

Was Sie nicht wollen, sagte Sophron, das will ich, nach Korsika gehen! Sein Freund verstand ihn. Gott geleite Sie! Ich begleitete Sie gern, aber gegen meine Landsleute fecht' ich nicht.

Sophron flog zu Pferde durch die schönen Gegenden am Rhein, durch die Schweiz, einen Theil Italiens, nach Livorno. Er stand im Hafen, um sich einschiffen zu lassen, als ihm begegnete — wer? — Pascal Paoli! —

Er erfuhr die Geschichte der Unterjochung von Korsika, die ein Brandmal unsers Jahrhunderts ist. Wie versteinert blieb Sophron stehen, den Blick auf die Wogen geheftet. Endlich stürzten zwei zürnende Thränen vor ihm hin. Er wandte sich, und ging in das erste Haus, welches Fremdlingen offen stand.

Ein Jüngling wie Sophron konnte und mußte Italien nicht bald verlassen. Er fühlte zwar sein Herz zu zerrissen, um den höchsten Genuß dieses so schönen, in jeder Absicht so interessanten Landes, zu erwarten; aber er wollte deswegen nicht aus Gottes Garten gehen, weil ihm vielleicht, wegen Krankheit der Seele, einige Früchte weniger süß seyn würden. Er wußte, wie viel Linderung er von dem Balsam hoffen dürfte, den die Natur ihren Lieblingen träufelt.

Er beschloß, nicht nur die Dörfer, welche fast alle Reisende besuchen, sondern ganz Italien zu sehen.

Seine ersten Reisen gewährten ihm weder den Nutzen noch das Vergnügen, welches er in andern Umständen hätte hoffen dürfen. Er konnte diese paradiesischen Gegenden nicht mit der Seelenruh' ansehen, mit welcher er und sein Vater sich oft an der Landschaft um sie her durch eiserne Gitter gelabt hatten.

Die Wunder der Kunst, welche Italien einigen fühlenden Seelen, vielen gaffenden Gecken oder kalten Kennern zeigt, gingen wie Bilder einer magischen Laterne seinem getrübten Blick vorbei.

Er kam nach Terni und sah den Wasserfall, der ihm schon in Virgils Beschreibung so schön gerauscht hatte. Aber was sind Beschreibungen der größten

Dichter gegen das lebende Wort der lebendigen Natur, gegen den Hauch Gottes? \*)

Seine ganze Seele ward erschüttert. Die Sonne ging unter und malte Regenbogen im stürzenden Strom, deren Schönheit keiner kennet, der nur Regenbogen an den Wolken geschn hat. Um ihn her schien die schweigende, hehre Natur mit ihm dem Donner der Wogen zu lauschen.

\*) Est locus, Italiae medio, sub montibus altis  
Nobilis, et fama multis memoratus in oris,  
Amsancti valles. Densis hunc frondibus antrum  
Urget utrimque latus nemoris, medioque fragorus  
Dat sonitum saxis et torto vertice torrens.

Virg. Aenoid, VII, 563-567

In Italiens Mitte, zwischen hohen Gebirgen,  
Senket sich, weit verkündet umher, das Thal Amsanctus  
Rund umschleußt es der Hain mit nächtlich schatten-  
tem Laube.

Hochher stürzt ein reißender Strom in die Mitte  
hinunter,  
Mit gewirbeltem Strudel durch wiederhallende Felsen.

Diejenigen, welche mich hier eines Localirrhums beschuldigen möchten, verweise ich auf Addison's Reise. Mich wundert, daß neuere Ausleger des Virgils nicht die Beschreibung Italiens lesen, die ein Mann geschrieben hat, der mit dem Ruhm eines Dichters die feinsten Kenntnisse des Alterthums verband.

Süßes, unaussprechliches, nur Liebhabern und Lieblingen der Natur empfindbares Staunen ergriff ihn. So mag dem Pilger Kanaans zu Muth gewesen seyn, als er ausrief: "Hie ist Gottes Haus! hie ist die Pforte des Himmels!" \*)

Er sank hin und vergoß Thränen der süßesten Wehmuth und der höchsten Wonne.

Dieser Augenblick war heilig, er war eine entscheidende Krisis für die Genesung vom Schwindel, in welchem seine Seele am Abgrund menschenfeindlichen Tiefsinns geirret war. Er ging spät in ein nahe Haus, miethte sich ein Kämmerchen, weinte dem Andenken seines Vaters die ersten erquickenden Thränen, und blieb einige Monate an diesem Orte seiner Genesung, ohne Menschen und ohne Buch.

Nun reißte er mit neugestärkter, für alles Schöne empfänglicher, und wie Platon sagen würde, mit empfangender, schwangerer, gebärender Seele. Er sah mit Muße, als Liebling der Natur, als Bewunderer und Freund der Alten, als fein empfindender Kenner Kunst, Italien und Sicilien.

---

\*) 1 Buch Mos. XXVIII. 17.

Die unsterblichen Schriftsteller der Alten begleiteten ihn. Er verweilte einen Monat auf dem Aetna, welcher alle Schönheiten der Natur rund um sich her und auf sich versammelt. Dann besuchte er Griechenland, Kleinasien, Egypten, das gelobte Land. Wie er in Sicilien den Theokrit, an den Ufern des Euxinoros und in Syrakusa den Homer gelesen hatte, so las er, mit der seligsten Empfindung unsre heiligen Bücher im gelobten Lande.

Ein französisches Schiff brachte ihn nach Marseille, wo der französische Witz noch nicht ganz dem alten Genius der griechischen Freiheit die Flügel gebrochen hat.

Nun besuchte er wieder die Schweiz, durchwandelte sie ganz, und verweilte am längsten in den kleinen demokratischen Kantonen. Er verließ den Rheinfluss bei Schaffhausen, um in Schwaben mütterliche Verwandte zu besuchen, mit dem Vorsatz, sich nach seiner Rückkunft an den Ufern des Zürcher-Sees niederzulassen.

In Rostniz erfuhr er durch einen kaiserlichen Officier, daß sein La Riviere in Freiburg im Brisgau wäre. Sogleich reis'te er hin. Sein Freund, der eben auf der Parade war, erkannte ihn gleich. Wer einen wahren Freund hat, kann sich allein dieses Wiedersehen vorstellen.

Als Sophron ihn in Frankfurt verlassen hatte, war La Riviere nach Wien gereiset. Er hatte der Kaiserinn Maria Theresia, mit wahrer Aufhüllung seiner Denkart, seinen Arm angeboten.

Diese wahrhaftig große und gute Frau ehrte den jungen Fremdling, und gab ihm eine Kompanie.

La Riviere führte seinen Freund unter das gastfreundliche Dach eines Weisen in der Nachbarschaft, wo diese drei ein Kleeblatt ausmachten, dergleichen die Welt nicht viele aufweisen kann.

Acht Tage brachten sie mit einander zu, und gelobten sich ein frohes Wiedersehen.

Sophron fand unter seinen Verwandten einen Greis, den er gleich als einen zweiten Vater ehrte. Wo ich ihn, pflegte er oft zu sagen, gefunden hätte, in den Delwäldern von Provence, in den Ruinen von Syrakus, oder in dem Schatten der Cedern auf dem Libanon, da würde ich sein Schüler geworden seyn. Er fand an diesem sanften und geistvollen Greise so viele Aehnlichkeit mit dem weisen Numa Pompilius, daß er ihn immer Numa nennet.

Hohes Alter hatte seine ansehnliche Größe nicht gebeugt, hatte den Wein seines feurigen Geistes mildernd veredelt.



Je älter er ward, je mehr gewöhnte sich auch sein sinnliches Auge den Himmel zu schauen. Uns Greisen, sagte er, thut die Sonne wohl! Seine Seele war schon im Himmel, doch besuchte sie gern den Dürftigen. Er war der Wittwen Beistand, der Waisen Vatter, der Leidenden Tröster, der Rathbedürftigen Rath, der Zweifelnden Licht, und Aller Beispiel.

Er hatte den schimmernden Kreis der menschlichen Weisheit, wie Klopstock \*) von Phlegon sagt, fast ganz gemessen, ohne geblendet zu werden von irdischem Licht.

Von seinem sechszigsten Jahre an hatte er wenig gelesen. Man sollte doch endlich, sagte er, dahin kommen, daß man sich an der Bibel und an der Natur genügen ließe. Unmäßigkeit ist Unmäßigkeit, und Nüchternheit des Geistes geziemt dem Alter. Wenn er indessen mit Jünglingen und Männern sprach, so entspringte auch die Quelle seiner irdischen Weisheit ihren Tiefen, aber in ihr spiegelte sich der Himmel.

Zwo Enkelinnen, Töchter seiner frühgestorbenen einzigen Tochter, waren die Freude seines Alters. Gott hat, sagte er am ersten Tage seiner Bekanntschaft zu

---

\*) Messias, Ges. X.

Sophron, Gott hat den Abend meines Alters mit diesen beiden schönen Sternen geschmückt. Die blonde Psyche, welche der Greis Psycharion zu nennen pflegte, und Eucharis mit Kastanienlocken, waren schöne Töchter der Natur, mit schönen Seelen.

Unter dem Segen des Numa knüpfte die Liebe das schöne Band, welches Sophron und Psyche mit einander vor dem Altar vereinigte. Und ein halbes Jahr nachher hatte jener die Freude, auch seinen La Riviere glücklich zu sehen in den Armen der Eucharis.

Ihr lieben Kinder, sagte der Greis, wie verschönert ihr mir die Abendröthe des Lebens! Euch verlassend werde ich aus einem Himmel in den andern gehen.

Er hatte noch die Freude, den Erstling der Psyche über den Lauffstein zu halten.

Ein sanfter Tod beschlich unvermuthet seinen Freund. Sie waren lange Vertraute, es bedurfte des Anmeldens nicht.

Sophron drückte dem Numa die Augen zu, ehe die andern wußten, daß er krank wäre. Er hinterließ ihnen Segen des Himmels, sein heiliges Andenken, und hinlänglichen Unterhalt, um die ganze Erbschaft.

seiner Waisen, Wittwen und Kranken Almosen zu  
thun, ihren Segen auch auf sie aus. In dem

Heiliger Geist, mit Nahrung werde ich diesen  
Kranz um deine Urne! Vielleicht theile ich einst noch  
einige deiner Gespräche meinen Lesern mit.

In des süßesten Eintracht leben sie seit zehn Jahr-  
ten, treue Exequiren des göttlichen Testaments.  
Sie thun Viel mit Wenigem, und wissen, daß es nicht  
des Beutels eines Sir Charles Watkinson bedarf, um  
Viele glücklich zu machen; wissen, was so vielen Noth  
verborren bleibt; daß das Geld kein Alexanderstreu  
in den Händen des Besizers ist, um die verwickelt-  
gordischen Knoten so mancher menschlichen Noth zu  
zerhauen \*); wissen, daß es edlere Güter giebt als  
Vermögen, daß Menschen Bedürfnisse der Seele ha-  
ben, und daß ein Wort, gerecht zu seiner Zeit, einen  
Leidenden erquicken kann, wenn die Schätze beider Ju-  
dien ihm Noth auf der Gasse sind.

---

\*) Als Alexander auf seinem persischen Feldzuge in Gori-  
dium, einer phrygischen Stadt, ankam, zeigte man  
ihm einen Wagen, um welchen ein Band von Kornel-  
rinde geschlungen und in einen Knoten geknüpft war,  
den niemand hatte lösen können, wiewohl eine Sage  
dem Lösen den die Herrschaft der Welt verhieß. Alexan-  
der zerhieb ihn mit dem Schwert, zugleich Knoten  
und Räthsel lösend.

Ihre Wohnungen liegen in einer sehr schönen Gegend an der Donau. Sie sehen sich fast täglich. Eine kleine Insel mit Wald bedeckt, die Lieblingsstätte des Numa, gehört ihnen gemeinschaftlich. Sophrons liebste Beschäftigung ist die Bildung einiger Jünglinge, die alle Sonnabend Nachmittag aus der Nachbarschaft zu ihm kommen, und den Sonntag bei ihm bleiben. Er führet sie gern auf seine Insel. Hier wandelt noch, sagt er, die Egeria, die meinen Numa besuchte. Wir wollen suchen uns ihrer Begeisterung werth zu machen. Wenn sie seine Weisheit bewundern, oder sich an der Glanz seiner Poesie erwärmen, sagt er ihnen bald ernsthaft: Das habe ich von Numa gelernet, bald lächelnd: Dieses Lied hat Egeria mir zugesungen. \*)

---

\*) Egeria, eine Waldgöttin im Lande der Sabiner. Die Alten sagten, Numa habe seine Weisheit aus ihrem Umgange geschöpft.

Plutarch im Numa Pompilius.

---

## II.

Schon seit einer Stunde erwartete Sophron seine Jünglinge, und hatte sich in den Schatten eines Thorns hingeworfen, der am Stege des Daches stand, über den sie alle gehen mußten, wiewohl sie von verschiedenen Seiten her zum Stege zu kommen pflegten. Er empfand sehr lebhaft, daß dieselbe Philosophie, die bei Unglücksfällen Handhaft erhält, uns oft bei kleinen Anlässen zur Ungeduld verlasse, und warf sich einigemal mit einer Lebhaftigkeit von einer Seite zur andern, über die er selber erröthete. Ein edler Mann erröthet auch wenn er allein ist. Es gleiche, fiel ihm ein, die Philosophie gewissen Aerzten, welche den gefährlich Kranken mit Rath und That eifrig beistehen; dem lauernden Uebel bis in seine geheimsten Quellen nachspüren; bald aus der Galle, bald aus den Abern, den bleichen oder entflammten Unhold jaggen, und die rosenwangige Gesundheit in ihre gereinigten Sitze zurückführen: in kleinen Unpäßlichkeiten aber den Leidenden sich selber, daher auch oft wahren Schmerzen, überlassen. Doch gestand er sich zugleich, daß es nur darauf ankäme, die menschen-

freundliche Weisheit zu rufen, um Hülfe zu erlangen; daß man bei diesem Arzte nie Gefahr laufe, ihn nicht zu Hause, oder mürrisch zu finden; ja, daß der bloße Wunsch nach ihr sie mit unsichtbarem Zauberstabe herbei bringe.

Durch diese Vorstellungen fand sich Sophron, gleich einem Hypochonder durch Zerstreuung, von seiner dämmernden Laune befreit, und das sanfte Tageslicht seiner gewöhnlichen Ruh' erfüllte sein Herz, als lautes Reden der freudigen Jünglinge sein Ohr überraschte.

Sie hatten sich alle das Wort gegeben, erst La Riviere zu überfallen; hatten ihn mit lebenswürdiger, jugendlicher Gewalt gezwungen, mit ihnen zu Sophron zu gehen, weil er ihnen einmal vorher nicht Wort gehalten hatte. Nun führten sie ihn in lautem Triumph, seiner Folgsamkeit spottend, für welche ihre Herzen ihm doch so dankbar waren. Hier komme ich, rief La Riviere dem Sophron zu, wie der trunkene Silen, von schallhaften jungen Faunen überwältigt. Es fehlte nur, daß sie mich mit Blumenfränzen auf den Esel gebunden hätten!

Bravo, ihr lieben Jünglinge! rief Sophron: euer Gang ist mir willkommen. Hättet ihr doch auch Frau

Silena und die Fäunlinge mitgebracht! Diesen wollen wir sichern! Haltet den Schalk nur fest, wir wollen an die Donau gehen und ihn hinüber in unsre Insel bringen, wo er uns nicht entwischen soll.

Ich liebe, dachte Sophron, die Laune eines Franzosen, wenn sein Geist, wie des La Riviere, trunken ist von Deutschem Wein!

Hüpfend, wie junge Böcke, führten die Jünglinge ihn an den Mächen, und zwangen ihn, selber nach dem Ort seiner Gefangenschaft hinzurudern, daß ihm der Schweiß auf der glatten Stirne glänzte.

Er bedurfte wirklich der Ruh', als sie hinkamen. Sie lagerten sich unter das helle Frühlingsgrün überhängender Buchen an den schönen Strom, in dessen anspülenden Wellen sie einige Flaschen acht und vierziger Rheinwein fühlten.

Ich möchte wissen, fragte der junge Hilaros, ob unser Gefangner in ganz Frankreich eine solche Insel, einen solchen Strom aufweisen könnte?

Einen solchen Strom? erwiederte La Riviere; einen solchen Strom, wie hier in Schwaben die Donau? Wenn ich euch vom Rhone, von der Loire, endlich von der Garonne erzählte?

O, versetzte Hilaros, die Erzählungen von der Garonne sind alle verdächtig! Wer kennt nicht das Talent der Herren Gascogner im Wunderbaren? — Aber euch, ihr Herren Deutschen, würde selbst zu fabeln diese Donau hier wenig Stoff geben; sie ist noch ein Kind. — Aber ein schönes, hoffnungsvolles, mächtiges Kind, sagte Sophron; spotte des Riesenknaben in der Wiege nicht! Du hast den Jüngling in Wien, ich habe den Mann da gesehen, wo er wie ein Titan mit den Wogen des schwarzen Meeres kämpft! Hier freue ich mich seines freundlichen Lächelns. Siehe, wie die beiden Ufer so schön sind! Hier die Weinberge, dort unter hohen Pappeln der Mühlenbach, weiter hin der schöne Wald, und an seiner Spitze, von den Wellen der Donau geneget, die freundliche weiße Hütte, in der Ferne die hohen Gebirge! Oft auch seh' ich den wachsenden Wogen im Geist, von jener Seite der Insel, bis an die Mündung des Stromes nach! Welcher Fluß rollet, wie dieser, seine Wasser der aufgehenden Sonne entgegen? — Deine Garonne, sagte Hilaros, läuft vor ihr, und stürzet sich, ohne Zweifel mit vielem Geräusch, aber fliehend, ins Meer.

Ei was! sagte La Riviere, alle Ströme sollen leben! Wo ist der Acht und vierziger? Sie tranken ihm auf's Wohl der Garonne zu, und er trank freudig mit ihnen auf der Donau und der Insel Wohl!



Unter dessen sank die Sonne, und die laute Freude der Jünglinge senkte sich mit ihr, denn süßere Empfindungen erfüllten ihre Seelen. Es war ihnen, wie allen reinen Herzen bei diesem täglichen Schauspiel ist, als sähen sie es das erstemal.

Wie sich um Adam die Thiere versammelten, als er jedem seinen Namen gab; der zahme Löwe wühlte den Rücken wie ein liebloses Kätzchen, und der bunte Papagei lockte seine Knie; so sammelten sich um die flammende Sonne Wolken mit wechselnder Bildung, in welchen die Phantasie der Jünglinge bald Löwen, bald Drachen, bald fliegende Fische sah. Die höheren waren blau, mit glänzendem Silber umsäumt, indessen Purpur und Gold der sonnennäheren auch das entfernte, von blendender Weiße schwellende Gewölk, mit ihrem Widerschein schmückten.

Die Sonne tauchte sich in feurige Wogen des Stroms, und Schauer der Abendluft erhuben noch ihren scheidenden Glanz auf der Welle, die an's Ufer schlug. Kühler und kühler wurden die Lüfte mit dem fallenden Thau, und erinnerten an die Stunde der Heimfahrt. Doch war der Abend so schön! Die gesunkne Sonne bestrahlte noch das hohe schuppichte Gewölk. Siehe, rief feurig der junge Kallias, das Panzerhemde des Gottes der Heerschaaren! Man be-

schloß, noch einmal um die Insel, und dann nach Hause zu rudern.

Alle waren von Herzen vergnügt, und schwatzten jugendlich, indessen Sophron den Blick auf die Wellen heftete, und den langen Wasserzügen der Ruder bis hin an die Insel nachsah. So kamen sie, vom Abendstern, der am westlichen Himmel auf Rosenweidete, begleitet, an Sophrons friedsame Wohnung, wo die freundliche Psyche ihre Gäste empfing, und mit ihr die frohe Eucharis.

Heimlich hatte Psyche die Schwester ihres Herzens abgeholt.

---

## III.

Der folgende Morgen ward theils der weiblichen Gesellschaft gewidmet, theils dem gemeinschaftlichen Lesen.

Sie lasen den Philoktetes des Sophokles, und empfanden lebhafter als je den rührenden Abschied dieses Helden von der einsamen Insel, auf welcher er gleichwohl mancherlei Noth und brennende Schmerzen gelitten hatte.

Lemnos hin, Lemnos her! rief La Riviere, ich rühme mir unsre Insel! Es ward beschlossen, den Nachmittag wieder hinzurudern. Als sie da waren, entspann sich folgendes Gespräch.

La Riviere. Platon \*) nennet den Dichter ein leichtes, geflügeltes, heiliges Geschöpf. Ich möchte hinzusetzen, ein träumendes.

Sophon. Gilt mir das?

---

\*) Im Ion.

La Riviere. Wie er da im Grase liegt, stumm und Sauerflee kauend, wie Nebufadnezar!

Wie er gestern im Nachen der Insel nachsah, als wären wir die Griechen, die diesen Theseus aus Naros gerissen hätten, und seine Ariadne jammere aus Felsenhöhlen ihm nach!

Kallias. Vielmehr nahm er eine unsichtbare Ariadne aus der Insel mit. Ich sah den Augenblick, in welchem er sie haschte. Er holte sie aus den Fluthen der Donau, indem wir den Löwen und Drachen am Himmel nachjagten. Heraus mit ihr, Sophron! Zwar sind wir leichtfertige Jünglinge, aber sehen dürfen wir sie doch wohl!

La Riviere. Voilà ce que c'est! er hat eine Sirene gefangen! wir wollen sie singen hören.

Sophron. Singen? schwerlich. Zum wenigsten so bald nicht. Uebrigens läugne ich nicht, daß ich, wie die Tochter Pharaos, etwas Lebendiges aus dem Schilf nahm, aber nicht ein fremdes, wiewohl ein verlornes, seit meiner Jugend fast vergessenes Kind. Es ist versäumt worden, und bedürfte wohl der Erziehung. Wollen wir uns sein annehmen?

La Riviere. Wir wollen sehen!

Kallias und Hilaros. Sehen! Sehen!

Glaucos. Sehen!

Kophos. Ich verstehe nicht wovon die Rede ist.

Sophon. Haben wir nicht alle den Robinson gelesen?

La Riviere. Kallias. Hilaros. Glaucos.  
O ja!

Kophos. Ist das nicht das Buch, was Vater  
jetzt lieft?

Glaucos. Nicht doch! Das ist Robertsons Geschichte der Königin Maria von Schottland.

Sophon. Als Kind ward mir unaussprechlich wohl auf seinem einsamen Eilande. Im Schloßgarten war eine kleine Schwaneninsel; ich ließ mich an einer feinen Fährle hinüber, und spielte den Robinson. Einst schwamm mir mein schwarzer Wachtelhund nach. Das ist Freitag! rief ich froh aus, und seitdem hieß der treue Fido Freitag. Die Eindrücke sind mir geblieben. Im Laurenzer See, im Kanton Schwyz, sind zwei schöne kleine Inseln. Auf jeder lebte ein Einsiedler, sie leben wohl noch da. Der eine ließ,

wie man mir erzählte, in stiller und frommer Einsamkeit die Wunden einer unglücklichen Liebe ausbluten. Mit klopfendem Herzen ließ ich mich hinüber rudern; aber er war eben an das jenseitige Ufer gefahren, um milde Gaben einzusammeln. Ich sah mit gerührter Theilnehmung seine Laube, sein Gärtchen, seine kleine Kapelle.

Den andern fand ich. Dieser schien nur einer feisten Trägheit in seiner Einsamkeit zu genießen.

La Riviere. Deine Empfindungen sind wohl die Empfindungen fast aller gefühlvollen Seelen. Diese fühlen manchmal das Bedürfniß der Einsamkeit. Wie singt der fromme Lavater?

Sophon. Nur die Einsamkeit umschattet  
Sanft mit Kühlung meinen Geist,  
Wenn er trostlos und ermattet  
Sich Geliebten selbst entreißt. —

La Riviere. Auch ist etwas großes und schmeichelndes in der Idee, sich über kleine Bedürfnisse wegzusetzen, und in vollkommener Einsamkeit und Freiheit zu leben. Noch jetzt haben diese Vorstellungen Reiz für meine Phantasie; aber Ahnungen süßerer Freuden geben ihnen schon im Jünglinge eine andre Richtung, als im Knaben, und die Erfahrung des Mannes giebt

ihnen wieder eine bestimmtere Richtung, als die Jugendpoesie des Jünglings.

Kallias. Erzählungen von Einsiedlern haben immer lebhaft auf mich gewirkt.

Sophron. Wer kann sich süßer Thränen enthalten bei der Beschreibung des Alfonso, in Wielands Oheron?

La Riviere. Aber man weint auch süße Thränen der Freude bei Amandas Entbindung vom kleinen Hüonet. Der Mensch weiß nicht was er will. Er liebt Einsiedeleien, und möchte doch auch gar zu gern seine Amanda haben, und seinen Hüonet, und mit der Zeit eine Amandine für diesen, und dann Hüonettinetten und Amandinetten, und so weiter.

Sophron. In der moralischen Welt, wie in die physischen, sind die meisten Widersprüche nur scheinbar. Auch die Magnetnadel unsrer Wünsche hat ihre bestimmte Richtung, selbst dann, wenn wir die Ursache nicht kennen. Der anscheinende Widerspruch, von dem wir jetzt reden, scheint mir leicht zu heben. Gern möchte der Mensch in ungestörtem, vertrautem Umgang mit der Natur leben, und dabei die süßesten Freuden des — o hilf mir zu einem Worte! das Wort gesellig ist mir verhaßt geworden, denn jede Menschenheerde, die

einer Geißel gehorcht, nennen unsre modernen Weltweisen, (ja wohl Weltweisen!) eine Gesellschaft.

La Riviere. Ich verstehe dich. Der Mensch möchte gern freier Sohn der Natur bleiben, und dabei Vater, Ehemann, Bruder, Freund, in der vollen Bedeutung der Worte seyn; möchte in diesen Verhältnissen nicht die reinen Freuden der Einfalt und der Freiheit verscherzen; Freuden, welche wahre Weise und Philosophen aller Zeiten hochschätzten, für welche denn aber freilich jene Weltweisen keinen Sinn haben.

Rophos. Ich meinte, Weltweise wären Philosophen, oder Weise?

Sophon. Der Weise, oder Liebhaber der Weisheit, (denn das ist ja der bescheidne Sinn des schönen Wortes Philosoph) ist ein Pilger, der das Land der Wahrheit sucht. Er gehet leicht in Einfalt gekleidet, und mit ernstem Schmachtriemen der Enthaltensamkeit gegürtet, achtet weder Hitze noch Frost, weder Hunger noch Durst, weder Tadel noch Lob.

Sein Kopf ist keine Encyclopädie, aber in seinem Herzen glüht die Flammenschrift: Dulde, und enthalte dich! \*)

---

\*) ἀνιχα καὶ ἀπιχα.



Auf seinem Wege findet er heilsame Wurzeln, Früchte, die ihm Kraft geben, und Wasser, das aus Felsen stürzt. Und er findet das Land, das er begehrt, es sei nun, daß er schon im Leben darauf laufe, oder daß Freund Hain ihn hineinführe durch ein dunkles Pförtchen. Der Weltweise bleibt wo ihm wohl ist, schlägt seine Bude auf, und verkauft Landkarten, auf welchen ein Land fein gezeichnet ist, bunt gemalt, mit saubern Kartuschen ausgeziert, und Land der Wahrheit genannt wird. Obwohl keine dieser Landkarten der andern ähnlich sieht, findet doch das Nachwelt reisenden Abgang. Es ist so bequem, mit dem Stift auf der Karte zu reisen! Auch wollen die Menschen Veränderung, und bezahlen jede Neuheit gern. Es ist leicht, manchem gleich anzuhören, auf welcher Karte sein Stift zuletzt gereiset ist. Und es wissen auch diese Stiftpilger von Beschwerlichkeiten des Weges zu erzählen.

La Riviere. Laß sie fahren! — Und führe uns näher zu deiner Idee! Ist er nicht glatt wie ein Aal, und entfleucht, wenn man ihn schon zu halten glaubt?

Sophon. Liebe Freunde, wollet ihr mit mir einen Traum träumen, der mich ergötzet, und vielleicht auch euch ergözen wird?

Auch Träume kommen von Zeus ja! sagt Homer. \*)

Kallias. Für die Träume deiner Muse sind wir ganz Ohr.

Sophon. Die Egeria der Insel hat ihn mir eingegeben. O daß wir, dachte ich gestern, so wie wir hier sind, mit Psyche, Eucharis und den Kindern; auf einer kleinen Insel, vieles vergessend, und von der ganzen Welt vergessen, \*\*) in froher, freier, frommer Einfalt leben könnten!

Hilaros. Ich bitte mir eine Amanda aus, Platz zu einer Hütte für Hüonetten und Amandinen, und eine Heva für jeden dieser Herren, damit ihre Besuche mir nicht zu gefährlich werden.

Sophon. Das gehört zu meinem Plan. Ich will meine lieben Jünglinge nicht zu Kapuzinern machen. Diese Insel würde also bald zu klein seyn; ich schuf eine Insel im Meer, oder entdeckte eine.

\*) — Kai γὰρ τ' ὄναρ ἐκ Διὸς ἐστ.

Il. A. 63.

\*\*) Oblitus illorum, obliviscendus et illis!

Hor.

Kalias. Hier Hand und Herz, Sophron! ich gehe mit dir!

Rophos. Ist Ihnen, La Riviere, etwas ins Auge gefallen?

La Riviere. Es ist nichts.

Glaukos. Wo soll die Insel liegen?

Sophron. Zwischen dem 30sten und 40sten Grade. In diesem Himmelsstrich sind der Menschheit zarte Pflänzchen zu Bäumen gediehen, deren Schatten die Erde fühlt, deren Früchte wir noch genießen.

Glaukos. Wie groß soll sie seyn?

Sophron. Ich träume sie gern so groß als möglich; ich denke auf künftige Zeiten, und Träume sind freigebig.

Glaukos. Und wie kommen wir hin?

Hilaros. Ei, da ist was zu fragen! ich bin schon da!

Sophron. Ohne Amanda?

Hilaros. Ich kann auch träumen.

Sophon. Zwanzig und dreißig Freunde mit guten Weibern —

La Riviere. Voilà le Diable! Zwanzig oder dreißig Freunde! Zwanzig oder dreißig gute Weiber!!

Rophos. Und Knechte, und Mägde.

Hilaros. Und Kammerdiener, und Maître d'Hôtel, und Friseur, und Confiturier, und Köche, nicht wahr, Rophos?

Kallias. Und Bratenwender, und Bettwärmer, und Kaffeebrenner, und Puderquasten, und Tortenpfannen, und Poudre à la Marechalle, nicht wahr, Rophos?

Sophon. Liebe Jünglinge, keine Neckereien! Daß wir keinen Menschen zur Bedienung mitnehmen, versteht sich von selbst. Nicht herrschen und nicht dienen, sagte der weise Dtanes, das sei der Eckstein unsrer Glückseligkeit!

Kallias. In welchem ich mit Freude so manchen nothwendig scheinende Bequemlichkeit, so manchen Tand, und das ganze Marktschiff eitler Größe scheitern sehe!

**Glaufos.** Fange mit der Beschreibung deiner Insel an.

**Sophon.** Ich stelle sie mir eiförmig vor, etwa wie Sardinien. In der Mitte hohe Gebirge, mit ewigem Schnee bedeckt, unten mit Eichen, ächten Kastanien, Buchen, Eschen, Ahornen, auch Lärchen; weiter oben mit Cedern, Tannen und Fichten beschattet. Zwischen diesen Wäldern und den weißen Gipfeln grasige Weiden. Aus den schneeigen Höhen entspringen Ströme, die reißend stürzen, Felsen und Tannen wälzend. Diese Ströme schwellen von zahllosen Bächen, werden sanft fließende breite Flüsse, und vermischen sich mit dem Weltmeer. Die Küste besteht mehrentheils aus Erdzungen und Meerbusen, und hat einige weit vorragende Vorgebirge. Ueberhaupt ist das Land ziemlich bergig und reich an hohen Viehweiden. Die Thäler sind von sehr großer Fruchtbarkeit. Sehr hohe Berge sind nur in der Mitte. Ueberall die lebendigste Abwechslung von Höhen, Tiefen, Wäldern, Ebenen, Strömen und Landseen.

Wir halten unsern Entschluß geheim.

**Glaufos.** Du armer Kophos!

**Sophon.** Ihr Jünglinge, übet euch von morgen an im Klettern, um Matrosendienste auf dem

Schiffe zu thun. In Holland kaufen wir von unserm letzten Gelde ein Schiff; La Riviere steuert uns hin.

Glaucos. Was nehmen wir mit?

Sophon. Vor allen Dingen nervige Arme und Beine. Auch für den Anfang Eisengeräth, Schaaf und Ziegen, Federvieh aller Art, und einige Hunde. Sie sind Freunde des Menschen, würden uns treulich folgen, warum sollten wir sie zurücklassen? Als Wächter werden wir ihrer hoffentlich nicht bedürfen, aber wohl als Gefährten auf der Jagd.

Kallias. Keine Pferde?

Sophon. Weder Pferde noch Rinder.

Kophos. Warum nicht einige Kühe?

Hilaros. Und eine Eselinn, mein lieber Kophos!

Kallias. Wie kannst du scherzen, wenn man uns die Pferde nimmt?

Sophon. Geduld, Geduld, liebe Jünglinge! Ihr sollt mit mir zufrieden seyn; aber wir nehmen weder Pferde noch Rinder mit.

Hilaros. Rennthiere werden wir zwischen dem 30sten und 40sten Grad doch gewiß nicht finden!

Kallias. So gütte mich, o Sophron, mit dem Schmachtriemen der Enthaltfamkeit, damit ich meinen Hunger nach Pferden betäube.

Sophron. Geduld! was das betrifft, sollst du mit mir zufrieden seyn!

Hilaros. Ich glaube wir sollen, wie jener Orakel auf dem Turnier, Hirsche reiten.

Sophron. Warum nicht fliegende Fische? So könnt ihr durch Luft und Wasser reiten.

Aber es wird kalt, Jünglinge, und Kophos hat den Schnupfen. Es ist Zeit, daß wir heim rudern. Sonnabend sehen wir uns wieder!

Hilaros. Und träumen den schönen Traum weiter.

Sophron. Ja, aber hier auf der Insel! Nur hier flüstert mir meine Egeria.

## IV.

Keine Woche hatte noch den Jünglingen so lang geschiene als diese. Sie, besonders Kallias, nahmen einen enthusiastischen Antheil an der idealischen Insel des Sophron. Der feurige Jüngling ward nicht nur durch süße Träume in sie hineingeführt, sondern tauschte sich auch wachend mit der Hoffnung, einen Plan auszuführen, welcher für ihn so voll des lebhaftesten Reizes war.

Glückliche Jahre der Jugend, wenn der leichte Schmetterling dem Raupenstande kindischer Beschränktheit sich entwunden hat, und von Blume zu Blume fliegt! In edlen Naturen währet dieser Zustand lang, wie der Frühling in glücklichen Himmelsstrichen.

La Riviere nahm Theil, wie ein Jüngling, an den Phantasien seines Freundes, und an den entflammten Wünschen der Jünglinge; er kannte aber zu wohl die wirkliche Welt, als daß er die tausendfältigen Verhältnisse, die uns umschlingen, hätte übersehen können; Verhältnisse, deren Druck er seit zehn seligen Jahren nicht gefühlt hatte, nun aber zum erstenmal wieder anfang leise zu empfinden. Nicht so, daß ihn die Seh-



sucht nach einer unerreichbaren Glückseligkeit, beunruhiget hätte, aber doch lebhaft genug, um sich gern dem Ideenstrom des Sophron zu überlassen, auf welchem seine, dem Freunde verwandte, schöne Seele mit Wollust sich zu wiegen begann.

Die Jünglinge nahmen wieder einen Umweg, um ihn mit sich zu nehmen; aber früher als sie war der Mann bei Sophron. Zum erstenmal ward ihnen der schöne Weg nach der Insel lang; sie ruderten, als ob sie schon Besitz vom Eilande des Oceans nehmen wollten.

Kallias, O wie glücklich könnten die Menschen seyn! Aber, wie der edle Orpheus singt: \*)

Reidendes, schwarzes Gewölk umhüllet der Sterblichen  
Sinne,  
Daß sie den blumigen Pfad zu den Auen der Tugend nicht  
wollen!

Wie glücklich und wie rein könnte das Leben edler Menschen in einer solchen Insel seyn! Hier löge deine

---

\*) ——— ἀλλὰ σφιν ὑφ' ἑλνυ πρᾶπιδισσι πηλαγῶν  
Ἀμφιπερικλαδῆσσι, βαδίζουσιν ἀντιμῶντα  
Ἐς ἀρετῆς λιμῶνα πολυσίφαιον τε μυχαῖον.

Ogφ. Λιβ. πρ. 79-81. pag. 300. edit. Geeneri.

Hütte, dort die Hütte des La Riviere, in einer Felsen-  
höhle wollte ich mich zwischen euch lagern, Ruhe  
sollte mein Bett seyn, und Unschuld meine Decke! O  
Sophron! La Riviere! habt ihr nicht Männerweisheit?  
Haben wir nicht Jugendkraft? Werden in Gottes wei-  
ter Welt nicht zwanzig Jünglinge wie wir, nicht zwanzig  
gute Mädchen seyn? Oder haben auch die besten  
Menschen Augen, die gen Himmel schauen, und einen  
Geist, der mit den niedrigen Füßen in den Sumpf  
des Weges einsinkt?

Hilaros. Wären wir nur zwanzig Jünglinge,  
wir zögen mit Gewalt, wie neulich den La Riviere,  
die beiden Männer sammt Weibern und Kindern uns-  
nach. Gute Mädchen sollten wohl mit uns ziehen!

Sophron. Geduld, Geduld, ihr Flammenkinder!  
Ueber die Ausführung nachher! Erst müssen wir  
mit der Insel, und mit unserm Leben auf der Insel  
bekannter werden.

Kallias. Was brauchen wir mehr zu wissen,  
um die heißesten Wünsche zu hegen, als daß wir mit  
dir und Psyche, mit La Riviere und Eucharis, in ei-  
nem Paradiese leben, euch ähnlich werden, und Wei-  
ber haben sollten, die sich, im Schooße der Natur,  
nach Psyche und nach Eucharis bilden würden? Die  
mächtige Zeit reißet Geschlechter der Menschen und

Reiche mit sich dahin; wir würden die alte goldne Zeit aus der Hühle der Vergangenheit hervorrufen, und mit Blumenbändern an unsre Hütten binden. Tugend und Freude sollten sie bewachen!

**Sophon.** Tugend und Weisheit würden ihr die Flügel beschneiden, lieber Jüngling, in welchen sie ihre Kraft hat, wie der blinde Held Israels in seinen Locken. So lange wir sie hielten, würde ihre Tochter, die Freude, unter uns wohnen. Aber wir müßten wohl auf unsrer Hut, Weisheit und Tugend, ihre Wächter, müßten immer wacker seyn, sonst würden ihr die Flügel schnell, und scheldend würde sie die Grundpfeiler unsrer Glückseligkeit stürzen.

**Kallias.** Von einer nie irrenden Weisheit, einer nie gleitenden Tugend, kann unter Sterblichen nicht die Rede seyn. Aber so helläugig, als menschliche Weisheit, so sicher und holdselig, als menschliche Tugend seyn kann, würden beide in einer kleinen Schaar von Menschen seyn, welche, von aller Verfolgung und Zerstreuung frei, ungestört dem Schönen und dem Guten nachjagen könnten.

**Sophon.** Wollen wir bloß, oder hauptsächlich auf uns, nicht auch, und hauptsächlich auf unsre Nachkommen sehen?

**Kallias.** Auch, und hauptsächlich auf sie.

**Sophon.** Unser Plan umfaßt also nichts Geringers als die Erziehung eines neuen Menschengeschlechts.

**Kallias.** Und wer wäre dazu fähiger als du? Hast du nicht die Kunde der Menschen und Zeiten zur Führerin?

Minos, Lykurgos, Numa und Solon waren außerordentliche Männer an Weisheit und Adel der Seele. Ich will dir nicht schmeicheln, aber drei große Vorzüge würden die Umstände dir geben.

**Sophon.** Nicht mir, sondern uns. Aber welche? Du theilest ein, und scheinst der Sache nachgedacht zu haben.

**Kallias.** Erstlich, hättet ihr, du und La Riviere, (von uns Jünglingen kann hier die Rede nicht seyn) Vorzüge der Wissenschaft, Vorzüge der Erfahrung. Zweitens, konnten diese großen Männer nicht ein Ideal reiner Weisheit und Glückseligkeit vor sich haben. Sie wurden, mehr oder weniger, durch die Umstände der Zeit, durch Vorurtheile ihrer Mitbürger, endlich durch umherwohnende, handelnde und üppige, oder kriegerische und feindselige Völker, auf

Verfassungen eingeschränkt, welche nicht vollkommene Glückseligkeit, sondern nur erreichbare Vortheile verhältnißmäßiger Glückseligkeit zum Zweck haben konnten. Drittens, fehlte ihnen die wahre Religion, mit ihr das reine Ideal von menschlicher Würde, menschlicher Bestimmung, menschlicher Glückseligkeit; das höchste Ideal des wahren Schönen, des wahren Guten.

La Riviere. Und doch, was haben sie gewirkt! \*) Ich staune immer bei'm Gedanken, daß die Spartaner, in der Zeit, als sie während der Persischen Kriege Epoche in der Geschichte machten, noch rein und edel nach den Vorschriften ihres Stifters handelten. Leonidas und seine Heldenschaar fielen den gewählten, gewissen Tod, vier hundert Jahr nach Lykurgos.

Ihre Grabschrift ist das schönste Lob seiner Gesetze. Die Amphyktionen, diese Vorsteher des ganzen

---

\*) La Crete et la Laconie furent gouvernées par des-loix: (nehmlich des Minos und des Lykurgos) Lacédémone céda la dernière aux Macédoniens, et la Crete fut la dernière proie des Romains. Elle défendit pendant trois ans ses loix et sa liberté, et fit plus de résistance que les plus grands Rois. Les Samnites eurent ces mêmes institutions, et elles furent pour les Romains le sujet de vingtquatre triomphes.

Montesquieu Esprit des Loix, Liv. IV. Chap. VI.

Dritter Absatz, Text und Note.

Griechenlandes, ließen sie ihnen setzen. Sie ist vom Dichter Simonides:

Wandrer, sag' es in Sparta, wir sind im Streite gefallen,  
Haben gehorsam erfüllt unseres Landes Gesetz. \*)

Sophon. Das zeigt freilich, welche Wurzeln eine gute Verfassung schlagen, welche Früchte sie tragen könne!

Kallias. Noch einen großen Vortheil hätte ihr. Lyfurgos war in Gefahr, sein Leben, oder vielmehr Sparta war in Gefahr, diesen erstaunenswerthen Mann zu verlieren, weil seine Gesetze die wilden Triebe niedriger Leidenschaften dadurch, daß er den Gebrauch des Geldes aufhob, (denn so wie er ihn einschränkte, war er in der That fast ganz aufgehoben), aus blutenden Herzen von Männern rissen, die einer andern Lebensart gewohnt waren. Ihr hättet Kinder zu bilden, die curigen und künftige. Zu den ersten rechne ich auch uns.

---

\*) Ὁ ξαῖν ἀγγελλαν Λακιδαιμονίοις ὅτι τῆδε  
Κείμεθα, τοῖς κείνων ῥήμασι πεφύμενοι.

Herod. Polihymnia. CC. XXVIII.

S. meines Bruders Uebersetzungen aus dem Griechischen.

**Sophon.** Lieber La Riviere, theile unsern jungen Freunden die weise, schöne Anmerkung mit, welche gestern deine Eucharis machte; eine Beobachtung, nach welcher sie und meine Psyche vom Anfang an ihre Kinder erziehen.

**La Riviere.** Erst jetzt werd ich inne, daß diese Anmerkung aus dem Born der Menschenkenntniß geschöpft war, aus welchem alle große Gesetzgeber schöpften. Sie sagte: Unsre erste Sorge muß seyn, der Geseligenheit zur Unart zuvorzukommen. Man muß nicht nur mit Ueberlegung gebieten und verbieten, sondern hauptsächlich darnach trachten, daß der Gebote und Verbote so wenig als möglich seyn. Die meisten Mütter veranlassen durch zahllose Gebote und Verbote zahllose Unarten, und verdienen die Strafe mehr, als ihre so oft gestraften Kinder.

**Sophon.** So sehen wir in den meisten neueren Verfassungen, und desto sichtbarer, je mehr sie an Despotie gränzen, den gänzlichen Mangel einer wahren Legislation. Daher die zahllosen Gesetze, Verordnungen und Supplemente zu den Verordnungen, welche oft den erstern widersprechen. Gleich einer verdrießlichen Hofmeisterinn, (denn wer wollte hier, wo es am wenigsten paßt, wiewohl es so oft gebraucht wird, das Beispiel von Eltern hernehmen?) weiß eine solche Regierung nur Zwang an Zwang zu fetten, verwickelt

sich selbst in den Banden, mit denen sie die zu Sklaven gewordenen Unterthanen fesselt, und glaubt jede Unordnung durch Strafen wieder gut zu machen.

Aber die Ruthe des Zuchtmeisters ist keine Zauber Ruthe, und aus ihren dürrn Zweigen sprossen Früchte der Ordnung nicht. Nur das Böse kann sie zurückhalten, wenn sie im Nothfall gebraucht wird, und mit Weisheit.

La Riviere. Eine gute Legislation ist simpel organisirt, und mit Weisheit berechnet.

Könnten menschliche Dinge vollkommen seyn, so würde ich sie einem Perpetuum-Mobile vergleichen. Da aber dieses im Politischen so unerreichbar als in der Mechanik ist, so muß man dahin streben, daß die Maschine des Nachhelfens so wenig, so selten als möglich, bedürfe. Wahre Philosophie kann es hierin sehr weit bringen. So vielfältig auch die Erscheinungen in der moralischen Welt sind, sind sie doch Resultate menschlicher Leidenschaften und Vorstellungen, die wahren Weisen nicht unbekannt seyn können.

Sophon. Je weniger die Menschen unnöthig und willkürlich eingeschränkt werden, je weniger auch Vorurtheile und eingebildete Bedürfnisse die Einschränkungen nothwendig machen; desto natürlicher handeln



ße, und desto einfacher; desto natürlicher und einfacher können und werden auch die Gesetze seyn. Man vergleiche die Gesetze der glücklichen, freien, unschuldigen Schweizer in den demokratischen Kantonen mit den Gesetzen der Monarchieen.

**Le Riviere.** Aber sind nicht die türkischen Gesetze weit simpler als die Gesetze unsrer Länder? Und sind nicht gleichwohl die Türken Sklaven gegen die Unterthanen christlicher Monarchen?

**Sophon.** Freilich. Denn bei ihnen ist gar keine Legislation. Der Sultan ist Despot. Seine Befehl sind zitternde Sklaven und fürchterliche Tyrannen. Zahllose Befehle vertreten die Stelle zahlloser Gesetze, oder vielmehr eben so vieler Ungesetze, weil sie für den einzigen Fall gegeben werden, auf welchen man sie anwendet. Also beweiset ihre Verfassung, die eine Nichtverfassung zu heißen verdient, (und nicht nur die übrige!) auch für meine Meinung.

Um bei deinem Gleichnisse zu bleiben, so wäre das Ideal einer Verfassung ein Perpetuum-Mobile. Eine gute Verfassung, wie sie zu erreichen ist, wäre einer vortrefflichen Uhr gleich, die nur sehr selten, durch leise Bewegungen, aufgezogen, viel seltner gestellt würde. Die meisten Verfassungen gleichen elenden Ruckfuchsen, welche zweimal des Tages aufgezogen, und öfter,

Hütte, dort die Hütte des La Riviere, in einer Felsen-  
höhle wollte ich mich zwischen euch lagern, Ruhe  
sollte mein Bett seyn, und Unschuld meine Decke! O  
Sophron! La Riviere! habt ihr nicht Männerweisheit?  
Haben wir nicht Jugendkraft? Werden in Gottes wei-  
ter Welt nicht zwanzig Jünglinge wie wir, nicht zwanzig  
gute Mädchen seyn? Oder haben auch die besten  
Menschen Augen, die gen Himmel schauen, und einen  
Geist, der mit den niedrigen Füßen in den Sumpf  
des Weges einsinkt?

Hilaros. Wären wir nur zwanzig Jünglinge,  
wir zögen mit Gewalt, wie neulich den La Riviere,  
die beiden Männer sammt Weibern und Kindern uns-  
nach. Gute Mädchen sollten wohl mit uns ziehen!

Sophron. Geduld, Geduld, ihr Flammenkin-  
der! Ueber die Ausführung nachher! Erst müssen wir  
mit der Insel, und mit unserm Leben auf der Insel  
bekannter werden.

Kallias. Was brauchen wir mehr zu wissen,  
um die heißesten Wünsche zu hegen, als daß wir mit  
dir und Psyche, mit La Riviere und Eucharis, in ei-  
nem Paradiese leben, euch ähnlich werden, und Weis-  
ber haben sollten, die sich, im Schooße der Natur,  
nach Psyche und nach Eucharis bilden würden? Die  
mächtige Zeit reißet Geschlechter der Menschen und

**Sophron.** Solon war sich sehr wohl bewußt, daß seine Gesetze nur eine verhältnißmäßige Vortrefflichkeit erreichen konnten. Ich gebe sie, sagte er, so gut als die Athenienser sie tragen können. Er fand nicht ein Zeitalter wie des Lykurgos. Und so weise hatte er nach den Bedürfnissen, nach der Empfänglichkeit seines Volks, die Gesetze entworfen, daß Athen, nach manchen Veränderungen, belehrt durch Unglück, wieder zu seinen Ideen zurückkommen wollte, als es zu spät war. \*) Alle Gesetzgeber könnten viel von ihm lernen; auch die freien Römer bildeten ihre Verfassung nach der seinigen. Wir aber mußten nach einem höheren Ziele streben; unser Volkchen mußte frei von den Mängeln seyn, welche die Athenienser besserer Gesetze unfähig machten. Alles kommt auf die Bildung, auf die Sitten an. Soll uns, darf uns da irgend ein Opfer zu groß scheinen?

---

\*) Im zweiten Jahr der 94ten Olympiade. S. Meiners Geschichte der Wissenschaften in Griechenland u. Rom; 2ter Theil S. 323. Sehr wenig neue Schriftsteller haben mit solchem wahren philosophischen Geist, verbunden mit tiefer Kenntniß und unermüdetem Fleiß, aus den Alten geschöpft, wie Meiners. Uebrigens ist hier nur von der politischen Verfassung Athens die Rede. Solons Civil-Gesetze blühten noch zur Zeit des Cicero. *Prudentissima civitas Atheniensium, dum ea rerum potita est, fuisse traditur. Ejus porro civitatis sapientissimum Solonem dicunt fuisse, eum qui leges, quibus hodie quoque utuntur, scripserit. V. Orat. pro Rosc. Amer. num. 70.*

Kallias. Vollige Gleichheit des Standes und des Vermögens würde unsre Insulaner reiner Glückseligkeit fähig machen. Nicht wahr?

Sophon. Die zwiefache Gleichheit ist unentbehrlich, ist auch bei Vertheilung neuer Besitzungen natürlich; ist aber noch nicht hinreichend.

Kallias. Den ersten Geschlechtern würde weise Erziehung nicht fehlen. Bei edler Freiheit und Sitteneinfalt würde die Kinderzucht immer gleich bleiben, oder doch langsam ausarten.

Glaukos. Würden nicht Sittenaufseher, wie die Censoren der Römer waren, jedem Anfang der Verderbniß steuern?

Sophon. Es war ein großer Gedanke der Römer, Censoren zu bestellen, als die Sitten schon begannen etwas von der alten Reinheit abzuarten. Früher würde diese Würde mehr geschadet haben als genutzt. Alles hat seine Zeit. Das unentbehrlich gewordne Feigenblatt mußte, so unzureichend es auch jetzt seyn würde, den ersten Verfall der Menschen bezeichnen. Früher hätte sein Säufeln die schüchterne Unschuld geschreckt, oder sie in schwärmende Träumereien eingelullt, die ihr gefährlich werden müssen. Es ist weise, Censoren zu bestellen, weise, viele gute Gesetze

zu haben. Dieser wenig zu bedürfen, jener ganz entbehren zu können, wäre noch weiser. Weisheit aber und Tugend, oder gute Sitte, sind Eins.

**Glaucos.** Aber wie schwer würde es seyn, diesen hohen Grad der Sittenreinheit einzuführen?

**Sophon.** Mit dem Einführen ist es eine mißliche Sache. Noch unverdorben, sind die Menschen weiches Wachs in des Bildners Hand. Das Umbilden ist eine schwerere Arbeit, welche oft der leisesten und warmen Hand des weisen Künstlers mißlingt. Wir müßten, so sehr es Menschen möglich ist, fromme, von allem Hurenschmuck falscher Weisheit entfleidete, nur mit dem Feigenblatt der Schamhaftigkeit gezierte Sittenreinheit mitbringen; müßten jedes ihr drohende, auch nur zweideutige Lüftchen, von uns und unsern Nachkommen, wie verderbenden Pesthauch, zu entfernen suchen.

Gleich wie Flüchtlinge, die ein Land, in welchem die giftige Seuche wüthet, mit Weibern und Kindern verlassen, vor allen Dingen, ehe sie in ein andres Land ziehen, sich und alles, dessen sie nicht entbehren können, in lautern Quellen waschen, oder durch die Reinigung des Rauches gehen lassen; alles entbehrliche aber — und wie vieles muß solchen nicht entbehrlich scheinen — so lieb und nützlich es auch ihnen war,

von sich werfen und verbrennen; so müßten auch wir unsre Seelen reinigen von allen Vorurtheilen gröberer und feinerer Ueppigkeit. Kenntnisse müßten uns entbehrlich werden, welche hier uns nützlich und angenehm, ja, wofern wir unsers Lebens froh werden wollten, nothwendig waren.

Lernen würden wir diese Entbehrung, auch sie nicht feige bejammern, wenn uns wirklich mehr um Einfalt und wahre Weisheit, als um Tand und Veränderung zu thun wäre.

Kallias. Ich merke wohl, du streifst unsern Seelen allen Schmuck der Wissenschaften bis auf's Hemde ab, um uns als wahre Athleten der Tugend kämpfen zu lassen.

Sophon. Es ist ein großer Kampf, sagt Platon, welcher es entscheidet, ob ein Mann gut oder böse wird. \*) Glaubt ihr, daß es geringes Kampfs erfordere, gemeiner Selbstverläugnung, wenn man das Gold unsrer Natur von allen Schlacken, die es um-

---

\*) *Μίγας γὰρ ὁ ἀγὼν, μίγας, ἐκ ὅσας δοκαί, τὸ χερσὶν ἢ κακὸν γινώσκει.*

geben, säubern, und in einen Tempel bringen will, in welchen nichts Unreines gehört?

**Hilaros.** Ich meinte, die Wissenschaften veredelten unsre Seelen? — Denn auch mir scheintest du darauf auszugehen, (wiewohl durch Umwege, damit wir nicht zu plötzlich erschrecken sollen), die Wissenschaften, wie ein von bösem Pesthauch angestechtes Gewand, jenseits des Meeres zu lassen.

**Sophon.** Irret nicht, liebe Kinder! Die Wissenschaften sind edel und gut, stärken und nähren die Seelen ihrer Geweihten, führen ihre Lieblinge auf grüne Auen, bewahren sie dadurch vor sumpfigen Abwegen und Irren. Aber, selbst indem sie die Geschlechter der Menschen veredeln, nehmen auch sie zu viel vom Geiste der Jahrhunderte an, als daß sie könnten unbeschleckt bleiben. Weisheit ward entartend Wissenschaft; Wissenschaft wird entartend Wisserei; diese bedarf nicht zu entarten, um Überwitz zu werden. — Hiervon ein andermal! — Aber sehet ihr nicht ein, daß Gleichheit das erste Bedürfniß unsers Inselvölkchens sei? Und haltet ihr etwa Ungleichheit zwischen den Gelehrten und Ungelchrten für minder drückend, als Ungleichheit der Geburt und des Vermögens? Oder sollen unsre Inselbewohner alle Gelehrte seyn? die Heerden sich selber weiden? die Aecker Früchte tragen, unbewegnet von unserm Schweiß? Denke dir, o Hilaros, eine Republik

von Gelehrten, wofern sie möglich wäre, und sage mir, ob du ein Mitglied derselben zu seyn begehren würdest?

**Glaucos.** Von Klopstocks Republik der Gelehrten haben wir dich mit so vieler Wärme reden gehört.

**Sophon.** Und werdet, hoffe ich, mit eben so vieler Wärme von diesem herrlichen Buche sprechen, so oft von tiefer Weisheit, in lebender Allegorie dargestellt, die Rede ist.

Klopstocks Republik der Gelehrten ist Allegorie; ich rede von einer wahren Republik, in welcher jeder Bürger ein Gelehrter wäre, und frage, ob einer von euch ein Mitglied derselben seyn möchte.

**Hitaros.** Ich wahrlich nicht, so lieb mir meine Ruhe ist. Gegen einen solchen Staat würde ein polnischer Reichstag ein Friedenstempel seyn. Aber eben so wenig möchte ich in bürgerliche Unwissenheit versinken, und die ganze Seele, wie die Pflugschaar, in den Acker senken.

**Sophon.** Daß der Bauer oft sich mit ganzer Seele in die Erde, die doch um seinetwillen, und wahrlich nicht er um ihretwillen, geschaffen ward, versenket, das ist eben eine Folge, und die meist drückende Folge der Ungleichheit. Er müßte mit Weib und Kind ver-



hungern, wenn er nicht weit mehr aus der Erde holte, als er für sich und die Seinigen bedarf. Nährt er nicht seinen Fürsten, des Fürsten Hofgesinde, und stehendes Heer? Nährt er nicht oft einen drückenden Edelmann, dessen immer wachsende Bedürfnisse der Hoffart, der Ueppigkeit, des Vorurtheils, er befriedigen soll? Nährt er nicht in manchen Ländern unsers Deutschlands die Hälfte, und mehr als die Hälfte seiner Knechte, seiner Kasse und Kinder, für des Edelmanns Frohn? Nährt er für sich allein die Stärke seines Arms? Nährt er nicht fremdes Wildpret auf seinen Aeckern, und oft in seiner Hütte den Jagdhund, an dessen Wohlstand dem hohen Eigenthümer mehr gelegen ist, als an dem Wohl einer ganzen Familie? Wird er nicht mit siebenfältiger Verantwortung zum Hüter des Baumes gesetzt, dessen Wurzel sich aus seinem kleinen Garten nährt, dessen Krone seinen kalten Acker beschattet?

So vielfältig von Menschen gedrückt, muß er dennoch gegen zürnende Elemente kämpfen, unter einem nördischen Himmel; und vier harte Monate lang starrt ihm die Erde, eisern vom Frost.

Unser Inselbewohner lebt ein Gleicher unter Gleichen. Unter einem milden Himmel bauet er einen ergiebigen Boden, welchem er nur leichter Bedürfnisse Befriedigung abfordert, für sich, sein Weib, seine Kinder und sein Vieh. Sein sind die Früchte des Bo-

dens, den er mit gesundem Schweiße nehet; sein die Stunde der Ruh' im Schatten seines Baumes! Ihm stürzt der Hirsch, getroffen von seinem Geschoss; und die Traube der Rebe, welche sich um seinen Ulmbaum schlinget, röthet sich für ihn?

Jede leichte Mühe trägt ihm reiche, ungetheilte Frucht.

Kallias. Ich empfinde sein ganzes Glück; das Glück, seiner Murre ist nicht das geringste: aber wie wird er die Zeit dieser Murre anwenden?

Sophon. Mangel an Arbeit macht einen Theil der Menschen zu elenden Weichlingen. Ueberlast der Arbeit macht den größten Theil zu mühseligen Fröhnelingen. Beide werde des Lebens nicht froh. Bei uns soll jeder arbeiten, jeder die Süßigkeit der Ruhe nach der Arbeit genießen; Murre genug haben, um sich seines Daseyns zu freuen, genug der Beschäftigung, um nicht die freien Kräfte der Seele, wie gedrückte Basallen, zum Kampf gegen die Langeweile, diese immer wiederkehrende, Stunden verwüstende Feindinn, aufbieten zu dürfen.

Kallias. Entreiße uns der ängstenden Erwartung. Willst du uns die Wissenschaften wie die Pferde nehmen?

Sophon. Was die Pferde betrifft, wirst du, ich hab' es dir schon gesagt, mit mir zufrieden seyn. Von den Wissenschaften nehme ich uns, vielmehr unsern Nachkommen, nur die mühsamen Gerüste; die wahrhaftig großen Resultate nehmen wir mit uns, und überliefern sie ihnen treu. Statt aller moralischen Bücher, wollen wir uns mit Reinheit der Sitten behelfen; und gesunde Vernunft allen Compendien der Logik und Metaphysik vorziehen. Der Zweck der Philosophie ist Ruhe der Seele und Tugend. Lasset uns diese suchen und nicht glauben, daß Menschen eines goldnen Jahrhunderts, wosern je ein goldnes Jahrhundert gewesen ist, eine Akademie der Wissenschaften vermißt haben.

Mich dünkt, ich sehe Fragezeichen auf den Gesichtern eines jeden von euch; und Kallias, der im Anfang bereit war, alles zu verlassen, scheint nun im Kampfe mit sich selber, zwischen den Fleischtöpfen Egyptens und den Trauben Kanaans zu seyn.

Kallias. Zum wenigsten werde ich nicht, wie der Esel \*) jenes Philosophen, aus Verlegenheit über die Wahl, zwischen zwei Distelfeldern verhungern.

---

\*) Ich erinnere mich nicht, welcher sogenannte Philosoph es war, der, die Freiheit des menschlichen Willens läugnend, einen Esel seinem Bewelse zu Hülfe rief, welcher seiner (des Philosophen) Meinung nach zwischen zween gleich großen, gleich nahen Säcken Hen, aus Verlegenheit der Wahl verhungern würde.

La Riviere. Ich folge con amore deinen Ideen, o Sophron, auch in dem, was die Wissenschaften betrifft; aber haben sie nicht unsre Sprachen mit einem Reichthum von bekleideten Vorstellungen geschmückt, welcher wahrer Luxus, schädlicher Luxus, für unsre kleine Kolonie seyn würde? Und die Sprachen nehmen wir ja doch mit.

Sophron. Welche Zuversicht giebt mir die Uebereinstimmung deiner Gedanken mit den meinigen!

Kallias. So viel wittere ich schon, daß wir uns auf Eine Sprache werden einschränken sollen.

La Riviere. Welche dann freilich wohl die deutsche seyn würde. Sehet, lieben Jünglinge, ich thue mehr als ihr, ich entsage meiner Muttersprache!

Kallias. Nun, ich dachte es wohl! ich soll mir die Sprache der Halbgötter und der Musen, dich, süße Sprache Hellas! \*) soll ich mir nehmen lassen! dich, und also deinen Homer!

O, könnte ich nur meinen kleinen Wetsteinischen Homer mit mir aus diesem Schiffbruche retten! Zwei

---

\*) Hellas, Griechenland.

kleine, winzige Bändchen! jedes, um mich wie ein ächter Insulaner auszudrücken, so groß wie ein kleiner Schaffäse.

Sophon. Das Opfer des La Riviere ist nicht klein. Alles büßet der Mensch fast lieber ein als seine Sprache. Und doch — o schöne Sprache von Hermanns Volk, Sprache Luthers und Klopstocks, begeistere mich, theure Mutter, zum Abschiedsliede, welches ich dir singen möchte!

Hilaros. Wie? Was? Sollen wir der größten Gabe Gottes, der Sprache, entsagen? mit unsern Ziegen und Schaafen zu Schaafen und Ziegen werden?

Sophon. So unsinnig bin ich nicht.

Kallias. Sollen wir meinen Homer retten? griechisch reden?

Sophon. Ueberrede die Weiber, wenn du kannst.

La Riviere. Es ahnete mir etwas von deiner Idee. Du meinst, mit der deutschen, eurer Muttersprache, würden wir einen zu großen Reichthum von Ideen, die uns fremde werden sollen, mit uns hinüber nehmen. — Ist das nicht dein Gedanke?

Sophron. Kein anderer; das Kind muß lallen, eh' es spricht.

Kallias. Bei allen Musen und Grazien, das ist strenge! Nicht nur bis auf's Hemde ziehest du uns aus, du streifest uns auch die Haut mit der Muttersprache ab! Aber wähle die griechische, und ich bin zufrieden.

Sophron. Nicht die griechische, wiewohl ich sie für unendlich viel schöner halte, als alle die ich kenne. Nicht die lateinische, die auch sehr schön ist. Beide kennen wir nur durch Bücher, beide sind gelchrte Kenntnisse für uns, gehören daher noch weniger in die Insel als unsre Muttersprache.

Ich würde die italienische vorschlagen. Sie ist sehr schön, edel, lieblich, leichter Umbildungen fähig. Sie begünstiget die Organe von Bewohnern eines sanften Himmelsstrichs. Unsre nordische Sprache ist gestimmt für unser nordisches Klima.

Die Schriften der Italiener sind sehr schön, besonders ihre Dichter. Aber diese Dichter unsern Kindern der Einfalt zu bringen, würde keinem von uns in den Sinn kommen.

Wir wissen diese Sprache (und das ist die Hauptsache) nur halb. Genug für unsre Bedürf-

nisse in der Insel! Mehr wäre für den Anfang zu viel!

Kallias. Das ist hart! barbarisch! tyrannisch!

La Riviere. Mich dünkt, es sei sehr menschenfreundlich; und Sophron läßt mehr als wir alle zu, wenn er die deutsche Sprache nicht mit sich nimmt.

Sophron. Sehet ihr denn nicht ein, daß wir mit einer so ausgebildeten Muttersprache eine zahllose Menge fremder Ideen in unser Ländchen hineinbringen würden? Fliehend würden Unschuld und Einfalt ihren Schäferstab fallen lassen, wenn diese Wölfe in unsre Hürden einfielen.

Rechnet ihr es endlich für nichts, daß so viele Zeichen fremder Begriffe alle Originalität des Ausdrucks, also auch der Empfindung, unter unsern Nachkommen ersticken würden? Unter der üppigen Pracht seiner Sprache würde der künftige Inseldichter schmachten, wie der kleine David unter der eisernen Rüstung Sauls. Wir wollen eilen, ihm einen leichten Stab zu geben, und Kiesel aus dem Bach.

Kallias. Mit solchen vergleichst du die Sprache der Italiener? Ist Ariosto's Sprache nicht sehr ausgebildet und sehr reich?

**Sophon.** Für uns aber, für uns, und zum drittenmale, für uns, wäre die italicnische Sprache arm und ungebildet, weil wir sie nur halb wissen. Sie müßte sich erst in einigen Geschlechtern unter uns, und durch uns, und für uns, umbilden, und zur Inselfprache werden; zu einer armen, einfältigen, aber allmählicher Umbildung und Zuwachses fähigen Sprache.

So würden die geweihten Männer unsers Völkchens, wahre Kinder der Natur bleibend, Originale werden. Und das heißt mehr als Gelehrte.

Aber laßet uns nach Hause eilen! Wir bedürfen weder der Warnung des Kalenders noch der Uhr, um zu fühlen, daß es spät sei. Auch sagt es uns der Himmel.

---



## V.

**Kallias.** Wohl uns, daß wir nervige Arme und Beine mit uns nehmen sollen! Sonst würde ich auch für diese fürchten. Wirklich, ich weiß nicht was du uns noch nehmen kannst, da wir die Muttersprache zurück lassen:

**Sophron.** Etwas das noch schwerer von uns zu trennen ist, als selber die Muttersprache.

**Kallias.** Ich verstehe dich, Sophron. Tausend und tatusend Bedürfnisse und Vorstellungen. Ich rede von scheinenden Bedürfnissen des Geistes. Verachtungswerth wäre der Jüngling, dem außer den wahren Naturbedürfnissen, andre, den äußern Menschen angehende, wichtig scheinen könnten!

**Sophron.** Lasset uns den Blick von dem, was wir hinter uns lassen, abwenden, und auf das schauen, was vor uns liegt, auf daß wir, nach reifer Erwägung beider, im Stande seyn mögen einen Entschluß zu fassen, der für uns und unsre Nachkommen so wichtig seyn soll.

**Hilaros.** Ehe du die kleine Kolonie einschiffest, sage uns, welche Menschen wir zu Mitbürgern annehmen wollen, welche nicht. Einer strengen Wahl bedarf es ohne Zweifel; denn sind sie einmal in der Insel, so müssen wir mit ihnen leben, und sie mit uns, wir oder sie mögen wollen oder nicht.

**Sophon.** Es bedürfte freilich einer genauen Prüfung. Indessen würde die Zahl derjenigen, welche Lust hätten, mit uns zu ziehen, nicht sehr groß seyn. Alle furchtsame, weichliche, in ungleicher Ehe gepaarte, (denn wir würden keinen Mann mitnehmen, der sein Weib zurücklassen, oder ihm zu folgen zwingen wollte,) alle die an zarten, unzerreißbaren Banden mit andern Menschen, die größte Zahl derer, die an Vermögen, Bequemlichkeiten &c. &c. &c. hängen, blieben ohnedem zurücke. Viele, die wir gern mit uns nähmen, würden ihren Büchern nicht entsagen wollen; kurz, fast jeder würde von seiner Delila — diese Delila möchte nun als Delila oder als Muse erscheinen — in Banden zurück gehalten. Daß wir keinen, den die Verzweiflung, Armuth, Mangel an irgend einem Gut oder Scheingut zu uns führten, mit uns nähmen, versteht sich von selbst.

Und von selbst auch, daß wir keinen, der nicht wahrhaftig edel, weise und ein Christ wäre, anneh-

men wollten. Ein Vorsatz, welchen auch die neumodischen Tolerantisten nicht mit ihrer gewöhnlichen bittern Untoleranz anflügeln dürften.

Denn das ist ja wohl ausgemacht, daß eine entstehende, freie Gesellschaft befugt sei, alle von der Aufnahme auszuschließen, welche sie wolle. Es wäre widersinnig, wenn auch wir Christen einer Kolonie von Ungläubigen, Spinozisten, Atheisten, eben dieses Recht absprechen wollten, wiewohl ich gestehe, daß ich nicht ohne Schauer an eine Gesellschaft, welche aus solchen bestünde, denken kann; eine Gesellschaft, die mir jener Verwirrung von blinden, gegen einander strebenden Kräften ähnlich scheint, aus welchen das Chaos, nach einiger Philosophen Meinung, soll bestanden haben, ehe auf den Ruf des Schöpfers diese ordnungsvolle Welt, mit allen ihren göttlichen Harmonieen aus dem Schooße der alten Nacht emporstieg.

Nach diesen Einschränkungen hätten wir unter Wenigen noch eine strenge Sichtung zu übernehmen.

Aber wäre nicht das natürlichste, kein Mitglied aufzunehmen, welches nicht die Stimme aller schon gewählten für sich hätte? Sowohl um unsrer Wahl desto sicherer zu seyn, als auch um uns des Gedankens zu freuen, daß nicht einer der Unsern gegen

einen der Unfern das Geringste auf dem Herzen trüge, sondern alle, wie eine Familie liebender Geschwister, entschlossen wären alles zu verlassen, um in süßer Herzenstraulichkeit mit einander zu leben, wenn Wogen des Oceanus uns trennen würden von der ganzen Welt.

La Riviere. Die erste Neuheit der Sache würde viele Liebhaber herbeirufen, aber wenn ihnen der ganze Entschluß nackt vorgelegt wäre, würden sie bald aus einander laufen. Zu diesen rechne ich unsere Nachbarinn, welche so gern in einer Gesellschaft von Bekannten, in ihrer Einsiedlei am Landwege, die Freuden der Einsamkeit rühmt.

Sophon. Erinnert ihr euch der dreihundert Streiter Gideons?

Hilaros. Die Geschichte schwebt mir dunkel vor dem Sinn.

Sophon. Mit 32000 Israeliten war Gideon gelagert im Gebirge Gilcad, um gegen die Midianiter zu kämpfen. Gott befahl ihm, ausrufen zu lassen: Es solle jeder Blüde und Verzagte sich bald aufheben vom Gebirge und heim kehren. Da huben sich auf 22000. Gott aber sprach: Des Volks ist noch zu viel, führe sie hinab ans Wasser, ich

will sie dir daselbst prüfen. Welcher mit seiner Zunge des Wassers lecket wie ein Hund, den stelle besonders, desselbigengleichen welcher auf seine Kniee fällt zu trinken. Da war die Zahl derer, die gelectet hatten aus der Hand zum Munde, 300 Mann; das andre Volk hatte knieend getrunken. Und der Herr sprach zu Gideon: Durch die dreihundert, die gelectet haben, will ich auch erlösen, das andre Volk laß alles gehen an seinen Ort.

Wie wohl dem Gideon mag gewesen seyn! Diese Helden waren es, die des Nachts, mit Posaunen und Fackeln und Geschrei: Hie Schwert des Herrn und Gideon! Midian in die Flucht schlugen. \*)

Kallias. (Er schöpft aus der Donau mit der Hand, und leckt stehend.) Siehe Sophron, ich bin der dreihundert einer!

Sophron. Unser würden weniger seyn, aber welches Häuflein Freunde und Freundinnen!

La Riviere. Ein Vorschmack des Himmels ist in der Idee.

---

\*) Buch der Richter, Kap. VII.

Sophon. Alles was zum wahren Wohlfeyn des Lebens gehört, würden wir in der Insel finden; aber für die ersten Jahre mußten wir uns mit Vorrath mancherlei Art versehen, mit Saamen aller Arten Früchte, Obstes und Gemüse.

Auch wollten wir die lieblichen Geschlechter der Blumen aller Art mit uns hinüber nehmen, auf daß wir auch nicht Eine in der Insel vermissen. Diese, und jede unschuldige Freude, gehört in unsern Plan.

Tugend und Freude  
Sind ewig verwandt,  
Es knüpfet sie beide  
Ein himmlisches Band!

singet Vater Gleim.

Männer und Weiber würden verschiedne Arbeiten lernen. Auch Geräth der Art, als Weberstühle &c. nehmen wir für den Anfang mit. Mit der Zeit würde solches alles in der Insel gemacht.

Stellet euch den großen Augenblick vor, in welchem wir ins Schiff steigen! — Nun theilt der Kiel schon die Wellen; noch sehen uns so manche, die knieend tranken, aber mit eben so fruchtloser als flüchtiger Neue nach — nun entschwindet den Augen die vaterländische Küste.

Und wenn wir denn, nach Monaten, in der Ferne einen kleinen Nebelfleck in der Luft entdeckten! nun die Schneegebirge unsrer Insel! nun ihre Felsengefäße! Sie läge da wie ein Garten Gottes, in jungfräulichem Schmuck, unser gewähltes Land! unsrer Kinder Vaterland! O, welche Ahnungen der süßesten irdischen Glückseligkeit würden sanft uns anwallen! Wir würden Weib und Kind herzlich jeder den andern als Bruder und Schwester umarmen, mit Thränen der Bitterkeit! O meine Freunde, das Herz geht mir auf, wie sich eine Blume dem frühen Morgenstrahl öffnet — dem kalten Hauch der wirklichen Welt wird sie sich wieder schließen —

Ich stelle mir vor, daß wir gegen Abend, an der Insel östlichen Seite, den Anker auswürfen. Wir hätten Mühe, die Jünglinge zurückzuhalten; dich, Rallias, bind' ich an den Mast, wie den Odysseus, daß du nicht springest in die Wogen, um gleich hinüber zu schwimmen.

Vom Widerschein der Abendröthe glänzte der Himmel, und würfe schwächere Schimmer auf die Schneegebirge, die sich aus der Mitte der Insel zwischen grünenden Alpen erhuben, bis der rothe Vollmond aus dunkelblauen Wogen hervorbelebte. Unter den Sternen brachten wir die Nacht zu,

und einer zeigte dem andern den gezähmten Bären, der dort nicht wie hier über unsre Scheitel träte.

Bei'm ersten Morgenroth führen wir mit schnellem Rudern an's Land, und würfen uns im Anflitz der aufgehenden Sonne auf die Kniee an's Ufer, den preisend, der der Sonne auch uns zu leuchten gebot, der sie am strahlenden Himmel, uns auf ungemessnen Fluthen, an Banden der Liebe gegängelt hätte.

Würde nicht dieses erste Morgengebet auf unsrer Insel, mit Düften der Frühe, dem großen Vater angenehm emporsteigen? Würde es nicht von Geschlecht zu Geschlecht gefeiert, und mit reinen Lippen noch nach Jahrhunderten besungen werden?

In einer Gegend, die ich nachher beschreiben werde, würden wir die Bezirke unsrer Hütten, Gärten und Felder abstecken. Die ersten Nächte brächten Weiber und Kinder im Schiffe zu, bis einige Zelte aus den Segeln aufgeschlagen wären. Nun rudern wir an das Schiff, und ziehen es mit Gewalt an's Ufer. Mit gemischter Empfindung der Freude und dankbarer Wehmuth hören wir die Felsen des Gestades von den zerstörenden Stößen der Art erschallen.



**Kallias.** Ich hatte schon meine Phantasie an der steigenden Flamme des lodernden Schiffes gewärmt. Welch ein Anblick würde das seyn!

**Sophon.** Freilich ein schöner und großer; aber wir wollen wirthschaftlich verfahren; lieber wie Zimmerer die neue Haushaltung anfangen, als wie Feuerwerker. Wie ein treuer Erier hätte unser Schiff die Wogen durchpflügt, und müßte nun das Weß erforschen, um ferner unsrer Oekonomie zu nützen; denn aus seinen Rippen bauen wir die ersten Hütten.

Unsre Ziegen und Schaafe weiden noch auf gemeinschaftlicher Trift.

Frühe machen wir Reisen in das Land hinein, immer eine hinlängliche Bewachung unsrer Weiber und Kinder gegen wilde Thiere zurücklassend, oder vielmehr gegen die Furcht wilder Thiere; denn bis an's Ufer würden sie aus ihren Gebirgen wohl nicht hinkommen. Mit Pfeilen, Bogen, Wurfspeßen, Speeren und Keulen waren wir gegen Wölfe und Büffel, wilde Schweine und Bären gewaffnet.

Gleich dem edlen Orlando \*) hätten wir unser

---

\*) S. Ariosto, Orland fur. IX. stanza 88-91.

Feuergewehr mit Verwünschungen in die Fluthen geworfen. Es steht der wahren Tapferkeit übel an, und würde bald, wegen Mangels an Schießpulver, ohnehin unnütz seyn.

Im Anfange begnügen wir uns damit, Jagdbeute heim zu bringen; aber wie würden die Weiber uns danken, wenn wir ihnen trüchtige und milchende Kühe mitbrächten! Und wie würde mein Kallias jauchzen, wilde Rosse mit sträubenden Mähnen durch reißende Ströme schwimmen, und wie Gemsen springen zu sehen von Klippe zu Klippe!

Kallias. In der Freude meines Herzens hatte ich selbst die Pferde vergessen. Nun bin ich noch eins so froh! Wilde Rosse, Bergläufer zu zähmen, das ist mehr als ich hoffen konnte.

Sophon. Stellet euch die Freude dieser Jagd vor! Aus Segetauen machen wir lange Stricke, legen den windschnellen, edlen Thieren Schlingen, und fangen sie, wie die Uhlanen ihre Rosse fangen, nicht ohne Gefahr!

Kallias. Desto besser!

Sophon. Die Stuten lassen wir frei, und bringen nur Hengste heim. Nur wilde, erst zu be-

zähmende und gezähmte Hengste wollen wir reiten und zur Feldarbeit brauchen. Das soll Sitte der Insel seyn, eine so edle, als für die Uebung der Jugend heilsame Sitte.

Kallias. Weisheit der Unsterblichen spricht aus dem Munde des Sophron!

La Riviere. Wahre Centauren werdet ihr seyn, auf euren feuerathmenden Rossen!

Kallias. Ohne Zügel und Sattel, wie die Numider! Nicht so? \*)

Sophron. Sobald dazu die Rosse genug gezähmt sind. Was Numider konnten, müssen wir können! Die ganze spanische Reiterei reitet Hengste; auf unsern Rossen wollen wir zugleich Spanier und Numider seyn.

Kallias. Und wie Jason mit feuersprühenden Stieren die Erde pflügen.

---

\*) Auch bei den Römern war es, wenigstens im Anfang der Republik, nicht ungewöhnlich, daß die Reiter vor dem Angriff den Pferden die Zäume abnahmen. vid. Liv. passim. Es schwebt mir vor dem Sinn, daß unsere Väter und die Gallier auch ohne Zaum geritten hätten, doch erwähnt Tacitus gezäumter Pferde in Deutschland, de Mor. Germ.

Sophon. Im Anfang. Nach und nach wird ihre Art zahm werden, doch aber stärker als unsre Kinder seyn. Die wilden bleiben im Gebirge für die Jagd. Doch wäre es eine gute Sitte, wenn jeder Bräutigam seiner Braut eine wilde Büffelfelh zur Morgengabe brächte.

La Riviere. Wie schön würde unsre Rückkunft aus dem Gebirge seyn, wenn wir die ersten wilden Röhre unsern Weibern mitbrächten!

Sie hätten während unsrer Abwesenheit mit den zurückgebliebenen Männern manches eingerichtet, gesäet, gepflanzt. Schaaf und Ziegen kämen schon blöckend des Abends, jedes in seine Hütte, jeder Hahn versammelte sein Scraill um sich, und nach langer Seefahrt flatterten wieder die Tauben traulich um die lockende Hand. Auch hätten der Männer einige wilde Bienenschwärme gefangen, und ihr Summen stimmte lieblich ein in das Willkommen der Unsrigen. Nun fielen die Weiber uns um den Hals, führen laut schreiend zurück bei'm Anblick der wilden, zottigen, Stieren ähnlichen Röhre, faßten endlich Herz, und freuten sich wirthschaftlich über unsern Fang.

Sophon. Wenn wir die Beschreibung einer solchen Scene in einem Dichter läsen, -mein Kallias, würden wir nicht mit Sehnsucht in die Ideen eines

goldnen Jahrhunderts versetzt? Sollte die Sache selber nicht schöner als fabelnde Erzählung seyn?

Kallias. Zu oft gleichen wir den Atheniensern, denen Kleon die Frage that: O ihr Männer von Athen, wie lange werdet ihr nur eitle Zuschauer der Worte und Hörer der Sachen seyn? \*)

---

\*) Natürlich citirt Kallias aus dem Gedächtnisse. Der Vorwurf des Kleon ist keine Frage. *Εἰσὶ γὰρ ἰσχυροὶ μὲν τῶν λόγων ὑλινόμενοι, ἀνεπαρκεῖς δὲ τῶν ἔργων*. "Ihr seyd gewohnt, Zuschauer der Reden und Hörer der Sachen zu seyn." Thucydides, S. 168. Oxford's Ausgabe.

---

## VI.

Sophon. Unser Dörfchen liegt an der östlichen Seite der Insel auf einem Vorgebirge, welches mit einem andern, das sich ihm gegenüber erhebt, einen beinahe runden Meerbusen bildet. Die Meerenge zwischen beiden Erdzungen ist keine halbe Viertelmeile, der Busen aber zwei Meilen breit. Er wird rund umher von Felsengestaden eingeschlossen, von welchen Wasserfälle in ihn stürzen.

Zwischen diesen irren unsre Ziegen, wo nur unsre kühnsten Gensenjäger ihnen folgen können. Eichen, ächte Kastanien und Ahorne hängen über die hohen Ufer her.

Das jenseitige Vorgebirge ist mit unsern Neben bekleidet, und zur Zeit der Weinlese bringen wir die Freude in tanzenden Mächen heim.

Unsre Wohnungen werden zu beiden Seiten von der Seeluft, vorn vom frischen Lüftchen der Meerenge, rund umher und obenher von hohen Kastanien und Platanen mit breitem Laube gefühlt. Jede Hütte hat ihren Garten, in welchem, nebst allen Früchten, die bei uns im Freien oder unter schützendem Glase reifen,

die fühlende Citrone zeitiget, und die goldne Pomeranze sich unter den Blüthen ihres Mutterstammes halb verbirgt.

Zwischen glühenden Blüthen des Granatapfels wieget sich singend der freie Kanarienvogel, und wird nur von der Nachtigall übertroffen, die im dichten Laube der Myrthe nistet.

Das äußerste Ende des Vorgebirges steht senkrecht über den Bogen. Hier erhebt sich auf Pfeilern unser Tempel, offen an den Seiten, von Pomeranzen- und Citronenbäumen umringet. Dunkler Epheu und Weinranken schlingen sich um die stützenden Säulen. Wir lieben Sinnbilder, und wollen andeuten, daß der Ernst seine Freude habe, die Andacht ihre Wonne.

Diejenigen, denen die Kunst immer das Medium seyn muß, durch welches sie zur Empfindung des Schönen in der Natur gelangen, würden, wenn sie vom Meer aus unser Dörfchen in seinem hohen Paradiese, gegenüber die Weinberge, in der Mitte den Meerbusen, und von fern die schimmernden Schneegebirge sähen, die Gegend malerisch finden, die Wirkungen des Lichts, Schattens, des Clair-obscur u. s. w. in eine Rechnung bringen, deren Summa pittoreske Schönheit wäre; würden die aufgehende Sonne Regenbogen im hohlen Wasserfalle bilden sehen, der unserm Wein-

berg entstürzt, und bekennen, daß diese Landschaft eines Kühnen-Salvator Rosa werth sei; uns würde sie mit dem Gefühl einer Wonne überströmen, für welche selbst der Dichter keinen Ausdruck, für welche, Gottlob! der gute Mensch ein Herz hat. Immer würde diese Empfindung neu seyn, wir möchten nun aus dem Meere die Morgensonne steigen, und schon vorher die fernen Gipfel der Schneegebirge vergolden, oder hinter diesen Gebirgen die Abendsonne sinken sehen.

La Riviere. Wie machst du mir das Herz von Sehnsucht bluten!

Kallias. Ich möchte zum Kranich werden! Dort würde ich aufhören Zugvogel zu seyn!

Hilaros. Aber dieses Vorgebirge der Freude würde bald unserm Völkchen zu klein werden.

Sophron. Desto besser! Soll das Völkchen nicht Volk werden? Ein Dörferbewohnendes Volk.

La Riviere. Das versteht sich!

Kophos. Wird auf der ganzen Insel keine Stadt seyn?

Hilaros. Etwa eine Residenzstadt, Kophos?



**La Riviere.** Wenn es um Städte zu thun ist, der bleibe je in Europa!

**Sophon.** Wie verschieden ein Dörfchen vom andern seyn würde, kann man sich leicht vorstellen.

Einige, welche in der Ebne lägen, hätten ihren Tempel in der Mitte. Andre würden im krummen Thal, andre auf fühnen Felsen bauen. Hier wären feste Jäger, dort sanfte Hirten.

Fischer schweben auf Meereswogen, und Fischer angeln zwischen Bergen.

Jedes Dörfchen hat zwei besondere Plätze. Den einen für die Begräbnisse; für die Leibesübungen der Knaben, Jünglinge und Männer den andern. Dieser ist zugleich der öffentliche Versammlungsplatz der Gemeinde. Die Anzahl der Wohnungen richtet sich zwar nach der Lage des Dörfchens, doch darf keins über fünfzig Familien enthalten. Unschuld der Sitte, Freiheit, Naturgefühl, das ganze Chor reiner Tugenden, und ihr Gegenchor reiner Freuden, werden schüchtern beim bloßen Gedanken einer Stadt.

**La Riviere.** Sie machen beide nur Ein ganzes Chor.

Je zehn und zehn Dörfer machen Bezirke aus, eine Mittelordnung zwischen den kleinen Gemeinen und der allgemeinen Landsgemeine. Diese würde vermuthlich oft in vielen Jahren nicht versammelt werden.

Jede Gemeinde wählet jährlich unter den Männern, die zwischen vierzig und sechzig Jahr alt sind, einen Oberrichter. Des Bezirks zehn versammelte Oberrichter erkennen in jedem Fall, da von dem Spruch der Viermänner einer Gemeinde an sie appellirt wird.

Jede vergebliche Appellation wird an dem Appellirenden, durch Ausschließung von der Morgenandacht auf zwei Tage, bestraft. Nach einem irrigen Spruch müssen die Viermänner ihr Amt niederlegen, und an ihrer Statt die vorigen Viermänner ihr Amt für den übrigen Theil des Jahrs übernehmen.

Ein offenbar ungerechter Spruch wird an den Viermännern auf zeitlebens, durch Ausschließung von allen bürgerlichen Versammlungen, durch den Verlust des Speers und des Roffes, bestraft.

Dieses wäre überhaupt die große Strafe, für welche unfre Bürger sich zu hüten hätten. Nur der vorsätzliche Mord würde am Leben bestraft. Männer, welche das Recht des Bürgers verwirkt haben, müssen den Schuldigen mit Pfeilen erschießen.

Mit dem Todten zürnt man nicht; er wird wie ein andrer begraben. Denn der Tod entzieht uns aller menschlichen Gewalt, und wie sollten wir gegen den Staub desjenigen wüthen, von dessen Seele wir hoffen, daß sie eine Erbin des Himmels geworden sei?

Einige kurze Gesetze werden in eine rhythmische Form gebracht, und von der Jugend auswendig gelernt. Kein Gesetz kann weder gegeben noch abgeschafft werden, als von der versammelten Landsgemeine. Es darf weder die Gebung noch die Abschaffung eines Gesetzes der Landsgemeine vorgeschlagen werden, wenn nicht der Vorschlag zwei Drittheile aller Obergerichter für sich hat, denn es ist wichtig, daß die feierliche Versammlung des ganzen Volks nicht oft veranlasset werde.

Kallias. Erstreckt sich der ganze Unterricht unserer Jugend auf das Auswendiglernen einiger Gesetze?

Sophon. Nein, Kallias. Wir nehmen Geschichtschreiber der Alten und Neuen mit uns, und machen aus ihnen einen kurzen Auszug. Auf wissenschaftlichen Zusammenhang, auf alles systematische wäre es bei diesem Völkchen nicht angesehen. Aber wichtig ist es für sie, daß sie das Menschengeschlecht kennen lernen, da sie Menschen sind.

Eine Rolle dieses Auszuges faßt die alte Geschichte, eine andre die neue Geschichte in sich, nebst den wichtigsten allgemeinen, physischen, geographischen und astronomischen Kenntnissen. Es ist nicht gleichgültig für sie, zu wissen, daß unser Inselchen nur ein kleines Beet im Garten der Erde; nicht gleichgültig für sie, zu wissen, daß die Erde unendlich viel kleiner gegen die Welt, als gegen sie unsre Insel sey.

Kein Inselbewohner soll so unwissend, wie neun und neunzig unter hundert, ich möchte wohl sagen, wie neun hundert neun und neunzig unter zehn tausenden in den gelehrten Ländern, seyn.

Es ist Nahrung für den unsterblichen Geist, es ist Wonne für das Herz, welches sich zum Ewigen erheben kann, zu wissen, daß die Sterne keine gelbe Nägelchen an einer blauen Weste sind; zu wissen, daß der Mond um unsre Erde, sie mit dem Monde, Planeten und zahllosen Kometen um die Sonne kreise; zu wissen, daß die Sterne über uns Sonnen sind, welche höchst wahrscheinlich ihre Erden, und diese ihre Monde um sich her versammeln; endlich zu wissen, daß der Geist des Menschen sich wie sein Auge in diesem Tempel der Herrlichkeit Gottes verliere; daß hier der kühnste Flug der Imagination, welche sonst oft auf zu schnellen Flügeln uns hinreißt, dürftig sei, ermattet wiederkehre, wie die Taube Noah's, und daß

Jedes Blättchen, welches sie aus dieser Welt der Ver-  
nunft zu den Füßen leget, dieser heilig sei.

**Pilaros.** Und hiervon erfährt meine Amanda  
nichts?

**Sophon.** Alles, was das Herz des Menschen  
mit Anbetung und Liebe zu Gott erfüllet, gehöret für  
die Weiber wie für uns. Aber deswegen bedürfen sie  
weder hierinnen, noch, ja viel weniger, in der Ge-  
schichte, eines öffentlichen Unterrichts. Häuslicher Unter-  
richt geziemt dem Weibe, dessen Ehrenkrone häusliche  
Eingezogenheit und Zucht ist. Es ist wichtig für die Er-  
haltung des Verhältnisses, in welches Gott das Weib  
mit dem Manne gesetzt hat, daß es durch ihn erleuchtet  
werde. Das ist ein Band zwischen Mann und Weib,  
kein's der schwächsten, eine süße Abhängigkeit. Erinnerst  
du dich, wie Milton's Eva sich entfernt, wenn der En-  
gel von hohen Dingen spricht? Nicht, sagt der Dichter,  
als ob hohe Gespräche sie nicht ergötzt hätten, aber weil  
sie lieber ihrem Manne nachher allein lauschen, als  
durch den Mund eines Engels wollte unterrichtet seyn!\*)

Kein Dichter hat die weibliche Würde und An-  
muth besser gemalt als Milton; und dieser Zug ist  
einer der schönsten im Bilde der Eva.

---

\*) Milton's Paradise Lost. VIII. 39-63.

Sobald wir mit diesem Buche fertig sind, verbrennen wir die mitgebrachten Schriftsteller, deren wir hier für alle Schätze des großen Moguls nicht entbehren möchten, die aber unserm Völkchen der Einfalt unnütz, ja gefährlich wären. Ich reiche dann die Asche meinem Kallias in einem Becher unsers Inselweines, und bereue mein Brandopfer nicht.

Wir werden das Andenken der großen Schriftsteller segnen, uns ihre Geister als gegenwärtig denken, und ihnen ungefähr den Gruß zurufen, mit welchem Platon die Dichter aus seiner Republik entläßt.

Kallias. Ich habe das dem Platon nie verzeihen können.

Sophon. Ich auch nicht. Ein wenig Neid gegen die Dichter, nach deren Kranz er als Jüngling gestrebt hatte, scheint die, sonst so schöne Seele des Weisen heimgesucht zu haben; insonderheit Neid gegen den göttlichen Homer, auf dessen Umgang in den Inseln der abgeschiedenen seligen Geister sich doch der weisere Sokrates so freute \*).

---

\*) Diesen Vorwurf scheint Platon hauptsächlich in der ersten Hälfte des 10ten Buchs der Republik zu verdienen. v. Vol. VII. pag. 283-310. Edit. Bipontina. S. Platons Apologie des Sokrates.

**Hilaros.** Ich habe den Platon nicht gelesen; sage uns die Stelle, auf welche du anspielst.

**Sophon.** Nachdem er den Dichtern, welche Personen redend einführen, eine gewisse, seiner Meinung nach, unerlaubte Nachahmung vorgeworfen, sagt er:

„Käme nun ein Mann, welcher durch seinen  
 „Witz jedes Natur an sich nehmen, und alle  
 „Gestalten nachahmen könnte, mit der Absicht in  
 „unsre Republik, um uns seine Gedichte zu zeigen;  
 „so würden wir uns für ihn, als für einen heiligs-  
 „gen, wunderbaren und süßtönenden Mann, auf die  
 „Erde neigen, ihm aber ankündigen, daß kein sol-  
 „cher bei uns sei, auch nicht seyn dürfe. Und  
 „dann würden wir ihn in ein andres Land hin-  
 „über geleiten, sein Haupt kränzend und mit Narde  
 „salbend.“ \*)

**Hilaros.** Verbannte Platon alle Dichter aus seiner idealischen Republik?

**Sophon.** In der That fast alle, die den Namen verdienen.

---

\*) Platon R. P. 3. Buch. Vol. VI. pag. 284-85.

Hilaros. Bist du nicht strenger, soll ich sagen ungerechter, als er, da du alle Schriftsteller verbannest?

Sophon. Platon's Tadel der Dichter scheint mir auf spitzfindige Sophistereien gegründet zu seyn. Ich habe auch meine Gründe gegen Einführung aller Schriftsteller vorgelegt. Wir wollen weder eine allgemeine Akademie von Gelehrten, noch drückende Ungleichheit. Einfalt, Unschuld, Glückseligkeit und Freiheit, sind unsre Schutzgöttinnen, welche Opfer erfordern, die uns nicht zu theuer scheinen müssen. Sonst blieben wir lieber hier. Wollen wir reisen, so müssen wir viele Kenntnisse mit uns aussterben lassen, wie wir ein Licht, das uns geleuchtet hat, den Morgen auslöschen, damit es unser Haus nicht anzünde.

---



## VII.

**Kallias.** Im Hergehen habe ich mich umsonst bemüht, einen Einwurf des Glaucos zu beantworten. Ich kann weder ihm, noch mir selber Genüge thun.

**Sophon.** Laß hören, Glaucos.

**Glaucos.** Einige Handwerker scheinen wir nicht entbehren zu können; aber wer wird sich entschließen wollen Schmid zu werden, oder Zimmermann? Sein Feld wird jeder gern bauen, seinen Garten bearbeiten, seines Viehes pflegen; aber jene Arbeiten sind schwerer, und haben, in Vergleichung mit diesen, etwas freudenloses.

**Sophon.** Dein Einwurf, Glaucos, ist sehr vernünftig. Er scheint schwer zu beantworten.

Das ist ein Knoten, den weder die alten noch neuen Völker gelöst haben, sie haben ihn auf zwiefache Art durchschnitten, und keine dieser Arten gefällt mir.

Die ältesten Völker legten Sklaven fast jede Arbeit auf. Sogar das Feld bauten die Höloten der

Spartaner; eine Arbeit, die doch bei den übrigen Griechen, bei den Römern und Israeliten mit Recht für ehrenvoll gehalten ward. Und ach, warum müssen einige Länder, in welchen die unselige Leibeigenschaft noch nicht abgeschafft ist, diese einzige Ähnlichkeit mit den Spartanern haben! \*)

Die meisten Handwerker der Griechen und Römer waren Freigelassene, oder Bürger von der niedrigsten Classe, welche aus Noth arbeiten mußten.

Auf diese Art wird auch bei uns der Knoten zerschnitten. Das Messer der Noth ist scharf, aber es schmerzet. Immer Ungleichheit, Quelle so vieles Verderbens!

Wir wollen versuchen mit leiser Hand den Knoten zu lösen. Wie fangen wir das an? Nachbar, mit Rath!

---

\*) Ursprünglich waren die Heloten ein von den Spartanern unterjochtes Völkchen der Stadt Glos im Peloponnes; oder, nach andrer Meinung, Kriegsgefangene (vom alten Worte ελω, davon noch ελων.). Sie mußten schwere Abgaben vom Ertrag des Landes geben, und waren grausamer Behandlung ausgesetzt. Das sogenannte Recht der Herren über Leibeigene ist immer Unrecht, ist immer Ursache himmelschreiender Grausamkeiten.

**Starkos.** Mein Rath wäre so viel allerlei Geräthes mitzunehmen, als wir bedürften. Kommt Zeit, kommt Rath!

**Sophon.** Freilich müssen wir diesen Rath gelten lassen, so lange wir keinen bessern wissen. Ich ehre die Gewalt der Zeit. Ihr Strom gleicht einem Flusse, welcher das Land bald verwüstet, bald es tränkt. Es ist gefährlich sich der Willkühr dieses unaussprechlichen Stromes zu überlassen. Die Vernunft sucht ihn, wo sie kann, zu leiten, ihm Dämme zu setzen.

**Sollte die liebe Mutter Natur — doch wegr der figürliche Ausdruck? — sollte Gott nicht auch dafür gesorgt haben? Ich weiß wohl, daß die Vertheidiger jedes verjährten Vorurtheils mir sagen werden: Gott wollte die Ungleichheit! Was sagen nicht solche Leute, wenn sie in satter Fülle über das Elend des Dürftigen moralisiren?**

„Wie Hyena mit dem Hunde sich gesellet, also auch der Reiche mit dem Armen,“ sagt Sirach \*), und: „Was soll dir der irdene Topf bei dem ehernen? Wo sie an einander stoßen, so zerbricht er.“ \*\*)

---

\*) Sap. XIII, v. 22.

\*\*) v. 3.

Uns sei der Wunsch erlaubt, eine kleine glückliche Herde zu seyn.

Kallias. Aber wie hätte Gott dafür gesorgt? Wer sonst, als eiserner Druck der Noth, wird uns den Hammer und den Hobel in die Hand geben?

Sophon. Kennst du nicht Männer, welche bloß zum Vergnügen dreheln, Glas schleifen, Tischlerarbeit verrichten? Ich kenne einen alten Krieger. In Stunden der Muße legt er ein Schwert, das er mit Ehren zu führen weiß, ab, und läßt sich beim Amboss lieber Meister Schmid, als Herr General nennen.

Der außerordentliche Geist Peter des Ersten fand süße Erholung von den Geschäften eines Reiches, das er umschuf, wenn er als Schmid oder an der Drechselbank arbeitete. Wir wollen keinen Peter den Großen, aber ein rüstiger Peter Schmid, ein erfindender Peter Drechsler, wird uns willkommen seyn.

Solchen Männern müßten wir Vorzüge geben, etwa die Wahl des bequemsten Ortes zum Anbau, oder den Vorsitz bei gewissen öffentlichen Gelegenheiten; Kränze der Ehre für Erfindungen. Meinest ihr nicht, daß der Erfinder eines nützlichen Werkzeugs, oder ein Verbesserer, verdientes Ansehen haben würde?

Greise würden ihn rühmen, vielleicht Dichter ihn nennen. Endlich würde er nicht umsonst arbeiten. Dem Zimmermann bringt der Fischer die Erstlinge seines Netzes; für den Nachen, den jener ihm zimmerte. Der Landmann giebt Früchte des Feldes, oder hantelt mit seinen Stieren das Feld des Zimmerers und des Fischers. Früh mußte man suchen einen edlen Betreifer einzuführen, wer den Fleiß der hauerarbeitenden Mitbürger am reichlichsten belohnte; und die schönsten Gaben des Ackers, der Weide, des Stromes, des Nebenflusses, des Bienenstocks und der Jagd, mußten diejenigen belohnen, unter deren Aufsicht das Eisen aus dem Schooße der Erde geholet, geschmolzen, geschnitten wurde.

Glaucos. Unter deren Aufsicht! Aber wer wird unter ihrer Aufsicht arbeiten wollen?

Sophon. Glaubt ihr nicht, daß die weißen blendenden Schneegebirge, welche der Morgen und der Abend in einen rosichten Schleier hüllen, frühe das Auge und die Phantasie der Knaben anziehen werden?

Kallias. Das werden sie, und sehr lebhaft!

Sophon. Männer und Greise müssen diesen Eindruck nützen, und die eben so natürliche als frucht-

zende Sehnsucht nach dem Wunderlande unterhalten, dessen Gipfel uns in herrlicher Schönheit locken; in welchem das Eisen gefunden wird; wo Bären, Wölfel und Reuler umherirren; wo auf zackigen Alpen Gamsen und Steinböcke klettern; wo die wünschenswerthen freien Riffe in hallenden Felsenthälen wiehern; wo donnernde Ströme in dunkle Tiefen hinabstürzen; wo die ganze Natur so groß ist, und so schauervoll.

So sehr aber der Anblick dieser Gipfel, die Erzählungen der Männer, und die Lieder der Dichter ihn reizen, weiß dennoch der Jüngling, daß er nicht hingehen darf, eh' er in einer Schaar seiner Genossen hingeführet wird.

Alle Jahr werden diejenigen Jünglinge, welche ihr drei und zwanzigstes zurückgelegt haben, unter der Aufsicht einiger Männer, mit Bogen, Wurffspießen und Reulen bewaffnet, ins Land der Wunder gesandt. Jede schauervolle Höhe wird erklommen, jedes finstre Thal durchwandert. Umherstreifen darf der einzelne Jüngling nicht, auch der fliehende Wolf muß ihn nicht ablenken von der Stimme seines Führers. Zuletzt werden sie in die Bergwerke geführt, und arbeiten, bis die junge Schaar des folgenden Jahrs sie ablöst. Sie arbeiten nur einige Stunden des Tages, abwechselnd. Die übrige Zeit wird dem Un-

terriert, den Uebungen, der Jagd und dem Tummeln wilder Kasse gewidmet. Mit Kränzen umwunden kommen sie auf diesen Kassen, und beehret mit dem Speer, in ihre Heimath zurück. Wie sie selber durch die Ströme geschwommen waren, so schwimmen nun unter ihnen die brausenden Kasse.

Mit Frohlocken werden sie empfangen, wo sie durchziehen. Die Andern gehen ihnen entgegen. Mit dem Speer tritt der Jüngling in den Reigen der Männer. Ließ er eine Geliebte zurück, so wird sie ihm angetraut, und er führt sie noch dem ersten Abend in seine Hütte. Keiner darf betrachten, ob er von dieser Reise zurückgekehrt ist. Glaubt ihr nun, daß sie die Zeit der Arbeit in den Bergwerken fürchten werden?

Kallias. Ich meine vielmehr, daß keiner sie ohne Ungeduld erwarten werde.

Sophon. Arbeit und Freude sollen die Jahre der Ungeduld beflügeln.

Öffentlich werden Knaben und Jünglinge erzogen, ohne doch die Freuden des häuslichen Lebens zu verlieren. Gewöhnlich essen sie zu Hause, bei den Eltern, sie wohnen bei ihnen; nur an Festen essen sie öffentlich.

Es sei ferne von uns, die schönen häuslichen Bande, welche Eltern und Kinder, Brüder und Schwester an einander knüpfen, schwächen zu wollen; heilige Bande, welche Gott selber geweiht hat!

Der Mensch ist Mensch eh' er Bürger wird. Diese letzte Bestimmung ist der erstern tief untergeordnet. Um sicherer und glücklicher zu leben, wird der Mensch ein Bürger. Ein Vater zeugt seinen Sohn so wenig für den Staat, als für seinen Acker und Weinberg. Der Sohn wird einst die Pflichten des Bürgers erfüllen, und die Arbeiten des Landmanns verrichten, um Theil an der Ruh' und Glückseligkeit des Vaterlandes zu nehmen, wie er der Früchte seines Feldes und der Neben genießt. Eine Betrachtung, welche einige der größten Gesetzgeber nicht machten, oder wegen verschobner Verhältnisse übersehen mußten.

Der Spartaner mußte viele menschliche Freuden, viele Naturempfindungen, auf dem Altar des Vaterlandes opfern. Der Israelit war freier Bürger, und verlor nichts als Mensch. Häusliche Ruh' unter seinem Weinstock und Feigenbaum \*); ein Weib, das wie ein fruchtbarer Weinstock sein Haus

---

\*) 1. Buch der Könige, IV, 25. und Micha, IV, 4.



Knaben und Kinder, die wie Vögel um seinen Tisch, war das schöne Ideal israelitischer Glückseligkeit. Es sei auch das unsrige.

Wenn der Knabe sieben Jahr alt ist, gehet er in die Schule. Unter freiem Himmel genießen die versammelten Knaben jeder Gemeinde täglich einen kurzen mündlichen Unterricht in der Religion, lernen einige Sprüche, Lieder und Gesetze auswendig.

Die vornehmsten Lehren der Religion sind, wie die Gesetze, in eine rhythmische Form gebracht, um des Gedächtnisses willen. Die Lieder müssen kurz, einfältig, herzlich und erhaben seyn. Nur dann wären sie der Religion würdig, wenn sie die drei letzten Eigenschaften hätten. Kürze pflegt diese zu begleiten. In den gelehrten Ländern trauet man dem Ungelehrten kaum Menschenverstand zu, weil Gelehrte selten die Menschen kennen. Man glaubt, das Volk habe weder Sinn für edle Einfalt, noch Begriff des Erhabnen. Für Beides kann nur Unterdrückung und Mißbildung den Menschen stumpf machen.

---

\*\*) Psalm CXXVIII, 3.

Früh üben sich die Knaben im Lauf und im Sprung. Unter Aufsicht baden sie täglich und lernen schwimmen. Sie spielen nach Herzenslust und man zieht sie von keinem unschuldigen Vergnügen ab. Der Aufseher sucht jeder Gelegenheit des Streits zuvorzukommen, und wacht über die Gesundheit und Aufführung der Knaben. Er wird gerühmt, wenn er die Spiele zu vervielfältigen und zu belehen weiß.

Man suchet zu diesem Amt einen weisen freundlichen Greis aus. Er hat Vollmacht zu strafen. Verletzung der Wahrheit, und Bosheit, werden jedesmal ernstlich bestraft.

Einem andern weisen Greise werden die Jünglinge anvertrauet. Der Unterricht ihres Geistes besteht hauptsächlich in freien Unterredungen mit dem Lehrer. Unter seiner Aufsicht werden sie von Männern in Leibesübungen unterrichtet. Diese sind abwechselnd. Sie üben sich im Lauf, im Sprung, im Ringen, im Wurf, lernen den Gebrauch des Wurfspießes, der Schleuder. Der Jüngling tauchet wie ein Wilder, und schleudert mit der Geschicklichkeit der alten Balearen den Kiesel, den er aus des Stromes Tiefen geholt hat. Nach und nach wird er gewohnt, sich, bedeckt mit dem Schweiß der Ringbahn, in kalte Fluthen zu stürzen.

In Schuttlungen und Lansen lange aushalten können, ist eine Ehre, nach welcher jeder streben muß. Sie lernen lang' auf gezähmten und gezäumten Rossen reiten. Mit dem Saum wird das wilde Ross im Anfang getummelt. Froh ist und stolz der Jüngling, wenn er nun das Ross, das er selbst gefangen und gezähmt hat, zügelfrei reitet über Berg und Thal, durch den tiefen Fluß, durch den reißenden Strom.

Von der Zeit an, da sich die Stimme des Jünglings ändert, und der Jugend Glaum auf seinen Wangen sproßt (ein Zeitpunkt, welcher bei uns mit größerer Sorgfalt bemerkt wird, als man in den preussischen Staaten anwendet, um den Wuchs des künftigen Soldaten zu untersuchen), werden die Uebungen stärker, und mit der Jagd zerstreuenden, ermüdenden Freuden gepaart.

Diese Jagd aber ist edel. Sicher ist das Vögelchen im nahen Fruchtgarten, wenn es nicht zur Speise dient; und auch für den Tisch die fröhliche und erfreuende Lerche, oder den kleinen Goldammer zu tödten, wird für unedel gehalten. Was ist der Genuß des Gaudiums gegen das Leben eines Thierchens, welches seinem Mörder nur einen Bissen gewährt? Den edlen Hirsch, das leichte Reh, den bangen Hasen, ja auch den räuberischen Wolf aus Vergnügen lange zu jagen, wird als Grausamkeit verabscheut.

Die Lehren der Greise und der Dichter Gesänge  
müssen allgemeine Liebe in die jungen Herzen träufeln,  
müssen das zarte Mitgefühl für jedes Geschöpfes  
Wohl und Weh lebendig erhalten, und schon den Knaben  
lehren, daß Erbarmen uns dem ähnlich macht,  
auf dessen Erbarmen die Hoffnungen aller Kreatur  
gegründet sind.

Der Raubvogel wird in den Lüften vom Pfeil  
ereilt, den die Federn seines Bruders beflügeln, oder  
der Kiesel der Tiefe holt ihn, aus geschwungener Schlei-  
der geworfen, aus den Wolken.

Das gedehnte Roß eilt; vom Jünglinge geleitet,  
mit getheilter Jagdlust seinem Feinde, dem Wolfe  
nach; und der Keuler rennt mit blinder Wuth in des  
stehenden Mannes Speer, der ihn kalt und kühn er-  
harret.

Weder der Jüngling noch der Mann verwahret  
seine Waffen,

— Denn selbst das Eisen ziehet den Mann an,  
sagt Homer \*); sondern jede Gemeine hat ein mit

---

\*) — αὐτὸς γὰρ ἐφίλκεται ἄνδρα σίδερος

Od. T. 13.

Wossens Ueb. der Odyssee.

Bäumen umschattetes Rüsthaus auf dem großen Uebungsplatz. Hier hangen die Waffen eines jeden an dem ihm angewiesenen Ort. Die ersten Pfeile der Jünglinge sind ganz von Holz. Die eiserne Schärfe muß verdient werden. Eine höhere Belohnung ist der gefiederte Pfeil. Die Größe des Speers bezeichnet die Kraft des Mannes, die Schönheit der Waffen sein Verdienst.

---

## VIII.

Sophon. Möchte mir heute die hohe Urania günstig seyn, oder du, dieser kleineren Insel freundliche Egeria! Es ist Zeit, daß wir auch von den Weibern ein Wörtchen sagen. Wie ungerecht wären wir, meine Freunde, und wie thöricht, wenn ihre Vollkommenheit uns nicht sehr am Herzen läge, oder soll ich sagen, ihre Wiederherstellung in ihre angeborne Würde? Denn in der That scheint es mir, daß die besten ihres Geschlechts sich nicht so weit in unsern Zeiten von ihrer Bestimmung verirren, als auch die besten unter uns. Ihre kleinere Sphäre ist nicht so wandelbar als die unsrige. Unter euch darf ich wohl sagen, was mir vom Herzen auf die Lippen fliegt. Sind nicht Psyche und Eucharis wahre Weiber, in der edlen, liebenswürdigen Bedeutung des Worts? Aber wer ist in unsern Zeiten ein Mann? Wer kann und wer darf es seyn?

Weiber sind geborne Bestalen, Hüterinnen der heiligen Gluth sanfter Empfindung, die uns beleben muß. Kein Volk ist weise, kein's glücklich, wo die Weiber nicht geehrt werden.

Sind sie verachtet, so sind sie auch verderbt, so ist Jugend und Glückseligkeit dahin.

Mit Recht erwartet jeder den Genuß der süßesten Freuden in den Armen eines geliebten und liebenden Weibes; und diese Freuden werden nur da ganz erreicht, wo Mann und Weib in dem Verhältnisse bleiben, welches der große Vater der Menschen so sichtbar geordnet hat.

“Wohl dem, der ein tugendsam Weib hat, des lebet er noch eins so lang!” \*)

Guter, weiser Sirach, du magst viel Erfahrung gehabt haben, wie der weise Salomon. So hat kein Weiser die Weiber gekannt, wie diese beiden; und wer hat den Adel weiblicher Würde so schön erhoben, wie sie? Wie dem alten Luther wohlgemuth um's Herz wird, wenn er auf seinem Dolmetscherpfade an solche Stellen kommt! Mich dünkt, ich sehe ihn verweilen, seinen Stab in den lautern Honigseim der alten Weisheit tauchen, wie Jonathan\*\*), dann mit erfrischten Lippen und wackern Augen hinein zu seinem Rädchen, und in der Freude eines reinen Herzens anstimmen:

---

\*) Sirach, XXVI, 1.

\*\*) 1. Buch Sam. XIV, 27.

Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!\*)

Wehe dem Lande, wo des Weibes Würde verkannt, wo es wenig mehr als ein Rebsweib geachtet wird! Wo sie mit zitternder und unlauterer Erwartung auf den einladenden Wink eines so mürrischen als wollüstigen Gebieters harret! Sie kann seine Sinne berauschen, aber sie tauscht nicht sein Herz gegen das ihrige ein. Sie wandelt nicht als Genossinn mit ihm auf der ungleichen Bahn des Lebens.

Er muß eine freie Gehülfinn haben, denn es ist nicht gut, daß er allein sei.\*\*) Sie erquickt ihn, wenn er ermattet, sie tröstet ihn in Trübsal, sie thut ihm Liebes sein Lebenlang, wie Salomon sagt\*\*\*), sie erfreuet sein Herz, ist ihm Thau in der Hitze, und im Nebel Sonnenschein. Für ihn ward sie geschaffen; das ist ihre Bestimmung, dieser sei sie eingedenk!

---

\*) Einige meiner Freunde haben bei einer gewissen Veranlassung umsonst diese Verse in Luthers Schriften gesucht. Die Ueberlieferung eignet sie ihm zu, und ich sehe nicht, daß die falschen Zeloten für die Ehre dieses großen, in seiner Art einzigen Mannes, Ursache oder Vorwand haben sollten, sich für ihn dieser schön-  
gesagten, schönen und wahren Sentenz zu schämen.

\*\*) 1. Buch Mos. II, 18.

\*\*\*) Sprüchw. XXXI, 12.



Denn sie verliert ihre wahre Würde, so bald sie von dieser Bestimmung abweicht. Sie ist frei; auch der Sohn des Hauses ist frei, aber abhängig.

Ihre freundliche Theilnehmung schmieget sich wohl um männliche Dinge, und eine Portia ehret ihr Geschlecht, wenn sie im weiblichen Busen das heldenmüthige Geheimniß ihres Brutus, ohne zu erliegen, ertragen kann; aber es fällt ihr nicht ein, ihn zu leiten, und ihr Urtheil über Dinge, die außer ihrer Sphäre sind, ist das Urtheil ihres Mannes.

Dieser Bescheidenheit Schleier ist mit dem Gewande der Schamhaftigkeit aus denselben schönen Fäden gewebt. Um gestützt zu seyn, schlinge sich der labende Weinstock um den starken Ulmbaum. Schlingt er sich um schwache Ranken eines biegsamen Gewächses, so kriechen beide auf der Erde, und verderben. Gleich der Rebe bedarf einer Stütze das Weib, und gewinnt Kraft aus der Umarmung, die es giebt. \*)

Der Ton der Galanterie sei nicht der Ton un-

---

\*) Sophron wendet die schönen Verse in Popen's Essay on Man auf das weibliche Geschlecht an, die im Dichter einen allgemeinen Sinn haben:

Man like the gen'rous vine supported lives,  
The strength he gains is from th'embrace he gives.

fers Wollchens; sie ist ganz widernatürlich, der wahren weiblichen Würde so wenig angemessen, wie der männlichen.

Unter schattenden Bäumen, vor der Hütte, nehme das edle, freie Weib, vor aller Augen, die Besuche ihrer Freunde und Freundinnen an.

Ihre Töchter unterhalten sich mit Gespielinnen unter den Augen der Mütter. Auch dem sittsamen Jünglinge sei dieser Zugang nicht gewehrt. Er soll kein unbekanntes, verhülltes Geschöpf dereinst in seine Hütte führen; sondern eine Jungfrau, deren Gesicht, deren Stimme, deren Herz er kennt, die er gekannt hat, als sie ein Kind war, die als Gespielinn ihm mit jedem Jahre theurer ward.

Kein Jüngling wird ein verdächtiger Freund des Hauses seyn, wo Galanterie nicht Sitte, wo verstoßener Umgang im Hause weder mit dem Weibe noch der Tochter erlaubt wird. \*)

---

\*) Les bons législateurs ont exigé des femmes une certaine gravité des mœurs. Ils ont proscrit de leurs républiques non seulement le vice, mais l'apparence même du vice. Ils ont banni jusqu'à ce commerce de galanterie qui produit l'oisiveté, qui fait que les femmes corrompent, avant même d'être corrompues,

Auf gemeinschaftlichen Spaziergängen sei es dem Jüngling und der Jungfrau nicht verboten, selbender Arm in Arm zu gehen, wenn andre ihnen oder sie andern in der Entfernung einiger Schritte folgen, denn das schöne Band der Liebe muß frei geknüpft werden.

Dem unbescholtnen Jünglinge darf eine Jungfrau nicht versagt werden, wenn sie sich lieben. Zwang der Eltern darf Heirathen weder stiften noch hindern, einen einzigen Fall ausgenommen, wo Eltern ihre Einwilligung versagen dürfen.

Hilaros. Welcher?

Sophon. Jede Verletzung des Wohlstandes schließt einen Jüngling von der Zahl der Unbescholtnen aus, und giebt Eltern das Recht, ihm ihre Tochter zu versagen, selbst wenn sie ihn liebt.

Lassen die Eltern sich erbitten, so wird jedes Andenken seiner Thorheit ausgelöscht.

qui donne un prix à tous les riens, et rabaisse ce qui est important, et qui fait que l'on ne se conduit plus que sur les maximes du ridicule, que les femmes entendent si bien à établir.

Montesquieu, *Esprit des loix*. Liv. VII, chap. VIII.

Eben das gilt auch von der Jungfrau, welche die heiligen Geseze der Schaam verlegét hat. In diesem Fall würden die Eltern des Jünglings schwer zu erbitten seyn. \*)

Am Mann wird der Ehebruch durch Entziehung des Speers und des Rosses, das heißt durch Ausschließung von allen öffentlichen Zusammenkünften, geahndet.

Die Ehebrecherinn steht unter der Hand des erzürnten Mannes. Hat sie ihre Züchtigung ausgestanden, so darf er nicht wüthen gegen sie; es steht ihm aber frei eine andre zu nehmen. Dann wird die Schuldige einer Matrone übergeben. Konnte sie das leichte Joch der Ehe nicht tragen, wie schwer wird ihr dieses seyn!

Die Kleidung der Weiber ist einfältig und dem Auge gefallend. Ihre Gewande sind weiß, um die Keinlichkeit desto nothwendiger zu machen. Die Haare fallen in Locken um ihren Hals, oder sind in Zöpfe gewunden, mit leichten Hüten oder mit einem Schleier bedeckt, den sie nach Gefallen auf und niederschlagen.

---

\*) Nemo enim illis vitia ridet; nec corrumpere et corrumpi saeculum vocatur. Dort lacht niemand über Laster; verführen und verführt werden wird nicht Lebensart genannt.

Die Mannigfaltigkeit, deren diese einfältige Kleidung fähig ist, wird immer wechselnder, und so lange sie währt, immer gleichförmiger Mode vorgezogen; denn jede ordnet ihren Hauptschmuck nach eigenem Belieben, oder nach dem Geschmack ihres Mannes.

Ein Kranz unterscheidet die Jungfrauen von den Weibern. Die Kleider reichen beinahe bis an die Knöchel.

Statt der Schuhe tragen sie Sohlen, die mit dünnen Bändern an den bloßen Füßen befestigt sind. Die Arme werden bis an die Ellbogen vom Kleide bedeckt. In den heißen Monaten tragen sie in der freien Luft Handschuhe.

Der Busen schlägt unter den Falten des verhüllenden Schleiers. Das säugende Weib allein entblößt ihn. Das hat der Knabe gesehen, eh' es der Jüngling sieht. Erwecken gleichwohl die Brüste eines säugenden Weibes unreine Gedanken in ihm, so wird er nicht unrein, er war es schon.

Leicht und rüstig läßt die Kleidung der Männer ihren Gliedern freies Spiel. Sie tragen einen Wams, dessen faltenlose Schöße auf die Hälfte der Lenden fallen, weite Hosen, Sohlen an den Füßen, wie die Weiber. Ihre Haare sind über dem Nacken

abgeschnitten; die Hüte groß und rund. Der lange Bart unterscheidet den verheiratheten Mann vom Junggesellen.

Sowohl die männliche als die weibliche Kleidung wird von den Weibern gesponnen, gewebt, zugeschnitten und genähet. Außerdem besorgen sie die häuslichen Geschäfte, Milchung der Kühe, Schaafe und Ziegen, Wartung des Federviehes und der Bienen, selbst den leichtesten Theil der Gartenpflege. ●

Auch das weibliche Geschlecht badet oft. Das Meerwasser wird dem fließenden, das fließende Wasser den Landseen zum Baden vorgezogen. Wo Felsen oder Wald die Stätte des weiblichen Bades nicht verbergen, da wird dichtes Gesträuch gepflanzt.

Weiber und Jungfrauen baden nicht zugleich; erwachsene Jungfrauen nicht mit kleineren Mädchen. Jungfrauen und Mädchen werden von Matronen begleitet. Die Zugänge des weiblichen Bades werden jedesmal bewacht. Schliche dennoch ein Mann hinein, so würde er, wenn er verheirathet wäre, wie ein Ehebrecher bestraft; wäre er noch Junggeselle, der Zahl der Bescholtenen hinzugefügt.

Die Jugend beider Geschlechter wird im Gesang unterrichtet und im Tanz.

Greise und Matronen werden von den Jüngern unterhalten. Aus diesen werden Aufseherinnen, aus jenen Aufseher der Jugend erwählt. Diese Wahl wird jährlich erneuert, damit sowohl den zu herben, als den zu nachlässigen oder zu nachgiebigen ihr Amt genommen werden könne.

Die Väter wählen unter den Vätern, die Mütter unter den Müttern Aufseher und Aufseherinnen der gemeinschaftlichen Jugend.

Uneheliche Kinder werden weder dem Vater noch der Mutter anvertrauet. Kinderlosen Eheleuten wird es zum Verdienst angerechnet, wenn sie solche an Kindesstatt aufnehmen. Kein Vorwurf haftet auf ihnen wegen ihrer Eltern Schmach. Warum sollten Unschuldige für Schuldige büßen?

Auch schwach und krank von Alter, haben solche Eltern von den Früchten ihrer Luste keinen Unterhalt zu erwarten. So lange sie noch arbeiten können, wird ihnen die Noth des Alters versagt; sie müssen ihre letzten Kräfte durch Uebernehmung verdrießlicher Arbeiten anstrengen.

Nur Lasterhafte würden also bei uns gezwungen für andere um's Brod zu arbeiten. Würden sie aber hierzu zu schwach, so wäre ihnen vergönnet von

Haus zu Haus zu gehen, um sich nähren zu lassen, und weder der Tisch noch die Nachtruhe würde ihnen versagt.

Kinderlose Greise und Matronen werden von der ganzen Gemeinde oder von nahen Verwandten unterhalten, und die Biermänner sehen darauf, daß ihnen der Abend ihres Lebens nicht nur erträglich, sondern angenehm werde.

Ein schöner Ort wird immer zum Gottesacker jeder Gemeinde bestimmt, entweder auf einer reizenden Höhe, oder am Ufer eines Wassers. Hier und da ist er mit blühenden Sträuchern geziert, mit Blüthen über den Gräbern! Je nachdem seine Lage es zuläßt, beschatten ihn rund umher, oder von einigen Seiten, hohe Bäume; fein Immergrün; Bäume, deren Laub im Herbst abfällt, denen der Frühling ein schöneres wieder giebt.

Jeden Todten bringt die ganze Gemeinde zur Stätte seiner Ruhe. Ein schwarzes Band in den Haaren der Jungfrauen, in der Haube der Weiber, herunterflatternd vom Hute der Männer, bezeichnet die Verwandten. Diese singen ein kurzes wehmuthvolles Lied. Dann hält der Prediger, mehrentheils ein Greis mit silbernen Haaren, eine kurze Rede voll christlichen Trostes. Wenn er aufhört, wird unter feiernder Stille der Sarg in die schon bereitete Gruft gesenkt.



Die Leidtragenden werfen ihre schwarzen Bänder hinein, statt deren der Prediger jedem eine Blume in die Hand giebt. Nun schließet um sie die ganze Gemeinde einen Kreis, und singet ein Lied der Auferstehung.

Mit der Blume in der Hand gehen die Leidtragenden, mit Gesang im Munde sie und die Begleitenden, jeder in seine Hütte.

Wir würden eine schöne Sitte des dänischen Landvolks in unsre Insel hinüber bringen.

Sie pflegen jährlich die Gräber ihrer Todten mit Blumen zu bestreuen. Du erinnerst dich wohl, Kallias, wie schön Klopstock diesen Gebrauch in seiner Elegie, Rothschilds Gräber, besungen hat.

Kallias. Die Stelle ist sehr schön.

Sophron. Des großen Dichters und des guten Königes werth, den er besang. Ich glaube nicht, daß nach Heinrich dem Vierten von Frankreich ein König einen so liebenswürdigen Character hatte, als Friedrich der Fünfte von Dänemark. Er war nicht nur ein Menschenfreund, er war ein Mensch, dessen Herz mit jeder sanften und edlen Empfindung sympathisirte. Er wäre so gern, wenn die Idee keinen Widerspruch in sich faßte, Vater und König seiner Unterthanen zu-

heit. Dann ruhten die Grammatik, das Rechenbuch, die mathematischen Ausübungen. Das Joch der Werkzeuge hing, und ward staubig am Nagel in der Schule.

Hilaros. Uns wird das Studiren leicht gemacht, aber Sonnabend Nachmittag und Sonntag sind wahre Feste für uns.

Sophron. Auch für mich, ihr lieben Jünglinge!

Deinen Einwurf, La Riviere, muß ich beantworten. Von der einen Seite würde der Sonntag etwas verlieren, aber im Ganzen gewinnen. Nach dem Tag der Ruhe würde niemand schmachten, aber jeder sich freuen auf den Tag der Freude.

Kallias. Ich bin begierig, etwas von dieser Freude zu kosten.

Sophron. Nach der frühen Morgenandacht werden einige Stunden in süßer, wahrer Geselligkeit hingebracht.

Kinder beiderlei Geschlechts spielen, Weiber und Jungfrauen schwätzen, Männer und Jünglinge unterreden sich, oder mengen sich unter die Weiber. Nach einigen Stunden beginnt der Gottesdienst.

Er fängt an mit gemeinschaftlicher Absingung einiger Lieder. Oft auch wechselt ein Vorsänger mit Chören, oft Chöre mit Chören, öfter ein Chor mit der Gemeinde. Klopstock's goldener Traum sollte bei uns erfüllt werden \*). Dann hält der Prediger eine kurze christliche Rede, kein entweihendes, kaltes oder sinnloses Gewäsch, sondern eine Rede voll der wahren evangelischen Herzlichkeit, Einfalt, himmlischen Salbung und Kraft. Aus dieser lautern Quelle fließet sein Gebet, welches nicht nur die Gemeinde und die Insel, sondern alle Menschen in sich schließt. Der Gesang beschließt den Gottesdienst, wie er ihn begann.

Den Nachmittag rüsten sich die Weiber und die Jungfrauen auf des Abends Fest, und schmücken eine schöne Stelle, welche sie dazu auswählen. Blumen tragen sie und Früchte, Milch und Wein, leichte Speise jeder Art, in zierlichen Einern und in buntgeflochtenen Körben.

An einer andern Stelle lagern sich Männer und Jünglinge im Schatten, und Greise lesen ihnen aus dem Buche der Vorzeit. Auch in der Insel wird das Andenken von Aristides und Socrates, von Lyfurgos, Numa und Cato, Timoleon und Brutus,

---

\*) S. seine Ode, die Chöre.

Tell und Luther, Doria, Gustav Wasa und Gustav Adolph gefeiert.

Ein andermal wird ihnen die Gestalt der Erbe gezeigt, das Inselchen, auf welches das Glück ihre Väter hinführte. Sie werden im Laufe der himmlischen Körper unterrichtet und in deren Natur. Oder weise Greise leiten ihren Blick in die verborgnere Tiefe des menschlichen Herzens, lehren sie den Irrgängen der Seele nachspüren und schöpfen aus der Wahrheit lautern Quell, nicht Brunnen graben, die kein Wasser geben für den Durst des Geistes. Sie warnen gegen der Leidenschaften Wuth, gegen des falschen Wiges blendenden Irrwisch, und entwickeln ihnen die ewige Verbindung zwischen Weisheit, Tugend und Freude; zwischen Thorheit, Laster und Harm.

Ihr wisset, wie schwer es dem großen Socrates ward, die Aufmerksamkeit seiner Freunde von eitler Spitzfindigkeit verfänglicher oder bloß wissenschaftlicher Dinge auf seine einfältige, menschenfreundliche Weisheit zu leiten. Mit keinen solchen Schwierigkeiten hätten die sanften Weisen in unsrer Insel zu kämpfen. Meinet ihr nicht, daß ihm und seinem ihm ähnlichsten Schüler, dem edlen Xenophon, wohl werden würde im Lande der Einfalt, der Freiheit, der von schmückendem Tand nicht entstellten Weisheit? Bei uns würde kein von Natur edler Sertorius, im

Kämpfe mit seinem Vaterlande, sich nach den glücklichen Inseln hinsehnen; er würde in einer glücklichen Insel seyn. \*)

Jünglinge, Männer oder Greise, in deren Herzen die heilige Flamme der Begeisterung steigt, sagen hier ihre Gesänge her. Ihnen lauschet jedes Alter.

Gegen Abend, wenn kühlere Lüfte zu wehen beginnen, werden die männlichen Einwohner des Dorfs von geschmückten Jungfrauen eingeladen. Nun ist die ganze Gemeine versammelt. Den Alten lacht das Herz, indeß Söhne und Töchter, Enkelinnen und Enkel sich ergötzen in freiem kunstlosen Tanz.

Ins Herz strömende Musik belebt ihn; Musik, lebendig, sitzsam und warm, wie die Lebensgeister einer keuschen Jungfrau; Musik beseelt vom Geiste der edlen, einfältigen Poesie.

---

\*) Als Sertorius, die Macht des Sulla fürchtend, nach Afrika, und von da nach Spanien floh, fand er in Andalusien Schiffer, welche von den glücklichen (kanarischen) Inseln kamen. Da ergriff ihn, sagt Plutarch, mächtige Begierde in diesen Inseln zu wohnen, dort in Ruhe zu leben, der Tyrannei entronnen und allen Kriegen.

Plutarch, Vol. III., pag. 313. Edit. Lond.

Angesehen würde die erste Liebe den Jüngling und die Jungfrau berühren mit ihrem leisen Stabe, Liebe, der Schönheit zugeleitet, an der Unschuld Hand!

Hilaros. Soll der Jüngling in der Wahl seiner Braut auf seine Gemeinde eingeschränkt seyn?

Sophon. Nein. Die ganze Insel macht eigentlich nur Eine große Gemeinde aus, Eine Familie, sollte sie auch anwachsen zu hunderttausenden.

Wir haben gesehen, daß zehn Gemeinen einen Bezirk ausmachen. Die Jünglinge jeder Gemeinde sollen, nach abwechselnder Ordnung, jedes Jahr einige Wochen in einer andern Gemeinde ihres Bezirks zubringen. Diese Einrichtung hätte mehr als Einen Vortheil. Da die jungen Gäste, wo sie hinkommen, Theil an dem öffentlichen Unterricht nehmen, so wird der Vortrag der Lehre für sie abwechselnder, und ein edler Wettstreit unter den Jünglingen in den Uebungen, unter den Lehrern im Unterrichte unterhalten. Auch werden die Uebungen mannigfaltiger, je nachdem die Lage des einen Dorfes von des andern unterschieden ist. Der Ebne Jüngling lernt auf diese Art steile Höhen erklimmen, und der Gensensjäger dehnet sein fliegendes Roß in der Ebne freierem Lauf.

Wenn die Jünglinge, nach zurückgelegtem vier und zwanzigsten Jahr, von der Bergreise heimkehren, wird ihnen vergönnt die ganze Insel zu bereisen. Gefällt es einem Jünglinge anderswo besser als daheim; so mag er sich dort niederlassen. Dieser Fall würde selten seyn, denn jedem ist die Heimath lieb. Hält er sich irgendwo als Gast auf, so wohnt er entweder im Hause eines väterlichen Gastfreundes, oder die Biermänner weisen ihm das Haus eines kinderlosen Mannes an. In beiden Fällen lebt und arbeitet er wie ein Sohn des Hauses; er nimmt als solcher an allen öffentlichen Uebungen und Festen Theil, und kann auf diese Weise die Töchter des Landes alle sehen.

Unverheirathet darf er kein Erbe antreten. Zwar darf er neuen Boden für sich urbar machen, Speer und Roß geben ihm einen Platz unter den Männern, er hat seine Stimme in der Versammlung, es wird ihm aber kein öffentliches Amt betrauet. Man trauct demjenigen, welcher der häuslichen Glückseligkeit entsagen will, wenig Eifer für das Wohl der Gemeine zu.

Große Feste werden mit besondrer Feierlichkeit begangen. Die Sitte der Weihnachtsgeschenke an die Kinder wird mit einem großen Kindergastmahle verbunden, bei welchem Erwachsene, selbst die Eltern, den Kindern aufwarten. Sonst wird bei großen Gast-

mahlen jungen Mädchen, und in den Häusern den Töchtern dieses Geschäft gelassen.

Früh am Ostertage versammelt sich die ganze Gemeinde auf dem Gottesacker; jedes Geschlecht bei den Gräbern der Seinigen.

Auf ein gewisses Zeichen legen alle sich nieder zum kurzen Gebete, aus welchem die Stimme einer mit Blumen gekränzten Jungfrau sie aufruft: "Der Herr ist erstanden!" Die ganze Gemeinde antwortet mit Gesang: "Auch wir erstehen!" Dann erheben sich wechselnde Chöre, die Auferstehung des Herrn und unsre künftige Auferstehung besingend. \*)

Es bedarf keiner Predigt. Nach geendigten Gesängen streuen sie alle, Greise und Matronen, Männer und Weiber, Jünglinge und Jungfrauen, auch die kleinsten Kinder, Blumen des Frühlings auf die Gräber.

Im Herbst wird auf einem Berge, und wo der nicht vorhanden, in den Weinbergen das Schöpfungsfest gefeiert.

---

\*) Etwas ähnliches von dieser Sitte findet man bei den Brüdergemeinen. Am Ostertage empfangen sie sich auf dem Kirchhofe mit dem Gruße: Der Herr ist wahrhaftig erstanden und Simoni erschienen.



Schweigend erhebet sich die Andacht der versammelten Gemeinde auf Flügeln der Morgenröthe. Sobald die Sonne sich zeigt, steigen mit ihr und dem Gesang der Vögel laute Lobgesänge des Allmächtigen, Allweisen, Allliebenden, von feiernden Chören empor.

Auch hier bedarf es keiner Predigt.

Kallias. Die Sonne selber ist der Prediger; feurig und erhaben ist ihr Wort!

Sophon. Eine große, an einem Strome liegende, von Bergen umgebene Ebene, ist der versammelten Landsgemeinde gewidmet. Dieser Ort wird auch großen öffentlichen Spielen bestimmt, Spielen, welche zweimal des Jahrs, einmal nach Bestellung der Felder im Frühlinge, einmal nach der Weinlese gehalten werden.

Der dritte Theil der Männer, der Jünglinge, und aller Greise, welche Lust haben, versammeln sich hier auf der ganzen Insel. Auch hier sind die Leibesübungen der Männer von denen der Jünglinge unterschieden. Diesen trauct man mehr Schnelligkeit zu, jenen mehr Kraft.

Verschiedne Kränze von Laub, Blumen, Kalamus u. s. w. krönen die Sieger im Lauf, im

Kampf, im Steinwurf, im Schwing der Schleuder, im Tauchen, im Schwimmen, im Springen und im Gebrauch des Bogens, im Lanzenschwing, im Tummeln des Rosses. Der Sieger im Wettlauf des Rosses wird mit einem kleinern Kranz gefrönt, als der, welcher sein Ross am besten zu tummeln weiß.

Greise, deren jeder Bezirk einen sendet, sind Richter und Belohner der Kämpfe. Diese Ehre wechselt in jedem Bezirke so ab, daß jede Gemeinde alle fünf Jahr einen Kampfrichter sendet.

Die Jungfrauen der Gemeinen, aus welchen Männer oder Jünglinge mit einem Kranz in der vorigen Versammlung beehret worden, haben das Recht, unter der Aufsicht ihrer Matronen dem Spiele beizuwohnen.

Auch Dichter kämpfen um den Preis des Gesangs. Die Mehrheit der Stimmen giebt diesen Preis, und hier haben auch die Jungfrauen Stimmen.

Doch darf kein Lied gesungen werden, welches nicht von den Greisen geprüft worden.

Kallias. Wird aber der Kranz der Versammlung des Dichters wahren Werth bestimmen?

Sophron. Zum wenigsten oft. Gleichwohl stehet dem Dichter ein Appell frei, ein Appell an Richter, die er nicht zum Spruch auffodert, die aber so streng als gerecht sind.

Kallias. Meinst du das Volk oder die Nachwelt.

Sophron. Beide. So wie kein Lied in der Versammlung erschallet, welches nicht von Greisen geprüft worden, so würde das Lied des gekränzten und des ungekränzten Dichters erst vom Volke, dann von der Nachwelt, beurtheilt.

Kallias. Wenn aber das Volk ein Gedicht nicht zu schätzen wüßte, so käme es nicht auf die Nachwelt.

Sophron. Der lebendige, starke Strom arbeitet sich durch Felsen; laß den schwachen sich im Sande verlieren, an ihm ist nichts verloren.

Kallias. Du hast gut reden, Sophron!

Sophron. Auch in voller Heerschau werden Männer und Jünglinge kriegerisch geübt; geübt im stillstehenden Kampf, in leichten Streifereien zu Pferd und zu Fuß, in Vereinigung und Entwicklung der

Schaaren, im Nachsag, im Angriff mit dem lauten Feldgeschrei.

Unterrichtet in der Völker Geschichte, wissen sie, daß Nationen sind unterjocht worden, wissen, daß Fluthen des Meers ihnen keine Sicherheit gegen die Raubsucht der Europäer geben, daß ihrem Arm und ihren Sitten allein die Freiheit anvertrauet ward.

La Riviere. Laß uns einmal den Fall denken, daß unsre Insel von Fremden entdeckt würde, welche Maafregeln wären alsdann zu ergreifen?

Sophon. Eine Flotte gehet nicht auf Entdeckungen aus; es käme also ein Schiff, oder ein kleines Geschwader.

Beim ersten Anblick der Insel würden die Ankömmlinge wilde Einwohner vermuthen. Je näher sie kämen, desto sichtbarer würden ihnen die Zeichen von Kultur. In der Erwartung eines festen Widerstandes würden vielleicht viele Gewaffnete, unter Anführung des Kapitäns, in der Schaluppe landen.

Unsre Küstenbewohner und Fischer hätten lange schon das Schiff gesehen. Die Mannschaft des Bezirks empfinde die Fremdlinge, den Speer nachlässig in der

Hand haltend. In einer kleinen Entfernung vom Ufer wurden Weiber ein Mahl bereiten.

Ein Greis ginge mit mildem Ernst den Fremdlingen entgegen, in der Rechten eine Waizenähre zeigend, in der Linken den Speer. Er redete sie in unsrer Sprache an. Vielleicht würde er von einem unter ihnen verstanden, vermuthlich würden sie wenigstens hören, daß unser Völkchen europäischen Ursprungs wäre.

Verstünden sie den Greis nicht, so redete er durch Zeichen. Auch einem wüthenden Pizarro sollte die Lust vergehen uns anzugreifen. Thäten sie es, so würden ihre Handblitze uns nicht befremden, und ein fürchterlicher Pfeilhagel würde sie treffen. Flichende würden wir nicht verfolgen; ließen sie einige Lebende im Stich, so würden wir vor ihren Augen ihre und der Getödteten Waffen an Felsen zerschmettern, und ihnen dann Rähne geben, um das Schiff zu erreichen.

An der Stätte, wo sie gelandet wären, würden sie begraben, und ein Steinhauwerk, mit einer in Stein gehauenen Inschrift, würde von ihrer verunglückten Unternehmung zeugen.

Ließen aber die Fremdlinge sich unsre Aufnahme gefallen, so würden sie freundlich bewirthet. Wollten sie die Nacht bleiben, so mußten sie uns ihre Waffen als

Geiseln anvertrauen. In Frieden, mit Lebensmitteln aller Art reichlich beschenkt, lassen wir sie ziehen. Bedarf ihr Schiff einer Ausbesserung, so wird ihnen Ort und Zeit dazu eingeräumt. Ehe sie uns verlassen, geben wir ihnen das Schauspiel unsrer kriegerischen Uebungen zu Fuß und zu Pferde.

Wären unsre Gäste Engländer, so würden sie die Freundschaft eines freien Volkes suchen. Wir würden ihnen mit dankbarer Freundlichkeit zu verstehen geben, daß allen Umgang mit Fremden zu meiden, keine Art des Handels zu treiben, kein Geschenk anzunehmen, den Gebrauch des Geldes zu verabscheuen, heilige Sitte unsers Volkes sei. Außer den andern Geschenken, mit welchen wir sie entließen, gaben wir ihnen ein ehernes Läflein, auf welchem unsre Gesetze gegraben wären.

Von der Zeit an, da uns diese Besucher verlassen hätten, würden wir nach Verlauf einiger Monate Küstenbeobachter anstellen, und auf den vornehmsten Höhen Holzhausen aufrichten, um durch Feuerzeichen im Nothfall, wie die braven Schweizer, in kurzer Zeit des Vaterlandes Mannschaft zu versammeln.

Käme nun eine Flotte, so duldeten wir nicht die Landung vieler auf einmal. Der ersten Schaluppe würde sie zugestanden, den andern würde Entfernung gewinkt. Nahen sie dennoch, so werden sie mit Stan-

gen abgehalten, und nach der ersten Feindseligkeit, welche die Fremden wagen, spielen unsre Waffen mit Nachdruck. Weiber, Kinder und Greise werden indessen mit den Heerden, unter einer Bewachung in einen andern Bezirk, und wofern es das Ansehen eines dauernden Krieges gewinnt, in die Gebirge gebracht.

Hier sind schon jährlich, auf den Fall eines Mißwachses oder Krieges, große Kornmagazine aufgehäuft worden.

Wie Reigen der Tanzenden lösen unsre Krieger sich im Kampfe ab. Keine Ruhe wird dem Feinde gönnt.

Rühne Taucher hauen die Ankerseile der Schiffe ab und machen die Schaluppen leß. Die erste Bitte des Friedens wird gleich gewährt; verwandeln sie aber den Frieden in einen tückischen Waffenstillstand, so lassen wir nur einige in Rähnen entrinnen, um dem Schiffsvolk den Tod seiner Genossen zu melden.

Kriegsgefangne können wir nicht brauchen; sie würden uns gefährlicher seyn, als der gewaffnete Feind. Sterben mußten die Räuber und Mörder verdienten Tod.

Nach der ersten Friedensbitte wurden den Feinden Rähne, und sogar so viel Lebensmittel gegeben, als

sie in den Schiffen für die Zeit der Rückfahrt brauchen könnten. Auch sie bekommen ein ehernes Taflein unsrer Geseße; auch ihnen würde, gegen Auslieferung von Geiseln, erlaubt, auf unsrer Küste ihre Schiffe auszubessern.

Ich sehe wirklich die Möglichkeit nicht ein, daß wir im Streit gegen sie verlieren könnten.

Unsre Pfeile fliegen und tödten trotz ihrem Blei; unsre Speere sind stärker als ihre Bajonette.

Wenn ich zugebe, was mir doch völlig unmöglich scheint, daß sie sich des Blachfelds bemächtigen, so bleiben uns die Gebirge, wo unsre Heerden, die Jagd und die Fischerei, — wo die Aecker der Feinde sogar, die wir beständig beunruhigen — uns so lang ernähren, bis wir sie vertilgt haben.

Aber ich wiederhole es, daß ich diesen Fall, der Einnahme des flachen Landes, für ganz unmöglich halte. Ich weiß wohl, daß junge Officiere oft — und es gereicht ihrem Begriff vom Muth, eines Kriegers nicht zur Ehre — dafür halten, daß der Kriegsgott in der Patronentasche festgebannet sei, wie jener Geist, von welchem die wigige Prinzessin Scheherasade dem schlaflosen Schach



erzählte \*), in einer Flasche gefangen war; aber ein wahrer Krieger, ein Menschenkenner, wird nicht dieser Meinung seyn. Er weiß, daß Tapferkeit eine Tugend sei, und daß die Erfindung eines Mönchleins wahre Tugend zu höhnen, ihr den Kranz des Sieges zu nehmen nicht vermochte. \*\*)

Cortes und seine kühne, habfüchtige und fanatische Rotte verbanden teuflische Arglist mit außerordentlicher Unererschrockenheit, welche allein gegen tapfre Mexikaner nichts ausgerichtet hätte. Und wie oft waren sie nicht in der größten Gefahr! Solche fette Räuber würden aber gegen die kühne Heldenschaar eines einfältigen und freien Volkes, welches gleichwohl zu unterrichtet wäre, um sich durch List berücken, oder durch den Blitz des Pulvers blenden zu lassen, nichts vermögen.

In solcher Räuber Erwartung würden die Knaben erzogen; die Gespräche der Greise, die Gesänge der Dichter, würden sie oft zum großen Nationalgegenstand erwählen.

---

\*) S. Tausend und Eine Nacht.

\*\*) Bekanntlich wird die Erfindung des Schießpulvers einem deutschen Mönch, Berthold Schwarz, aus dem dreizehnten Jahrhundert zugeschrieben. Wir hätten Unrecht auf diese Erfindung stolz zu seyn, wenn auch die Chineser sie uns nicht mit wahrscheinlichen Gründen streitig machen könnten.

Tell und Luther, Doria, Gustav Wasa und Gustav Adolph gefeiert.

Ein andermal wird ihnen die Gestalt der Erde gezeigt, das Inselchen, auf welches das Glück ihre Väter hinführte. Sie werden im Laufe der himmlischen Körper unterrichtet und in deren Natur. Oder weise Greise leiten ihren Blick in die verborgnere Tiefe des menschlichen Herzens, lehren sie den Irrgängen der Seele nachspüren und schöpfen aus der Wahrheit lautern Quell, nicht Brunnen graben, die kein Wasser geben für den Durst des Geistes. Sie warnen gegen der Leidenschaften Wuth, gegen des falschen Wiges blendenden Irrwisch, und entwickeln ihnen die ewige Verbindung zwischen Weisheit, Tugend und Freude; zwischen Thorheit, Laster und Harm.

Ihr wisset, wie schwer es dem großen Socrates ward, die Aufmerksamkeit seiner Freunde von eitler Spitzfindigkeit verfänglicher oder bloß wissenschaftlicher Dinge auf seine einfältige, menschenfreundliche Weisheit zu leiten. Mit keinen solchen Schwierigkeiten hätten die sanften Weisen in unsrer Insel zu kämpfen. Meinet ihr nicht, daß ihm und seinem ihm ähnlichsten Schüler, dem edlen Xenophon, wohl werden würde im Lande der Einfalt, der Freiheit, der von schmückendem Tand nicht entstellten Weisheit? Bei uns würde kein von Natur edler Sertorius, im

## X.

**Sophon.** Findest du nun, o Kallias, daß das Gute, welches wir durch unsre Verfassung zu erreichen suchten, nicht einiger Opfer werth, oder daß diejenigen, welche wir ihm brächten, zu groß wären?

**Kallias.** Ich würde mich an der Tugend selber versündigen, wenn mir irgend ein Opfer zu Erreichung eines solchen Zwecks noch zu groß schien. Ist nicht Veredelung des Menschen der Wissenschaften wahres Ziel? Und was ist Adel der Menschheit, als kindliche Furcht Gottes, in reiner Herzens- und Sitteneinfalt, beseligende Tugend, Freiheit in der Ruhe Schooß?

**Sophon.** Lasset uns einmal sehen, auf welche Wissenschaften, und in wie fern wir Verzicht auf sie thäten.

**La Riviere.** Weisheit — Wissenschaften; reine Sitte — Gesetze; Christenthum — Theologie; Poesie — Poetik; Philosophie — Weltweisheit; Heldenthum — Tactik; lebendiger Geist — tödtender Buchstabe; diese Dinge stehen, dünkt mir, in gleichen Verhältnissen.

**Kallias.** Ließe sich nicht vielleicht das **W** des **Anacharsis** so gut auf die Wissenschaften als die **G**esetze anwenden? Oder darf ich es noch etw weiter ausdehnen? Viele, auch nicht unberühmte **E**lehrte, **W**eltweise, **H**ypothesenspinner, würde ich künftlichen **E**spinnen vergleichen; der gelehrte **P** bleibt hangen in den feinen Geweben, von Zeit Zeit bricht mit starkem Fluge ein **G**enie durch. Fr lich spinnt die geschäftige **K**ünstlerinn von neu und eben so wie vorher.

**Sophon.** Indessen sind nicht alle **G**esetze zufällige **V**erhältnisse, nicht alles in den Wissenschaft ist aus **H**ypothesen gesponnen; was in beiden auf **I**tur der Dinge und auf **W**ahrheit gegründet ist, fliegt auch kein kühner, gehörnter **S**chröter durch.

In unsrer Insel hätten wir keine **W**eltwei aber Liebhaber der Weisheit, **P**hilosophen, im scheidnen Sinne dieses Wort's, welches **S**ocra einführte, weil er keinen **A**ntheil am vermehnen **S**to der **E**ophisten, oder **W**eltweisen seiner Zeit, nehmen wollte. Er brachte sein schönes Leben damit zu, **P**hilosophie aus dem lustigen **W**olkenhimmel, in welchem sie spuken ging, herab zum Menschen zu leiten ihn von der Betrachtung ihm fremder Dinge, auf Betrachtung seiner selbst zu bringen, und seines **V**erhältnisses zu **G**ott.

Platon, sein erhabner Schüler, blendet oft mit falschem Licht, wenn er den Pfad des edleren, einfältigern Lehrers verläßt. Wenn er ihm folgt, so leuchtet er uns mit mildem Glanze vor. Der treuere Xenophon blieb immer auf des gemeinschaftlichen Lehrers Spur. Welcher sanfte, reine, edle Geist athmet aus den Schriften dieses unsterblichen Weisen! Das milde Feuer, welches ihn innerlich durchglühte, belebt mit gleicher Kraft Xenophon, den Pfleger socratischer Weisheit, und Xenophon, den Helden. Die zehntausend Griechen, welche nach dem Tode ihres Feldherrn ihn zum Anführer erwählten, weil er ihnen Muth eingab in den schrecklichsten Gefahren, welche je ein Heer umgeben haben, den Entschluß der Heimkehr zu fassen, und zur Bewunderung aller folgenden Zeiten auszuführen, diese zehntausend Krieger einer schon entarteten Zeit wurden Helden durch ihn, bahnten sich durch Wüsten, reißende Ströme, zahllose Feinde, mit siegreichem Speer einen Pfad des Ruhmes von den Ufern des Euphrates an, und setzten Trophäen, wo nach ihnen die fürchterlichsten Heere Roms, theils von Feinden, welche nur ein Bruchstück der persischen Macht waren, vertilgt wurden, theils mit Noth dem Untergang ent-rannen.

So viel vermochte socratische, einfältige, daher sich mittheilende, leuchtende Weisheit eines Man-

nes! O, daß er durch die Treulosigkeit eines eigennütigen Wahrsagers nicht wäre verhindert worden, mit dieser Heldenschaar eine Republik in Pontus zu gründen! \*) Welches lebende Denkmaal seiner Weisheit hätte Xenophon zurückgelassen! Wie groß gegen die Republik des Platon, die in zehn Büchern ein Schattenleben lebt, zwar angehaucht vom großen Hauch ihres Stifters, aber auch wie vieler Grillen voll!

Sehet den Cicero, diesen großen, edlen Mann, der neben höheren Verdiensten, auch dieses hatte, daß er der gelehrteste Mann eines sehr aufgeklärten Jahrhunderts war; Cicero, um dessen großen Geist sich alle Wissenschaften, wie Krieger um die Fahne sammelten, dessen Trost sie in bösen Zeiten waren; wie sehnte der sich zurück in die Jahrhunderte einfältiger Weisheit, in die Tage des Regulus, des Cincinnatus!

Oder war etwa Fabricius, den der plöglich vorgeführte Elephant des epirotischen Königs so wenig wie sein Gold aus der Fassung brachte, ein geringerer Philosoph als der gelehrte Seneca?

---

\*) S. Xenophon, *Αναβ. βιβλ. 1, κισ. 3* und weiter.

Mehr als Seneca wissen unsre Gelehrten; aber kränkest nicht oft ihr Geist, im siechen Körper, an unmäßiger Wißbegierde? Ist nicht Hypochondrie der gewöhnliche Zustand unsrer Gelehrten, da hingegen die Weisheit zu allen Zeiten Hand in Hand mit der Heiterkeit einherging?

Findet socratische Weisheit Gehör im Jahrmarkts-  
gewirre wissenschaftlicher Kenntnisse? Können Gelehrte  
unter beständiger Aufhäufung erworbener Vielwisserei  
eine freiathmende, ihrem göttlichen Ursprung nachstrebende Seele behalten? So wenig als Gesundheit des Lebens bei ihrem auf unthätigem Sessel hingehaltenen Leben.

Wie wenigen unter ihnen ist es möglich, sich stark zu halten,

Auf daß der ganze Mensch von feiger Schwäche frei,  
Und im gesunden Leib gesund die Seele sei! \*)

Diese Entartung kannten die Alten nicht. Immer ging ihr Bestreben dahin, die gesunde Harmonie im ganzen Menschen zu erhalten, eine Harmonie des Gei-

---

\*) Ut sit mens sana in corpore sano. Hor.

Kampf, im Steinwurf, im Schwung der Schleuder, im Tauchen, im Schwimmen, im Spänneln und im Gebrauch des Bogens, im Lanzenschwung, im Tummeln des Rosses. Der Sieger im Wettlauf des Rosses wird mit einem kleinern Kranz gekrönt, als der, welcher sein Ross am besten zu tummeln weiß.

Greise, deren jeder Bezirk einen sendet, sind Richter und Belohner der Kämpfe. Diese Ehre wechselt in jedem Bezirke so ab, daß jede Gemeinde alle fünf Jahr einen Kampfrichter sendet.

Die Jungfrauen der Gemeinen, aus welchen Männer oder Jünglinge mit einem Kranz in der vorigen Versammlung beehret worden, haben das Recht, unter der Aufsicht ihrer Matronen dem Spiele beizuwohnen.

Auch Dichter kämpfen um den Preis des Gesangs. Die Mehrheit der Stimmen giebt diesen Preis, und hier haben auch die Jungfrauen Stimmen.

Doch darf kein Lied gesungen werden, welches nicht von den Greisen geprüft worden.

Kallias. Wird aber der Kranz der Versammlung des Dichters wahren Werth bestimmen?



gen abgehalten, und nach der ersten Feindseligkeit, welche die Fremden wagen, spielen unsre Waffen mit Nachdruck. Weiber, Kinder und Greise werden indessen mit den Heerden, unter einer Bewachung in einen andern Bezirk, und wofern es das Ansehen eines dauernden Krieges gewinnt, in die Gebirge gebracht.

Hier sind schon jährlich, auf den Fall eines Mißwachses oder Krieges, große Kornmagazine aufgehäuft worden.

Wie Reigen der Tanzenden lösen unsre Krieger sich im Kampfe ab. Keine Ruhe wird dem Feinde gegönnt.

Rühne Taucher hauen die Ankerseile der Schiffe ab und machen die Schaluppen leck. Die erste Bitte des Friedens wird gleich gewährt; verwandeln sie aber den Frieden in einen tückischen Waffenstillstand, so lassen wir nur einige in Rähnen entrinnen, um dem Schiffsvolk den Tod seiner Genossen zu melden.

Kriegsgefangne können wir nicht brauchen; sie würden uns gefährlicher seyn, als der gewaffnete Feind. Sterben müßten die Räuber und Mörder verdienten Tod.

Nach der ersten Friedensbitte wurden den Feinden Rähne, und sogar so viel Lebensmittel gegeben, als

sie in den Schiffen für die Zeit der Rückfahrt brauchen könnten. Auch sie bekommen ein ehernes Taflein unsrer Gesetze; auch ihnen würde, gegen Auslieferung von Geiseln, erlaubt, auf unsrer Küste ihre Schiffe auszubessern.

Ich sehe wirklich die Möglichkeit nicht ein, daß wir im Streit gegen sie verlieren könnten.

Unsre Pfeile fliegen und tödten trotz ihrem Blei; unsre Speere sind stärker als ihre Bajonette.

Wenn ich zugebe, was mir doch völlig unmöglich scheint, daß sie sich des Blachfelds bemächtigen, so bleiben uns die Gebirge, wo unsre Heerden, die Jagd und die Fischerei, — wo die Aecker der Feinde sogar, die wir beständig beunruhigen — uns so lang ernähren, bis wir sie vertilgt haben.

Aber ich wiederhole es, daß ich diesen Fall, der Einnahme des flachen Landes, für ganz unmöglich halte. Ich weiß wohl, daß junge Officiere oft — und es gereicht ihrem Begriff vom Muth, eines Kriegers nicht zur Ehre — dafür halten, daß der Kriegsgott in der Patronentasche festgebunden sei, wie jener Geist, von welchem die wigige Prinzessin Scheherasade dem schlaflosen Schach

erzählte \*), in einer Flasche gefangen war; aber ein wahrer Krieger, ein Menschenkenner, wird nicht dieser Meinung seyn. Er weiß, daß Tapferkeit eine Tugend sei, und daß die Erfindung eines Mönchleins wahre Tugend zu höhnen, ihr den Kranz des Sieges zu nehmen nicht vermochte. \*\*)

Cortes und seine kühne, habgüchtige und fanatische Rotte verbanden teuflische Arglist mit außerordentlicher Unerblichkeit, welche allein gegen tapfre Mexikaner nichts ausgerichtet hätte. Und wie oft waren sie nicht in der größten Gefahr! Solche fette Räuber würden aber gegen die kühne Heldenschaar eines einfältigen und freien Volkes, welches gleichwohl zu unterrichtet wäre, um sich durch List berücken, oder durch den Blitz des Pulvers blenden zu lassen, nichts vermögen.

In solcher Räuber Erwartung würden die Knaben erzogen; die Gespräche der Greise, die Gesänge der Dichter, würden sie oft zum großen Nationalgegenstand erwählen.

---

\*) S. Tausend und Eine Nacht.

\*\*) Bekanntlich wird die Erfindung des Schießpulvers einem deutschen Mönch, Berthold Schwarz, aus dem dreizehnten Jahrhundert zugeschrieben. Wir hätten Unrecht auf diese Erfindung stolz zu seyn, wenn auch die Chineser sie uns nicht mit wahrscheinlichen Gründen streitig machen könnten.

Geiseln anvertrauen. In Frieden, mit Lebensmitteln aller Art reichlich beschenkt, lassen wir sie ziehen. Bedarf ihr Schiff einer Ausbesserung, so wird ihnen Ort und Zeit dazu eingeräumt. Ehe sie uns verlassen, geben wir ihnen das Schauspiel unsrer kriegerischen Uebungen zu Fuß und zu Pferde.

Wären unsre Gäste Engländer, so würden sie die Freundschaft eines freien Volkes suchen. Wir würden ihnen mit dankbarer Freundlichkeit zu verstehen geben, daß allen Umgang mit Fremden zu meiden, keine Art des Handels zu treiben, kein Geschenk anzunehmen, den Gebrauch des Geldes zu verabscheuen, heilige Sitte unsers Volkes sei. Außer den andern Geschenken, mit welchen wir sie entließen, gaben wir ihnen ein ehernes Läflein, auf welchem unsre Gesetze gegraben wären.

Von der Zeit an, da uns diese Besucher verlassen hätten, würden wir nach Verlauf einiger Monate Küstenbeobachter anstellen, und auf den vornehmsten Höhen Holzhausen aufrichten, um durch Feuerzeichen im Nothfall, wie die braven Schweizer, in kurzer Zeit des Vaterlandes Mannschaft zu versammeln.

Käme nun eine Flotte, so duldeten wir nicht die Landung Vieler auf einmal. Der ersten Schaluppe würde sie zugestanden, den andern würde Entfernung gewinkt. Nahen sie dennoch, so werden sie mit Stan-

## X.

**Sophon.** Findest du nun, o Kallias, daß das Gute, welches wir durch unsre Verfassung zu erreichen suchten, nicht einiger Opfer werth, oder daß diejenigen, welche wir ihm brächten, zu groß wären?

**Kallias.** Ich würde mich an der Tugend selber versündigen, wenn mir irgend ein Opfer zu Erreichung eines solchen Zwecks noch zu groß schien. Ist nicht Veredelung des Menschen der Wissenschaften wahres Ziel? Und was ist Adel der Menschheit, als kindliche Furcht Gottes, in reiner Herzens- und Sitteneinfalt, beseligende Tugend, Freiheit in der Ruhe Schooß?

**Sophon.** Lasset uns einmal sehen, auf welche Wissenschaften, und in wie fern wir Verzicht auf sie thäten.

**La Riviere.** Weisheit — Wissenschaften; reine Sitte — Gesetze; Christenthum — Theologie; Poesie — Poetik; Philosophie — Weltweisheit; Heldenthum — Tactik; lebendiger Geist — tödtender Buchstabe; diese Dinge stehen, dünkt mir, in gleichen Verhältnissen.

**Kallias.** Ließe sich nicht vielleicht das Wort des Anacharsis so gut auf die Wissenschaften als auf die Geseze anwenden? Oder darf ich es noch etwas weiter ausdehnen? Viele, auch nicht unberühmte Gelehrte, Weltweise, Hypothesenspinner, würde ich mit künstlichen Spinnen vergleichen; der gelehrte Pöbel bleibt hangen in den feinen Geweben, von Zeit zu Zeit bricht mit starkem Fluge ein Genie durch. Freilich spinnt die geschäftige Künstlerinn von neuen, und eben so wie vorher.

**Sophon.** Indessen sind nicht alle Geseze für zufällige Verhältnisse, nicht alles in den Wissenschaften ist aus Hypothesen gesponnen; was in beiden auf Natur der Dinge und auf Wahrheit gegründet ist, da fliegt auch kein fühner, gehörnter Schröter durch.

In unsrer Insel hätten wir keine Weltweise, aber Liebhaber der Weisheit, Philosophen, im bescheidenen Sinne dieses Wort's, welches Socrates einführte, weil er keinen Antheil am vermessnen Stolge der Sophisten, oder Weltweisen seiner Zeit, nehmen wollte. Er brachte sein schönes Leben damit zu, die Philosophie aus dem lustigen Wolkenhimmel, in welchem sie spuken ging, herab zum Menschen zu leiten, ihn von der Betrachtung ihm fremder Dinge auf die Betrachtung seiner selbst zu bringen, und seines Verhältnisses zu Gott.

Platon, sein erhabner Schüler, blendet oft mit falschem Licht, wenn er den Pfad des edleren, einfältigern Lehrers verläßt. Wenn er ihm folgt, so leuchtet er uns mit mildem Glanze vor. Der treuere Xenophon blieb immer auf des gemeinschaftlichen Lehrers Spur. Welcher sanfte, reine, edle Geist athmet aus den Schriften dieses unsterblichen Weisen! Das milde Feuer, welches ihn innerlich durchglühte, belebt mit gleicher Kraft Xenophon, den Pfleger socratischer Weisheit, und Xenophon, den Helden. Die zehntausend Griechen, welche nach dem Tode ihres Feldherrn ihn zum Anführer erwählten, weil er ihnen Muth eingab in den schrecklichsten Gefahren, welche je ein Heer umgeben haben, den Entschluß der Heimkehr zu fassen, und zur Bewunderung aller folgenden Zeiten auszuführen, diese zehntausend Krieger einer schon entarteten Zeit wurden Helden durch ihn, bahnten sich durch Wüsten, reißende Ströme, zahllose Feinde, mit siegreichem Speer einen Pfad des Ruhmes von den Ufern des Euphrates an, und setzten Trophäen, wo nach ihnen die fürchterlichsten Heere Roms, theils von Feinden, welche nur ein Bruchstück der persischen Macht waren, verzilgt wurden, theils mit Noth dem Untergang entrannten.

So viel vermochte socratische, einfältige, daher sich mittheilende, leuchtende Weisheit eines Man-

nes! O, daß er durch die Treulosigkeit eines eigner-  
nützigen Wahrsagers nicht wäre verhindert worden,  
mit dieser Heldenschaar eine Republik in Pontus zu  
gründen! \*) Welches lebende Denkmaal seiner Weis-  
heit hätte Xenophon zurückgelassen! Wie groß ge-  
gen die Republik des Platon, die in zehn Bü-  
chern ein Schattenleben lebt, zwar angehaucht vom  
großen Hauch ihres Stifters, aber auch wie vieler  
Grillen voll!

Sehet den Cicero, diesen großen, edlen Mann,  
der neben höheren Verdiensten, auch dieses hatte,  
daß er der gelehrteste Mann eines sehr aufgeklärten  
Jahrhunderts war; Cicero, um dessen großen Geist  
sich alle Wissenschaften, wie Krieger um die Fahne  
sammelten, dessen Trost sie in bösen Zeiten waren;  
wie sehnte der sich zurück in die Jahrhunderte ein-  
fältiger Weisheit, in die Tage des Regulus, des  
Cincinnatus!

Oder war etwa Fabricius, den der plötzlich vor-  
geführte Elephant des epirotischen Königs so wenig  
wie sein Gold aus der Fassung brachte, ein geringerer  
Philosoph als der gelehrte Seneca?

---

\*) C. Xenophon, Αναβ. βιβλ. 1, κ1φ. 2 und weiter.



Mehr als Seneca wissen unsre Gelehrten; aber kränkest nicht oft ihr Geist, im siechen Körper, an unmäßiger Wißbegierde? Ist nicht Hypochondrie der gewöhnliche Zustand unsrer Gelehrten, da hingegen die Weisheit zu allen Zeiten Hand in Hand mit der Heiterkeit einherging?

Findet socratische Weisheit Gehör im Jahrmarkts-  
gewirre wissenschaftlicher Kenntnisse? Können Gelehrte  
unter beständiger Aufhäufung erworbener Vielwisserei  
eine freiathmende, ihrem göttlichen Ursprung nachstrebende Seele behalten? So wenig als Gesundheit des Lebens bei ihrem auf unthätigem Sessel hingehaltenen Leben.

Wie wenigen unter ihnen ist es möglich, sich stark zu halten,

Auf daß der ganze Mensch von feiger Schwäche frei,  
Und im gesunden Leib gesund die Seele sei! \*)

Diese Entartung kannten die Alten nicht. Immer ging ihr Bestreben dahin, die gesunde Harmonie im ganzen Menschen zu erhalten, eine Harmonie des Gei-

---

\*) Ut sit mens sana in corpore sano. Hor.

tes und des Leibes, welcher sie die Musik und die Gymnastik (Leibesübungen) zu Wächtern setzten. Ihr wisset, daß der Name der Musik bei ihnen Poesie und Musik mit einander verband.

O, meine Freunde! wie gern wollten wir, im Schooße der Natur wie ihre Kinder ruhend, des königlich französischen Naturaliencabinet's, und vertraut mit dem Worte Gottes, das süßer als Honig ist und die Augen des Geistes hell macht, aller Theologieen entbehren!

Wir hätten keine großen Aerzte, aber auch keine systematischen Mörder, keine Folterer nach so oft falsch angewandten Regeln einer an sich ehrwürdigen Kunst. Wie entbehrlich wäre uns eine Wissenschaft, welche sich mehrentheils von der Unmäßigkeit der Menschen nährt!

Wären wir durch die Unbekanntheit mit allen Krankheiten, welche Fülle des Bauches, schändliche Begierden, getäuschte Hoffnung des Ehrgeizes, hoffnungslose gegenseitige Liebe, übertriebene Anstrengung des Geistes, Sorgen des Geistes auf der einen Seite, Hunger, Blöße, Unterdrückung, das ganze Gefolge niederschlagender Ungleichheit auf der andern Seite, hervorbringen, nicht gesünder, als durch die ganze medicinische Wissenschaft, die doch im

jetzigen Verhältniß der Dinge vielleicht die menschenfreundlichste aller Wissenschaften ist?

Nach den Labyrinthen der Jurisprudenz würde sich gewiß keiner sehnen, und viel weniger nach dem Geschwätz unsrer Asterpolitiker, welche den Wohlstand eines Phantoms, das sie den Staat nennen, von der Glückseligkeit aller einzelnen Bürger nicht nur trennen, sondern ihn mehrtheils auf dieser ihren Trümmern zu erheben suchen? Noch auch nach den Theisdingen jener Statistiker, welche die Glückseligkeit der Reiche, das höchste menschliche Interesse, in ängstliche Berechnungen des umlaufenden Geldes, Anlegung von Fabriken, wo Menschen zu leblosen Rädern einer Maschine werden, oder Ausbreitung eines Handels setzen, in welchem oft ein Staat so gegen den andern handelt, wie auch der ehrloseste einzelne Bürger, aus Furcht vor dem Galgen, nicht handeln darf? Als ob — um mich der Worte eines Weisen zu bedienen — unser ganzes Leben ein Manufacturwesen wäre, und das Ende der Welt eine Frankfurter Messe! \*)

Von der Geschichte behalten wir die schönsten Beispiele der Tugend, der Selbstverläugnung, welche

---

\*) Asmus, IV. Th. S. 55. Der neuen Ausgabe von Claudius Werken, Th. IV. pag. 34.

die Seele der Jugend ist. Mit Abscheu wird Cäsar genannt werden, mit bewundernder Liebe der gute Regulus. Auch dürfen wir unsern Nachkommen die Thorheit und die Schande der Menschheit nicht verbergen. Durch fremde Erfahrungen sollen sie sehen, daß Abweichung von der Einfalt in Laster, Knechtschaft und Elend stürze. Nicht Knaben, aber Jünglinge sollen schaudernb erfahren, wie Europäer ein neugefundnes Welttheil mit dem Blute seiner harmlosen, rechtmäßigen Bewohner besleckten, und sich dieses Welttheil durch einen Priester in Rom als Erbtheil zuerkennen ließen!

Sie sollen erfahren, daß in dem Europa, welchem ihre Väter entrannen, oft um der Erbfolge eines Prinzen, um der eingebildeten Beleidigung seiner Tochter oder Schwester willen, viele Tausende als Schlachtschaafe aufgeopfert werden! Daß zu allen Zeiten Tausende es für Pflicht und Ehre halten, ohne Erwägung des Rechts und des Unrechts sich dem bezahlten Tode entgegen führen zu lassen, und mit Feuer und Schwert Länder zu verheeren, denen das Interesse des Krieges so fremd als ihren Mördern ist.

Wie werden sie sich wundern, daß in den Ländern der verfeintesten Kultur, in christlichen Ländern, zwar die Uebereilung eines Jähzornigen mit

dem Tode gestraft wird, wenn der Verwundete innerhalb neun Tagen stirbt, daß aber kaltabgeregelter Wechselfmord nach Grundsätzen europäischer Ehre nicht gestraft, die Weigerung dieses Mordes aber an dem, welchem "die Ehre bei den Menschen nicht lieber ist als die Ehre bei Gott," \*) oft durch Verachtung und Entsetzung seiner Würde geahndet wird!

Wie werden sie sich wundern, daß in manchen Ländern Europas der nützlichste Theil der Einwohner, welcher dem Joch der Arbeit erliegend, ungemessene Felder baut, mit Weib und Kind ein Eigenthum stolzer Müßiggänger ist, welche oft einen Hund gegen einen Menschen eintauschen!

Wie werden sie mit Abscheu erfüllt werden, wenn sie hören, daß Europas Völker an den äußersten Küsten von Afrika wüthende Kriege unwissender Barbaren arglistig befördern, um ihre Kriegsgefangne zu kaufen! oft auch für eine Flasche entnervenden Getränkes \*\*) vom Vater den Sohn kau-

---

\*) Joh. XII, 43.

\*\*) Aus Sparsamkeit wird dieser verruchte Handel oft mit einem schlechten Rum getrieben, der bloß hiezu aus dem Abfall des Zuckers bereitet wird, und eine Art nicht langsam tödtenden Giftes ist.

fen und den Vater vom Sohn, diese Unseligen einer andern Weltgegend zuführen, sie und ihre Nachkommen als gerechterworbnen Eigenthum, wie gekaufte Kinder, betrachten, und unter der blutigen Geißel teuflischer Bögte zu einer Arbeit anstrengen, die kein Muselman seinem Vieh zumuthen würde! Und das um Gewinnstes willen! Das wird von christlichen Regierungen erlaubt, befördert, ermuntert, geheißt! Priester Gottes schämen sich nicht, um gesegneten Fortgang eines solchen Handels öffentlich in seinen Tempeln den Gott der Liebe anzusehen!

La Riviere. Aber verschwiegen wir ihnen nicht lieber solche Gräuel?

Sophon. Ich denke, nein! Die Wurzeln menschlicher Begierden können wir nicht aus menschlichen Herzen reißen. Daher ist es nicht gleichgültig, daß sie sehen, wie eitles Vorurtheil blenden, wohin die unselige Begierde nach mehr führen könne! Es ist nicht gleichgültig, daß ihnen die Folgen der Ungleichheit einleuchten!

Eben diese Ungleichheit bringt die seltsame Vertheilung von Kenntnissen mit sich, nach welcher einige Menschen Gelehrte sind, indessen das Volk in schmachlicher Barbarei lebt.

Bei uns wüßte jeder was zur Nahrung des Geistes und zur Veredlung des Herzens dient. Und welche neue Quellen würden ihnen in unsern heiligen Büchern aufgethan!

Kallias. Neue Quellen?

Sophon. Neue, weil so wenige aus ihnen schöpfen. O meine Freunde, noch immer „verläßt „der Mensch die lebendige Quelle, und macht hier und „da ausgehauene Brunnen, die durchlöchert sind und „kein Wasser geben,“ \*) wie der Prophet von seinen Zeiten klagt.

Wer die heiligen Schriften nur mit derjenigen Aufmerksamkeit und unbefangenen Gesinnung lese, mit welchen wir die unsterblichen Werke der Griechen lesen, auch der würde unergründliche Tiefen der Weisheit in Schriftstellern finden, welche zum Theil tausend Jahr vor dem griechischen Weisen lebten, welcher Märtyrer seiner Lehre von einem weisen Urheber der Welt ward. \*\*)

---

\*) Jerem. II, 13.

\*\*) Anaxagoras lebte zu den Zeiten Perikles, dessen Lehrer er war, ungefähr tausend Jahr nach Moses, und wahrscheinlicher Weise noch länger nach Hiob, für

Habt ihr je mit wahrer Aufmerksamkeit den Hiob, die Psalmen, den Salomo, die Propheten, gelesen? Verzeihet mir diese Frage, und laßt uns das heutige Gespräch mit einem Spruche des frühesten Weisen und Dichters schließen:

„Es hat das Silber seine Gänge, und das Gold seinen Ort, da man es schmelzet.“

---

dessen höheres Alterthum als des Moses starke Gründe vorhanden sind. (S. Herder vom Geist der ebräischen Poesie.) Die Philosophen vor Anaxagoras glaubten zwar Götter, aber hielten diese entweder für vergötterte Menschen, oder für Söhne des Himmels und der Erde; Himmel und Erde aber für Kinder der Nothwendigkeit und der Materie. Anaxagoras glaubte zwar auch noch an die ewige Materie, sagte aber zuerst, daß ein ewiger, weiser Urheber sie geordnet habe, und diese ordnungsvolle, schöne Welt mit eben der Weisheit erhalte, mit welcher er sie erschaffen. Auch Freiheit des menschlichen Willens lehrte er. Die Athener sprachen sein Todesurtheil, welchem aber jeder atheniensische Bürger durch selbstgewählte Landesverweisung entgehen konnte. Diese Zeit ward jedem, eh' er gefänglich eingezogen ward, gelassen. Ein Umstand, welchen die Feinde der Alten oft nicht zu wissen scheinen. Anaxagoras starb in Lampsakos. Er hatte sein ganzes Leben der Weisheit gewidmet, und dieses schöne Leben des edlen Mannes machte der Weisheit wahre Ehre.

S. Plut. im Perikles, und Meiners Gesch. der Wissensch. I. Th. 664 — 90.



“Es bricht ein solcher Bach hervor, daß, die darum wohnen, den Weg daselbst verlieren, und fället wieder, und schießet dahin von den Leuten.”

“Man bringet Feuer unten aus der Erden, da doch oben Speise auf wächst.”

“Man findet Saphir und Erdenklöße, da Gold ist.”

“Den Steig kein Vogel erkannt hat, und kein Geiersauge gesehen.”

“Es haben die stolzen Kinder nicht darauf getreten, und ist kein Löwe darauf gegangen.”

“Man reißet Bäche aus den Felsen, und alles was köstlich ist, siehet das Auge.”

“Man wehret dem Strom des Wassers, und bringet, das verborgen darinnen ist, ans Licht.”

“Wo will man aber Weisheit finden? und wo ist die Stätte des Verstandes?”

“Niemand weiß wo sie lieget, und wird nicht finden im Lande der Lebendigen.”

“Der Abgrund spricht: sie ist in mir nicht; und das Meer spricht: sie ist nicht bei mir.”

“Man kann nicht Gold um sie geben — ”

“Die Weisheit ist höher zu wägen denn Perlen.” —

“Woher kommt denn die Weisheit? und wo ist die Stätte des Verstandes?”

“Sie ist verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel.”

“Das Verdammiß und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerüchte gehöret.”

“Gott weiß den Weg dazu, und kennet ihre Stätte.”

“Denn er siehet die Ende der Erden, und schauet alles was unter dem Himmel ist.”

“Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser sein gewisses Maaß;”

“Da er den Regen ein Ziel machte, und dem Blitzen und Donner den Weg;”

“Da sah Er sie, und offenbarte sie, bereitete sie, und erfand sie;”

“Und sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht des Herrn, das ist Weisheit; und meiden das Böse, das ist Verstand.” \*)

---

\*) Hiob, Kap. XXVIII.

---

Habt ihr je mit wahrer Aufmerksamkeit den Hiob, die Psalmen, den Salomo, die Propheten, gelesen? Verzeihet mir diese Frage, und laßt uns das heutige Gespräch mit einem Spruche des frühesten Weisen und Dichters schließen:

„Es hat das Silber seine Gänge, und das Gold seinen Ort, da man es schmelzet.“

---

dessen höheres Alterthum als des Moses starke Gründe vorhanden sind. (S. Herder vom Geist der ebräischen Poesie.) Die Philosophen vor Anaxagoras glaubten zwar Götter, aber hielten diese entweder für vergötterte Menschen, oder für Söhne des Himmels und der Erde; Himmel und Erde aber für Kinder der Nothwendigkeit und der Materie. Anaxagoras glaubte zwar auch noch an die ewige Materie, sagte aber zuerst, daß ein ewiger, weiser Urheber sie geordnet habe, und diese ordnungsvolle, schöne Welt mit eben der Weisheit erhalte, mit welcher er sie erschaffen. Auch Freiheit des menschlichen Willens lehrte er. Die Athener sprachen sein Todesurtheil, welchem aber jeder atheniensische Bürger durch selbstgewählte Landesverweisung entgehen konnte. Diese Zeit ward jedem, eh' er gefänglich eingezogen ward, gelassen. Ein Umstand, welchen die Feinde der Alten oft nicht zu wissen scheinen. Anaxagoras starb in Lampsakos. Er hatte sein ganzes Leben der Weisheit gewidmet, und dieses schöne Leben des edlen Mannes machte der Weisheit wahre Ehre.

S. Plut. im Perikles, und Meinerss Gesch. der Wissensch. I. Th. 664 — 90.

herunter reißen, weil freilich Schwalben nicht Hühner sind: so dulden auch gewisse Ehrenmänner unschuldige Träume der Phantasie nicht; meinen, es thue solches alles ihren Götzen Abbruch; möchten gern eine Nachtigall aus dem Busch fangen, weil sie ihre Fröhlinge einen Augenblick verführen könnte, auf der Sense zu ruhen.

Solche Leutlein halten die keuschen Musen für gefährliche Sirenen, und dünken sich weise wie Odysseus zu seyn, \*) wenn sie andern die Ohren gegen diesen Gesang verstopfen. Sie selbst haben nichts zu befürchten, sondern gleichen „der Otter, die ihr Ohr zustopft, daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers.“ \*\*)

Einen Mann, der solche Träumereien, wie sie sie nennen, der lieben Jugend mittheilt, halten sie für einen Störer der Ruhe, der gleich dem Ragnsfänger von Hameln die Kinder durch süße Töne verführt.

Sie möchten gern jede Phantasie dieser Art durch öffentliche Verordnungen verbieten lassen, wie der Rühreigen in Frankreich und in Holland verboten ist.

---

\*) Homer, Odyssee.

\*\*) Ps. LVIII, 5. 6.

**Hilaros.** Was ist der Rühreigen?

**Sophron.** Die Weise der Musik, mit welcher die Hirten in der Schweiz das Vieh im Juni aus den Thalweiden auf die hohen Alpen treiben. Einen Schweizer, welcher diese Weise hört, erfüllet süße Sehnsucht der Heimath. Oft entliefen Soldaten, wenn der Zauber dieser einfältigen Töne ihnen Gewalt anthat, unwiderstehlich sie hinreißend nach den Hütten der Unschuld und der Freiheit.

**Kallias.** Socrates ward beschuldigt, daß er durch seine Reden, wie durch Zauberkünste, den Jünglingen die Weisheit der Sophisten verleidet hätte. Aber Socrates redete und lehrte so lang er lebte, auch noch im Kerker, als er den Todesbecher an den Lippen hielt. Lieber Sophron, wir würden auch im Kerker dich nicht verlassen.

**Sophron.** Eure Liebe wäre eines Lehrers werth, wie Socrates war. Ich bin nicht Lehrer, bin kein Socrates; aber treu meinen Freunden, wie er. Mit Jünglingen und Greisen gehe ich am liebsten um. Im Mittage meines Lebens sind der Lenz und der Herbst mir die liebsten Jahreszeiten.

Du, Kallias, hast also diese acht Tage in meiner Insel gelebt; wie gefällt dir die neue Lebensart?

Kallias. Sagen nicht die Schweizer, daß der Anblick solcher Gewölke, welche Schneegebirgen ähnlich sehen, ihnen das Heimweh gebe? Lieber Sophron, ich habe dieses Inselweh mit mir umhergetragen, und erfahre das Gegentheil von dem, was die Gefährten des Odysseus erfuhren, als sie den Lotos gekostet hatten. \*) Sie wollten das Land, welches dieses Zaubergewächs hervorbrachte, nicht verlassen, weil sie drinnen waren, die Glücklichen! Mir brennet der vaterländische Boden unter den Füßen, aus Sehnsucht jener neuen idealischen Heimath!

Sophron. Was würde nun gar aus dir werden, wenn du den Rühreigen der Insel, die Gesänge ihrer künftigen Dichter hörtest?

Kallias. Du bist kühn, Sophron, diese zarttönende Saite meines Herzens zu rühren; sie allein tönet nicht das Lob der Insel. Vielmehr ist der Gedanke an Homer, Ossian, Shakespear, Milton und Klopstock allein vermügend, mich mit der Welt, in welcher ich lebe, auszusöhnen. Denn in der That, diese zu verlassen würde mir die Reise schwer machen.

---

\*) Homer, Odyssee.

**Sophron.** Diese und einige andre Dichter der Alten, auch ihre Geschichtschreiber und Philosophen, einige andere Schriftsteller aus der alten und neuen Zeit, würden auch mich eine wehmüthige Thräne weinen machen. Wie viel bin ich ihnen nicht schuldig! Ihre Worte sind eine männliche Feldmusik, welche bald dem Krieger, im ermüdenden Marsch, durch Sandwüsten des Lebens, neue Kräfte giebt, bald ihn im Antlitz der Feinde mit Muth und Verachtung des Todes entflammt!

**Kallias.** Stelle dir einmal vor, Sophron, daß die Muse Griechenlands, mit allen ihren unwelkenden Blumen geschmückt, gekrönt mit den Kränzen der Ilias und der Odyssee, die vom Thau der Unsterblichkeit glänzen und duften, plötzlich uns erschiene, wenn wir eben ins Schiff steigen wollten; wer würde eifern genug seyn, um da standhaft zu bleiben?

**Sophron.** Erinnerst du dich der schönen Stelle in der Ilias, wo die troischen Greise, auf dem staischen Thore sitzend, Helena, die sich ihnen nähert, erblicken?

**Kallias.**

Aber es saßen die Aeltesten des Volks auf dem staischen Thore,  
 Alters wegen rastend von Schlachten; in der Versammlung



Redner, reich an Rath; sie waren Grillen zu gleichen,  
 Deren heller Gesang auf Bäumen des Haines ertönet.  
 Also saßen die Ältesten des Volks auf dem Thurme des  
 Thores.

Als sie Helena sahn, die nun dem Thurme nahte,  
 Raunte einer dem andern ins Ohr die geflügelten Worte:  
 Traun, es ist nicht zu verübeln den schöngeharnischten  
 Griechen.

Und den Troern, so viel ob solches Weibes zu leiden;  
 Denn den Unsterblichen gleicht sie schier an schöner Ge-  
 behrde!

Dennoch kehre sie, schön wie sie ist, nur wieder nach Hause,  
 Ehe unsern Kindern und uns ein Unfall begegne!\*)

Sophron. Ich bedarf euch nicht zu sagen, daß  
 ich bloß in Absicht auf ihre himmlische Schönheit die  
 griechische Muse, und besonders die Muse Homers,  
 mit der Helena vergleiche; an Tugend verdient die  
 homerische mit der edlen Andromache verglichen zu  
 werden.

Kallias. Und doch! und doch! eiserner Mann!

Sophron. Winket mir nicht auch in Reizen  
 des Himmels Klopstocks Siona?

Kallias. Eiserner Mann!

---

\*) Hom. Ilias, Ges. 3.

**Sophon.** Du bist grausam, nicht ich, daß du mich so oft zwingest, bei einem Opfer zu verweilen, welches mir so schwer wird. Du hast ja alle meine Gründe gehört; laß uns einmal sehen, ob nicht auch unsre Insel der Erscheinungen göttlicher Musen gewürdiget werden könnte und würde.

**Kallias.** Sollen sie, wie die gewaffneten Männer des Psammitichos, aus dem Wasser plötzlich hervorstiegen? \*) Oder sollen wir mit weggewandtem Blick Steine hinter uns werfen, wie Deucalion und Pyrrha nach der großen Wasserfluth thaten, \*\*) um die Erde wieder zu bevölkern? Oder sollen wir

\*) Vom väterlichen Thron vertrieben, eroberte Psammitichos Egypten wieder. Weil er es von einer sumpfigen Seite des Landes anfiel, so entstand die Fabel, er wäre mit seinen Geharnischten aus dem Wasser hervorgekommen.

Herodot, in der Euterpe, No. 152. pag. 149.  
Edit. Francofurt.

\*\*) Dem Deucalion und der Pyrrha, welche nach der großen Wasserfluth allein übrig geblieben waren, befahl das Orakel der Themis, die Gebeine ihrer gemeinschaftlichen Mutter hinter sich zu werfen. Den wahren Sinn der Göttin errathend, warfen sie Steine hinter sich, Gebeine der Erde, die unser aller Mutter ist; und aus diesen entstand ein neues Menschengeschlecht.

Ovid. Metamorph. Libr. I, v. 248 — 415.

den Drang unsers Herzens melodischen Schilfen anvertrauen, wie jener Bartscheerer des phrygischen Königs? \*)

Sophon. Wie kann mein Kallias einen Augenblick vergessen, oder zu vergessen scheinen, daß die Gabe des Gesangs freie Gabe Gottes ist? Wissenschaften erwerben wir durch Unterricht; der Dichter wird geboren. Und der wahre Dichter leidet Gefahr, durch Lesung andrer Dichter etwas von seiner Größe,

---

\*) Apollon und Pan hatten einen Wettstreit in der Musik. Alle Zuhörer erhoben die Feyer des Gottes der Dichter über die Töne des Flötenspieler's, König Midas ausgenommen. Der zürnende Gott verwandelte die Ohren des Königs in Eselsohren. Midas verbarg diese Schmach mit purpurnen Binden; nur der Hofbarbier war der nothwendige Vertraute des Geheimnisses. Geflemmt zwischen der Last der befohlenen Verschwiegenheit, und der Gefahr, die Sache zu offenbaren, grub er ein Loch in die Erde, und murmelte, auf dem Bauche liegend, hinein: König Midas hat Eselsohren! Hohes Schilf wuchs bald empor, und säufelte die vernehmlichen Worte: König Midas hat Eselsohren! Ovid. Met. XI, 154—194.

Boileau spielt sehr schön auf diese Fabel an. Soll mir, sagt er, nicht erlaubt seyn, mein Urtheil über einen schlechten Dichter laut zu sagen?

J'irai creuser la terre, et comme ce barbier  
Faire dire aux roseaux, par un nouvel organe,  
Midas, le roi Midas, a des oreilles d'âne!

“Der Abgrund spricht: sie ist in mir nicht; und das Meer spricht: sie ist nicht bei mir.”

“Man kann nicht Gold um sie geben — ”

“Die Weisheit ist höher zu wägen denn Perlen.” —

“Woher kommt denn die Weisheit? und wo ist die Stätte des Verstandes?”

“Sie ist verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel.”

“Das Verdammiß und der Tod sprechen: Wir haben mit unsern Ohren ihr Gerüchte gehört.”

“Gott weiß den Weg dazu, und kennet ihre Stätte.”

“Denn er siehet die Ende der Erden, und schauet alles was unter dem Himmel ist.”

“Da er dem Winde sein Gewicht machte, und setzte dem Wasser sein gewisses Maaf;”

“Da er den Regen ein Ziel machte, und dem Blitzen und Donner den Weg;”

“Da sah Er sie, und offenbarte sie, bereitete sie,  
und erfand sie;”

“Und sprach zum Menschen: Siehe, die Furcht  
des Herrn, das ist Weisheit; und meiden  
das Böse, das ist Verstand.” \*)

---

\*) Hiob, Kap. XXVIII.

---

## XI.

**Rallias.** Ich habe in diesen acht Tagen mehr in unsrer Insel, als hier an der Donau zugebracht.

**Sophon.** St! St! Saget es nicht an zu Gath! verkündigets nicht auf der Gasse zu Asflon! \*)

**Hilaros.** Wie so?

**Sophon.** Weil es gewisse Leute giebt, die solche Ideen für sehr gefährlich halten. Bezahlte Sachwalter der wirklichen Welt, flagen sie jeden des Verbrechens der beleidigten Realität an, der sich nur Einmal einen Wunsch außer den bestrickenden Verhältnissen um uns her erlaubt.

So wie es Hausherrn giebt, die auch der traulichen Schwalbe keinen Winkel im Gesimse ihrer Scheunen gönnen, wiewohl sie ihnen kein Körnchen entwendet, sondern mit fühlloser Hand ihr hangendes Nestchen

---

\*) 2 Sam. 1, 20.

herunter reißen, weil freilich Schwalben nicht Hühner sind: so dulden auch gewisse Ehrenmänner unschuldige Träume der Phantasie nicht; meinen, es thue solches alles ihren Söhnen Abbruch; möchten gern eine Nachtigall aus dem Busch fangen, weil sie ihre Fröhlinge einen Augenblick verführen könnte, auf der Sense zu ruhen.

Solche Leutlein halten die keuschen Musen für gefährliche Sirenen, und dünken sich weise wie Odysseus zu seyn, \*) wenn sie andern die Ohren gegen diesen Gesang verstopfen. Sie selbst haben nichts zu befürchten, sondern gleichen „der Otter, die ihr Ohr zustopft, daß sie nicht höre die Stimme des Zauberers.“ \*\*)

Einen Mann, der solche Träumereien, wie sie sie nennen, der lieben Jugend mittheilt, halten sie für einen Störer der Ruhe, der gleich dem Ragenfänger von Hameln die Kinder durch süße Töne verführt.

Sie möchten gern jede Phantasie dieser Art durch öffentliche Verordnungen verbieten lassen, wie der Rühreigen in Frankreich und in Holland verboten ist.

---

\*) Homer, Odyssee.

\*\*) Ps. LVIII, 5. 6.

**Hilaros.** Was ist der Rühreigen?

**Sophron.** Die Weise, der Musif, mit welcher die Hirten in der Schweiz das Vieh im Juni aus den Thalweiden auf die hohen Alpen treiben. Einen Schweizer, welcher diese Weise hört, erfüllet süße Sehnsucht der Heimath. Oft entliefen Soldaten, wenn der Zauber dieser einfältigen Töne ihnen Gewalt anthat, unwiderstehlich sie hinreißend nach den Hütten der Unschuld und der Freiheit.

**Kallias.** Socrates ward beschuldigt, daß er durch seine Reden, wie durch Zauberkünste, den Jünglingen die Weisheit der Sophisten verleidet hätte. Aber Socrates redete und lehrte so lang er lebte, auch noch im Kerker, als er den Todesbecher an den Lippen hielt. Lieber Sophron, wir würden auch im Kerker dich nicht verlassen.

**Sophron.** Eure Liebe wäre eines Lehrers werth, wie Socrates war. Ich bin nicht Lehrer, bin kein Socrates; aber treu meinen Freunden, wie er. Mit Jünglingen und Greisen gehe ich am liebsten um. Im Mittage meines Lebens sind der Lenz und der Herbst mir die liebsten Jahreszeiten.

Du, Kallias, hast also diese acht Tage in meiner Insel gelebt; wie gefällt dir die neue Lebensart?



**Kallias.** Sagen nicht die Schweizer, daß der Anblick solcher Gewölke, welche Schneegebirgen ähnlich sehen, ihnen das Heimweh gebe? Lieber **Sophron**, ich habe dieses Inselweh mit mir umhergetragen, und erfahre das Gegentheil von dem, was die Gefährten des **Odysseus** erfuhren, als sie den **Lotos** gekostet hatten. \*) Sie wollten das Land, welches dieses Zaubergewächs hervorbrachte, nicht verlassen, weil sie drinnen waren, die Glücklichen! Mir brennet der vaterländische Boden unter den Füßen, aus Sehnsucht jener neuen idealischen Heimath!

**Sophron.** Was würde nun gar aus dir werden, wenn du den Rühreigen der Insel, die Gesänge ihrer künftigen Dichter hörtest?

**Kallias.** Du bist kühn, **Sophron**, diese zarttönende Saite meines Herzens zu rühren; sie allein tönet nicht das Lob der Insel. Vielmehr ist der Gedanke an **Homer**, **Dssian**, **Shakespear**, **Milton** und **Klopstock** allein vermögend, mich mit der Welt, in welcher ich lebe, auszusöhnen. Denn in der That, diese zu verlassen würde mir die Reise schwer machen.

---

\*) **Homer**, **Odyssee**.

**Sophron.** Diese und einige andre Dichter der Alten, auch ihre Geschichtschreiber und Philosophen, einige andere Schriftsteller aus der alten und neuen Zeit, würden auch mich eine wehmüthige Thräne weinen machen. Wie viel bin ich ihnen nicht schuldig! Ihre Worte sind eine männliche Feldmusik, welche bald dem Krieger, im ermüdenden Marsch, durch Sandwüsten des Lebens, neue Kräfte giebt, bald ihn im Anflitz der Feinde mit Muth und Verachtung des Todes entflammt!

**Kallias.** Stelle dir einmal vor, Sophron, daß die Muse Griechenlands, mit allen ihren unweckenden Blumen geschmückt, gekrönt mit den Kränzen der Ilias und der Odyssee, die vom Thau der Unsterblichkeit glänzen und duften, plötzlich uns erschiene, wenn wir eben ins Schiff steigen wollten; wer würde eifern genug seyn, um da standhaft zu bleiben?

**Sophron.** Erinnerst du dich der schönen Stelle in der Ilias, wo die troischen Greise, auf dem skaiischen Thore sitzend, Helena, die sich ihnen nähert, erblicken?

**Kallias.**

Aber es saßen die Aeltesten des Volks auf dem skaiischen  
Thore,  
Alters wegen rastend von Schlachten; in der Versammlung

Redner, reich an Rath; sie waren Grillen zu gleichen,  
 Deren heller Gesang auf Bäumen des Haines ertönet.  
 Also saßen die Ältesten des Volks auf dem Thurme des  
 Thores.

Als sie Helena sahn, die nun dem Thurme nahte,  
 Raunte einer dem andern ins Ohr die geflügelten Worte:  
 Traun, es ist nicht zu verübeln den schöngeharnischten  
 Griechen.

Und den Troern, so viel ob solches Weibes zu leiden;  
 Denn den Unsterblichen gleicht sie schier an schöner Ge-  
 behrde!

Dennoch lehre sie, schön wie sie ist, nur wieder nach Hause,  
 Ehe unsern Kindern und uns ein Unfall begegne!\*)

Sophron. Ich bedarf euch nicht zu sagen, daß  
 ich bloß in Absicht auf ihre himmlische Schönheit die  
 griechische Muse, und besonders die Muse Homers,  
 mit der Helena vergleiche; an Tugend verdient die  
 homerische mit der edlen Andromache verglichen zu  
 werden.

Kallias. Und doch! und doch! eiserner Mann!

Sophron. Winket mir nicht auch in Reigen  
 des Himmels Klopstocks Siona?

Kallias. Eiserner Mann!

---

\*) Hom. Ilias, Ges. 3.

**Sophon.** Du bist grausam, nicht ich, daß du mich so oft zwingest, bei einem Opfer zu verweilen, welches mir so schwer wird. Du hast ja alle meine Gründe gehört; laß uns einmal sehen, ob nicht auch unsre Insel der Erscheinungen göttlicher Musen gewürdiget werden könnte und würde.

**Kallias.** Sollen sie, wie die gewaffneten Männer des Psammitichos, aus dem Wasser plötzlich hervorstiegen? \*) Oder sollen wir mit weggewandtem Blick Steine hinter uns werfen, wie Deucalion und Pyrrha nach der großen Wasserfluth thaten, \*\*) um die Erde wieder zu bevölkern? Oder sollen wir

\*) Vom väterlichen Thron vertrieben, eroberte Psammitichos Egypten wieder. Weil er es von einer sumpfigen Seite des Landes anfiel, so entstand die Fabel, er wäre mit seinen Geharnischten aus dem Wasser hervorgekommen.

Herodot, in der Euterpe, No. 152. pag. 149.  
Edit. Francofurt.

\*\*) Dem Deucalion und der Pyrrha, welche nach der großen Wasserfluth allein übrig geblieben waren, befahl das Orakel der Themis, die Gebeine ihrer gemeinschaftlichen Mutter hinter sich zu werfen. Den wahren Sinn der Göttin errathend, warfen sie Steine hinter sich, Gebeine der Erde, die unser aller Mutter ist; und aus diesen entstand ein neues Menschengeschlecht.

Ovid. Metamorph. Libr. I, v. 248 — 415.

den Drang unsers Herzens melodischen Schilfen anvertrauen, wie jener Bartscheerer des phrygischen Königs? \*)

Sophon. Wie kann mein Kassias einen Augenblick vergessen, oder zu vergessen scheinen, daß die Gabe des Gesangs freie Gabe Gottes ist? Wissenschaften erwerben wir durch Unterricht; der Dichter wird geboren. Und der wahre Dichter leidet Gefahr, durch Lesung andrer Dichter etwas von seiner Größe,

\*) Apollon und Pan hatten einen Wettstreit in der Musik. Alle Zuhörer erhoben die Leier des Gottes der Dichter über die Töne des Flötenspielers, König Midas ausgenommen. Der zürnende Gott verwandelte die Ohren des Königs in Eselsohren. Midas verbarg diese Schmach mit purpurnen Binden; nur der Hofbarbier war der nothwendige Vertraute des Geheimnisses. Geflemmt zwischen der Last der befohlenen Verschwiegenheit, und der Gefahr, die Sache zu offenbaren, grub er ein Loch in die Erde, und murmelte, auf dem Bauche liegend, hinein: König Midas hat Eselsohren! Hohes Schilf wuchs bald empor, und säufelte die vernehmlichen Worte: König Midas hat Eselsohren! Ovid. Met. XI, 154 — 194.

Boileau spielt sehr schön auf diese Fabel an. Soll mir, sagt er, nicht erlaubt seyn, mein Urtheil über einen schlechten Dichter laut zu sagen?

J'irai creuser la terre, et comme ce barbier  
Faire dire aux roseaux, par un nouvel organe,  
Midas, le roi Midas, a des oreilles d'âne!

von seinem Charakter, seinem wahren Ich, zu verlieren. Von wem lernten ihren Gesang Homer und Ossian? Hat an Erhabenheit ein Dichter Hiob, den ältesten aller Dichter, übertroffen?

Du glaubst doch wohl nicht, daß Milton und Klopstock durch Lesung der Dichter selber so göttliche Dichter geworden sind?

Kallias. Wie viel mögen sie gleichwohl von den Alten gelernt haben!

Sophon. Ohne diese unsterblichen Muster wären auch sie so unsterblich geworden, als sie sind.

Kallias. Du scheinst mir eben so zu verfahren, wie gewisse Menschen, die einen armen Vogel ins Dunkle hängen, damit er singe. Mit Unmenschen, welche gar die Vögel blenden, mag ich dich nicht vergleichen.

Sophon. Mir scheint, daß ich gerade das Gegentheil thue. Ich gebe dem Vogel, der im Käfig fremde Melodien zu lernen anfing, die Freiheit. Nun wird er im Walde seinen kunstlosen Naturgesang singen, nicht mehr den fremden Kanarienvogel nachahmen, und noch weniger das Glockenspiel einer Wanduhr. Je nachdem er Fink oder Stieglitz ist, wird

er lieblich als Stieglitz oder Fink. fingen, und wenn er Nachtigall ist, als Nachtigall.

So wie es keines Unterrichts bedarf, um den Genuß eines schönen Anblicks zu genießen, sondern nur eines Auges, eines schönen Gegenstandes und — was meinst du, Kallias, weß bedarf es noch?

Kallias. Des Lichts, das vom Himmel kommt! Ich verstehe dich ganz, Sophron! Den Dichter macht die Begeisterung, die vom Himmel kommt! . . .

Sophron. Sie zeigt ihm plötzlich Dinge, seine Verhältnisse der Dinge, Analogien, führet ihn von Gedanken zu Gedanken, reißet ihn von Empfindungen zu Empfindungen, auf eine Art, die dem feinsten Grübler unter den Philosophen, dem genievollen, göttlichen Platon, so unbegreiflich war, daß er die Poesie für unmittelbare Eingebung hielt, und die Dichter mit den Korybanten \*) verglich, von welchen man glaubte, daß sie plötzlich von einem Wahnsinn ergriffen würden, in welchem sie, ihrer eignen Gedanken sich nicht bewußt, voll des göttlichen Wesens, hohe Dinge von sich sprüh-

---

\*) Priester der Göttin Cybele, welche auch Deo und Demeter heißt. Platon, im Ion.

ten, wie Funken aus dem fühllosen Kiesel gelockt werden.

Diese sonderbare Meinung des großen Platon lehret uns, auf welche Abwege auch die größten Philosophen kommen, wenn sie alles erklären wollen.

Wir wissen nicht, was die Kraft der Poesie im Dichter eigentlich sei; der Dichter selbst weiß es nicht. Daß aber nichts sie mehr in Bewegung setze, als sinnlicher Anblick, oder geistige Betrachtung des Schönen, das glaube ich Kühn behaupten zu dürfen. Und wie schön ist die Natur! wie natürlich leitet sie durchs gerührte Auge den Menschen in die Betrachtung alles dessen, was schön und gut ist!

Kallias. Der Geist des Herrn den Dichter zeugt,  
Die Erde mütterlich ihn säugt,  
Auf Meereswogen blauem Schooß  
Wiegt seine Phantasie sich groß.

Sophon. Würde der Geist des Herrn unsre Insel nicht anwehen? ihre Kinder nicht erfüllen? Würde der Dichter an den Brüsten einer so schönen Natur, und unter einem so günstigen Himmelsstrich, nicht milde gesäugtet werden in dieser herrlichen Tochter des Oceans? nicht sanft eingewieget werden in Träume einer reichen Phantasie?



**La Riviere.** . Dazu in einem Lande, wo die schöne und reiche Natur noch Jungfrau wäre, wild und schön, wie unsers Schönborns Bergnymphe, durch keine Künsteleien menschlicher Verschönerung entstellt! wo der Mensch, frei von den engenden Verhältnissen, die uns mit wunddrückenden Fesseln umschlingen, alle Geschöpfe mit freien Aufwallungen inniger Liebe und Vertraulichkeit ansehen würde! wo sich jeder dem kindlichen Gefühle jenes theokritischen Hirten überlassen könnte, der in der Freude seines Herzens, auf dem Aetna ruhend, ausruft:

Aetna meine Mutter! ich wohn' in deinen Gewölben!  
Schön ist meine Behausung, und alles, welches in Träumen  
Mir erscheint, ist mein! \*)

**Sophon.** Was meint Kallias? Ist er noch immer der Kallias, welcher murrte, daß ich seinen kleinen polnischen Schimmel nicht mitnehmen wollte, bis ich ihn mehr als tröstete, mit der Erscheinung der wilden ungezäumten Rosse, welche frei und kühn wie Gemsen von Klippe zu Klippe springen?

Eben so, mein lieber Kallias, würden wir bald die freie Muse, dieses schöne Kind des Himmels und

---

\*) Gedichte aus dem Griechischen von meinem Bruder.

der Erde, in unsrer Insel, dem Sitz der Einfalt, der Freiheit und der Freude finden.

Bei uns würden naturbesingende Dichter erwachen, welche nicht mit dem Pinsel der Dichtkunst nachahmen, sondern mit dem Zauberstabe schaffender Poesie jeden Gegenstand beleben, jede Erscheinung in Handlung und That verwandeln würden.

Vergleiche Hiob mit Thomson. Der Britte wird dir ein Zeichenschüler scheinen, der mit Talent ein Gemählde kopirt, aber immer kopirt; der kühne Araber wird als ein höheres Wesen vor dir stehen, welches deine Augen berührt, daß du die Herrlichkeit Gottes schauest!

Siehe, wie die Psalmisten uns vertraut machen mit Himmel und Erde! Vor ihnen tritt die Sonne wie ein Held zum Siege, wie ein liebetrunfner Bräutigam einher, der aus seinem Brautgemache hervorgeht. \*)

Die Nähe seines Gottes empfindet der heilige Dichter, und wie lebendig stellet er sie dar!

---

\*) Psalm XIX.

“Wo soll ich hingehen vor deinem Geist? wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht?”

“Führe ich gen Himmel, so bist du da! bettete ich mir in die Hölle, siehe, so bist du auch da!”

“Nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meer;”

“So würde mich doch deine Hand daselbst führen, und deine Rechte mich halten.”

“Spräche ich: Finsterniß möge mich decken! so muß die Nacht auch Licht um mich seyn;”

“Denn auch Finsterniß nicht finster ist bei dir, und die Nacht leuchtet wie der Tag; Finsterniß ist wie das Licht!” \*)

Sehet wie der göttliche Dichter alles zu beleben weiß, und wie schnell er, in der schönsten Darstellung des Sinnlichen, zu dem höchsten Begriff der Gottheit kommt, zu ihm sich erhebend auf Flügeln der Morgenröthe, den Unsichtbaren verfolgend durch die dunkeln Pfade der alten Nacht, die er mit seiner Fackel erhellt!

---

\*) Psalm CXXXIX.

Diese heilige Muse der Natur, diese Sulamith, o wo schlummert sie? Würde nicht ein Bewohner der Insel vielleicht der Glückliche seyn, der sie wieder schlummern fände unter dem Apfelbaum? \*) dem ihr Herz die Empfindung zuklopfen würde: "Ich schlafe, aber mein Herz wachet!" \*\*) dem sie aufmachen würde, wenn seine Stimme leis' erschalle: "Thue mir auf, liebe Freundin, meine Schwester, meine Taube, meine Fromme; denn mein Haupt ist voll Thaus, und meine Locken voll Nachttropfen." \*\*\*)

Wohl möchte er sie seine Schwester, wohl sie ihn ihren Bruder nennen, "der ihrer Mutter Brüste saugete," †) die Brüste der Natur!

Und wohl möchte er ausrufen: "Neun ist der — Musen — und achtzig der — Aftermusen, und der — Theorien — keine Zahl! Aber Eine ist meine Taube, meine Fromme; Eine ist ihrer Mutter die liebste, und die Auserwählte ihrer Mutter. Da sie die Töchter sahen, preiseten sie dieselbige selig. Wer ist, die hervorbricht wie die Morgenröthe? schön wie

---

\*) Hohe Lied Salomons, Kap. VIII, 5.

\*\*) Ebend. Kap. V, 2.

\*\*\*) Ebend. Kap. V, 2.

†) Ebend. Kap. VIII, 1.

---

# E i n l e i t u n g

in das

z w e i t e B u c h.

---

So hatten sich aus einer beinahe vergeßnen Jugendphantasie des Sophron Gespräche dieses Mannes mit seinem brüderlichen La Riviere und den feurigen Jünglingen entsponnen; Gespräche, welche schlummernde Vorstellungen nicht nur weckten, sondern ihnen neues Leben und Gestalten gaben.

Sophron hatte Freude an diesen Gestalten, und Psyche pflegte lächelnd ihm vorzuwerfen, daß es ihm wie Pygmalion mit seiner marmornen Schöne ginge, und daß er, wie für die Arbeit seines Meißels jener Bildhauer, eine wahre Leidenschaft für die Insel, diese Tochter des Traumes und der Menschenliebe, wie La Riviere sie nannte, empfände.

In der That begleiteten ihn oft diese Ideen, wenn er einsame Stunden der Frühe auf seiner kleineren

Donaufinsel zubrachte; und in diesen Stunden soll ihm seine Egeria diese Gedichte eingegeben haben, welche er der Psyche, um sie für ihre eifersüchtigen Neckereien zu bestrafen, zuerst, und dann seinem Freunde und den Jünglingen mittheilte.

Er war nicht unempfindlich für seiner Freunde Lob, noch weniger für die gerührten Blicke seiner Psyche, welche schweigend ihn noch mehr belohnten; aber er war weit davon entfernt, diese Gedichte als ächte Proben von jener einfältigen und edlen Inselpoesie anzusehen, deren Ideal er so groß gefaßt hatte. Höchstens, sagte er, sind es Blumen, aus dem milderen Boden der Insel auf die rauhe Beste verpflanzt; oder wollet ihr sie als Schattenbilder einer lebenden Naturpoesie ansehen, so werdet ihr meinem Stolz hinlängliches Genüge thun. Denn, fuhr er fort, wir Armen, welche mit tausend Banden verabredeten Zwanges gefesselt werden, können uns nur sehr dürftige Begriffe von den freien Spielen der Natur machen, und durch Schnürbrust und Fischbeinrock kaum jene bräutliche Eva einer paradiesischen Welt erkennen.

---

## S c h ü c h t e r n e   L i e b e .

Schüchterne Liebe, wie hat dich belohnt die erröthende  
Jungfrau?

Unter der Blüthe des Birnbaums saß, vor der Hütte  
des Vaters,

Gianetta, das lieblichste Mädchen der ganzen Gemeinde,  
Welche die Krümmung des Thals am schlängelnden  
Bache bewohnet,

Der aus heimlichem Quell, von unzugänglichen Felsen,  
Stürzt mit gewirbeltem Schaum; in breiteren Ufern  
der Tiefe

Fließt er sanfter und ladet in seine Rühle die Heerden,  
Ladet schmeichelnd auch züchtige Mädchen in's einsame  
Bad ein,

Wo sein süßes Geschwätz den engenden Felsen entrieselt.

Leiser fließet er hier, am Fuß des schattenden  
Birnbaums,

Wo allein, doch unter der Hut der sorgsamern Mutter,  
Welche glänzendes Rein der sonnigen Bleiche vertraut,

Statt der Schauspiele würden wir öffentliche Reizen haben, welche Gesang und Musik, oft auch mit beiden den Tanz, vereinigten.

Hohe Harmonie wird über bebenden Saiten  
Schweben, über dem Hauch der Flöten, über der Jungfrau  
Seelenvollerem Hauch! denn heiliger Dichter Entzückung  
Wird sich rein in die Seele des Bonnetrunken ergießen,  
Welcher die Melodie aus tönenden Hallen hervorruft,  
Daß der hohe Gesang wie seine Braut sie umarme!  
Melodie! du keusche Gespielinn edler Gesänge,  
Dich auch haben entnernte Jahrhunderte frevelnd entweiht,  
Deinen lieblichen Reiz an schamlose Lieder vergeudet,  
Oder an seelenlosen Gesang, der kraftlos nachschlich,  
Wenn du geschlungen an ihn in glühendem Tanze dich wandtest.  
Siehe, nun wirst du als blühendes Weib, mit folgsamen Füßen,  
Wahrer Dichter Gesang in traulicher Eintracht begleiten,  
Feurig den feurigen, eilend den eilenden, sanft den sanften,  
Hingeschmolzen mit ihm, mit ihm gen Himmel erhoben! \*)

Und mit welcher Neuheit würde jeder poetische  
Gedanke das Herz treffen! Den ungebrauchten Bogen  
würde der Dichter mit starker und fühner Hand span-  
nen, würde aus vollem Köcher neue Pfeile von tönenden  
Saiten schnellen!

Haben nicht viele der schönsten Pfeile bei uns, durch  
den Gebrauch und Mißbrauch so vieler Zeiten, so vieler  
Nationen, ihre Spitze verloren? wenigstens ihren Glanz?

---

\*) Aus einem ungedruckten Fragment: Die Zukunft.



Leise schlich ein Jüngling hinzu, der schlanke  
Lenardo,

Ach, er liebete sie, und ihn Gianetta! Lenardo  
War aus dem Eisengebirg' vor wenig Tagen gekommen,  
Hatte die Jungfrau gesehn im blühenden Reigen,  
gehört

Gianetta's Gesang, und verschob die Stunde der  
Heimkehr

Zum Gestade des Meers, zu seinen harrenden Eltern.

Ach, du ahnetest nicht, daß Gianetta dich liebte!

Ach, sie ahnete kaum, daß ihr Lenardo sie liebte!

Eurer Liebe Geheimnisse athmeten klopfend im Herzen,  
Und bedeckt mit dem rosigen Schleier der Schaam.

#### Gianetta

Wollte den süßen Ahnungen nicht die Seele betrauen,

Aber sie hoffte! Lenardo, du hattest Liebe geblicket!

Hattest geschwiegen, und Mädchen verstehn das Schwei-  
gen der Liebe!

Schüchtern naht' er; als er sie sah, entsank der  
Muth ihm,

Und er duckte schweigend im Grase hinter dem  
Birnbaum,

Jeden steigenden Seufzer auf glühenden Lippen  
erstickend.

Jenseit des Baches ging, mit frühem Raube  
beladen,

Walzo, auf felsigem Pfad, der rüstige Jäger; sorglos

lodien hatten, wie uns der edle Plutarch \*) erzählt, die Tugend, daß sie den Zuhörern Gesinnungen des Gehorsams, der Eintracht, der Bescheidenheit und sanften Beruhigung einflößten, sie ihre rohen Sitten abzulegen vermochten, und mit Eifer für das Schöne erfüllten.

Euch sind die häufigen Beispiele nicht unbekannt, wie oft bei den Alten die Musik als eine Priesterinn der Götter, eine Geberinn weisen Rathes, eine Botinn des Friedens, und Stifterinn der Eintracht gerühmt wird; insonderheit die Musik der Völker, welche dorischen Ursprungs waren; eine Musik, deren Einfalt und Kraft von Gesetzgebern und Weisen zu Hülfe gerufen ward, um rohe Menschen zu sanften Gesinnungen zu stimmen, und um in üppigen den Aufruhr der Leidenschaften zu dämpfen.

Die dorische Feldmusik hatte nicht den unedlen Zweck, die Sinne, wie die lärmende Trommel, zu betäuben, und eine auf Mangel des Bewußtseyns gegründete Reckheit, die der Jagdhund mit dem Menschen empfinden kann, mitzutheilen; eine Betäubung, deren nur der unselige Miethling bedarf, wenn er sein Leben für einige Groschen feil beut: sondern ihr Zweck war, die Seelen der Streiter mit erhabnen Empfindungen, mit Liebe des Vaterlandes, mit Gedanken an ihre Weiber, Kinder und Gräber der Väter, mit Verachtung des Todes, zu erfüllen.

---

\*) Im Leben des Epikuros, Vol. I. pag. 89. Edit. Londin.

Eine solche Musik sollte nicht vergessen machen, sie sollte erinnern, war nicht den trüben Wassern des Lethe, welcher wichtigen Schatten das Andenken ihres vorigen Kammers benimmt, sondern dem Nectar der Unsterblichen zu vergleichen; suchte nicht Empfindungen allein, sondern auch Gesinnungen hervorzubringen. \*)

---

\*) So spricht Timäus, der Lokrer, der älteste von allen prosaischen Schriftstellern der Griechen, welcher uns dorische Weisheit in seinem kleinen dorisch geschriebenen Büchlein nachgelassen hat:

*Μῦσικα δὲ, καὶ αἱ ταύτας ἀγίων φιλοσοφία, ἐπὶ τῇ τῆς ψυχῆς ἐπανορθώσει ταχδεῖσαι ὑπὸ θεῶν τε καὶ νόμων, ἐδίδουσι καὶ πείδουσι, τὰ δὲ καὶ ποταναγκάζουσι, τὸ μὲν ἄλογον τῷ λογικῷ πείθεσθαι· τῷ δ' ἄλογῳ θυμὸν μὲν πρῶτον εἶμιν, ἐπιθυμίαν δὲ ἐν ἀρεμῇσι ὡς μὴ δίχα λόγου κινεῖσθαι, μηδὲ μὲν ἀτρεμίζειν τῷ τῷ ἐκκαλισμένῳ ἢ ποτὶ ἔργα ἢ ποτὶ ἀπολαυσίας.*

“Die Musik und ihre Anführerin, die Philosophie, sind von Göttern und Gesetzen zur Verbesserung der Seele geordnet worden. Sie gewöhnen, bereden, oft auch zwingen sie das Vernunftlose zu gehorchen dem Vernünftigen in uns, den Zorn milde zu werden, die Begierde zu ruhen; auf daß sie weder ohne den Willen der Vernunft rege werden, noch auch träge seyn, wenn diese sie zu Thaten auffordert, oder zum Genuß.”

---



Z w e i t e s B u c h.

---

G e d i c h t e.

---

Τὸ καλὸν ἐπὶ τοῖς αἰσθητοῖς.

Das Schöne zum Guten!

Platon im zweiten Alcibi

---

# E i n l e i t u n g

in das

z w e i t e B u c h.

---

So hatten sich aus einer beinahe vergeßnen Jugendphantasie des Sophron Gespräche dieses Mannes mit seinem brüderlichen La Riviere und den feurigen Jünglingen entsponnen; Gespräche, welche schlummernde Vorstellungen nicht nur weckten, sondern ihnen neues Leben und Gestalten gaben.

Sophron hatte Freude an diesen Gestalten, und Psyche pflegte lächelnd ihm vorzuwerfen, daß es ihm wie Pygmalion mit seiner marmornen Schöne ginge, und daß er, wie für die Arbeit seines Meißels jener Bildhauer, eine wahre Leidenschaft für die Insel, diese Tochter des Traumes und der Menschenliebe, wie La Riviere sie nannte, empfände.

In der That begleiteten ihn oft diese Ideen, wenn er einsame Stunden der Frühe auf seiner kleineren

Donauinsel zubrachte; und in diesen Stunden soll ihm seine Egeria diese Gedichte eingegeben haben, welche er der Psyche, um sie für ihre eifersüchtigen Neckereien zu bestrafen, zuerst, und dann seinem Freunde und den Jünglingen mittheilte.

Er war nicht unempfindlich für seiner Freunde Lob, noch weniger für die gerührten Blicke seiner Psyche, welche schweigend ihn noch mehr belohnten; aber er war weit davon entfernt, diese Gedichte als ächte Proben von jener einfältigen und edlen Inselpoesie anzusehen, deren Ideal er so groß gefaßt hatte. Höchstens, sagte er, sind es Blumen, aus dem milderen Boden der Insel auf die rauche Beste verpflanzt; oder wollet ihr sie als Schattenbilder einer lebenden Naturpoesie ansehen, so werdet ihr meinem Stolze hinlängliches Genüge thun. Denn, fuhr er fort, wir Armen, welche mit tausend Banden verabredeten Zwanges gefesselt werden, können uns nur sehr dürftige Begriffe von den freien Spielen der Natur machen, und durch Schnürbrust und Fischbeinrock kaum jene bräutliche Eva einer paradiesischen Welt erkennen.

---



## Schüchterne Liebe.

Schüchterne Liebe, wie hat dich belohnt die erröthende  
Jungfrau?

Unter der Blüthe des Birnbaums saß, vor der Hütte  
des Vaters,

Gianetta, das lieblichste Mädchen der ganzen Gemeinde,  
Welche die Krümmung des Thals am schlängelnden  
Bache bewohnt,

Der aus heimlichem Quell, von unzugänglichen Felsen,  
Stürzt mit gewirbeltem Schaum; in breiteren Ufern  
der Tiefe

Fließt er sanfter und ladet in seine Rühle die Heerden,  
Ladet schmeichelnd auch züchtige Mädchen in's einsame  
Bad ein,

Wo sein süßes Geschwätz den engenden Felsen entrieselt.

Leiser fließet er hier, am Fuß des schattenden  
Birnbaums,

Wo allein, doch unter der Hut der sorgsamern Mutter,  
Welche glänzendes Lein der sonnigen Bleiche vertraut,

Gianetta das wollichte Mark aus den zartesten Binsen  
Mit den niedlichen Fingern zog. Ihr lispeltet heute,  
Dachte sie, bebend am Bach; in frühen Stunden des  
Winters

Sollt ihr leuchten, getränkt mit Del der häuslichen  
Lampe.

Aber ihr leuchtet vielleicht nicht meiner eifigen  
Arbeit.

Manche Welle rieselt dahin im Lenz und im Sommer,  
Manche Well' im Herbst dahin; es gehen der  
Sonnen

Viele noch auf, eh' der blühende Zweig von der schwel-  
lenden Frucht sinkt,

Welche zu deiner Hochzeit vielleicht, Gianetta, sich  
röthet!

Ach, dann geh' ich von hinnen; verlasse mein Mütterchen!  
Weinen

Wird sie, doch freut sie sich auch, wenn ihr Gianettchen  
nun Braut wird.

Oftmal sagte sie: Kind, was du willst, das weißest  
du selbst nicht!

Mütterchen, weißest denn du, was du willst? Du fldchtest  
den Brautfranz

Deiner Tochter gar gern, und weinst gewiß bei der  
Hochzeit!

Also dachte sie hin und her; im nickenden Köpfchen.  
Folgt' die Augen der Hand, doch nicht die Seele den  
Augen.

Leise schlich ein Jüngling hinzu, der schlanke  
Lenardo;

Ach, er liebete sie, und ihn Gianetta! Lenardo  
War aus dem Eisengebirg' vor wenig Tagen gekommen,  
Hatte die Jungfrau gesehn im blühenden Reigen,  
gehört

Gianetta's Gesang, und verschob die Stunde der  
Heimkehr:

Zum Gestade des Meers, zu seinen harrenden Eltern.

Ach, du ahnetest nicht, daß Gianetta dich liebte!

Ach, sie ahnete kaum, daß ihr Lenardo sie liebte!

Eurer Liebe Geheimnisse athmeten klopfend im Herzen,  
Und bedeckt mit dem rosigen Schleier der Scham.

#### Gianetta

Wollte den süßen Ahnungen nicht die Seele vertrauen,

Aber sie hoffte! Lenardo, du hattest Liebe geblicket!

Hattest geschwiegen, und Mädchen verstehn das Schwei-  
gen der Liebe!

Schüchtern naht' er; als er sie sah, entsank der  
Muth ihm,

Und er duckte schweigend im Grase hinter dem  
Birnbaum,

Jeden steigenden Seufzer auf glühenden Lippen  
erstickend.

Jenseit des Baches ging, mit frühem Raube  
beladen,

Walzo, auf felsigem Pfad, der rüstige Jäger; sorglos

Hummt' er ein Lied von den Freuden der Jagd; da  
 sah er das Mädchen,  
 Sprang, als flöhe vor ihm ein Kitzlein häßlicher  
 Gemse,

An das Ufer hinab, sprang über den Bach, es erschollen  
 Im erschütterten Köcher die Pfeile des Eilenden; laut  
 schrie

Gianetta's Mutter, es bebten die Glieder der Tochter.

Better Ungestim, so nannt' ihn die ganze Gemeinde,  
 Bett'er Ungestim, begann die zürnende Jungfrau,  
 Immer so brausend! immer so wild! Geh, setze dich  
 hier nicht

Neben mir hin, du triefest vom Blut der schüchternen  
 Gemse.

Mächtige That, mit gefiedertem Rohr die Kinder der  
 Felsen

Laurend zu treffen! oft stürzt die säugende Gemse  
 verwundet

In die Tiefe, verblutet langsam ihr harmloses Leben,  
 Und das blöfende Kitzlein verschmachtet auf einsamer  
 Höhe.

Walzo, ich hasse die Jagd! — O süßes holdseliges  
 Mädchen,

Hasse nur immer die Jagd, so du nur den Jäger  
 nicht hassest!

Siehe, dein Vater jaget ja auch, es jagen die  
 Brüder! —

Keinem Jäger geb' ich die Hand! Des lieblichen  
Lebens,

Wenn mit ergrauender Frühe der Mann die Hütte  
verläßt,

Lang erwarten sich läßt, das Weib mit Unruh' erfüllet,  
Werth der Unruh' oder auch nicht! Gutherzige Nörren  
Sind wir, ängsten uns immer: Ach, daß kein schnau-  
bender Reuler

Ihn verwunde! daß er sich nicht in Felsen verirre!  
Daß er im thörichten Lauf nicht flüchtige Genssen  
verfolge,

Wo dem verwegensten Kletterer auch die Rückkehr  
versagt ist!

Also härm't sich das Weib vom Morgen bis in die  
Nacht hin;

Auf ihr ruhet die Last allein und die Sorge der  
Wirthschaft.

Endlich kommt der strenge Gebieter; das Nörren  
empfängt ihn

Froh und dankbar, als wollte sie ihm für die Angst  
noch danken;

Müde streckt er sich hin, und greifet gähnend zum  
Napfe,

Läßt sich vielleicht, vielleicht auch nicht, die Bissen  
gefallen,

Welche sie ihm, nur ihm, so lecker bereitet! Er theilet  
Mit den Hunden, was sie sich und den Kindern  
versagte,

Launet wohl gar, und maulet und schmolzt das duldende  
 Weib an,  
 Daß er verfehlte die Spur des Reh's, und dem Hasen  
 vorbeischoß. —

Wd'ses Mädchen, du launest mit mir! ich liebe dich  
 lang schon!  
 Launest, weil ich dein Herz, wiewohl ein Jäger,  
 verfehlte!  
 Sage mir nichts von Beschwerden der Jagd! Der  
 Liebe Beschwerden  
 Sind wohl siebenmal ärger! Das Wild, das heut mir  
 entrinnet,  
 Bring' ich ein andermal heim! doch wer das Auge der  
 Jungfrau  
 Einmal verfehlt, der hat es gewiß auf immer verfehlet!  
 Aber ich weiß, was ich weiß, o Gianetta! der Fremdling  
 Hat mir die Jagd verdorben! Ah, wie du erröthest!  
 Die Jungfrau'n  
 Flüstern von ihm und von dir! — Was flüstern die  
 Jungfrau'n, o Balzo? —  
 Auch die Jünglinge flüstern! — Was flüstern die  
 Jünglinge, Balzo? —  
 Was? je nun in den Tag hinein! Man sah dich erröthen,  
 Sah dich erbleichen, und sah, wie er mit zitternden  
 Händen  
 Nahm den Becher, den du mit holder Freundlichkeit  
 reichtest,

Ach, so freundlich! es ging mir durch Mark und Bein!

Doch ich tröste

Mich noch eher, so herbe der Trost auch selber mir  
scheinet,

Wenn der Fremdling dich weit von hier an die Bogen  
des Meers führt,

Als wenn unsrer Jünglinge einer das Mädchen mir  
raubet,

Deß Gestalt mich verfolgt im Thal, verfolgt auf der  
Höhe!

Grausame Gianetta! — Ich wünsche dir, Jüngling,  
ein Mädchen,

Leicht wie ein Aeh und weiß wie den Schaum der  
sprudelnden Quelle,

Alles wünsch' ich dir, nur nicht mich. — Ihm stürzte  
die Thräne

Ueber braune Wangen, er ging. — So wissen die  
Jungfrau'n,

Sprach sie leise, so wissen die Jünglinge, was nur  
der Fremdling

Wohl nicht weiß? und wüßt' er es auch, nicht zu wissen  
begehret? —

Wohl zu wissen begehrt! o süßes, holdseliges  
Mädchen! —

Rief er und stand wie ein Engel des Lichts vor dem  
bebenden Mädchen!

Schüchterne Liebe, wie hat dich belohnt die erröthende  
Jungfrau? —

Laß mich, Jüngling, o schone mein! geh', sprich mit  
der Mutter!

Ach, sie sieht uns und lächelt! Verlaß mich! — Aber  
die Mutter

Kam und hieß ihn von Herzen willkommen! Dann  
rief sie dem Alten;

Der auch hieß ihn von Herzen willkommen! aber das  
Mägdlein

Schlich erröthend hinweg und weinete. Thränen der  
Liebe

Weinete und beflommener Wonne das liebliche  
Mägdlein.

Schüchterne Liebe, wie hat dich belohnt die errö-  
thende Jungfrau?

---



\_\_\_\_\_

Auch mein Bild, nicht so im Herzen des zärtlichen Cigno!  
 Immer lebet es da in wechselnden Reizen, gemallet  
 Von der Liebe, sie tauchet in Gluth den verschöpnenden  
 Pinsel,

Hauchet Leben in's Bild, und seine schmachtende Seele  
 Hanget über den Zügen mit starrenden Blicken, und  
 sauget

An dem täuschenden Becher, der nur entflammter den  
 Durst macht.

Armer Jüngling, es jammert mich dein! doch will ich  
 die Thräne

Noch nicht trocknen, die oft auf bebenden Wimpern  
 dir glänzet;

Thränen der Liebe sind schön! der Kampf ist schön,  
 den du kämpfst!

Und die Siegerinn reicher dereinst den Kranz dem  
 Besiegten!

Cigno, du sollst noch seufzen! So sprach das grausame  
 Mädchen.

Sinnend verließ sie langsam den Bach; es sah sie der  
 Jüngling,

Ging und stand, und ging ihr entgegen; da hüpfte sie  
 sorglos

Ihm vorbei, und sah ihm erst nach aus der Laube  
 des Gartens,

Bis' er trostlos und bleich in wallende Schatten des  
 Selbsthims

Hinsank. Also jammerte leise der trauernde Jüngling:

Falsch wie des Delbaums schwächer und wallender  
 Schatten am Mittag  
 Ist der Liebenden Hoffnung; kaum athmen kühlende  
 Lüfte,  
 Und gleich brennet die Gluth auf die Scheitel des Schmach-  
 tenden! Laß mich,  
 Thörichter Hoffnungen Wahn! ermahne dich, Cigno! —  
 Vermagst du?  
 Nun so vertraue dein Herz den heißen Worten der Liebe;  
 Spottet sie deines Schweigens, so rede! — Webte nicht  
 oft schon  
 Dir das Geständniß der Lieb' auf den Lippen? redeten  
 schweigend  
 Sie nicht laut, und lauter die Thräne! — Lindola,  
 du weißt es  
 Wie ich liebe, doch hart ist dein Herz! So plagte der  
 Jüngling.

Frühe hört' er sie einst vor der Hütte das bunte  
 Geflügel  
 Um sich sammeln, sie stand in glänzendem Schneegewande,  
 Und erröthend vom ersten Strahl der steigenden Sonne.  
 Hauche der Frühe spielten in lang geringelten Locken,  
 Welche sanft bewegt auf Falten des Schleiers sich  
 wiegten,  
 Wie auf der Quelle blendendem Glanz der Schatten  
 des Haines.

In der Linken hielt sie ein buntes Körbchen, und streute  
Mit freispender Rechte die goldnen Früchte des  
Halmes.

Freundlich lockte das liebliche Mädchen, es liefen die  
Hühner.

Gackernd hinzu, mit watschelnder Eile liefen die Enten,  
Schreiend flogen herbei langhalsige Gänse, die Tauben  
Flatterten traulich umher, und liefen mit nickenden  
Köpfchen.

Vor der Jungfrau, und spielten die Farben des himm-  
lischen Bogens.

Sinnend stand, in Liebe verloren, der Jüngling;  
nun stürzt er  
Rühn durch Wahnsinn hinzu; da huben auf schallenden  
Flügeln

Sich die Tauben gescheucht; er rief: Holdseliges  
Mädchen!

Lieulich scholl es der Jungfrau in's Ohr: Holdseliges  
Mädchen!

Aber sie stellte sich zornig: Wer hieß dich in Stunden  
der Frühe

Meine Freude zugleich mit meinen Tauben zu scheuchen?  
Geh'! — Ihr schlug vor Liebe das Herz, doch blickte  
sie zornig,

Sprang, dem Herzen nicht trauend, zurück in die  
Hütte der Eltern,

Und warf hinter sich zu die laute Thüre. Betroffen

Schlich der Jüngling hinweg. O! wäre Stimme der  
Weisheit

Ihm erschollen: Siehest du nicht, warum dich Lindola  
fliehst? Verkennest du, Thor! die Ränke der weiblichen  
Liebe?

Scheue Liebe nannte sich Zorn, Verwirrung der Liebe  
Schlug die Thüre dir zu, im Kämmerchen seufzet  
Lindola! —

Little Mutter Lindola's! O! wäre Stimme der  
Weisheit

Ihr von deinen Lippen erschollen: Töchterchen, Schönheit  
ziert die Mädchen, doch Freundlichkeit ziert auch selber  
die Schönheit!

Freundlichkeit schmücke die Zucht! Dem Liebenden öffne  
die Jungfrau,

Wenn sie liebet, das Herz. Die bräutlichen Stunden  
sind rosicht,

Wie die Stunden des Morgens auf thauigen Hügeln,  
und bräutlich

Ist der Liebenden Ehe; sie gleicht dem lieblichen  
Baume,

Dessen reife Frucht noch zarte Blüthen umduften. —

Little Mutter Lindola's! Du säugtest mit schmeicheln-  
den Worten

Ihren Stolz, dich freute der schmeichelnden Jünglinge  
Menge,

Und das Geflüster: Wer führet dereinst im Schimmer  
der Fackeln,

Und mit Tanz und Klang und Gesang die holdselige  
Braut heim?

Traurig schlichen die Monde dem liebenden Signo;  
mählich

Schwand mit schwindender Hoffnung die Blüthe der  
Wangen, er härmte

Sich im einsamen Thal, und Thränen flossen auf's blasse  
Antlitz, wie aus verwundeten Birken helles Wasser

Ueber die weiße Rinde, des Jägers Labfal, hervorrinnt.

Ach, sie tränkten deinen Stolz, Lindola! doch endlich  
Siegte die Lieb' und rächte sich fürchterlich! Eines  
Abends

Sah sie ihn keuchend den Rebenhügel mühsam  
hinangehn,

Oft auf die Stütze des Weinstocks gelehnt ruh'n; dem  
Fasan gleich,

Welchen der Pfeil des Jünglings lähmt; von Wipfel  
zu Wipfel

Flattert er blutend, und trägt das Gewicht des  
lähmenden Eisens.

Da erblaßte das Mädchen, und fragte mit freundlicher  
Stimme:

Signo, wie ist dir? ich kenne dich kaum! — Du kanntest  
mich nimmer;

Hätte nur ich dich früher gekannt! Hier blutet die Wunde

Meiner Thorheit; o spötte nicht, Jungfrau, des  
sterbenden Jünglings!

Sprach es, und sank in Weinlaub hin. — Da stürzte  
sie weinend

Neben ihm hin: Verzeihe, Geliebter, der grausamen  
Thörim!

Ach, ich liebte dich lang! verzeihe! lebe! liebe! —

Schnelle Röthe wallet empor auf die Wangen des  
Jünglings,

Plötzliche Schimmer-entstrahlen dem Blick, und erlöschen  
in Dämmrung,

Stammelnde Wort' ersticket der Strom des stürzenden  
Blutes

Aus den Wunden der Lunge, den Wunden gehdhneter  
Liebe!

Jungfrau, ich sterbe, du liebest mich, sterbend liebet  
dich Signo! —

Sprach es, fühlte der Liebe Ruß auf der Stirne, blickte  
Dank, und starb; sie entfügte den Augen den scheidenden  
Lichtstrahl.

Schweigend lag sie bei ihm, in namenloser Empfindung  
Ihres Wehes, der Mond beschien die schreckliche  
Brautnacht.

Vater und Mutter suchten sie früh; ihn suchten  
die Seinen.

Ihre Mutter fand sie am Morgen, und schärfte die  
Dolche

Ihres starrenden Jammers; Lindola sprang auf in  
Verzweiflung.

Mutter, du hast uns vereint! der Bräutigam schlummert!  
erwache

Cigno! danke dem Mütterchen, daß sie das Lager der  
Liebe

Weich uns bettete! Mutter, er schläft, o nah' ihm leise!  
Rief mit allen Kräften des Lebens in schrecklicher  
Stimme:

Mutter, der Bräutigam schläft! — Ohnmächtig ward  
sie getragen

In die Hütte; Wuth war ihr Erwachen! ihr Leben  
Wechselnde Wuth und wechselnder Jammer. Sieben  
Sommer

Lebte sie, fühlendes Labfal wehte des nahenden Todes  
Flügel, in sanften Thränen entrann das Leben der  
Jungfrau.

Ach, bei Cigno schlummert sie nun! Ein Sprößling  
des Delbaums

Flüstert über den Gräbern der Liebenden leise Klage.

---



## Die Seefahrt.

Franco hatte vor wenigen Tagen die liebliche Dolce  
Heimgeführt, Dolce; die sanfterröthende. Ruhe  
Füllte, wie Luft, die kleine Hütte der Liebenden, Sonne  
Füllte, wie Licht des Tages, der Liebenden kleine Hütte.  
Tief im Thale wohnten sie, am Ufer des schmalen  
Grünlichen See's, den rings umher ein Gestade von  
Felsen

Einschleuft; hochher stürzen aus heimlichen Klüften der  
Steine

Schäumende Ströme donnernd herab. An beiden  
Ufern

Kauschet der See um zackige Klippen; einige dräuen,  
Andre verräth die kreisende Fluth; er ladet zur Anfurt  
An den beiden Enden nur ein; es wohnet an einen  
Franco; jenseit des langen Sees wohnen am andern  
Ende die grauen Eltern des glücklichen Jünglings; sie  
hatten

Ihres Sohnes Geliebte noch nicht gesehen. Die Lüfte  
Athmen milde, laß uns, o Dolce, die Eltern besuchen!

Dolce freuete sich; schon tanzt umschäumt der Rachen  
 Unter dem Ruderschlag des nervigen Franko; Dolce  
 Lenket mit kleiner Hand das Steuer, freut sich des  
 Schwebens

Auf der schimmernden Fluth, der hohen Felsengestade,  
 Und der stürzenden Wasserfälle, freut sich der Freude  
 Beider Alten, wenn unvermuthet, am Arme des  
 Jünglings,

Sie hinein wird treten in ihre stille Behausung,  
 Wenn der Vater segnen die neue Töchter, sie segnen  
 Wird mit Freudenthränen die Mutter. Also gedachte  
 Dolce, und so dachte mit ihr der selige Franko.

Schnell entglitten beiden die Stunden im gleitenden  
 Rachen.

Aber der alte Bosco saß im Schatten der Pappel  
 Hart am See, und flickte sein Netz; die häusliche Lena  
 Schmückte die Hütte zum nahen Fest, zum Feste der  
 Pfingsten,

Streuete Cedernlaub umher, und gedachte der Jahre,  
 Da ihr Franko das zarteste Laub von den Wipfeln ihr  
 holte.

Glückliche Jahre! da liefen umher die Söhne! da  
 schwagten

Freudige Töchter! jeder und jede bauet das eigne  
 Nestchen nun, und einsam ist unser Alter geworden!  
 Sprach es, und Thränen träufelten mit dem fallenden  
 Laube.

Bosco harrete seines Sohns; so hatte der Sohn ihm  
 Heimliche Worte gesandt: Wofern der See mir es  
 zuläßt,

Vater, so bring' ich dir bald, nach den ersten Tagen  
 der Hochzeit,

Daß du es segnest, mein Weib, daß meine Mutter  
 es segne,

Daß ihr segnet die Frucht, die vielleicht, wohl darf ich  
 es hoffen,

Heimlich schlummern ihr wird tief unter dem liebenden  
 Herzen.

Deß gedachte der Greis, und blickte oft auf den  
 See hin.

Siehe, da schwamm von fern ein kleines Fleckchen im  
 Wasser.

Froh stand Bosco auf, ging zu der Alten und sagte:

Weib, der Tag ist schön, und ich fühle mich jung,  
 auch stehet

Ja das Fest uns bevor, und Pfingsten pflegten wir  
 immer

Bunte Forellen zu essen, die Schmerlen taugen für's  
 Fest nicht!

Ich will auf mich machen im kleinen Rahne, will  
 wieder

Epreiten, es ist so gut als neu, das Netz in der runden  
 Felsenbucht, ich kehre gewiß vor der Dämmerung  
 wieder.

Fahre mit Gott! doch lehre gewiß vor der Däm-  
merung wieder!

Sagte das Weib, und trippelte noch mit ältlicher Eile  
An den Cedernschrank: Da, nimm in die Tasche dieß  
Fläschchen;

Kühl ist die Abendluft und das Alter frostig; des  
Weines

Labfal hat dich schon oft wie einen Adler verjünget!

Also das gute Weib; der Greis vermochte die  
Freude

Raum zu bergen, und eilte gebückt an das rauschende  
Ufer,

Stieg in den kleinen Nachen und ruderte. Wenn nur  
zu frühe

Nicht die Schnur den Nachen erblickt! der rudernde  
Franke

Kann mich nicht sehn, sein Blick muß auf jene Küste  
gewandt seyn.

Also dacht' er und ruderte mit verjüngeten  
Kräften;

Aber es war ihm der Strom, ihm waren die Winde  
zumider,

Und er hatte zu früh der scheidenden Stärke getrauet.

Frischer wehte die Luft, es rauschten weißer die Wogen,

Und es mahnte die kraftlose Linke den Alten zu  
spät nun

An den Fall, den er neulich that im steinigen Weinberg,  
 Den er der Alten verschwieg; sie hätt' ihn nicht von  
 sich gelassen,  
 Aber sie wußt' es nicht, und ahnete keine Gefahren.

Rübler sauste die Luft, und starrend sank ihm  
 die Linke.

Bosco gedachte der Kinder und seufzete; dachte des  
 Weibes,

Ließ die Ruder sinken, und steuerte zurück mit der  
 Rechten.

Lanzend trug ihn die wilde Fluth, und warf an's  
 Gestade

Schmetternd den Kahn, nicht weit von seiner Hütte;  
 der Alte

Stürzte gegen den Felsen an mit der glatten Scheitel,  
 Und es träufelte Blut auf den Reif des lockigen Nacken.

Franco und Dolce flogen auf kühlenden Flügeln  
 des Abends

Ueber den glänzenden Schaum. Ich seh', o Franco, die  
 Pappel,

Welche du oft mir zeigtest, ich seh', o Franco, die  
 Hütte

Deiner Eltern! wie werden sich freuen die lieben Alten!

Franco schlug die Fluth mit verdoppeltem Ruderschlag;  
 rauschend

Flog an's Ufer der Kahn, und prallte zurück, daß Dolce,

Welche schon stand, in die Arme fiel dem liebenden  
Franco.

Freud' und Ungeduld zitterten in den Händen des  
Jünglings,

Als er das Lau durchs bekannte Loch des durchregneten  
Steines

Zog, den Nachen gegen den Wind und die Fluthen  
zu sichern.

Franco, eile nicht so! kurzathmend müssen die Eltern  
Nicht zum erstenmale nicht sehn; ich habe ja so schon  
Vor Verlangen und Freud' und blöder Erwartung! —

Sie gingen

Arm in Arm selbender den kleinen umschatteten Hügel  
Zu der Hütte hinan, schon bellte der zottige Dingo,  
Sprang hervor und begrüßte mit wedelndem Schmeicheln  
den Jüngling,

Ging dann forschend und schnaubend umher um die  
furchtsame Dolce.

Lena hatte vernommen den Hund und stand an  
der Thüre,

Wähnt', es käme der Greis, und zürnte dem bellenden  
Wächter,

Daß er von Fremdlingen nicht zu erkennen wüßte den  
Hausherrn,

Deffnete schon zum Schelten den Mund und — segnete  
freudig:

Tausendmal willkommen, o Sohn! und herzlich  
gesegnet,

Du und dieses liebliche Weibchen! schön wie ein  
Engel

Ist sie fürwahr! Ich sagte noch heute zum Alten:  
Der Franko

Hat sich gewiß ein holdseliges Weib aus den Mädchen  
erforen!

Dem es hatte der Vater den Kopf schon manchmal  
geschüttelt,

Und mit Lächeln gemurrt: die Jungfrau unsrer  
Gemeine

Sind doch nicht zu verachten! da holt der Geselle so  
weit her

Sich ein Weib! Die schönste war immer ihm schön,  
die schöne

Leidlich. Sie sei nur gut, so ist uns die Fremdling  
willkommen!

Sprach's und hing an des Sohnes Hals, und  
herzte die Fremdling

Mütterlich, Thränen der Alten benetzten den Busen  
der Dolce.

Mutter, wo ist mein Vater? — O Sohn, vor  
wenigen Stunden

Fühlt' er auf einmal sich jung, und sprach, für den  
morgenden Festtag

Wollt' er spreiten das Netz in der Felsenbucht, doch  
verhieß er

Wiederzukehren, bevor in's Thal der Abend sich neigte.

Franko stürzt' es auf's Herz! Es hat ja der Greis  
mich erwartet,

Und er sollte von hinnen fahren, und mir nicht  
entgegen?

Ach, er fuhr, er fuhr gewiß mir entgegen! — Was  
ist dir,

Franko, wie wirst du so blaß? was ist dir Franko? —  
Schon war er

Ihnen entwischt, er lief an's Ufer, wollte den Vater,  
Suchen, in sinkender Dämmerung, in nächtlichen  
Stunden ihn suchen!

Löste den Nachen, da sah er ein Bret von brandenden  
Wellen

Hin und her gespület zwischen den Felsen, er kannte  
Schnell das Steuer vom Rahn des Alten; Schrecken  
des Todes.

Faßten ihn, sinnlos starret' er, sah den liegenden Alten,  
Sprang hinzu und fand des bleichen Todes Gebehrde  
Auf des Vaters Antlig und blutig die weißen Haare.  
Ach er warf in betäubender Angst sich neben ihm  
nieder,

Küßte die kalten Lippen und jammerte! Seine Seele  
Jammerte, nicht der Mund, der hing am Munde des  
Vaters!



Mir zu begegnen vertrauest du dich den Wogen!

nun liegst du

Todt! — Todt! rief es empor und schauerte! —

Aber die Hoffnung

Wechselte mit der Verzweiflung und sang dem Herzen  
des Sohnes

Leise zu: Er lebet vielleicht! der Tod in den Fluthen  
Blutet nicht, den Lebenden warf an den Stein die  
Welle.

Ach, noch weilet vielleicht sein frommes Leben im  
Herzen!

Dacht' es, sprang empor, umfaßte den Vater, und  
trug ihn.

Zu der Hütte, rief vor der Hütten Thüre; die Mutter  
Deffnete, sah den Greis in den Armen des Sohnes,  
kraftlos

Sank sie hin; — es legte der Sohn den Vater aufs  
Bette.

Dolce staunete bleich und stumm. Auf, rufe das  
Leben,

Rief er, Dolce, rufe zurück das Leben des Vaters!

Dolce warf auf die Erde sich hin; hier, lege des  
Vaters

Haupt in meinen Schooß, und reibe die starrenden  
Glieder.

Franco gehorchte dem Weibe, da fiel aus dem Kleide  
des Alten

Lena's Flasche; schnell besann sich Dolce, und tränkte  
Aus der hohlen Scherbe die blauen Lippen des  
Greises,

Und er athmete auf; doch deckte Todesblässe  
Noch das Antlitz, und Nacht umwölkte die Augen des  
Bosco.

Wonne der Hoffnung röthete schnell die Wange der  
Dolce,

Wonne strahlten die Augen des Sohns. So steigt  
der Morgen

Röthlich von Hügeln empor, und bestrahlt die Gipfel  
der Berge

Wenn die Dämmerung noch im krummen Thale  
verweilet.

Ach, nun öffnet der Greis den Blick! — "O Engel  
Gottes,

Rief er, du leitest zu Gott die Seele des alten Bosco!" —

Vater, du lebst! — du lebst! — aus der Ohnmacht  
kehrst du wieder!

Heil uns, Vater, du lebst! und deine Schnur ist der  
Engel!

Franco rief es entzückt, und Lena erhob sich, auch  
ihr rief

Worte der Wonne die freudige, tieferschütterte Dolce.

Nach und nach besann sich der Greis, und kehrte  
vom Himmel

Nicht ungern zurück, weil Gott noch leben ihn wollte  
Lassen, Lena zum Trost im Alter, zur Freude dem  
Sohne,

Und dem Engel, den Gott gesendet dem Lebenden  
hatte.

---

## Der Wechselesang.

Vom Gebirge kamen zurück Giano und Luca,  
Mit dem Raube der Jagd, zween muthige Jünglinge,  
froher

Weber des schnaubenden Rosses Fang; sie hatten es  
beide,

List vereinend mit Muth, im engen Thale gegriffen.  
Ach, wess soll es seyn? wer wird den feurigen Wiehrer  
Lummeln? wen auf dem schnaubenden Läufer Bella  
bewundern?

Bella, die züchtige, schöne Jungfrau! Giano und Luca  
Liebten sie beide, doch hoffte noch keiner; sittsam und  
freundlich

Lächelte beiden das liebliche Kind; die Stimme des  
Herzens

Nannte den einen, ihn hatte noch nicht die Lippe  
genennet.

Secunde waren sie, bieder, und einer hatte dem andern  
Seine Liebe vertraut, und einer sagte dem andern  
Oft: Trost soll es mir seyn, o Freund, im Leiden der  
Seele,

Wenn die Holdselige dich erwählt vor den Jünglingen  
allen.

Dann verlass' ich dich, Freund, verlasse die ganze  
Gemeine,

Wünsche meinend dir Glück, und bleib' in der Ferne  
dir Freund noch.

Dies war jedes Entschluß, es wünschte jeder die  
Jungfrau,

Keiner wollte das Roß dem andern rauben; da sagte  
Luca: Laß uns im Wechselgesang das Mädchen  
versuchen,

Bella's Urtheil gebe das Roß dem glücklichen Sänger.

Unter dem Obdach saß, von rankenden Neben  
unhängen,

Bella mit ihren Eltern; sie hielt die kleinste der  
Schwestern

Mütterlich auf dem Schooß, und reichte dem schmeicheln-  
den Bruder

Freundlich ein kleines Brod mit Butter und würziger  
Kräute.

Aber warm ward dem Vater um's Herz, und er sagte  
zum Weibe:

Wahrlich, es fleidet das Mädchen gar wohl die  
Weise der Mütter

Mit den kleinen Geschwistern: es segne dich, freundliche  
Bella,

Unser Vater im Himmel, wie ich von Herzen dich  
segne!

Gutes Kind! — Ihm stürzte die Thräne; da sagte  
die Mutter:

Bella, es harren auch dein dereinst die Sorgen  
der Mütter,

Und die Freuden der Mütter! Wenn dir die Kinderchen  
gleich sind,

Bella, so lohnet ein Blick für alle Sorgen der Eltern.

Sanftes Gefühl der Freude, des Danks, der  
findlichen Liebe

Webte hell in den Augen des Mädchens; so bebet der  
Frühhau

An der Freude verheißenden blauen Meer des  
Weinstocks.

Bella schwieg, es schwiegen die Eltern; da stürzte der  
Knabe

Froh in der Schwester Schooß, und schrie: Ein sprin-  
gendes Roß kommt

Und zween große Männer! ein weißes Roß! und sie  
führen

Beide das weiße Roß, und sprechen mit ihm, und  
streicheln's!

Als er noch sprach, da kamen die Jünglinge hinter  
dem Garten

Mit dem schnaubenden Viehrer hervor, und hielten  
ihn schmeichelnd,  
Und zum Vater der Jungfrau sprach bescheiden Giano:

Freund, wir haben selbander dies Roß im Gebirge  
gefangen,  
Haben's zum Preis des Gesanges bestimmt, des  
Gesanges an Bella!  
Bella sei Richterinn, wenn du's erlaubst; der Beifall  
der Jungfrau  
Wird den Glücklichen mehr als das Roß, und länger  
erfreuen!

Meinetwegen, sagte der Vater, und schüttelte  
lächelnd  
Ueber den Jüngling das Haupt, und über seinen Genossen;  
Solch ein Roß, (seit Jahren hab' ich kein edler's gesehen)  
An den wankenden Spruch von einer Dirne zu  
hängen! —

Aber die Jungfrau ist Bella! — die Jünglinge  
riefen es beide. —  
Wohl, ich versteh' euch, das Roß ist nicht der Preis  
des Gesanges,  
Ist nur Wurm an der Angel, und traun der Fisch ist  
des Wurms werth!  
Kind, wohl magst du erröthen! doch höre, Mädchen!  
und höret,

Jünglinge! (denn ich weiß wie euren Herzen zu  
Muth ist)

Lang schon sag' ich zum Weib', und lang schon saget  
das Weib mir:

Vor den Jünglingen scheint das Kind Giano und  
Luca

Sonderlich gut zu sehn, doch wer ihr der liebste von  
beiden,

Das verschweiget sie uns; es sei der eine von beiden,  
Und wir wollen wie Sohn, so Vater als Mutter ihn  
lieben!

Aber es zürnte das Weib, und scheltend sprach es  
zum Manne:

Schämst du dich nicht so hart das arme Kind zu  
beschämen,

Vor den Jünglingen? sieh sie doch an, wie sie roth  
und blaß wird! —

Ei, das hat sie verdient! auch ist es nicht böse  
gemeinet.

Bella, mein Kind, sieh auf! Ihr Jünglinge bindet  
das Roß an,

Dort im Schatten, nicht hier wo Bienen im Sonnenschein  
summen.

Tröstende Worte sagte der Vater heimlich zum  
Mädchen,



Nur von ihr und der Mutter vernommen; erröthend  
und schweigend.  
Blickte sie Rührung den Eltern und Dank mit  
klopfendem Herzen.

Aber die Jünglinge setzten sich in den Schatten,  
und sangen  
Also mit wechselnder Hoffnung und Angst im Wechsel-  
gesange;  
Bella lauschte bang und verschämt mit gesenktem Blicke.

G i a n o.

Wie die Lerche verstummt im Schatten ziehender Wolken,  
Schweigt der Jüngling, bis du freundlich, o Bella!  
ihm blickst.

L u c a.

Bella, ich nannte dich oft antwortenden Felsen des Ufers;  
Wirst du stummer als Stein schweigen und härter  
als Stein?

G i a n o.

Bella, ich liebte dich früh, und hegte die schüchterne  
Liebe,  
Wie der Vogel sein Ei wärmt im verborgenen Nest;  
Ach, bald lebte das Vögelchen, wuchs und schlug mit  
den Flügeln,  
Und nun singet es schon; höre der Liebe Gesang!

Luca.

Bella, es lechzet mein Herz im Durst der schmachtenden  
Liebe,

Wie im versiegenden Bach lechzet der zappelnde  
Fisch!

Ach, ich lechze nach Leben! o gieb mir Leben der  
Liebe!

Liebe mich! lebe mit mir, Mädchen! ich lebe für  
dich!

Giano.

Jungfrau, es schmücket für dich die Mutter des treuen  
Giano

Seine Hütte, für dich reifet der Apfel am Baum!  
Pflaumen schwellen an deinem Baum, mit kindlicher  
Freude

Gabst du die halbe Frucht mir, und ich steckte den  
Kern.

Luca.

Zwischen den Hügeln schoß ich ein Reh, den blökenden  
Säugling

Fing ich, nun läuft er mir nach, Mädchen, ich nähr'  
ihn für dich!

Ach, dich kennt mein wachsender Snello, bellet die  
Jungfrau

Ungestüm an, nur dir schweigt er und wedelt  
vertraut.

Giano.

Liebe lehrete mich den Gesang, du lehrtest mich Liebe!  
 Bella, Lieb' und Gesang weih' ich, Holdselige, dir!  
 Diese Himmelbläue der Augen, den rosigten Morgen  
 Dieser Wangen, besang frühe mein einsames Lied!

Luca.

Wenn der Jünglinge Lied die Schöne der Mädchen  
 erhebet,  
 Lächl' ich, und frage: Wer ist Bella an Lieblichkeit  
 gleich?

Manche zürnete mir, mir wandte manche den Nacken,  
 Lauter frag' ich: Wer ist Bella an Lieblichkeit gleich?

Also sangen die Jünglinge; Bella schaute zur Erde,  
 Prüfte des Vaters Blick; und prüfte die Augen der  
 Mutter.

Glühend zitterte Luca, es bebte der bleiche Giano;  
 Schüchtern und leise sprach und sanfterröthend die  
 Jungfrau:

Ich vermag nicht zu richten, (denn lieblich singet  
 ihr beide)

Wer im Wechselgesange den edlen Sänger besiegte.  
 Schön ist und herrlich das Roß! dein sei es, o Luca!  
 und Freude

Sei auch dein, und Ruhe begleite dich wie dein  
 Schatten!

Luca, sei glücklich! ich flehe dich, Luca! sei wie Giano  
 Glücklich! es sind der Jungfrauen viel, und schön ist  
 Amanda,  
 Sanft ist ihr Herz, und leise schlummert im Herzen  
 die Liebe;  
 Dürft' ich sie wecken! o nähmst du aus meinen Händen  
 die Freundin!

Sprach's und reichte die Hand dem entzückten  
 Giano; die Eltern  
 Herzen ihn froh, es hielt die zurückgefalteten Hände  
 Luca starrend vor beiden Augen; die Liebenden rührte  
 Luca's Schmerz. Nun schlich er hinweg, die Seele  
 voll Jammer,  
 Achtet' es nicht zu lösen das Noß; Giano entriß sich  
 Seiner Wonn', und bracht' ihm den wiehernden Sohn  
 des Gebirges,  
 Sprach umsonst ihm tröstende Worte; doch zürnete  
 Luca  
 Nicht dem Freunde, so sehr auch seine Seele betrübt  
 war.

## Die Hochzeitsfeier.

---

Cervo und Tortora hatten in funfzigjähriger Ehe  
 Glückſich gelebt; den Liebenden waren wie Monde  
    die Jahre,  
 Waren geſchwunden wie Tage die Monde; ſie hatten  
    in Söhnen  
 Sich und Töchtern und Enkeln verjüngt, und in  
    Kindern der Enkel.  
 Ach, ſie hatten dem Schooße der Muttererde ſchon  
    Kinder,  
 Enkel und Kinder der Enkel betrauet; einigen Gräbern  
 Schattete ſchon der gepflanzte Baum, es ſproßte das  
    Gräschen  
 Auf dem lockern Boden der andern; doch ſchattete Ruhe  
 Jedem, blühte jedem der Troſt des beſſeren Lebens!

Einſt, als Thränen der Wehmuth zu heiß aus  
    Tortora's Auge  
 Stürzten, ſagte der Greis mit glänzenden Thränen  
    im Auge:

Siehst du die hohe Pappel, o. Weib? sie breitet  
 der Aeste  
 Viel umher, 'und' in Zweige verbreiten sich schattend  
 die Aeste;  
 Einige nahm ich dem Stamm, und pflanzte sie jenseit  
 des Baches,  
 Und sie wachsen freudig empor, wie Libanon's Cedern!  
 Heiter war der Blick und heiter die Seele des Greises.

Lange hatte sich schon die Schaar der Seinen  
 gefreuet  
 Auf das erwünschte Fest der funfzigjährigen Ehe,  
 Und es stieg von den Hügeln empor auf thauenden  
 Lüften.  
 Vor der Hütte versammelten sich die Feiernden alle,  
 Männer und Weiber, Jünglinge, Jungfrau, hüpfende  
 Kinder;  
 Und es bebte der Saite Ton, es athmete Freude  
 Aus der Flöten Hauch, noch schwieg die lebende  
 Stimme.  
 Aber nun scholl hoch der Gesang, und schwebete  
 siegend  
 Ueber der Saite Ton, und über die Hauche der  
 Flöten;  
 Denn es sang der Mann und das Weib, das Kind  
 und die Jungfrau,  
 Und es ergoß sich aus hundert Rehlen die kindliche  
 Liebe:

Fried' und Bonne dem Vater, vom Himmel herab,  
und der Mutter,

Milde wie Thau, und schön wie der erwachende  
Tag!

Ach, so segne der Vater im Himmel den Vater,  
die Mutter,

Wie euch segnet die Schaar, welche das Leben  
euch dankt.

Als noch scholl ihr Gesang, da traten, zitternd von  
Alter

Und von Freude, hervor aus der Thür die redlichen  
Alten;

Und es entblühte sein Haupt der Greis, denn Staunen  
ergriff ihn

Bei dem Anblick; ein Volk war dem Segen des  
Bettes entsprossen!

Und ihm bebte der Dank an der weißen Wimper; so  
schimmert

Am bereiften Zweig in der Sonne des Mittags ein  
Tropfen.

Gott vergelt' es euch, Kinder, mit siebenfältigem  
Segen!

Segen des Vaters ist Felsenluft im Sturme dem  
Wandrer,

Segen der Mutter ist Kühlung des Quells in der  
 sengenden Hitze!

Schluchzend dankte die alte Mutter, und rufte des  
Lebens

Jahre zurück mit manchen Erinnerungen der Vorzeit,  
Als der älteste Sohn an ihren Brüsten noch weinte,  
Wie sein Enkel der Säugling, und als noch jene  
Matrone

Gleich an Sprache der Enkelinn war, und gleich an  
Geberde.

Aber die schönste der Enkelinnen, die Liebling des  
Greises,

Schön und weiß wie ein Läubchen, mit großen  
freundlichen Augen,

Dora, nahte mit schüchterner Freude, des biedern  
Leandro

Blühende Braut, (auch er war dieser Wurzel ent-  
sprossen)

Hielt am kleinen geründeten Arme thauende Kränze,  
Sank auf die Kniee und sagte mit sanftertönender  
Stimme:

Vater und Mutter, es pflückten in Stunden der  
dämmernden Frühe

Eure Kinder Blumen für euch, die großen und  
kleinen,

Alle, für ihre Säuglinge pflückten die Mütter, ich  
wand euch

Diese Kränze, laßt auf weißen Locken sie düften!



Also sprach sie mit freundlichen Worten, mit  
 sinkenden Blicken,  
 Nicht unfundig der Nothe, die wie ein Morgen des  
 Frühlings  
 Ihre Schöne verschönte, doch gegen die steigende  
 Wallung  
 Kämpfend, und desto mehr mit stürzenden Thränen  
 erröthend.

Nichte dich auf, mein süßes Kind! O, möchten die  
 Blumen  
 Nicht verwelfen, ich trüge sie stets auf der glatten  
 Scheitel!

Also der Greis, und setzte sich vor der moosigen  
 Hütte,  
 Auf die alternde Bank; es setzte sich Lortora zu ihm,  
 Und es fränzte die liebliche Jungfrau den Greis und  
 die Alte.

Kind, so fränze dich einst und deinen wackern  
 Leandro  
 Deine Enkelinn, lieblich wie du! euch müssen die  
 Jahre  
 Eilen dahin wie ein Bach, im Sonnenschein und im  
 Schatten!  
 Kinder, es scheinen mir oft wie gestern die Tage der  
 Jugend;

Jünglinge! (denn ich weiß wie euren Herzen zu  
Muth ist)

Lang schon sag' ich zum Weib', und lang schon saget  
das Weib mir:

Vor den Jünglingen scheint das Kind Giano und  
Luca

Sonderlich gut zu sehn, doch wer ihr der liebste von  
beiden,

Das verschweiget sie uns; es sei der eine von beiden,  
Und wir wollen wie Sohn, so Vater als Mutter ihn  
lieben!

Aber es zürnte das Weib, und scheltend sprach es  
zum Manne:

Schämst du dich nicht so hart das arme Kind zu  
beschämen,

Vor den Jünglingen? sieh sie doch an, wie sie roth  
und blaß wird! —

Ei, das hat sie verdient! auch ist es nicht böse  
gemeinet.

Bella, mein Kind, sieh auf! Ihr Jünglinge bindet  
das Roß an,

Dort im Schatten, nicht hier wo Bienen im Sonnen-  
schein summen.

Tröstende Worte sagte der Vater heimlich zum  
Mädchen,

Siehe da fiel ein guter Gedanke dem redlichen Greis ein;  
 Stehen blieb er, und redete so zu einigen Männern:

Söhne, mir altert im Keller des funfzigjährigen  
 Weines,  
 Den ich im ersten Jahr aus eignen Trauben erpreßte;  
 Links in der Ecke liegt er, in wohlverbundenen  
 Schläuchen;  
 Tragt ihn auf euren Häuftern, denn er gehdret zum  
 Feste.

Aber einer der Söhne sprach zum freudigen Alten:  
 Vater, die Jünglinge flüftern, es flüftern die Knaben,  
 sie wünschen,  
 Und wir Männer wünschen' es auch, dein Herz zu  
 ergötzen.  
 Rühlung weht am Ufer des Stroms; im Schatten des  
 Thales,  
 Hinter den Felsen, bereiten das Mahl die eusigen  
 Weiber.  
 Mußtr' indessen die Kraft von deinen Kindern, und  
 sage,  
 Ob uns Uebung Flügel am Fuß und eisernen Arm gab.

Wohl gesprochen, o Sohn! Ich war in blühender  
 Jugend  
 Leicht wie ein Hirsch, und stark wie ein Hirsch in  
 reifender Mannkraft.

Darum nannten sie mich den Hirsch; ist bin ich dem  
Hirschen

Ähnlich an Alter, dahin ist die Kraft, und die Schnellig-  
keit fehlt mir.

Wdgen sie immerhin! ich bin zum Wolfe geworden.

Aber es sprangen die Knaben, die Jünglinge  
sprangen vor Freuden,

Und die Männer fühlten sich jung. Sie holten die  
Waffen

Aus dem Rüsthaus, bligende Speere starrten gen  
Himmel,

In den Röchern erklangen die Pfeil' auf der Jünglinge  
Schultern.

Knaben begannen den Tanz, und Jünglinge folgten  
den Knaben;

Tortora schauerte, denn die muthigen Jünglinge flochten  
In der Ergözung Kranz den Dorn der Gefahr; mit  
gemessenem

Sprung vermieden sie schnell den Flug der bligenden  
Speere,

Welche der Reigen dem Reigen mit schneller Behuts-  
samkeit zuwarf.

Auch im Laufen prüften sie sich; es sauf'ten die Lüfte  
Von der Schleuder Schwung und aufwärts schwinden-  
den Riefeln;

Abnehmend prallte vom Bogen der Pfeil und sang in den  
 Lüften,  
 Ziel mit sinkendem Stahl, und stand mit erschütterten  
 Federn.  
 Deß erfreute sich Cervo, und seiner Freude die Alte.

Aber es schäumte der Strom und rauschete, zwanzig  
 Rosse  
 Stürzten von jenem Ufer hinein, es sprangen die  
 Reiter  
 All auf einmal herab, und schwammen neben den  
 Rossen,  
 Faßten die Mähnen zugleich, und sprangen hinauf auf  
 die Rosse,  
 Fauchzten das Ufer hinan; die Brausenden flogen im  
 Thale  
 Zügelfrei, der schmeichelnden Hand und der Ferse  
 gehorsam;  
 Bäumten, geheißen, sich alle zugleich, und zeigten,  
 geheißen,  
 Mit gesunkenen Häuptern die hochaußschnellenden Hufe.

Lieblich stiegen in Morgenglanz die Tage der  
 Jugend  
 In dem Herzen des Alten empor; er winkte der  
 Enkel  
 Einem, der eilte schnell, und kam nun wieder, und  
 brachte

In der Hand: den mächtigen Bogen des redlichen  
Greises.

Lächelnd hielt ihn der Greis, und rief den Enkeln und  
Söhnen:

Diesen spannt' ich vordem, und in der ganzen  
Gemeine

Konnte nur ich ihn spannen; ich hab' ihn selber erbeutet,  
Als ich Bräutigam war, im Eisengebirge. Mit andern  
Fällt' ich Fichten, und sah von fern den mächtigen  
Steinbock,

Deffnete schon der Freude den Mund, und schwieg.  
In der Frühe

Ging ich am folgenden Morgen allein dem gewaltigen  
Bock nach,

Mit dem edlen Labfal des Weins in der hangenden  
Tasche;

Denn ich hatte mir selber gelobt, der herrlichen Beute  
Nachzuspüren, und sollt' ich in sieben sengenden Tagen  
Iren, in sieben Nächten die dunkeln Stunden nur  
schlummern.

Aber ich sah ihn am dritten Tage, beschlich ihn, zielte,  
Schoß, da rollte hinunter der Bock in die braune  
Tiefe.

Und blieb liegen am Ufer von einem rauschenden  
Bache.

Flugs ich nach! mir sträubten nachher die Haare auf  
der Scheitel,

Als ich erblickte die jähe Hdh', und die nächtliche  
Tiefe.

Ander, ich kam hinunter, und spät erst sah ich die  
Schenkel

Liefen von Blut, und fühlte mich warm und naß  
an den Ribben.

Aber nun galt es hinauf, und mit der Beute, zu  
Klimmen!

War nicht möglich, auch ohne die Beute war es nicht  
möglich!

Ueber einander schlug ich die Arme, sprach zu mir  
selber:

Cervo, du bist allein, willst nicht in Felsen verk  
schmachten,

Eigner Rath ist kräftiger Rath, und Noth ist er-  
findend.

Dacht' es, setzte mich auf den Boß und griff in die  
Tasche,

Zählte die Schlücke nicht und sog die säumenden  
Tropfen.

Nun erfand ich mein Heil! es hatte der stürzende  
Gießbach

Eine junge Tanne herab am Ufer gestürzt,

Und mir blinkte willkommen die scharfe Art in dem  
Gürtel.

Emsig behieb ich die Nester mit dichten Zweigen, und  
band sie

An einander mit blühendem Genst; den längsten der  
Zweige

Nahm ich als Ruder und Steu'r, und band den Bod  
auf den Floß fest,

Stellte mich drauf und trieb mit dem Strom; oft  
stockte die Reise,

Aber ich stieß mich los, und kam an flachere Ufer,  
Sprang heraus und schwamm, und zog den zottigen  
Raub nach,

Lud ihn auf starke Schultern und kehrte zu meinen  
Genossen.

Beide Hörner verband ich mit schimmerndem Eisen,  
und vierzig

Jahre braucht' ich den Bogen, es konnte nur Cervo  
ihn spannen.

Seit zehn Jahren spann' ich ihn nicht; versucht ihn,  
Kinder:

Wer ihn spannt, dem sei er von ganzem Herzen  
gegönnet!

Also sagte der Greis; es prüften Männer die Kräfte  
Ihres Arms, vergebens! die Jünglinge wollten nicht  
prüfen;

Sichtbar härmete sich die edle Seele des Alten.

Da erkühnete sich Leandro, erröthend ergriff er

Mit der Linken die Wehr des zottigen Felsensohnes,

Prüfte mit starrenden Adern den Arm, gab nach, und  
prüfte,



Spannte, schoß, der gefiederte Pfeil durchsaufte die  
Lüste,

Schwand den Augen und kehrte zurück mit wachsender  
Eile.

Alle schrieen, es freuten sich hoch der Greis und die  
Alte,

Und laut klopfte das Herz dem verschämten, edlen  
Leandro.

Hoch stand nun die Sonn' im strahlenspendenden  
Mittag,

Und es raunte der Greis in's Ohr dem betagten Weibe:

Tortora, geh' zu den Töchtern, daß keine die Felsen  
verlasse,

Bis ihr den lauten Ruf der biedern Männer vernimmt.

Tortora schlich am Stabe hinweg; da sagte der  
Alte:

Kinder, entfleidet euch nun und stürzet hinab in die  
Wellen,

Denn hoch flammet die Sonn' und saugt an den  
Kräften der Jugend.

Sprach es; schnell entschlüpfeten sie den Gewanden,  
und glühten

Nackt in männlicher Echöne der Jugend, nerviger  
Kraft voll.

Schluchzend dankte die alte Mutter, und rufte des  
Lebens

Jahre zurück mit manchen Erinnerungen der Vorzeit,  
Als der älteste Sohn an ihren Brüsten noch weinte,  
Wie sein Enkel der Säugling, und als noch jene  
Matrone

Gleich an Sprache der Enkelinn war, und gleich an  
Geberde.

Aber die schönste der Enkelinnen, die Liebling des  
Greises,

Schön und weiß wie ein Läubchen, mit großen  
freundlichen Augen,

Dora, nahte mit schüchterner Freude, des bieder'n  
Leandro

Blühende Braut, (auch er war dieser Wurzel ent-  
sprosset)

Hielt am kleinen geründeten Arme thauende Kränze,  
Sank auf die Kniee und sagte mit sanftertönender  
Stimme:

Vater und Mutter, es pflückten in Stunden der  
dämmernden Frühe

Eure Kinder Blumen für euch, die großen und  
kleinen,

Alle, für ihre Säuglinge pflückten die Mütter, ich  
wand euch

Diese Kränze, laßt auf weißen Locken sie düften!

Also sprach sie mit freundlichen Worten, mit  
 sinkenden Blicken,  
 Nicht unfundig der Rörhe, die wie ein Morgen des  
 Frühlings  
 Ihre Schöne verschönte, doch gegen die steigende  
 Wallung  
 Kämpfend, und desto mehr mit stürzenden Thränen  
 erröthend.

Richte dich auf, mein süßes Kind! O, möchten die  
 Blumen  
 Nicht verwelfen, ich trüge sie stets auf der glatten  
 Scheitel!

Also der Greis, und setzte sich vor der moosigen  
 Hütte,  
 Auf die alternde Bank; es setzte sich Lortora zu ihm,  
 Und es kränzte die liebliche Jungfrau den Greis und  
 die Alte.

Kind, so kränze dich einst und deinen wackern  
 Leandro  
 Deine Enkelinn, lieblich wie du! euch müssen die  
 Jahre  
 Eilen dahin wie ein Bach, im Sonnenschein und im  
 Schatten!  
 Kinder, es scheinen mir oft wie gestern die Tage der  
 Jugend;

Heute hat Flügel und eilet zum gebieteren  
 und Tortora gehen gebückt am stützenden Stabe,  
 noch hoffen wir früher als ihr das Ziel zu erreichen.

Also sagte der Greis, auf zitternden Lippen der  
 Alten  
 Rächelte Ruh'; so bebet der Mond auf der wallenden  
 Quelle.

Aber freundlich fragte der Lächler eine die Alten =  
 Vater und Mutter, wo sollen wir euch die Mahlzeit  
 bereiten?  
 Heut' seid ihr die Gäste von euren Kindern, der Gäste  
 Sind nur zween und der Wirth mehr denn hundert  
 und zwanzig.

Beiden Alten lachte das Herz, da sagte der Vater:  
 Heute vor fünfzig Jahren war ich der Führer der  
 Reigens,

Tortora führte die Jungfrau, frisch wie die Ros'  
 dem Brautkranz.  
 Wir erkohren zum Feste das Thal am Ufer des Strom  
 Ei, so laßt uns auch heute das Thal erwählen wie dam

Cervo spricht's und richtet sich auf, und Tr  
 mit ihm,  
 Und schon gingen sie froh von ihren Kindern umfr

Siehe da fiel ein guter Gedanke dem redlichen Greis ein;  
 Stehen blieb er, und redete so zu einigen Männern:

Edhne, mir altert im Keller des funfzigjährigen  
 Weines,  
 Den ich im ersten Jahr aus eignen Trauben erpreßte;  
 Links in der Ecke liegt er, in wohlverbundenen  
 Schläuchen;  
 Tragt ihn auf euren Häuftern, denn er gehdret zum  
 Feste.

Aber einer der Edhne sprach zum freudigen Alten:  
 Vater, die Jünglinge flüftern, es flüftern die Knaben,  
 sie wünschen,  
 Und wir Männer wünschen' es auch, dein Herz zu  
 ergötzen.  
 Rühlung weht am Ufer des Stroms; im Schatten des  
 Thales,  
 Hinter den Felsen, bereiten das Mahl die emsigen  
 Weiber.  
 Mußtr' indessen die Kraft von deinen Kindern, und  
 sage,  
 Ob uns Uebung Flügel am Fuß und eisernen Arm gab.

Wohl gesprochen, o Sohn! Ich war in blühender  
 Jugend  
 Leicht wie ein Hirsch, und stark wie ein Hirsch in  
 reifender Mannkraft.

Darum nannten sie mich den Hirsch; ist bin ich dem  
Hirschen

Ähnlich an Alter, dahin ist die Kraft, und die Schnellig-  
keit fehlt mir.

Wdgen sie immerhin! ich bin zum Wolfe geworden.

Aber es sprangen die Knaben, die Jünglinge  
sprangen vor Freuden,

Und die Männer fühlten sich jung. Sie holten die  
Waffen

Aus dem Rüsthaus, blizende Speere starrten gen  
Himmel,

In den Adchern erklangen die Pfeil' auf der Jünglinge  
Schultern.

Knaben begannen den Tanz, und Jünglinge folgten  
den Knaben;

Lortora schauerte, denn die muthigen Jünglinge flochten  
In der Ergdßung Kranz den Dorn der Gefahr; mit  
gemefßnem

Sprung vermieden sie schnell den Flug der blizenden  
Speere,

Welche der Reigen dem Reigen mit schneller Behuts-  
samkeit zuwarf.

Auch im Laufen prüften sie sich; es sauf'ten die Lüfte  
Von der Schleuder Schwung und aufwärts schwinden-  
den Riefeln;

Lebend prallte vom Bogen der Pfeil und sang in den  
 Lüften,  
 Ziel mit sinkendem Stahl, und stand mit erschütterten  
 Federn.  
 Des erfreute sich Cervo, und seiner Freude die Alte.

Aber es schäumte der Strom und rauschte, zwanzig  
 Rostse  
 Stürzten von jenem Ufer hinein, es sprangen die  
 Reiter  
 All' auf einmal herab, und schwammen neben den  
 Rossen,  
 Faßten die Mähnen zugleich, und sprangen hinauf auf  
 die Rostse,  
 Fauchzten das Ufer hinan; die Brausenden flogen im  
 Thale  
 Zügelfrei, der schmeichelnden Hand und der Ferse  
 gehorsam;  
 Bäumten, geheißen, sich alle zugleich, und zeigten,  
 geheißen,  
 Mit gesunkenen Häuptern die hochausschnellenden Hufe.

Lieblich stiegen in Morgenglanz die Tage der  
 Jugend  
 In dem Herzen des Alten empor; er winkte der  
 Enkel  
 Einem, der eilte schnell, und kam nun wieder, und  
 brachte

In der Hand: den mächtigen Bogen des redlichen  
Greises.

Lächelnd hielt ihn der Greis, und rief den Enkeln und  
Söhnen:

Diesen spannt' ich vordem, und in der ganzen  
Gemeine

Konnte nur ich ihn spannen; ich hab' ihn selber erbeutet,  
Als ich Bräutigam war, im Eisengebirge. Mit andern  
Fällt' ich Fichten, und sah von fern den mächtigen  
Steinbock,

Deffnete schon der Freude den Mund, und schwieg.  
In der Frühe

Ging ich am folgenden Morgen allein dem gewaltigen  
Bock nach,

Mit dem edlen Labfal des Weins in der hangenden  
Tasche;

Denn ich hatte mir selber gelobt, der herrlichen Beute  
Nachzuspüren, und sollt' ich in sieben sengenden Tagen  
Irren, in sieben Nächten die dunkeln Stunden nur  
schlummern.

Aber ich sah ihn am dritten Tage, beschlich ihn, zielte,  
Schoß, da rollte hinunter der Bock in die braune  
Tiefe.

Und blieb liegen am Ufer von einem rauschenden  
Bache.

Flugs ich nach! mir sträubten nachher die Haare auf  
der Scheitel,



Als ich erblickte die jähe Hdh', und die nächtliche  
Tiefe.

Rinder, ich kam hinunter, und spät erst sah ich die  
Schenkel

Triefen von Blut, und fühlte mich warm und naß  
an den Ribben.

Aber nun galt es hinauf, und mit der Beute, zu  
Klimmen!

War nicht möglich, auch ohne die Beute war es nicht,  
möglich!

Ueber einander schlug ich die Arme, sprach zu mir  
selber:

Cervo, du bist allein, willst nicht in Felsen verk  
schmachten,

Eigner Rath ist kräftiger Rath, und Noth ist er-  
findend.

Dacht' es, setzte mich auf den Bock und griff in die  
Tasche,

Zählte die Schlücke nicht und sog die säumenden  
Tropfen.

Nun erfand ich mein Heil! es hatte der stürzende  
Gießbach

Eine junge Lanne herab am Ufer gestürzt,  
Und mir blinkte willkommen die scharfe Art in dem  
Gürtel.

Emfig behieb ich die Nester mit dichten Zweigen, und  
band sie

An einander mit blühendem Genst; den längsten der  
Zweige

Nahm ich als Ruder und Steu'r, und band den Boot  
auf den Floß fest,

Stellte mich drauf und trieb mit dem Strom; oft  
stockte die Reise,

Aber ich stieß mich los, und kam an flachere Ufer,

Sprang heraus und schwamm, und zog den zottigen  
Raub nach,

Lud ihn auf starke Schultern und kehrte zu meinen  
Genossen.

Beide Hörner verband ich mit schimmerndem Eisen,  
und vierzig

Jahre braucht' ich den Bogen, es konnte nur Cerbo  
ihn spannen.

Seit zehn Jahren spann' ich ihn nicht; versucht ihn,  
Kinder:

Wer ihn spannt, dem sei er von ganzem Herzen  
gegönnet!

Also sagte der Greis; es prüften Männer die Kräfte  
Ihres Arms, vergebens! die Jünglinge wollten nicht  
prüfen;

Sichtbar härmete sich die edle Seele des Alten.

Da erkühnete sich Leandro, erröthend ergriff er

Mit der Linken die Wehr des zottigen Felsensohnes,

Prüfte mit starrenden Adern den Arm, gab nach, und  
prüfte,

Spannte, schoß, der gefiederte Pfeil durchsaufte die  
Lüste,

Schwand den Augen und kehrte zurück mit wachsender  
Eile.

Alle schrieen, es freuten sich hoch der Greis und die  
Alte,

Und laut klopfte das Herz dem verschämten, edlen  
Leandro.

Hoch stand nun die Sonn' im strahlenspendenden  
Mittag,

Und es raunte der Greis in's Ohr dem betagten Weibe:

Tortora, geh' zu den Töchtern, daß keine die Felsen  
verlasse,

Bis ihr den lauten Ruf der biedern Männer vernimmt.

Tortora schlich am Stabe hinweg; da sagte der  
Alte:

Kinder, entfleidet euch nun und stürzet hinab in die  
Wellen,

Denn hoch flammet die Sonn' und saugt an den  
Kräften der Jugend.

Sprach es; schnell ent schlüpfeten sie den Gewanden,  
und glühten

Nackt in männlicher Echöne der Jugend, nerviger  
Kraft voll.

Also brausen, bereit zum Kampf, im Thal des  
 Gebirges,  
 Junge Hengste; der Lenz und der Anblick weidender  
 Stuten  
 Füllen die schwellenden Adern mit Gluth; aus schnau-  
 benden Mästern  
 Athmet Kraft, und flammet im Strahl der dräuenden  
 Augen;  
 Fürchterlich sträuben die Mähnen, es wölbt sich der  
 Schweif, und die Felsen  
 Hallen vom Feldgeschrei der erdauffstäubenden Wieh-  
 rer.  
 Siehe, sie bäumen sich wild, mitkündig schielen die  
 Stuten  
 Sorglos scheinend — Da kommen herab von zackigen  
 Felsen  
 Jäger, mit Seilen und List die muthigen Läufer zu  
 fassen.  
 Aber sie beugen den Nacken mit vorwärts spähenden  
 Ohren,  
 Schnauben, springen empor, und stürzen alle zugleich  
 nun  
 In den reißenden Strom — So stürzte die männliche  
 Jugend  
 Schnell hinab in den Strom, auf ihren Rossen die  
 Reiter,  
 Nackt wie die Rosse, bald über dem Roß, bald unter  
 dem Roß;

Hoch auf braus'te der Strom mit schäumenden Wogen,  
erschrocken

• Fuhr in des felsigen Ufers Klust die bunte Forelle,  
Und der Reiher entauschte dem bebenden Wipfel der  
Eiche.

So besflügeln diese die Zeit mit Kämpfen und  
Spielen.

Aber es hatten die Weiber und Mädchen ein  
Gastmahl bereitet,  
Hatten mit ihren Früchten die Erde geschmückt, und  
mit Blumen.

Nun erscholl der Männer Geschrei; da gingen der  
Jungfrau

Zwo, die schöne Clara, mit ihr die schönere Dora,  
Zu dem Vater, luden zum Mahl ihn freundlich, und  
streuten

Blumen auf seinen Pfad; so wallen nickende Tauben  
Schüchtern und schön im Sonnenschein mit schimmern-  
den Hälsen.

Und sie führten ihn hin auf einen schwellenden Moossitz,  
Welchen sie sorgsam ihm und der Mutter hatten  
bereitet.

Ueber ihnen wölbete sich die schattende Buche  
Welche geschattet schon hatte der Braut und dem  
Bräutigam Cervo.

Cervo wandte gerührt sich zu der Alten, und sagte:

Blühende Jugend, o Weib, war, unsre Hochzeit  
zu feiern,  
Hier versammelt, wie igt, der Jünglinge viel und  
der Jungfrau;  
Wenige leben noch, gekrümmt vom Alter, die meisten  
Schlummern; doch schlummern sie sanft! und ihre  
seligen Geister  
Schaun mitleidend auf uns und unsre Freuden herunter.

Sprach's und enthüllte sein Haupt; es standen in  
feiernder Stille  
Rings die Kinder umher; andächtig flehte der Alte:

Segne deinen Kindern, o Vater aller, die Gaben  
Deiner Milde, daß dankbar wir deiner Erbarmung  
uns rühmen.

Cervo setzte sich auf das Moos, und Tortora bei ihm,  
Rings die Kinder umher, und sitzsam dienten die  
Jungfrau.

Mannigfaltig lachte das Mahl, die Beute des  
Netzes,  
Und des Bogens, des Gartens Frucht und die Stärke  
des Weinstocks,  
Milch und Käse und Butter und Seim, der Erstling  
des Sommers.  
Jeder hatte des Seinen mit frohem Herzen gespendet.

Viel erzählte der Greis den lauschenden Kindern  
 und Enkeln,  
 Von den Jahren der Jugend und von den Sagen der  
 Väter.

Frei, wie von einem Zweige der Fink hüpfet zum andern,  
 Wenn zu 'Freud' und Gesang die Lüfte des Märzes  
 ihn stimmen,  
 Sprang von diesem Gespräch der redliche Vater zum  
 andern.

Kürzer athmetest du und erröthetest, freundliche Dora,  
 Als er also sich wandte zum edlen Enkel Leandro:

Daß ich den Bogen an Mann gebracht, gefunden  
 noch habe,  
 Weil ich lebe, der spannen ihn kann, und einen der  
 Meinen,  
 Biedrer Leandro, deß freut sich mein Herz, wie Dora  
 sich freuet!  
 Denn er war mir ein Splitter im Auge, so oft ich  
 ihn ansah,  
 Daß von Spinnen umwebt der Schrecken des Adlers  
 nun da hing.

Mächtiges Horn, du schnelltest hinfort aus der Hand  
 des Leandro

Fliegenden Tod, dein pfleget mit Del die freundliche Dora.  
 Dora, schenke mir ein des funfzigjährigen. — Zitternd  
 Schenkte sie ein; da sagte der Greis zur lieblichen  
 Jungfrau:

Auf dein Wohl! Es bleibe bei'm Stamm des  
 biedern Leandro  
 Dieses Geschloß, nie fehle hinfort ein spannender Arm  
 ihm!

Alle tranken des alten Weins, und wünschten den  
 beiden  
 Grauen Häuption die Fülle des Wohls aus glühenden  
 Herzen.

Aber nun standen sie auf, der Greis entblößte die  
 Scheitel,  
 Und es erscholl der Lobgesang von den Dankenden allen:

Vater, es wimmelt die Erd' und die Luft, es wimmeln  
 die Wasser

Von Geschöpfen, und du schauest allliebend herab!  
 Ach, uns gabst du die schönste der Gaben! danken  
 zu können

Dir! Unendlicher, du hörst den lallenden Dank!

Schnell zerstreueten sich zum Spiel' und zur Freude  
 die Kinder

Auf der blumigen Ebne! so fliegen in Tagen des Lenzes  
 Aus der Steinflucht summend die sonnenden Bienen,  
 und senken

Sich in die Kelche der Blumen, und glänzen von  
 Tropfen der Frühe.



Freundlich nahte die älteste Tochter den Alten, und  
sagte:

Vater und Mutter, pfleget der Ruh' nach Sitte der  
Alten,

Weil die Sonne noch hoch am weißlichen Himmel  
verweilet;

Sieh', euch haben ein bräutliches Lager die Töchter  
bereitet!

Eure Ruhe sei sanft, und freudig euer Erwachen!

Also sprach die Tochter, und leitete Vater und  
Mutter

Sittsam in eine gewölbete Halle; den adrigen Felsen  
Kleidet dunkler Epheu von innen, blühendes Geißblatt  
Duftet rings umher, ein Quell entrieselt dem Steine  
Rechts, mit schlummerladendem Murrel; die Höhle  
der Ruhe

Nennen diese Stätte noch heut' des Thales Umwohner.

Allda hatten die Töchter von Moos ein Lager  
bereitet,

Hatten weiße Rosen umher und rothe zerblättert.

Freude lächelte hell aus Cervo's und Tortora's Augen,  
Und sie herzten die Tochter mit segnend rufendem Danke.

Beide pflegten der Ruh', von kühlen Lüften umsäufelt,  
Heilige Seelenruh' entquoll den Herzen der Frommen,

Und im Marmor des Quells umschwebten Träume  
 der Wonne  
 Ihre bereiften Häupter mit leise wehendem Flügel.

Aber aus blaucrern Zelte, zwischen der Wölbung  
 des Himmels  
 Und den Thoren des Abends, strahlte tiefer die Sonne,  
 Weiße Wolken mit blendendem Saum bedeckten den  
 Himmel  
 Sie und da, und huben den Glanz der blauen  
 Vertiefung.

Lortora wachte zuerst; sie sah die verlängerten  
 Schatten,  
 Und erweckte leise den Greis aus lieblichem Schlummer:

Cervo, die kühleren Stunden sind da, es harren  
 die Kinder,  
 Auch die Jungfrau wollen sich dir und die kleineren  
 Mägdlein  
 Zeigen, es klopft die Ungeduld in den Herzen der  
 Jugend.

Freudig richtet Cervo sich auf, sie gehen selbender  
 Aus der Halle; so gehn zwei Schwanen mit langsamen  
 Schritten  
 An dem Ufer des Stroms, und sonnen ihr schimmernd  
 Gefieder.

Sie begrüßet die Stimme der frohen Kinder, und  
ellend

Flechten die Jungfrau den lebenden Kranz des  
blühenden Reigens.

Freudig, wie heller Gesang der steigenden Lerchen,  
erschallen

Lieder zum Tanz; die Jünglinge schweben im eigenen  
Reigen;

Und es erschallt der Wechselgesang; auf einmal vereinen  
Beide Reigen den Tanz und das Lied. So schweben  
im Herbst

Zwiefachgeordnete Schaaren der langgehaßeten Störche,  
(Jede folgt dem Flug des lüftetheilenden Führers)

In zwei lange Reihen getheilt mit schallendem  
Fluge;

Zween und zween berühren sich fast die vordersten  
Pilger,

Aber es trennt ein wachsender Raum die folgenden;  
freudig

Sieht der Winzer den Kindern der Luft mit staunendem  
Blick nach.

Aber die Schaaren erspähen sich bald; es fliegen  
Gesandte

Von der einen zur andern, und schnell vereinen sich  
beide,

Bilden nun einen verlängerten Keil mit doppelter  
Stärke.

Also tanzeten hier in langgewundenen Reigen

Jungfrau und Jünglinge, freudig erscholl der Flug  
des Gesanges,  
Flogen dann aus einander, und ruhten im kühlenden  
Schatten.

Angeschwollnes Gewölke zog von Mittag und  
Abend  
Dunkelnd am Himmel auf und donnerte. Fernher  
rollten  
Noch die Donner, die Wolken träufelten einzelne  
Tropfen.

Cervo freuete sich. In seiner blühenden Kindheit  
hatte Cervo sich schon der Wetter Gottes gefreuet,  
Wenn auf feuchtenden Flügeln sich Gottes Segen  
von oben  
Auf die Erde senkend, das Thal erquickt und die  
Höhe.

Nun auch freuete sich der Greis des herrlichen  
Anblicks,  
Und gedächte der vorigen Zeit, und sprach zu den  
Kindern:

Viele Donnerwetter hab' ich erlebt, und oftmal  
Mich, der Donnerwetter erfreut mit schauerndem  
Herzen;  
Aber des einen vergeß' ich nicht: ich war im Gebirge,  
Und verfolgte die Spur der schüchternen Gemse, da  
senkte

Sich ein schwarzes Gewölk; ich stand am Hange des  
Abgrunds,

Hinter mir rauschten Ströme herab von Felsen, und  
vor mir,

Und das Gewölk umzog mich mit Nacht. So stand  
ich an Felsen

Mit dem Rücken gelehnt, und troff von Wassern der  
Wolke.

Donner erschollen von jener Seite, zuckende Blitze  
Zeigten mir stürzende Wasserfälle, zeigten den Abgrund.  
Schaudernd vor Kälte stand ich und harrte; aber die  
Wolke

Hub sich, da wandelt' ich frisch die stürzenden Ströme  
vorüber;

Ueber mir zuckten und unter mir Blitze, ein sonniger  
Gürtel

Strahlte rings am Berg' auf meinem einsamen Fußpfad,  
Und ich wandelte froh, mit Gesang, umschallet von  
Donnern,

Und von rauschenden Fluthen in hohlen Felsen umschallet.  
Kinder, wer Gott vertraut, der sieht in Flammen des  
Himmels,

Und auf Flügeln des Sturms den Engel des Herrn,  
• und erschrickt nicht!

Sei mir gesegnet, Engel des Herrn! du kommest die  
Erde

Milde zu tränken, und werdest von Menschen Regen  
genennet,

Oder du kommest auf zuckendem Strahl, und löstest  
des Lebens

Bande mit feuriger Hand, und es nennen Sterbliche  
Tod dich!

Kinder, es wird mir so wohl um's Herz! ich gedenke  
der Todten,

Die ich weinend begrub, und Sonne bestrahlt mir die  
Seele.

Kommt! ich habe mich heut mit meinen lebenden  
Kindern

Herzlich gefreut, wir wollen auch unsre Todten be-  
grüßen.

Blumen auf Gräber streuen ist schön! es geziemet der  
Jugend

Und dem Alter, doch mehr dem Alter! Schmücken  
wir alle

Nicht die Hütte den Abend vor einem heiligen Festtag?

Also sprach er, sein Antlitz glänzte; also erhellet  
Noch die gesunkne Sonne den schneeigen Gipfel des  
Berges.

Sanfte Schauer ergriffen Törtora; Männer und  
Weiber,

Jungfrau und Jünglinge schauten dem Greis in's  
lächelnde Antlitz,

Und empfanden mit Ehrfurcht die Ruhe des Himmels  
vollen.

Cervo machte sich auf und Tortora, Männer und  
 Weiber,  
 Jungfrau und Jünglinge folgten nach, und hüpfende  
 Kinder;  
 Jungfrau trugen in bunten Körben Blumen und  
 Blüthen,  
 Die sie für's heutige Fest gepflücket hatten, und  
 pflückten  
 Noch im Gehn der Blumen umher und der träufelnden  
 Blüthen.  
 Manche weineten, als sie den Acker Gottes betraten;  
 Aber sie weineten Thränen der Wehmuth und Thränen  
 der Wonne.

Cervo sah sie weinen und lächelte, aber ihm  
 bebten  
 Helle Thränen in beiden Augen; so schimmern am  
 Fruchtbaum  
 Tropfen des Regens im Sonnenschein. Er nahte  
 den Gräbern  
 Ernst und wonnevoll, und streuete Blumen und  
 Blüthen  
 Auf die Gräber der Seinen; auch Tortora streuete  
 Blumen  
 Weinend, und alle streueten Blumen. Die lauten  
 Donner  
 Schreckten sie nicht. — Es ist mir, als hört' ich schon  
 die Posaune!

Sagte der Greis, und setzte sich zwischen den Gräbern  
 der Seinen,  
 Unter die mächtige Eiche, die seine schlummernden  
 Väter,  
 Seine schlummernden Kinder umwehete; neben ihm  
 setzte  
 Lortora sich, und schlang um den Greis die zitternde  
 Rechte.  
 Siehe, da flammte, siehe, da scholl's vom Himmel!  
 Die Kinder  
 Beben zurück und beben hinzu, es rauchte die  
 Eiche;  
 Cerbo und Lortora lächelten noch im Schläfe des  
 Todes.  
 Lautes Weinen erhob sich; da sprang mit glühendem  
 Antlitz  
 Lebend Leandro hervor und rief: Ich nenne nicht Tod  
 dich,  
 Engel des Herrn! sei mir, du Bote Gottes, gesegnet!  
 Rief's und umarmte mit stürzenden Thränen die  
 Kniee der Todten.

Hell ward wieder der Himmel, der Strahl der  
 scheidenden Sonne  
 Schien den beiden Todten in's friedelächelnde Antlitz.  
 Dora drückte Lortora's Augen, es drückte Leandro  
 Cerbo's Augen mit Ehrfurcht zu, mit heiliger Bonne.



Wo sie entschlummerten, schlummern sie nun. Die  
Enkel der Enkel  
Streuen Blumen auf's Grab der Schlummernden.  
Summende Bienen  
Bohnen im blizgespalteten Stamm der mächtigen  
Eiche,  
Ruhe lispelt dem Enkel ihr Laub und Wonne des  
Himmels!

---

## Lied eines jungen Mannes.

---

Es ströme Freud' aus meinem Mund!  
Sie quillet aus des Herzens Grund;  
Da quillt sie täglich neu und hell,  
Wie aus der Felsenflust der Quell.

Mein ganzes Glück erschien mir kaum  
In Jugendwünschen und im Traum;  
Und fällt mir wohl ein Glück noch ein,  
Daß ich nicht sag': Auch du bist mein!

Ich schwelle, wie ein Baum voll Saft,  
Von Jugendlust und Männerkraft,  
In meinem Schatten wohnt Ruh',  
Und Freud', und süße Liebe, du!

Denn liebevoll, in keuscher Zucht,  
 Echlingt rankend sich, mit schöner Frucht,  
 Von Seele schön, und schön von Leib,  
 Um meinen Stamm ein junges Weib.

Ich wohn' in stiller Schatten-Thal,  
 Mir rauschen Aehren ohne Zahl,  
 Mir reist im Sonnenschein die Kraft  
 Des Delbaums, und der Rebe Saft.

Und Rinder brüllen um mich her,  
 Und Schaafse blöfen um mich her,  
 Und Tauben flattern um mich her,  
 Und Bienen summen um mich her.

Ich nenne mein des Berges Höh',  
 Und nenne mein den tiefen See,  
 Es höhnt mein Netz, es höhnt mein Pfeil,  
 Des Fisches Flucht, der Genssen Eil.

Die Schleuder sauf't um meinen Hut,  
 Den Kiesel färbt des Adlers Blut,  
 An meiner Angel zuckt der Lachs,  
 Die Höhle schützt umsonst den Dachs.

Mit Lust ereilt mein schnelles Roß  
Den Wolf, den Falken mein Geschloß,  
Der Reuler rennt in meinen Speer,  
Der Büffel stürzt, mir stürzt der Bär!

Und fehr' ich dann des Abends heim,  
So trägt mein Weibchen Milch und Seim,  
Und Käse und Butter, süß und frisch,  
Und thauend Obst auf meinen Tisch.

Das Herz des frohen Knaben lacht  
Bei'm Raub der väterlichen Jagd;  
Das Mädchen zupft, mit scheuer Lust,  
Den Goldglanz aus des Adlers Brust.

Bei'm Weibe ruh' ich sanft die Nacht,  
Sie schläft, doch ihre Liebe wacht,  
Und mit des grauen Morgens Gruß  
Erwecket mich ihr weicher Fuß!

---

## A u r a.

## Eine Erzählung von Psyche.

Der Nacht Schatten wallte wie ein Schleier die Gebirge herab, und schon war die Sonne in's Meer gesunken, ihre scheidende Strahlen rötheten den westlichen Himmel, wie der Mai den schönen Busen der weißen Rose. Noch irrte Aura in den Thälern umher, und merkte den Thau des Grases nicht, der ihre Füßchen neckte, wenn sie über die blumigen Weiden bald eilend schwebte, bald mit langsamen Schritten die wallende Seele umhertrug.

Das Blöken ihrer Heerde, die sich nach ihrer gewohnten Ruhe sehnte, mahnte sie nicht an die Heimkehr; ihr Herz war zu voll, um das, was um sie her lebte, zu achten. Sie kam an's Ufer des See's, ah dem ihr, ach vor kurzem noch! die Tage wie Augenblicke in süßer unschuldiger Freude hingeschwunden waren. Hier sank sie, von Wehmuth und Schmerz ermattet, an einen Stein. Ueber sie hin duftete lieb-

liches Geißblatt seine ersten Blüthen aus, auf des  
 Schilfes Gesäusel wehte der See ihr Erfrischung zu,  
 und sanfter Lüfte Flügel fühlten ihre brennenden Au-  
 gen, die keine Thräne mehr hatten. Leise, nach man-  
 chem Seufzer, begann ihre Klage, verlor sich erst im  
 Rispel des Schilfes, dann stieg sie auf, wie aus der  
 Nachtigall Kehle die seelenschmelzende Stimme: "Bin  
 ich für immer elend, und wird nie mein Schmerz sich  
 enden? Soll ich mein Leben verweinen im dunkeln  
 Thale des Jammers, und werden mir nie der Freude  
 Tage mehr lächeln wie Morgenroth? Rinaldo!  
 Rinaldo! wie kann mein Bruder dich hassen, der  
 du so liebend und liebenswerth bist! — Ach, wie wallte  
 mein Herz, wenn oft in traulichen Reden der Vater  
 Sohn dich nannte, und die Mutter wie ihren Einge-  
 bornen dich liebte! nun hassen sie dich, weil Du o  
 dich hasser. Nur ich liebe dich noch, und will, so lang'  
 ich athme, dich lieben! Meine Seele ist mit der dei-  
 nen verwebt, die Liebe hat sie mit Faden umwunden,  
 die feiner wie Aether sind, und fester wie die Bande  
 des Lebens! Aber du bist ferne von mir, Rinaldo!  
 und unsre Schritte begegnen im Irren sich nicht; uns  
 trennen vielleicht unendliche Höhen und Tiefen! Mein  
 Jammer dringt nicht zu dir, und ich höre die Seufzer  
 deiner Liebe nicht! O, daß eine Felskluft uns deckte,  
 die Zuflucht der weißen Kaninchen, oder wir auf den  
 Gipfeln der Berge wohnten, wo in stolzer Ruh' der  
 Adler sein Nest bauet! die Pfeile meines Bruders

sollten uns da nicht treffen, und die Flammen seiner Augen würden nicht mehr die Rosen meiner Wangen bleichen!”

So klagte die schöne Aura, und die Worte erstarben in ihren Seufzern, welche die Lüfte des See's verwehten. Sie wußte nicht, daß in ihren quillenden Thränen der aufsteigende Mond sich sah, wie im Tropfen Thau an des Geißblatts zarter Blüthe, die auf den Locken ihrer Stirne behte. Bald aber sahe sie den stillen Vertrauten ihrer Schmerzen, blickte ihn traurig an, und erhob sich, der Heimath gedenkend. Sie staunte, als sie ihre Kämmer schlafend fand, die sie umsonst an die späte Stunde gemahnet hatten. Eilend trieb sie sie nun vor sich her. Sie säumten nicht, und hüpfen die wohlbekannten Steige zur Hütte entlang, und mit bangem Herzklopfen trat Aura in die Thüre, die für sie nur noch aufstand. Die Eltern sagten ihr nichts, ob sie gleich wegen ihres ungewöhnlichen Säumens gesorgt hatten, und Aura eilte zum Schwesterchen in die Kammer; diese saß auf ihrem kleinen Lager und weinte, hatte des Schlafes sich lange erwehrt, um noch die Schwester zu lieblosen. “Kommst du endlich?” sagte sie schluchzend, und schmiegte das gelbgeockte Haupt an ihre Brust, und küßte ihr mit Inbrunst die Hände. Aura drückte sie an ihr Herz, sie konnte nur so antworten. “Ach,” sagte die kleine Medora, “ich konnte gar

nicht schlafen, weil du mich nicht wie sonst in's Kämmerchen führtest, und unter schönen Geschichten entkleidend zu Bette legtest. O süße Schwester! es thut mir so weh, daß der Vater dir nicht so freundlich wie sonst ist, und wenn die Mutter heimlich weint, und ich frage warum? — sie seufzend dich nennet, deren Namen sie sonst nur mit Freuden erfüllte.”

“Traure nicht um mich, du trautes Kind!” sagte Aura — “Schlafe nur sanft, und freudig sei dein Erwachen! O, daß deine Tage in ewiger Wonne wechseln mögen, und deinem entkno spenden Leben kein tödtender Wurm sich nahe, der an den ersten Blüten nagend das Haupt dir beuge!” — Sie wiegte an ihrer Brust den kleinen Engel, bis der trauliche Schlaf sie in die Arme nahm.

Nun ging Aura noch hinaus zur Mutter, und bat sie um ihren Segen zur Ruhe; sie sank vor ihr auf die Kniee, umschlang sie mit bebenden Armen. “Mutter! ach Mutter!” stammelte sie — mehr ließ sie die Wehmuth nicht reden. Leise schob, die Hand vor dem Busen, die Mutter sie weg, und wandte ihr Antlitz, die steigende Thräne zu bergen. Wie sie aber auf ihrer Hand des Kindes heiße Lippen, die Thränen in den herabwallenden Locken, das Klopfen ihres lieben Herzens im schönen Busen fühlte! — da entglitt ihr die Hand, sie beugte ihr nun feuchtes Gesicht über die glühenden Wangen der Tochter, die



in Schmerzen versunken an ihrem Herzen lag. Der Mond, der in's Fenster schien, erleuchtete sie in dieser rührenden Stellung, und die Mutter blickte auf ihr schönes Kind herab, das vor ihr lag, wie ein weißes Lämmchen, welches, eben von der Höhe eines jähen Felsen herab gestürzt, in seiner leblosen Betäubung da liegt. Ihre Seele ward bewegt, und sie drückte sie heftig an ihre Brust, bedeckte sie mit strömenden Thränen. "Süßes, geliebtes Kind! du marterst mein zerrissnes Herz mit deinen Qualen, die du dir aber doch selber bereitest. Erfreue mich und uns alle wieder, und folge unserer weisen Erfahrung." "Hast du denn nie geliebt, Mutter? — und könntest du Blumen, die du mit eigner Hand und warmen Herzen gesäet hast, so in ihren Knospen ausreißen, ehe du sie blühen gesehen, und dich an ihrer Schönheit Glanz, an ihrem lebendigen Duft dich gefreuet hättest, wovon dir die Seele so viele Bilder vorher schuf?" "Schweige von Liebe, du bist noch ein Kind und kennest sie nicht! Wie kannst du dir Freuden von dieser Liebe versprechen, die dein Bruder mit Abscheu verfolgt, und wir mißbilligen müssen?" "Ach Mutter! du redest wider dein Herz; oder hast du die Tage wirklich vergessen, wo du mir Mutterliebe an ihm hingst, und oft dein segnender Blick auf uns sank? mild wie die Sonne an den ersten Blüthen des Frühlings glänzt, und sie mit belebenden Strahlen

der schönsten Krise entgegen bringt.“ „Geh' zur Ruhe, mein Kind!“ sagte seufzend die Mutter, und erhob sich. Schweigend verließ sie Aura, und wandte zur Kammer, wo ihr Schwesterchen sanft athmend schlummerte. Auf ihren Wangen hatte rosenblühende Schönheit mit der Lilie Unschuld sich verwebt, und ruhig lag sie in ihren gelben Locken, gleich einem schlafenden Engel, der in den ersten Stunden seiner Erschaffung in seliger Ruhe da liegt. Aura sahe sie an, die Hände über den Busen gefaltet. „Ach, daß die Ruhe mich so umwehte, wie dich, du holdseliges Kind! und des Schlafes Flügel mich deckte!“ Sie legte ihre Hand noch auf des Kindes Herz, und es that ihr wohl, sein Klopfen zu fühlen. „Du erkennst mich nicht und liebst mich, du Kleine, und wünschst mich glücklich zu sehn; das höre ich in jedem Lispel deines sanften Odems, der meine Seele erquicket, wie in der Mittagshize ein kühlendes Lüftchen die lechzende Blume erfrischt!“ Aura legte sich nieder; doch die Liebe ließ sie nicht ruhen, sondern füllte ihr Herz mit traurigen Bildern, die vor ihrer Seele überwallten, wie über des Thaless Quelle die Nebel der Gebirge; dicht und trübe steigen und sinken sie, und wenn der Tag auch wiederkehret, so beglänzt der Sonne milder Strahl sie doch nicht, und der Schimmer des Mondes erhellet sie nicht, noch kein Glimmern der grünlichen Sterne.

Die arme Aura war zu selig gewesen, von dem ersten Sein der Liebe, mit dem ihr die Unschuld die Lippen geküßt hatte! Ihr war wie dem Sonnenküchlein, \*) das noch im starren Arm des Winters schlummernd, vom ersten Kuß des Frühlings leise geweckt sich reget, die Augen öffnet, entzückt umherschaut, die Flügel ausbreitet, sich hebt, und ach! in's Blaue sich wagt — es schwebt — es schwirrt im labenden Strahl der Sonne! senkt sich in's Weilchen, und taucht das Zünglein in duftigen Nektar, will trinken werden; da, sieh! — ein wilder Sperling flattert und scheucht es! — Es zittert, und flieht — lange verfolgt es der Räuber! —

Rinaldo kam zur Hütte ihrer Eltern, ein fremder Jüngling; schön war seine Gestalt, bräunliche Locken wallten um die weißen Schläfe, zu denen das männliche Braun von den Wangen noch nicht gestiegen war. Sein blaues Auge blickte frei und edel umher, und drang in die Herzen der Mädchen. Aura saß unter dem Nebengeländer vor

---

\*) Sonnenküchlein. Vielleicht ein Provinzialwort. In andern Gegenden Deutschlands nennt man den lebhaften kleinen rothen Käfer mit schwarzen Flecken, welcher sich oft schon im März zeigt, Herrgottsvögelchen.

der Hütte Thür, es war an einem Maiabend, die Herde, mit der sie eben heimgekehrt war, umspielte sie noch. Sie saß mit der weißen Spindel, indeß die kleine Medora mit den Lämmern hüpfte, denen die Auen \*) oft blöfend folgten, und oft stillstehend sie forschend ansahen, ob auch das Spiel des Mägdleins den Lämmlein zu stark würde. Rinaldo kam in den letzten Strahlen der Sonne den grünen Hügel herab, und staunte ob den Anblick, der noch wie keiner ihm in die Seele drang. Sein Herz war noch frei, wie konnte es einen Augenblick ungerührt von Aura bleiben, denn Aura war schön wie das Kind der Liebe! Unschuld umgab sie wie ein Gewand, und Anmuth leitete ihre Schritte! Der Jüngling grüßte sie freundlich, sie sah ihn an, und es war ihr, als gößte sich ein anderes, ein neues Leben durch ihre Adern. Sie brachte Rinaldo zu ihren Eltern in die Laube des Gartens, und mußte erröthen, selber nicht wissend warum; die Eltern begrüßten ihn freundlich und behielten ihn zur Nacht, und den andern

---

\*) Aue. Abermals ein Provinzialwort, aber ein Westphälisches. Wie kommt Psyche dazu? Aue, ein Rutterschaaf. Englisch Ewe. Ich sehe nicht, wie wir des Wortes Aue in diesem Sinne entbehren könnten. Sehr poetisch wird es statt Wiese gebraucht, wo es doch entbehrlicher wäre.

Tag, und so fern, keiner dachte von ihnen allen an's Scheiden. —

Indeß sahen die Eltern, wie den Kindern unbewußt die Liebe in den Herzen aufwuchs. So keimt im Garten unter Blumen versteckt das zarte Kirschbäumchen, treibt Blätter im Stillen, dann einen Stamm, und bald erhebt es sein Haupt mit Blüthen umkränzt über die Blumen, die es bedeckt hatten, und dann glänzt die rothe Frucht an den belaubten Zweigen! Die Eltern liebten den Jüngling und erlaubten ihm gern Mura zu lieben. Auch sollte nun bald das schönste Band sie umwinden, um sie unzertrennbar durch's Leben zu vereinen.

Ach, daß die Blumen, Mura, zu deinem Kranze blühten, und nur die Liebe zögerte ihn zu winden! Die Liebe saß indeß mit verschlung'nen Armen an der Quelle, gedachte der Freuden eures Bundes, und wie sie selbst diese Freuden, immer alt und immer neu, jeglichen Tag wie die Sonne aufgehen ließ.

Diese genossen die Liebenden mit offenen, unschuldigen Herzen, und die Tage entschwanden ihnen wie Augenblicke unter ihren Gesprächen und den ländlichen Freuden, die ihnen die schöne Natur mit tausend Händen darbot. Nie waren sie glücklicher, als wenn sie mit der Heerde unter Blumen in schö-

nen Gegenden irrten. Von ihrer Liebe, von jetzigen und künftigen Freuden sich unterhaltend, entstiegen dann ihrer glücklichbildenden Phantasie süße Pläne, wie den klaren Gewässern schöne blaue Libellen \*) entsteigen, sich in Blumenkelche senken, die ihnen Haus und Bette, Kleidung und Mahl sind!

---

\*) Libelle. Unter den Namen Wassernymphe, Jungfer, ist dieses schöne Insekt wohl den meisten bekannt. Aber wenige wissen vielleicht, warum es an schönen Sommertagen so gern über Gewässer flattert, und alle Augenblicke den untern Theil des Leibes in's Wasser taucht. Dann legt es seine Eier. Aus diesen Eiern kriecht ein gefräßiges kleines Wasserthierchen. Wenn dieses die Hälfte seiner künftigen Größe erreicht hat, bekommt es Flügelhüllen. Vollkommen erwachsen, klettert es aus dem Wasser, hängt sich an Gras oder Gesträuch, und verwandelt sich in ein schönes schlankes Insekt mit vier Flügeln. Herder hat dieses liebliche Thierchen sehr lieblich in diesem Liede besungen:

### Die Wassernymphe.

---

Flattere, flattr' um deine Quelle,  
Kleine, farbige Libelle,  
Zarter Faden, zartbeschwingt!  
Flieg auf deinen hellen Flügeln,  
Auf der Sonne blauen Spiegeltn,  
Bis dein Flug auch niedersinkt.

Oft saßen sie am See, der ihnen aus seiner Tiefe,  
grünen Zweigen umweht, zu jeglicher Stunde  
die Kühlung zuwehte. Die Nachtigall sang ihnen  
unaufhörlich zur Seite, und Arm in Arm geschlun-  
gelauschten sie der süßen Sängerin der Liebe. Oft  
mit ihr Gesang in die Seele Rinaldo's, daß

---

Deine längsten Lebensstage,  
Fern von Freude, fern von Plage,  
Hast du, Gute, schon gelebt;  
Als dich Wellen noch umflossen,  
Als dich Hüllen noch umschlossen,  
Waren sie dir leicht gewebt.

Jetzt, nach deinem Nymphenleben,  
Darfst du als Sylphide schweben,  
Wie weit dich der Zephir trug;  
Und du eilst, mit muntern Kräften,  
Nur zu fröhlichen Geschäften,  
Deine Liebe selbst ist Flug.

Flattere, flatter' um deine Quelle,  
Kleine, sterbliche Libelle,  
Um dein Grab und Vaterland;  
Eben in dem frohesten Stande,  
Flugst du an des Lebens Rande;  
Ist das meine mehr als Rand?

Einst, wie dir, wird deinen Kleinen  
Auch die Sommer Sonne scheinen,  
Gieb der Quelle sie als Zoll,  
Und erstirb; die matten Glieder,  
Seh' ich, welken dir danieder;  
Schöne Nymphe, lebe wohl!

---

er, sanfter Entzückung voll, ihr und der Liebe seine tiefen Empfindungen in melodische Worte ausgoß.

Wie entzückt du die Seele mit süßen harmonischen Tönen,  
 Daß sie erzitternd sich hebt, und hoch in die Himmel  
 sich schwinget!  
 Auf den Flügeln deines Gesangs, der Erd' entsteigend,  
 Sieht sie nicht mehr die Blumen um sich, der webenden  
 Zweige  
 Blüthen, der Seen stille Gewässer nicht, noch, der Wiese  
 Schlängelnden Bach; der Sphären Wechselgesang  
 ertönt ihr;  
 Auf der Gestirne Strahlen schwebet sie, den't Gedanken,  
 Welche, der Erde zu hehr, in himmlischen Lüften  
 verwehen.

Soll ich die Quelle des Zaubers, den du aus  
 wirbelnder Kehle  
 In die Herzen uns gießest, o Philomela, enthüllen?  
 An den Quellen der Morgenröthe verweilte die Liebe,  
 Bei der Wiege des jungen Lenzes, den Augen entquollen  
 Thränen süßer Gefühle; da stieg zu deiner Erschaffung  
 Ihr in die bebende Seele der erste, leise Gedanke.  
 Dreimal athmete lächelnd sie, und erschuf dich.  
 "Nimm die  
 Flügel der Frühe" sprach sie, "und meines Odems  
 Stimme!"



Hauchte belebend dich an! Auf flatternden Schwingen  
entsankst du,

In ein Myrthengebüsch, das ihr um die Füße sich wühlte.  
Und da athmetest du die süße, melodische Stimme,  
Daß vom geflügelten Ton die Blüthe der Myrthen  
erbehte.

Lächelnd entschwebte die Lieb' auf Rosengewölken; sie  
blickte

Segnend dich an, und sprach: "In lieblichen Düften  
des Maies,

Hauche süßer Thränen Gefühl und Wonne den  
Menschen!"

Scheidend horchte sie noch den fernhin schmelzenden  
Tönen,

Die in den Westen um sie, wie Seufzer der Lieb',  
erstarben.

Aura hatte ihrem Rinaldo oft von einem Bruder erzählt, der seit einem Jahre in der Fremde war, und nun wohl bald wiederkehren würde. Ach, sie wußten beide nicht, daß, wenn sie glaubten von einem Bruder zu reden, sie sich von dem künftigen Störer ihrer Ruh' und Freuden unterhielten! Rinaldo wußte nicht, daß er ihn schon kannte, daß Aura's Bruder sein Feind war. Er hatte ihn unversöhnlich in einem Wettschießen erzürnt, wo sein Pfeil den seinigen ereidend stürzte, als Duro schon das Ziel zu erreichen glaubte. Das konnte der rauhe

Jäger ihm nie verzeihen, so sehr sich auch Rinaldo darum bemühte, dem es weh that, wenn er wußte, daß ihn jemand gram war.

Eines Mittags, als sie wieder mit der Heerde heimkehrten, fanden sie die Mütter eifrig beschäftigt, die Hütte zu schmücken, wie zu einem Feste; auch glühten ihre Wangen vom Feuer des Heerdes, auf dem sie die Beute der Jagd bereitete. „Was hast du, o Mutter?“ fragten eilig die Kommenden. „Ei, ihr werdet es wohl erfahren, ich darf es euch nicht verrathen. Komm indeß, Aura, und hilf die Kräuter zum Salat mir lesen. Die würzigsten suche, und dann kühle und reinige sie im Bache.“ Aura eilte und kam bald mit den glänzenden Kräutern wieder heim, und stellte sie im schönen, runden Gefäß auf den weißen Tisch. Da trat in die Thüre der Vater, mit ihm der Sohn, Aura's Bruder. — Sie eilten sich entgegen, und schon umschlang mit Bruderliebe sein Arm sie, als er, Rinaldo erblickend, auf einmal zurückfuhr. Dieser erstarrte, als er seine Braut an der Brust seines Feindes sah. „Ist das der Jüngling, Vater? Nimmer werd' er mein Bruder!“ rief er voll Zorn, und wandte sich plötzlich von Aura, die, vom schnellen Uebergang der Freude zum Schrecken überwältigt, ohnmächtig hinsank! Ihr Bruder war ihr ein Räthsel, ach, aber das Räthsel löste sich bald! und sie erfuhr, was sie nie geglaubt hätte, daß Duro's

Herz hart, wie sein Name sei. Die Eltern, welche Rinaldo liebten, und wußten, wie Aura's Seele an ihm hing, versuchten alles, ihn mit dem edlen Jüngling zu versöhnen; aber nichts rührte den Eiser-  
nen! er verhärtete sogar sein Herz bei'm Anblick seiner ehemals so geliebten Schwester, die, von innerm Grame bleich, oft in stummen Thränen vor ihm zer-  
floß. So beugt die zarte Lilie ihr Haupt, wenn die Mittagssonne in starker Gluth ihre Strahlen wie Pfeile auf sie herab schießt. Die glänzenden Tropfen des Morgenthau's hat sie verzehret, nun saugt sie an der Wurzel und trocknet die schönsten Säfte aus, die so lieblichen Duft um sich her verbreiteten! Wird kein mitleidiges Wölkchen dich schirmen vor der brennenden Gluth, und wird kein Abendlüstchen dich bald anhauchen, daß der milde Schleier der Nacht dich umwalle, und auf dem sanfteren Strahl des Mondes dir Erquickung zuschwebe?

Duro verfolgte sie mit scharfen Reden. Die gingen Rinaldo durch's Herz, denn er sahe, wie sie gleich einem versengenden Mehlthau, die Rosen auf den Wangen seines Mädchens bleichten. Er entschloß sich, sein liebendes Herz zu besiegen, dem süßen Anblick und dem himmlischen Umgang mit seiner über alles geliebten Aura zu entsagen. Lange trug er diesen bitteren Vorsatz mit sich umher, eh' er ihn ihr entdecken konnte. Wie ihm aber eines

Abends die Behimth und der zurückgehaltene Zorn wider Duro zu mächtig ward, brach er sein trauriges Schweigen. Er war allein mit Aura an einem ihrer Lieblingsplätze. Dieß war ein Hügel am Bach, den hohe Buchen umfränzten; in ihrer Mitte stand eine Birke, die mit sanftem Lispel, wenn dichtere Zweige schwiegen, ihnen unnennbare Empfindungen zusaufelte. Der Mond bebte durchs grüne Laub, und Rinaldo küßte sein blaßes Bild oft in der stillen Thräne an Aura's Wimpern auf. "Du sollst nicht länger um mich leiden," sagte er; "ich will den Wünschen deines Bruders zuvoreilen, und seinen Blicken einen Feind entziehen, dessen Gegenwart sein Herz nur noch mehr verhärtet. Dann aber, hoff' ich, wird es schmelzen, wie das Eis am Felsen, wenn der Winter das Thal verläßt, und dich wird wenigstens die Ruhe wieder segnen." Aura sank an sein Herz, die Rede Rinaldo's drang wie ein Schwert durch ihre Seele, und dennoch durfte sie nichts dagegen antworten. Mit ihm zu fliehen hatte ihr kindliches Herz ihm versagt; wie hätte sie ihre Mutter in solche Tiefen der Angst stürzen können? Ach, aber wie tödtend war der Gedanke, ohne Rinaldo zu leben! — Das wäre ja kein Leben, nur Schatten des Daseyns, leer und gedankenlos! Ode wie finstre Nächte! "Einst werden uns ja wieder frohe Tage lächeln, daß ich wiederkehre, um ewig ungetrennt von dir zu seyn! Das darf ich

von der Reinheit unsrer Liebe hoffen, auf die Gott gewiß mit Wohlgefallen herab schaut. Laß mich denn gehn, vom stolzen ruhigen Gedanken begleitet, daß ich dir deine Eltern und deinen Bruder versöhne, der soll mein Küssen des Nachts seyn, und eine Stütze auf harten Wegen." So tröstete und stärkte der Edle seine Geliebte, und schweigte die Stimme seines klopfenden Herzens, das laut wider seine Rede empor schlug.

Lange saßen sie schweigend im Schimmer des Mondes, und ließen die trüben Gedanken mit den Wellen des Bachs wallen, auf den ihre starren Blicke sich senkten. "So soll ich denn den dunkeln Pfad meines Lebens allein wandeln, ungestützt vom warmen Arm der Liebe? So mögen denn meine Schritte wanken, daß ich bald sinke in's kalte Grab, wo die Ruhe mir mein Bett bereitet! Die Liebe hat ihre Kammer vor mir verschlossen, ihr Lager nimmt mich nie auf; o, daß uns denn der Ewigkeit Morgen bald aufginge, und wir der seligen Dämmerung entgegen-schwebten, die uns jenseit dieses dunkeln Thales winket! Dort wüthet kein Haß noch Trennung, nur Liebe und Unschuld wallen allda unter himmlischen Blüthen!" Athemlos umschlang so Aura ihren Rinaldo; mit heißen Seufzern segneten sie sich einander zur Trennung ein. Engel schwebten auf des Mondes Strahlen zu ihnen herab, voll himmlischer Wehmuth

glänzte ihr Blick auf die Liebenden, und goß Stärkung in ihre Seelen, die sonst gesunken wären unter der Last der nahen Trennung!

In der Nacht verließ Rinaldo die Hütte. Die Seele Aura's begleitete ihn. Ihr tief sinniger Blick, der unbeweglich vor ihren Schritten starrete, verricht den Eltern die Trennung bald, und sie sahen, daß sie nur die Hülle ihres Kindes behalten hatten, daß ihr Geist dem gefolgt war, an den unauflösliche Liebe sie band. Duro war weniger hart, doch schien es Aura nicht zu bemerken; sie entzog sich, so oft sie konnte, ihrer aller Blicken, und täglich eilte sie zum geliebten Hügel, auf dem sie ihrem Rinaldo die letzten Küsse gegeben hatte, wo ihr noch immer die Worte seiner Liebe wie ein lindes Säuseln ertönten. Sie saß dann wie lauschend, und sann an die Tage der Freuden, die da kommen sollten, deren fernstes Dämmern sie noch nicht erblickte. Langsam und trübten Blickes ging sie dann den Hügel herab. So walt ein einsames Wölken am Mond vorüber, wenn die Sommernacht Stille und Kühlung auf den glänzenden Flügeln des Thaues der Erde zusendet; der leichte Schatten schwebet über die blumigen Wiesen, wie eine Schaar tanzender Mücken über spiegelnde Teiche, wenn ein scherzender West mit schalkhaftem Odem sie vor sich her treibt, daß sie vor ihm sich im Schilfe verbergen.

Rinaldo ging indeß mit schwerem Herzen, selber nicht wissend wohin. Das Bewußtseyn der edlen Selbstverläugnung ging ihm aber zur Seife, und umgab ihn wie ein starker Schild. Der Gedanke an Aura's Frieden füllte seine Seele, noch mehr der, daß er gewiß in ihrem treuen Herzen lebe und ewig leben werde. Die Stimme der Hoffnung sang ihm auch unaufhörlich im Herzen, und voll süßer Wehmuth lauschte er ihren Gesängen, die ihn in süße Träume wiegten, und in die lächelnden Gefilde der Zukunft hinzuberten, in denen Aura vor ihm schwebte, und den vereinten Pfad ihres Lebens mit immer frischen Blumen bestreute. Von einer Freude zur andern eilte mit ihr sein Geist, wie die emsige Biene von Lindenblüthen zu Rosen schwebt, und immer die Lippen nur mit dem obersten düftigsten Thau nectet. — Sinnend ging er lange durch Thäler und felsige Gebirge, bis er einen Strom entlang zu einem schmalen Fußsteig kam, der ihn durch blühende Büsche zu einer kleinen Hütte führte.

Hier nahm ein freundlicher Greis ihn auf, der dort in friedlicher Einsamkeit lebte. Seine Hütte lag in der schönsten Einöde; dicht an ihr gränzte ein Buchenwald, den der Felsenstrom durchbraus'te, daß man in der Hütte sein Sausen hörte, wie die Stimme der Tannenwipfel, wo ihr Wald am dichtesten ist. Vor der Hütte hatte der Greis schöne duftende Ge-

sträucher gepflanzt, die abwechselnd immer in Blüten prangten. Die Felsen, aus welchen der Strom stürzte, bildeten tiefe Höhlen, in denen man die Regenbogen der Wasserfälle bei untergehender Sonne mit tausend Farben spielen sah.

Viele Tage lebte Rinaldo hier, denn der Greis gewann ihn so lieb, daß er ihn nie scheiden ließ, und ihn von einem Tag zum andern aufhielt. Auch liebt ihn der Jüngling wie seinen Vater, und er horchte mit Entzücken der Stimme seiner milden Weisheit, die, wie Honig vom Felsen, von seiner Lippe floss.

Alle Morgen bestieg Rinaldo den Felsen, der zunächst an der Hütte steil empor ragte; seine Spitze umschlangen Weinranken und Geißblatt in Blumenketten, die vom Frühlau schimmerten. Auf dem höchsten Gipfel des Felsens erwartete er den herrlichen Aufgang der Sonne, mit ihm die erwachenden Vögel, die nur leise noch um ihn zwitscherten, bei'm feierlichen stillen Morgenroth, das in Osten heraufwallte, und noch in erquickendem Thau auf die ruhende Natur herabschauerte. So feierlich ist die erste Stunde des frommen Dulders nach dem letzten Schlummer, wenn sein Blick, in sanfte Dämmerung erst, dann in Morgenröthe gehüllt, der alles belebenden Sonne der großen Ewigkeit entgegen staunt. Jetzt stieg sie



herauf! erst zitternd, dann strahlend, und nun erweckt sie die ganze Natur, die ihr wonnevoll in Millionen Harmonien entgegen jauchzt! Entzückt stand Rinaldo und schaute umher; seine ersten Blicke sanken dann in's Thal, wo die Hütte seines Mädchens ruhte, und in Liebe versunken dachte er nur sie, die ihm wie die Sonne durch die ganze Natur in die Seele schimmerte.

Einst, als er später wie gewöhnlich seine Wallfahrt zum geliebten Felsen antrat (er hatte dem Greise geholfen, die Aesten der Laube zu binden), fand er, da er hinauf kam, schon die Sonne in vollem Glanz hervorgehn. Er setzte sich auf einer hervorragenden Klippe, die über das nächste Thal hing; dies war wie eine enge rauche Felskluft, durch die der Strom unten sich schäumend drängte: schroffe Felsspitzen stiegen an ihm auf und ab. Rinaldo's Blicke sanken in diese schauerliche Tiefe, die ihn in die unendlichen Tiefen der Gedanken hinabriß, die oft in den Seelen der Liebenden sich dunklere Höhlen bilden, als die reißenden Felsenströme.

Als er so sinnend da saß, ward er auf einmal staunend gewahr, daß ihm eine menschliche Stimme in's Geufzern ertönte. Er lauschte, und als sie ihm immer vernehmlicher ward, sprang er auf, und eilte dem Laute nach. Er stieg etliche Klippen hinab, ohne

jemand zu erblicken. Da rief er. Eine dumpfe Antwort erscholl ihm; sie kam aus der Tiefe und flehte um Hülfe. — Er schrie ihr zu, daß er käme, und in fühnen Sprüngen, wo er immer der Gefahr wie eine Gemse entchlüpfte, war er bald unten, von wannen ihm die Stimme herauf getönt hatte. Da fand er endlich einen jungen Mann ohnmächtig, sein Gesicht war von Blut entstellt, das strömend aus den Wunden der Stirne floss. Er eilte, ihn mit Wasser vom Strome zu erfrischen, und rief die fast entflohene Seele wieder zurück. Dieser schlug die Augen auf; aber sein Blick, der auf seinen Retter fiel, den er für einen Engel vom Himmel gehalten hatte, zitterte erschrocken zurück. Er erkannte Rinaldo. Duro war der verwundete Mann, den fast die Felsen zerschmettert hatten, als er, eine Gemse in unbesonnener blinder Jagdlust verfolgend, von ihnen herabgestürzt war. Manche spitze Klippe hatte ihm verrätherisch den Arm geboten, um ihn nur tieferen und schärferen zuzusenden, bis er endlich auf einem breiteren Stein, mit kleinen Gesträuchen und moosigten Gewächsen bedeckt, liegen geblieben war.

Hier fand ihn der gute Rinaldo, erkannte aber sein von Wunden bedecktes Antlitz nicht, und er pflegte und wusch ihn brüderlich. Duro seufzte und sagte: "Ich denke, du kennst mich wohl nicht?" — Die Stimme fuhr Rinaldo durch's Herz, und sie

stieß an und zitterte von den Saiten seiner Seele zurück. So erschütterte ein rauher Hauch des Windes zuerst die zarten Saiten der äolischen Harfe, bis er wie ein sanfter West, in die letzten feinsten hinüberschmilzt und in Harmonia's Tönen erklingt. Duro war verwundet, und bedurfte seiner Hülfe, das war genug, um alle Gefahren für ihn zu wagen; er war Aura's Bruder, wie gern hätte er sein Leben für ihn gegeben! Auch hatte er ihn nie gehaßt, und immer gesehen, daß ihn nur leidenschaftliche Aufwallungen wider ihn eingenommen hatten, welche zu bekämpfen sein Herz zu stolz und zu schwach war. Rinaldo bog sich mit freundlichen Blicken über ihn, und Duro sahe beschämt, welch' ein edler Jüngling sein Feind war. Er suchte erst alles zusammen, um ihn auf die bequemste Art für seine Wunden fortzutragen; dann lud er ihn sanft auf seine Schultern, und ging den Strom entlang, dessen Ausfluß er kannte.

Der Weg zur Hütte war lang und eng und felsig; er suchte oft einen moosigen Stein, auf dem er den Leidenden ausruhen ließ, bis er in etlichen Stunden mit ihm zur Hütte des Greises kam. Dieser legte dem ermatteten Duro heilsame Kräuter auf die Wunden, und stärkte ihn mit erfrischender Milch, Früchten und Wein. So pflegten beide den Kranken mit treuer Sorgfalt, welche bald die Ge-

nesung herbeirief. Duro hatte seinen alten Groll vergessen und sich herzlich mit Rinaldo ausgesöhnt. Er war edel genug, ihm zu gestehen, daß er sich sein selbst schäme, und seiner Verzeihung nicht werth sei.

Rinaldo war indeß selig, als umschlangen ihn schon die Arme seines Mädchens, froh wie die steigende Lerche, wenn sie im blauen Aether die leichten Schwingen badet und die freudige Seele in tausend melodischen Tönen ausgießt! Wie eine Gemse eilte er seinen Felsen hinauf; es war ihm immer, als sei er da seiner Geliebten näher, und sein Geist schwebte auf den Flügeln der Sehnsucht und der Liebe vom Felsen zu ihr in's Thal. Dies Lied sang er da leise den ersten Morgen, nachdem er Duro gerettet hatte, und die Hoffnung ihm mit Morgenschimmern, die um ihn die Felsen rötheten, in's Herz drang.

Auf jungem Strahle der Frühe  
Schwebe mein Liebesgruß!  
Dringe durch neidische Schleier,  
Lagr' auf die Rosenlippe sich,

Und entflüß' ihr die Träume,  
Ach, die Träume von mir!  
In denen ich Seliger lebe,  
Den sie in Scufzern nur nennt!

Lisp' im süßen Schummer  
 Zum Ohr ihr hinauf!  
 Nenn' ihr meinen Namen,  
 Hauch' in Nachtigallstönen Ruh' ihr in's Herz!

Wenn sie bei'm sanften Erwachen  
 Mein dann gedenkt,  
 Und mit schmachtender Seele  
 Nach entfliehenden Träumen noch hascht;

Dann entlocke der Hütte sie,  
 Wie die Nachtigall  
 Den Geliebten dem Busch entlockt,  
 Daß er das Nestlein auch decke.

Staunend blicket dann A u r a  
 In die beglänzte Natur,  
 Deren Fülle ihr Liebe haucht,  
 Denn meine Seele schwebet um sie!

In der Vögel Gezwitscher,  
 In dem Säuseln der Blüthen,  
 Im Gelispel des Baches,  
 Lön' ihr mein Liebesgruß!

Sing' ihr von nahenden Freuden,  
 Von den Knospen der Liebe,  
 Von dem Schimmer der Hoffnung,  
 Der hell auf dem Pfade zur Wiederkehr strahlt!

Mit zitternder Ungeduld wünschte er dem Augenblick Flügel, der ihn, an der Hand ihres, nun auch seines Bruders, zu ihr führen sollte. In tausend Bildern erschien ihm da das liebe Mägdchen; das erste Wallen der Freude umgab sie wie ein glänzender Schleier! Duro war nun geheilt, und durfte jetzt den Weg zur Hütte wagen; früher hatte es ihm der weise Greis nicht erlaubt, so sehr Dankbarkeit auch den Jüngling antrieb, daß er, seiner Schmerzen uneingedenk, jeden neuen Tag mit Rinaldo eilen wollte. Der Greis begleitete sie, um die schöne Braut seines geliebten Rinaldo's zu sehen, und sie zu segnen. Mit der ersten Frühe gingen sie aus, und kamen, wie Aura eben mit der Heerde zu Mittag heimkehrte.

Medora hüpfte ihr entgegen, und zog sie mit kindlicher Gewalt zur Hüttenthür; dann sah sie nach den Lämmern sich um, und rief auf einmal: "Sieh da! drei Männer kommen den Hügel herab; wer sind sie, o Aura?" — Aura sah hin, erkannte den Bruder — Rinaldo — und sank — doch auf der Liebe Flügel eilte er, und die Arme des Geliebten hielten die Sinkende!

Sprache! Armseliges Kleid, in das die Empfindung der liebenden Seele sich hüllen soll, wie sind deine Worte so schwach! — Wie könnten sie fassen

was in den Blicken, in der Seele Aura's kämpfte! — Ihr Bruder stand gerührt über sie gebeugt, auf den Stab gestützt. Die Eltern eilten herbei, staunten und schwiegen, aber ihre Blicke forschten im Kreise umher; der Greis verstand und beantwortete sie. Da ergoß in segnenden Worten sich ihr beflommenes Herz, und sie umarmten den Retter ihres Sohnes mit dankbaren Thränen.

Aura konnte nicht reden, aber ihr Auge sagte dem seligen Rinaldo die unnennbaren Gefühle ihrer Seele, und er schwamm im Meer der Wonne, an ihrem klopfenden Herzen.

Unter den Thränen hervor

Erhebe dein Haupt!

Ros' erhebe dein Haupt!

Der Gewitter Donner entrollen,

Verhallen in der Gebirge Höhlen!

Sieh', ich komme, die Freude kommt!

Auf Farben des Friedenbogens

Schwebet mein Fuß!

Sie bestrahlen die Thränen

Der matten-Wimper!

Ich entküsse sie leise,  
Blühe nun schöner auf!  
Blicke lächelnd mich an!  
Sich', ich hebe den Schleier dir auf,  
Den hüllenden Schleier der Zukunft.

Die Liebe kommt!  
Die hohe himmlische Liebe!  
Ihren Händen entwallen  
Blumenfränze,  
Dein sind sie, o Aurore!

Ewig blühend umschlingen sie euch,  
Wir nezen sie beide  
Mit erquickendem Himmelstau!  
Daß sie duftender glänzen,  
Zu immer schöner euch blühen!

In den Armen der Liebe  
Ruh'st du! Auf frühem Strahle  
Küss' ich zu neuer Wonne,  
In den Armen der Liebe,  
Jeden Morgen dich wach!

---



## Feier der Schöpfung.

---

Vor Sonnenaufgang ist die Gemeinde auf einem Berge versammelt, das Gesicht gegen Morgen gewandt.

---

### Eine Jungfrau.

In schwarzen Schatten  
Lag schlafend die Erde,  
In friedlicher Hütte  
Der ruhende Mensch,  
Auf thauendem Grase  
Das Wild und das Vieh,  
Der Vogel im schweigenden Wipfel des Baums.

### Ein Greis.

In schwärzeren Schatten  
Lag ehemals die Nacht,  
Mit leblosem Flügel  
Weit ausgestreckt.

Noch waren nicht Sterne,  
 Nicht Sonne, nicht Mond,  
 Du warst, o grüne Erde, noch nicht.

### Die Jungfrau.

Wo athmete Leben?  
 Wo athmete Dank  
 Dem Vater der Wesen?

### Der Greis.

Die Erstgeborenen,  
 Die Söhne des Himmels  
 Erhuben sein Lob.

### Die Jungfrau.

Sie waren nicht immer,  
 Sie wurden erschaffen,  
 Erschaffen wie wir!  
 Zwar sie, nicht geboren  
 Von weinenden Müttern,  
 Begrüßten nicht weinend  
 Den blendenden Strahl.

### Der Greis.

Im Ewigen war  
 Die Quelle des Lebens!  
 Bedarf er des Dankes?

## Die Jungfrau.

Der Ewige war  
Gehüllet in Nacht?

## Der Greis.

Im Ewigen war  
Die Quelle des Lichts!  
Es lagen vor Ihm  
Die künftigen Welten;  
Schon waren gewogen  
Die kreisenden Himmel,  
Schon waren die Thränen des Säuglings gezählt.

## Die Jungfrau.

Doch lebte nur Er!  
Der Ewige war  
Noch einsam.

## Der Greis.

Der Einzige war Er!  
Der Einzige ist Er!  
Und einsam nie!  
Gedanken der Allmacht!  
Der Liebe Gedanken,  
Umgaben wie Schaaren der Himmlischen Ihn!

### Chor der Greise.

Also flammet, noch ungesehen, mit zahllosen Strahlen  
Hoch am Himmel dein Licht, Sonne, von eigener Gluth.

### Die Jungfrau.

Es schauern die Wogen  
Mit wallendem Blau,  
Es hebt sich der Flügel  
Der Morgenröthe.

### Der Greis.

So schauerte einst  
Die nächtliche Tiefe,  
Ihr naheten die Flügel  
Der ewigen Liebe.

### Die Jungfrau.

Die Morgenröthe  
Verbreitet den Fittig,  
Und neget ihr Rosengefieder  
Im schlummernden Meer.

### Der Greis.

So schwebete brütend  
Mit wärmendem Flügel  
Auf schweigenden Wassern  
Der ewige Geist.

## Die Jungfrau.

Die Sonne bestrahlet  
 Den blendenden Glanz  
 Auf starrendem Gipfel  
 Des Schneegebirgs.  
 Schon strahlen die Ströme  
 Mit stürzendem Licht,  
 Noch bindet sie Nacht  
 Im mittelften Lauf.

## Der Greis.

So schwoilen allmählich  
 Die Hauche der Liebe,  
 Und Leben entwand sich  
 Der fühllosen Nacht.  
 Nun flammten die Sonnen,  
 Nun rollten die Erden,  
 Die Thiere genossen,  
 Es dankte der Mensch.

## Chor' der Greise.

In der Tiefe wurzelt des allgemeinen Genusses  
 Allumschattender Baum, hebt in die Himmel sein  
 Haupt;  
 Gott, du pflanztest den Baum, und lagertest deine  
 Geschöpfe  
 Tief in die Schatten des Baums, hoch in die  
 Schatten des Baums.

Allen wehet er Kühlung und Freude, dem Wurm an  
der Wurzel

Und dem Adler, dem Haft \*) und dem erhabensten  
Geist.

Aber nur Geistern duftet die Blüthe der Hoffnung,  
nur Geister

Kosten des heiligen Danke lebenerhöhende Frucht.

Dank, Allseliger, Dir! Du schufst die Menschen zur  
Freude.

Dank, Allliebender, Dir! daß du den Dank uns  
erlaubst.

### Die Jungfrau:

Sie naht! sie naht!

Ihr lächelt entgegen

Die Morgenröthe,

Und schüttelt vor Wonne

Ihr schimmernd Gefieder!

---

\*) "Dieses ist der uralte Name, den man am Niederrhein der Ephemera giebt, die Schwammerdam und Reaumur beschrieben haben, und davon Millionen in ganzen Wolken auf der Aare, am Rhein und an der Maas sich in den heißesten Sommerabenden zeigen, die das Ziel ihres Lebens ausmachen, in so weit sie fliegende Thiere sind." Ich habe dieses Wort vom unsterblichen Haller gelernt, und von ihm diese Anmerkung geborgt. S. seine Antwort an Bodmer.

Es rauscht ihr Gefieder  
Im glänzenden Meer!

### Chor der Greise.

Komm, o strahlender Bote des Unsichtbaren! es  
harret  
Dein der Vögel, und dein feiernder Menschen  
Gesang!

### Die Jungfrau.

Ein Fühlerer Schauer  
Durchsäufelt die Luft,  
Er rauschet im Meer  
Und wälzet hinan  
An's Felsengestade  
Die Schimmer des Morgens.  
So spielen die Lüfte  
Mit schimmerndem Halse  
Der sonnenden Taube.

### Chor der Jünglinge.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang  
Preise den Herrn, der die Sonne schuf!  
Der auch uns, Heil uns! schuf, und Gesang.  
Der Lippe, Gedanken dem Geist, Liebe dem  
Herzen gab!

### Chor der Jungfrauen.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang

Preise den Herrn, der die Sonne schuf!

Der den Thau lichthell sprengt, und Gesang

Dem Vogel, und Thränen dem Blick, Thränen  
der Wonne gab!

### Chor der kleinen Mädchen.

Schimmernde Tropfen

Beben an Blumen

Herrlich und schön!

### Chor der Knaben.

Strahlende Wogen.

Rauschen an Felsen

Herrlich und schön!

### Beide Chöre.

Thränen des Dankes

Beben am Auge

Lieulich dem Herrn!

Fallende Wonne

Feiernder Kinder

Höret der Herr!

### Chor der Männer.

Alles jauchzet! Bienen entsummen der Rige des Felsens,

Und aus waldiger Höh' steigt der Adler empor!



## Chor der Weiber:

Säuglinge heben die Händchen im Morgenschimmer  
 erröthend;  
 Aus der Säuglinge Mund lallet dem Ewigen Lob!

## Ein Greis.

Achtzig Sonnen  
 Hab' ich gesehen,  
 Zahllose Freuden  
 Tränkten mein Herz.  
 Dunkel umgiebt mich,  
 Diese Sonne  
 Seh' ich nicht mehr!  
 Aber ich fühle  
 Wärmenden Strahl!  
 Aber ich höre  
 Rauschen das Meer!  
 Höre die Preise  
 Feiernder Chöre!  
 Weil ich noch athme,  
 Preis' ich den Herrn!

## Chor der Jungfrauen.

Aus blinden Augen stürzt die Freude noch  
 Durch weiße Wimpern, wie aus des Felsens Kluft  
 Geschmolzner Schnee in hellen Tropfen  
 Träufelt herab auf des Thales Blume.

### **Chor der Greise.**

Wer dir vertrauet, Herr, den verführest du  
Mit neuer Kraft wie Adler! er hebet sich  
Empor wie Adler seines Fittigs.  
Stärke bist du, und er wird nicht sinken!

### **Eine Jungfrau.**

Es glänzet die Erde,  
Es strahlet der Himmel,  
Es schimmert das Meer,  
Und Leben durchsäufelt  
Die duftende Luft!

### **Ein Jüngling.**

Wer gänget die Sonne  
Mit strahlendem Bande?  
Wer athmet die Hauche  
Der Freude? wer füllet  
Mit Liebe das Herz?

### **Chor der Männer.**

Das thut der große Vater! Sein Auge schaut  
Auf Millionen Sonnen und Erden! Er  
Erquickt das Gräschen, seines Odems  
Hauche beleben die Gluth der Sonne.

Es rauscht ihr Gefieder  
Im glänzenden Meer!

### Chor der Greise.

Komm, o strahlender Bote des Unsichtbaren! es  
harret  
Dein der Vögel, und dein feiernder Menschen  
Gesang!

### Die Jungfrau.

Ein kühlerer Schauer  
Durchsäufelt die Luft,  
Er rauschet im Meer  
Und wälzet hinan  
An's Felsengestade  
Die Schimmer des Morgens.  
So spielen die Lüfte  
Mit schimmerndem Halbe  
Der sonnenden Taube.

### Chor der Jünglinge.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang  
Preise den Herrn, der die Sonne schuf!  
Der auch uns, Heil uns! schuf, und Gesang.  
Der Lippe, Gedanken dem Geist, Liebe dem  
Herzen gab!

In tausend Zungen,  
 Erschallet, o Vater,  
 Dein hohes Lob!

Alle Ehre.

O hñre sie alle!

Der Greis.

Was ist die Erde  
 Im Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung?  
 Ein Tropfen am Eimer!  
 Es rauschen dein Lob  
 Die Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung!

Alle Ehre.

Es rauschen dein Lob  
 Die Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung!

Ein kleines Mädchen.

Sieht Gott auf den Tropfen am Eimer?  
 Vernimmt Er mit Gnade  
 Auch unser Lob?  
 Gedenket Er mein?

## Der Greis.

So redet der Herr:

Kann auch ein Weib

Ihres Kindleins vergessen,

Daß sie nicht sich erbarme

Der Frucht ihres Leibes?

Und ob auch ein Weib

Ihres Kindleins vergäße,

So wird doch der Herr

Nicht dein vergessen!

Nicht eines Wurmes.

Bergift der Herr!

Dich nennet Schwester

Des Ewigen Sohn!

Des Ewigen Sohn

Ward Mensch wie wir!

## Alle Ehre.

Donnernd erschallt durch der Welten Kreis

Des Preises Gesang, der den Herrn erhebt!

Vater der Wesen, dein Lob tönt wie ein Meer,

Dennoch erschallt dürftig der Dank, der den

Herrn erhebt.

Stürze hinab in den vollen Strom

Des Preises, der laut durch die Welten tönt,

Thräne des Menschen, auch dich schauet der Herr,

Höret auch dich fallen hinab in den lauten Strom!

### Chor der Greise.

Wer dir vertrauet, Herr, den verführest du  
Mit neuer Kraft wie Adler! er hebet sich  
Empor wie Adler! seines Fittigs  
Stärke bist du, und er wird nicht sinken!

### Eine Jungfrau.

Es glänzet die Erde,  
Es strahlet der Himmel,  
Es schimmert das Meer,  
Und Leben durchsäufelt  
Die duftende Luft!

### Ein Jüngling.

Wer gänget die Sonne  
Mit strahlendem Bande?  
Wer athmet die Hauche  
Der Freude? wer füllet  
Mit Liebe das Herz?

### Chor der Männer.

Das thut der große Vater! Sein Auge schaut  
Auf Millionen Sonnen und Erden! Er  
Erquickt das Gräschen, seines Odems  
Hauche beleben die Gluth der Sinne.

Sein Auge schlummert nimmer! Es hauchet stets  
 Sein Odem! Sonnen stürzten sonst herab  
 Wie welkes Laub im Sturm, des Lebens  
 Ströme versiegt im Pfuhl der Urnacht.

Verwehet wär' die Freude wie Frühlingshauch,  
 Verwehet! Freude, die an dem Blumenblatt  
 Den Wurm, den Engel in dem Himmel,  
 Und an der Quelle den Menschen küsst.

Versunken wär' die Seele der Lebenden,  
 Die Liebe, sie versunken! das Strahlenband  
 Der Sterne knüpft sie, und liebend  
 Sonnet der Mensch in der Liebe Gottes!

### Ein Greis.

Von allen Gemeinen  
 Der seligen Insel  
 Erschallet, o Vater,  
 Dein hohes Lob!

### Alle Ehre.

O höre sie alle!

### Der Greis.

Von tausend Inseln,  
 Von tausend Besten,

Allen wehet er Kühlung und Freude, dem Sturm an  
der Wurzel

Und dem Adler, dem Haß \*) und dem erhabensten  
Geist.

Aber nur Geistern duftet die Blüthe der Hoffnung,  
nur Geister

Kosten des heiligen Danke lebenerhöhende Frucht.  
Dank, Allseliger, Dir! Du schufst die Menschen zur  
Freude.

Dank, Allliebender, Dir! daß du den Dank uns  
erlaubst.

### Die Jungfrau:

Sie naht! sie naht!  
Ihr lächelt entgegen  
Die Morgenröthe,  
Und schüttelt vor Wonne  
Ihr schimmernd Gefieder!

---

\*) "Dieses ist der uralte Name, den man am Nieder-  
rhein der Ephemera giebt, die Schwammerdam und  
Reaumur beschrieben haben, und davon Millionen in  
ganzen Wolken auf der Aare, am Rhein und an der  
Maas sich in den heißesten Sommerabenden zeigen,  
die das Ziel ihres Lebens ausmachen, in so weit sie  
fliegende Thiere sind." Ich habe dieses Wort vom  
unsterblichen Haller gelernt, und von ihm diese An-  
merkung gehört. S. seine Antwort an Bodmer.



Es rauscht ihr Gefieder  
Im glänzenden Meer!

### Chor der Greise.

Komm, o strahlender Bote des Unsichtbaren! es  
harret  
Dein der Vögel, und dein feiernder Menschen  
Gesang!

### Die Jungfrau.

Ein kühlerer Schauer  
Durchsäufelt die Luft,  
Er rauschet im Meer  
Und wälzet hinan  
An's Felsengestade  
Die Schimmer des Morgens.  
So spielen die Lüfte  
Mit schimmerndem Halse  
Der sonnenden Taube.

### Chor der Jünglinge.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang  
Preise den Herrn, der die Sonne schuf!  
Der auch uns, Heil uns! schuf, und Gesang.  
Der Lippe, Gedanken dem Geist, Liebe dem  
Herzen gab!

### Chor der Jungfrauen.

Sie ist da! sie ist da! o Gesang

Preise den Herrn, der die Sonne schuf!

Der den Thau lichterhell sprengt, und Gesang

Dem Vogel, und Thränen dem Blick, Thränen  
der Wonne gab!

### Chor der kleinen Mädchen.

Schimmernde Tropfen

Woben an Blumen

Herrlich und schön!

### Chor der Knaben.

Strahlende Wogen

Rauschen an Felsen

Herrlich und schön!

### Beide Chöre.

Thränen des Dankes

Woben am Auge

Lieulich dem Herrn!

Lallende Wonne

Feiernder Kinder

Hört der Herr!

### Chor der Männer.

Alles jauchzet! Bienen entsummen der Ritze des Felsens,

Und aus waldiger Höh' steigt der Adler empor!

## Chor der Weiber:

Säuglinge heben die Händchen im Morgenschimmer  
 erröthend;  
 Aus der Säuglinge Mund lallet dem Ewigen Lob!

## Ein Greis.

Achtzig Sonnen  
 Hab' ich gesehen,  
 Zahllose Freuden  
 Tränkten mein Herz.  
 Dunkel umgiebt mich,  
 Diese Sonne  
 Seh' ich nicht mehr!  
 Aber ich fühle  
 Wärmenden Strahl!  
 Aber ich höre  
 Rauschen das Meer!  
 Höre die Preise  
 Feiernder Chöre!  
 Weil ich noch athme,  
 Preis' ich den Herrn!

## Chor der Jungfrauen.

Aus blinden Augen stürzet die Freude noch  
 Durch weiße Wimpern, wie aus des Felsens Kluft  
 Geschmolzner Schnee in hellen Tropfen  
 Träufelt herab auf des Thales Blume.

### Chor der Greise.

Wer dir vertrauet, Herr, den verkündest du  
 Mit neuer Kraft wie Adler! er hebet sich  
 Empor wie Adler! seines Fittigs  
 Stärke bist du, und er wird nicht sinken!

### Eine Jungfrau.

Es glänzet die Erde,  
 Es strahlet der Himmel,  
 Es schimmert das Meer,  
 Und Leben durchsäuselt  
 Die duftende Luft!

### Ein Jüngling.

Wer gänget die Sonne  
 Mit strahlendem Bande?  
 Wer athmet die Hauche  
 Der Freude? wer füllet  
 Mit Liebe das Herz?

### Chor der Männer.

Das thut der große Vater! Sein Auge schaut  
 Auf Millionen Sonnen und Erden! Er  
 Erquickt das Gräschen, seines Obens  
 Hauche beleben die Gluth der Sonne.

Sein Auge schlummert-nimmer! Es hauchet stets  
sein Odem! Sonnen stürzten sonst herab

Wie welkes Laub im Sturm, des Lebens  
Ströme versiegten im Pfuhl der Urnacht.

erwehet wär' die Freude wie Frühlingshauch,  
erwehet! Freude, die an dem Blumenblatt

Den Wurm, den Engel in dem Himmel,  
Und an der Quelle den Menschen küsst.

ersunken wär' die Seele der Lebenden,  
die Liebe, sie versunken! das Strahlenband  
Der Sterne knüpft sie, und liebend  
Sonnet der Mensch in der Liebe Gottes!

### Ein Greis.

Von allen Gemeinen  
Der seligen Insel  
Erschallet, o Vater,  
Dein hohes Lob!

### Alle Ehre.

O höre sie alle!

### Der Greis.

Von tausend Inseln,  
Von tausend Westen,

In tausend Zungen,  
 Erschallet, o Vater,  
 Dein hohes Lob!

Alle Ehre.

O Ehre sie alle!

Der Greis.

Was ist die Erde  
 Im Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung?  
 Ein Tropfen am Eimer!  
 Es rauschen dein Lob  
 Die Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung!

Alle Ehre.

Es rauschen dein Lob  
 Die Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung!

Ein kleines Mädchen.

Sieht Gott auf den Tropfen am Eimer?  
 Vernimmt Er mit Gnade  
 Auch unser Lob?  
 Gedanket Er mein?

## Der Greis.

So redet der Herr:

Kann auch ein Weib

Ihres Kindleins vergessen,

Daß sie nicht sich erbarme

Der Frucht ihres Leibes?

Und ob auch ein Weib

Ihres Kindleins vergäße,

So wird doch der Herr

Nicht dein vergessen!

Nicht eines Wurmes.

Bergiß der Herr!

Dich nennet Schwester

Des Ewigen Sohn!

Des Ewigen Sohn

Ward Mensch wie wir!

## Alle Ehre.

Donnernd erschallt durch der Welten Kreis

Des Preises Gesang, der den Herrn erhebt!

Vater der Wesen, dein Lob tönt wie ein Meer,

Dennoch erschallt dürftig der Dank, der den  
Herrn erhebt.

Stürze hinab in den vollen Strom

Des Preises, der laut durch die Welten tönt,

Thräne des Menschen, auch dich schauet der Herr,

Höret auch dich fallen hinab in den lauten Strom!

In tausend Zungen,  
 Erschallet, o Vater,  
 Dein hohes Lob!

Alle Ehre.

O höre sie alle!

Der Greis.

Was ist die Erde  
 Im Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung?  
 Ein Tropfen am Eimer!  
 Es rauschen dein Lob  
 Die Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung!

Alle Ehre.

Es rauschen dein Lob  
 Die Strahlenmeere  
 Der großen Schöpfung!

Ein kleines Mädchen.

Sieht Gott auf den Tropfen am Eimer?  
 Vernimmt Er mit Gnade  
 Auch unser Lob?  
 Gedenket Er mein?



# Der Preis.

So redet der Herr:

Kann auch ein Weib

Ihres Kindleins vergessen,

Daß sie nicht sich erbarme

Der Frucht ihres Leibes?

Und ob auch ein Weib

Ihres Kindleins vergift,

So wird doch der Herr

Nicht dein vergessen!

Nicht eines Wurmes

Vergift der Herr!

Dich nennet Schwester

Des Ewigen Sohn!

Des Ewigen Sohn

Ward Mensch wie wir!

## Alle Ehre.

Donnernd erschallt durch der Welten Kreis

Des Preises Gesang, der den Herrn erhebt!

Vater der Wesen, dein Lob tönt wie ein Meer,

Dennoch erschallt dürftig der Dank, der den  
Herrn erhebt.

Stürze hinab in den vollen Strom

Des Preises, der laut durch die Welten tönt,

Thräne des Menschen, auch dich schauet der Herr,

Höret auch dich fallen hinab in den lauten Strom!

.....  
.....  
.....  
.....

**Verzeichniß einiger Verlagsbücher von Perthes und  
Besser in Hamburg.**

[illegible]

Egede Saabne, Bruchstücke eines Tagebuches, gehalten in Grönland in den Jahren 1770 — 78. N. d. Dänischen von Fries. N. I Charte. 8. 1817. I Rthlr. 12 gr.

Genelon's Werke, religiösen Inhalts, übersetzt von M.  
Claudius. 3 Bde. gr. 8. 1811. 3 Rthl., 16 gr.

**Etwas über den deutschen Adel, über Rittersinn und Mi-  
litär-Ehre in Briefen; von Fr. Baron de la Motte  
Fouque und Fr. Perthes. 8. 1819. 1 Rthlr. 4 gr.**

**Fren gang's Briefe über den Kaukasus und Georgien. N. v. Franz. von H. v. Struve. M. 4 Vignetten u. 2 Charten. gr. 8. 1817. 2 Rthlr. Schreibp. 2 Rthlr. 12 gr.**

Dasselbe französisch.      Druck. 2 Rthlr. 12 gr.  
Schreibp. 3 Rthlr.

**Hegewisch, D. H., Geschichte der Gracchischen Unruhen in  
der Römischen Republic. gr. 8, 1801. 18 gr.**

— über die für die Menschheit glücklichste Epoche in der  
Römischen Geschichte. gr. 8. 1800. 18 gr.

Heimreich, nordfriesische Chronik. Zum dritten Male, mit den Zugaben des Verfassers vermehrt. Herausgeg. von Dr. N. Falk. 2 Thle. 8. 1819. 3 Rthlr. 4 gr.

Heß, J. L. von, Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben. 3 Thele. 2te Auflage. Mit einem Grundriß von Hamburg. gr. 8. 11 Rthlr. 8 gr.

Wellish, J. E., Gedichte. Mit Vignetten. 3 Rthlr.  
 Velinpap. 4 Rthlr.

Museum, vaterländisches. 7 Hefte. gr. 8. 1811.  
4 Rthlr. 4 gr.

Meander, A., über den Kaiser Julianus und sein Zeitalter.  
8. 1812. 20 gr.

**Sartorius, G., Versuch über die Regierung der Ostgothen, während ihrer Herrschaft in Italien. Preisschrift. 8. 1811. I Rthlr. 18 gr.**

**Schlittenbach, H. von, Erinnerungen von einer Reise nach Petersburg im Jahre 1814. 2 The. 8. 1818.**

1 Rthlr. 20 gr.

— — Lebensblüthen aus Süden und Norden in Wahrheit und Traum. 2 The. 8. 1816.

3 Rthlr.

**Seelenfrieden, über den, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet v. d. Verfasserin. 2te Ausgabe. 8. 1818.**

1 Rthlr. 6 gr.

**Fahrt, die, nach dem Ulen, über Hamburg, Plön u. s. w. M. Kupfern. 8. 1820.**

geb. 1 Rthlr. 12 gr.

**Shakespeare's König Heinrich VIII., übersetzt von Wolf Grafen von Baudissin. gr. 8. 1818.**

Schreibp. 16 gr.

Velinp. 1 Rthlr.

**Smidt, J., hanseatisches Magazin. 6 Bde. in 12 Hesten.**

9 Rthlr.

**Studien zur Orientirung über die Angelegenheiten der Presse. Herausgeg. von M. v. L. In 2 Abtheil. gr. 8.**

1820. 2 Rthlr. 18 gr.

**Storch, H., Handbuch der National-Wirthschaftslehre. A. d. Franz. Mit Zusätzen von Dr. K. H. Rau. 3 The.**

gr. 8. 1820. 7 Rthlr. 12 gr.

**Die Zusätze allein 1 Rthlr. 8 gr.**

**Thucydides, übersetzt von M. Jacobi. 3 Bände. gr. 8.**

1804 — 9. 5 Rthlr. 8 gr.

**Zimmermann, J. A. W. von, Australien, in Hinsicht der Erd-, Menschen- und Productenfunde, nebst einer allgemeinen Darstellung des großen Oceans. 1r Bd. Mit einer neuen Charte des großen Oceans. gr. 8. 1810.**

7 Rthlr. 12 gr.

**Die Charte allein 2 Rthlr.**

**Zimmermann, Dr. und Prof. J. G., neue Chronik von Hamburg, vom Entstehen der Stadt bis zum Jahre 1819.**

gr. 8. 1820. 2 Rthlr.

# Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

---

Vierter Band.

*Wagner*

---

Hamburg,

bei Friedrich Perthes.

1827.

**Schlippenbach, H. von, Erinnerungen von einer Reise nach Petersburg im Jahre 1814. 2 The. 8. 1818.**

1 Rthlr. 20 gr.

— — Lebensblüthen aus Süden und Norden in Wahrheit und Traum. 2 The. 8. 1816.

3 Rthlr.

**Seelenfrieden, über den, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet v. d. Verfasserin. 2te Ausgabe. 8. 1818.**

1 Rthlr. 6 gr.

**Fahrt, die, nach dem Ulen, über Hamburg, Plön u. s. w. M. Kupfern. 8. 1820.**

geb. 1 Rthlr. 12 gr.

**Shakespeare's König Heinrich VIII., übersetzt von Wolf Grafen von Baudissin. gr. 8. 1818.**

Schreibp. 16 gr.  
Velinp. 1 Rthlr.

**Smidt, J., hanseatisches Magazin. 6 Bde. in 12 Heften.**

9 Rthlr.

**Studien zur Orientirung über die Angelegenheiten der Presse. Herausgeg. von M. v. L. In 2 Abtheil. gr. 8. 1820.**

2 Rthlr. 18 gr.

**Storch, H., Handbuch der National-Wirthschaftslehre. A. d. Franz. Mit Zusätzen von Dr. K. H. Rau. 3 The. gr. 8. 1820.**

7 Rthlr. 12 gr.

Die Zusätze allein

1 Rthlr. 8 gr.

**Thucydides, übersetzt von M. Jacobi. 3 Bände. gr. 8. 1804 — 9.**

5 Rthlr. 8 gr.

**Zimmermann, J. A. W. von, Australien, in Hinsicht der Erd-, Menschen- und Productenfunde, nebst einer allgemeinen Darstellung des großen Oceans. 1r Bd. Mit einer neuen Charte des großen Oceans. gr. 8. 1810.**

7 Rthlr. 12 gr.

Die Charte allein

2 Rthlr.

**Zimmermann, Dr. und Prof. F. G., neue Chronik von Hamburg, vom Entstehen der Stadt bis zum Jahre 1819. gr. 8. 1820.**

2 Rthlr.

---

*Drama — Chor.*

# Schauspiele mit Chören.

---

Erster Theil.





# Inhalt.

---

	Seite
Theseus. F. L. . . . .	1
Belsazer. Chr. . . . .	53
Otanes. Chr. . . . .	149
Der Säugling. F. L. . . . .	253

---



# Inhalt.

---

	Seite
Theseus. F. L. . . . .	1
Belsazer. Chr. . . . .	53
Otanes. Chr. . . . .	149
Der Säugling. . F. L. . . . .	253

---



An meinen Freund

Schönborn.

---

**Schlittenbach, U. von, Erinnerungen von einer Reise nach Petersburg im Jahre 1814. 2 The. 8. 1818.**

1 Rthlr. 20 gr.

— — Lebensblüthen aus Süden und Norden in Wahrheit und Traum. 2 The. 8. 1816.

3 Rthlr.

**Seelenfrieden, über den, den Gebildeten ihres Geschlechts gewidmet v. d. Verfasserin. 2te Ausgabe. 8. 1818.**

1 Rthlr. 6 gr.

**Fahrt, die, nach dem Uelen, über Hamburg, Plön u. s. w. M. Kupfern. 8. 1820.**

geb. 1 Rthlr. 12 gr.

**Shakespeare's König Heinrich VIII., übersetzt von Wolf Grafen von Baudissin. gr. 8. 1818.**

Schreibp. 16 gr.

Velinp. 1 Rthlr.

**Smidt, J., hanseatisches Magazin. 6 Bde. in 12 Hefen.**

9 Rthlr.

**Studien zur Orientirung über die Angelegenheiten der Presse. Herausgeg. von M. v. L. In 2 Abtheil. gr. 8. 1820.**

2 Rthlr. 18 gr.

**Storch, H., Handbuch der National-Wirthschaftslehre. A. d. Franz. Mit Zusätzen von Dr. K. H. Rau. 3 The. gr. 8. 1820.**

7 Rthlr. 12 gr.

Die Zusätze allein

1 Rthlr. 8 gr.

**Thucydides, übersetzt von M. Jacobi. 3 Bände. gr. 8. 1804 — 9.**

5 Rthlr. 8 gr.

**Zimmermann, F. A. W. von, Australien, in Hinsicht der Erd-, Menschen- und Productenfunde, nebst einer allgemeinen Darstellung des großen Oceans. 1r Bd. Mit einer neuen Charte des großen Oceans. gr. 8. 1810.**

7 Rthlr. 12 gr.

Die Charte allein

2 Rthlr.

**Zimmermann, Dr. und Prof. F. G., neue Chronik von Hamburg, vom Entstehen der Stadt bis zum Jahre 1819. gr. 8. 1820.**

2 Rthlr.

# Gesammelte Werke

der Brüder

Christian und Friedrich Leopold

Grafen zu Stolberg.

---

Vierter Band.

*Wagner*

---

Hamburg,

bei Friedrich Perthes.

1827.





*Amst.*  
*Wien - Petten.*

# Schauspiele mit Chören.

---

Erster Theil.



# Inhalt.

---

	Seite
Theseus. F. L. . . . .	1
Belsazer. Chr. . . . .	53
Otanes. Chr. . . . .	149
Der Säugling. . F. L. . . . .	253

---



# Thesen.

---

Ein Schauspiel mit Chören

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

---

Ἡμεῖς δὲ μενάλωιο Διὸς πειθώμεθα βελῆ,  
Ὅς πᾶσι θνητοῖσι καὶ ἀθανάτοισιν ἀνάσσει.

Homer. II. XII. 241-42.



An meinen Freund

Schönborn.

---

## Handelnde Personen.

---

Theseus.

Aegeus, König in Athen, Vater des Theseus.

Sophon, Priester des Apollon.

Konnidas, Freund und gewesener Lehrer des Theseus.

Linos, ein Jüngling.

Theano, eine Jungfrau.

Chor der Männer.

Chor der Weiber.

Chor der Jünglinge.

Chor der Jungfrauen.

Männer aus dem Volk.

Weiber aus dem Volk.

Boten.

Volk.

Die Scene ist auf dem öffentlichen Platz in Athen.

---



## Versammlung des Volks.

---

A e g e u s.

Ihr Männer von Athen, seit langer Zeit  
Berief ich euch zur Volksversammlung nicht;  
Uns trifft ein großer Jammer, große Schmach;  
Der größte Jammer und die größte Schmach,  
Trifft mich, und trifft seit achtzehn Jahren mich.  
Schon vierzig Sonnen reiften unsre Saat,  
Seitdem ich Herrscher bin in Ekrops Stadt;  
Und jede reifte mir ein neues Weh.  
Wie mich mein Bruder fränkte, wisset ihr,  
Und seiner Söhne Troß ist offenbar.  
Doch meine Leiden trug ich mit Geduld,  
Und, wenn ihr einem Greise eignes Lob  
Verzeiht, mit Muth; ich hatte früh gelernt,  
Das Glück verdiene unsern Weihrauch nicht,  
Und unerträglich sei das Unglück nicht,  
Das unverschuldet, aus des Schicksals Nacht,  
Gleich Träumen sich erhebt, und unser Haupt  
Mit Rabenflug umweht. Der Morgen kommt

Früh oder spät, und wie der Hahnenschrei  
 Den Dieb nur schreckt, so nur den Schalk der Tod.  
 Mit diesem Sinne scheut' ich nicht das Netz  
 Der Meinigen, und schaute stets empor,  
 Bis mich der Frevler in ein schlimmes Netz  
 Verstrickte, von der Ate selbst gewebt.

Ich tödtete, getäuscht durch eitlen Wahn,  
 Des Minos Sohn, den Gast von unsrer Stadt;  
 Und meines Hauses Gast; der Götter Zorn  
 Entflammete nun, und mir entfiel der Muth!  
 Er mußte mir entsinken; Tollheit ist  
 Der Muth des Menschen, wenn ein Gott ihm zürnt!  
 Die Quellen trockneten im ganzen Land,  
 Es lechzte Mensch und Vieh; mich traf der Fluch!  
 Es stockte in dem zarten Halm die Milch  
 Der weissen Aehren, und die Sonne trank  
 Der Rebe Nektar und des Delbaums Saft:  
 Der Hunger fraß das Volk, mich traf der Fluch!  
 Ihm folgte bald die Pest, mich traf der Fluch!  
 Da sandten wir gen Delphos, und der Gott  
 Sprach strengen Spruch; o hätt' er selbst gestraft,  
 Und mehr der Pfeil' auf's tönende Geschloß  
 Gelegt; denn süßbar ist der Götter Zorn.  
 Er übergab uns eines Menschen Hand!  
 Die Pythias gebot: süht Minos Zorn!  
 Und unerbittlich, wie der Hades, war  
 Der Fürst von Kreta, unerbittlich ist  
 Er noch. Wir sandten nun zum drittenmal

Der Sühnung Gabe, sieben Jünglinge  
 Und sieben Jungfrau. Siebenfältig trifft  
 Mich dieser Fluch! Des Landes Blüthe wirft  
 Der Wüthrich einem Ungeheuer vor,  
 Das in dem Labyrinth, halb Mensch, halb Stier,  
 Die schöne Frucht aus Hymens Garten nascht.  
 Wie traf mich euer lauter Vormurf oft;  
 Und fürchterlicher, wenn die Zunge schwieg:  
 Mein sei die Schuld, und ihr bezahltet sie!  
 Ich flehte jammernd oft: erbarmt euch mein,  
 Ihr Männer von Athen! Es trifft das Loos  
 Nur vierzehn Väter unter tausenden,  
 Und einen Vater trifft es einmal nur!  
 Mich aber trifft es immer vierzehnmal!  
 Euch trifft der Jammer nur, der trifft auch mich,  
 Die Schmach, die mich verzehret, schonet euch.  
 Doch müßt ich immer hören; Kinderlos  
 Mag er sich trösten! Da verbarg ich mich  
 Vor Schaam; die Schaam ist Greisen fürchterlich!  
 Auf eines Jünglings Wange blüht sie schön,  
 Wenn über ihr der Muth im Auge flammt,  
 Doch, hebt sie auf der welken Wange, starret  
 Im zitternden Haupt des Greises hohler Blick  
 Zurück und erdwärts; wie entmannt sie dann!  
 Ich wand mich zagend. — Unterdessen schoß,  
 Wie an dem Quell ein Delbaum, hoffnungsvoll  
 Mein Thesens, welchen in Trézene mir  
 Nach einem Ruß des weisen Pittheus Kind,

Die goldgelockte Methra gab, empor.  
 Ich wußte nicht, daß er geboren war;  
 O, möchte mich die reife Frucht erfreun!  
 Ich hörte früher nicht und später nicht  
 Als ihr, von seinen Thaten, glaubte selbst  
 Er sei Poseidon's Sohn, so kündete  
 Der Ruf den Bändiger der Riesen an,  
 So kündeten ihn seine Thaten an.  
 Als Fremdling kam er her, nicht als der Sohn  
 Des Erderschütterers, nicht als Aegeus Sohn;  
 Ihr alle stauntet sein, ich staunte sein.  
 Da raunte mir Medea bösen Rath  
 In's Ohr, und bösen Leumund; leicht getäuscht  
 Stellt ich für einen Meuchler meinen Sohn,  
 Denn Leiden hatten mir das Herz geschwächt.  
 Es winkten ihm die Götter, und er zog  
 Bei'm Feermahle selbst sein blitzend Schwert,  
 Und gab es mir; ich kannte gleich das Pfand,  
 Das ich der goldgelockten Methra gab,  
 Und stürzte schnell des Todes Becher um,  
 Und sank in meines Sohnes Heldenarm.  
 Ihr saht die Thaten, die mein Theseus that,  
 Und nanntet ihn den Schuttgott von Athen.  
 Nun sandte Minos schon zum drittenmal,  
 Und heischte argen Schoß, der Linden Frucht  
 Ich war bereit, den spätgezeugten Sohn,  
 Den einzigen, der Urne zu vertraun,  
 In welche jeder Vater, dem sein Weib

Ein Kind gebar, die Scherbe weinend warf.  
 „Nein, Vater, nein! bei diesem Schwerte, nein!  
 Du sollst nicht losen!“ rief mein Theseus, stand  
 Mit blizendem Schwert, gebietend wie ein Gott;  
 „Ich bin der sieben einer, und wofern  
 Der Muth zum erstenmale deinen Sohn  
 Nicht täuscht, so bring ich lebend dir zurück  
 Die dreizehn Lebenden. Die Kreter sind  
 Nicht jenen Riesen, die ich überwand,  
 Der Minotauros nicht dem Stiere gleich,  
 Den ich in Marathons Gefilden fing,  
 Und hier vor Aller Augen niederschlug.  
 Die Götter winken mir!“ — Ich ließ ihn ziehn.  
 Wie rang die Hoffnung mit der Furcht, seitdem  
 Mein Theseus zog! Ein weißes Segel gab  
 Ich seinem Steurer, gab ein schwarzes ihm.  
 Wofern das Schiff mit weißem Segel kehrt,  
 So bringt es eure Kinder euch zurück,  
 Mir meinen Theseus! aber kehrt das Schiff  
 Mit schwarzem Segel, o so kehrt es auch  
 Mit Jammerbotschaft. Heute weissagt mir  
 Apollon's Priester, laufe noch das Schiff  
 In unsern Hafen, eh' die Sonne sinkt.  
 Wofern er Wahrheit spricht, so frommt uns nicht  
 Für unsre Kinder noch zu flehn; doch mag  
 Sich auch ein Seher täuschen. Darum laßt  
 Uns flehn; sie sind vielleicht am Leben, sind  
 Vielleicht, indem wir flehen, in Gefahr.

## S o p h r o n .

Noch heute kommt das Schiff gewiß! and wenn  
 Die neue Ahnung mir Apollon haucht,  
 So kommen heute unsre Kinder heim!

## C h o r d e r M ä n n e r .

Phöbos Apollon, mit silbernem Bogen! wir trauern  
 der Ahnung,  
 Die dein heiliger Mund deinem Geweihten haucht.  
 Schmückt den Tempel des Phöbos Apollon! zündet  
 die Flamme!  
 • Kränzet mit Blumen den Stier! gülde die Hörner  
 des Stiers!

## C h o r d e r W e i b e r .

Mutter Apollon's und Artemis Mutter! goldene Leto!  
 Ach, erweiche den Sohn, welcher so lange schon  
 zürnt!  
 Leto, auch du gebarest! erbarme der Mütter dich,  
 Leto!  
 Führe die Jünglinge heim, führe die Jungfrauen  
 heim!

## C h o r d e r M ä n n e r .

Weiblein, zaget ihr noch? D hemmt die jammernde  
 Klage,  
 Die aus zweifelnder Brust gegen Apollon er-  
 tönt!

Wendet euch ab vom Strahl der himmelwandelnden  
Sonne,

Trocknet die Thräne des Grams, welche den Göt-  
tern mißfällt!

Chor der Weiber.

Schnell erhebt sich und wallet empor, wie Lohe des  
Halmes

Euer männlicher Troß, aber er sinket auch schnell!  
Habt ihr unter geängstetem Herzen die Kinder getra-  
gen?

Habt ihr geboren mit Schmerz? habt ihr mit  
Schmerzen gesäugt?

Chor der Männer.

Sonnengott, schüttle die purpurnen Zügel den flam-  
menden Rossen,

Denn wetteifernd mit dir schwellet die Wogen der  
Süd!

Ha, wie tanzt der Kiel! wie rauschet die Wölbung  
des Segels!

Lönend wie Flügel des Schwans! glänzend wie  
Flügel des Schwans!

Chor der Weiber.

Wüßten wir sie dem Minos entronnen, auf brausen-  
den Fluthen,

O, so hofften wir zwar, aber wir hofften mit Angst!

## Chor der Frauen.

Noch heute kommt das Schiff gewiß! und wenn  
Die neue Ahnung mir Apollon haucht,  
So kommen heute unsre Kinder heim!

## Chor der Männer.

Phöbos Apollon, mit silbernem Bogen! wir trauern  
der Ahnung,

Die dein heiliger Mund deinem Geweihten haucht.  
Schmücket den Tempel des Phöbos Apollon! zündet  
die Flamme!

Kronet mit Blumen den Stier! glüdet die Hörner  
des Stiers!

## Chor der Weiber.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter! goldene Leto!

Ach, erweiche den Sohn, welcher so lange schon  
zürnt!

Leto, auch du geharest! erbarme der Mütter dich,  
Leto!

Führe die Jünglinge heim, führe die Jungfrauen  
heim!

## Chor der Männer.

Weiblein, zaget ihr noch? O hemmt die jammernde  
Klage,

Die aus zweifelnder Brust gegen Apollon er-  
staut.



## A e g e u s.

Ich halte dieser Weiber Gram nicht aus!  
 Der Thräne jede träufelt Fluch auf mich,  
 Gleich kalten Tropfen, die vom hohen Rand  
 Des Felsens tröpfeln auf mein kahles Haupt.  
 Ich geh' zur hohen Warte vor dem Thor,  
 Und komm' ich wieder, o so werd' ich euch  
 Ein Vogel guter Vorbedeutung seyn. (Er geht.)

## E i n M a n n.

Euch blendet Furcht, den Sophron Zuversicht.  
 Es tödtet' nicht die Freude diesen Mann,  
 Und nicht der Gram, der schnelle Lauf allein.

## C h o r d e r M ä n n e r.

Der Kampf mit Stürmen hebet des Mannes Herz,  
 Und wenn mit schwarzem Rachen die Tiefe klast,

So spricht er: weil ich athme, will ich  
 Ringen mit dir, und im Streit nicht zagen!

Er trogt dem Sturm im Rahne, der Sturm zerschellt  
 Den Rahn, er trogt auf tanzendem Brett dem  
 Sturm,

Die Woge reißt es fort; mit beiden

Armen noch trogt er dem Sturm der Woge!

Doch wer auf stiller Tiefe den feuchten Pfad

Versehlet, wen mit Wolken die Nacht umhüllt,

Der wird geschreckt vom fernen Rauschen,

Weder des Strand's noch der Klippe kundig.

O Ungewißheit, Klippe dem Herzen! Nacht  
 Dem Geiste! Strudel, welcher in Zagheit reißt!  
 Du sollst uns nicht ergreifen! göttlich  
 Ist die Verheißung, auf die wir trauen!

### Chor der Weiber.

Uns bebt das Herz, der schüchternen Taube gleich,  
 Die lang verfolgt, endlich dem Neste nah',  
 Doch nah' dem Falken, seines Fittigs  
 Sturm in den bebenden Federn fühlet!  
 Ach, wird sie noch erreichen den hohlen Ast  
 Und ihren Gatten, welcher im Neste girrt,  
 Und ihrer Liebe Frucht mit weichen  
 Fittigen wärmt in des Baums Umshattung?  
 O Leto, Leto, höre die Flehenden!  
 Wofern in Kreta's Insel die Jünglinge  
 Noch leben und die Jungfrau, höre,  
 Mutter, das Flehn der gebängten Mütter!  
 O Amphitrite, höre die Flehenden!  
 Wofern auf schwarzen Bogen die Jünglinge  
 Nun schweben und die Jungfrau, höre,  
 Göttinn, der Sterblichen kanges Flehen!

### Ein Bote.

Ich komme vom Piraecus her, das Schiff  
 Kehrt, ach, mit schwarzem Segel wieder heim!  
 Ihr höret bald vom Schiffvolk selber mehr,  
 Ich eilte mit der Jammerbotschaft nicht.

M ä n n e r u n d W e i b e r

(unter einander.)

O weh! o weh! Ihr Götter! weh! o weh!

S o p h r o n.

(Er hält die Arme kreuzweis übereinander.)

Schwarz oder weiß — gleichviel. — hier bindet mich!  
Hier will ich sterben, wenn mich Phöbos täuscht!  
Er täuscht mich nicht! sie sind nicht todt! sie sind,  
So wahr ich lebe, bald, und alle hier!

E i n W e i b.

Ja fesselt diesen Träumer! fesselt ihn!

E i n M a n n.

Berehrt Apollon's Priester, der uns nie  
Getäuscht hat, weil ihn Phöbos nimmer täuscht!

(zum Boten.)

Hast du das schwarze Segel selbst gesehn?

D e r B o t e.

Bei'm Sonnengott! ich hab' es selbst gesehn!

E i n e d e r W e i b e r.

Ach Idris, du bist todt!

E i n e a n d e r e.

Mein Phorbas todt!

## L i n o s.

Ich lebe! sie ist todt! Theano todt!  
 Ja leberr will ich heute noch! wo ist  
 Der König? Wer hat ihn gesehn? Wo ging  
 Der graue Frevler hin? O leite mich  
 Zu ihm, geliebter Schatten! leite mich  
 Zu ihm! ich komme bald zu Dir! Der Weg  
 Zu dir ist kurz! dich führten sie, ich will  
 Mein eigener Führer zu Theano seyn!

## S o p h r o n.

Du wüthest! Aegeus leidet mehr als du!  
 Theano lebt! ihr Männer, haltet ihn!  
 So ist der Menschen nichtiges Geschlecht  
 Für Zukunft blind, und trözig und verzagt.  
 Ihr Muth ist gleich der Flieg' im Winter, fliegt  
 Im lauen Sonnenstrahl empor, und fällt  
 Vom kalten Hauch der dunkeln Stunde hin!

## C h o r d e r M ä n n e r,

Ach wir hofften so gern, heiliger Seher, noch!  
 Nimmer täuschtest du uns, nimmer Apollon dich!  
 Aber können wir? sah' er  
 Nicht das nächtliche Segel schon?  
 Ach, es rauschet im Wind traurig und fürchterlich,  
 Daß dem Schiffer der Arm muthlos am Ruder starrt,  
 Rauschet Töne des Todes  
 Wie der Klabe des Phobos ihm!

Phöbos heischte den Tod rüstiger Jünglinge!

Phöbos heischte den Tod blühender Jungfrau!

Laß an Opfern der Heerde

Dir genügen, o Strahlender!

Hymens Fackel erlischt! schüchternen Vögeln gleich

Fliehn vom purpurnen Bett Küsse der Liebe fort,

Wenn die Scherbe des Todes

In der ehernen Urne tönt!

### Chor der Weiber.

(Einige sondern sich ab vom Chor und verhüllen ihre  
Häupter.)

Selber Mutter verschmäht jammernder Mütter Flehn,

Leto. Leto! den Sohn send' und die Tochter uns

Mit den tödtenden Pfeilen,

Uns Apollon und Artemis!

Jungfrau haben wir noch, haben noch Jünglinge!

Götter tödtet auch sie, eh' sie das Ungeheur,

Das im steinernen Irrgang

Hauset, schmählicher peinigt!

Als Apollons Geschosß flang, als der Artemis

Bogen tönte, da fiel Niobe's Stolz in Staub,

Sieben Jünglinge! sieben

Jungfrau! Cedern und Lilien!

Eine Lilie selbst starrete Niobe.

Ach, verwandelt in Stein weinet sie Quellen noch!

Leto, wandle die Mütter

Auch zu weinenden Felsen um!

**Ein Bote.**

Todt ist der Adnig, Männer von Athen!

**Eine der verhüllten Weiber.**

(Sie enthüllt sich.)

Exbst du sein graues Haupt mit Blut besfleckt?

**Ein Mann.**

Was frommt die späte Rache dir und mir?

**Sophon.**

Wer legte freche Hand an ihn? Wie reißt  
Mit ehrner Faust die Wuth den Menschen hin,  
Der jedem Schein und nicht den Göttern traut!

**Der Bote.**

Es legte keiner Hand an Aegeus Haupt!

**Linos.**

So traf ihn Zeus mit flammendem Geschöß!

**Der Bote.**

Zeus traf ihn nicht mit flammendem Geschöß.  
Seid still, ihr Männer von Athen, und schweigt  
Der Weiber rege Zungen, daß ich euch  
Erzähle, wie der Sohn Pandion's starb.  
Ihr saht wie er von binnen ging, ich ging  
Ihm nach, zuerst mit wenigen, doch bald

Buchs wie ein Strom die Zahl der Folgenden.  
 Sie sprachen, murrten leif und hofften laut,  
 Und trösteten den Greis und fluchten ihm.  
 Er aber schwieg und ging und band im Gehn  
 Den Gürtel fester um die Hüften sich.  
 Er schaute vor sich hin, nicht links, nicht rechts,  
 Und ging an seinem Stab mit raschem Tritt,  
 Wiewohl der Wind sein silbergraues Haar  
 Und seinen Purpurmantel rückwärts trieb.  
 Wir folgten bis zur Felsenwart' ihm nach;  
 Da wandt' er sich und sagte: harret mein  
 Hier unten; obenher verkünd' ich euch,  
 Ob weiß, ob schwarz des Schiffes Segel sei.  
 Ich geh' allein hinauf. Der König sprach's  
 Mit Flamm' im Blick, und keiner wagte es, ihm  
 Den Arm zu bieten, ob des Greises uns  
 Gleich daurte, der den steilen Windelgang  
 Des hohen Felsens sonder Hülff' erstieg.  
 Wir gingen von dem schmalen Eingang halb  
 Den Thurm umher dem Meergestade zu,  
 Und harreten unten, Furcht und Hoffnung voll,  
 Nicht lange, früher als wir wähten, stand  
 Der König auf der hohen Zinne, sah  
 In's Meer, und stürzte sich vom hohen Stein  
 Herab, zerschmettert neben Kiesel'n liegt  
 Sein graues Haupt, die Erde trinkt sein Blut.  
 Entsetzen faßte uns und stilles Graun,  
 Und Furcht der nahen Götter; einer lief.

## S o p h r o n.

Noch heute kommt das Schiff gewiß! and wenn  
 Die neue Ahnung mir Apollon haucht,  
 So kommen heute unsre Kinder heim!

## C h o r d e r M ä n n e r.

Phöbos Apollon, mit silbernem Bogen! wir trauern  
 der Ahnung,  
 Die dein heiliger Mund deinem Geweihten haucht.  
 Schmückt den Tempel des Phöbos Apollon! zündet  
 die Flamme!  
 Kränzet mit Blumen den Stier! gülde die Hörner  
 des Stiers!

## C h o r d e r W e i b e r.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter! goldene Leto!  
 Ach, erweiche den Sohn, welcher so lange schon  
 zürnt!  
 Leto, auch du gebarest! erbarme der Mütter dich,  
 Leto!  
 Führe die Jünglinge heim, führe die Jungfrauen  
 heim!

## C h o r d e r M ä n n e r.

Weiblein, zaget ihr noch? D hemmt die jammernde  
 Klage,  
 Die aus zweifelnder Brust gegen Apollon er-  
 tönt!



Wendet euch ab vom Strahl der himmelwandelnden  
Sonne,

Trocknet die Thräne des Grams, welche den Göt-  
tern mißfällt!

Chor der Weiber.

Schnell erhebt sich und waltet empor, wie Lohe des  
Halmes

Euer männlicher Troß, aber er sinket auch schnell!  
Habt ihr unter geängstetem Herzen die Kinder getra-  
gen?

Habt ihr geboren mit Schmerz? habt ihr mit  
Schmerzen gesäugt?

Chor der Männer.

Sonnengott, schüttle die purpurnen Zügel den flam-  
menden Kossen,

Denn wetteifernd mit dir schwellet die Wogen der  
Süd!

Ha, wie tanzet der Kiel! wie rauschet die Wölbung  
des Segels!

Ednend wie Flügel des Schwans! glänzend wie  
Flügel des Schwans!

Chor der Weiber.

Wüßten wir sie dem Minos entronnen, auf brausen-  
den Fluthen,

O, so hofften wir zwar, aber wir hofften mit Angst!

O sei gesühnet, Vater! erbarme dich  
 Der Mütter! sei gesühnet! erbarme dich,  
 Der Menschen und der Götter. Vater,  
 Unser erbarme dich! sei gesühnet!  
 (Man hört Rufen.)

### S o p h r o n.

Ich höre sie kommen! sie kommen! sie kommen!  
 O Phöbos Apollon, du täuschest mich nicht!  
 Ich höre sie kommen! — Ihr Väter! ihr Mütter!

(Theseus mit den sechs andern Jünglingen und den sieben Jungfrauen; alle weiß gekleidet und mit Oelzweigen gekrönt. Mit ihnen kommt Konnidas und hält eine Leier in der Hand, auch kommen einige andre mit ihm. Theseus hat eine Keule. Unter lautem Freudengeschrei des Volks umarmen Väter, Mütter, Brüder und Schwestern die Wiedertkommenden. Linos stürzt sich hin vor Theseus.)

### T h e s e u s.

Die Götter gaben uns den Sieg. Hier sind  
 Wir alle. Sagt, wo ist mein Vater? wo?

### S o p h r o n.

Der König ging vor kurzem noch von hier,  
 Und wähnte früher so dich noch zu sehn,  
 Verschlehte seinen Weg, erwart' ihn nicht!  
 Erzähle gleich dem Volk von Kekrops Stadt,

## A e g e u s.

Ich halte dieser Weiber Gram nicht aus!  
 Der Thräne jede träufelt Fluch auf mich,  
 Gleich kalten Tropfen, die vom hohen Rand  
 Des Felsens tröpfeln auf mein kahles Haupt.  
 Ich geh' zur hohen Warte vor dem Thor,  
 Und komm' ich wieder, o so werd' ich euch  
 Ein Vogel guter Vorbedeutung seyn. (Er geht.)

## E i n M a n n.

Euch blendet Furcht, den Sophron Zuversicht.  
 Es tödtet' nicht die Freude diesen Mann,  
 Und nicht der Gram, der schnelle Lauf allein.

## C h o r d e r M ä n n e r.

Der Kampf mit Stürmen hebet des Mannes Herz,  
 Und wenn mit schwarzem Rachen die Tiefe klast,  
 So spricht er: weil ich athme, will ich  
 Ringen mit dir, und im Streit nicht zagen!  
 Er trogt dem Sturm im Rahne, der Sturm zerschellt  
 Den Rahn, er trogt auf tanzendem Brett dem  
 Sturm,

Die Woge reißt es fort; mit beiden  
 Armen noch trogt er dem Sturm der Woge!  
 Doch wer auf stiller Tiefe den feuchten Pfad  
 Verfehlet, wen mit Wolken die Nacht umhüllt,  
 Der wird geschreckt vom fernen Rauschen,  
 Weder des Strand's noch der Klippe kundig.

O Ungewißheit, Klippe dem Herzen! Nacht  
 Dem Geiste! Strudel, welcher in Zagheit reißt!  
 Du sollst uns nicht ergreifen! göttlich  
 Ist die Verheißung, auf die wir trauen!

### Chor der Weiber.

Uns bebt das Herz, der schüchternen Taube gleich,  
 Die lang verfolgt, endlich dem-Neste nah',  
 Doch nah' dem Falken, seines Fittigs  
 Sturm in den bebenden Federn fühlet!  
 Ach, wird sie noch erreichen den hohlen Ast  
 Und ihren Gatten, welcher im-Neste girrt,  
 Und ihrer Liebe Frucht mit weichen  
 Fittigen wärmt in des Baums Umschattung?  
 O Leto, Leto, höre die Flehenden!  
 Wofern in Krete's Insel die Jünglinge  
 Noch leben und die Jungfrau, höre,  
 Mutter, das Flehn der gebängten Mütter!  
 O Amphitrite, höre die Flehenden!  
 Wofern auf schwarzen Wogen die Jünglinge  
 Nun schweben und die Jungfrau, höre,  
 Göttinn, der Sterblichen banges Flehen!

### Ein Bote.

Ich komme vom Piraecus her, das Schiff  
 Kehrt, ach, mit schwarzem Segel wieder heim!  
 Ihr höret bald vom Schiffvolk selber mehr,  
 Ich eilte mit der Jammerbotschaft nicht.

M ä n n e r u n d W e i b e r

(unter einander.)

O weh! o weh! Ihr Götter! weh! o weh!

S o p h r a n.

(Er hält die Arme kreuzweis übereinander.)

Schwarz oder weiß — gleichviel — hier bindet mich!  
Hier will ich sterben, wenn mich Phöbos täuscht!  
Er täuscht mich nicht! sie sind nicht todt! sie sind,  
So wahr ich lebe, bald, und alle hier!

E i n W e i b.

Sa fesselt diesen Träumer! fesselt ihn!

E i n M a n n.

Berehrt Apollon's Priester, der uns nie  
Getäuscht hat, weil ihn Phöbos nimmer täuscht!

(zum Boten.)

Hast du das schwarze Segel selbst gesehn?

D e r B o t e.

Bei'm Sonnengott! ich hab' es selbst gesehn!

E i n e d e r W e i b e r.

Ach Idris, du bist todt!

E i n e a n d e r e.

Mein Phorbas todt!

Geführt, die Hüter blieben, draußen stehn;  
 Ich aber ging mit dieser Keul' hinein  
 Und einer Fackel. Wenig Schritte war  
 Ich kaum gegangen, als im Seitengang  
 Am ersten Saal — der Seitengänge sind  
 Mit irreführendem Gewinde viel  
 Bei jedem, und der Säle keine Zahl —  
 Ich's rauschen hörte, Schimmer glänzen sah.  
 Ich lehnte meine Fackel an die Wand,  
 Und griff zur Keule; leise lispelt' es  
 Und schimmerte mich an: "Ich bin es, ich,  
 Mein Theseus! deine Ariadne! ich!  
 Nimm diesen Faden, nimm und eile! hier  
 Band ich ihn fest, verliere nicht den Knäuel,  
 Er winde sich, indem du wandelst, los.  
 Die Götter sei'n mit dir! Ich bleibe hier,  
 Des Ungeheuers Raub, wofern du fällst,  
 Und, fällt das Ungeheuer, Theseus, dein!  
 Des Labyrinthes Mitte sendet bald  
 Dir schwache Schimmer zu, und stärkte dann;  
 Denn in der Mitte hauf't das Ungeheur  
 Umringet von Gebein, im ew'gen Glanz  
 Von tausend Lampen. — Geh'! verweile nicht!  
 Ich heiße selbst dich eilen! Theseus, geh'!"  
 Sprach's, schwankte nieder, ihre Lamp' erlosch!  
 Was sollt' ich thun? die Fackel ließ ich stehn,  
 Behielt den Knäuel und tappte vorwärts; sind  
 Die Götter meine Führer, dacht' ich, o,

So führen sie durch Nacht! und find sie's nicht,  
 So schien die Fackel meinem Tode nur.  
 Sie führten sichtbar durch die Nächte mich;  
 Bald sah ich ferne Schimmer, helle bald,  
 War nun im Saal und sah das Ungeheur.  
 Es stürzte wüthend auf mich los, und fiel  
 Von dieser Keule. — Singend ging ich heim,  
 Daß Ariadne mich vernähme. Sie  
 Kam mir entgegen, ging an meinem Arm  
 Heraus. Zu ihrem Vater führte mich  
 Die Tochter, bleich die Wangen nun nicht mehr,  
 Von Lieb' erröthend und von Freude, sprach  
 Mit holder Anmuth und mit Würde sie:  
 "Hier, Vater, ist dein Eidam! hier bin ich!  
 Der Minotaurus fiel von Theseus Hand.  
 Sieh mir die Jünglinge von Cekrops Stadt,  
 Die Jungfrau mir zur Morgengabe mit  
 Für meinen Theseus, du versprachst sie ihm."  
 Er gab sie mir. Den dritten Abend sang  
 Und tanzte dieser schöne Reigen hier  
 Mit Hymens Fackeln vor uns her, ich trank  
 Der Liebe Becher, wußte nicht, wie nah'  
 Die Nemesis dem Wonnebette sei!  
 Der Feier weiheten wir den vierten Tag,  
 Der Fahrt den fünften. Lauer Winde Hauch  
 Schwoß leis' im weißen Segel, flatterte  
 Im bunten Wimpel; lange Furchen zog  
 Das Schiff im glatten Meer, und scholl vom Ton

Der Cymbeln und von froher Lieder Klang.  
 In stillen Nächten leuchtete der Mond  
 Dem Lauf des Schiffs und unsrer Liebe Glück.  
 In ihren Armen weckte plötzlich mich  
 Des Sturmes Fittig und der Schiffer Ruf.  
 Ich sprang an's Steu'r. Zween lange Tage sah  
 Ich Ariadne und zwö. Nächte nicht.  
 Den dritten Morgen lenkte ich das Schiff  
 Auf hoher Brandung, durch geschlung'nen Pfad,  
 An Naros klippenvollen Strand. Ich trug  
 Mein lebend Weib, noch vom Entsetzen blaß,  
 An's Ufer; alle folgten freudig mir.  
 Zween wackre Hüter ließ ich nur im Schiff.  
 Der Lebenswärme Rosen blühten bald  
 Auf Ariadne's Wangen, und sie wand  
 Mit diesen Jungfrau Kränze; freute sich  
 Der Felsen und des Haines und des Thals.  
 Wir junge Männer holten aus dem Schiff  
 Die Pfeil' und Bogen; bei den Weibern blieb  
 Konnidas mit den ältern Männern; laut  
 Scholl unser Jagdgeschrei in Berg und Thal,  
 Und reiche Beute brachten wir zurück.  
 Wie freut' ich mich auf Ariadne's Blick!  
 O Menschenfreude, nichtiges Gespinnst,  
 Ein Hauch erhebt, ein Hauch verwehet dich!  
 Die Jungfrau liefen weinend, mit Geschrei,  
 Entgegen mir. — Ihr Götter, stärket mich —!  
 Verzeiht, ihr Männer von Athen! mein Herz



Ist ungewohnt der Leiden wie der Furcht. —  
 Ein Gott hat sie geraubt! die Jungfrau sahn's,  
 Konnidas sah's, die Männer sahn's mit ihm;  
 Ein Gott hat sie geraubt! — sie sahn ihn nicht,  
 Bis Ariadne sich, in seinem Arm,  
 Laut jammernd, meinen Namen rufend, wand,  
 Auf einer Wolke hub er sich empor,  
 Mit ihr empor! sie ward nicht mehr gesehn;  
 Doch rief sie in des Gottes Armen noch  
 Mit Namen Theseus! Theseus! bis ihr Ruf  
 Im Strom des dünnen Aethers sich verlor:  
 Ich wüthete Herakles gleich, als ihm  
 Die Nymphen seinen Freund entführten, war  
 Uneingedenk, wie er, der Heldensahrt;  
 Und wie er wüthend Hylas! Hylas! rief,  
 Daß ganz Propontis Hylas! Hylas! scholl,  
 So rief ich wüthend Ariadne! rief  
 Am krummen Ufer Ariadne! rief  
 Auf Bergen Ariadne! und im Thal,  
 Daß Berg und Thal und Meergestade laut  
 Von meiner Stimme Wiederhall erscholl.  
 Ich sank zuletzt an einer Quelle hin,  
 Die aus gewölbter Felsen Schauer sich  
 Durch Pappelschatten in das Meer ergeußt.  
 Da sank nach langem Irren süßer Schlaf  
 Auf meine Augenlieder, und es stand  
 Ein Traum zu Häupten mir, ein hohes Weib,  
 Mit langem Lockenhaar, und flüsterte

Mit leisem Laute diese Worte mir:  
 O Bändiger der Niesen, weiche nicht  
 Fruchtlosem Gram, du findest nicht dein Weib,  
 Sie höret deiner Liebe Jammer nicht,  
 Die Göttinn ruhet in des Gottes Arm,  
 In Dionysos Arm! Ermanne dich!  
 Dir rufet Pallas durch der Nymphe Mund,  
 Die diesen lautern Silberquell-bewohnt.  
 Sie sprach's, und tauchte rauschend in den Quell,  
 Ich erwachte vom Geräusch. —  
 Mit diesen Freunden ging ich dann in's Schiff,  
 Und ließ als Trauerzeichen meines Grams  
 Das schwarze Segel wehen; guten Wind  
 Gab uns und hellen Schutz der Sterne Zeus.

### S o p h r o n.

Wie hast du mir mein ganzes Herz bewegt,  
 Du lieber Jüngling, du erhabner Held!  
 Die Götter gaben große Freuden dir,  
 Und große Leiden, denn sie lieben dich.  
 Viel kleine Freuden, kleine Leiden streut,  
 Gerecht und weise, Zeus, aus voller Hand,  
 Der Erdensohne wimmelndem Geschlecht,  
 Wie Hagelschlossen und wie milden Thau,  
 Und jene, diesem gleich, zu ihrem Wohl.  
 Nur wenig Edlen sendet großes Weh  
 Und große Wonne Zeus. Zu ihrem Heil  
 Die große Wonne wie das große Weh.

Unwobelt ist seine Hand und tief sein Rath,  
 Erforsch' ihn nicht, und rüste mit Geduld  
 Dich aus und Muth! auch müsse nie das Glück  
 Dich weichlich wiegen, wie der Amme Hand.  
 Der Weise schlummert, angelacht vom Glück,  
 In voller Rüstung, einem Krieger gleich,  
 Nur leisen Schlaf, und stets zum Kampf bereit.

### Chor der Männer.

Mit Wein der Wonne neigten die Götter dir  
 Die Lippe, Theseus! rissen den Becher dir  
 Vom Munde! Ach, von welcher Freuden  
 Gipfel du fiellst, und in welche Tiefe!  
 Mit Ruhm gekrönt bist du, Herakles gleich!  
 Geübt durch Leiden wirst du, Herakles gleich!  
 Wo band die Freundschaft solche Helden,  
 Welche Herakles und Theseus glichen?  
 Wie auf die Träume kindischer Jahre, schaut  
 Auf seines Lebens Leiden Herakles nun,  
 Und seine Hebe schenket Nektar  
 Ihrem Gemahl, wie dem Zeus Kronion!

### Chor der Weiber.

Herakles schauet hoch vom Olympos her,  
 Und Jason schauet hoch vom Olympos her,  
 Sie sehn des edlen Jünglings Pfade,  
 Welcher mit ihnen nach Kolchis schwebte.

Raum Jüngling that er Thaten, den Männern gleich,  
 Die aller Helden Namen verdunkelten,  
 Und nun, o Dank dem Retter Theseus!  
 Bringt er die Kinder den Müttern wieder!  
 Einst ruhet Minos Tochter in Theseus Arm!  
 Sie strahlen Segen Eekrops Geschlechte zu!  
 Die Bräute streuen Ariadne  
 Weihrauch, die Eltern dem Retter Theseus!

### Die sieben Jungfrauen.

Heil dir, Ariadne, der himmlischen! Mütter, in  
 Kreta  
 War die Herrliche schon einer Unsterblichen gleich!

### Die sechs Jünglinge.

Heil Kronions Enkel, dem herrlichen! Väter, in  
 Kreta  
 War der Aethra Sohn einem Unsterblichen gleich!

### Chor der Jungfrauen.

Jünglinge, tanzet mit uns den Reigen der Ariadne,  
 Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand!

### Chor der Jünglinge.

Jungfrauen, wir tanzen mit euch den Reigen der  
 Ariadne,  
 Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand.

**Chor der Jungfrauen.**

Sieben Jungfrauen tanzen den Reigen der Ariadne,  
Linos tanze mit euch, daß er der siebente sei!

**Chor der Jünglinge.**

Linos tanze mit uns! es tanzt die schöne Theano,  
Deine Theano tanzt, tanze du Linos mit uns!

**Linos.**

Bin ich zum herrlichen Reigen geschmückt im Lilien-  
Fleide?

Schwebt' ich auf brausender Fluth? war ich dem  
Tode geweiht?

**Theano.**

Komm, dich schmücken die Rosen der Schaam in  
männlicher Jugend!

Schwebend auf wogender Angst, blutete liebend  
dein Herz!

**Chor der Jünglinge.**

Nimm die gehörnte Leyr, Konnidas, laß sie ertönen,  
Wie sie zu Theseus Fest tönte, zum bräutlichen Fest!

**Chor der Jungfrauen.**

Phöbos Apollon schenkte dir Gaben des holden Gesanges,  
Sing', auf Flügeln des Lieds, schwebe der eilende  
Tanz!

R o n n i d a s:

Jungfrau und Jünglinge, schwebet einher mit eilen-  
lässen!

Malet des Labyrinth's Irren im schlängelnden  
Tanz!

(Er stellt sich in die Mitte. Mit in einander geschlun-  
genen Händen tanzen die Jünglinge und Jungfrauen  
in mancherlei Windungen um ihn herum. Er spielt  
auf der Feyer und singt dazu.)

Glammeud und schön, wie das Angesicht

Der Sonne sich hebt aus dem Purpurmeer,

Wenn ihr Strahl leichtes Gewölk golden malt,

Und der Schwan badet im Glanz rosiger  
Fluth,

Trat, wie ein Gott, der in Hüften tritt,

Der Held in die Nacht, wo des Todes Graun

Vor ihm floh; rasselnd erscholl dumpf das Thor

Nach ihm her, aber der Held wandelte  
kühn.

Siehe, da rief, mit der Liebe Ruf,

Sie leise, wie Riesel im Myrtenbusch,

Und ihr Glanz leuchtete sanft gegen ihn,

Wie der Mond, wenn er durch Wald  
schimmert im See.

Theseus! sie rief's, und sie gab das Band

Ihm hin, und versank in der Liebe Angst.

Es erlosch, ach! mit dem Strahl ihres Blicks

Auch ihr Licht, aber sein Licht ließ ihr der  
Held!

Wandelte kühn durch die Mitternacht,

Die ewig in schlängelnder Wölbung hauf't,

Und er warf nieder das Scheusal, und ging

Mit Gesang hin zu der Braut! Sieget zur  
Braut!

Siehe die Nacht, gleich des Chaos Nacht,

Gebär, denn es schwebeten schön aus ihr

Ariadne und der Held, Sonn' und Mond,

Und auch wir zündeten uns Leben am  
Strahl!

Schimmernd und tönend, ein Sternentanz,

Erschallet der Reigen, und schwebet leicht.

O, auch euch tñet er schön, schwebt er  
schön,

Die ihr lang, harrend auf uns, jagtet  
dabeim.

Väter, wir sind, und ihr Mütter, sind

Bei euch! bei den Schwestern und Brüdern sind

Wir danken! danket auch ihr! Siegend rief:

Er der Schmach: wende dich! gab Leben  
und Ruhm!

### Th e s e u s.

Wer gäbe nicht, o schöne Schaar, für dich  
Sein Leben gern, und tausend Leben hin,  
Wenn tausend neue Schimmerfäden ihm  
Auch Klotho spänne, und der Schwester Hand  
Mit Lächeln höhnte, die mit scharfem Erz  
Die Faden alle schneidet, oft so früh,  
Und oft, nur grausam dann! so spät. Verzeih,  
Mein edler Freund! die Furcht des Lebens ist:  
Wie Furcht des Todes, Zagheit; Furcht ist Furcht!  
Das Loos, das aus Kronion's Helm mir fällt,  
Soll mir willkommen seyn! Es dachte so:  
Mein Freund Herakles, der des Leidens Quell  
Erschöpfte, bis zuletzt ein herrlich Loos  
Im Flammuentod ihm fiel auf Deta's Hüft:  
Zeus rief, er ging zu Zeus! Einst rufet Zeus  
Auch mir. — Wo aber bleibt mein Vater? Er  
Verfehlte, sprichst du, seinen Weg? du hast  
Ihm nachgesandt? wohin? wie wußtest du,  
Daß er verfehlte seinen Weg? und wo  
Er ihn verfehlte? weißt du's, o so laß  
Mich gehn! und gehe, seiner Jugend Freund,  
Mit mir, wie wird der gute Greis sich freun!



S o p h r o n.

Mein Theseus, früher seh' ich ihn als du!

T h e s e u s.

Ist todt mein Vater? Sophron, rede! Sprecht,  
Ihr Männer von Athen! ist Aegeus todt?

S o p h r o n.

Sei stark, mein Sohn! dein grauer Vater liegt.

T h e s e u s.

Mein Vater todt! o weh! mein Vater todt!  
Ihr Götter! und es täuschte Sophron mich!

S o p h r o n.

Was ich dir sagte, ist, und alles, wahr!  
Er ging von hier, den Lauf des Schiffs zu spähn,  
Und sah das Schiff, und starb — und hoffte so,  
Ein Schatten selbst, als Schatten dich zu schaun.

T h e s e u s.

Erzähle, Sophron, gleich, und alles mir.  
Es schonten nicht die Götter mein, und du  
Hältst mich der eitlen Menschenschonung werth?  
Wer schlug, ein Mensch, er selbst, Apollon, ihn?

## S o p h r o n.

Getäuscht durch's schwarze Segel, stürzte sich  
Dein Vater von der Felsenwand' herab.

## T h e p e u s.

Mein ist der Jammer und der Frevel mein!  
Dein Blut befleckte nicht des Sohnes Hand,  
Doch schlug ich dich, dein Sohn, mein Vater, dich!  
Und doch ist rein mein Herz wie meine Hand!  
O schwarzes Segel, du umrauschtest mich  
Mit Graun! mit dieser neuen Ahnung nicht!

## S o p h r o n.

Sei auch in diesem Gram dir selber gleich!  
Mit unverdientem Vorwurf schone dein!  
Die Götter ehren die gerechte Reu',  
Der Tugend Mutter und des Frevels Kind.  
Doch ungerechte Reu' entmannt das Herz,  
Ist nicht des Weisen, nicht des Helden werth.  
Im Rath der Götter war des Königs Tod  
Beschlossen; sieh, du weißt's, er war mein Freund,  
Und meiner Wehmuth Thräne fließt um ihn;  
Doch fühl' ich, daß die Götter seinen Tod  
Verlangten, für den Mord von Minos Sohn.  
Nach solchen Opfern mußte Aegeus selbst  
Das letzte Sühnungsoffer seyn. Es war  
Der Tod des Königs keine saure Frucht  
Des jähen Muths, sie reifte lange schon

Am heißen Strahl der Neu', und fiel zuletzt  
Gleich reifem Obst vom tiefgebeugten Zweig.

**T h e s e u s.**

Gerechte Götter, leitet meinen Schritt!  
Der Sohn des Weibes wallt auf schmalem Pfad,  
Zur Rechten und zur Linken flafft ein Schlund,  
Und oft umwölket sich des Himmels Strahl!

**S o p h r o n.**

Da bringen sie des Königs Leiche her.

(Vier Jünglinge tragen auf einer Bahre die Leiche des Königs, dessen Haupt verhüllt ist. Auf dem Plage bleiben sie stehen. Theseus geht hinzu.)

**T h e s e u s.**

Mein Vater, suchtest du im Hades mich?  
Hier bin ich! hier! du aber siehst mich nicht!  
Dir drückte nicht dein Sohn die Augen zu!  
Du fandest dort mich nicht, ich dich nicht hier!  
Mit Thränen liebest du mich ziehen, und ich  
Verhieß dir Freuden sicherer Heimkunft! Ach,  
Der Sterblichen Verheißung blühet oft  
Mit schöner Blüthe, selten trägt sie Frucht!  
Nimm diese Locke deines Sohnes hin!

(Er schneidet sich eine Locke ab und legt sie in die Hände der Leiche.)

Die Erde sei dir leicht im dunklen Schooß  
Des Ehrenhügels, welchen dir dein Sohn  
Auf hohem Meergestad' erheben wird!

### S o p h r o n

(schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche).  
Nimm, König, auch die Silberlocke hin  
Von meinem Winter! Schauervoller starret  
Mir ohne dich, mein Freund, des Alters Frost!

(Die sieben Jünglinge und die sieben Jungfrauen gehn  
um die Leiche langsam umher. Jeder und jede schneidet  
sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche, dabei  
singen sie.)

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

König, wir pflücken dir Blumen auf schimmernden  
Auen der Jugend,  
Ach, sie träufeln vom Thau, welchen die Weh-  
muth dir weint!

Nimm, o König, sie an! Die schattenumwandelnden  
Todten

Brauchen der Gaben nicht viel, dennoch verschmähe  
sie nicht!

Zeige sie Cefrops und sprich: "Es stürzte mich Liebe  
zum Sohne,

Und die Liebe zum Wolf, nieder in's blutige  
Grab!"

Zeige sie Gefrops und sprich: "Es schmückte die  
Liebe des Sohnes,

Und die Liebe des Volks, weinend im Tode mich  
noch!"

Freue, Pandion's Sohn! dich dieser Gaben im  
Reiche

Nichtiger Schatten, und sei, Vater des Theseus,  
uns hold!

### E h o r d e r M ä n n e r .

Hinunter müssen all' in das Schattenthal!

Hinunter, wer den ärmlichen Heerd verehrt,

Und wer ihm reiche Gaben spendet,

Alle hinunter in's Thal des Hades!

Das Schwert des Kriegsgott's trinket der Helden  
Blut!

Poseidon's Tiefe schließet den Rachen nicht!

Apollon's Bogen rastet nimmer!

Nimmer der Bogen von Leto's Tochter!

Mit Groll im schwarzen Borne des Herzens walt

Umher die Alte! füllte Medea's Brust

Mit Wuth, des Jason's Haus mit Flammen,

Waffnete gegen sich selbst den Jason!

Nicht Aegeus, Alte mordete Minos Sohn!

Wie freute sie der herrlichen Opfer sich!

Die wir dem Minotauros sandten!

Aegeus, es stürzete dich die Alte!

### C h o r d e r W e i b e r.

Du sei gefühnet, Schreckliche! wende dich  
Von hinnen! wandl' hinunter zum Ereboß!

Es winden Schlangen schon im Kranze

Dir die Erynnen zum Haargeschweide!

Du hast an uns kein Theil, du Verderbende!

Dem Uebermuthe senden die Götter dich!

Wir lagen lang im tiefen Staube,

Flehten mit Thränen empor gen Himmel!

Die Bitten sind die Töchter Kronions! sie

Besuchen oft die Hütte des Leidenden!

Und schweben dann empor zum Vater,

Bringen ihm Thränen und stille Seufzer!

Wo diese wallen, darfst du, Verderbende!

Nicht wallen; wandl' hinunter zum Ereboß!

Verweilt die Erde dich? wohlان, so

Stürze vom Thron der Tyrannen Herrschaft!

### S o p h r o n.

Ihr Männer von Athen, die Sonne sinkt,

Es senket sich mit ihr ein großer Tag

Hinunter in den Schooß der alten Zeit!

Die Kinder werden und die Enkel ihn

Noch feiern, und des spätesten Enkels Kind.

Wie zaget ihr für diese Blüthen! Lernt

Den Göttern zu vertraun! Der Götter Furcht

Erhält der Länder Wohl; und ohne sie

Ist jeder Bau der Menschenweisheit Tand.

Gethürmtem Sande gleich, mit dem ein Kind  
 Am Ufer spielt; ein Regen rauscht daher  
 Und spület schnell den eiteln Bau hinweg.  
 Das Glück der Menschen tanzet wie ein Schiff  
 Auf offner Fluth, die Welle rauschet her  
 Und rauschet hin, und keiner weiß den Sturm  
 Vorher zu deuten, eh' das Meer sich schwärzt.  
 Die Furcht der Götter ist im wilden Sturm  
 Ein sicherer Anker; Furcht der Götter schwellt  
 Des Segels Schooß mit günst'ger Winde Hauch,  
 Und führt in sichere Hafen unser Schiff.  
 O, hätte sie das Steu'r der Stadt geführt,  
 Wir wären nicht in dieses tiefe Weh  
 Gesunken! aber tiefer sinken wir,  
 Wosern wir diese Warnung noch verschmähn.  
 Das Reich ist ohne König, reizend ist  
 Der Thron; vom königlichen Blute sind  
 Der Buhler viele hier in Pallas Stadt.  
 Was darf ich den wohl nennen, welchen heut  
 Die Freudenthräne jedes Bürgers nennt?  
 Er suchet nicht den Thron, er suchte nur  
 Gefahr und Tod und Heil des Vaterlands!

### C h o r d e r J ü n g l i n g e .

Früh schon sagte der Held zu der Gefahr: Du bist  
 Meine Schwester! du bist, rief er dem Siege zu,  
 Meine Braut! und es sproßten  
 Heldenthaten dem Herrlichen!

## Chor der Jungfrauen.

Seine Thaten allhier saht ihr! Nun bringet er  
 Uns dem weinenden Blick zagebender Eltern, spricht:  
 Minnet, Thränen der Freude,  
 Wo die Thräne des Grames rann!

## Das Volk.

Es herrsche Aegeus' Sohn in Cefrops' Stadt!

## Theseus.

Mit großer Ehre schmücket ihr mein Haupt,  
 Ihr Männer von Athen! die Krone schmückt  
 Nur den, dem sie die Hand des Volks verleiht,  
 Sie deckt nur den, der sie als Erbe trägt,  
 Und deckt, wie oft! ein leeres Haupt! sie drückt  
 Mit Fluch den Frevler, der mit blut'ger Hand  
 Sie auf den Scheitel setzt, mit Fluch auch den,  
 Der solche Last erschleicht, und den mit Fluch,  
 Dem nicht das Recht des Volkes heilig bleibt.  
 Gesetze sind das Band der Bürger; sind  
 Das Band der Bürger und des Königs auch,  
 Und wer sich über die Gesetze hebt,  
 Den schützt kein Gesetz; ein solcher ist,  
 Gleich Räubern in der Wüste, vogelfrei!  
 Ich suchte nicht die Kron', ihr gebt sie mir,  
 Und füllt mit großer Freude mir das Herz,  
 Mit größ'rer Wonne, als ihr wähnt; denn wißt,  
 Ich weihe sie Kronion Zeus! Nur er,



Der Herrscher des Olympos, herrsche hier  
 Als König, unter ihm das freie Volk!  
 Hier unter freiem Himmel schweb' frei  
 Die Wage der Gerechtigkeit! Des Volks  
 Versammlung spende Würden, jede sei  
 Des Volkes freies erw'ges Eigenthum!  
 Sein sei des Krieges, sein des Friedens Schluß!  
 Mein Arm, mein Haupt, mein Herz ist euch geweiht,  
 Und soll es seyn, so lange rothes Blut  
 In meinen Adern wallt, und Gottes Hauch,  
 Der edle Geist, in diesen Gliedern lebt.  
 Vertraut ihr mir das Felbherrnschwert? Wohlath,  
 Ich zuck' es gern, nur wenn ihr wollt und wo,  
 Und geb' es blutig oder blank zurück,  
 Sobald des freien Volkes Wille winkt.  
 D'achtet's nicht, wofern der Freiheit Schiff,  
 Noch nah' dem Land, auf hoher Brandung wankt,  
 Bald schwebt es herrlich auf dem offenen Meer,  
 Und spannt sein Segel in des Himmels Hauch.  
 Wofern ihr auf der Brandung mir das Steu'r  
 Vertraut, so hoff' ich auf der Götter Schutz,  
 Auf eure Lieb', auf meine treue Hand,  
 Und weich', ein Freier unter Freien, gern  
 Dem weisen Steurer, welchen ihr erwählt.

### S o p h r o n.

Zeus herrsche! unter ihm das freie Volk!  
 Es lebe Theseus, Schutzgott von Athen!

# Das Volk.

Zeus herrsche! unter ihm das freie Volk!

Es lebe Theseus, Schuttgott von Athen!

## Chor der Männer.

Ist der erhabne Jüngling wirklich sterblich?

Ist er einer der Götter, welche vormals,

Menschen ähnlich, wandelten unter Menschen,

Wonne zu spenden?

Furchtbar den Bösen, stürzt er in den Abgrund

Hochgethürmte Gewalt, ein Blick Kronion's!

Wer entgeht dem Schmetternden? An die

Ferse

Jegliches Troßen.

Hefet er Tod! Es spannt die List vergebens

In den Tiefen ihr Netz, mit Adlers Blicken

Sieht er durch die Wirbel des Trugs, und

trennet

Seine Gewebe.

## Chor der Weiber.

Bist du der Götter einer, o so eile

Nicht zum heimischen Himmel! wollest kleine

Gaben unsrer Heerde, des Feldes Gaben

Günstig empfangen!

Himmlichen duftet aus der kleinen Gabe  
 Frommer Wille des Dankenden dreimal süßer,  
 Als der Myrte duftende Thränen, als die  
 Wolke des Weihrauchs!

Herrlicher, unsre Töchter, unsre Söhne  
 Dankt die Thräne der Bönne dir! wir danken  
 Dir der Ruhe Schatten, der Freude Blumen  
 Danken dir jene!

### T h e s e u s.

Vergleicht mich nicht den Göttern! was ich that  
 War Pflicht, wie wird die süße Pflicht mir leicht!  
 Ihr Freunde, schrecklich fiel und herrlich fiel  
 Mir aus der Götter Schooß mein Theil! es sei,  
 Wie sie es senden, stets willkommen mir!  
 Der Bönne ward mir viel, doch keine war  
 So groß wie diese, daß mir Zeus verleiht,  
 Der Freiheit Stifter in Athen zu seyn.  
 Die Jahre meiner Jugend war ich frei,  
 Und lernte früh, daß Freiheit unser Herz  
 Erhebt, und uns den Göttern näher bringt!  
 Denn sie sind frei! dem ewigen Gesetz  
 Des Wahren und des Guten unterthan,  
 Weil sie es wollen, selber wahr und gut.  
 Wir müssen dem Gesetz gehorchen, laßt  
 Uns freudig ihm gehorchen! ihnen gleich!  
 O Bönne, unter Freien frei zu seyn!

Mit leisem Laute diese Worte mir:  
 O Bändiger der Riesen, weiche nicht  
 Fruchtlosem Gram, du findest nicht dein Weib,  
 Sie höret deiner Liebe Jammer nicht,  
 Die Göttinn ruhet in des Gottes Arm,  
 In Dionysos Arm! Ermanne dich!  
 Ihr ruft Pallas durch der Nymphe Mund,  
 Die diesen lautern Silberquell bewohnt.  
 Sie sprach's, und tauchte rauschend in den Quell,  
 Ich erwachte vom Geräusch. —  
 Mit diesen Freunden ging ich dann in's Schiff,  
 Und ließ als Trauerzeichen meines Grams  
 Das schwarze Segel wehen; guten Wind  
 Gab uns und heißen Schutz der Sterne Zeus.

### S o p h r o n.

Wie hast du mir mein ganzes Herz bewegt,  
 Du lieber Jüngling, du erhabner Held!  
 Die Götter gaben große Freuden dir,  
 Und große Leiden, denn sie lieben dich!  
 Viel kleine Freuden, kleine Leiden streut,  
 Gerecht und weise, Zeus, aus voller Hand,  
 Der Erdenbühne wimmelndem Geschlecht,  
 Wie Hagelschlossen und wie milden Thau,  
 Und jene, diesem gleich, zu ihrem Wohl.  
 Nur wenig Edlen sendet großes Weh  
 Und große Bohnen Zeus. Zu ihrem Heil  
 Die große Bohnen wie das große Weh.

Dem blutbegier'gen Jagdgefährten gleich,  
 Der allzufichres Wild im Busche spürt,  
 Und medelnd auf den Pfgil des Jägers harrt.  
 Die Götter mehren gern der Menschen Wohl,  
 Wenn Weisheit und Gerechtigkeit und Schaam  
 Sie leiten, und empor der fromme Dank  
 Zu ihren Höhn aus unsrer Tiefe wallt.

### Chor der Männer.

Die Götter liebten immer des Cekrops Stadt!  
 Wie Thau des Himmels träufelte Heil auf sie!  
 Die Schöne wuchs im Strahl des Himmels  
 Freudig empor, wie die junge Palme!  
 Da zogen schwarze Wetter des Todes auf!  
 Da blitzte Zeus! da donnerte fürchterlich  
 Kronion Zeus! ach, unsern jungen  
 Saaten und drohend dem zarten Sprößling!

### Chor der Weiber.

Du hauchtest, Zeus! es floh das Gewölk und goß  
 Im Fliehn, aus vollen Urnen, die Fruchtbarkeit  
 Des milden Regens auf die bangen  
 Fluren, vom rauschenden Sturm noch bebend.  
 Scheint nicht die Sonne schöner durch träufelnde  
 Gewölbte Wipfel, schöner auf träufelnde  
 Gelabte Blumen, sie von Bienen,  
 Jene besuchet von Nachtigallen?

Raum Jüngling that er Thaten, den Männern gleich,  
Die aller Helden Namen verdunkelten,

Und nun, o Dank dem Retter Theseus!

Bringt er die Kinder den Müttern wieder!

Einst ruhet Minos Tochter in Theseus Arm!

Sie strahlen Segen Cecrops Geschlechte zu!

Die Bräute streuen Ariadne

Weibrauch, die Eltern dem Retter Theseus!

### Die sieben Jungfrauen.

Heil dir, Ariadne, der himmlischen! Mütter, in  
Kreta

War die Herrliche schon einer Unsterblichen gleich!

### Die sechs Jünglinge.

Heil Kronions Enkel, dem herrlichen! Väter, in  
Kreta

War der Aethra Sohn einem Unsterblichen gleich!

### Chor der Jungfrauen.

Jünglinge, tanzet mit uns den Reigen der Ariadne,  
Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand!

### Chor der Jünglinge.

Jungfrauen, wir tanzen mit euch den Reigen der  
Ariadne,

Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand.

# W e l f a z e r.

---

Ein Schauspiel mit Chören.

von

Christian Graf zu Stolberg.

---

R o n n i d a s:

Jungfrau und Jünglinge, schwebet einher mit eilen-  
säßen!

Malet des Labyrinth's Irren im schlängelnden  
Tanz!

(Er stellt sich in die Mitte. Mit in einander geschlungenen Händen tanzen die Jünglinge und Jungfrauen in mancherlei Bindungen um ihn herum. Er spielt auf der Leier und singt dazu.)

Flammend und schön, wie das Angesicht

Der Sonne sich hebt aus dem Purpurmeer,

Wenn ihr Strahl leichtes Gewölk golden malt,

Und der Schwan badet im Glanz rosiger  
Fluth,

Trat, wie ein Gott, der in Hütten tritt,

Der Held in die Nacht, wo des Todes Graun

Vor ihm floh; rasselnd erscholl dumpf das Thor

Nach ihm her, aber der Held wandelte  
kühn.

Siehe, da rief, mit der Liebe Ruf,

Sie leise, wie Riesel im Myrtenbusch,

Und ihr Glanz leuchtete sanft gegen ihn,

Wie der Mond, wenn er durch Wald  
schimmert im See.



Theseus! sie rief's, und sie gab das Band

Ihm hin, und versank in der Liebes Angst.

Es erlosch; ach! mit dem Strahl ihres Blicks

Auch ihr Licht, aber sein Licht floss ihr der

Held!

Wandelte kühn durch die Winternacht,

Die ewig in schlängelnder Wölbung hauf't,

Und er warf nieder das Scheusal, und ging

Mit Gesang hin zu der Braut! Sieget für

Braut!

Siehe die Nacht, gleich des Chaos Nacht,

Gebat, denn es schwebeten schön aus ihr

Ariadne und der Held, Sonn' und Mond,

Und auch wir zündeten uns Leben am

Strahl!

Schimmernd und tönend, ein Sternentanz,

Erschallet der Reigen, und schwebet leicht.

O, auch euch tön'et er schön, schwebt er  
schön,

Die ihr lang, harrend auf uns, jagtet

dahem.

Väter, wir sind, und ihr Mütter, sind

Bei euch! bei den Schwestern und Brüdern sind

Wir dabeym! danket auch ihr! Siegend rief:  
 Er der Schmach: wende dich! gab Leben  
 und Ruhm!

### T h e s e u s.

Wer gäbe nicht, o schöne Schaar, für dich  
 Sein Leben gern, und tausend Leben hin,  
 Wenn tausend neue Schimmerfäden ihm  
 Auch Klotho spänne, und der Schwester Hand  
 Mit Lächeln höhnte, die mit scharfem Erz  
 Die Faden alle schneidet, oft so früh,  
 Und oft, nur grausam dann! so spät. Verzeih,  
 Mein edler Freund! die Furcht des Lebens ist,  
 Wie Furcht des Todes, Zagheit; Furcht ist Furcht!  
 Das Loos, das aus Kronion's Helm mir fällt,  
 Soll mir willkommen seyn! Es dachte so  
 Mein Freund Herakles, der des Leidens Quell  
 Erschöpfte, bis zuletzt ein herrlich Loos  
 Im Flammentod ihm fiel auf Deta's Hüh.  
 Zeus rief, er ging zu Zeus! Einst rufet Zeus  
 Auch mir. — Wo aber bleibt mein Vater? Er  
 Verfehlte, sprichst du, seinen Weg? du hast  
 Ihn nachgesandt? wohin? wie wußtest du,  
 Daß er verfehlte seinen Weg? und wo  
 Er ihn verfehlte? weist du's, o so laß  
 Mich gehn! und gehe, seiner Jugend Freund,  
 Mit mir, wie wird der gute Greis sich freun!

---

Der Schauplatz ist des Königes Pallast in Babylon.

---

Der König sitzt auf seinem Thron, seine Weiber und  
Lebweiber sitzen ihm zu beiden Seiten, die obersten  
Höflinge stehen hinter dem Thron, viele Fürsten,  
Feldherren, Landpfleger und Räte umringen ihn.

---

Der Oberste der Kämmerer,  
(der in den Saal tritt.)

Heil großer König, hoher Belsazer!  
Zu deinen Füßen be' ich, Herr, dich an,  
Mit weggewandtem Auge, von dem Glanz  
Geblendet, der aus deiner Krone strahlt!  
Die Knechte, die du aus dem Staub erhobst  
Zur Schwelle deines Throns, des Götterstuhls,  
Auf dem du herrschest, daß sie deines Wink's  
Gebote spähn, im Volke Fürsten zwar,  
Und angethan mit Purpur und mit Gold,  
Doch deine nied'ren Sklaven, harren, Herr,  
Im Vorfaal, und ihr lauter Dank erschallt,  
Daß du sie deiner Ladung würdigest,

Am Tage, da dein hochbeglücktes Land  
In frohem Jubel dein Geburtsfest feiert.

Der K ö n i g.

Lasset sie herein, die Gäste meines Mahls.

(Die Herolde öffnen die Thüren.)

Ein H ö f l i n g.

(Er ruft in den Vorsaal.)

Des Königs Zepter winkt euch, kommt herein!

(Die Gäste treten durch verschiedene Eingänge in den Saal.)

Ein Babylonischer Fürst.

Heil dir und langes Leben, König, dir!  
Die Stimme deiner tausend Knechte ruft  
Aus meinem Mund und opfert ihren Dank,  
Daß du dein Götterantlitz ihnen zeigst  
Und sie zu deines Mahles Fest erhebst!

Der K ö n i g.

Ein Freudentag sei heute! Naht euch, eßt  
Und trinkt und jubelt, jeder wie sein Herz  
Es wünscht, und keinen schreck' es, daß ich selbst  
Der curen einer bin; es soll nicht Blut,  
Nur Wein soll heute strömen! Bannt die Furcht,  
Die mir gebührt, und athmet Freud' und Lust.

### Der Oberste der Richter.

Im Staube bet' ich dich, o König, an!  
 Habt ihr gehört, ihr Edlen Babylons,  
 Das Wort, das von des Königs Lippen floss?  
 O welch' ein König! welch' ein Göttersohn,  
 O welch' ein Gott er selbst! daß wir die Furcht,  
 Die ihm gebührt, verbannen, fodert er!  
 Preis't seine Huld! ist's nicht, als ob er selbst  
 Die Krone von dem Haupt, den Scepter aus  
 Den Händen legte? — — Sein ist das Gebot,  
 Gehorcht! Des Königs Will' ist Unbeginn,  
 Ist Ende des Gesetzes! Freude heischt  
 Sein Wink, gehorcht! und danket ihm, daß er  
 Von uns nicht unsre Hab' und unser Weib,  
 Nicht unser Leben fodert; wir sind sein,  
 Und was wir haben, sein! Was er begehrt,  
 Das nehme seine Hand, wir küssen sie!

### Der König.

Du treuer Diener, geh' und setze dich  
 Dort bei der schönen Nadia, die dir  
 Den Becher füll'n und selbst bekränzen soll.

(Zu einem Höfling.)

Bring' eine goldne Kette, häng' sie ihm  
 Um Hals und Schultern, daß auf seiner Brust  
 Mein Bild ihm strahle, werth, wie Diener sind,  
 Ist er, daß ihn sein König selber ehrt.

(Der Höfling hängt ihm die Kette um.)

Die Erde sei dir leicht im dunklen Schooß  
Des Ehrenhügels, welchen dir dein Sohn  
Auf hohem Meergestad' erheben wird!

### S o p h r o n

(schneidet sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche).

Nimm, König, auch die Silberlocke hin  
Von meinem Winter! Schauervoller starret  
Mir ohne dich, mein Freund, des Alters Frost!

(Die sieben Jünglinge und die sieben Jungfrauen gehn  
um die Leiche langsam umher. Jeder und jede schnei-  
det sich eine Locke ab und legt sie auf die Leiche, dabei  
singen sie.)

Chor der Jünglinge und Jungfrauen.

König, wir pflücken dir Blumen auf schimmernden  
Auen der Jugend,

Ach, sie träufeln vom Thau, welchen die Weh-  
muth dir weint!

Nimm, o König, sie an! Die schattenumwandelnden  
Todten

Brauchen der Gaben nicht viel, dennoch verschmähe  
sie nicht!

Zeige sie Cektrops und sprich: "Es stürzte mich Liebe  
zum Sohne,

Und die Liebe zum Volk, nieder in's blutige  
Grab!"

Dem blutbegier'gen Jagdgefährten gleich,  
 Der allzufichres Wild im Busche spürt,  
 Und wedelnd auf den Pfgil des Jägers harrt.  
 Die Götter mehrten gern der Menschen Wohl,  
 Wenn Weisheit und Gerechtigkeit und Schaam  
 Sie leiten, und empor der fromme Dank.  
 Zu ihren Höhn aus unsrer Tiefe wallt.

### Chor der Männer.

Die Götter liebten immer des Cefrops Stadt!  
 Wie Thau des Himmels träufelte Heil auf sie!  
 Die Schöne wuchs im Strahl des Himmels  
 Freudig empor, wie die junge Palme!  
 Da zogen schwarze Wetter des Todes auf!  
 Da blitzte Zeus! da donnerte fürchterlich  
 Kronion Zeus! ach, unsern jungen  
 Saaten und drohend dem zarten Sprößling!

### Chor der Weiber.

Du hauchtest, Zeus! es floh das Gewölk und goß  
 Im Fliehn, aus vollen Urnen, die Fruchtbarkeit  
 Des milden Regens auf die bangen  
 Fluren, vom rauschenden Sturm noch bebend.  
 Scheint nicht die Sonne schöner durch träufelnde  
 Gewölbte Wipfel, schöner auf träufelnde  
 Gelabte Blumen, sie von Bienen,  
 Jene besucht von Nachtigallen?

### C h o r d e r W e i b e r.

O sei gefühnet, Schreckliche! wende dich  
Von hinnen! wandl' hinunter zum Erebos!

Es winden Schlangen schon im Kranze

Dir die Erynnen zum Haargeschneide!

Du hast an uns kein Theil, du Verderbende!

Dem Uebermuthe senden die Götter dich!

Wir lagen lang im tiefen Staube,

Flehten mit Thränen empor gen Himmel!

Die Bitten sind die Töchter Kronions! sie

Besuchen oft die Hütte des Leidenden!

Und! schweben dann empor zum Vater,

Bringen ihm Thränen und stille Seufzer!

Wo diese wallen, darfst du, Verderbende!

Nicht wallen; wandl' hinunter zum Erebos!

Verweilt die Erde dich? wohlان, so

Stürze vom Thron der Tyrannen Herrschaft!

### S o p h r o n.

Ihr Männer von Athen, die Sonne sinkt,

Es senket sich mit ihr ein großer Tag

Hinunter in den Schooß der alten Zeit!

Die Kinder werden und die Enkel ihn

Noch feiern, und des spätesten Enkels Kind.

Wie zagtet ihr für diese Blüthen! Lernt

Den Göttern zu vertraun! Der Götter Furcht

Erhält der Länder Wohl, und ohne sie

Ist jeder Bau der Menschenweisheit Tand.



Gethürmtem Sande gleich, mit dem ein Kind  
 Am Ufer spielt; ein Regen rauscht daher  
 Und spület schnell den eiteln Bau hinweg.  
 Das Glück der Menschen tanzet wie ein Schiff  
 Auf offner Fluth, die Welle rauschet her  
 Und rauschet hin, und keiner weiß den Sturm  
 Vorher zu deuten, eh' das Meer sich schwärzt.  
 Die Furcht der Götter ist im wilden Sturm  
 Ein sicherer Anker; Furcht der Götter schwellt  
 Des Segels Schooß mit günst'ger Winde Hauch,  
 Und führt in sichere Hafen unser Schiff.  
 O, hätte sie das Steu'r der Stadt geführt,  
 Wir wären nicht in dieses tiefe Weh  
 Gesunken! aber tiefer sinken wir,  
 Wofern wir diese Warnung noch verschmähn.  
 Das Reich ist ohne König, reizend ist  
 Der Thron; vom königlichen Blute sind  
 Der Buhler viele hier in Pallas Stadt.  
 Was darf ich den wohl nennen, welchen heut  
 Die Freudenthräne jedes Bürgers nennt?  
 Er suchet nicht den Thron, er suchte nur  
 Gefahr und Tod und Heil des Vaterlands!

### C h o r d e r J ü n g l i n g e .

Früh schon sagte der Held zu der Gefahr: Du bist  
 Meine Schwester! du bist, rief er dem Siege zu,  
 Meine Braut! und es sproßten  
 Heldenthaten dem Herrlichen!

Seine Wange war noch glatt wie die Haselnuß,  
 Und den Apfel des Kinns bräunte die Sonne nur,  
 Als die Lanze des Jünglings

Schon den Pardel und Löwen traf.  
 Und die Sehnsucht Athen's faßte mit eisernem  
 Arm den Jüngling, er sprach: Mutter, es winken mir  
 Nicht die heimischen Fluren  
 Ohne Willen der Himmlischen!

### C h o r d e r J u n g f r a u e n.

Pittheus Tochter erschraf, wallende Blässe zog,  
 Ähnlich weißem Gewblf, über die Wange der  
 Mutter, bebenden Espen

Ähnlich, bebten die Glieder ihr!  
 Aber Pittheus vernahm bald der Unsterblichen  
 Rath; der weisere Greis stärkte die zagende  
 Tochter: Laß ihn, o Aethra,  
 Zieh, es rufen die Götter ihn!  
 Zeuch, mein Einziger! zeuch! sagte die Weinende,  
 Götter rufen dich, zeuch! Pittheus gewähret dir  
 Seiner fliegenden Schiffe  
 Schnellstes Segel zum Bogentanz!

### C h o r d e r J ü n g l i n g e.

Das sei ferne von mir, über das Meer zu ziehn,  
 Mutter! ruhmlos und leer soll mich der Vater nicht  
 Sehn, auf Pfaden des Ruhmes  
 Will ich wallen zum Könige!

Das sei ferne von dir, über's Gebirg' zu ziehn,  
Sohn! in felsigter Luft lauren, in krümmenden

Thalen, gräuliche Niesen!

Weide, Jüngling, den Todespfad!

Mied Herakles den Pfad, über Gebirge? war

Er von Eisen und Erz? soll ich ein Weichling seyn?

Soll ich meiden die Niesen?

Nein, o Mutter, ich suche viel

### Chor der Jungfrauen.

Hohe Weisheit erscholl wieder aus Pitheus' Mund:  
Tochter! hülzern Geschirr würd' den herrlichen

Wein nicht fassen! Die Götter

Winken, laß durch's Gebirg' ihn ziehn!

Und er zog durch's Gebirg'; stürzte den greulichen

Periphetes, und nahm siegend die Keule dem

Niesen, Mütter, die Keule,

Die er siegend in Krota schwang!

Fichtenbeuger, du sanftst unter dem Jüngling hin,

Wie du Fremdlingen thatst, that dir der Göttliche,

Tröstend zog er die Tochter

Aus dem wankenden Schilf hervor.

### Chor der Jünglinge.

Von dem Felsen herab stürzet er Ekiron! warf

Dich, Damastes, in's Bett, wo du die Fremdlinge

Marternd tödtetest! löschte

Dir, Kerkyon, der Flammenmuth!

### Chor der Jungfrauen.

Seine Thaten allhier saht ihr! Nun bringet er  
Uns dem weinenden Blick zagender Eltern, spricht:

Minnet, Thränen der Freude,

Wo die Thräne des Grames rann!

### Das Volk.

Es herrsche Aegaeus Sohn in Aethens Stadt!

### Zeus.

Mit großer Ehre schmücket ihr mein Haupt,

Ihr Männer von Athen! die Krone schmücket

Nur den, dem sie die Hand des Volks verleiht,

Sie deckt nur den, der sie als Erbe trägt,

Und deckt, wie oft! ein leeres Haupt! sie drückt

Mit Fluch den Frevler, der mit blut'ger Hand

Sie auf den Scheitel setzt, mit Fluch auch den,

Der solche Last erschleicht, und den mit Fluch,

Dem nicht das Recht des Volkes heilig bleibt.

Gesetze sind das Band der Bürger, sind

Das Band der Bürger und des Königs auch,

Und wer sich über die Gesetze hebt,

Den schützt kein Gesetz; ein solcher ist,

Gleich Räubern in der Wüste, vogelfrei!

Ich suchte nicht die Kron', ihr gebt sie mir,

Und füllt mit großer Freude mir das Herz,

Mit größ'rer Wonne, als ihr wähnt; denn wißt,

Ich weihe sie Kronion Zeus! Nur er,

---

Der Schauplatz ist des Königes Pallast in Babylon.

---

Der König sitzt auf seinem Thron, seine Weiber und  
Lebweiber sitzen ihm zu beiden Seiten, die obersten  
Höflinge stehen hinter dem Thron, viele Fürsten,  
Feldherren, Landpfleger und Räte umringen ihn.

---

Der Oberste der Kämmerer,  
(der in den Saal tritt.)

Heil großer König, hoher Belsazer!  
Zu deinen Füßen be' ich, Herr, dich an,  
Mit weggewandtem Auge, von dem Glanz  
Geblendet, der aus deiner Krone strahlt!  
Die Knechte, die du aus dem Staub erhebst  
Zur Schwelle deines Throns, des Götterstuhls,  
Auf dem du herrschest, daß sie deines Wink's  
Gebote spähn, im Volke Fürsten zwar,  
Und angethan mit Purpur und mit Gold,  
Doch deine nied'ren Sklaven, harren, Herr,  
Im Vorfaal, und ihr lauter Dank erschallt,  
Daß du sie deiner Ladung würdigest,

Am Tage, da dein hochbeglücktes Land  
In frohem Jubel dein Geburtsfest feiert.

Der K ö n i g.

Laßt sie herein, die Gäste meines Mahls.

(Die Herolde öffnen die Thüren.)

Ein H ö f l i n g.

(Er ruft in den Vorfaal.)

Des Königs Zepter winkt euch, kommt herein!

(Die Gäste treten durch verschiedene Eingänge in den Saal.)

Ein Babylonischer Fürst.

Heil dir und langes Leben, König, dir!  
Die Stimme deiner tausend Knechte ruft  
Aus meinem Mund und opfert ihren Dank,  
Daß du dein Götterantlitz ihnen zeigst  
Und sie zu deines Mahles Fest erhebst!

Der K ö n i g.

Ein Freudentag sei heute! Naht euch, eßt  
Und trinkt und jubelt, jeder wie sein Herz  
Es wünscht, und keinen schreckt es, daß ich selbst  
Der euren einer bin; es soll nicht Blut,  
Nur Wein soll heute strömen! Bannt die Furcht,  
Die mir gebührt, und athmet Freud' und Lust.

### Der Oberste der Richter.

Im Staube bet' ich dich, o König, an!  
 Habt ihr gehört, ihr Edlen Babylons,  
 Das Wort, das von des Königs Lippen floss?  
 O welch' ein König! welch' ein Göttersohn,  
 O welch' ein Gott er selbst! daß wir die Furcht,  
 Die ihm gebührt, verbannen, fodert er!  
 Preis't seine Huld! ist's nicht, als ob er selbst  
 Die Krone von dem Haupt, den Scepter aus  
 Den Händen legte? — — Sein ist das Gebot,  
 Gehorcht! Des Königs Will' ist Unbeginn,  
 Ist Ende des Gesetzes! Freude heischt  
 Sein Wink, gehorcht! und danket ihm, daß er  
 Von uns nicht unsre Hab' und unser Weib,  
 Nicht unser Leben fodert; wir sind sein,  
 Und was wir haben, sein! Was er begehrt,  
 Das nehme seine Hand, wir küssen sie!

### Der König.

Du treuer Diener, geh' und setze dich  
 Dort bei der schönen Radia, die dir  
 Den Becher füll'n und selbst bekränzen soll.

(Zu einem Höfling.)

Bring' eine goldne Kette, häng' sie ihm  
 Um Hals und Schultern, daß auf seiner Brust  
 Mein Bild ihm strahle, werth, wie Diener sind,  
 Ist er, daß ihn sein König selber ehrt.

(Der Höfling hängt ihm die Kette um.)

Der Oberste der Richter.

Ihr Freunde, schaut! O welch ein goldner-Quell  
Des Segens ist der Dienst dem treuen Knecht!

Der König.

Ihr Weiber meines Bettes, dieses Fest  
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang  
Mir und den Gästen zu erheitern, das  
Sei eure Sorg', und welche mir von euch  
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang  
Der Freuden schönste Blume pflückt, die soll  
Die erste seyn, die meinem Lager naht.  
Theilt euch in Wechselreigen, dieser sey  
Der Gäste Pfleger, jener walte des  
Gesangs und Tanzes! Heute schlummert mir  
Die Eiferliebe, Weiber, nehmt und gebt  
Des Jubelfestes Freuden unbesorgt,  
Beginn', Sennara, leite den Gesang  
Auf Pfaden, wo die laute Freud' ihm folgt.

(Die Hälfte der Weiber stehet auf zum Tanz und Gesang.)

Das ganze Chor.

Feiret, o feiret des Königes

Geburt, ihr Gewählten des Jubelmahls,

In den Staub sinke das Knie, betet an!

Doch erhebt euch zu des Fest's Freudens-  
gesang.



Freude, wo weisst du? befränze du

Mit Rosen und Myrten die Schläfe dir!

Es gebeut Belsäzer! Komm! Freude komm!

In Gesang schweb' und in Tanz, Freude,  
zu Ihm.

Weilest in Lauben der Liebe du,

Und weisst du am Hange des Traubenberg's?

O, es blühn Lauben der Lieb', o, es rinnt,

Wie der Quell sprudelnd, auch Ihm schäu-  
mender Most!

Siehe, schon lächelt der Götterblick

Des Königs im Glanze des Festes; komm,

Es empfängt König und Gast, jauchzend  
dich. — —

O du nahest! Freude, dich grüßt Tanz  
und Gesang!

### S t r o p h e.

Schau, o König, herab, schau aus dem Golde des  
Herrscherthrons auf die Schaar deiner frohlocken-  
den

Mägde, denen die Wonne

Deines Festes im Auge strahlt.

Zahllos sind wir, o Herr, sind die Erfahrenen  
 Deines Winkes, auf uns ruhte der Gnadenblick  
 Deines Auges, du reichtest  
 Deinen Mägden den Königsstab.

Dir, o König, nur dir blühet der Edelstein,  
 Lacht die Perle, nur dir glühet der Purpur, dir  
 Ruht in Blumengewinden  
 Unser nardiges Flechtenhaar.

### G e g e n s t r o p h e.

Schwebe fröhlich einher, Reigen der jauchzenden  
 Königsbräute! Des Jahres festlichsten Götterttag  
 Feiren wir, und die Freude  
 Kränzt die Stirne des Königes.

Alle schaun wir auf dich, allen entbebet dir,  
 Herr! ein schmachtender Blick, flosset die seh-  
 nende  
 Brust, und jegliche spähet  
 Deinen Wink zu dem Wonnezelt.

Dir, o König, nur dir hebet der Schleier sich,  
 Sinkt die Hülle, nur dir waltet im Zephyrhauch,  
 Aufgelöst, um des Nackens  
 Schnee, das bräunliche Lockenhaar.

# W e l f a z e r.

---

Ein Schauspiel mit Chören.

von

Christian Graf zu Stolberg.

---

Ein Zelt in Cyrus Lager vor Babylon.

Cyrus, Tigranes, Gobryas, Cadates,  
Chrysanthes.

Chrysanthes, (der hinein tritt.)

Heil, König Cyrus, und ihr, Freunde, Heil!  
Die Götter segnen unser Werk, es stürzt  
Mit Schaumgetös' in unsre Graben, rechts  
Und links, der Strom; in einer Stund' ist uns  
Sein Bette gehbar.

Cyrus.

Gute Götter, Dank!

Auch dir, Chrysanthes, Dank! Wie flammtest du  
Mit deinem Adlerblick die Krieger an,  
Die mehr den Speer und Säbel als den Karst  
Und Spaden lieben, diesem winkte Lob  
Dein Aug' und jenem Tadel; und wie treu  
Bewahrtest du die Stille bei dem Werk'  
Des ganzen Heers, der Mücke Gausen war  
Uns hörbar.

**C h r y s a n t e s.**

O, und Cyrus, hörbar ward  
Ein süßer Schall dem Ohr des ganzen Heers!  
In Babylon beginnt schon das Fest,  
Die Cymbel flinget, die Posaune ruft  
Das Volk, und Geigentanz ertönt umher.

**C y r u s.**

Dir, Gobryas, und dir, Gadates, dank'  
Ich diese Kundschaft, wie der Meder werth,  
Und wie der Perser theuer, seid ihr mir.

**G o b r y a s.**

Der Götter Segen, König, ströme so  
In vollen Strömen über dich, wie mir  
Im Herzen unaufhaltsam sich ergeußt  
Des Zornes Flammenstrom! — O, heute sei  
Der Rache Tag, und Babylons Tyrann  
Erfahre, daß er Gobryas den Sohn  
Erschlug, der auf der Jagd den Löwen traf,  
Und nicht verfehlte, wie des Königs Speiß!

**G a d a t e s.**

Ja, König Cyrus, also ström' auf dich  
Der Götter Segen, wie des Blutes Strom  
Von diesem Schwerte heute rinnen soll!  
O weh' der Schmach! Du Wüthrich gabst den Tod  
Mir nicht, doch bitterer ist als er die Schmach,

# Handelnde Personen.

---

Belsazer, König von Babylon.

Der Oberste der Feldherren.

Der Oberste der Kämmerer.

Der Oberste der Richter.

Der Oberste der Schenken.

Gäste des Gastmahls.

Kämmerer und Höflinge.

Chaldäische Wahrsager.

Cyrus, König der Perser.

Tigranes, König von Armenien.

Gobryas, { Assyrische Fürsten, Feldherren des Cyrus.

Gadates, }

Chrysantes, Feldherr des Cyrus.

Daniel.

Hananiah.

Misael.

Asarja.

Nitokris, Wittwe des Königs Nebucadnezar, Mutter  
Belsazers.

Armenia, Gemahlinn des Tigranes.

Weiber der Königin Nitokris.

Weiber der Königin Armenia.

Diener, Boten, Wache, Krieger.

Chöre der Weiber Belsazers.

Chöre der Jungfrauen der Nitokris.

Chöre der Jünglinge des Gastmahls.

Chöre der israelitischen Greise, Männer,  
Jünglinge, Weiber und Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in und vor Babylon.

---

Die stolze Babylon, es braus't in ihr  
 Des Volkes Laumel wie ein fernes Meer,  
 Und über ihr, in lichter Wolke, schwebt  
 Der Fackeln Widerschein; doch Thurm und Thor  
 Und Mauern sind in Dunkelheit gefüllt.  
 Gebeut den Aufbruch, König; deines Winks  
 Harrt schon das ganze Heer mit Ungeduld,  
 Die Speere rasseln und es tönt der Schild.

### C y r u s.

O größter, bester Gott, schau da herab,  
 Und gieb uns Sieg! Der Beute schönster Preis  
 Sei dir geweiht, und unser Dank mit ihm!  
 Du Gobryas, und du, Gadates, euch  
 Ist Fund des Stromes Einfluß in die Stadt,  
 Sein Ausfluß, und der Straßen Labyrinth;  
 Seid ihr des Heeres Führer! Gobryas,  
 Du leitest mich und meines Fußvolks Schaar,  
 Und auch Tigranes, mit der Seinen Kern;  
 Die Reifigen, Gadates, folgen dir,  
 Und dir, Chrysantes; fliegt auf schnellem Roß  
 Zum Ausfluß hin, daß wir zugleich das Ziel  
 Erreichen, ich von hier, und ihr von dort,  
 Des Königes Pallost.

(An einen Hauptmann, der mit Eile herein tritt.)

Was bringst du uns?

## D e r H'a u p t m a n n.

Ein guter Bote bin ich, König, dir.  
 Ich spähte, wie dein Wort gebot, und fand,  
 Wie kaum die Hoffnung wünschte; offen sind  
 Die eh'rnen Gitterthore, die den Strom  
 Verschließen, hier, wo er der Stadt sich naht,  
 Und dort bei'm Ausfluß, ruh'n zurückgelegt  
 In ihren Angeln rechts und links, nur ziehn  
 Von Ufer queer zu Ufer Ketten sich  
 In Doppelreihen. Asche glimmt nur  
 Bei'm Feu'r der Wache; still ist alles dort,  
 Doch laut frohlockt die Stadt, die Fackel flammt  
 In tausend Händen, wandelt uns in Tag  
 Den späten Abend.

## C y r u s.

Ha, sie strahlen uns!  
 Die Leuchten unsers Pfades!

## G a d a t e s.

Laß uns gehn,  
 Chrysantes, laß uns eilen. — — Heute noch  
 Begrüßen wir, o großer Cyrus, dich  
 In Babylon auf Belus goldnem Thron!

(Sie gehn alle heraus, Gadates und  
 Chrysantes eilen weg.)



Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren  
Jungfrauen.

A r m e n i a.

Heil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,  
und Sieg, und immerwacher Götterschutz!

C y r u s.

O gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau  
die Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!  
Ein Zeichen guter Deutung!

A r m e n i a.

Nun wohl an!

So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,  
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

T i g r a n e s.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

S t r o p h e.

Mit des Fittigs Klänge schwingt sich der Adler  
auf,  
Der Adler des Siegs! und freiß't um der Helden  
Haupt

Der Oberste der Richter,  
Ihr Freunde, schaut! O welch ein goldner Quell  
Des Segens ist der Dienst dem treuen Knecht!

### Der König.

Ihr Weiber meines Bettes, dieses Fest  
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang  
Mir und den Gästen zu erheitern, das  
Sei eure Sorg', und welche mir von euch  
Durch Lust und Scherz und Tanz und durch Gesang  
Der Freuden schönste Blume pflückt, die soll  
Die erste seyn, die meinem Lager naht.  
Theilt euch in Wechselreigen, dieser sey  
Der Gäste Pfleger, jener walte des  
Gesangs und Tanzes! Heute schlummert mir  
Die Eiferliebe, Weiber, nehmt und gebt  
Des Jubelfestes Freuden unbesorgt.  
Beginn', Sennara, leite den Gesang  
Auf Pfaden, wo die laute Freud' ihm folgt.

(Die Hälfte der Weiber steht auf zum Tanz und Gesang.)

### Das ganze Chor.

Feiret, o feiret des Königes  
Geburt, ihr Gewählten des Jubelmahls,  
In den Staub sinke das Knie, betet an!  
Doch erhebt euch zu des Fest's Freuden-  
gesang.

Ein von Palmen beschatteter Saal in Daniels Hause  
in Babylon.

Daniel, Hananja, Misaël, Asarja.

D a n i e l.

Kennt ihr, o meine Freunde, das Gefühl,  
Wenn uns die Wahrheit, die uns lang' umhüllt  
Und dunkel dächte, deren Spur wir lang'  
Umsonst umirrten, wenn sie plötzlich, wie  
Ein Blitz, und unerwartet, so wie er,  
Und hell, wie Mittagssonnen, uns erscheint?  
Auf heil'gem Boden stehn wir dann, um uns  
Wehn Himmelslüfte! Und wie staunen wir,  
Daß unserm Auge nicht die Schuppen eh'r  
Entsanken, und nicht eh'r der Wahrheit Strahl  
Die Ueberzeugung zündete, die nun  
Ein Licht uns leuchtet, eine Flamme uns wärmt!

A s a r j a.

Du hoher Seher Gottes, was du sagst,  
Empfand ich wohl, auch meinem Blick erschien  
Sie so, von keinem Grübeln, das ihr oft  
Den Schleier dichter webt, herabgelockt  
Vom Himmel; o dann war mir's, wie es uns,  
Misaël und Hananja, war, als wir



An

R l o p s t o c.

---

# Handelnde Personen.

---

Belsazer, König von Babylon.

Der Oberste der Feldherren.

Der Oberste der Kämmerer.

Der Oberste der Richter.

Der Oberste der Schenken.

Gäste des Gastmahls.

Kämmerer und Höflinge.

Chaldäische Wahrsager.

Cyrus, König der Perser.

Tigranes, König von Armenien.

Gobryas, { Assyrische Fürsten, Feldherren des Cyrus.

Gadates, {

Chrysantes, Feldherr des Cyrus.

Daniel.

Hanania.

Misael.

Asarja.

Nitokris, Wittwe des Königs Nebucadnezar, Mutter  
Belsazers.

Armenia, Gemahlinn des Tigranes.

Weiber der Königin Nitokris.

Weiber der Königin Armenia.

Diener, Boten, Wache, Krieger.

Chöre der Weiber Belsazers.

Chöre der Jungfrauen der Nitokris.

Chöre der Jünglinge des Gastmahls.

Chöre der israelitischen Greise, Männer,  
Jünglinge, Weiber und Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in und vor Babylon.

---

Und fleht' um Trost, und sieh', es ward ihm Trost  
 Die Fülle! Wie dem Wanderer, dem die Nacht,  
 Den Pfad verhüllt, so ging ein Leitungstern.  
 Mir nach dem andern auf, und jeder war  
 Mir neue Klarheit, neue Zuversicht.  
 O Freunde, wie so hell ist's in dem Wort,  
 Das Gott uns durch den Mund der Seher gab!  
 Und wie bestimmt verheißt es uns, daß bald  
 Der Jammer ende! Nah' an ihrem Ziel  
 Sind unsers Elends Tage, ja vielleicht  
 Sehr nah', o Freunde! Unsre Drängerintt,  
 Die stolze Babel, trinkt des Zornes Kelch  
 Und taumelt schon, und leert ihn immer mehr  
 Bis auf die bittern Hefen! Ueber ihr  
 Schwebt schon der Würger, der am Nilusstrom  
 Mizraim's Erstgeburt, und der das Heer  
 Vor Salem schlug, daß, wie des Ufers Sand  
 Der Leichen Menge lag, da Sanherib  
 Entfloß', und am Altar des Gözen, der  
 Ihn nicht beschützte, Rache fand und Schwert;  
 Der schwebet über ihr! — Und über uns  
 Schwebt, ungesehen zwar, doch schwebt, wie einst  
 Den Vätern eine Wolke, wenn der Strahl  
 Des Tages schien, und Flammen in der Nacht,  
 Der Helfer Juda! Bald verwandelt er  
 Die Finsterniß in schönes Morgenroth,  
 Und thauet Segen seinem Volk herab,  
 Das wie der Staub des dürrn Angers lechzt.

Die deine Wuth ersann! Ha, weil ein Weib,  
 Weil Eine deiner Tausende mich pries! — —  
 Doch du sollst fühlen, daß mein Säbel drum  
 Nicht weniger vermag!

### Z i g r a n e s.

Was Rache thut,  
 Das thu', und mehr als sie, die Dankbarkeit!  
 Mein Vater, meine Schwestern, o das Weib,  
 Das mehr mir ist als meine Seele, war  
 In deiner Macht, du settest auf den Thron  
 Den Vater, gabst die Tochter, Cyrus, ihm,  
 Und mir mein liebes, schönes, junges Weib.  
 Nur soll mein Dank dir flammen! Stelle mich  
 Und meine Myriade, wo der Speer  
 Am heftigsten wüthet. O, es sage nicht  
 Der Perser, daß ich, weil mein liebes Weib  
 Mir bis in's Lager folgt, die Kriegsgefahr  
 Vermeide, theilen soll sie meinen Ruhm!

### E i n H a u p t m a n n.

Heil, König Cyrus, lange lebe du,  
 Des Volkes Vater! Immer weiter dehnt  
 Der See der Ueberschwemmung sich umher,  
 Das Auge sieht es, wie der Euphrat seicht  
 Und seichter wird; mein Fuß hat ihn geprüft,  
 Er spühlte mir um's Knie, sein Bett' ist hart,  
 Ist Kies und Kiesel. Lobender wird stets



Die stolze Babylon, es braus't in ihr:  
 Des Volkes Laumel wie ein fernes Meer,  
 Und über ihr, in lichter Wolke, schwebt  
 Der Fackeln Widerschein; doch Thurm und Zinn  
 Und Mauern sind in Dunkelheit gekleid.  
 Gebeut den Aufbruch, König; deines Winkes  
 Harrt schon das ganze Heer mit Ungedult,  
 Die Speere rasseln und es tönt der Schut.

### C y r u s.

O größter, bester Gott, schau du herab,  
 Und gib uns Sieg! Der Beute schönster Preis  
 Sei dir geweiht, und unser Dank mit ihm!  
 Du Gobryas, und du, Gadates, euch  
 Ist Fund des Stromes Einfluß in die Ebn  
 Sein Ausfluß, und der Straßen Labyrinth.  
 Seid ihr des Heeres Führer! Gobryas,  
 Du leitest mich und meines Fußvolks Ebn.  
 Und auch Tigranes, mit der Seinen her,  
 Die Reifigen, Gadates, folgen dir,  
 Und dir, Chrysantes; fliegt auf schneidender  
 Zum Ausfluß hin, daß wir zugleich die Ebn  
 Erreichen, ich von hier, und ihr von dort  
 Des Königes Palloft.

(An einen Hauptmann, der mir entgegenkommt.)

Was bringst du?

### Der Hauptmann.

Ein guter Bote bin ich, König, dir.

Ich spähte, wie dein Wort gebot, und fand,

Wie kaum die Hoffnung wünschte; offen sind

Die eh'rnen Gitterthore, die den Strom

Verschließen, hier, wo er der Stadt sich naht,

Und dort bei'm Ausfluß, ruh'n zurückgelegt

In ihren Angeln rechts und links, nur ziehn

Von Ufer qucer zu Ufer Ketten sich

In Doppelreihen. Asche glimmt nur

Bei'm Feu'r der Wache; still ist alles dort,

Doch laut frohlockt die Stadt, die Fackel flammt

In tausend Händen, wandelt uns in Tag

Den späten Abend.

### Cyrus.

Ha, sie strahlen uns!

Die Leuchten unsers Pfades!

### Gadates.

Laß uns gehn,

Chrysantes, laß uns eilen. — — Heute noch

Begrüßen wir, o großer Cyrus, dich

In Babylon auf Belus goldnem Thron!

(Sie gehn alle heraus, Gadates und  
Chrysantes eilen weg.)

Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren  
Jungfrauen.

A r m e n i a.

Heil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,  
Und Sieg, und immerwacher Götterschutz!

C y r u s.

Du gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau  
Die Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!  
Ein Zeichen guter Deutung!

A r m e n i a.

Nun wohl an!

So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,  
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

T i g r a n e s.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

S t r o p h e.

Mit des Fittigs Klänge schwingt sich der Adler  
auf,  
Der Adler des Siegs! und freiß't um der Helden  
Haupt

Im Schwebetanz, mit der Flamm' im Blick,  
und singt  
Des Triumphs Gesang.

Wo erhebt er sich? Wo tönt in der Wolkenhöh'  
Sein Flug? wo begrüßt sein Auge den Strahl? —

Er schießt  
Herab, und bricht von der Palme des Ruhmes  
Kranz  
Der den Sieg bekrönt.

Er umfliegt euch Helden, senkt auf die Scheitel euch  
Den Sproßling der Palm' und weih't zu dem  
Sieg euch ein.

D geht! wir folgen euch nach und bekränzen  
euch

Bei des Fests Gesang!

(Cyrus und Gobrias gehen hin und her und ordnen  
die Schaaren.)

A r m e n i a (allein).

Ach, ich vermag nicht mehr, mein Blut erstarr't,  
Lodesbilder umschweben meine Seele;

Ach, Tigranes! kehre du, mein Tigranes,  
Kehre du wieder!

Komm aus der Schlacht zurück, zurück vom wilden  
Speergemeng' der Verzweiflung, in der dunkeln

Graunnacht, aus den Strömen des Bluts!  
vom Drohn der  
Stürzenden Trümmer!

Ach, und Geliebter, mehr noch schreckt mich deiner  
Rühnheit flammende Gluth. O, daß ich selbst  
ein  
Schild dir wäre! Keiner der Pfeile träfe Dich,  
o Geliebter.

Herrlich und schön sind Kranz und Siegespalme,  
Sind der würdige Schmuck für deine Scheitel:  
Doch verzeih' dem Weibe, die für dein Leben  
Sehnlicher flehet!

### T i g r a n e s.

O liebes, gutes Weib, erweiche nicht  
Mein Herz, ich geh', und wenn ein Gott uns  
Sieg  
Gewährt, und mich beschützt, so fleugst du mir  
In meine Arm' entgegen; o, so flopfst  
Im Ungestüm der Wonne dir dein Herz  
An meinem Herzen. Lebe wohl! uns schilt  
Des Königs Blick, Geliebte, lebe wohl!

(Cyrus, Tigranes und Gobryas gehen mit ihren Schaa-  
ren. Die Jungfrauen singen ihnen nach.)

Ein Zelt in Cyrus Lager vor Babylon.

Cyrus, Tigranes, Gobryas, Gabates,  
Chrysantes.

Chrysantes, (der hinein tritt.)  
Heil, König Cyrus, und ihr, Freunde, Heil!  
Die Götter segnen unser Werk, es stürzt  
Mit Schaumgetösch' in unsre Graben, rechts  
Und links, der Strom; in einer Stund' ist uns  
Sein Bette gehbar.

Cyrus.

Gute Götter, Dank!

Auch dir, Chrysantes, Dank! Wie flammtest du  
Mit deinem Adlerblick die Krieger an,  
Die mehr den Speer und Säbel als den Karst  
Und Spaden lieben, diesem winkte Lob  
Dein Aug' und jenem Tadel; und wie treu  
Bewahrtest du die Stille bei dem Werk'  
Des ganzen Heers, der Mücke Gausen war  
Uns hörbar.

## C h r y s a n t e s.

O, und Cyrus, hörbar ward  
 Ein süßer Schall dem Ohr des ganzen Heers!  
 In Babylon beginnet schon das Fest,  
 Die Cymbel flinget, die Posaune ruft  
 Das Volk, und Geigentanz ertönt umher.

## C y r u s.

Dir, Gobryas, und dir, Gadates, dank'  
 Ich diese Kundschaft, wie der Meder werth,  
 Und wie der Perser theuer, seid ihr mir.

## G o b r y a s.

Der Götter Segen, König, ströme so  
 In vollen Strömen über dich, wie mir  
 Im Herzen unaufhaltsam sich ergeußt  
 Des Zornes Flammenstrom! — O, heute sei  
 Der Rache Tag, und Babylons Tyrann  
 Erfahre, daß er Gobryas den Sohn  
 Erschlug, der auf der Jagd den Löwen traf,  
 Und nicht verfehlte, wie des Königs Speiß!

## G a d a t e s.

Ja, König Cyrus, also ström' auf dich  
 Der Götter Segen, wie des Blutes Strom  
 Von diesem Schwerte heute rinnen soll!  
 O weh' der Schmach! Du Wüthrich gabst den Tod  
 Mir nicht, doch bitterer ist als er die Schmach,

Die deine Wuth ersann! Da, weil ein Weib,  
 Weil Eine deiner Tausende mich pries! — —  
 Doch du sollst fühlen, daß mein Säbel drum  
 Nicht weniger vermag!

### Z i g r a n e s.

Was Rache thut,  
 Das thu', und mehr als sie, die Dankbarkeit!  
 Mein Vater, meine Schwestern, o das Weib,  
 Das mehr mir ist als meine Seele, war  
 In deiner Macht, du settest auf den Thron  
 Den Vater, gabst die Tochter, Cyrus, ihm,  
 Und mir mein liebes, schönes, junges Weib.  
 Nur soll mein Dank dir flammen! Stelle mich  
 Und meine Myriade, wo der Speer  
 Am meisten wüthet. O, es sage nicht  
 Der Perser, daß ich, weil mein liebes Weib  
 Mir bis in's Lager folgt, die Kriegsgefahr  
 Vermeide, theilen soll sie meinen Ruhm!

### E i n H a u p t m a n n.

Heil, König Cyrus, lange lebe du,  
 Des Volkes Vater! Immer weiter dehnt  
 Der See der Ueberschwemmung sich umher,  
 Das Auge sieht es, wie der Euphrat seicht  
 Und seichter wird; mein Fuß hat ihn geprüft,  
 Er spühlte mir um's Knie, sein Bett' ist hart,  
 Ist Kies und Kiesel. Lobender wird stets



Die stolze Babylon, es braus't in ihr  
 Des Volkes Laumel wie ein fernes Meer,  
 Und über ihr, in lichter Wolke, schwebt  
 Der Fackeln Widerschein; doch Thurm und Thor  
 Und Mauern sind in Dunkelheit gehüllt.  
 Gebeut den Aufbruch, König; deines Winks  
 Harrt schon das ganze Heer mit Ungeduld,  
 Die Speere rasseln und es tönt der Schild.

### C y r u s.

O größter, bester Gott, schau da herab,  
 Und gieb uns Sieg! Der Beute schönster Preis  
 Sei dir geweiht, und unser Dank mit ihm!  
 Du Gobryas, und du, Gadates, euch  
 Ist Fund des Stromes Einfluß in die Stadt,  
 Sein Ausfluß, und der Straßen Labyrinth;  
 Seid ihr des Heeres Führer! Gobryas,  
 Du leitest mich und meines Fußvolks Schaar,  
 Und auch Tigranes, mit der Seinen Kern;  
 Die Reifigen, Gadates, folgen dir,  
 Und dir, Chrysantes; fliegt auf schnellem Roß  
 Zum Ausfluß hin, daß wir zugleich das Ziel  
 Erreichen, ich von hier, und ihr von dort,  
 Des Königes Pallost.

(An einen Hauptmann, der mit Eile herein tritt.)

Was bringst du uns?

## M i s a e l.

Du Gottesmann, wie strömt du milden Trost  
In unser Herz! O, daß der Rettung Tag  
Auf Fittigen des Adlers Israel  
Erschien und löf'te seiner Knechtschaft Joch!

## D a n i e l.

Hebt eure Häupter auf! Der seines Volks  
Sich stets erbarmte, heget heute noch  
Gedanken, nicht des Leides, sondern nur  
Des Friedens über uns. Er wird das Licht,  
Das glimmt, nicht löschen, und je schwächer ihm  
Das Leben dämmert, o, je näher ist  
Die hohe Rechte, die es schirmt und stärkt!  
Ich gehe, Freunde; seid getrost, und harret  
Der Hülfe, ferne sei sie, oder sei  
Uns nah', wir sind in unsers Gottes Hand.

(Er geht ab.)

## S a n a n j a.

Hört ihr, o Brüder, den Gesang des Chors  
Beim Abendopfer ihres Flehgebets?  
Die arme Heerde, sie, die hirtelos  
In Wüsten irrt, wo keine Stärkung sproßt,  
Kein kühler Quell im Mittagsstrahl sie läßt!  
Kommt, laßt uns ihrer Lieder Hörer seyn.

(Sie gehn.)

Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren  
Jungfrauen.

A r m e n i a.

Heil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,  
Und Sieg, und immerwacher Götterschutz!

C y r u s.

Du gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau  
Die Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!  
Ein Zeichen guter Deutung!

A r m e n i a.

Nun wohl an!

So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,  
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

T i g r a n e s.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

S t r o p h e.

Mit des Fittigs Klänge schwingt sich der Adler  
auf,

Der Adler des Siegs! und freiß't um der Helden  
Haupt

Nun ist Salem dd'; es schweigt die Stimme der Wonne  
 Nun aus des Bräutigams Mund' und aus dem  
 Munde der Braut!

### G e g e n s t r o p h e.

Schwestern, wir nehmen die Harfe mit euch, und  
 singen der Trauer

Lied, doch Wehmuth fließt, weint auf die Saiten  
 hinab,

Ach, auf die goldenen Saiten, die nun, verstimmt zu  
 der Freude,

Nur erbeben bei'm Laut, welchen die Klage gebeut.  
 Einst in den Tagen der Väter da strahlte die Tochter  
 von Zion,

Keine strahlte, wie sie, unter den Jungfrau'n umher;  
 Hoheit blickte das Auge der Fürstentochter; es neigten  
 Staunend die Reigen sich ihr, wo sie zur Feier  
 erschien:

Ach, nun seufzt sie unter dem Joch! Nun liegt sie  
 im Staube!

Wer die Verachtete sieht, schüttelt ihr, höh'nend,  
 das Haupt.

### C h o r d e r J ü n g l i n g e.

#### S t r o p h e.

So wie die Taube, die des Adlers Fittig  
 Schon umrauschet; sie bebt und flattert angstvoll,

**Das ganze Chor.**

Feiret, o feiret des Königes  
Geburt, ihr Gewählten des Jubelmahls,  
In den Staub senke sich tief Knie und Stirn!  
In den Staub sinken auch wir, beten Ihn  
an!.

---

## W e c h s e l g e s a n g.

### E h o r d e r W e i b e r.

Die Löwin reicht erbarmend die Brüste dar  
Dem jungen Löwen; Otter und Drache nährt  
Der Hühle Brut — 'Weh' uns! nur unsern  
Säuglingen flebet die Zung' am Gaumen!

Versiegt sind unsre Brüste; die Lebenskraft  
Ist uns gewichen; Jammer auf Jammer häuft  
Der Knechtschaft Joch; ach, wird uns endlich  
Wieder die Sonne der Freiheit leuchten?

### E h o r d e r G r e i s e.

O Zeit der Väter, da, wie der Libanon,  
Die Cedernscheitel Jacob gen Himmel hob;  
Da seines Segens Ströme flossen,  
Wie von dem Hermon die Wasserbäche!

Ein Weinstock warst du, Ephraim; Morgenthau  
Und Abendregen drang von der Krone dir  
Durch Stamm und Wurzel; deine Neben  
Waren wie Zeppter in Richterhänden.

### E h o r d e r W e i b e r.

Die zarten Kindelein schauen mit schmachtenden,  
Mit Todesblicken um sich, und niemand giebt  
Erquickung ihnen; auf den Gassen.  
Suchen sie Brosame, finden keine!

Sie waren ehemals glänzend wie Himmelschnee,  
 Wie Milch so lauter, blühend wie Rosen blühn;  
 Verwelkt ist ihre Blume! Nun, ach,  
 Decket die Darbenden Staub und Asche!

### Chor der Greise.

Bermüdet liegst du Kanaan! Dede sind  
 Gefild' und Aue; Bethlehems Gasse sproßt  
 Empor mit Gras, und wilde Thiere  
 Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Des Volkes Greise sitzen im Thore nicht  
 Im Weisheitsrathe! — Sieh', es verschwinden uns,  
 Wie Schatten, unsre Tag'; ach, unser  
 Leben verdorret, wie Heu des Feldes!

### Hananja, Misael und Asarja.

Der Staub verweht, die Wasser verrinnen; so  
 Auch unsre Leiden! Schaue mit Hoffnungsblick  
 Empor! Zu rechter Stunde sendet  
 Hülfe der Retter, der nimmer schlummert.

Er winket dem Adler ferne vom Aufgang her;  
 Dem Manne ruft er ferne vom Erdenaum;  
 Uns deckt noch Nacht, wenn's unterm Fittig  
 Schon, und dem Fuße des Helfers säuselt.

Das Gastmahl des Königes und der Tanz und  
Gesang dauern fort.

### Ein Jüngling.

O süßer Freudenjubel, wie ihn nie  
Die Sterblichen genossen! Götter! sind  
Es eure Lustgefilde? Blüht um uns  
Der Himmelshain, wo unter ihrer Schaar  
Der Göttermädchen, Götterjünglinge,  
Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?  
Auf Erden duften so die Rosen, blühen  
Granaten nicht, und goldne Äpfel so!  
So ladet nicht der Blumenrasen uns  
Zu süßer Trunkenheit von Lieb' und Wein!  
O Lichtgestalten, tanzt uns näher, kommt,  
Daß unser Aug' auf eurer Wange ruh',  
In euren Busen bring' und unsre Lust  
Auf eures Haars gelockten Wallungen  
Sich wiege, angeweht vom Nardenhauch!  
Kommt, führet eure Göttinn im Triumph  
Dem hohen Gotte zu, der strahlend dort  
Auf seinem goldnen Throne sitzt! Nur ihm  
Gebührt's, der hohen Göttinn, ihm allein,  
Den Gürtel ihr zu lösen. Führet sie  
Zu Belus-Belsazer. Es lüstert ihm



Das Auge. Spähet seinen Wink, und führt  
Die Göttinn ihres Gottes Armen zu.

Ein Kämmerer, (der hineintritt).  
O König aller Fürsten, Herr der Herrn,  
Du Gott der Lande, die dein Arm beherrscht,  
Es harret im Saale draußen, hergesandt,  
Ein Diener unsrer großen Königin  
Mitokris, deiner Mutter, der nur dir  
Und keinem sonst das Wort, das sie gebot,  
Verkünden darf. O König, würdigst du  
Den Knecht dein Götterantlitz anzuschau'n?

Der König.

Was? — Meine Weiber, meine Gäste! nichts  
Soll heute stören unser Freudenmahl!

(Zu dem Kämmerer.)

Geh' hin und sag' ihm, daß der Tage mehr  
Uns noch geboren werden! — Wie sie selbst,  
Sind meiner Mutter Diener, mürrisch, sau'r  
Und freudetödtend; send' ihn weg von hier.

Ein Greis der obersten Råthe.  
Ist's einem Wurm vergönnt zu deinem Thron  
Zu kriechen, dir zu sagen, was er sich  
In seinem niedern Staube, Herr, erkühnt  
Zu wåhnen? — Doch ist Irrthum unser Loos,  
Das allen, nur den Königen nicht, fiel.

Der König, (zu dem Kämmerer).  
 Erwarte neue Winke! —

(zu dem Greise)

Rede Greis.

Der Weisheit Quelle war dein Mund schon oft  
 Und deines Spruches Anfang trieft von ihr.

Der Greis.

Wie! sollte nicht die große Königin,  
 Die seligste der Mütter, sich erfreun  
 An diesem Tage, da sie dich, o Heil  
 Des Volks, gebar? O, glaubst du, daß nur sie  
 Verstumme, da der Lande Preisgesang  
 Gen Himmel tönt? Sie sendet ihren Gruß  
 Der Freude dir, o König; hör ihn an!

Der König, (zu dem Kämmerer).  
 Deffn' ihm des Saales Thor und führ' ihn ein.

Ein Diener der Königin Mitofris.  
 Heil, König, und ein langes Leben dir!  
 Von deiner Mutter bin ich hergesandt,  
 Der Königin Mitofris. Ihren Gruß  
 Entbeut sie dir, der Frauen weiseste — —

Der König.

Was will sie mir? Sie hat doch kein Geschäft  
 An diesem Feiertage dir vertraut?

Vor Cyrus Zelte erwartet ihn Armenia mit ihren  
Jungfrauen.

A r m e n i a.

Heil, edler Cyrus, dir und deiner Schaar,  
Und Sieg, und immerwacher Götterschuß!

C y r u s.

Du gute Fürstinn, Dank! Tigranes, schau  
Die Götterbotschaft, die uns Sieg verheißt!  
Ein Zeichen guter Deutung!

A r m e n i a.

Nun wohl! an!

So sing' ich, wie die Vögel, rechts im Busch,  
Weissagenden Gesang euch Helden vor.

T i g r a n e s.

O Cyrus, dieses Weib verdank' ich dir!

Armenia und ihre Jungfrauen.

S t r o p h e.

Mit des Fittigs Klänge schwingt sich der Adler  
auf,

Der Adler des Siegs! und freiß't um der Helden  
Haupt

Geb', sagte sie, und flehe meinem Sohn  
 Mit Inbrunst, wie dem Sohn die Mutter fleht,  
 Daß er dem Heer befehl', auf seiner Hut,  
 Und nicht in Sicherheit versenkt zu seyn.  
 Kühn und zu jeder großen That bereit  
 Und schlau sei Cyrus; unbemerkt werd' er  
 Das Fest nicht lassen, das mit lautem Schall  
 Dem Lager töne — — —

### Der König.

Schweigst du Schwäger nicht?  
 Entfleuch und sag' ihr, thöricht sei die Furcht  
 Vor Feinden, die wir mehr nicht achten, wie  
 Die Frösch' im Sumpfe. Lacht des Weibes! Ha!  
 Entfleuch! sonst prüfst du fallend selbst, wie hoch  
 Die Mauer sei, du ungeladner Gast!

(Der Diener der Königin geht.)

### Der Oberste der Feldherren.

Du größter aller Könige, dein Wort  
 Ist Weisheit. Was vermag die schwache Schaar  
 Der Feinde wider Babylon? Sie steht  
 Und troget ihnen, wie dem Kinderspiel  
 Die Felsenklippe. Tief wie Meere sind  
 Die Graben, und wie Himmelswolken hoch  
 Der Mauern Thürme. Schloß und Riegel schützt  
 Mit eh'rner Kraft die Thore. Zahllos ist

Graunnacht, aus den Strömen des Bluts,  
vom Drohn der  
Stürzenden Trümmer!

Ach, und Geliebter, mehr noch schreckt mich deiner  
Rühnheit flammende Gluth. O, daß ich selbst  
ein

Schild dir wäre! Keiner der Pfeile träfe Dich,  
o Geliebter.

Herrlich und schön sind Kranz und Siegespalme,  
Sind der würdige Schmuck für deine Scheitel:  
Doch verzeih' dem Weibe, die für dein Leben  
Sehnlicher flehet!

### T i g r a n e s.

O liebes, gutes Weib, erweiche nicht  
Mein Herz, ich geh', und wenn ein Gott uns  
Sieg

Gewährt, und mich beschützt, so fleugst du mir  
In meine Arm' entgegen; o, so flopfst  
Im Ungestüm der Wonne dir dein Herz  
An meinem Herzen. Lebe wohl! uns schilt  
Des Königs Blick, Geliebte, lebe wohl!

(Cyrus, Tigranes und Gobryas gehen mit ihren Schaa-  
ren. Die Jungfrauen singen ihnen nach.)

Ihr Weiber und ihr Gäste, jede Lust,  
 Die unverwechselt stets dieselbe bleibt,  
 Gibt Ekel, wie der Speisen niedlichste,  
 Zu lang genossen. Täglich weid' ich mich  
 An meiner Weiber Reize. Tanz, Gesang  
 Und Liebescherz ist ihre Sorge Tag  
 Und Nacht; und jede strebt nach neuer Lust.  
 Wenn ich gebiete, strömt des Weines Gold  
 Und Purpur mir; und wenn mein Zorn entbrennt,  
 So lab' ich ihn nach meines Herzens Durst;  
 Und schöner glänzet dann, als Wein, am Schwert  
 Der Sklaven Blut! — Wo ist die Freude, die  
 Sich weigert, wenn ich winke? Doch, wo sind  
 Die immer neuen Freuden? Drehn sie sich  
 Im engen Kreise wiederkehrend; so  
 Verslieget ihnen Salz und Würze bald.

#### Der Oberste der Schenken.

Darf dir dein Knecht mit einem Vorschlag nah'n?  
 Wenn du durch Heroldsstimmen dieser Schaar  
 Gebeutst, daß, wer dir einer neuen Lust  
 Ersinner sei, sie dir verkünde; so  
 Wird dir dein Fest ein neuer Freudenquell,  
 Und heitrer leuchtet deines Auges Strahl.

#### Der König.

Ha, wohlersonnen! Geh' und thue, wie  
 Du sagst, und dem, der Wollust, wie mein Wunsch

Verlangt, erspäht, o ihm verheiß' Gold  
Und Ehrenkett' und strahlendes Gewand.

(Der Oberste der Schenken giebt dem  
Herolde Befehl.)

Ein Chor Jünglinge.

Strophe

Wo entsprang der Wonnequell, der in uns erweckt  
Den Laumel der Lust, der uns zu den Göttern hebt?  
Im Tanze gleitet der Fuß; wie das Meer, so walt  
Und so wogt der Saal!

Und was ist's, das uns so sanft, wie ein Blüthen-  
hauch,

Umweht? Ein Gewölk! Es säuselt umher; es trübt  
Mit leichtem Schleier das Aug'. O, wie bebt der Blick  
Durch den Traubendunst!

Es umwölkt die glatte Stirne, wie Opferrauch  
Des Götteraltars! — Wie glüht in der Becher Gold  
Beim Fackelstrahle der Wein! — O, er winkt!  
O, schöpft

Aus des Jubels Quell!

Ein Herold.

O hört, ihr Königsgäste, was der Mund  
Des Herolds euch verkündet. Weit umher

## W e c h s e l g e s a n g.

### Chor der W e i b e r.

Die Löwin reicht erbarmend die Brüste dar  
Dem jungen Löwen; Otter und Drache nährt  
Der Höhle Brut — 'Weh' uns! nur unsern  
Säuglingen flebet die Zung' am Gaumen!

Bersiegt sind unsre Brüste; die Lebenskraft  
Ist uns gewichen; Jammer auf Jammer häuft  
Der Knechtschaft Joch; ach, wird uns endlich  
Wieder die Sonne der Freiheit leuchten?

### Chor der G r e i s e.

O Zeit der Väter, da, wie der Libanon,  
Die Cedernscheitel Jacob gen Himmel hob;  
Da seines Segens Ströme flossen,  
Wie von dem Hermon die Wasserbäche!

Ein Weinstock warst du, Ephraim; Morgenthau  
Und Abendregen drang von der Krone dir  
Durch Stamm und Wurzel; deine Neben  
Waren wie Zepter in Richterhänden.

### Chor der W e i b e r.

Die zarten Kindlein schauen mit schmachtenden,  
Mit Todesblicken um sich, und niemand giebt  
Erquickung ihnen; auf den Gassen.  
Suchen sie Brosame, finden keine!



Sie waren ehemals glänzend wie Himmelschnee,  
 Wie Milch so lauter, blühend wie Rosen blühn;  
 Verwelkt ist ihre Blume! Nun, ach,  
 Decket die Darbenden Staub und Asche!

### Chor der Greise.

Verwüstet liegst du Kanaan! Dede sind  
 Gefild' und Aue; Bethlehems Gasse sproßt  
 Empor mit Gras, und wilde Thiere  
 Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Des Volkes Greise sitzen im Thore nicht  
 Im Weisheitsrathe! — Sieh', es verschwinden uns,  
 Wie Schatten, unsre Tag'; ach, unser  
 Leben verdorret, wie Heu des Feldes!

### Hananja, Misael und Asaria.

Der Staub verweht, die Wasser verrinnen; so  
 Auch unsre Leiden! Schaue mit Hoffnungsblick  
 Empor! Zu rechter Stunde sendet  
 Hülfe der Retter, der nimmer schlummert.

Er winket dem Adler ferne vom Aufgang her;  
 Dem Manne ruft er ferne vom Erdensaum;  
 Uns deckt noch Nacht, wenn's unterm Fittig  
 Schon, und dem Fuße des Helfers säuselt.

Das Gastmahl des Königes und der Tanz und  
Gesang dauern fort.

### Ein Jüngling.

O süßer Freudenjubil, wie ihn nie  
Die Sterblichen genoßen! Götter! sind  
Es eure Lustgefilde? Blüht um uns  
Der Himmelsbain, wo unter ihrer Schaar  
Der Göttermädchen, Götterjünglinge,  
Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?  
Auf Erden duften so die Rosen, blühen  
Granaten nicht, und goldne Aepfel so!  
So ladet nicht der Blumenrasen uns  
Zu süßer Trunkenheit von Lieb' und Wein!  
O Lichtgestalten, tanzt uns näher, kommt,  
Daß unser Aug' auf eurer Wange ruh',  
In euren Busen dring' und unsre Lust  
Auf eures Haars gelockten Wallungen  
Sich wiege, angeweht vom Nardenhauch!  
Kommt, führet eure Göttinn im Triumph  
Dem hohen Gotte zu, der strahlend dort  
Auf seinem goldnen Throne sitzt! Nur ihm  
Gebührt's, der hohen Göttinn, ihm allein,  
Den Gürtel ihr zu lösen. Führet sie  
Zu Belus-Belsazer. Es lüstert ihm

Unter den Palmen vor Daniels Hause.

---

Israelitische Greise, Männer, Jünglinge,  
Weiber und Jungfrauen.

Hananja, Misael und Asarja kommen hinzu.

---

Chor der Jungfrauen.

Strophe.

Schwestern, kommt und ergreift mit uns die Harfe  
der Wehmuth,

Die an Babylons Strom nun an der Weide  
verstummt;

Traurig schwebt sie, es säuseln um sie die hangenden  
Aeste,

Doch sie schlummert und schweigt; weckt sie zum  
Sammmergefang!

Einst in den Tagen der Väter ertönten zum Reigen  
in Saron

Ihre Saiten, erscholl heilige Feier mit ihr;  
Sanfte Flöten und helle Posaunen erhoben der  
Freude

Stimm', und Hügel und Thal hallten vom Jubel  
des Volks:

Der König, (zu dem Kämmerer).

Erwarte neue Winke! —

(zu dem Greise)

Rede Greis.

Der Weisheit Quelle war dein Mund schon oft  
Und deines Spruches Anfang trieft von ihr.

Der Greis.

Wie! sollte nicht die große Königin,  
Die seligste der Mütter, sich erfreun  
An diesem Tage, da sie dich, o Heil  
Des Volks, gebar? O, glaubst du, daß nur sie  
Verstumme, da der Lande Preisgesang  
Gen Himmel tönt? Sie sendet ihren Gruß  
Der Freude dir, o König; hör ihn an!

Der König, (zu dem Kämmerer).

Deffn' ihm des Saales Thor und führ' ihn ein.

Ein Diener der Königin Nitokris.

Heil, König, und ein langes Leben dir!

Von deiner Mutter bin ich hergesandt,

Der Königin Nitokris. Ihren Gruß

Entbeut sie dir, der Frauen weiseste — —

Der König.

Was will sie mir? Sie hat doch kein Geschäft  
An diesem Feiertage dir vertraut?

Die ernsten Dinge morgen! Heute sei  
 Nur unser Kummer, daß der Becher sich  
 Nicht leere, daß der frohe Jubeltanz  
 Nicht ende, daß der Weiberreigen uns  
 Stets neue Lust ersinne.

Der Diener der Königin.

Sie gebot,

Dich, Herr, zu bitten, Einem Worte nur  
 Dein Ohr zu öffnen. Ohne den Befehl  
 Vollbracht zu haben, darf ich ihr nicht nah'n.

Der König.

Was störst du uns, Verwegener? Sage denn  
 Mit kurzen Worten, was dein Auftrag sei.

Der Diener der Königin.

In großen Sorgen ist die Königin;  
 Vom Söller ihres Gartens schaut sie weit  
 Umher, und sieht die ganze Babylon  
 In wildem Laumel; trunken ist das Volk  
 Von Wein und Wollust; Markt und Straßen glühn  
 Im Fackelschein der Tanzenden; das Heer  
 Schwelgt wie der Bürger; Thürm' und Mauern deckt  
 Die Finsterniß. Sie bittet dich, umher  
 Zu senden, ob es auch an Wachsamkeit  
 Gebrech', ob feins der Thore hüterlos,  
 Und ohne Späher keine Warte sei.

Geb', sagte sie, und flehe meinem Sohn  
 Mit Inbrunst, wie dem Sohn die Mutter fleht,  
 Daß er dem Heer befehl', auf seiner Hut,  
 Und nicht in Sicherheit versenkt zu seyn.  
 Kühn und zu jeder großen That bereit  
 Und schlan sei Cyrus; unbemerkt werd' er  
 Das Fest nicht lassen, das mit lautem Schall  
 Dem Lager töne — — —

### Der König.

Schweigst du Schwäger nicht?

Entfleuch und sag' ihr, thöricht sei die Furcht  
 Vor Feinden, die wir mehr nicht achten, wie  
 Die Frösch' im Sumpfe. Lacht des Weibes! Ha!  
 Entfleuch! sonst prüfst du fallend selbst, wie hoch  
 Die Mauer sei, du ungeladner Gast!

(Der Diener der Königin geht.)

### Der Oberste der Feldherren.

Du größter aller Könige, dein Wort  
 Ist Weisheit. Was vermag die schwache Schaar  
 Der Feinde wider Babylon? Sie steht  
 Und troget ihnen, wie dem Kinderspiel  
 Die Felsenklippe. Tief wie Meere sind  
 Die Graben, und wie Himmelswolken hoch  
 Der Mauern Thürme. Schloß und Riegel schützt  
 Mit eh'rner Kraft die Thore. Zahllos ist

Dein tapfres Heer; und reicher Ueberfluß  
 Versorgt noch zwanzig Jahr die Königsstadt.  
 Dies graue Haupt wirft sich zu Boden dir,  
 O König, göttergleicher Belsazer,  
 Und bürgt für deine Ruhe. Heer und Volk  
 Dem Jubel zu entziehn' an deinem Fest,  
 O wahrlich, Frevel wär' es! Ist es nicht  
 Der Pflichten höchste, daß der treue Knecht  
 Sich seines Herrn erfreu', und seinen Dank  
 Ergieß' in vollen Strömen! — Ha! daß uns  
 Die überweise Fürstinn an den Feind  
 Erinnert, der, ein feiger Maulwurf, tief  
 Verschanzt, mit eitler Müh' die Mau'r umkreucht!  
 Du großer König, keine Sorge sei  
 Des Festes Störerin, das dich, o Haupt,  
 O Schutz der Völker, sei'rt. Du bist es, Herr,  
 Der jegliche Gefahr durch Göttermacht  
 Und durch die Schrecken, die dein Auge blizt,  
 Von uns entfernt. Auf seinen König schaut  
 Das treue Volk, erwartet nur von ihm  
 Die Rettung, wenn die Noth sie heischt; doch nun  
 Schwebt Ruh' und Sicherheit auf Babylon  
 Und Freude, Herr, an deinem Königsfest.

### Der König.

Du weiser, tapfrer Mann, du redest, wie  
 Mein Herz begehrt, und wie die Wahrheit heischt.  
 Mein Beifall lohnt dir! — Aber höret nun,

Das Gastmahl des Königes und der Tanz und  
Gesang dauern fort.

### Ein Jüngling.

O süßer Freudenjubel, wie ihn nie  
Die Sterblichen genossen! Götter! sind  
Es eure Lustgefilde? Blüht um uns  
Der Himmelsbain, wo, unter ihrer Schaar  
Der Göttermädchen, Götterjünglinge,  
Nyssia ihre Liebesdreigen tanzt?  
Auf Erden duften so die Rosen, blühen  
Granaten nicht, und goldne Äpfel so!  
So ladet nicht der Blumenrasen uns  
Zu süßer Trunkenheit von Lieb' und Wein!  
O Lichtgestalten, tanzt uns näher, kommt,  
Daß unser Aug' auf eurer Wange ruh',  
In euren Busen bring' und unsre Lust  
Auf eures Haars gelockten Wallungen  
Sich wiege, angeweht vom Nardenhauch!  
Kommt, führet eure Göttinn im Triumph  
Dem hohen Gotte zu, der strahlend dort  
Auf seinem goldnen Throne sitzt! Nur ihm  
Gebührt's, der hohen Göttinn, ihm allein,  
Den Gürtel ihr zu lösen. Führet sie  
Zu Belus-Belsazer. Es lüstert ihm



Das Auge. Spähet seinen Wink, und führt  
Die Göttinn ihres Gottes Armen zu.

Ein Kämmerer, (der hineintritt).

O König aller Fürsten, Herr der Herrn,  
Du Gott der Lande, die dein Arm beherrscht,  
Es harret im Saale draußen, hergesandt,  
Ein Diener unsrer großen Königin  
Mitokris, deiner Mutter, der nur dir  
Und keinem sonst das Wort, das sie gebot,  
Verkünden darf. O König, würdigst du  
Den Knecht dein Götterantlig anzuschau'n?

Der König.

Was? — Meine Weiber, meine Gäste! nichts  
Soll heute stören unser Freudenmahl!

(Zu dem Kämmerer.)

Geh' hin und sag' ihm, daß der Tage mehr  
Uns noch geboren werden! — Wie sie selbst,  
Sind meiner Mutter Dicner, mürrisch, sau'r  
Und freudetödtend; send' ihn weg von hier.

Ein Greis der obersten Rätbe.

Ist's einem Wurm vergönnt zu deinem Thron  
Zu kriechen, dir zu sagen, was er sich  
In seinem niedern Staube, Herr, erkühnt  
Zu wä'hnen? — Doch ist Irrthum unser Loos,  
Das allen, nur den Königen nicht, fiel.

Der König, (zu dem Kämmerer).

Erwarte neue Winke! —

(zu dem Greise)

Rede Greis.

Der Weisheit Quelle war dein Mund schon oft  
Und deines Spruches Anfang trieft von ihr.

Der Greis.

Wie! sollte nicht die große Königin,  
Die seligste der Mütter, sich erfreun  
An diesem Tage, da sie dich, o Heil  
Des Volks, gebor? O, glaubst du, daß nur sie  
Verstumme, da der Lande Preisgesang  
Gen Himmel tönt? Sie sendet ihren Gruß  
Der Freude dir, o König; hör ihn an!

Der König, (zu dem Kämmerer).

Deffn' ihm des Saales Thor und führ' ihn ein.

Ein Diener der Königin Nitokris.

Heil, König, und ein langes Leben dir!

Von deiner Mutter bin ich hergesandt,

Der Königin Nitokris. Ihren Gruß

Entbeut sie dir, der Frauen weiseste — —

Der König.

Was will sie mir? Sie hat doch kein Geschäft

An diesem Feiertage dir vertraut?

Die ernstesten Dinge morgen! Heute sei  
 Nur unser Kummer, daß der Becher sich  
 Nicht leere, daß der frohe Jubeltanz  
 Nicht ende, daß der Weiberreigen uns  
 Stets neue Lust ersinne.

Der Diener der Königin.

Sie gebot,

Dich, Herr, zu bitten, Einem Worte nur  
 Dein Ohr zu öffnen. Ohne den Befehl  
 Vollbracht zu haben, darf ich ihr nicht nah'n.

Der König.

Was störst du uns, Verwegener? Sage denn  
 Mit kurzen Worten, was dein Auftrag sei.

Der Diener der Königin.

In großen Sorgen ist die Königin;  
 Vom Söller ihres Gartens schaut sie weit  
 Umher, und sieht die ganze Babylon  
 In wildem Laumel; trunken ist das Volk  
 Von Wein und Wollust; Markt und Straßen glühn  
 Im Fackelschein der Tanzenden; das Heer  
 Schwelgt wie der Bürger; Thürm' und Mauern deckt  
 Die Finsterniß. Sie bittet dich, umher  
 Zu senden, ob es auch an Wachsamkeit  
 Gebrech', ob keins der Thore hüterlos,  
 Und ohne Späher keine Warte sei.

Geh', sagte sie, und stehe meinem Sohn  
 Mit Inbrunst, wie dem Sohn die Mutter steht,  
 Daß er dem Heer befehl, auf seiner Hut,  
 Und nicht in Sicherheit versenkt zu seyn.  
 Kühn und zu jeder großen That bereit  
 Und schlau sei Cyrus; unbemerkt werd' er  
 Das Fest nicht lassen, das mit lautem Schall  
 Dem Lager töne — — —

### Der König.

Schweigst du Schwäger nicht?  
 Entfleuch und sag' ihr, thöricht sei die Furcht  
 Vor Feinden, die wir mehr nicht achten, wie  
 Die Frösche im Sumpfe. Lacht des Weibes! Hal!  
 Entfleuch! sonst prüfst du fallend selbst, wie hoch  
 Die Mauer sei, du ungeladner Gast!

(Der Diener der Königin geht.)

### Der Oberste der Feldherren.

Du größter aller Könige, dein Wort  
 Ist Weisheit. Was vermag die schwache Schaar  
 Der Feinde wider Babylon? Sie steht  
 Und trohet ihnen, wie dem Kinderspiel  
 Die Felsenklippe. Tief wie Meere sind  
 Die Gräben, und wie Himmelswolken hoch  
 Der Mauern Thürme. Schloß und Riegel schließt  
 Mit eh'ner Kraft die Thore. Zahllos ist

Dein tapfres Heer; und reicher Ueberfluß  
 Versorgt noch zwanzig Jahr die Königsstadt.  
 Dies graue Haupt wirft sich zu Boden dir,  
 O König, göttergleicher Beläger,  
 Und bürgt für deine Ruhe. Heer und Volk  
 Dem Jubel zu entziehn' an deinem Fest,  
 O wahrlich, Frevel wär' es! Ist es nicht  
 Der Pflichten höchste, daß der treue Knecht  
 Sich seines Herrn erfreu', und seinen Dank  
 Ergieß' in vollen Strömen! — Ha! daß uns  
 Die überweise Fürstinn an den Feind  
 Erinnert, der, ein feiger Maulwurf, tief  
 Verschanzt, mit eitler Müh' die Mau'r umkreucht!  
 Du großer König, keine Sorge sei  
 Des Festes Störerin, das dich, o Haupt,  
 O Schutz der Völker, feiert. Du bist es, Herr,  
 Der jegliche Gefahr durch Göttermacht  
 Und durch die Schrecken, die dein Auge blizt,  
 Von uns entfernt. Auf seinen König schaut  
 Das treue Volk, erwartet nur von ihm  
 Die Rettung, wenn die Noth sie heischt; doch nun  
 Schwebt Ruh' und Sicherheit auf Babylon  
 Und Freude, Herr, an deinem Königsfest.

### Der König.

Du weiser, tapfrer Mann, du redest, wie  
 Mein Herz begehrt, und wie die Wahrheit heischt.  
 Mein Beifall lohnt dir! — Aber höret nun,

Ihr Weiber und ihr Gäste, jede Lust,  
 Die unverwechselt stets dieselbe bleibt,  
 Gibt Ekel, wie der Speisen niedrigste,  
 Zu lang genossen. Täglich weid' ich mich  
 An meiner Weiber Reize. Tanz, Gesang  
 Und Liebescherz ist ihre Sorge Tag  
 Und Nacht; und jede strebt nach neuer Lust.  
 Wenn ich gebiete, strömt des Weines Gold  
 Und Purpur mir; und wenn mein Zorn entbrennt,  
 So lab' ich ihn nach meines Herzens Durst;  
 Und schöner glänzet dann, als Wein, am Schwert  
 Der Sklaven Blut! — Wo ist die Freude, die  
 Sich weigert, wenn ich winke? Doch, wo sind  
 Die immer neuen Freuden? Drehn sie sich  
 Im engen Kreise wiederkehrend; so  
 Verslieget ihnen Salz und Würze bald.

#### Der Oherste der Schenken.

Darf dir dein Knecht mit einem Vorschlag nah'n?  
 Wenn du durch Heroldsstimmen dieser Schaar  
 Gebeutst, daß, wer dir einer neuen Lust  
 Ersinner sei, sie dir verkünde; so  
 Wird dir dein Fest ein neuer Freudenquell,  
 Und heitrer leuchtet deines Auges Strahl.

#### Der König.

Ha, wohlersonnen! Geh' und thue, wie  
 Du sagst, und dem, der Wollust, wie mein Wunsch

Verlangt, erspäht, o ihm verheiß' Gold  
Und Ehrenkett' und strahlendes Gewand.

(Der Oberste der Schenken giebt dem  
Herolde Befehl.)

Ein Chor Jünglinge.

Strophe

Wo entsprang der Wonnequell, der in uns erweckt  
Den Taumel der Lust, der uns zu den Göttern hebt?  
Im Laufe gleitet der Fuß; wie das Meer, so walt  
Und so wogt der Saal!

Und was ist's, das uns so sanft, wie ein Blüthen-  
hauch,

Umweht? Ein Gewölk! Es säuselt umher; es trübt  
Mit leichtem Schleier das Aug'. O, wie bebt der Blick  
Durch den Traubendunst!

Es umwölkt die glatte Stirne, wie Opferrauch  
Des Götteraltars! — Wie glüht in der Becher Gold  
Beim Fackelstrahle der Wein! — O, er winkt!  
O, schöpft  
Aus des Jubels Quell!

Ein Herold.

O hört, ihr Königsgäste, was der Mund  
Des Herolds euch verkündet. Weit umher

Erton' es durch die Marmorsäle, durch  
 Des Eingangs Hallen bis zum Säulenthor!  
 Beugt alle tief zur Erd' euch, und vernehm't  
 Das Götterwort, das euch vom Thron erschallt!  
 Ist wo ein Mann, dem hohe Weisheit ward,  
 Mit ihr Erfindungsgeist; der sinne nach,  
 Daß er erforsche, welche neue Lust  
 Den König, den der Herrschaft Bürde drückt,  
 Erquick', und seines Festes Wonn' erhöh'.  
 Er komm' und rede! Wenn des Königs Haupt  
 Ihm Beifall winkt, so wird dem Glücklichen  
 Des Goldes Fülle für den weisen Rath,  
 Und Ehrenkett' und strahlendes Gewand.  
 O, strebt mit heil'gem Eifer! Selig ist  
 Der Schöpfer neuer Lust für seinen Herrn!

### G e g e n s t r o p h e.

#### C h o r d e r J ü n g l i n g e.

O, ihr schwebt mit Blizes Eile vorbei! O säumt,  
 Ihr Strahlengestalten, säumt in des Lanzas Flug!  
 Umsonst verfolgen wir euch, es erhascht euch nicht  
 Der gestreckte Lauf.

O, entflieht! Euch straft die Rach'! O, entfliehet nur,  
 Und harret des Vergelts! Wir wenden uns weg von euch  
 Im Tempel einst! und die zürnende Göttinn blickt  
 Von euch weg, wie wir!



Der eine Jüngling.

Und ihr führt die Braut nicht hin zu dem Gott des  
Throns,

Myhlitta nicht hin? O, eilet! und kehrt zurück,  
Daß wir mit euch, so wie sie, der Vermählung Fest  
Im Triumph begehn!

Einer der Gäste.

O dreimal selig, wenn dem Könige  
Mein Rath gefiele! Darf ich reden, Herr?

Der König.

Tritt näher, zittre nicht, und rede, Gast.

Der Gast.

Dir beugen alle Sterbliche das Knie;  
Dich beten alle Zungen an, du Gott  
Der Lande weit umher; nur Ein Geschlecht,  
O König, troßt mit starrem Nacken dir.

Ha, laßt mich lachen! Die Gefangenen  
Vom Jordansfluß, die fleine, niedre Schaar!

Die weigern dir die Ehr', und weigerten  
Sie deinem Vater auch, dem großen Gott,  
Der aller Völker Götter überwand!

Ich schaue noch das hohe, goldne Bild  
Im Thale Dura. Wenn Drommet' und Harf'  
Und Geig' und Psalter und Posaun' erscholl,  
Und unser Antlitz tief zu Boden sank;

So standen die Empörer; Frevel sah  
 Aus ihrem Blick', und frech hob sich ihr Haupt.  
 Drei ihrer Führer warf dein Vater einst  
 Zur wohlverdienten Straf' in jenen Schlund  
 Des Gluthenofens; doch durch schlaunen Trug,  
 Vielleicht durch arge Zauberkünste, ward  
 Die Flamme nicht ihr Grab; und stolzer wuchs  
 Und wächst ihr Dünkel, der dich, Herr, entehrt.  
 Dein Vater zähmte sie; Judäa liegt,  
 Ein öder Ager; ihre Königsstadt,  
 Und ihres hochgepries'nen Tempels Stolz,  
 Sind wüste Trümmer; seiner goldenen  
 Gefäße Fülle, alles Prunkgeschirr  
 Des Heiligthumes, ihre Götzen, sind  
 In deinem Schatz. O, fodre sie, und laß  
 Aus ihnen uns, zum Hohne dieses Volks,  
 Dir, Herr, und unsern Göttern im Triumph  
 Des Opfers süßen Rauch, den süßen Trank.  
 Des Bechers bringen! Dies Entweihen nagt  
 An ihrem Leben, und du straffst sie mehr,  
 Als deckten ihre Leichen unsern Strom.

### D e r K ö n i g.

Komm, küsse meines Zepters Spitze, die  
 Zu dir sich neigt. Ich billige den Rath.

(Zu dem Hofgesinde.)

Ght, holt das Gold, das Silber und das Erz  
 Des überwundnen Volks, das meiner Macht

## Die Vorhalle in Daniels Hause.

Daniel, Hananja, Misael, Asaria, Israelitische Greise, Männer, Jünglinge, Weiber, und Jungfrauen.

### Ein Jüngling,

(der mit Eile hereintritt).

O Männer Gottes, was verkünd' ich euch?  
Doch wie vermag ich's, und wie darf mein Mund  
Sich öffnen, euch der Lasterungen Gräul  
Zu nennen, der bei diesem Frevelsfest  
Sich wider unsrer Väter Gott erhebt!  
Der Wüthrich Belsazer sitzt auf dem Thron,  
Und um ihn stehen die Gewaltigen,  
Die Sklaven seines Winkes. Zahllos ist  
Der Weiber und der Buhlerinnen Schwarm,  
Die sich in frechem Taumel durch den Saal  
Mit ihren Gästen schwingen, im Gesang,  
Der Wollust, und in wildem Jubelschall.  
Das mögen sie! Doch, Väter, ach, ich muß  
Mich wenden, weinen! — Unsers Heiligthums  
Gefäße, alles Weihgeräth von Gold  
Und Erz und Silber, das einst Salomon

Dem Tempel Gottes heiligte, das höhnt,  
 O, das entweicht ihr Spott! Sie wollen stumm  
 Aus Gottes Opferschaalen schändlichen Trank  
 Den Götzen träufeln; Weibbrauchsodem soll  
 Umwalln aus Levi's Pfannen Belsazer!  
 Von ferne hört ich ihres Trevels Wuth,  
 Wie keiner wüthete; doch ich verschloß  
 Mein Ohr, und lief, ihr Väter unsers Volks,  
 Zu euch; o, rufet Gottes Fluch herab!

Stimmen der Weiber.  
 O wehe, wehe!

Stimmen der Männer.  
 Bürger, gürt' du  
 Dein Flammenschwert!

Stimmen der Greise.  
 O, Rach' und Fluch auf sie!

Daniel.  
 Nur Gottes Stimm' erschall' aus Ebal's Höh'  
 Und nicht des Menschen Fluch! Die Rach' ist fein,  
 Und ihre Stund' ist da, wenn er ihr ruft.  
 Laßt uns indeß, ihr Lieben, daß ihr Spott  
 Den Gott der Götter höhnt, ihm Knie und Herz  
 In Demuth beugen, und Erfüllung flehn  
 Der Trostverheißung, die sein Wort uns giebt.

Theilt euch in Sängerschöre; laßt Gesang,  
 Laßt Saitenlispel, laßt der Flötenhauch  
 Ertdönen; doch des Liedes Seele sei  
 Der Inbrunst Seufzer, ihrer Thräne Flehn!

Chor der Jungfrauen.

Strophe.

Stumm ist unser Jammer; es schwinden die Worte  
 der Klage;

Trostlos irret, umwölkt, über die Saiten der  
 Blick.

Ach, nur Seufzer schweben auf unsrer Lippe; vers  
 ronnen

Ist des Liedes Quell, fließet in Thränen herab!  
 Immer tiefer sinkt in den Staub die Tochter von  
 Zion;

Dräuender hebet sich ihr immer der Drängerinn  
 Arm!

Ach, wir lägen gern im Staub und sähn sich  
 erheben

Dräuend über uns Babels eisernen Arm;  
 Läge nicht Salem's Tempel im Staub und entweihten  
 die Frevler,

Wehe! nicht des Altars heiliges Opfergeschirr! —  
 Wendet, Schwestern, das Auge von ihrer Lästerung  
 Gräuel;

Schweiget und hebet den Blick weinend gen  
 Himmel empor!

Daß über unsrer Scheitel, nur nicht schon  
 Der Rache Stunde schwebe! — Ahnung drückt  
 Mein banges Herz. O, beugt mit mir das Knie  
 In Demuth vor dem Gott, dem mein Gemahl  
 Die Ehre gab, da er sich wieder sein  
 Erbärmte! Kommt, ihr Jungfraun, singet mir  
 Das ernste Lied vom Traumgesicht, das er  
 An meiner Seite sah; nur schrecklicher  
 War die Erfüllung selbst, die heute noch  
 Mit kaltem Schweiß mir meine Stirne nezt.  
 Ach, daß ich, o mein Sohn, für dich, mein Sohn,  
 Zu büßen deinen Frevel, mich in Staub  
 Und Asche senken könnte! Doch du bist  
 Der Mutter, bist der Warnungsstimme taub.  
 Sie schweiget endlich! — O, und hörtest du  
 An ihrer Statt den schaudervollen Ruf  
 Der Drohung nie, die deinem Vater scholl!  
 Mein Sohn! mein armer Sohn! — Jungfraun,  
 beginnt.

### Das Chor der Jungfrauen.

In Babels Aue stand an dem Stromgestad'  
 Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß  
 Sein Riesenstamm; die schönen Aeste  
 Hoben sich stolz in des Himmels Wolken.

Des Feldes Thiere suchten des Baumes Schirm  
 Im Strahl des Mittags; Adler und singendes

Ach, immer schaudervoller schweben  
 Wolken der Wetter auf unserm Haupte!

### Chor der Weiber.

#### Strophe.

Hüter der Warte, gib uns Trost, o Hüter!  
 Ist die schreckliche Nacht nun schier entflohen?  
 Gib uns Trost, o Hüter! ist schier dahin die  
 Längste der Nächte?

#### Gegenstrophe.

Finstre Nacht ist's! und wenn schon der Morgen  
 Kommt, so dauert sie doch, der Nächte längste.  
 Ach, ihr fragt vergebens, und werdet oft noch  
 Fragen vergebens!

### Chor der Greise.

#### Gegenstrophe.

Zerreiß die Himmel, fahre von deinem Thron,  
 O Rächer, nieder! Schleudre dein Blitzgeschloß!  
 Gib deinen Ruhm nicht deinen Feinden,  
 Herr, und den Götzen nicht deine Ehre!

### Chor der Männer.

Sie reißt, die Rache! Lasset die Fahnen wehn  
 Auf hohen Bergen, rufet das Feldgeschrei!  
 Ihr Bundesvölker, kommt! Es schlummre  
 Keiner, und keiner ermüd' im Laufe!

Die Stunde kam; er hob zu dem Himmel auf  
Sein Aug', und preiß'te Gott, der die menschliche  
Gestalt ihm wieder gab, und größte  
Macht, und der Herrlichkeit mehr denn vormals.

M i t o p r i s.

Dein Thun ist Wahrheit, Höchster! Gerechtigkeit  
Sind deine Wege! Wider den Frevel hebst  
Du deine Hand, und lehrest Demuth  
Den, der in eitlem Stolz sich blähet!

---



## Des Königes Pallast.

Das Gastmahl, der Tanz und der Gesang dauern fort.  
Die Weiber, die Höflinge und die Gäste opfern  
aus den Gefäßen des Tempels.

### Ein Chor der Weiber.

#### Erste Strophe.

Süßer träufle der Wein, bläulicher wall' empor  
Zu der Göttinn der Duft! Leset Arabia's  
Reinste Perle der Staube,  
Zündet Ambra und Myrrhen ihr.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,  
Göttinn, Siegerinn, dir, Mutter der Königsstadt!  
Athme günstig der Würze  
Hauch, und trinke der Traube Geist!

Du und die dich gebär, aus der Umarmung des  
Schönsten Jünglings. Er kam opfernd; da wallte der  
Göttinn Busen; da strömte  
Götterwonnen dem Glücklichen.

Doch die rosige Schaam deckte die Wange der  
Jungfrau; siehe, sie sprang von des Gestades Hdh'  
In den Strom; da empfangen,  
Ihre Göttinn! die Nymphen, sie.

Dem Tempel Gottes heiligte, das höhnt,  
 O, das entweicht ihr Spott! Sie wollen: nun  
 Aus Gottes Opferschaalen schänden Trank  
 Den Götzen träufeln; Weihrauchsodem soll  
 Umwalln aus Levi's Pfannen Belsazer!  
 Von ferne hört' ich ihres Frevels Wuth,  
 Wie keiner wüthete; doch ich verschloß  
 Mein Ohr, und lief, ihr Väter unsers Volks,  
 Zu euch; o, rufet Gottes Fluch herab!

### Stimmen der Weiber.

O wehe, wehe!

### Stimmen der Männer.

Würger, gürt' du  
 Dein Flammenschwert!

### Stimmen der Greise.

O, Rach' und Fluch auf sie!

### Daniel.

Nur Gottes Stimm' erschall' aus Ebals Höh'  
 Und nicht des Menschen Fluch! Die Rach' ist fein,  
 Und ihre Stund' ist da, wenn er ihr ruft.  
 Laßt uns indeß, ihr Lieben, daß ihr Spott  
 Den Gott der Götter höhnt, ihm Knie und Herz  
 In Demuth beugen, und Erfüllung flehn  
 In Trostverheißung, die sein Wort uns giebt.

## Die Vorhalle in Daniels Hause.

Daniel, Hananja, Misaël, Asaria, Israelitische Greise, Männer, Jünglinge, Weiber, und Jungfrauen.

Ein Jüngling,

(der mit Eile hereintritt)

O Männer Gottes, was verkünd' ich euch?  
Doch wie vermag ich's, und wie darf mein Mund  
Sich öffnen, euch der Lasterungen Graul  
Zu nennen, der bei diesem Frevelsfest  
Sich wider unsrer Väter Gott erhebt!  
Der Wüthrich Belsazer sitzt auf dem Thron,  
Und um ihn stehen die Gewaltigen,  
Die Sklaven seines Winkes. Zahllos ist  
Der Weiber und der Buhlerinnen Schwarm,  
Die sich in frechem Laumel durch den Saal  
Mit ihren Gästen schwingen, im Gesang,  
Der Wollust, und in wildem Jubelschall.  
Das mögen sie! Doch, Väter, ach, ich muß  
Mich wenden, weinen! — Unsers Heiligthums  
Gefäße, alles Weihgeräth von Gold  
Und Erz und Silber, das einst Salomon

So standen die Empörer; Frevel sah  
 Aus ihrem Blick', und frech hob sich ihr Haupt.  
 Drei ihrer Führer warf dein Vater einst  
 Zur wohlverdienten Straf' in jenen Schlund  
 Des Gluthenofens; doch durch schlaunen Trug,  
 Vielleicht durch arge Zauberkünste, ward  
 Die Flamme nicht ihr Grab; und stolzer wuchs  
 Und wächst ihr Dünkel, der dich, Herr, entehrt.  
 Dein Vater zähmte sie; Judäa liegt,  
 Ein über Ager; ihre Königsstadt,  
 Und ihres hochgepries'nen Tempels Stolz,  
 Sind wüste Trümmer; seiner goldenen  
 Gefäße Fülle, alles Prunkgeschirr  
 Des Heiligthumes, ihre Güten, sind  
 In deinem Schatz. O, fodre sie, und laß  
 Aus ihnen uns, zum Hohn dieses Volks,  
 Dir, Herr, und unsern Göttern im Triumph  
 Des Opfers süßen Rauch, den süßen Trank  
 Des Bechers bringen! Dies Entweihen nagt  
 An ihrem Leben, und du straffst sie mehr,  
 Als deckten ihre Leichen unsern Strom.

### Der König.

Komm, füsse meines Zepters Spitze, die  
 Zu dir sich neigt. Ich billige den Rath.

(Zu dem Hofgesinde.)

Geht, holt das Gold, das Silber und das Erz  
 Des überwundnen Volks, das meiner Macht

Und unsern Göttern troht. Das heilige  
Geräth des Trümmertempels sei von uns  
Dem Jubel unsers Festes, und dem Hohn  
Geweiht, der diese Frevler fränken soll!

(Zu einem Kämmerer.)

Gieb ihm den Ehrenlohn, den ich dem Mann  
Des guten Rathes verhiess, der Kette Schmuck  
Um seinen Hals, und strahlendes Gewand.

---

## Chor der Jungfrauen.

## Gegenstrophe.

Wendet, o Brüder, das Auge von ihrer Entweihungen  
 Hinauf zum Himmels Thron;

Hebet den weinenden Blick, Brüder, gen Himmel  
 Und laßt die Thränen empor!

Seine Thränen flehen mit sanfterer Stimme der  
 Himmelskönig, als die Thränen der Erde!

Als des Hebes Gesang, welcher der Feyer entbeht.

Hebet, ihr Thränen, Erbarmung, und flehet das Ende  
 Des Elends,

Das auf Jacobs Geschlechte immer belästender stult;  
 Ach, mit neuen Lasten! — Ihr strahlte in Salomon's  
 Tempel,

Zierden des Heiligthums, strahlte in goldenem  
 Glanz;

Strahlte gesalbt, im Glanze des Weihungöls, und  
 Ein süßer

Duft des Opfers erhob sich in die Himmel aus euch!

Nun entweihen sie euch! — O, wendet euch, Brüder,  
 Und hebet

Weinend das Aug' und fleht Ende des Jammers  
 Herab!

## Chor der Greise.

## Strophe.

Herr, wir versinken! Immer erheben sich

Die Fluthen schwarzer, thürmen sich über uns

Ach, immer schaudervoller schweben  
 Wolken der Wetter auf unserm Haupte!

### Chor der Weiber.

#### Strophe.

Hüter der Warte, gieb uns Trost, o Hüter!  
 Ist die schreckliche Nacht nun schier entflohen?  
 Gieb uns Trost, o Hüter! ist schier dahin die  
 Längste der Nächte?

#### Gegenstrophe.

Finstre Nacht ist's! und wenn schon der Morgen  
 Kommt, so dauert sie doch, der Nächte längste.  
 Ach, ihr fragt vergebens, und werdet oft noch  
 Fragen vergebens!

### Chor der Greise.

#### Gegenstrophe.

Zerreiß die Himmel, fahre von deinem Thron,  
 O Rächer, nieder! Schleudre dein Blitzgeschloß!  
 Gieb deinen Ruhm nicht deinen Feinden,  
 Herr, und den Götzen nicht deine Ehre!

### Chor der Männer.

Sie reißt, die Rache! Lasset die Fahnen wehn  
 Auf hohen Bergen, rufet das Feldgeschrei!  
 Ihr Bundesvölker, kommt! Es schlummre  
 Keiner, und keiner ermüd' im Laufe!

Daß über unsrer Scheitel, nur nicht schon  
 Der Rache Stunde schwebt! — Ahnung drückt  
 Mein banges Herz. O, beugt mit mir das Knie  
 In Demuth vor dem Gott, dem mein Gemahl  
 Die Ehre gab, da er sich wieder sein  
 Erbärmte! Kommt, ihr Jungfraun, singet mir  
 Das ernste Lied vom Traumgesicht, das er  
 An meiner Seite sah; nur schrecklicher  
 War die Erfüllung selbst, die heute noch  
 Mit kaltem Schweiß mir meine Stirne nezt.  
 Ach, daß ich, o mein Sohn, für dich, mein Sohn,  
 Zu büßen deinen Frevel, mich in Staub  
 Und Asche senken könnte! Doch du bist  
 Der Mutter, bist der Warnungsstimme taub.  
 Sie schweiget endlich! — O, und hörtest du  
 An ihrer Statt den schaudervollen Ruf  
 Der Drohung nie, die deinem Vater scholl!  
 Mein Sohn! mein armer Sohn! — Jungfraun,  
 beginnt.

### Das Chor der Jungfrauen.

In Babels Aue stand an dem Stromgestad'  
 Ein Baum des Schattens; dick aus der Wurzel schoß  
 Sein Riesenstamm; die schönen Aeste  
 Hoben sich stolz in des Himmels Wolken.

Des Feldes Thiere suchten des Baumes Schirm  
 Im Strahl des Mittags; Adler und singendes



## Des Königes Pallast.

Das Gastmahl, der Tanz und der Gesang dauern fort.  
Die Weiber, die Höflinge und die Gäste opfern  
aus den Gefäßen des Tempels.

### Ein Chor der Weiber.

#### Erste Strophe.

Süßer träufle der Wein, bläulicher wall' empor  
Zu der Göttinn der Duft! Lese! Arabia's  
Reinste Perle der Staude,  
Zündet Umbra und Myrrhen ihr.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,  
Göttinn, Siegerinn, dir, Mutter der Königsstadt!  
Athme günstig der Würze  
Hauch, und trinke der Traube Geist!

Du und die dich gebär, aus der Umarmung des  
Schönsten Jünglings. Er kam opfernd; da wallte der  
Göttinn Busen; da strömte  
Götterwonne dem Glücklichen.

Doch die rosige Schaam deckte die Wange der  
Jungfrau; siehe, sie sprang von des Gestades Hdh'  
In den Strom; da empfangen,  
Ihre Göttinn! die Nymphen, sie.

Die Stunde kam; er hob zu dem Himmel auf  
Sein Aug', und preiß'te Gott, der die menschliche  
Gestalt ihm wieder gab, und größte  
Macht, und der Herrlichkeit mehr denn vormals.

M i t o p r i s.

Dein Thun ist Wahrheit, Höchster! Gerechtigkeit  
Sind deine Wege! Wider den Frevel hebst  
Du deine Hand, und lehrest Demuth  
Den, der in eitlem Stolz sich blähet!

---

## Die Vorhalle in Daniels Hause.

Daniel, Hananja, Misael, Asaria, Israeli-  
sche Greise, Männer, Jünglinge, Weiber,  
und Jungfrauen.

### Ein Jüngling,

(der mit Eile hereintritt)

O Männer Gottes, was verkünd' ich euch?  
Doch wie vermag ich's, und wie darf mein Mund  
Sich öffnen, euch der Lasterungen Gräul  
Zu nennen, der bei diesem Frevelsfest  
Sich wider unsrer Väter Gott erhebt!  
Der Wüthrich Belsazer sitzt auf dem Thron,  
Und um ihn stehen die Gewaltigen,  
Die Sklaven seines Winkes. Zahllos ist  
Der Weiber und der Buhlerinnen Schwarm,  
Die sich in frechem Laumel durch den Saal  
Mit ihren Gästen schwingen, im Gesang,  
Der Wollust, und in wildem Jubelschall.  
Das mögen sie! Doch, Väter, ach, ich muß  
Mich wenden, weinen! — Unsers Heiligthums  
Gefäße, alles Weihgeräth von Gold  
Und Erz und Silber, das einst Salomon

Dem Tempel Gottes heiligte, das höhnt,  
 O, das entweicht ihr Spott! Sie wollen nun  
 Aus Gottes Opferschaalen schönen Trank  
 Den Götzen träufeln; Weihrauchsodem soll  
 Umwalln aus Levi's Pfannen Belsazer!  
 Von ferne hört' ich ihres Frevels Wuth,  
 Wie keiner wüthete; doch ich verschloß  
 Mein Ohr, und lief, ihr Väter unsers Volks,  
 Zu euch; o, rufet Gottes Fluch herab!

### Stimmen der Weiber.

O wehe, wehe!

### Stimmen der Männer.

Würger, gürt' du

Dein Flammenschwert!

### Stimmen der Greise.

O, Rach' und Fluch auf sie!

### Daniel.

Nur Gottes Stimm' erschall' aus Ebals Höh'  
 Und nicht des Menschen Fluch! Die Rach' ist fein,  
 Und ihre Stund' ist da, wenn er ihr ruft.  
 Laßt uns indeß, ihr Lieben, daß ihr Spott  
 Den Gott der Götter höhnt, ihm Knie und Herz  
 In Demuth beugen, und Erfüllung flehn  
 Der Trostverheißung, die sein Wort uns giebt.

Aus ihnen fühlen! Singt Triumph, und singt  
Den Frevlern, die mich höhnen, Hach' und Spott!

### **Chor der Jünglinge.**

#### **Gegenstrophe.**

Ha! lacht der Frevler, spottet des Slavenvolks  
In seiner Fessel! — Winke du, Belsazer:

So hebt sich unser Arm; so rüstet

Wider die Frechen sich Schwert und Flamme;

Staub ist ihr Tempel, Asche das Heiligthum,

Ist, Spiel des Windes. — König, dir huldigen

Die Quellen ihrer Opferbecher,

Dir die Gewölke geweihter Pfannen!

(Es senkt sich eine Wolke von oben herab. Aus ihr erscheint eine Hand, die sich gegen einen Marmorpfeiler des Saals wendet.)

### **Der König.**

O ihr Götter! Wehe! was schau' ich dort?

### **Viele Stimmen.**

Ach, Weh' und Verderben über uns!

### **Andere Stimmen.**

Götter, o Götter! erbarmet, o Götter, euch!

## Chor der Jünglinge.

## Gegenstrophe.

Wendet, o Brüder, das Auge von ihrer Entweihungen  
Gräuel;

Hebet den weinenden Blick, Brüder, gen Himmel  
empor!

Seine Thränen flehen mit sanfterer Stimme der  
Wehmuth,

Als des Liebes Gesang, welcher der Leyer entbebt.  
Flehet, ihr Thränen, Erbarmung, und flehet das Ende  
des Elends,

Das auf Jacobs Geschlecht immer belastender sinkt;  
Ach, mit neuen Lasten! — Ihr strahlte in Salomon's  
Tempel,

Bierden des Heiligthums, strahlte in goldenem  
Glanz;

Strahlte gesalbt, im Glanze des Weihungdls, und  
ein süßer

Duft des Opfers erhob sich in die Himmel aus euch!  
Nun entweihen sie euch! — O, wendet euch, Brüder,  
und hebet

Weinend das Aug' und fleht Ende des Jammers  
herab!

## Chor der Greise.

## Strophe.

Herr, wir versinken! Immer erheben sich  
Die Fluthen schwärzer, thürmen sich über uns

Ach, immer schaudervoller schweben  
 Wolken der Wetter auf unserm Haupte!

**Chor der Weiber.**  
**Strophe.**

Hüter der Warte, gib uns Trost, o Hüter!  
 Ist die schreckliche Nacht nun schier entflohen?  
 Gib uns Trost, o Hüter! ist schier dahin die  
 . . . . . Längste der Nächte?

**Gegenstrophe.**

Finstre Nacht ist's! und wenn schon der Morgen  
 Kommt, so dauert sie doch, der Nächte längste.  
 Ach, ihr fragt vergebens, und werdet oft noch  
 Fragen vergebens!

**Chor der Greise.**

**Gegenstrophe.**

Zerreiß die Himmel, fahre von deinem Thron,  
 O Mächer, nieder! Schleudre dein Blitzgeschloß!  
 Gib deinen Ruhm nicht deinen Feinden,  
 Herr, und den Bösen nicht deine Ehre!

**Chor der Männer.**

Sie reißt, die Rache! Lasset die Fahnen wehn  
 Auf hohen Bergen, rufet das Feldgeschrei!  
 Ihr Bundesvölker, kommt! Es schlummre  
 Keiner, und keiner ermüd' im Laufe!

Kein Gürtel löst, es löse kein Riemen sich!

Das Schwert sei Flamme, Stürme die Reifigen,

Die Führer Löwen, und die Schaaren

Liger und Parbel, nach Blute lechzend!

Dein Tag ist nahe! Angst der Gebärtin

Harret dein, o Babel! Ströme des Frevelbluts

Ergießen dir sich; deiner Trümmer

Wolken verdunkeln dir Mond und Sonne!

**C h o r d e r A e l t e s t e n .**

Im Schmelzerofen läutert, wie Silber, dich

Das Elend, Juda, sondert, o Israel,

Im Prüfungstiegel deine Schlacken.

Duldet und harret der Rettungstunde!



Der wallenden Gluth mir mit Racheblicken winkt,  
Und die Flüche der Götter, ich Unseeliger! mir droht!  
Umhüllt in den Purpur mein sinkendes Haupt,  
Daß erlösch' in meinem Auge der Strahl  
Der göttergesendeten, Weh' und Verderben uns!  
Der graunbelasteten, todtbedröuenden Schrift!

---

## Erste Gegenstrophe.

Schönstes blühendes Kind, du, o Semiramis,  
 Ruhtest einsam im Moos' unter der Pähne Stamm;  
 Lächelnd blicktest du um dich;  
 Ach, umsonst, du Verlassene! —

Nicht umsonst! In dem Baum nisteten Tauben  
 und

Turteltauben! die sahn lächelnd das Götterkind;  
 Und sie flogen, und brachten  
 Milch und Honig im Schnabel ihr;

Wärmten sie mit der Brust, sie mit den Fittigen;  
 Dankend kos'te sie zart ihnen den Schimmerhals;  
 Und sie lächelte süßer  
 Bei den Küssen des Liebespiels.

Plötzlich wuchs sie empor strahlend, Mylitta, in  
 Deiner Schöne! Doch sie, deiner Gespielinnen  
 Liebste, wand in der Myrte  
 Kranz den Lorbeer des Heldenruhms.

## Das ganze Chor.

Dein ist ewiges Lob! Schaue, wir beugen dir  
 Unser Knie, es erhebt dir sich der heiligen  
 Pfanne Rauch, und der Becher  
 Opfert dir, o Semiramis!

## Zweite Strophe.

Dir schwebt der Reigen, Belus, im Feiertanz;  
 Dir wallt die Flamme, schwingt sich der Rauch  
 empor;

Dir trieft aus hochgeweihter Schaale,  
 Belus, der Tropfen des Erstlingsopfers!

Auf hohem Thurme stehet dein Götterbild  
 Im Strahl des Goldes. Keiner der Sterblichen  
 Darf deinem Heiligthume nahen,  
 Wo du in fürchtbarer Dede thronest.

Nur Eine naht dir! — Glückliche Priesterinn!  
 Du steigst hinauf zum Söller, und niedersteigt  
 Der Gott in deinen Schooß, und öffnet  
 Dir in die Zukunft das Seherauge.

## Zweite Gegenstrophe.

Im Himmel herrsche, herrsch' in dem Wogenmeer,  
 O Belus! Sei du König des Schattenreichs!  
 Doch laß mit ungetheiltem Zepter  
 Belsazer herrschen auf seiner Erde.

Er ist uns Belus, ist uns Semiramis,  
 Ist uns Mylitta! Wir sind die Glücklichen,  
 Die Priesterinnen, die des Gottes  
 Fittig umschattet im Wonnebette.

Ihm beugt die Kniee, werft in den Staub euch ihm,  
 Ihr seine Knechte! Priester des Gottes seid  
 Ihr heute; zündet süßen Weihrauch  
 Ihm, und es träufle des Bechers Opfer!

### Ein Chor Jünglinge.

#### Strophe.

Wir deine Knechte, siehe, wir beugen dir  
 Das Knie, o König! Tief in dem Staube liegt  
 Die Stirne, Belsazer, du Gott der  
 Fürsten, du Herrscher der Erdenlande!

Dir fließt das Opfer, König! es duftet dir  
 Der Würze Blume! fließt aus des Heiligthums  
 Geweihten Schalen, raucht Triumphe  
 Dir, aus den Pfannen des Trümmertempels!

#### Der König.

Ha! lieblich duftet mir der Opferrauch  
 Aus Weihgefäßen der besiegten Stadt,  
 Und ihres ouden Tempels! Spott und Hohn  
 Und laute Lache sei dem frechen Volk,  
 Das seinen König nicht als Gott verehrt!  
 O, schauten sie, daß ihres Heiligthums  
 Gefäße meines Festes Würze sind;  
 Daß mir aus ihnen Rauch und Göttertrank  
 Entquillt und duftet; daß der Weiber Schaar  
 Und meiner Gäste Menge Durst und Zorn

Aus ihnen fühlen! Singt Triumph, und singt  
Den Frevlern, die mich höhnen, Hach' und Spott!

### **Chor der Jünglinge.**

#### **Gegenstrophe.**

Ha! lacht der Frevler, spottet des Slavenvolks  
In seiner Fessel! — Winke du, Belsazer:  
So hebt sich unser Arm; so rüstet  
Wider die Frechen sich Schwert und Flamme;

Staub ist ihr Tempel, Asche das Heiligthum,  
Ist Spiel des Windes. — König, dir huldigen  
Die Quellen ihrer Opferbecher,  
Dir die Gewölke geweihter Pfannen!

(Es senkt sich eine Wolke von oben herab. Aus ihr er-  
scheint eine Hand, die sich gegen einen Marmorpfeiler  
des Saals wendet.)

### **Der König.**

O ihr Götter! Wehe! was schau' ich dort?

### **Viele Stimmen.**

Ach, Weh' und Verderben über uns!

### **Anderer Stimmen.**

Götter, o Götter! erbarmet, o Götter, euch!

## Der König.

O, sie schreiben, sie schreiben, die Finger der  
Schreckenhand!

Wo seid ihr? Näher, o Knechte, kommt, und drängt  
Um den Thron euch her! Aus Wolken bligt  
Sie hervor! O ihr Götter, es flammt  
An dem Marmor die Schrift! Wehe, Weh'! O kommt,  
Ihr Knechte, näher, o näher noch um mich her!

## Viele Stimmen.

Götter, o Götter! O Schauder und o Graun!

## Der König.

O ihr Götter! Götter! Wehe! sie schreibt  
So furchtbar langsam! Ach, sie endet nie!  
Es strahlet aus jedem Zuge die Flamm' hervor!  
O ihr Götter! Wehe, Wehe über uns!

## Ein Höfling.

O König, sie weicht, sie zeucht sich zurück  
In die Wolke, die sich schwindend erhebt.

## Der König.

Ha, ein Trost! Doch die Schrift, die schreckliche—  
glüht

An dem Pfeiler; sie weicht nicht mit der Götterhand  
Und droht, und ruft den Fluch auf uns.

Der Trunknen, Feiernden, und Gorgas  
 Ward Führer ihres Jubels. Immer schwoß  
 Die Menge, Königin; da schwanden mir  
 Die Helden im Getümmel; doch ich sah  
 Den Helmbusch deines Königs lange noch  
 Im Fackelschein; sie eilten zum Pallast,  
 Und ich zurück zu dir. O, sei getrost!  
 Zwar lang ist noch ihr Weg durch Babylon,  
 Die ungeheure! Doch der Müchternen  
 Ist auch nicht Einer; ungegürtet liegt  
 Das Schwert; es schlafen Bogen, Speiß und Schild.

### Armenia.

O Götter, rettet ihn! Gebt, Götter, gebt  
 Ihn meinen Armen wieder, die nach ihm  
 Sich strecken mit der Liebe Sehnsucht! Komm,  
 O mein Tigranes, mein Geliebter, komm! —  
 Komm, Geliebtester aller Geliebten, und ruhe vom  
 Siege,

Hier an meiner Brust ruhe, Geliebtester, aus,  
 Hier an meinem Herzen, das dir vor Lieb' und vor  
 Sorge

Hoch sich hebet. O komm, komm, o Tigranes,  
 zurück!

Nicht die leichteste Wund' erspähe mein suchendes  
 Auge,

Keine des fallenden Speers, keine des streifenden  
 Pfeils!

## Der König.

O, es bricht mein erschrockenes Herz; es umwölkt  
 Sich mein Aug', und der Obem entfleucht!  
 Ihr Götter, o ihr Götter! — Näher, o Knechte!  
 wo seid  
 Ihr? O dringet, Knechte, näher um mich her!

## Viele Stimmen der Hdflinge.

Schau, wir sind hier, du großer Belsazer.  
 Wir stehen gedrängt um deinen Königsthron.

## Der König.

Es verschwindet vor dem Auge mir die Schaar  
 Der Weiber und Gäste; stürzen sie in die Flucht?  
 Nach! ihnen nach! und treibet schnell sie zurück!  
 Sie genossen mit uns die Freuden des Fests:  
 Und es sei, auch ihnen sei, so wie uns,  
 Ha! den Fliehenden, die mich verlassen in der Noth!  
 Auch ihnen das Graun der schreckenflammenden  
 Schrift!

O ihr Götter! o Wehe, Wehe, wie ergreift  
 Mich der zagende Schauer und die Todesangst!  
 Deine blinkenden Dolche, ach zücke sie nicht,  
 Deine schmetternden Blicke, ach schleudre sie nicht,  
 Auf mich, o Wehe! du schreckliche Götterhand!  
 Ach, seht ihr, wie sie lodert? wie sie empor  
 Flammend sich hebt! und, o wie jeder Erguß



Der wallenden Gluth mir mit Racheblicken winkt,  
Und die Flüche der Götter, ich Unseeliger! mir droht!  
Umhüllt in den Purpur mein sinkendes Haupt,  
Daß erlösch' in meinem Auge der Strahl,  
Der göttergesendeten, Weh' und Verderben uns!  
Der graunbelasteten, todtdräuenden Schrift!

---

Am Ufer des Euphrats bei seinem Einfluß in die Stadt.

---

Armenia. Zwei Weiber begleiten sie. Ein alter Knecht geht mit einer Fackel voran.

---

A r m e n i a.

O, mäßige den Schritt, und senke mehr  
 Die Fackel, guter Greis. Das Strauchgebüsch  
 Hemmt mir den Fuß, und Binsen decken links  
 Des Ufers Schlamm. Die helle Babylon  
 Wirft falsche Schatten auf den Pfad, und bricht  
 Er sich, so blendet sie das Auge. — Laß  
 Uns ruhn an diesem Weidenstamm. Ach, ich  
 Vermag nicht mehr; es flopft so ungestüm  
 Mein banges Herz; o, jeder Ruf des Heers,  
 Und jede Gluth, die aufflammt, schrecken mich  
 Mit Ahnungsschauer, stoßen mir den Dolch  
 In meinen Busen! Mein Geliebter, mein  
 Tigranes, nie umschwebte die Gefahr  
 Dich so wie heute; nie versank ich so  
 In Todeskummer. O ihr Götter, schont  
 Der Männer besten; laßt die Feindeshand

Des Schicksals Hülle löset, und in Tag  
 Verwandelt dunkler Geistersprüche Nacht.  
 Groß sind des Zaubers Kräfte; was sie uns  
 Gewähren, ist zu deinem Dienst, o Herr,  
 Doch, was dem Erdensohn unmöglich ist,  
 Begehrt kein König, und begehrt kein Gott.

(Sie beschauen die Schrift)

Ein Chaldäer (zu einem andern).  
 Ihr Götter, welch ein Wunder, wie es nie  
 Mein Auge sahe, nie mein Ohr vernahm?

Ein Anderer (zu einem Greise).  
 Was sagt dein Geist dir, Alter? Meiner schweigt.

Der Fels.

Geduld und Stille!

(leiser)

Männer, ach umsonst  
 Ist alle Weisheit, alle Zauberkraft!

(lauter)

Last uns die Bücher unsrer hohen Kunst  
 Erforschen; viel Erleuchtung geben sie.

Ein Anderer.

(leiser)

Auf keinem Zauberblatte findest du  
 Der Schrift Gestalt, die hier so furchtbar strahlt!

Ich deine Hirtinn! Tag und Nacht verlief',  
 O Bester, ich dich nicht; nur du allein  
 Wärst meine Wonne, wärst mein Götterglück.  
 Dann sah' ich unerschrocken sich uns nah'n  
 Den Löwen und den Pardel; jedes Loos  
 Des Schicksals fele mir und dir zugleich. —  
 Nun heb' ich hier in Todesangst für dich,  
 Du mein Tigranes; ach, du liegst vielleicht  
 In deinem Heldenblut, und streckst nach mir  
 Die bleichen Arme! — — —

### Eine der Weiber.

Und vielleicht ist schon

Dein König Sieget, sitzt auf Belus Stuhl  
 Zur Rechten Cyrus, in des Ruhmes Glanz.

### Der Greis.

Es naht ein Fußtritt, Fürstinn; irr' ich nicht,  
 So ist's der Bote, der dir wiederkehrt.

### Armenia,

(die aus ihrer Betäubung aufstarrt).

Ach eile, Bot', ach eile, wenn du's bist!

### Der Bote.

Mit der Botschaft der Freude begrüß' ich, o Fürz-  
 stinn, dich.

Es lebt Tigranes, und glänzet in des Sieges Strahl.

Wie Cyrus, dem er von der Seite nicht weicht,  
Und sendet die Grüße der Lieb' und der Wonne  
Dir.

### Armenia.

O ihr Götter! Bethörst du die Glückliche nicht?  
Mein Tigranes lebet, und strecket nach mir aus  
Die Arme der Liebe, blühend und in Götterkraft!  
Verkünde, was sagt' er, und wo verließest du ihn?

### Der Bote.

O, was er, Fürstinn, mir für dich gebot,  
War liebevoll! "Geh', grüße," sagt er mir,  
"Mein liebes, schönes Weib, für die ich mehr  
Als tausend Leben gäbe, sie, für die  
Ich dieses Eine schone; sag' ihr, kein  
Geschloß und keine Waffe habe mich  
Berührt." Da nahm er seinen Helm vom Haupt,  
Ließ mich sein liebevolles Antlitz sehn  
Und seinen Feuerblick. "Verkünd' ihr, was  
Du sahst!" — Ich ging; er rief mir eilend nach:  
"Ich sende Botschaft, wenn statt Belsazers,  
Das sag' ihr, Cyrus herrscht, und sag' ihr auch,  
Daß sie getrost und voll der Hoffnung sei."

### Armenia.

Ihr guten Götter! — Mein Tigranes, Dank  
Für deine Botschaft, o und inniger,

Von keinem Wort genannter Herzensdank,  
 Daß du, Geliebter, lebst; daß du für mich,  
 Du Lechzender nach Ruhm, dein Leben schonst!  
 Dein Leben, o dein Leben! das mir mehr  
 In diesen Andern, als mein eignes, fließt! —  
 Erzähle mehr von ihm; o, sammle du  
 Der Bilder jedes; deine Rede sei  
 Ein heller Bach, der alles, was du sahst,  
 Mir spiegle! Glücklicher, du schautest ihn!

### Der Bote.

Was ich dir sagen kann, o Königin,  
 Ist wenig. Wie vermag das todte Wort  
 Tigranes Thaten, die so lebensvoll,  
 So schnell, so flammend, wie die Blitze, sind,  
 Zu schildern? Er und Cyrus gingen sich  
 Zur Seite durch des Stromes Bette, still;  
 Mit ernstentschloßnem Muth. Dort am Thor  
 Der eh'rnen Gitter, das kein Kiegel schloß,  
 Erhob die Hände Cyrus im Gebet  
 Des stillen Danks; und Freud' und Zuversicht  
 Durchdrang die Kriegerschaar von Mann zu Mann!  
 Der Pforten Wache lag, von Wein beschwert  
 Und Schlaf; da goß der Unfern Stahl auf sie  
 Den ewigen. Nun stürzten ungestüm  
 Die Helden in die Stadt; da floß das Blut  
 In heißen rothen Strömen. Aber bald  
 Vermischten sich die Unfern in die Schaar

G o b r y a s, (zu den Seinen).

Treibt sie hinaus! Es bade Speiß und Schwert  
In ihrem Blute!

(Die obersten Hofslinge verlassen den König  
und gehen Gobryas entgegen.)

Der K ö n i g.

Knechte! ach, ihr flicht?

Verlaßt mich, ihr Verräther, in der Angst?

Der Oberste der Feldherren,

(der sich mit den andern obersten Hofslingen vor Gobryas  
zur Erde geworfen hat).

O, schonet! schonet! Schaut, wir winden uns

Zu euren Füßen. Fesselt und verkauft

Uns in die Silbergruben, oder häuft

Des Maulthiers Bürd' auf unsern Rücken! Schont

Nur unser Leben! gebt uns nicht den Tod!

G o b r y a s.

Ihr feigen Sklaven! Schänd' Erdenlast!

Der Eiter eurer Adern schände nicht

Das Kriegerschwert, ihr schänd' Hofgezücht!

Weg! unsers Troßes Knaben droffeln euch!

(Gadates bringt zu dem König, der sich hinter  
seinem Thron verbirgt.)

Komm zum Schlummer der Ruh' in meinen Armen,  
bei süßem

Liebesgeflüster, o komm! und bei der Nachtigall  
Lied.

Keine Trommete wecket dich morgen; dich wecket die  
Wonne

Deines Weibes, dich weckt freudiger Lerchen  
Gesang!

---



Des Schicksals Hülle löset, und in Tag  
 Verwandelt dunkler Geistersprüche Nacht.  
 Groß sind des Zaubers Kräfte; was sie uns  
 Gewähren, ist zu deinem Dienst, o Herr,  
 Doch, was dem Erdensohn unmöglich ist,  
 Begehrt kein König, und begehrt kein Gott.

(Sie beschauen die Schrift)

Ein Chaldäer (zu einem andern).  
 Ihr Götter, welch ein Wunder, wie es nie  
 Mein Auge sahe, nie mein Ohr vernahm?

Ein Anderer (zu einem Greise).  
 Was sagt dein Geist dir, Alter? Meiner schweigt.

Der Geist.

Geduld und Stille!

(leiser)

Männer, ach umsonst

Ist alle Weisheit, alle Zauberkraft!

(lauter)

Last uns die Bücher unsrer hohen Kunst  
 Erforschen; viel Erleuchtung geben sie.

Ein Anderer.

(leiser)

Auf keinem Zauberblatte findest du  
 Der Schrift Gestalt, die hier so furchtbar strahlt!

In Mond und Sternen leset, und erhellst,  
 Durch eures Zaubers Kraft, was dunkel ist,  
 Naht! Unser großer König will's, und les't,  
 Und deutet diese Flammenschrift. Sie hat,  
 Aus Wolken bringend, eine Götterhand  
 Geschrieben; die entwich, doch jene bleibt!  
 Hört, also spricht durch mich des Königs Mund:  
 "Les't ihr die Schrift, und deutet sie, so blickt  
 Des Königs Auge Gnad' auf euch hinab,  
 Und euer harret Ehr' und reicher Lohn.  
 Wer unter euch sie liest und erklärt,  
 Den hüllt der König in des Purpurs Schmuck,  
 Und goldne Ketten zieren seinen Hals!  
 Doch les't und deutet ihr sie nicht, so sinkt  
 Auf eure Häupter eine schwere Last;  
 So triefet euer Blut vom Racheschwert;  
 Der Käufer fesselt Weib und Kind; und Staub  
 Und Asche dampft von eurer Hütt' empor."

Der König.

Ja, büßen sollt ihr Lück' und Unverstand!

Ein Chaldäer.

Heil und langes Leben wolle Gott,  
 O größter aller Fürsten, dir verleihn!  
 Schau, deine Knechte zittern bei dem Wort,  
 Das deinem Mund' entfleugt. O Herr, es ist  
 Der Götter Gabe, wenn ein Sterblicher

Die Banden sind gelöst, und unser Blick  
 Darf schon mit Hoffnungsthränen in das Land  
 Der Väter schauen. Lasset euren Preis  
 ertönen; auf der Cymbeln Klänge schwing'  
 er sich empor, er athme mit dem Hauch  
 der Flöt', und Saitenlispel säuselt in ihm.  
 Heilt euch in Sängerkhöre; dieses Chor  
 sei jenes Wiederhall. Doch, Brüder, laßt  
 der Rache Freude nicht den Lobgesang  
 entweichen! Gestürzt ist Babel, und gestürzt  
 ihr Herrscher! Ach, daß über Salem nie  
 der Strafe Geißel schwebt! Liebe nur,  
 zur Liebe athme der Gesang. Auf sie  
 blickt Gottes Auge segnender, als auf  
 der Opfer Blut, und ihres Fettes Dampf.

## Erster Wechselgesang.

### Chor der Greise.

Du hattest, Adler, dem von dem Aufgang her  
 der Retter winkte, hattest vom Erdenaum,  
 O Mann, die Bahn vollbracht, und nahe  
 Säuselt' es unter dem Fuß' und Fittig.

Bir zagten noch! O zürne, du Retter, nicht  
 uns Erdensohnen, denen zum Erbe ward  
 Die Kleinmuth; die nach ihres Herzens  
 Spanne dich messen und dein Erbarmen!

### Der König.

Ihr Euphrater, verhehlt mir die Deutung der Schrift,  
Euch ergreife die Strafe; wenn ihr länger säumt!

### Einer der Chaldäer.

Du großer König! Leben liegt und Tod  
In deiner Hand; doch über unsre Kraft  
Ist deine Forderung. Gottes Finger schrieb  
Die Wunderzeichen; lesen mögen sie  
Die Götter nur, die bei den Sterblichen  
Nicht wohnen; wir vermögen's, König, nicht.

### Der König.

O wehe, wehe! Götter, von neuem ergreift  
Mich die Folter der tödtenden Schauderangst!  
Eure Hand, ihr Knechte! Wo seid ihr? Eure Hand!  
O, ich sink', o, es wankt mein Königsthron  
Unter dem Beben! Hier, eure Hand, und hier!  
Wie sie glüht! wie sie flammt! O ihr Götter, Weh',  
Weh', und Verderben winkt sie auf uns, und Fluch!

### Der Oberste der Richter.

Ihr Männer aus Chaldäa habt das Wort  
Des Königes gehört. Des Todes Raub  
Seid ihr, und Weib, und Kind, und Hütte büßt  
Den Ungehorsam wider euern Herrn.  
Er hat gesprochen, und des Königs Spruch,  
Der immer weiß' ist, und des Staunens werth,

teht unerschüttert, wie im Meer ein Fels.  
 In zu vollziehn ist seiner Knechte Werk  
 und höchste Pflicht; des Ruhmes Gipfel ist  
 ehorsam gegen ihren Herrn für sie!

Der König.

Ihr sterbt! und erforschet ihr, so lange die Nacht  
 noch schattet, es nicht; so trinket euer Blut das  
 Schwert!

Einer der Chaldäer.

Ihr Hoffnung Schimmer glimmt noch. Naben Tod  
 verkündet uns kein Zeichen unsrer Kunst.

Ein Kämmerer

(in großer Bestürzung).

Der große Belsazer, die Königin  
 todt! schon öffnet sich die Thür.

Ein Häftling

(zu einem andern).

Es ist nicht genug, daß uns die Schreckensschrift  
 des Festes Freude stört? Noch mehr, wie sie,  
 hat mir die strenge Königin verhaßt!

Der König.

Wo ist sie? wo? Mir graut auf sie der Blick  
 zu werfen! — Stützt mich! meine Kraft entweicht!

Sein Nam' ist Daniel.

(Zu den Dienern, die ihn folgen.)

Eilt, ruft ihn her!

Mein Sohn! mein armer Sohn, ach, hätt'st du ihm  
Dein Ohr gedffnet; keine Flammenschrift  
Erschreckte, Sohn, dich nun! Doch du verwarfst  
Den Edlen, und erkohrst die feile Schaar  
Der Schmelcheträtke, mit dem Hßlingschwarm,  
Der Menschheit Hefen! die von Frevel dich  
In Frevel stürzten, dem die Rache stets,  
Zwar langsam oft, doch unentfliehbar, folgt.

Der König.

O Mutter, Mutter! ruffst auch du auf mich  
Der Götter Rache? Wehe, wehe! schau,  
Sie flammet schon! — Wie lange wirst du dort,  
O Rache! flammen? Mutter, o, du bebst  
Ja nicht, siehst unerschrocken hin. Ach, dir  
Winnt sie, du Glückliche! nicht Rach' und Fluch!

N i t o f r i s.

Wie du mich jammerst, o mein armer Sohn!  
Doch fasse dich. Vielleicht hat Gott sich dein  
Erbarnt, und dir zur Warnung diese Schrift  
Gesendet. O du größter, bester Gott,  
Laß du sie Warnung seyn, nicht Strafgericht!

## Der König.

mildest meine Angst; schon klopf mein Herz  
schwächer. Mutter, schau, ich fasse mich.

## Die Diener der Königin,

(die wiederkommen).

kommt, o große Königin; er tritt  
hon in des Vorhofs Halle. Wahrlich ihn  
t uns ein Gott gesandt. Entgegen kam  
uns, und wußte schon der Botschaft Zweck!

## Nitobris.

ht, führt ihn her, den weisen Gottesmann!

## Der König,

(zu Daniel, der hereintritt).

mm, nahe meinem Thron'; ich reiche dir  
n Königszepter; eilend tritt herzu!

(Daniel geht ernst hinzu, doch ohne seine Kniee zu  
beugen, und ohne den Zepter zu küssen).

## Ein Höfling,

(zu einem andern).

ehst du, wie frech er naht, wie er die Gunst,  
e ihm der König beut, der Knecht, verschmäht?

## Der andere Hölfling.

Ha, flammte dort die Schreckenschrift uns nicht;  
Der Frevler sollte büßen seinen Stolz!

## Der König.

Bist du der Daniel, der Männer aus  
Judda einer, der Gefangenen,  
Die im Triumph der Weltbeherrscher einst,  
Mein Vater, mit sich zog? Man saget uns,  
Du habest heilger Götter Geist; Verstand  
Und Weisheit und Erleuchtung sei bei dir.  
Schon hab' ich alle Weisen Babylons  
Gefodert, daß sie diese Flammenschrift  
Mir lösen und erklärten; doch es lies't  
Sie keiner, noch erspähet ihren Sinn.  
Von dir vernehm' ich, daß du Deutung giebst,  
Und offenbarest, was verborgen ruht.  
Vermagst du diese Schrift, o Daniel,  
Zu lesen und zu deuten, so soll dich  
Zu deinem Lohn, zum Zeichen meiner Gunst,  
Ein goldverbrämtes, purpurnes Gewand  
Befleiden; mir nur strahlt es köstlicher!  
Und eine goldne Kette soll dir Hals  
Und Schultern schmücken, und mein Strahlenbild  
Die Brust; in meinem großen Königreich'  
Ernenn' ich zu dem dritten Fürsten dich."



Ein Höfling,

(zu einem alten Höfling).

Was sagst du, deutet er's?

Der alte Höfling,

Verhät' es uns

Ein Gott! — — Ich kenn' ihn wohl! siehst du,  
wie er,

Noch ohne Kett' und Purpur, keines Blicks

Uns würdiget, noch nicht der dritte Fürst!

D a n k.

Behalte deine Gaben selbst, und gieb

Du einem andern dein Geschenk; ich will

Die Schrift dir dennoch lesen, und will dir

Verkünden, was ihr ernster Inhalt sei.

O König, Gott der Höchste war es, der

Das Königreich, die Macht, die Herrlichkeit

Und Sieg und Ehre deinem Vater gab,

Daß alle Völker, alle Zungen sich

Vor seinem Zepter scheuten! — So wie ihn

Gelüstete, floß unter seinem Schwert

Das Menschenblut. Er hob empor und schlug

Zu Boden, wen er wollte. Frevelnd schwoll

Des Stolzen Herz, und trotzte seinem Gott;

Da fiel vom Himmel eine Stimm' herab

Und rufte: Dir, o König, sei gesagt,

Dein Reich wird dir genommen, und man wird

### Chor der Greise.

Kindlein, euch ergreift die Hand, die das Auge nicht  
siehet,

Leitet auf ebener Bahn euch in ein heiliges Land.  
Auch wir sträuchelten ohne sie! und ohne des Führers  
Leuchte verlore den Pfad unser verlöschender Blick!

### Hananja, Misaël, Asaria.

Der du, schau wir empor, uns auf der Berge Hdh'  
Zeigst den segnenden Strahl, fasse der Wallenden  
Rechte, leucht' uns, und führ' uns  
In ein heiliger Vaterland!

### Alle Ehre.

Greis, und Jüngling, und Mann, siehe, wir schau  
empor!

Weib, und Jungfrau, und Kind! Fasse der Wallenden  
Rechte, leucht' uns, und führ' uns  
In ein heiliger Vaterland!

---

Eisen, Holz und Stein der Bildner schuf;  
 , die nicht riechen, hören, fühlen, sehn!  
 h Gott, der deines Lebens Odem hält  
 seiner Hand, und alle Pfade, die  
 wallst, dem giebst du seine Ehre nicht.  
 im ist von ihm gesendet diese Hand,  
 diese Schrift, die dort in Flammen glüht.  
 hl, Wage, Theilung! sagt die ernste Schrift.  
 ihre Deutung ist: Gott hat dein Reich  
 ählt, geendet! hat gewogen dich,  
 leicht erfunden! Drum wird nun dein Land  
 theilt, des Persers und des Meders Raub.

### M i t o f r i s.

, großer Gott, so sinkt denn schwer auf uns  
 Rechte deines Zorns! Erbarme du  
 h unser noch, und schone, schone, Herr!  
 Staube fleh' ich dir, erbarme dich!

(Sie wirft sich mit dem Antlitz zu Boden.)

### D e r K ö n i g.

he! Wehe! was verkündest du mir,  
 Seher des Unglücks? Entfleuch, o entfleuch!  
 Berwegner! — Ihr Götter, o ihr Götter, seht,  
 schwunden ist die schreckengebährende Schrift!  
 t du sie verbannet, Daniel, so nimm  
 af und Geschenk. — O, es ängstet dein Auge mich;

Entweiche! — Doch, ihr Knechte, der Purpur sei,  
Und die Kette der Ehre des Mannes Schmuck. — —

(Daniel geht ab)

### N i t o k r i s.

Verschwunden ist sie? O, mein armer Sohn,  
Wie furchtbar schreckt sie nun! Wie lebender,  
Als da sie flammte mit des Bliges Strahl!  
Ein Schwert ist, Daniel, dein Drohungswort.  
Und ach, für deiner Deutung Wahrheit zeugt  
Die schnellverschwindne! — Laß, o Gott, nicht  
Des Sohnes Ende schauern, und Babels Sturz!  
Ich, nimm zum Opfer deiner Rache mich!

### V i e l e   S t i m m e n.

O des Jammers, des Verderbens, und des Fluchs!

### S t i m m e n   d e r   W e i b e r.

Ihr Götter, höret das Röcheln der Angst!

### A n d e r e   S t i m m e n   d e r   W e i b e r.

Schaut die geschlagenen Brüste, das geraufte Haar!

### \* V i e l e   S t i m m e n.

Wehe! Wehe! wir sind des Todes Raub!

(Die Königin Nitokris entfernt sich durch eine  
Hinterthüre).

## Diener und Trabanten

(Stürzen in den Saal und rufen:)

Die Feinde! die Feinde! Sie sind in der Stadt!  
Es erschallt die Drommet' und das Siegesgeschrei!

## Andere Boten.

Die Feinde! die Feinde! sie dringen in den Pallast!

## Der Oberste der Feldherren.

Ihr Lügenböten! Ha! die Fessel lohn'  
Euch euren Trug! Die Feinde? Wißt ihr nicht,  
Daß Babylon das Fest des Königs fei'rt  
Mit Cymbeln und Posaunen? Daß das Volk  
Des Königs Preis in frohem Jubel jauchzt?

## Der König.

Wehe! Wehe! Die Erfüllung naht  
Der drohenden, flammenden Götterschrift!

## Der Oberste der Feldherren.

Sei ruhig, großer König! Ha, den Feind  
Hemmt Mau'r und Graben. O! und flögen sie,  
Wie Adler, durch die Luft, so harret hier  
Der Deinen treues Heer, von meinem Wink  
Geführt, und schüzet dich und deine Stadt.

## Viele Boten.

Sie kommen! Wehe! Wehe! sie sind da!

Nimm ihn, edle, gute Julia! — Siehe, die Muse  
Winkt mir Dank, und es bebt sanftes Gefäusel  
um mich.

O, ich kenne die Stimme der Leyer! ein schwindender  
Nachhall

Flüstert der Muse Gesang leis' in mein sterbliches  
Ohr.

Welcht Du, Freundin, was mir erscholl? In Ely-  
sium's Thale

Schwebte sie, ruft', und es kam Dtanee blühend  
hervor;

Hoheit des Thronverschmähers, und Würde des Freien  
entstrahlte

Seiner Heldengestalt auch in Elysium noch.

Grüßend sang sie ihm zu: Es töne noch jetzt nach  
der Monde

Myriaden sein Ruhm, tön' an der Freiheit Altar;  
Zwar zertrümmert lägen der Freiheit Tempel, doch  
träufelt' ihr

Manche fromme Hand Wein noch und häusliche  
Milch.

So erblickt' ich — es sang mit höherer Freude die  
Muse —

Jüngst ein junges Weib, edel und liebend und  
schön,

Mir und meinen Schwestern geweiht zur vertrauten  
Gespielin,

Und von den Grazien auch sich zur Genossinn  
geweiht;

Sah sie träufeln Wein des hohen Geistes und Milch des  
Reinen Herzens, und dich nannte mit Namen das  
Weiß,

Otanes, dich, der du herrschen wolltest, nicht wolltest  
beherrschen

Sehn; und die sanfteste Brust hob sich in Helde-  
gefühl —

Freundinn, zwar mir schwanden die Töne der himm-  
lischen Leyer,

Aber ich wußte noch mehr, mehr, als die Muse  
von Dir.

Nimm, und verschmähe Du nicht den Kranz! Mit  
vertraulichem Lispel

Raun' ich es Dir, doch es hör' unsre Luise mich  
nicht!

Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manches der  
Blümlein

Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

---

# P e r s o n e n.

Otanes,  
Megabyzos,  
Intaphernes,  
Gobryas,  
Darius,  
Aspathines,  
Hydarnes, } Persische Fürsten.

Smerdis, König der Perser.

Patizithes, sein Bruder, ein Magier.

Hoschamas, Oberpriester der Magier.

Sioham und Fridun, Älteste der Magier.

Preraspes, ein edler Perser.

Mardontes, Sohn des Zopyros, ein edler Persischer  
Jüngling.

Ein Herold, Boten, Diener des Palasts,  
Gewaffnete Perser.

Aspa, Otanes Gemahlinn.

Phädyne, Smerdis Gemahlinn.

Gabena,

Korana,

Meroe,

} Otanes Töchter.

Gygis, Phädyne's Amme.

Eleosyna, eine Jungfrau unter den Magiern.

Ehre der Greise, der Männer, der Jüng-  
linge, der Weiber und der Jung-  
frauen des Magier-Stammes.

Chor von Phädyne's Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in Susa.



**T i g r a n e s.**

eil, König Cyrus! Heil auf Belus Thron!

**V i e l e   S t i m m e n.**

eil, König Cyrus! Leb' und herrsche lang'  
auf Belus Thron, ein Segen deines Volks!

---

Du auch blickst, nach Salem, o schöner Morgen der  
Freiheit!

Lieblieh duftet dein Thau, labet die Rose des  
Thals!

Hananja, Misaël und Asarja.

Erhebt die Häupter! Schauet der Berge Hdh'  
In goldnem Strahle! Dämmerung nebelt noch  
Auf Erden; doch vom Himmel schwebet  
Schon, wie ein Engel, der Morgen nieder!

Ein schöner Morgen! schöner, als Lenz sind  
Im Glanz der Frühe! — Der dich errettet hat,  
Läßt seines Auges Sonne leuchten,  
Israel, träuft dir der Gnaden Fülle!

Chor der Ältesten.

Träuft, ihr Himmel, o träuft Segen auf uns herab!  
Purpurwolken, o thaut Heil in der Erde Schooß,  
Daß die Schwangre gebähre  
Fried', und Ruh', und Gerechtigkeit!

O, dann grünst du empor, Juda, ein tiefender  
Oelbaum, rankst empor, Israel, glänzend in  
Traubenblut, wie an Esol's  
Wach die Rebe des Wunderstamms.

Die Banden sind gelöst, und unser Blick  
 darf schon mit Hoffnungsthränen in das Land  
 der Väter schauen. Lasset euren Preis  
 ertönen; auf der Cymbeln Klänge schwing'  
 er sich empor, er athme mit dem Hauch  
 der Flöt', und Saitenlispel säuselt in ihm.  
 Heilt euch in Sängerkhören; dieses Chor  
 sei jenes Wiederhall. Doch, Brüder, laßt  
 der Rache Freude nicht den Lobgesang  
 entweichen! Gestürzt ist Babel, und gestürzt  
 ihr Herrscher! Ach, daß über Salem nie  
 der Strafe Geißel schwebe! Liebe nur,  
 nur Liebe athme der Gesang. Auf sie  
 blickt Gottes Auge segnender, als auf  
 der Opfer Blut, und ihres Fettes Dampf.

## Erster Wechselgesang.

### Chor der Greise.

Du hattest, Adler, dem von dem Aufgang her  
 der Retter winkte, hattest vom Erdenaum,  
 O Mann, die Bahn vollbracht, und nahe  
 Säuselt' es unter dem Fuß' und Fittig.

Wir zagten noch! O zürne, du Retter, nicht  
 uns Erdenknechten, denen zum Erbe ward  
 Die Kleinmuth; die nach ihres Herzens  
 Spanne dich messen und dein Erbarmen!

### **E h o r d e r G r e i f e.**

**Kindlein, euch ergreift die Hand, die das Auge nicht  
siehet,**

**Leitet auf ebener Bahn euch in ein heiliges Land.**

**Auch wir sträuchelten ohne sie! und ohne des Führers  
Leuchte verlore den Pfad unser verlöschender Blick!**

### **Hananja, Misaël, Asaria.**

**Der du, schau wir empor, uns auf der Berge Hdh'**

**Zeigst den segnenden Strahl, fasse der Wallenden**

**Rechte, leucht' uns, und führ' uns**

**In ein heilliger Waterland!**

### **A l l e E h r e.**

**Greis, und Jüngling, und Mann, siehe, wir schau  
empor!**

**Weib, und Jungfrau, und Kind! Fasse der Wallenden**

**Rechte, leucht' uns, und führ' uns**

**In ein heilliger Waterland!**

---

ch, sie zagen, wie du, hüllen ihr graues Haupt  
 n den Mantel! — Wo war eure gepriesene  
 Kunde? Winkte der Mond euch  
 Keine Deutung der Flammenschrift?

### Chor der Greise.

Der Blikstrahl schießt! und plötzlich erschallet laut  
 des Donners Stimme! Siehe, so folgte schnell  
 Der Flammenschrift das Angstgewinsel,  
 Schallte das Echo der Siegsdrommete!

### Chor der Männer.

nsre Danke mit ihr! Sonne der Hoffnung du,  
 Rond des Trostes und du, untergegangen war't  
 Ihr, und Dunkel umhüllte  
 Unsern Kerker der Dienstbarkeit!

## Zweiter Wechselgesang

(anderer Greise und anderer Männer).

### Chor der Männer.

us ist's, Treiber, mit dir! Siehe, zerbrochen ist  
 deine Geißel des Frohns, und in dem Staube liegt  
 Deiner wüthenden Herrschaft  
 Völkertilgender Königsstab!

### Chor der Greise.

un fei'rt die Erde! Libanon's Jubel tönt,  
 die Ceder rufet rauschend der Lanne zu:

Der stolze Dränger liegt! Man dröhnet,  
Uns an der Wurzel nicht, Art und Hammer.

Die Hölle lachte, da du hinunter sankst,  
Vom Sessel hoben ihre Tyrannen sich,  
Und rufften höhrend: Ha! wie uns, sind  
Dir nun gefallen die Qualenlose!

### Chor der Männer.

Deine Pracht ist dahin! König, es schwindet die  
Tanz und Feiergesang. Schwelger der Frevelust,  
Nun sind Motten dein Pette,  
Deine Decke die Würmerbrut!

Endlich sankst du hinab, flammender Unglücksstern!  
Ha! du strebst den Stuhl über die Sterne des  
Lichts zu heben, zu fahren  
Hoch auf Wolken, ein Gott, einher!

### Chor der Greise.

Zur Hölle fährst du, Wüthrich! Es zischt dir  
Der Schatten Lache! Dir, o du Dürstender  
Nach Blut der Völker, der zur Wüsten  
Machte das Land, und zur Trift die Städte.

Zwar viele Fürsten, Dränger des Landes, ruhn  
Im Marmorgrabe! So nicht, o Belsazer,  
Dein Leib! Er wird auf Scheidewege,  
Wie ein veraltet Gewand, geworfen.

### Chor der Männer.

Da vermodre, Tyrann, deine zertretene  
Leiche! Bürger des Volks, der du in's eiserne  
Joch der Knechtschaft die Deinen  
Zwangst, und Freie des Nachbarlands!

### Die vier Ehre der beiden Befehl- gesänge.

Der du den Dränger schlugst und die Drängerinn,  
Der du den Deinen lösest der Knechtschaft Joch,  
O, stürze jeden Dränger, löse  
Jedem Gefesselten seine Bande!

### Chor der Jünglinge.

Säume nicht, Morgen! brich du hervor; schon dämmerst  
du Freiheits-

Morgen! Es duftet der Thau schon und die  
Pappel des Thals.

Brüder, wendet euch weg von des Aufgangs purpurnem  
Fittig;

Wendet nach Salem euch hin! Heftet auf Salem  
den Blick!

### Chor der Jungfrauen.

Schwestern, wendet euch weg von der Morgenröthe  
nach Salem;

Wendet das Aug', und in ihm seuchte die Sehnsucht  
den Blick!

Du auch blüest, nach Salem, o schöner Morgen, der  
Freiheit!

Lieblieh, duftet dein Thau, labet die Roste des  
Thals!

Hanania, Micael und Asaria.

Erhebt die Häupter! Schauet der Berge Höh'

In goldnem Strahle! Dämmerung nebelt noch

Auf Erden; doch vom Himmel schwebet

Schon, wie ein Engel, der Morgen nieder!

Ein schöner Morgen! Schöner, als Feste sind

Ihr Glanz der Trübe! — Der dich errettet hat,

Läßt seines Auges Sonne leuchten,

Israel, träuft die der Gnaden Fülle!

Chor der Ältesten.

Träuft, ihr Himmel, o träuft Segen auf uns herab!

Purpurwolken, o thaut Heil in der Erde Schooß,

Daß die Schwangre gebähre

Fried', und Ruh', und Gerechtigkeit!

O, dann grünst du empor, Juda, ein tiefender

Delbaum, rankest empor, Israel, glänzend in

Traubenblut, wie an Esol's

Wach die Rebe des Wunderstamms.



**Chor der Männer und der Jünglinge.**

Dann entgürten die Krieger das Schwert, und  
geschmiedet zur Sichel,  
Mäht es die Saat, und der Spieß blühet, ein  
Sproßling, empor.

Unser Retter im Himmel ist unser Schild, und es  
flammet

Seines Engels Schwert auf die Tyrannen hinab!

**Chor der Jungfrauen.**

O, dann blüht, wie die Ros' im Thale, die Jungfrau  
von Zion.

Ihrer Unschuld Gewand blendet im Lilienglanz;  
Myrtenfränze schmücken ihr Haar, und ein heiliger  
Gürtel,

Rein von Golde gewebt, faltet ihr sitzsam den  
Schooß.

**Chor der Weiber.**

Dann, o Weiber, reiset mit Früchten das Bette der  
Keuschheit;

Heil dir, die du gebierst! Heil dir, o säugendes  
Weib!

Wir gebahren und säugten mit Jammer! — mit Bonne  
giebierst du

Kinder des Segens, und säugst Kinder des Segens,  
o Weib!

Nimm ihn, edle, gute Julia! — Siehe, die Muse  
Winkt mir Dank, und es bebt sanftes Gefäusel  
um mich.

O, ich kenne die Stimme der Leyer! ein schwindender  
Nachhall

Flüstert der Muse Gesang leis' in mein sterbliches  
Ohr.

Weißt Du, Freundin, was mir erscholl? In Ely-  
sium's Thale

Schwebte sie, ruft', und es kam Otanes blühend  
hervor;

Hoheit des Thronverschmähers, und Würde des Freien  
entstrahlte

Seiner Heldengestalt auch in Elysium noch.

Grüßend sang sie ihm zu: Es töne noch jetzt nach  
der Monde

Myriaden sein Ruhm, tön' an der Freiheit Altar;  
Zwar zertrümmert lagen der Freiheit Tempel, doch  
träußl' ihr

Manche fromme Hand Wein noch und häusliche  
Milch.

So erblickt' ich — es sang mit höherer Freude die  
Muse —

Jüngst ein junges Weib, edel und liebend und  
schön,

Mir und meinen Schwestern geweiht zur vertrauten  
Gespielinn,

Und von den Grazien auch sich zur Genossinn  
geweiht;

Sah sie träufeln Wein des hohen Geistes und Milch des  
Reinen Herzens, und dich nannte mit Namen das  
Weiß,

Otanes, dich, der du herrschen wolltest, nicht wolltest  
beherrschen

Sehn; und die sanfteste Brust hob sich in Heldens-  
gefühl —

Freundinn, zwar mir schwanden die Töne der himme-  
lischen Leyer,

Aber ich wußte noch mehr, mehr, als die Muse  
von Dir.

Nimm, und verschmähe Du nicht den Kranz! Mit  
vertraulichem Lispel

Raun' ich es Dir, doch es hör' unsre Luise mich  
nicht!

Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manches der  
Blümlein

Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

---

# P e r s o n e n.

---

Otanes,  
Megabyzos,  
Intaphernes,  
Gobryas,  
Darius,  
Aspathines,  
Hydarnes, } Persische Fürsten.

Smerdis, König der Perser.

Patizithes, sein Bruder, ein Magier.

Hoschana, Oberpriester der Magier.

Goham und Fridun, Älteste der Magier.

Preraspes, ein edler Perser.

Mardontes, Sohn des Sopyros, ein edler Persischer  
Jüngling.

Ein Herold, Boten, Diener des Pallaßs,  
Gewaffnete Perser.

Aspa, Otanes Gemahlinn.

Phädyme, Smerdis Gemahlinn.

Gabena,

Rorana,

Meroe,

} Otanes Töchter.

Sygis, Phädyme's Amme.

Eleosyna, eine Jungfrau unter den Magiern,

Ehre der Greise, der Männer, der Jüng-  
linge, der Weiber und der Jung-  
frauen des Magier-Stammes.

Chor von Phädyme's Jungfrauen.

Der Schauplatz ist in Susa.

---

---

Ein Saal in des Oberpriesters Pallast.

---

H o s t h a n a s, S o h a m, F r i d u n.

---

H o s t h a n a s.

Ihr Jünger Zoroasters, ich bin jung  
Gewesen, und es deckt des Alters Schnee  
Die dünngeflochte Scheitel nun; doch so,  
Wie heute, nahte nie das hohe Fest,  
Das morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl,  
Uns Dromazes sendet; zwar es blüht  
Um uns der Lenz, und schon beginnt mit ihm  
Der Sieg des Lichtes über Finsterniß  
Und Winternacht; doch trüb und angstvoll neigt,  
Und graunbelastet, sich das alte Jahr  
Zum Schooß der Urzeit nieder. Priester, sagt,  
Bernahmt ihr, so wie ich, die Zeichen, die  
Der Weihaltar beim Abendopfer uns  
So unverkennbar gab? Es loderte  
Die Flamme Gottes schon, da trat ich hin  
Und warf der Cederstäbe Fülle, warf  
Aus vollen Händen Weihrauch in die Gluth,

Doch sie verschmähete meine Gabe, Dampf  
 Ward schnell die Flamme, der sich links hinab  
 Zur Erden senkte, daß, geschwärzt vom Rauch,  
 Das Silber des Altars den Schein verlor;  
 Mir bebte mein Gebein, es stürzte mir  
 Der Adern Blut, und faum vermocht' ich leis'  
 Und stammelnd mein Gebet zu enden. Du,  
 Mein Soham; sahst du's nicht? Du gabst so schöne  
 Dem Sängerkhore zum Beginn den Wink,  
 Ich dankte Gott und dir.

S o h a m.

Wohl sah ich es,  
 Du hoher Oberpriester, und verbarg  
 Dem Blick des Volkes so die Todesangst,  
 Die du zu hehlen strebst, doch umsonst.

H o s t h a n a s.

Sie hätte mich nicht überwältigt, wär'  
 Ich nicht durch Traumgestalten diese Nacht  
 Erschüttert worden, wie ich's niemals ward.

F r i d u n.

O rede! Schreckenschauer fassen uns.

H o s t h a n a s.

Euch meinen ganzen Traum zu sagen, das  
 Vermag ich nicht; er war entflohn, als mich

Mir und meinen Schwestern geweiht zur vertrauten  
Gespielinn,

Und von den Grazien auch sich zur Genossinn  
geweiht;

Sah sie träufeln Wein des hohen Geistes und Milch des  
Reinen Herzens, und dich nannte mit Namen das  
Weiß,

Stanes, dich, der du herrschen wolltest, nicht wolltest  
beherrschen

Seyn; und die sanfteste Brust hob sich in Heldens-  
gefühl —

Freundinn, zwar mir schwanden die Töne der himme-  
lischen Leyer,

Aber ich wußte noch mehr, mehr, als die Muse  
von Dir.

Nimm, und verschmähe Du nicht den Kranz! Mit  
vertraulichem Lispel

Kann' ich es Dir, doch es hör' unsre Luise mich  
nicht!

Meine Luise (verrathe mich nicht!) hat manches der  
Blümlein

Ihres heimischen Beets mir in die Blumen gemischt.

---

Die Wöge, die uns in die Tiefe stürzt...  
 O, drohte sie nur mir, mit heiterm Blick  
 Setzt' ich mich an's Gestad' und sah' ihr zu.  
 Ich welker Greis! Ach, nur des Priesterstamms  
 Gefahr ist meine Sorge, nur für euch,  
 Ihr, meine Kinder, schlägt für Angst mein Herz.  
 Schon haben manche von den Unsern mich  
 Erschreckt, durch Botschaft, daß noch hier und da  
 Ein Keim der Sage sprosse: Cyrus Sohn  
 Sei todt, der wahre Smerdis, und es sitz'  
 Ein falscher Smerdis auf dem Königsstuhl.  
 Der Vorsicht Warnung durst' ich länger nicht  
 Verschmähn, drum hab' ich rund umher gesandt  
 Getreue Forscher, daß sie lauschen, was  
 Die Schwelger des Pallastes, und was sich  
 Von unserm Herrscher raunen in das Ohr  
 Der Hütte nackte Niethlinge; schon harr'  
 Ich ihrer Rückkunft, doch sie säumen noch. —  
 Laßt mich an diesem Schreckentag' indeß  
 Mein Herz entburden! Priester Gottes, wähnt,  
 O wähnt ihr, Priester Gottes, ohne Kampf  
 Sei ich gewichen von der Wahrheit Bahn  
 Zum Schlangenspfad des Truges? Ach, wie ich  
 Gerungen, ringe nicht mein Todesfeind!  
 Ob Recht, ob Unrecht mich geleitet hab',  
 Entscheide wer da will! Es schrie das Volk  
 Mit lauter Jammerstimme, lauter schrie  
 Der Unschuld Blut, das der Tyrann zum Spiel



---

Ein Saal in des Oberpriesters Pallast.

---

H o s t h a n a s, S o h a m, F r i d u n.

---

H o s t h a n a s.

Ihr Jünger Zoroasters, ich bin jung  
Gewesen, und es deckt des Alters Schnee  
Die dünngelockte Scheitel nun; doch so,  
Wie heute, nahte nie das hohe Fest,  
Das morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl,  
Uns Fromazes sendet; zwar es blüht  
Um uns der Lenz, und schon beginnt mit ihm  
Der Sieg des Lichtes über Finsterniß  
Und Winternacht; doch trüb und angstvoll neigt,  
Und graunbelastet, sich das alte Jahr  
Zum Schooß der Urzeit nieder. Priester, sagt,  
Bemahmt ihr, so wie ich, die Zeichen, die  
Der Weihaltar bei'm Abendopfer uns  
So unverkennbar gab? Es loderte  
Die Flamme Gottes schon, da trat ich hin  
Und warf der Cederstäbe Fülle, warf  
Aus vollen Händen Weihrauch in die Gluth,

## H o s t h a n a s.

Das Ungeheuer! O der Blutschuld, die  
 Sein Haupt beschwert! Von fünfzig Tausenden  
 Kam nicht ein Bote heim aus Libya;  
 Noch größer war das Heer, mit dem er selbst  
 Die Aethiopier aus Frevellust  
 Bekriegte. Da gebrach's an Nahrung; Gras,  
 Kameel und Pferd ward ihre Kost, und bald  
 Der zehnte Mann; doch schwelgte, wie zuvor,  
 Der König, kürzte nicht sein Prassermahl.  
 Nicht gegen Menschen nur, auch gegen Gott  
 Erhub sein Frevel sich; den todtten Leib  
 Des Amasis entriß er seiner Gruft,  
 Kühlt' an ihm seinen Haß, warf ihn zuletzt,  
 Mich schaudert noch! in unsre heilige Gluth!  
 War's nur der Stier, den er im Apis schlug,  
 Das Bild der Gottheit nicht? Er schlug in ihm,  
 Was er in unserm Feuer höhnte, Gott!  
 Zwar laßt uns danken, Brüder, unser Bild  
 Ist edler, reiner; doch Aegyptus ehrt,  
 Wie wir das Feuer, Apis; uns ist dies  
 Des Mithras, ihnen er Osiris Bild  
 Auf Erden, beide sind die höchste Kraft  
 Des großen Gottes, welcher war und ist  
 Und seyn wird, den kein sterblich Auge sieht!  
 Er war's, er rächte sich! Da, wo das Schwert  
 Des Wüthrichs Apis traf, da traf auch ihn  
 Dasselbe Schwert den Schenkel, daß er starb.

So herrscht' er sieben Jahr', und herrschte noch,  
 Denn Persia verehrte Cyrus Blut,  
 Wenn nicht durch List und Gleichheit der Gestalt  
 Mit Cyrus wahren Sohn getäuscht, das Volk  
 Verstoßen den Tyrannen, auf den Thron  
 Gehoben hätte Emerdis, der nun herrscht.  
 Du Tochter Gottes, Wahrheit, o vergieb  
 Du mir, und nimm zum Sühnungsoffer an  
 Das Glück des Volks!

### F r i d u n .

Sei ruhig, edler Greis,  
 Du Stifter dieses Glücks! In Emerdis Hand  
 Ist Hirtenstab der Zepter, und der Thron  
 Ist Richterstuhl. War nicht sein erstes Werk  
 Befreiung jedes Zinses, jedes Zolls,  
 Und jeder Kriegspflicht bis in's dritte Jahr?  
 Kein Blut des Bürgers fließt, und nimmer ward  
 So, wie von ihm, der Priesterstamm geehrt.

### H o s t h a n a s .

Wahr ist's, ihr Freunde, mild ist Emerdis Reich;  
 Und wer am besten herrschet, dem gebührt  
 Das erste Recht des Throns, den nur das Volk  
 Zu seinem eignen Schutz, und wahrlich nicht  
 Zum Blutgerüst, das seine Freiheit würgt,  
 Empor gerichtet hat, und welchen stets  
 Des Volkes treuster Diener schmücken soll,

Es hab' ihn eitles Erbrecht, oder nur  
 Verdienst, hinauf gehoben! — Daß kein Sohn  
 Des großen Cyrus unser König sei,  
 Bewegt mich nicht; doch daß ich mich zum Trug,  
 Zur Lüg' erniedern mußte, das ist Quaal! —  
 Noch säumen meine Boten! Seht, es sinkt  
 Der Abend, theuer ist die Zeit des Raths,  
 Und eh' sie Kundschafft bringen, schwanken wir.

### S o h a m.

Der Halle Flügelthüren öffnen sich — — —  
 O horcht! es naht sich uns ein schneller Tritt.

### E i n B o t e.

Heil dir, du hoher Oberpriester! Heil  
 Euch Magiern! daß ich's mit kurzem Wort  
 Verkünde, mannigfaltig schleichet noch  
 Die böse Sag' umher, und alles ist  
 Zu fürchten, wenn der Perser ihr sein Ohr  
 Eröffnet: Cyrus Sam' ist ihm sein Gott,  
 Und auf uns Meder schauet er mit Hohn.  
 Der König mehrt den Argwohn, scheeles Blicks  
 Sieht es das Volk, daß er sich' im Pallast  
 Verbirgt, und jedem Auge sich entzieht,  
 Wie nie in Persia ein König that.  
 Durch schlaue Ränke zog ich den Verdacht  
 Aus manchem Munde, widersprach ihm kühn,  
 Doch tiefgewurzelt kreucht er weit umher.

## Die Vorigen, Patizithes.

---

**P a t i z i t h e s,** (der mit Eile hinein tritt).  
 Ihr pfleget Rath, wie's scheint! Der wär' umsonst,  
 Legt' ich, wie ihr, die Hand' in meinen Schooß  
 Dankt mir die Rettung! unser Haupt umschwebt  
 Gefahr, wie keine drohte; doch ich sann  
 Ein Mittel aus, und schnell war es gethan,  
 Das uns, wenn unser Schicksal seine Kraft  
 Nicht hemmt, gewiß dem Untergang' entreißt.  
 Ich athme freier, Priester; o wie nah'  
 Umzog uns schon der Wetterwolke Nacht!

**H o s t h a n a s.**

Auch meine Boten sagen, daß im Volk,  
 Wie in dem Nebel sich die Pest, Verdacht  
 Geheim verbreite — — —

**P a t i z i t h e s.**

Ha, geheim! vielleicht

Geheim noch heut' und morgen; Asche deckt  
 Das Feuer; doch, es säuf'le nur ein Hauch,  
 So lodert hoch die Flamme. Dankt es mir,  
 Sie ist gelöscht!

**H o s t h a n a s.**

Was hast du denn gethan?

## P a t i z i t h e s.

Preraspes ist mein Werkzeug, dem hab' ich  
 Die Hand mit Gold belästet, seinem Blick  
 Der Hoffnungsbilder viele vorgemalt,  
 Ihn zu bewegen, morgen, wenn zum Fest  
 Das Volk versammelt ist, vom Thurm herab  
 Zu reden und zu zeugen, Cyrus Sohn,  
 Kambyses Bruder, Smerdis, sei von ihm,  
 (Wie eitler Wahn bethöre Stadt und Feld,)  
 Nicht umgebracht, und sei's, der uns beherrscht.  
 Dann wird das Volk den Argwohn bannen, wird  
 Mit Jubel ihn begrüßen, Cyrus Sohn,  
 Und wir sind frei, durch mich, von aller Angst.  
 Du schweigst? Sinnst du auf Tadel oder Lob?

## H o s t h a n a s.

Preraspes? O, du kennst, wie ich, den Greis,  
 Den nicht das Alter milder machte, dem  
 Ein Feuerstrom in seinen Adern focht!  
 Und ihm vertraust du uns, dem Perser, ihm?

## P a t i z i t h e s.

Ja ihm, dem Perser, ihm, dem glühenden  
 Preraspes! der noch Wuth und Rache schnaubt,  
 Seit ihm Kambyses seinen Sohn durchschloß,  
 Auch hat des Goldes und der Hoffnung Glanz  
 Zum Wieder ihn gebildet; war' er selbst

Kein Perser, traute dann dies stolze Volk  
Dem Zeugniß eines Fremdlingmuhdes wohl?

(Parizithes geht eilend-ab.)

H o s t h a n a s.

So häufen wir denn wieder auf Betrug  
Betrug; auf Lüge Lüge! Ach, wer sich  
Von deinem Pfad, o Wahrheit, beugt, der sinkt  
Von einer Stufe zu der andern stets!  
Ach, meine Ahnung, die den trüben Geist  
Mit Wolken mir umhüllt, vereitle Gott,  
Und sei des Priesterstammes hoher Schütz! —  
Laßt, Freunde, mich mit meiner Sorg' allein,  
Geht, und bereitet alles für das Fest.

(Der Oberpriester geht in ein inneres Zimmer.  
Die Priester geben ab.)

---

Doch sie verschmähete meine Gabe, Dampf  
 Ward schnell die Flamme, der sich links hinab  
 Zur Erden senkte, daß, geschwärzt vom Rauch,  
 Das Silber des Altars den Schein verlor;  
 Mir bebte mein Gebein, es starrte mir  
 Der Adern Blut, und kaum vermocht' ich leis'  
 Und stammelnd mein Gebet zu enden. Du,  
 Mein Soham, sahst du's nicht? Du gabst so schön  
 Dem Sängerkhore zum Beginn den Wink,  
 Ich dankte Gott und dir.

S o h a m.

Wohl sah ich es,  
 Du hoher Oberpriester, und verbarg  
 Dem Blick des Volkes so die Todesangst,  
 Die du zu hehlen strebstest, doch umsonst.

H o s t h a n a s.

Sie hätte mich nicht überwältigt, wär'  
 Ich nicht durch Traumgestalten diese Nacht  
 Erschüttert worden, wie ich's niemals ward.

F r i d u n.

O rede! Schreckenschauer fassen uns.

H o s t h a n a s.

Euch meinen ganzen Traum zu sagen, das  
 Vermag ich nicht; er war entflohn, als mich



---

Ein Saal in des Oberpriesters Pallast.

---

H o s t h a n a s, S o h a m, F r i d u n.

---

H o s t h a n a s.

Ihr Jünger Zoroasters, ich bin jung  
Gewesen, und es deckt des Alters Schnee  
Die dünngeflochte Scheitel nun; doch so,  
Wie heute, nahte nie das hohe Fest,  
Das morgen, mit dem ersten Sonnenstrahl,  
Uns Dromazes sendet; zwar es blüht  
Um uns der Lenz, und schon beginnt mit ihm  
Der Sieg des Lichtes über Finsterniß  
Und Winternacht; doch trüb und angstvoll neigt,  
Und graunbelastet, sich das alte Jahr  
Zum Schooß der Urzeit nieder. Priester, sagt,  
Bemahmt ihr, so wie ich, die Zeichen, die  
Der Weihaltar beim Abendopfer uns  
So unverkennbar gab? Es loderte  
Die Flamme Gottes schon, da trat ich hin  
Und warf der Cederstäbe Fülle, warf  
Aus vollen Händen Weihrauch in die Gluth,

Die Wöge, die uns in die Tiefe stürzt.  
 O, drohte sie nur mir, mit heiterm Blick  
 Setzt' ich mich an's Gestad' und sah' ihr zu.  
 Ich welker Greis! Ach, nur des Priesterstamms  
 Gefahr ist meine Sorge, nur für euch,  
 Ihr, meine Kinder, schlägt für Angst mein Herz.  
 Schon haben manche von den Unsern mich  
 Erschreckt, durch Botschaft, daß nach hier und da  
 Ein Keim der Sage sprosse: Cyrus Sohn  
 Sei todt, der wahre Smerdis, und es sitz'  
 Ein falscher Smerdis auf dem Königsstuhl.  
 Der Vorsicht Warnung durst' ich länger nicht  
 Verschmähn, drum hab' ich rund umher gesandt  
 Getreue Forscher, daß sie lauschen, was  
 Die Schwelger des Pallastes, und was sich  
 Von unserm Herrscher raunen in das Ohr  
 Der Hütte nackte Niethlinge; schon harr'  
 Ich ihrer Rückkunft, doch sie säumen noch. —  
 Laßt mich an diesem Schreckentag' indeß  
 Mein Herz entbürden! Priester Gottes, wähnt,  
 O wähnt ihr, Priester Gottes, ohne Kampf  
 Sei ich gewichen von der Wahrheit Bahn  
 Zum Schlangenspfad des Truges? Ach, wie ich  
 Gerungen, ringe nicht mein Todesfeind!  
 Ob Recht, ob Unrecht mich geleitet hab',  
 Entscheide wer da will! Es schrie das Volk  
 Mit lauter Jammerstimme, lauter schrie  
 Der Unschuld Blut, das der Tyrann zum Spiel

Des Müßiggangs vergoß. Umsonst es stand  
 kein Retter auf! Mit niedriger Geduld  
 Des Saumthiers litt das Volk, und häufte stets  
 Des Rachefluches Bürden mehr auf sich;  
 Denn furchtbar tönt in Dromazes Hand  
 Die Wage, die den Völkern, bis auf Kind  
 Und Enkel und des Enkels Kindeskind,  
 Die Strafen für die Frevelthaten wägt,  
 Die oft der König nur allein beging!  
 Und sollte tiefer, immer tiefer denn  
 Des Fluches Schaale sinken? Freunde, sagt,  
 Wo ist ein Gräuel, den Ramhyses nicht  
 Vollbrachte? Bruderblut und Schwesterblut  
 Vergoß er, stellte sich zum Ziel den Sohn  
 Des Freundes, schoß den Pfeil ihm in das Herz!

### F r i d u n .

Ich schaut' es, da er Meroe, sein Weib,  
 Mit Füßen trat, daß sie und ihre Frucht  
 Des schwangern Leibes lag, und wimmernd starb.  
 Sie sah's, daß einen Hund ein 'junger Löw'  
 Erwürgen wollte; doch dem Hunde kam  
 Sein Zwilling schnell zu Hülfe; beider Raub  
 Ward nun der Löwe; Meroe begann  
 Mit Thränen: Ach, mein Smerdis, hätte dich  
 Ein Bruder so gerettet! Wilde Wuth  
 Ergriff den König, todt war Meroe.

## H o s t h a n a s.

Das Ungeheuer! O der Blutschuld, die  
 Sein Haupt beschwert! Von fünfzig Tausenden  
 Kam nicht ein Bote heim aus Libya;  
 Noch größer war das Heer, mit dem er selbst  
 Die Aethiopier aus Trevelust  
 Bekriegte. Da gebrach's an Nahrung; Gras,  
 Kameel und Pferd ward ihre Kost, und bald  
 Der zehnte Mann; doch schwelgte, wie zuvor,  
 Der König, kürzte nicht sein Prassermahl.  
 Nicht gegen Menschen nur, auch gegen Gott  
 Erhub sein Frevel sich; den todtten Leib  
 Des Amasis entriß er seiner Gruft,  
 Kühlt' an ihm seinen Haß, warf ihn zuletzt,  
 Mich schaudert noch! in unsre heilige Gluth!  
 War's nur der Stier, den er im Apis schlug,  
 Das Bild der Gottheit nicht? Er schlug in ihm,  
 Was er in unserm Feuer höhnte, Gott!  
 Zwar laßt uns danken, Brüder, unser Bild  
 Ist edler, reiner; doch Aegyptus ehrt,  
 Wie wir das Feuer, Apis; uns ist dies  
 Des Mithras, ihnen er Osiris Bild  
 Auf Erden, beide sind die höchste Kraft  
 Des großen Gottes, welcher war und ist  
 Und seyn wird, den kein sterblich Auge sieht!  
 Er war's, er rächte sich! Da, wo das Schwert  
 Des Wüthrichs Apis traf, da traf auch ihn  
 Dasselbe Schwert den Schenkel, daß er starb.

So herrscht' er sieben Jahr', und herrschte noch,  
 Denn Persia verehrte Cyrus Blut,  
 Wenn nicht durch List und Gleichheit der Gestalt  
 Mit Cyrus wahrem Sohn getauscht, das Volk  
 Verstoßen den Tyrannen, auf den Thron  
 Gehoben hätte Emerdis, der nun herrscht.  
 Du Tochter Gottes, Wahrheit, o vergieb  
 Du mir, und nimm zum Sühnungsoffer an  
 Das Glück des Volks!

### F r i d a n .

Sei' ruhig, edler Greis,

Du Stifter dieses Glücks! In Emerdis Hand  
 Ist Hirtenstab der Zepter, und der Thron  
 Ist Richterstuhl. War nicht sein erstes Werk  
 Befreiung jedes Zinses, jedes Zolls,  
 Und jeder Kriegspflicht bis in's dritte Jahr?  
 Kein Blut des Bürgers fließt, und nimmer ward  
 So, wie von ihm, der Priesterstamm geehrt.

### H o s t h a n a s .

Wahr ist's, ihr Freunde, mild ist Emerdis Reich;  
 Und wer am besten herrschet, dem gebührt  
 Das erste Recht des Throns, den nur das Volk  
 Zu seinem eignen Schutz, und wahrlich nicht  
 Zum Blutgerüst, das seine Freiheit würgt,  
 Empor gerichtet hat, und welchen stets  
 Des Volkes treuster Diener schmücken soll,

Es hab' ihn eitles Erbrecht, oder nur  
 Verdienst, hinauf gehoben! — Daß kein Sohn  
 Des großen Cyrus unser König sei,  
 Bewegt mich nicht; doch daß ich mich zum Trug,  
 Zur Lüg' erniedern mußte, das ist Quaal! —  
 Noch säumen meine Boten! Seht, es sinkt  
 Der Abend, theuer ist die Zeit des Raths,  
 Und eh' sie Rundschaft bringen, schwanken wir.

### S o h a m.

Der Halle Flügelthüren öffnen sich — — —  
 O horcht! es naht sich uns ein schneller Tritt.

### E i n B o t e.

Heil dir, du hoher Oberpriester! Heil  
 Euch Magiern! daß ich's mit kurzem Wort  
 Verkünde, mannigfaltig schleichet noch  
 Die böse Sag' umher, und alles ist  
 Zu fürchten, wenn der Perser ihr sein Ohr  
 Eröffnet: Cyrus Sam' ist ihm sein Gott,  
 Und auf uns Meder schauet er mit Hohn.  
 Der König mehrt den Argwohn, scheeles Blicks  
 Sieht es das Volk, daß er sich im Pallast  
 Verbirgt, und jedem Auge sich entzieht,  
 Wie nie in Persia ein König that.  
 Durch schlaue Ränke zog ich den Verdacht  
 Aus manchem Munde, widersprach ihm kühn,  
 Doch tiefgewurzelt freucht er weit umher.

## Die Vorigen, Patizithes.

---

**P a t i z i t h e s,** (der mit Eile hinein tritt).  
 Ihr pfleget Rath, wie's scheint! Der wär' umsonst,  
 Legt' ich, wie ihr, die Hand' in meinen Schooß  
 Dankt mir die Rettung! unser Haupt umschwebt  
 Gefahr, wie keine drohte; doch ich sann  
 Ein Mittel aus, und schnell war es gethan,  
 Das uns, wenn unser Schicksal seine Kraft  
 Nicht hemmt, gewiß dem Untergang' entreißt.  
 Ich athme freier, Priester; o wie nah'  
 Umzog uns schon der Wetterwolke Nacht!

**H o s t h a n a s.**

Auch meine Boten sagen, daß im Volk,  
 Wie in dem Nebel sich die Pest, Verdacht  
 Geheim verbreitete — — —

**P a t i z i t h e s.**

Ha, geheim! vielleicht  
 Geheim noch heut' und morgen; Asche deckt  
 Das Feuer; doch, es säuf'le nur ein Hauch,  
 So lodert hoch die Flamme. Dankt es mir,  
 Sie ist gelöscht!

**H o s t h a n a s.**

Was hast du denn gethan?

## P a t i z i t h e s.

Preraspes ist mein Werkzeug, dem hab' ich  
 Die Hand mit Gold belästet, seinem Blick  
 Der Hoffnungsbilder viele vorgemalt,  
 Ihn zu bewegen, morgen, wenn zum Fest  
 Das Volk versammelt ist, vom Thurm herab  
 Zu reden und zu zeugen, Cyrus Sohn,  
 Kambyses Bruder, Smerdis, sei von ihm,  
 (Wie eitler Wahn bethöre Stadt und Feld,)  
 Nicht umgebracht, und sei's, der uns beherrscht.  
 Dann wird das Volk den Argwohn bannen, wird  
 Mit Jubel ihn begrüßen, Cyrus Sohn,  
 Und wir sind frei, durch mich, von aller Angst.  
 Du schweigst? Sinnst du auf Tadel oder Lob?

## H o s t h a n a s.

Preraspes? O, du kennst, wie ich, den Greis,  
 Den nicht das Alter milder machte, dem  
 Ein Feuerstrom in seinen Adern kocht!  
 Und ihm vertraust du uns, dem Perser, ihm?

## P a t i z i t h e s.

Ja ihm, dem Perser, ihm, dem glühenden  
 Preraspes! der noch Wuth und Rache schnaubt,  
 Seit ihm Kambyses seinen Sohn durchschloß,  
 Auch hat des Goldes und der Hoffnung Glanz  
 Zum Wieder ihn gebildet; war' er selbst



## Die Vorigen, Patizithes.

**P a t i z i t h e s,** (der mit Eile hinein tritt).  
 Ihr pfleget Rath, wie's scheint! Der wär' umsonst,  
 Legt' ich, wie ihr, die Händ' in meinen Schooß  
 Dankt mir die Rettung! unser Haupt umschwebt  
 Gefahr, wie keine drohte; doch ich sann  
 Ein Mittel aus, und schnell war es gethan,  
 Das uns, wenn unser Schicksal seine Kraft  
 Nicht hemmt, gewiß dem Untergang' entreißt.  
 Ich athme freier, Priester; o wie nah'  
 Umzog uns schon der Wetterwolke Nacht!

**H o s t h a n a s.**

Auch meine Boten sagen, daß im Volk,  
 Wie in dem Nebel sich die Pest, Verdacht  
 Geheim verbreite — — —

**P a t i z i t h e s.**

Ha, geheim! vielleicht  
 Geheim noch heut' und morgen; Asche deckt  
 Das Feuer; doch, es säuf'le nur ein Hauch,  
 So lodert hoch die Flamme. Dankt es mir,  
 Sie ist gelöscht!

**H o s t h a n a s.**

Was hast du denn gethan?

Ein Zimmer des königlichen Palastes.

Phädyne

(springt erschrocken auf, da die Amme hinein tritt).

Die Amme.

O, liebes Kind, du blickst so schüchtern, bebst  
An allen Gliedern, wie das bange Kieh!

Das pflegtest du ja nicht, du edelste  
Der Jungfrau, sahst sonst so frei, so stolz  
Aus deinem großen Auge; laß mich dich  
In meine Arme schließen, die so oft  
Dich trugen; an die Brust dich drücken, wo  
So oft du ruhest. — Ach, du bist wie Eis;  
Es klopft dein zartes Herz, der Busen wallt  
So ungestüm; was ist dir, süßes Kind?  
Hab' ich dich so erschreckt?

Phädyne.

O Mütterchen,  
Bist du's? ach, seh' ich endlich wieder dich,  
Du treue Gygis? Wollte Gott, du wärst  
Noch meine Pflegerinn! — doch laß mich sehn,

Laß du mich hórchen, ob kein Lauscher uns  
Erspáht.

**D i e A m m e.**

Wie deine Angst mich kúmmert, mir  
Zu schwarzer Ahnung wird! O, schütte du  
Dein Herz in meinen Busen, laß dein Haupt  
Auf meiner Schulter ruhn, vertrau mir, was  
Dein frommes Herz betrúbet, rede, Kind.

**P h á d y m e.**

Bei Mithra's Fackel! wie hast du gewagt  
Zu kommen, wie vermochtest du's, wie fand  
Dein Fuß durch dieser Hallen Labyrinth,  
Wie ließ am Thor der Hüter Schaar dich ein?

**D i e A m m e.**

Was that nicht die Begierde, wieder dich,  
Du schönes, gutes Kind, zu sehn? Ich trug  
Am Arme diesen Korb; da ließen sie  
Mich gehn, als Mardenkrámerinn, und so  
Erforscht' ich bald die schöne Phádyme.

**P h á d y m e.**

O, meine Gygis, glücklich war ich einst  
In unsrer Heimath an Araras Quell!  
Wie seine heilge Welle lauter, floß  
Mein Leben bei dem besten Vater, bei

Der besten Mutter, in der Schwestern, in  
 Der Brüder frohen Reigen, und bei dir,  
 Du Gute, Treue! Ach, viel anders war's  
 Bei meinen Nachtigallen und im Hain  
 Der zahmen, bunten Rebe — nun bin ich  
 Die Eingekerkerte! Die Sonnen gehn  
 Mir unter, und die Sonnen gehn mir auf  
 In dieser Einsamkeit, die Thüren ruhn  
 Auf ihrer Schwelle in öder Stille, kaum  
 Vergönt man den Gesang des Jungfraunchors,  
 Und ihrer Saitenspiele Labsal mir.  
 Ich liebe sie; doch, ach, der Freundschaft Trost  
 Ist mir geraubt; wie Blumen blühen, blühen,  
 Wie Vögel singen, singen sie mir nur;  
 Der Wechselrede Honig fließet nie  
 Von unsrer Lippe; das verbieten streng  
 Der Wächter Ungeheuer, die mir stets  
 Mit Schaam die Wange röthen! Was ist mir  
 Geschmeid' und Purpur, Elfenbein und Gold,  
 Und dieses eitle Diadem, der Quell  
 Von meinen Quaalen! — Wirf du keinen Blick,  
 O Mütterchen, auf allen Glitterprunk  
 Von Babylon und von Ekbatana,  
 Der mich umgiebt; mit Fersen stompf' ich ihn.

### D i e A m m e.

Sei sanfter, Töchterchen! komm, laß du uns  
 Auf diesem Teppich ruhn! O, lange laß

Ich nicht an deiner Seite! — öffne mir  
Dein Ohr, und höre mein Gewerb' an dich.

Phädyne.

Wenn war's für dich verschlossen? rede du.

Die Amme.

Dein edler Vater hat mich hergesandt  
Mit Grüßen und mit Botschaft; er begehrt  
Von dir der Wahrheit Zeugniß; sag' ihm, ob  
Der König, dessen Bette du besteigst,  
Auch wahrlich Cyrus Sohn sei, oder nur  
Ein Täuscher, der durch List den Thron erwarb.

Phädyne.

Was sagst du, treue Alte? — Ach, nun fällt's,  
Wie Schuppen, mir vom Auge! — Darum ist's,  
Daß uns zum Kerker der Pallast, zur Quaal  
Das Leben wird. Doch wie vermag ich, was  
Ein dunkler Schleier hüllt, dir kund zu thun?  
Magd bin ich, und nicht Gattinn! Wenn er mich  
Zu seinem schaudervollen Bette ruft,  
So naht er in der Finsterniß, und weicht  
Vor Hahnensang, mein Auge sieht ihn nie.

Die Amme.

Du edle Fürstentochter, bist du so  
Gesunken? Du, ach deren Kuß der Stolz

Des Königs sollte seyn, die schönste Perl'  
 In Cyrus Krone! Höre, Kind, was mir  
 Dein Vater mehr gebot: Wenn Phädyne,  
 So sprach er, nicht das Räthsel löst, alsdann  
 Gebeut ihr, daß sie schöpf' aus anderm Quell,  
 Daß sie's erforsche von Atossa, die  
 Rambyses Weib und Schwester war, und auch  
 Die Schwester und Vermählte Smerdis ist,  
 Wenn wahrlich Smerdis herrscht! Sie weiß, ob ihr  
 Gemahl ihr Bruder sei, und thu' mir's kund.

P h ä d y m e.

Atossa? Ach, die Königstochter ist  
 Noch mehr bewacht, als ich, es naht kein Fuß  
 Sich ihren Marmorsälen ungestraft.  
 Seit dieser König herrscht, nun ist es schon  
 Im achten Monde, hab' ich weder sie,  
 Noch eine andre seiner Frau'n gesehn;  
 Er sonderte uns schnell, verschloß uns in  
 Getrennte Zellen, und wir sehn uns nie.  
 O, sag' es meinem Vater, daß er mir  
 Nicht zürne; was ich nur zu thun vermag,  
 Das thu' ich willig, wenn sein Wink gebeut;  
 Doch er beehrt nicht, was unmöglich ist.

D i e A m m e.

Er hat noch eine Forderung, liebes Kind,  
 Die schwer vielleicht, doch nicht unmöglich ist.

Ich muß' ihm schwören, diese Worte dir  
 Zu sagen: "Liebe Tochter, dir geziemt  
 Des Blutes eingedenk zu seyn, dem du  
 Entsprossen bist, und das, so sehr's Gefahr  
 Auch sei, zu thun, was ich, dein Vater, selbst  
 Von dir verlange." So befaß mir ernst  
 Der hohe Fürst, vernimm nun, edles Kind  
 Des edlen Vaters, was er dir gebet.  
 Er nährt den Argwohn, daß ein Magier,  
 Des Patizithes Bruder, König sei:  
 Wenn dein Gemahl der Ehren mangelt, so  
 Ist er's, den einst Kambyses höhnte, der  
 An Wuchs und Angesicht von Emerdis kaum  
 Zu kennen war. Liegt er im ersten Schlaf?  
 An' deiner Seite, so betaste du  
 Mit leiser, zarter Hand sein Haupt, und gieb  
 Ein Zeichen deinem Vater, welches ihn  
 Der Irr' entreiß', in der er blindlings schwankt.

### P h ä d y m e.

O Gygis, Gygis, was begehrt ihr! Ist  
 Der Tod mir nicht gewiß, wenn er erwacht,  
 Und sich verrathen sieht? Auch schirmt er sich  
 Mit dicht umschlungnen Binden, Schläfe, Stirn'  
 Und Nacken stets. — Und doch — und doch, was kann  
 Ich meinem Vater weigern? — — Sonderbar,  
 Daß heute dies Gebot mir kommt! Es will  
 Der König, daß ich diese Nacht mit ihm

Das Bette theile. — — Ach, wie graut mir vor  
 Dem Mann, der keines Worts mich würdigt, nur  
 Als Buhlerin mich schmückt, als Frau verhöhnt!  
 Wir armen Weiber! O, wie ungleich fiel  
 Uns und dem stolzen Mann das Loos! — Wohl an,  
 Geh', sage meinem Vater denn, ich woll'  
 Es thun, noch heute thun. Sobald der Hall  
 Der Cymbeln und Trommeten uns den Dank  
 Des Chors verkündet, daß sich Gottes Bild,  
 Die Sonn', erhebt, und uns den Frühling bringt,  
 So sag' ich morgen ihm der Botschaft Wort,  
 Verhüllt, und uns nur hell; wenn ich sein Ohr  
 Verlegt befinde, send' ich euch zum Mahl  
 Des Festes, Feigen und des Weinstocks Frucht,  
 Und Datteln und Granaten, aber täuscht  
 Mein Vater sich, so harret ihr umsonst. —  
 Doch sage, treue Gygis, eh' du gehst:  
 Gabena, meines Herzens Schwester, ist  
 Sie glücklich, oder schmachtet noch ihr Herz,  
 Und hüllet Nebel noch ihr Schicksal ein?

### D i e A m m e.

So wie sie liebte, liebt sie noch, und wird,  
 Die zärtliche Gabena! bis ihr Staub  
 Verstäubt ist, ewig lieben! O, es bricht  
 Mein Herz, wenn ich das sanfte, gute Kind,  
 Und so wie sie, den Jüngling, der so treu  
 Sie liebt, wie Mittagsblumen welken seh'.



Sein rauher Vater hat noch stets sein Herz  
 Für ihn verschlossen, und gebeut, daß er  
 Das Band zerreiße, das die Liebe selbst  
 Ihm webte, das an deine Schwester ihn  
 So unauflöslich fesselt, will, daß er  
 Die Tochter Patizithes sich zum Weib'  
 Erwähle, daß auf diesen Pfeiler sich  
 Noch fester stütze seines Hauses Macht.

### P h ä d y m e.

Ach! Heil und Segen leiteten uns nicht  
 Gen Eusa, führten nicht mich zu dem Thron,  
 Und werden auch, Gábena! deinen Pfad  
 Mit Ros' und Myrten wahrlich nicht bestreun! —  
 Doch schaue, treue Gygis, wie die Zeit  
 Mit schnellem Fittig fliegt, der Abendstern  
 Neigt sich in Westen schon; die Stund' ist da,  
 Die meines Reigens Jungfrau zu mir ruft.  
 Sag', irr' ich, oder hör' ich ihren Tritt?  
 Entweiche leise durch den Windelsteig  
 Der Seitenthüre. Lebe wohl! und geh'.

(Die Amme geht ab.)

Phädyne, das Chor der Jungfrauen,

die Lauten, Sichern und Harfen tragen.

Diener des Pallastes begleiten sie.

Die Führerin des Chors.

Heil, edle Königin! Die Stund', in der

Du uns gebeutst zu kommen, ist für uns

Ein süßes Fest; o, daß sie auch für dich

Des Trostes hätte!

Phädyne.

Gute Jungfrau, Dank

Aus vollem Herzen! Laßt das Saitenspiel

Ertönen, und die Stimme, die's bejeelt.

Die Führerin des Chors.

Du liebst, o Königin, die schöne Zeit

Der Väter; willst du hören den Gesang,

Der die Geburt des großen Rustan feiert?

Phädyne.

Ich hör' ihn gern, ihr Lieben, singt mir von

Dem edelsten der Helden unsers Volks,

Von dem mein guter Vater mir so oft  
 Erzählte, wenn er mich auf seinem Knie  
 Im Abendschimmer wiegte, sitzend auf  
 Dem Stein vor unsrer Thüre — Dank sei euch  
 Für eure Wahl, ihr Jungfrau, singt das Lied.

### Das Chor.

Im Duft der Laube, wo der Azalea  
 Die weiße Blüthe röthet im Abendschein,  
 Wo sich an seinem Stamm des Geißblatts  
 Ranke mit Armen der Liebe schlinget;

Da saß Rudaba einsam, sie sah nicht  
 Die Purpurschimmer, athmete unbewußt  
 Den Blumenthau, sie senkte starre  
 Blicke der Welle des Rieselbaches.

Nach manchem Seufzer wallte gehobener  
 Die Brust der Jungfrau, glänzte das Abendroth  
 Ihr feuchter in dem Auge, Stimme  
 Wurde der bebenden Lippe Klage:

O Falzer, Falzer! — ruft' es und zitterte;  
 So zittern Espen, wenn sie die Nachtigall  
 Verließ; und sah' forschend um sich,  
 Fürchtete Lauscher in jedem Rispel.

Der Mägde treuſte ſpähte den Kummer halb;  
 Gefenkt's Blickes goß ihn Rudaba ſelbſt  
 In Salma's Buſen, und erleichtert  
 Hob ſich die Laſt des beklommenen Herzens.

Und Salma ſchwieg, und eilte zum Palmenhain  
 Auf Zalkers Pfade, laß an dem Wieſenquell  
 Vergifmcinnicht und Veilchen, legte  
 Sie in das ſilberne Henkelförbchen,

Da kam der Jüngling. — “Dirne, was ſuchſt du?” —  
 Ich leſe Blumen, Schmuck für die lieblichſte  
 Der Fürſtentochter; zwar ſie mag der  
 Blumen entbehren, ſie ſelbſt die ſchönſte!

“Wer, Dirne?” Kennſt du, Jüngling, Rudaba nicht,  
 Der Jungfrau Roſe? Nimmer erblickteſt du  
 In Träumen Paradiesgeſtalten,  
 Schöner wie ſie, und der Liebe werth'er. —

Nach manchem Worte folgte der treuen Magd  
 Der Goldgelockte, nahte mit leiſem Tritt  
 Der Jungfrau, die der Unſchuld Schleier  
 Roſig umfloß, daß ſie ſchöner ſtrahlte. —

O, wie ſie liebten! Strömend ergoſſen ſich  
 Der Väter Segen über die Glücklichen;

Von dem mein guter Vater mir so oft  
 Erzählte, wenn er mich auf seinem Knie  
 Im Abendschimmer wiegte, sitzend auf  
 Dem Stein vor unsrer Thüre — Dank sei euch  
 Für eure Wahl, ihr Jungfrau, singt das Lied.

### D a s C h o r.

Im Duft der Laube, wo der Afasia  
 Die weiße Blüthe röthet im Abendschein,  
 Wo sich an seinem Stamm des Getreides  
 Ranke mit Armen der Liebe schlinget;

Da saß Rudaba einsam, sie sahe nicht  
 Die Purpurschimmer, athmete unbewußt  
 Den Blumenthau, sie senkte starre  
 Blicke der Welle des Rieselbaches.

Nach manchem Seufzer wallte gehobener  
 Die Brust der Jungfrau, glänzte das Abendroth  
 Ihr feuchter in dem Auge, Stimme  
 Wurde der bebenden Lippe Klage:

O Balzer, Balzer! — ruft' es und zitterte;  
 So zittern Espen, wenn sie die Nachtigall  
 Verließ; und sahe forschend um sich,  
 Fürchtete Lauscher in jedem Lispel.

Mir begrüßt sei sie und sei heilig mir;  
 Wenn sie rinnt, athmet die Brust sanfter  
 empor!

### Das Chor.

#### Erste Strophe.

Höre, Panthea, den Preisgesang!

Nun schrecket das Loben der Sieger, nun  
 Dich nicht mehr Gräuel und Raub, o, es nagt  
 Dir das Herz Sehnsucht der Lieb', Edle,  
 nicht mehr.

#### Erste Gegenstrophe.

Halle des Ruhmes ertönen dir!

Es flagen in Jammer die Lüfte nicht,  
 O, es starret dir nun, nicht mehr Aug' und  
 Haar,  
 Und du sinkst blutend in's Grab, Edle,  
 nicht mehr!

#### Zweite Strophe.

Im Purpurzelte saß, im entferntesten  
 Der Winkel, tief zur Erde das Haupt gebeugt,  
 Die Fürstinn Susias, entflochten  
 Sanft das Gewebe der braunen Locken.

Umringt von Mägden, hüllten die Traurende  
 Der Magd Gewande; aber es täuschte nicht  
 Der Jugend Würde, nicht der Schönheit  
 Liebliche Blume den Blick der Sieger.

Da floß die Thräne, rann auf den Schleier, rann  
 Auf ihre Füße; jammernd zerriß sie das  
 Gewand, und schlug den Schwanenbusen;  
 Banges Gewinsel der Jungfrau folgte.

Sie kannte nicht den Sieger, den edelsten  
 Der Göttersöhne, der von dem Weibe weg  
 Sein Auge wandte, heilig, wie, die  
 Schwester sie ehrte, dem Gatten ruste.

### Zweite Gegenstrophe.

Die Schlacht begann, der Donner des Wagenheers  
 Erscholl, da kam sie, hielt in der rechten Hand,  
 Umweht vom Fittig, einen goldnen  
 Helm, in der linken ein Halsgeschmeide,

Des Panzers Purpur wallt ihr vom Arm hinab;  
 So stand sie vor ihm — "Weib, du entzeuchst den  
 Schmuck

Dir selbst!" — Ach, Abradates, du nur  
 Bist mir mein Ruhm, mein Stolz, mein Kleinod!

Sie selber schmückt' ihn, doch ihr entträufelten  
 Des Kammers Zähren, die sie umsonst verbarg;  
 Da ruft' ihm die Drommiete — leise  
 Flüsterte sie mit der Liebe Worten:

“War je ein Weib, das mehr wie die Seele den  
 Geliebten liebte, bin ich das Eine Weib!

O, streite deiner werth! ich scheu ein  
 Leben der Schmach, doch mit dir den Tod  
 nicht!”

Das ganze Chor.

Ernst und wehmuthsvoll hob er das Auge gen  
 Himmel:

Bester, größter Gott, mache des Weibes mich  
 werth!

Fleht' es, und sprang in den Wagen, und faßte die  
 Zügel; indessen

Küßte das liebende Weib, bis es entrollte, das  
 Rad.

Ach, noch röthete nicht Paktolos Welle der Abend,  
 Als des Leichnams Haupt ihr in dem Schooße  
 schon lag;

Ruhig blickte die Weinende bald gen Himmel, und  
 ruhig

Bald auf den blutenden Leib ihres Geliebten  
 hinab.



Umringt von Mägden, hüllten die Traurende  
 Der Magd Gewande; aber es täuschte nicht  
 Der Jugend Würde, nicht der Schönheit  
 Liebliche Blume den Blick der Sieger.

Da floss die Thräne, rann auf den Schleier, rann  
 Auf ihre Füße; jammernd zerriß sie das  
 Gewand, und schlug den Schwanenbusen;  
 Banges Gewinsel der Jungfrau folgte.

Sie kannte nicht den Sieger, den edelsten  
 Der Göttersöhne, der von dem Weibe weg  
 Sein Auge wandte, heilig, wie, die  
 Schwester sie ehrte, dem Gatten ruste.

### Zweite Gegenstrophe.

Die Schlacht begann, der Donner des Wagenheers  
 Erscholl, da kam sie, hielt in der rechten Hand,  
 Umweht vom Fittig, einen goldnen  
 Helm, in der linken ein Halsgeschmeide,

Des Panzers Purpur wallt ihr vom Arm hinab;  
 So stand sie vor ihm — "Weib, du entzeuchst den  
 Schmuck

Dir selbst!" — Ach, Abradates, du nur  
 Bist mir mein Ruhm, mein Stolz, mein Kleinod!

### Ein freter Platz.

Der Oberpriester und alle Magier, weiß gekleidet, mit Kränzen auf dem Haupt, opfern und lassen Musik erschallen. Das Volk schließt einen halben Mond um sie, der gegen Morgen offen ist.

### Das Chor.

(Bestehend aus drei hundert fünf und sechzig Jünglingen, in Purpur und Gold gekleidet, und mit Blumen geschmückt.)

### Strophe.

Erstgebohrner des Jahrs! Blick' aus der purpurnen  
Wolke strahlend hervor! Sieger, wir harren dein,  
Der du kommst, und die junge  
Zeit uns bringst, und den Blüthenlenz.

Sei begrüßet, o Tag! spalte mit rosigem  
Finger schnell das Gewölk, das du zum Jubel des  
Fest's mit goldenem Saume  
Gürtest; schone der Harrenden!

Hebe höher dein Haupt, schüttle die wehende  
Locke, daß dir des Thaus Perlen und Balsamduft  
Aus dem Haar', und dem Krokos-  
Kranze träufeln, o Sonnensohn!

## G e g e n s t r o p h e.

Reigenführer des Chors folgender Brüder, sei,  
 Sei begrüßet, o Tag! Kisset des Morgenhauchs  
 Athmen dir, und es neigen  
 Dir die Wipfel des Haines sich.

Dich empfängt der Gesang preisender Vögel, dir  
 Schwingt die Lerche sich auf, schwebet entgegen der  
 Adler, daß in des Fittigs  
 Glanz sich früher die Sonne malt.

Alles freuet sich dein, unter dem Blüthenbaum,  
 Auf der sprossenden Flur, dein auf der Palmenhödh',  
 Dein auf Nebengebirgen,  
 Dein am Bache der Lämmertrift!

## D a s g a n z e C h o r.

Bonne! Bonne! Sie steigt empor mit glühendem  
 Antlitz!

Beuget der Steigenden schnell, beuget ihr flehend  
 das Knie!

Herrlich tritt sie herauf! Der regenbogige Schleier  
 Geußt, von den Lüften gewebt, wallende Schimmer  
 um sie.

Sonne, sei du begrüßt! O Geberinn, die du das  
 Jahr uns

Bringst, und den blumigen Lenz, sei du, o Sonne,  
 begrüßt!

Träufle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des  
Thaues

Fülle zahllos trieft, träufle du Segen auf uns!  
Strahle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des  
Grases

Fülle zahllos glänzt, strahle du Segen auf uns!

Das ganze Chor der Jünglinge.  
Wo bist du Jüngling, der du in himmlischer  
Gestalt des Engels, bis sich der Morgenstrahl  
Erhöhe, harrtest an des Königs  
Thür, ihm zu bringen des Segens Botschaft.

#### Alman für.

Hier bin ich, Brüder; schauet, es triefet mir  
Mein thauig Haar, es wehet mein Blüthenfranz,  
Es glänzt mein Aug', ich bin des Engels,  
Bild, des erwachenden Jahrs Verkünder.

Der Tag erschien; da trat ich zum Könige;  
Sprach frohes Schalles: Ich, der Gesegnete,  
Der Engel Gottes, bring' ein neues  
Jahr, und mit ihm der Geschenke Fülle!

Die Knaben folgten, gossen des Landes Mark  
Aus goldnen Schaalen, stärkende Aehrenfrucht,  
Der Hülse Kraft, und reiche Würze;  
Doch ich entschlich, wie ein Geist verschwindet.

## G e g e n s t r o p h e.

Reigenführer des Chors folgender Brüder, sei,  
 Sei begrüßt, o Tag! Lispel des Morgenhauchs  
 Atmen dir, und es neigen  
 Dir die Wipfel des Haines sich.

Dich empfängt der Gesang preisender Vögel, dir  
 Schwingt die Lerche sich auf, schwebet entgegen der  
 Adler, daß in des Fittigs  
 Glanz sich früher die Sonne malt.

Alles freuet sich dein, unter dem Blüthenbaum,  
 Auf der sprossenden Flur, dein auf der Palmenhödh',  
 Dein auf Nebengebirgen,  
 Dein am Bache der Lämmertrift!

## D a s g a n z e C h o r.

Wonne! Wonne! Sie steigt empor mit glühendem  
 Antlitz!

Beuget der Steigenden schnell, beuget ihr flehend  
 das Knie!

Herrlich tritt sie herauf! Der regenbogige Schleier  
 Geußt, von den Lüften gewebt, wallende Schimmer  
 um sie.

Sonne, sei du begrüßt! O Geberinn, die du das  
 Jahr uns

Bringst, und den blumigen Lenz, sei du, o Sonne,  
 begrüßt!

Der Mägde treuſte ſpähte den Kummer bald;  
 Gefenkt's Blickes goß ihn Rudaba ſelbſt  
 In Salma's Buſen, und erleichtert  
 Hob ſich die Laſt des beklommenen Herzens.

Und Salma ſchwieg, und eilte zum Palmenhain  
 Auf Jägers Pfade, laß an dem Wiefenquell  
 Vergifmeinnicht und Beilchen, legte  
 Sie in das ſilberne Henkelförbchen,

Da kam der Jüngling. — "Dirne, was ſuchſt du?" —  
 Ich leſe Blumen, Schmuck für die lieblichſte  
 Der Fürſtentochter; zwar ſie mag der  
 Blumen entbehren, ſie ſelbſt die ſchönſte!

"Wer, Dirne?" Kennſt du, Jüngling, Rudaba nicht,  
 Der Jungfrau Roſe? Nimmer erblickteſt du  
 In Träumen Paradiesgeſtalten,  
 Schöner wie ſie, und der Liebe werther. —

Nach manchem Worte folgte der treuen Magd  
 Der Goldgelockte, nahte mit leiſem Tritt  
 Der Jungfrau, die der Unſchuld Schleier  
 Roſig umfloß, daß ſie ſchöner ſtrahlte. —

O, wie ſie liebten! Strömend ergoſſen ſich  
 Der Väter Segen über die Glücklichen;

Das ganze Chor der Jünglinge.  
 O Bild des Engels, flehe, gesegneter  
 Urmansur, Ruhe, Weisheit, und seligen  
 Genuß von Gott uns, o, und kehre  
 Fährlich mit Fülle des Segens wieder!

Ein Chor der Ältesten.

Strophe.

Du siegest, Sonne, siegest, o Strahlenlicht,  
 Nach langem Kampfe! Wandle die hohe Bahn,  
 O Held! und wende weg dein Antlitz  
 Von der besiegten, der bösen Feindinn.

Die Nacht erhob sich, rüstete Finsterniß  
 Ind schwarze Schatten, drang in das Herrschgebiet  
 Des Tages, dehnte Eulenflügel  
 Ueber die Stunde des starren Winters! —

So zogen Nächte, deckten die Sternenburg  
 Des Urimanes, da sich der Engelfürst  
 Empörte, Gott von ihm sein Auge  
 Wendete, daß ihm erlosch sein Lichtstrahl.

Gegenstrophe.

Mit seinem Auge wandte sein Herz von ihm  
 Nicht Dromazes! Lange Aeonen drückt  
 Ihn Nacht; die wandelt einst in Dämmerung  
 Sich, und die Dämmerung sich einst in Schimmer.

Mir begrüßt sei sie und sei heilig mir;  
 Wenn sie rinnt, athmet die Brust sanfter  
 empor!

### Das Chor.

#### Erste Strophe.

Höre, Panthea, den Preisgesang!

Nun schrecket das Loben der Sieger, nun

Dich nicht mehr Gräuel und Raub, o, es nagt

Dir das Herz Sehnsucht der Lieb', Edle,  
 nicht mehr.

#### Erste Gegenstrophe.

Halle des Ruhmes ertönen dir!

Es flagen in Jammer die Lüfte nicht, ..

O, es starrt dir nun nicht mehr Aug' und  
 Haar,

Und du sinkst blutend in's Grab, Edle,  
 nicht mehr!

#### Zweite Strophe.

Im Purpurzelte saß, im entferntesten

Der Winkel, tief zur Erde das Haupt gebeugt,

Die Fürstinn Susias, entflochten

Ganß das Gewebe der braunen Locken.



Umringt von Mägden, hüllten die Traurende  
 Der Magd Gewande; aber es täuschte nicht  
 Der Jugend Würde, nicht der Schönheit  
 Liebliche Blume den Blick der Sieger.

Da floß die Thräne, rann auf den Schleier, rann  
 Auf ihre Füße; jammernd zerriß sie das  
 Gewand, und schlug den Schwanenbusen;  
 Banges Gewinsel der Jungfrau folgte.

Sie kannte nicht den Sieger, den edelsten  
 Der Göttersöhne, der von dem Weibe weg  
 Sein Auge wandte, heilig, wie, die  
 Schwester sie ehrte, dem Gatten ruste.

### Zweite Gegenstrophe.

Die Schlacht begann, der Donner des Wagenheers  
 Erscholl, da kam sie, hielt in der rechten Hand,  
 Umweht vom Fittig, einen goldnen  
 Helm, in der linken ein Halsgeschmeide,

Des Panzers Purpur wallt ihr vom Arm hinab;  
 So stand sie vor ihm — "Weib, du entzeuchst den  
 Schmuck

Dir selbst!" — Ach, Abradates, du nur  
 Bist mir mein Ruhm, mein Stolz, mein Kleinod!

Sie selber schmückt' ihn, doch ihr entträufelten  
 Des Kammers Zähren, die sie umsonst verbarg;  
 Da ruft' ihm die Drommete — leise  
 Flüsterte sie mit der Liebe Worten:

“War ie ein Weib, das mehr wie die Seele den  
 Geliebten liebte, bin ich das Eine Weib!

D, streite deiner werth! ich scheu ein  
 Leben der Schmach, doch mit dir den Tod  
 nicht!”

#### Das ganze Chor.

Ernst und wehmuthsvoll hob er das Auge gen  
 Himmel:

Besten, größter Gott, mache des Weibes mich  
 werth!

Fleht' es, und sprang in den Wagen, und faßte die  
 Zügel; indessen

Küßte das liebende Weib, bis es entrollte, das  
 Rad.

Ach, noch röthete nicht Paktolos Welle der Abend,

Als des Leichnams Haupt ihr in dem Schooße  
 schon lag;

Ruhig blickte die Weinende bald gen Himmel, und  
 ruhig

Bald auf den blutenden Leib ihres Geliebten  
 hinab.

Denn sie war entschlossen; sie hatte den Tod und das  
Leben

Ernst gewogen; den Tod hatte die Treue gewählt;  
Sterbend sank der Liebenden Haupt auf die Brust  
des Geliebten;

Beide schwebten zugleich in die Gefilde des Lichts:

---

### Ein freter Platz.

Der Oberpriester und alle Magier, weiß gekleidet, mit Kränzen auf dem Haupt, opfern und lassen Musik erschallen. Das Volk schließt einen halben Mond um sie, der gegen Morgen offen ist.

### Das Chor.

(Bestehend aus drei hundert fünf und sechzig Jünglingen, in Purpur und Gold gekleidet, und mit Blumen geschmückt.)

### Strophe.

Erstgebohrner des Jahrs! Blick' aus der purpurnen  
Wolke strahlend hervor! Sieger, wir harren dein,  
Der du kommst, und die junge  
Zeit uns bringst, und den Blüthenlenz.

Sei begrüßet, o Tag! spalte mit rosigem  
Finger schnell das Gewölk, das du zum Jubel des  
Fest's mit goldenem Saume  
Gürtest; schone der Harrenden!

Hebe höher dein Haupt, schüttle die wehende  
Locke, daß dir des Thaus Perlen und Balsamduft  
Aus dem Haar', und dem Krokos-  
Kranze träufeln, o Sonnensohn!

## G e g e n s t r o p h e.

Reigenführer des Chors folgender Brüder, sei,  
 Sei begrüßet, o Tag! Lispel des Morgenhauchs  
 Athmen dir, und es neigen  
 Dir die Wipfel des Haines sich.

Dich empfängt der Gesang preisender Vögel, dir  
 Schwingt die Lerche sich auf, schwebet entgegen der  
 Adler, daß in des Fittigs  
 Glanz sich früher die Sonne malt.

Alles freuet sich dein, unter dem Blüthenbaum,  
 Auf der sprossenden Flur, dein auf der Palmenhöh',  
 Dein auf Rebengebirgen,  
 Dein am Bache der Lämmertrift!

## D a s g a n z e C h o r.

Wonne! Wonne! Sie steigt empor mit glühendem  
 Antlitz!

Beuget der Steigenden schnell, beuget ihr flehend  
 das Knie!

Herrlich tritt sie herauf! Der regenbogige Schleier  
 Geußt, von den Lüften gewebt, wallende Schimmer  
 um sie.

Sonne, sei du begrüßt! O Geberinn, die du das  
 Jahr uns  
 Bringst, und den blumigen Lenz, sei du, o Sonne,  
 begrüßt!

Träufle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des  
Thaues

Fülle zahllos trieft, träufle du Segen auf uns!  
Strahle du Segen auf uns, o Sonne! So wie des  
Grases

Fülle zahllos glänzt, strahle du Segen auf uns!

Das ganze Chor der Jünglinge.  
Wo bist du Jüngling, der du in himmlischer  
Gestalt des Engels, bis sich der Morgenstrahl  
Erhöhe, harrtest an des Königs  
Thür, ihm zu bringen des Segens Botschaft.

#### M l m a n s u r.

Hier bin ich, Brüder; schauet, es triefet mir  
Mein thauig Haar, es wehet mein Blüthenfranz,  
Es glänzt mein Aug', ich bin des Engels,  
Bild, des erwachenden Jahrs Verkünder.

Der Tag erschien; da trat ich zum Könige;  
Sprach frohes Schalles: Ich, der Gesegnete,  
Der Engel Gottes, bring' ein neues  
Jahr, und mit ihm der Geschenke Fülle!

Die Knaben folgten, gossen des Landes Mark  
Aus goldnen Schaalen, stärkende Aehrenfrucht,  
Der Hülse Kraft, und reiche Würze;  
Doch ich entschlich, wie ein Geist verschwindet.

Das ganze Chor der Jünglinge.  
 O Bild des Engels, flehe, gesegneter  
 Almanfur, Ruhe, Weisheit, und seligen  
 Genuß von Gott uns, o, und kehre  
 Jährlich mit Fülle des Segens wieder!

### Ein Chor der Ältesten.

#### Strophe.

Du siegtest, Sonne, siegest, o Strahlenlicht,  
 Nach langem Kampfe! Wandle die hohe Bahn,  
 O Held! und wende weg dein Antlitz  
 Von der besiegten, der ideo Feindinn.

Die Nacht erhob sich, rüstete Finsterniß  
 Und schwarze Schatten, drang in das Herrschgebiet  
 Des Tages, dehnte Eulensflügel  
 Ueber die Stunde des starren Winters! —

So zogen Nächte, deckten die Sternenburg  
 Des Arimanes, da sich der Engelfürst  
 Empörte, Gott von ihm sein Auge  
 Wendete, daß ihm erlosch sein Lichtstrahl.

#### Gegenstrophe.

Mit seinem Auge wandte sein Herz von ihm  
 Nicht Dromazes! Lange Aeonen drückt  
 Ihn Nacht; die wandelt einst in Dämmerung  
 Sich, und die Dämmerung sich einst in Schimmer.

Groß war der Frevler Heer; doch die größte  
Schaar

Riß Bahn und Kleinnuth, rissen die Drohungen  
Der stolzen Führer, und ihr Beispiel  
In die Empdrung. Die schwachen Thoren!

Sie sanken nieder, sanken in Wohnungen,  
Zwar nicht des Urlichts, doch die die Sonn' erhellte;  
Die Schwingen flossen weg, des Leibes  
Bande bestrickten die Strahlgestalten! —

### Das ganze Chor.

Du siegest Sonne, wandelst des Lenzes Bahn!  
Und seiner Lage prangt mit der Siegespalm'  
Ein jeder, jeder dringet weiter  
In die Gebiete der ouden Nacht ein.

Zwar kehrt der Winter wieder, doch hebet auch  
Ein neuer-Lenz sein blühendes Haupt empor;  
Erinnerung der Straf', und Neue  
Prediget jener, und Hoffnung dieser.

Einst, Dromazes, sprichst du zur Mitternacht:  
Bergeh'! und winkst dem Kerker: Eröffne dich!  
Dann freun sich alle Kinder deiner  
Schöpfung, des Lichts und der Freiheit wieder.



## E i n   H e r o l d .

(Er tritt in die Mitte des versammelten Volks und ruft mit lauter Stimme):

Hört, edle Männer, hört des Herolds Ruf!  
 Ihr alle, die in Susa Dach und Heerd  
 Beschützt und wärmt, und ihr auch alle hört,  
 Die ihr zur Feier dieses hohen Fests  
 Aus eurer Heimath hergewandert seid,  
 Ihr Perser, Drangier, Karmanier,  
 Und Parther, Baktrier, Gedrosier;  
 Auch ihr, die ihr den Tigris und den Nil,  
 Den Euphrat, Indus und den Phasis schöpft,  
 Ihr alle, die in ihrem Schooße nun  
 Die schöne Susa, Memnon's Stadt, beschleußt!  
 Durch meine Stimme sei euch allen kund,  
 Daß ihr euch schnell versammelt; denn es will  
 Vom Thurme des Pallaßts der tapfre Greis  
 Preraspes, der des großen Cyrus Freund  
 Und Streitgenos in allen Schlachten war,  
 Zu unsers Königs und des Volkes Ruhm,  
 Mit einer Feierrede dieses Fest  
 Erhöhn, vom Glanze, der seit grauer Zeit  
 Dem Thron' entstrahlet ist, und nun entstrahlt,  
 Auf welchem Cyrus Sohn mit Ehren herrscht,

Der große Smerdis, unsers Landes Haupt.  
Kommt, edle Männer, eilt in Schaaren, eilt!  
Schon harret euer im Pallast der Held.  
Es herrsche Stille, wenn er redet! Haucht  
Mit leisem Odem, daß der Worte Feins  
Zur Erde falle, wie sich's nicht gebührt.

---

Ein Saal in Otanes Gartenhause.

anes, Gobryas, Intaphernes, Megabyzos, Aspathines, Hydarnes,  
Hernach Darius.

Hydarnes,

(der hinein tritt).

Ich habe treue Boten, wie ihr mir  
einen Auftrag gabt, ihr Fürsten, hingesandt,  
um einzuladen. Gestern ist  
er angekommen bei der Sterne Schein;  
und Rameel ist von dem schnellen Zug  
erwüdet; wahrlich, diese Eile strebt  
zu einem großen, uns verhüllten Ziel.

Gobryas.

Ich einem Ziel mit uns! Sein Vater ist  
ein edler Greis, den seiner Weisheit Durst  
zu fernem Indus trieb; im Kriege war  
er Schwert und Schild; war Cyrus treuer Freund.

Aspathines.

Kommt, ich höre seiner Roffe Huf.

D a r i u s ,

(der hinein tritt).

Heil euch, ihr Edlen; welcher Rath es sei,  
 Der euch vereint, zu dem ihr mich gesellt,  
 So schwört euch treue Hülfe diese Hand.

D t a n e s .

Dem biedern Manne glaub' ich ohne Schwur;  
 Geh', wähle deinen Sitz und hör' uns an.  
 Schon lang' umschwebte mich Verdacht, es sei  
 Nicht Cyrus Sohn, es sei der Magier,  
 Ihm an Gestalt so ähnlich, welcher uns  
 Beherrscht — — — Ich irrte nicht! Zum Zeichen  
 daß

Der ohrverletzte Meder König sei,  
 Hat meine Tochter, seines Bettes Weib,  
 Mir diese Früchte, die du siehst, gesandt.  
 Uns sechsse bindet schon der Bund; durch uns  
 Soll Wahrheit siegen über Lüg' und Trug,  
 Und soll des lieben Vaterlandes Schmach  
 Vertilgt seyn, das ein Fremdling nun beherrscht.  
 Willst du, so nimm dich unser Bündniß auf.

D a r i u s .

Beim großen Dromazes! Dtaner,  
 Ich währte, mir allein sei's unverhüllt,  
 Daß Smerdis todt ist, daß ein Magier

Thron Achämenes mit Schmach befleckt.  
 Ich eilt' ich von Persopolis, wo schon  
 Flüchte flüstern, zu des Täuschers Mord-  
 schloffen. — Also wißt ihr's, und so ist's  
 wahr durch Zeugniß? — Gieb mir, Dtanēs,  
 deiner Tochter Obst! so schön, so süß  
 als fein's noch je!

(Er nimmt einen Granatapfel.)

**H y d a r n e s.**

O, daß die Götter uns  
 viele Helfer sendeten, als Kern'  
 der Granate, die du brichst!

**D a r i u s.**

Genug

Arme sind wir, und wir zaudern schon  
 lange; Fürsten, kommt und zückt das Schwert!

**G o b r y a s.**

's diese Eile, die im Traumgesicht  
 Cyrus schaute, da er weit umher  
 Ablers Fittigen dich schweben sah?

**D t a n e s.**

Sohn Hystaspes, gut und bieder ist  
 Vater, und du scheinst auf seiner Spur

Zu gehn; laß uns der Reife Stunde nicht  
 Durch Uebereilung stören; ihren Wink  
 Erspäh' die Weisheit, nicht die Ungeduld!  
 Bei solchen Thaten, wie die unsre, heischt  
 Das Volk der Vorsicht und der Schonung viel;  
 Dem edlen Weine gleich; o, pfleg' ihn wohl-  
 In seiner Gährung, daß er still und rein  
 Zum Göttertranke werd', und schäumend nicht  
 Sich wild ergieß' und höhne Schlauch und Faß!

### D a r i u s.

Ihr Männer, wenn ihr säumt, so ist's um euch  
 Gethan. Was künft'ert uns das Volk? Wenn's sich  
 Zur Wogenfluth empört, so zwingt es schnell  
 Der Damm des Heers in seinen Strand zurück.

### D t a n e s.

Doch scheitert manches Schiff an diesem Damm!

### D a r i u s.

Mit jedem Zaudern naht sich die Gefahr-  
 Es schleicht Verdacht im Volk'; auch dünkte mir,  
 Es drängte mehr wie sonst sich auf dem Markt.  
 Ich sag' euch, Fürsten, schwindet dieser Tag  
 Unwirksam hin, so säum' ich nicht, zuvor  
 Komm' ich dem Kläger, der schon lauscht, zeig' an  
 Dem König, was ihm dräut, und rette mich.

Den Thron Achämenes mit Schmach besleckt.  
 Drum eilt' ich von Persepolis, wo schon  
 Gerüchte flüstern, zu des Täuschers Mord-  
 Entschlossen. — Also wißt ihr's, und so ist's  
 Bewährt durch Zeugniß? — Gieb mir, Dtanēs,  
 Von deiner Tochter Obst! so schön, so süß  
 War kein's noch je!

(Er nimmt einen Granatapfel.)

**H y d a r n e s.**

O, daß die Götter uns  
 So viele Helfer sendeten, als Kern'  
 In der Granate, die du brichst!

**D a r i u s.**

Genug  
 Der Arme sind wir, und wir zaudern schon  
 Zu lange; Fürsten, kommt und zückt das Schwert!

**G o b r y a s.**

War's diese Eile, die im Traumgesicht  
 Einst Cyrus schaute, da er weit umher  
 Auf Adlers Fittigen dich schweben sah?

**D t a n e s.**

O Sohn Hystaspes, gut und bieder ist  
 Dein Vater, und du scheinst auf seiner Spur

Mir schallet noch Kambyses Fluch! Im Kampf  
 Des Todes lag er, rufte laut, mit Flamm'  
 Im wilden Wüthe: "Rächt euch, Perser! Laßt  
 Euch nicht beherrschen von dem Nieder, stoßt  
 Den Knecht der Magier von Cyrus Thron!  
 Im Grabe liegt mein Bruder! Rächt ihr euch,  
 So bring' euch Acker, Heerdenvieh und Weib  
 Der Früchte Fülle; thut ihr's nicht, so sei  
 Verschlossen Erdschooß und Mutterschooß!" — —  
 Da starrt' ihm Zung' und Auge; doch uns war's,  
 Als tobe Lüg' und Wuth und Rach' aus ihm;  
 Drum achteten wir seiner Rede nicht.  
 Laßt uns, o Perser, eilen. Lohnt der Tod  
 Die kühne That, so frönt sie auch der Ruhm.

### Intaphernes.

Mein Säbel ist geschärft, es glänzt mein Speer!

### Megabyzos.

Wohlan denn, hohe Fürsten, zum Pallast!

### Aspathines und Hydarnes (zugleich).

So stimm' auch ich!

(Sie stehen auf, bereit zu gehn.)



## D a n e s.

So sag' uns, junger Fürst, wie öffnet sich  
 des Pallastes Thor? Wacht nicht die Schaar  
 bewaffneter Trabanten? Kennst du auch  
 des Säulenganges Irren, und den Pfad  
 durch Jaspis und Porphyre? Mir schwebt er faun-  
 doch im Gedächtniß; selten ging ich ihn.

## D a r i u s.

Die That enthüllet viel, was nicht das Wort  
 enthüllen kann; und was das Wort bestimmt,  
 rigt anders oft die That. Die Wache schreckt  
 uns nicht; sie wird uns ehrend scheun. Wer sind  
 des Reiches edle Pfeiler? sind's nicht wir?  
 Rich schirmt ein Vorwand, welcher wahrhaft scheint:  
 Ich komme von Persopolis, und sag',  
 es sei von meinem Vater Botschaft mir,  
 dem König selbst zu bringen, anvertraut.  
 Demmt uns die Wache nicht; ihr eignes Glück!  
 Sperrt sie den Weg, so triest ihr Leben uns  
 vom Schwert; wir dringen ein und thun die That!

## G o b r y a s.

Ihr lieben Männer, rühmlicher ist uns  
 Der Tod, als daß ein Meder, und ein Mann,  
 Mit Schmach bezeichnet, über Perser herrscht.

Das Volk ist vor dem Pallast versammelt; von einem  
Thurm, der an den Pallast stößt, redet

P r e s p e c t.

Ihr edlen, lieben Männer, die ihr hier  
Versammelt seid, o laßt uns dieses Fest,  
Das hoch und heilig unsern Vätern war,  
Und hoch und heilig auch uns selber ist,  
Auch dadurch feiern, daß wir unser Haupt  
Erheben, und an jedem Glanz des Ruhms,  
Der unser Liebes Vaterland bestrahlt,  
Die frommen Blicke laben! Perser, dankt  
Dem großen Dromazes. Blühte je  
Und strahlte je ein Land, wie unser Land,  
Das hoch auf alle Lande seinen Thron  
Gesetzt hat, und mit seinem Zepter sie  
Vom Mittag bis zur fernen Mitternacht,  
Vom Aufgang bis zum Niedergang beherrscht?  
Schaut in die graue Vorzeit; heilig ist  
Die Wurzel unsers Thrones. Sproßte nicht  
Aus Gittersamen Perseus, welcher nun,  
Ein glänzendes Gestirn, am Himmel strahlt?  
Sein Name nennet unser Volk; sein Sohn  
Achämenes, dem Gottes Adler selbst  
Im krummen Schnabel und im Klauenfang  
Der Speise Fülle brachte, ward der Kern

D t a n e s.

O, daß ein Gott in uns

Der Schöpfer dieser Eile sei! Das Loos  
Ist nun geworfen. Laßt uns gehn! Doch ruft  
Mit mir den großen Dromazes an,  
Daß er mit Segensblicken unsre That  
Zum Wohl des Vaterlandes weihe! Kommt!

(Sie gehen.)

Zu der Distel die Aehre, zum Dorn der Nebenstod!  
 Die Drüse verzehre das Vieh, und auch die Pest!  
 Es entstürze der sterbenden Mutter leblos die Geburt!  
 Erhebet den Arm, o ihr Perser! rächet euch,  
 Und rächet die Wahrheit, des Betruges Raub! —  
 Sie nahn! — o sie nahn! sie rasseln den Thurm  
 herauf!

Die Getäuschten, ha! sie goffen des Goldes viel,  
 Und mehr des Hoffnungschimmers auf mich aus,  
 Mich zu bewegen, von diesem Thurm hinab  
 Zu betheuren, es lebe Cyrus Sohn,  
 Und beherrsche mit Recht das ererbte Reich. —  
 Sie kommen, die Lobenden mit des Tigers Wuth!  
 Sie sind da! — Ha! ich scheue nicht den Tod.  
 Für dich stürz' ich, o Vaterland,  
 Von des Thurmes Höhe mich hinab,  
 Zerschmettr' an den Marmorschwellen mein graues  
 Haupt,  
 Und versiegle der Wahrheit Wort.

(Er stürzt sich hinab.)

Es entstehet ein dumpfes immer zunehmendes Getöse  
 unter dem Volke. Männer laufen zu dem liegenden  
 Prexaspes, um zu sehen, ob er todt sei; die Erwartung  
 macht den Lärm stiller.

E i n M a n n d e s V o l k s,  
 (den Leichnam aufhebend).

Ihr Götter, er ist todt!

**Ein Anderer.**

Er hat gezeugt,  
Der Wahrheit Zeugniß!

**Ein Dritter.**

Weh' dem Priesterstamm!

**Mehrere Stimmen.**

Tod und Vertilgung allen Magiern!

**Eine Stimme.**

Sie wollten herrschen, ha! die Meder! sie  
In Persia! Das küß' ihr Lebensblut!

**Mehrere Stimmen.**

Auf, Perser, zu den Waffen! Rach' und Mord!  
Es schütze nicht die Höhe des Altars  
Die Opferpriester! Perser, Lanz' und Schwert  
Dring' ein in ihre Hallen, schono nicht  
Des Greises und des Säuglings, schono nicht  
Der Mutter! Auf! wir tilgen unsre Schmach!

**Noch mehrere Stimmen.**

Wir rächen unsre Schmach! Auf, Perser, kommt!

(Das Getöse wird immer tobender. Sie stürzen von  
allen Seiten des Platzes hinweg.)

Ein freier Platz der Stadt.

Die sieben Verschwornen & Mardontes.

*H y d a r n e s,*

(zu Mardontes).

Ist alles wahr, o Jüngling, was du sagst?

*D t a n e s*

Kein Argwohn geh' ihn! Gut und edel ist  
Mardontes; nackte Wahrheit ist sein Wort.

*M a r d o n t e s.*

Dank, theurer Dantes! Dein Lob ist mehr,  
Als Königsgaben, und des Volkes Preis:  
Was ich erzählte, hört und glaub ich selbst.

*D a n t e*

(zu Mardontes).

Geh' abwärts, lieber Jüngling!

(Er entfernt sich.)

Freunde, laßt  
Uns forschen, was die Weisheit nun gebet.

(Sie schließen einen Kreis.)

Darius.

Mit doppeltem Gebot gebent sie nun,  
Die schnelle That, eh' andre Männer sie  
Vollbringen uns zur Schmach! Ihr wankt doch nicht?

Danes.

Verkenne meine Schmach nicht; es gab  
Uns Wag' und Prüffstein Gott, daß sie die That  
Bestimmen, und die Stund', in der sie reißt.

Izt braust des Volkes Fluth; wenn wir ihr mehr  
Der Schleusen öffnen, o, wer setzt dann,

Der Ueberschwemmung Ziel? Und, ach, wenn sie  
Mit Blute strömt! — Größter, bester Gott!

Mich Dromazes! schaue du herab

Von deinem Himmel, send' ein Zeichen uns,

Der Warnung Zeichen, oder deines Winks!

Von dir geleitet wird dem Sterblichen

Das Klippenmeer zum Hafen, wird zum Licht

Die Nacht, wenn er nach deinem Sterne steurt.

Darius.

O, seht das Zeichen, das uns Gott so schnell

Am Himmel sendet! Zween Geier, seht,

Sie schweben dort! und über ihnen — ha!

Seht sieben Sperber! Wo die Geier sich

In weiten Kreisen schwingen, stürzt die Schaar

Der Sperber sich in engerer Wendung nach.

Hört das Geschrei der Siegenden! Schon hascht

Ihr Schnabel seinen Raub, die Kralle zuckt,  
 Senkt in die Geier sich. Gebeugtes Haupt,  
 Mit schlaffem Fittig taumeln sie herab.  
 Auf! laßt uns gehn, daß unsre Geier auch  
 Mit schlaffem Fittig und gesenktem Haupt  
 Zu Boden taumeln! Kommt, o Perser, kommt  
 Mit Sperbereile zu der Feinde Blut!

Intaphernes, Megabyzes, Gobryas,  
 (zugleich).

Kommt, Fürsten, kommt, wir gehn!

Aspathines und Hydarnes.

Wir gehn, wir gehn!

D t a n e s.

Winkst du uns, Dromazes, o, so sei  
 Du unser Schutz! Zum Segen und zum Heil  
 Des Vaterlandes lenke du die That,  
 Die, wie der Bergquell rein, die ohne Schlamm  
 Des Eigennuzes mir im Herzen quoll!

(Sie gehen zum Pallast.)



## Ein Zimmer des königlichen Pallastes.

### Smerdis und Patizithes.

#### S m e r d i s.

So ist die Hülle denn zerrissen! Nacht  
 Stehn wir; es schüttelt Asia ihr Haupt  
 Im Hohngelächter über uns; nun sind  
 Wir jedes Pfeiles, jeder Lanze Ziel.  
 Dich, Bruder, soll mein Vorwurf tiefer nicht  
 Zu Boden schmettern! Aber Zeuge sei  
 In dieser grauerfüllten Stunde du,  
 Daß mir die Lüge, wie ein Skorpion,  
 In's Leben stach. Doch ihr umspinnet mich  
 Mit euren Pflichtgeweben. Was sind sie,  
 O Wahrheit, gegen dich? O du, o du,  
 Die ich durch schlau erdachten, immer neu  
 Genährten Trug verlegte! Götter nun  
 Dein Opfer, Göttinn! schau', ich bin bereit!

#### P a t i z i t h e s.

Viel deckt der Purpur, Bruder! Noch bereu'  
 Ich unser Werk nicht; der Erfolg ist nur  
 Der Thoren Lehrer; und noch wankt ja nicht  
 Dein Thron, und wir vermögen unter's Volk  
 Die Sage noch zu sä'n: Von Wahnsinn sei

Der welcke Greis ergriffen, und sein Tod  
Sei Wuth des Rasenden.

— S m e r d i s.

Dich täuschest du,  
Nicht mich, o Bruder! — — — Nun ist unsre Bahn  
Vollendet! Wohl mir, daß nicht wider mich  
Das Blut des Mordes laut um Rache fleht;  
Daß nicht des unterjochten Pflügers Schweiß  
Zum Fluch sich wandelt — — — Höre Laumel! Ist's  
Der Laufenden Getöse? — — — Ist's der Schall  
Von vielen Stimmen? Hör', es naht uns!

Ein Diener des Pallastes

(kommt laufend):

König, eine Schreckenbotschaft! O, eilt  
Und ergreift die Waffen! Es sind schon im Pallast  
Der Fürsten viele; die Wache ließ sie ein.  
Sie stürzten herauf, und umsonst treten in den Weg  
Die Schaaren der Hüter und forschen. Tod  
Statt der Antwort geben sie, und ihr Säbel dringt  
Schon durch; o, sie kommen, o König, sie sind da!

S m e r d i s.

So schwebt des Todes Fittig denn um uns!  
Wohlan, als Männer, nicht als Feige, laß  
Ihn uns empfangen! — — Bruder, diesen Speer  
Nehm' ich, den Bogen dort am Pfosten du!

Die sieben verschworenen Fürsten bringen hinein.

**I n t a p h e r n e s.**

Nun ist die Beut' im Nege! Ha, ihr Zweien,  
Ihr Weder, wagt's und wehrt euch gegen uns!

**S m e r d i s.**

Hohn hab' ich nicht und Spott; was mein ist, geb'  
Ich dir, — — — die Lanze, die vom Ziel nicht  
irrt.

(Er trifft ihn in's Auge.)

**D a n e s.**

(Er dringt in Patizithes, und zerhaut den Bogen, den  
dieser wider ihn spannte.)

Wie diesen Bogen, Gott, zerschmettre du  
Den Mann, der statt der Wahrheit Lügen sagt!

Patizithes entflieht in einen dunkeln Gang. Gobryas  
und Darius folgen ihm.

**S m e r d i s.**

(zu Aspathines, der in ihn dringt).

Schreckt des Genossen Blut dich nicht, so ström',  
Aspathines, das deine!

(Er verwundet ihm mit dem Speer die Lende.)

M e g a b y z o s.

Ha! wie du

Des Unges Licht dem Freunde löschtest, lösch',

O Meder, dieses Schwert dein Lebenslicht!

(tödtet Smerdis mit dem Säbel.)

G o b r y a s,

(aus dem dunkeln Gange, ungesehen).

Ich faß ihn, hier Darius! — säumst du noch?

D a r i u s,

(auch ungesehen).

Und träf' in dieser Dunkelheit mein Schwert

Dich, Gobryas? — Ich hemme meine Wuth.

G o b r y a s.

Die Schlang' entwindet sich des Greises Arm;

Darius, tödte, tödte! Laß ihn nicht

Entfliehn, schnell in uns beide stürz' dein Schwert!

D a r i u s.

Lenkt, Götter, meine Hand, schont Gobryas!

(tödtet Patizithes.)

---

Ein Zimmer in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Fridun.

Ein Bote.

O entfliehet, wenn ihr zu entfliehen vermögt!  
 Es begehret mit lechzendem Schlund  
 Der empörte Perser des Magierstammes Blut,  
 Schon ziehn sie den Säbel, und zucken den Speer.  
 Entfliehet und suchet verborgenen Schutz!

Hosthanas.

Mein Sohn, ich fliehe nicht, und suche nicht  
 Des Winkels Schirm, und keine Waffe sei  
 Des Silberhauptes Schutz, es sinke heut,  
 Es sinke morgen; reif ist's lange schon,  
 Als Saat gesät zu werden in den Schooß  
 Der Elemente! — Rette, wer da will  
 Sein Leben! Fliehe, Fridun; fliehe du,  
 Mein trauter Soham!

Beide.

Wir? Verkennst du uns,  
 Du hoher Oberpriester? Unser Blut  
 Vermischt im Tode mit dem deinen sich!

## H o s t h a n a s.

So hat mein graues Alter mich denn nicht  
 Gelehrt, daß Wahrheit, und nur sie, den Fuß  
 Uns leiten soll; daß Lüge, wenn sie auch  
 Der besten Absicht Schminke decke, Trug,  
 Nur niedrer Trug, und nur ein Irrlicht sei,  
 Das die Getäuschten zu dem Sumpfe führt!

## E i n a n d e r e r B o t e.

Es ist da der Gewaffneten Schaar; o, sie stürzt  
 Schon herein, und mit ihr der gewisse Tod!

## H o s t h a n a s.

In dieser ersten Todesstunde kniet  
 Mit mir, o Freunde, nieder am Altar,  
 Nicht Priester mehr, das Opfer selber nun.

Gewaffnete dringen hinein, heben die Säbel und zucken  
 die Speere. Da sie die Priester am Altar erblicken,  
 bleiben sie stehn.

E i n i g e,  
 (zugleich).

Mich schaudert!

Einer,  
(zu einem Andern).

Tödte du sie, du zum Mord  
Gewöhnter, bey Kambyses, wie zur Jagd  
Der Hund! Ich würde nicht die Betenden.

Der Andere.  
Du feiger Haufe! Ha, so hebte, nicht  
Mein König! Stirb! — und stirb! — und stirb!

(Er tödtet den Oberpriester und die Priester.)

D t a n e s   H a u s.

Aspa, Gabéna, Roxana, Meroe, Mardontes

M a r d o n t e s, (hineintretend).

Ein Freudenbote bin ich euch; o hört,  
 Du Fürstinn und ihr Jungfrau, was geschah:  
 Fürst Dtanés hat unsers Landes Haupt  
 Erhoben, das im Staube lag; mit sechs  
 Genossen hat er Emerdis, der fein Sohn  
 Des Cyrus, der ein Meder war, vom Thron  
 Gestürzt, getödtet! Laut frohlockt das Volk,  
 Umringt die Fürsten, feirt mit Zymbeln und  
 Posaunen ihre That; doch Dtanés  
 Herrscht in dem Preisgesang, der Edle geht  
 Ehrwürdig, wie ein Göttersohn, und still  
 Einher. Sie tragen, triefend noch vom Blut,  
 Des Königs Haupt und Patizithes Haupt,  
 Zu aller Perser Freude, daß nicht mehr  
 Der Meder herrsch' auf Cyrus Königsstuhl.

A s p a.

Was sagst du, lieber Jüngling? Dtanés,  
 Der heute ruhig, heiter, so wie sonst,  
 Das Haus verließ! Ist diese That die Frucht  
 Vom Zeugniß, daß Preraspes sterbend schwur?



D a r i u s.

Mit doppeltem Gebot gebent sie nun,  
Die schnelle That, eh' andre Männer sie  
Vollbringen uns zur Schmach! Ihr wankt doch nicht?

D t a n e s.

Verkenne meine Gdumniß nicht; es gab  
Uns Wag' und Prüffstein Gott, daß sie die That  
Bestimmen, und die Stund', in der sie reißt.

Izt braust des Volkes Fluth; wenn wir ihr mehr  
Der Schleusen öffnen, o, wer setzt dann,

Der Ueberschwemmung Ziel? Und, ach, wenn sie  
Mit Blute strömet! — Größter, bester Gott!

Aty, Dromazeß! schaue du herab

Von deinem Himmel, send' ein Zeichen uns,

Der Warnung Zeichen, oder deines Winks!

Von dir geleitet wird dem Sterblichen

Das Klippenmeer zum Hafen, wird zum Licht

Die Nacht, wenn er nach deinem Sterne sturt.

H.

D a r i u s.

O, seht das Zeichen, das uns Gott so schnell

Am Himmel sendet! Zween Geier, seht,

Sie schweben dort! und über ihnen — ha!

Seht sieben Sperber! Wo die Geier sich

In weiten Kreisen schwingen, stürzt die Schaar

Der Sperber sich in engerer Wendung nach.

Hört das Geschrei der Siegenden! Schon hascht

Auch das war Liebe! Unserer Seelenangst  
 Erbarmt' er sich, o Mutter. Hättest du's  
 Vermocht zu sehn, daß er, von Sechsen nur  
 Gefolgt, der Wache trogte, jedem Speer  
 Und jedem Säbel sich entgegen bot?  
 Umnebelt wäre mir mein Haupt, mein Herz -  
 Gebrochen! Wonne hat nun über uns,  
 Wie Morgenthau aus trüber Wolke, sich  
 Gesehnt; in jeder Perle, o, wie strahlt  
 Die Sonne! Mutter, dank' es ihm, und dank's  
 Dem großen Dromazes, der ihn schützt,  
 Und Thaten hohes Ruhms durch ihn vollbringt.

#### U s p a.

Lieb' ich ihn minder, Kind, weil mir mein Herz  
 Bei'm Bilde klopft, daß ich mit dieser Hand  
 Ihm seinen Säbel umgegürtet, ihn  
 Mit einem Segensfuß' auf seinen Pfad  
 Geleitet hätte? Kind, du weißt nicht, wie  
 Mir war, wenn er von mir mit Federbusch  
 Geschmückt, und Halsgeschmeid', aus meinem Arm  
 Sich riß, sein Roß bestieg, in's Treffen flog.  
 Die Hehlung schmerzt mich, Tochter; doch es glüht  
 Mein Dank als Gattinn und als Perserin,  
 Daß Dromazes unsre Schmach enthüllt,  
 Und sie gerochen hat durch Otanes.  
 Dank, lieber Jüngling! und ich mein', es dankt

## Ein Zimmer des königlichen Pallastes.

### Smerdis und Patizithes.

#### Smerdis.

So ist die Hülle denn zerrissen! Nacht  
 Stehn wir; es schüttelt Asia ihr Haupt  
 Im Hohngelächter über uns; nun sind  
 Wir jedes Pfeiles, jeder Lanze Ziel.  
 Dich, Bruder, soll mein Vorwurf tiefer nicht  
 Zu Boden schmettern! Aber Zeuge sei  
 In dieser graunerfüllten Stunde du,  
 Daß mir die Lüge, wie ein Skorpion,  
 In's Leben stach. Doch ihr umspinnet mich  
 Mit euren Pflichtgeweben. Was sind sie,  
 O Wahrheit, gegen dich? O du, o du,  
 Die ich durch schlau erdachten, immer neu  
 Genährten Trug verletzte! Todre nun  
 Dein Opfer, Göttinn! schau', ich bin bereit!

#### Patizithes.

Viel deckt der Purpur, Bruder! Noch bereu'  
 Ich unser Werk nicht; der Erfolg ist nur  
 Der Thoren Lehrer; und noch wankt ja nicht  
 Dein Thron, und wir vermögen unter's Volk  
 Die Sage noch zu sä'n: Von Wahnsinn sei

O du mein Leben, meine Wonne, komm  
 In deiner Laube Heiligthum, wo Myrt'  
 Und Rose blühn, von unsrer Hand gepflanzt,  
 An unsrer Liebe Bundestage. — Weißt  
 Du noch, Gabena, wie dein Herz dir schlug;  
 Wie deine Lilienarme himmelan  
 Bei'm Schwure strebten; wie die Lippe, blaß  
 Und zitternd, leise Worte sprach? Noch seh'  
 Ich deine Thrän' im Aug', in der der Mond  
 Sich spiegelte, nie glänzt' er mir so schön!

### G a b e n a.

Wie strömt, Wardontes, deiner Liebe Strom!  
 O, wirfst du ewig deine Glückliche  
 Wie heute lieben? — Bleibe; sich, es glüht  
 Der Mittagsstrahl, und unsrer Liebe freut  
 Die beste Mutter, freun die Schwestern sich.  
 Laß unsern Lenzgesang uns singen! Nun  
 Ist unsrer Liebe Lenz; kein Winter droht  
 Ihr mehr; durch Mithra's Segen reißt sie nun.  
 Korana nimmt die Harf', und Meroe  
 Beseelt der süßen Laute Saitenspiel.

(Korana und Meroe ergreifen ihre Saitenspiele,  
 Wardontes und Gabena singen den Wechsellied-  
 gesang.)

Die sieben verschworenen Fürsten bringen hinein.

**I n t a p h e r n e s.**

Nun ist die Beut' im Nege! Ha, ihr Zween,  
Ihr Meder, wagt's und wehrt euch gegen uns!

**E m e r d i s.**

Hohn hab' ich nicht und Spott; was mein ist, geb'  
Ich dir, — — — die Lanze, die vom Ziel nicht  
irrt.

(Er trifft ihn in's Auge.)

**D a n e s.**

(Er dringt in Patizithes, und zerhaut den Bogen, den  
dieser wider ihn spannte.)

Wie diesen Bogen, Gott, zerschmettre du  
Den Mann, der statt der Wahrheit Lügen sagt!

Patizithes entflieht in einen dunkeln Gang. Gobrias  
und Darius folgen ihm.

**E m e r d i s.**

(zu Aspathines, der in ihn dringt).

Schreckt des Genossen Blut dich nicht, so ström',  
Aspathines, das deine!

(Er verwundet ihm mit dem Speer die Lende.)

M e g a b y z o s.

Ha! wie du

Des Mages Licht dem Freunde löschtest, lösch',  
O Meder, dieses Schwert dein Lebenslicht!  
(tödtet Smerdis mit dem Säbel.)

G o b r y a s,

(aus dem dunkeln Gange, ungesehen).

Ich faß ihn, hier Darius! — säumst du noch?

D a r i u s,

(auch ungesehen).

Und träf' in dieser Dunkelheit mein Schwert  
Dich, Gobryas? — Ich hemme meine Wuth.

G o b r y a s.

Die Schlang' entwindet sich des Greises Arm;  
Darius, tödte, tödte! Laß ihn nicht  
Entfliehn, schnell in uns beide stürz' dein Schwert!

D a r i u s.

Lenkt, Götter, meine Hand, schont Gobryas!  
(tödtet Patizithes.)

Ein Zimmer in des Oberpriesters Pallast.

Hosthanas, Soham, Fridun.

Ein Bote.

O entfliehet, wenn ihr zu entfliehen vermögt!  
 Es begehret mit lechzendem Schlund  
 Der empörte Perser des Magierstammes Blut,  
 Schon ziehn sie den Säbel, und zucken den Speer.  
 Entfliehet und suchet verborgenen Schutz!

Hosthanas.

Mein Sohn, ich fliehe nicht, und suche nicht  
 Des Winkels Schirm, und keine Waffe sei  
 Des Silberhauptes Schutz, es sinke heut,  
 Es sinke morgen; reif ist's lange schon,  
 Als Saat gesä't zu werden in den Schooß  
 Der Elemente! — Rette, wer da will  
 Sein Leben! Fliehe, Fridun; fliehe du,  
 Mein trauter Soham!

Beide.

Wir? Verkennst du uns,  
 Du hoher Oberpriester? Unser Blut  
 Vermisch' im Tode mit dem deinen sich!

Ein Saal des königlichen Pallastes.

Megabyzos, Intaphernes, Gobryas, Darius, Aspathines, Hydarnes.

Ein Bote.

Ihr edlen Fürsten, Danes entbeut  
 Euch seinen Gruß; und meldet euch nun, bald  
 Erschein' er selbst im Rathe, schuldlos sei  
 Die Säumniß seiner Ankunft.

Darius.

Perser, sprich,  
 Was ist's? Entreiß uns schnell der Ungeduld.

Der Bote.

O, edle Fürsten, hättet ihr die Wuth  
 Des Aufruhrs, und die Bäche Bluts gesehn  
 Auf Markt und Straßen, die den Zwillingstrom  
 Des heiligen Choaspes rötheten!  
 Der Perser, Arier, Hyrfanier,  
 Hob racheschnaubend seinen Arm, und schlug



Einer,  
(zu einem Andern).

Tödte du sie, du zum Mord  
Gewöhnter, bey Rameses, wie zur Jagd  
Der Hund! Ich würde nicht die Betenden:

Der Andere.

Du feiger Haufe! Ha, so beute, nicht  
Mein König! Stirb! — und stirb! — und stirb!

(Er tödtet den Oberpriester und die Priester.)

D t a n e s ' H a u s .

---

Aspa, Gabéna, Roxana, Meroe, Marbontes.

---

M a r b o n t e s , (hineintretend).

Ein Freudenbote bin ich euch; o hört,  
 Du Fürstinn und ihr Jungfrau, was geschah:  
 Fürst Dtanès hat unsers Landes Haupt  
 Erhoben, das im Staube lag; mit sechs  
 Genossen hat er Smerdis, der kein Sohn  
 Des Cyrus, der ein Meder war, vom Thron  
 Gestürzt, getödtet! Laut frohlockt das Volk,  
 Umringt die Fürsten, feiert mit Zymbeln und  
 Posaunen ihre That; doch Dtanès  
 Herrscht in dem Preisgesang, der Edle geht  
 Ehrwürdig, wie ein Göttersohn, und still  
 Einher. Sie tragen, triefend noch vom Blut,  
 Des Königs Haupt und Patizithes Haupt,  
 Zu aller Perser Freude, daß nicht mehr  
 Der Meder herrsch' auf Cyrus Königsstuhl.

A s p a .

Was sagst du, lieber Jüngling? Dtanès,  
 Der heute ruhig, heiter, so wie sonst,  
 Das Haus verließ! Ist diese That die Frucht  
 Vom Zeugniß, daß Preraspes sterbend schwur?

## M a r d o n t e s.

Mein Fürstinn! schon beschlossen war's vorher,  
 Sie wußten nichts von ihm, und wunderbar  
 Begegnete Preräspes Zeugniß, sich  
 Mit ihrer großen That. Sie gingen erst  
 Und sinnend zum Pallast, ich sah's, und gab  
 Die erste Botschaft ihnen, die allein  
 Nur sie nicht wußten. Staunend schlossen da  
 Die hohen sieben Fürsten einen Kreis  
 Des Raths, doch bald verstärkten sie den Schritt.  
 Mich fesselte die Ungeduld indes  
 Um Thor der Königsburg; sie kamen bald  
 Und siegend wieder, und ich flog, mit euch  
 Zu theilen Freud' und Jubel und Triumph.

## A s p a.

Mein Stanes! so hattest du auch mir  
 Dein großes Werk verhüllt? War ich nicht werth  
 Zu theilen jede Sorge, jede Nacht  
 Des Zweifels, jeder Hoffnung Strahl? — O dies,  
 Mein Stanes! dies träufelt in den Kelch  
 Der Freuden einen Bermuthstropfen mir!

## G a b e n a.

O Mutter, zürne nicht dem Liebendsten  
 Der Gatten und der Väter, der gewiß  
 Des Kampfes viel gekämpft hat, um vor uns  
 Sein offnes, helles Herz zu bergen. Ach,

Auch das war Liebe! Unserer Seelenangst  
 Erbarmt' er sich, o Mutter. Hättest du's  
 Vermocht zu sehn, daß er, von Sechsen nur  
 Gefolgt, der Wache trogte, jedem Speer  
 Und jedem Säbel sich entgegen bot?  
 Umnebelt wäre mir mein Haupt, mein Herz -  
 Gebrochen! Wonne hat nun über uns,  
 Wie Morgenthau aus trüber Wolke, sich  
 Gesehnt; in jeder Perle, o, wie strahlt  
 Die Sonne! Mutter, dank' es ihm, und dank's  
 Dem großen Dromazes, der ihn schützt,  
 Und Thaten hohes Ruhms durch ihn vollbringt.

U s p a.

Lieb' ich ihn minder, Kind, weil mir mein Herz  
 Bei'm Bilde klopft, daß ich mit dieser Hand  
 Ihm seinen Säbel umgegürtet, ihn  
 Mit einem Segensfuß' auf seinen Pfad  
 Geleitet hätte? Kind, du weißt nicht, wie  
 Mir war, wenn er von mir mit Federbusch  
 Geschmückt, und Halsgeschmeid', aus meinem Arm  
 Sich riß, sein Roß bestieg, in's Treffen flog.  
 Die Hehlung schmerzt mich, Tochter; doch es glüht  
 Mein Dank als Gattinn und als Perserinn,  
 Daß Dromazes unsre Schmach enthüllt,  
 Und sie gerochen hat durch Dtanés.  
 Dank, lieber Jüngling! und ich mein', es dankt

Auch diese dir!

(auf Gabena zeigend)

Gabena, rede selbst,  
Verhehl' es nicht dem Edlen, der so treu,  
So fromm dich liebt.

G a b e n a.

O mein Mardontes, nimm  
Der Freude Zähre statt der Worte! stumm  
Ist Liebe; welches Wort genüget ihr?

M a r d o n t e s.

Gabena, süße Braut! nur wortlos ist,  
Nicht stumm ist deine Liebe; o sie spricht  
Mit Himmelsstimmen! Ist die Nachtigall  
Denn stumm, und stumm des Zephyrs Balsamhauch,  
Wenn er den Apfelbaum umsäufelt, Duft  
Und Blüthenschnee und Rosen dir in Schooß  
Und Haar und Busen weht, den Erlenbach  
Mit mondbeglänzten Marmelwellchen fräuf't?  
Gabena, o Gabena, sanft wie er  
Fließt nun mit dir mein Leben, süße Braut;  
Nun senkt sich meines strengen Vaters Sturm;  
Nun ist ihm Patizithes Tochter mehr,  
Als mir verhaßt, und flehend kreucht er nun  
Zu deiner Ferse, Mutter! Schöner Tag,  
O schöner Tag der Lieb' und des Triumphs!  
Laß uns ihn feiern, o Gabena! Komm,

O du mein Leben, meine Wonne, komm  
 In deiner Laube Heiligthum, wo Myrt'  
 Und Rose blühen, von unsrer Hand gepflanzt,  
 An unsrer Liebe Bundestage. — Weißt  
 Du noch, Gabena, wie dein Herz dir schlug;  
 Wie deine Lilienarme himmelan  
 Bei'm Schwure strebten; wie die Lippe, blaß  
 Und zitternd, leise Worte sprach? Noch seh'  
 Ich deine Thrän' im Aug', in der der Mond  
 Sich spiegelte, nie glänzt' er mir so schön!

### G a b e n a.

Wie strömt, Mardontes, deiner Liebe Strom!  
 O, wirfst du ewig deine Glückliche  
 Wie heute lieben? — Bleibe; sich, es glüht  
 Der Mittagsstrahl, und unsrer Liebe freut  
 Die beste Mutter, freun die Schwestern sich.  
 Laß unsern Lenzgesang uns singen! Nun  
 Ist unsrer Liebe Lenz; kein Winter droht  
 Ihr mehr; durch Mithra's Segen reist sie nun.  
 Korana nimmt die Harf', und Meroe  
 Beseelt der süßen Laute Saitenspiel.

(Korana und Meroe ergreifen ihre Saitenspie  
 Mardontes und Gabena singen den Wech  
 gesang.)

## M a r d o n n e

Zu dem Bärgeſtirne  
 Floh von uns der Winter;  
 In des Wärdels Hülle,  
 Mit bereiftem Haar;

Und voll blaueh Himmel,  
 Blau und hell und heiter,  
 Wie Gabena's Auge,  
 Naht der junge Lenz.

Um die goldne Locke  
 Glänzet ſeines Kranzes  
 Blumenregenbogen  
 In der Sonne Strahl;

Schimmert in des Abends  
 Bräutlichem Erröthen,  
 Wallt und wallt, und träufelt  
 Süßen Labethau.

## G a b e n a

Linde Weſte wehen,  
 Athmen Balfamdüfte  
 Vom Jasminenbuſche,  
 Vom Violeubach,

Auf des Baches Spiegel  
Schwebt des Mandelbaumes  
Bild, und malt die Welle  
Mit des Purpurs Schein.

Auf den Blüthenzweigen  
Hüpft und regnet Rosen.  
Nieder, hüpft und wieget  
Sich die Nachtigall.

Singe, liebe, kleine  
Nachtigall; es lauschet  
Deinem Lenzgesange  
Braut und Bräutigam!

**M a r d o n t e s.**

Alles, o Gabena,  
Alles um uns her ist  
Leben, alles Wonne,  
Alles Blüthenlenz.

Alles, o Gabena,  
Wäre Frost und Winter,  
Wäre Tod und Trauer,  
Liebstest du mich nicht!



## G a b e n a.

O Mardontes, nun ist  
 Unser Lenz der Liebe;  
 Nun bedrohn sie keine  
 Winterstürme mehr!

Diesem süßen Lenze  
 Weichen alle Blumen,  
 Alles Westgesäusel,  
 Aller Vögel Chor!

## M a r d o n t e s.

Mädchen, wie des Baches  
 Welle, walt dein Busen;  
 Wie des Thaues Perle,  
 Glänzt dein Himmelblick;

Deine Locke duftet  
 Blumen; Weste haucht dein  
 Odem; deine Stimm' ist  
 Nachtigallgesang!

---

Ein Saal des königlichen Pallastes.

Megabyzos, Intaphernes, Gobryas, Darius, Aspathines, Hydarnes.

Ein Bote.

Ihr edlen Fürsten, Danes entbeut  
 Euch seinen Gruß; und meldet euch nun, bald  
 Erschein' er selbst im Rathe, schuldlos sei  
 Die Säumniß seiner Ankunft.

Darius.

Perser, sprich,  
 Was ist's? Entreiß uns schnell der Ungeduld.

Der Bote.

O, edle Fürsten, hättet ihr die Wuth  
 Des Aufruhrs, und die Bäche Bluts gesehn  
 Auf Markt und Straßen, die den Zwillingsstrom  
 Des heiligen Choaspes rötheten!  
 Der Perser, Arier, Hyrfanier,  
 Hob racheschnaubend seinen Arm, und schlug

Magier, die unbewaffnet sich  
 ihres Festes schneeigem Gewand'  
 ürgeß ließen, ihre Händ' empor  
 i Himmel knieend streckten, den Altar  
 heiligen Gluth umringten, und umsonst  
 Heiligthum zu schützen wähten. Schon  
 ng, lechzend nach des Priesterstammes Blut,  
 Schwarm in ihre innern Hallen, wo  
 Jungfrau zagten, wo die Weiber sich  
 Brüste schlugen, wo der Kinder Angst-  
 chrei die Lüfte füllte. Da erschien  
 t Dtanee, sein schnaubend Roß gestreckt,  
 ank, wie die junge Palme, Wähn' und Schweif  
 Windes Spiel. Sein Auge blickte Zorn,  
 h Zorn des Vaters. Wo er nahte, sank  
 Ungestümes Woge, jedes Schwert  
 barg sich in die Scheide, jeder Speiß  
 ed schnell zum Stabe; — Dank und Segen scholl  
 der Bedrängten Munde. Hätte nicht  
 Held den Mord gehemmt; von Magiern  
 rüst, erhöbe morgen sich der Kreis  
 Sonne nicht; der ganze heil'ge Stamm  
 Jünger Zoroasters wäre nun  
 Thal der Schatten. — Doch, o Fürsten, hört  
 i Heilgesang des Volks. Gewiß, es kommt  
 Retter Dtanee. Da tritt er in  
 i Säulengang und naht euch, Fürsten, schon.

(Der Bote geht ab.)

D t a n e s ,

(der hinein tritt).

Nun athmet Ruh' in Susa; keine Hand  
Schwingt mehr den Säbel; jeder Bürger kehrt  
Zu seinem Heerd' und seines Feigenbaums  
Und seiner Rebe Schatten. — Aber ach,  
Es floß des edlen Menschenblutes Strom;  
Denn lechzend, wie des Löwen Zunge, war  
Des Persers Würgeschwert. — Dankt, dankt mit mir  
Dem großen Dromazes, der den Sturm  
Des Volkes stillte, daß die That, die er  
Durch uns vollbrachte, mit des Säuglings Blut  
Und mit der Jungfrau Blut besleckt nicht sei! —  
Doch, edle Männer, was ist unser Werk,  
Wenn wir im Rath; zu welchem wir uns hier  
Versammelt haben, Gottes Stimme nicht  
Vernehmen, die den Sterblichen sich laut  
In Weisheit offenbaret? O, verkennet  
Sie nicht! und laßt mich, was als Jüngling mir  
Im Herzen glühte, was als Mann mir mehr  
Im Herzen flammt, euch sagen: Freunde, hört,  
Und wägt und prüft; ich wog und prüfte lang. —  
Kein Sterblicher besteige je den Thron  
In Susa fürder! Schmach und Frevel ist's,  
Ein Unding ist es, wenn ein Einziger  
Zum Herrn der ganzen Menge sich erhebt,  
Sie stolz mit Ferse'n stampft, und ungestraft  
Verübt, was ihn sein Wille lehrt! — Ihr saht

Rambyfes Gräuel, habt ſie ſelbſt gefühlt,  
 Der Blut wie Waſſer ausgoß, deſſen Spott  
 Die Götter höhnte, und die heiligſten  
 Der Urgeſetze unſers Volks. O Klein,  
 Und jedem König ſchreitbar, iſt der Schritt  
 Zur Spur Rambyfes, die auf glattem Pfad  
 In ſeinen Abgrund ziehet; — ja, wenn ſelbſt  
 Der beſte aller Männer auf den Thron  
 Sich hübe; dennoch würde ſein Verſtand  
 Sich bald verdunkeln, wanken würde ſelbſt  
 Die lang geprüfte Tugend. — Frevel und  
 Begier geleiten ſtets des Königs Tritt;  
 Wohin er ſich auch wendet — O! und Er,  
 Der hohe Fürſt, der neidlos ſollte ſeyn,  
 Blickt ſcheel auf jeden guten Mann, und lockt,  
 Wie Aas das Ungeziefer, um ſich her  
 Der Böſen Schwarm, der Schmeichler Peſtgezücht.  
 Hört, was geſchieht: Der König, den ihr wählt,  
 Verſchleuſt ſein Ohr vor Recht und Sitte, nimmt  
 Für ſich und ſeine Günftlinge das Mark  
 Des Aekers und der Kelter und der Triſt,  
 Ihm blühet Palm' und Delbaum! und was er  
 Zur Gnad' euch läßt, müßt ihr verzehnten, müßt  
 Ihn' Ende Schoß und Zins ihm zollen. — Zwar  
 Schon ſanken wir, wir edle Perſer, tief,  
 Tief in den Pfuhl der Knechtſchaft; doch was harret  
 Nicht unſer noch? Dem Krebs der Tyrannie  
 Genüget nimmer, weiter frißt er ſtets

Um sich, er mästet sich von unserm Fleisch  
 Und Blute, keine Rettung wider ihn  
 Ist als das Schwert! Hofft ihr des Rechtes. Schutz?  
 Was, wider Ihn? — O Freunde, täuscht euch nicht!  
 Des Königs Wage, deren Zünglein nur  
 Stets Gunst und Groll erhebt und neiget, wägt  
 Nicht Recht und Unrecht; ungehört wird der  
 Verurtheilt, der als Sklave sich nicht schmiegt.  
 Hört, was geschieht: Zu Buhlerinnen nimmt  
 Er eure Töchter, und zu Knechten nimmt  
 Er eure Söhne; glücklich, wenn er nicht  
 Zu schönem Frohne des Pallastes sie,  
 O Schmach! entmannt. Und schaut er euer Weib  
 Mit Frevelwollust an, so schonet er nicht  
 Des keuschen Bettes, raubt sie, und der Schwarm  
 Der feilen Rätthe spricht: Dem Könige,  
 So sagt das Gesetz, ist alles, was  
 Er will, erlaubt; sein Wunsch beherrscht das Volk.  
 So herrschte Cyrus Sohn, das Ungeheuer  
 Kambyses! und so sprach die niedre Zunft  
 Der Hölflinge, da er die Schwester sich  
 Zum Weib' ersah', und scheinbar forschte, ob ein  
 Gesetz erlaube, was dem Perser stets  
 Ein Schauder war. — Zwar herrschte mild und sanft  
 Der Aster = Smerdis; doch er herrschte! Laßt  
 Den letzten Herrscher ihn gewesen seyn!  
 Nicht, weil in seinen Adern nicht das Blut  
 Des Königsstammes floss, schwur ich den Tod

Ihm; nur den Herrscher schlug ich, nicht den Mann.  
 Kommt, laßt uns frei seyn, laßt das ganze Volk  
 Es seyn! O, welcher Segen, welches Heil  
 Ist wie die schöne Freiheit, wenn sie so  
 Wie Gottes Bild, die Sonn', auf alle strahlt,  
 Und allen Labung und Gedeihen giebt.  
 Nur unter ihrem milden Strahle, nur  
 Wo bei dem ganzen Volk die Herrschaft ist,  
 Blüht allen Bürgern die Gerechtigkeit,  
 Und reifet allen ihres Segens Frucht  
 In gleichem Maaß. Da ist des Mannes Ehr'  
 Und Leben sicher; seine Haab' ist fein;  
 Da wohnt die Unschuld, und des Knaben Ohr  
 Wird nicht verletzt, der Jungfrau Wange nicht  
 Vom Purpur edler Schaam gefärbt beim Schall  
 Des Frevels und der Gräuel, die dem Thron'  
 Entquellen und in tausend Bächen sich  
 Ergießen, selbst des Hirten Hütte nicht  
 Verschonen! So nicht, wo der fromme Kreis  
 Der Väter nach Gesetz und Weisheit spricht,  
 Was heilsam jedem Bürger sey, beprüft,  
 Und von dem Volke dann Entscheidung heischt;  
 Wo seine Richter, seine Feldherren selbst  
 Des Volkes Stimme wählt; und seine Stimm'  
 Ist Gottes Stimme! wo, wenn seine Frist  
 Des Amts verflossen ist, der Richter und  
 Der Feldherr Rechenschaft dem Volke giebt,  
 Und Straf und Lohn von ihm erwarten muß. —

Drum, edle Männer, hört mich, stürzt den Thron  
 Der Tyrannei; auf seinen Trümmern hebt  
 Des Volkes Recht empor! So wie die Kraft  
 Des großen Dromazes überall  
 In Feuer, Wasser, Luft und Erde lebt,  
 Also verbreite sich zu aller Heil  
 Der Herrschaft Macht durch unser ganzes Volk!

### M e g a b y z o s.

Ihr edlen Fürsten Persia's, o hört  
 Auch meinen Spruch, und prüft und billigt ihn!  
 Was Danes vom Gräul der Tyrannei  
 Gesagt hat und vom Sturz des Königsthrons,  
 Das alles sei von Wort zu Wort von mir,  
 So wie von ihm, gesagt; doch fodert er,  
 Die Herrschaft sinke zu dem Volk hinab,  
 So irrt sein Ausspruch von der bessern Bahn.  
 Denn welch ein Ungeheuer, sinnlos, frech  
 Und wüthend ist das Volk! Sagt, Fürsten, war'  
 Es duldbar, wenn wir uns, errettet von  
 Der Königsfessel, in das niedre Joch  
 Des Volkes schmiegeten, das die Zügel stets  
 Mit Ungestüm nach blindem Dünkel lenkt?  
 Der König weiß doch seine Zwecke. Was  
 Vermag das Volk zu wissen? das nie lernt,  
 Was schön und edel ist; dem Weisheit nie  
 Im Haupte wohnt; das wie ein Winterstrom  
 In der Versammlung braus't, und jede That



Durch wilde Gährung im Beginn erstickt.  
 Mein, das sei fern! im Kreis der edelsten,  
 Der besten Männer sei der Herrschaft Macht.  
 Aus ihnen quillt der beste Rath; laßt sie  
 Des Volkes Väter seyn, das immer Kind  
 Und Mündling bleibt. Alsdann, o Fürsten, strahlt  
 Aus uns der Würde Glanz; denn wer verdient  
 Sie mehr durch edles Blut und hohe That?

### Darius.

Nun haben sie geendet; hört auch mich!  
 Was Megabyzos von dem Reich des Volks  
 Gesagt hat, dünket wahr und weis' auch mir.  
 Doch das verwerf' ich, was er von der Macht  
 Des Fürstenkreises redet. Schildert euch  
 Das schönste Bild des Throns, des Raths, des Volks,  
 Und sagt, ob nicht des besten Königs Reich  
 Die trefflichste von aller Herrschaft sei?  
 Ist er der beste Mann, so ist er auch  
 Der tadellose Wächter seines Staats;  
 Bei ihm ist Weisheit; und was er beschleußt,  
 Bewahrt des Schweigens Hülle, bringet nicht  
 Zum Ohr des Feindes. — Wo der Edlen Spruch  
 Gesetz ist, streben sie zwar für das Wohl  
 Der Menge; aber unter ihnen selbst  
 Reimt stets des Zwistes Unkraut; jeder sinnt  
 Auf Uebermacht im Rathe; Neid und Groll  
 Erbittern Einen gegen Alle, so

Wie Alle gegen Einen. Das erweckt  
 Aufruhr und Mord; und Mord und Aufruhr reicht  
 Den Zepter wieder in des Herrschers Hand,  
 Und das mit Recht; dem Königsthron gebührt  
 Des Vorzugs Preis, wie ihr es deutlich seht.  
 Da, wo das Volk das Steuer lenket, herrscht  
 Die Bosheit, zeigt sich nicht in Haß allein,  
 Zeigt sich auch in der Bösen Bund, und zeigt  
 Sich in der Freundschaft, die den Frevel mit  
 Der Hehlung Schleier deckt. So freucht der Wurru  
 Und nagt des Sprößlings Wurzel, bis er welkt!  
 Dann steht ein Mann des Volkes auf, und hemmt  
 Der Bösen Rath; die Menge schaut auf ihn  
 Mit Staunen, hebt zum Herrscher ihn empor,  
 Und das mit Recht; dem Königsthron gebührt  
 Des Vorzugs Preis, wie ihr es deutlich seht. —  
 Daß ich's mit Einem Worte sage, wer  
 Hat wohl auf Persia den hohen Glanz  
 Gestrahet? War's das Volk? War es der Rath  
 Der Edlen wohl? War es ein König nicht?  
 Der große Cyrus, der vom Indusstrom  
 Bis zu des Nils verborgnen Quellen, der  
 Vom Ocean zum schneebedeckten Haupt  
 Des Håmos alle Völker an das Joch  
 Des Sieges fesselte? — Auf seiner Spur  
 Laßt uns, o Männer, gehn, und laßt uns nicht  
 Der Väter Sagungen verkehren, die  
 So weise sind! O, ewig herrsch' ein Fürst

Auf Cyrus Thron, auf dem erhabnen Stuhl  
Achämenes; denn so gebührt es sich!

### D t a n e s.

Du denkst sehr klein vom Volk, Hystaspes Sohn,  
Und leichter wiegt sein Segen und sein Heil

Auf deiner Wag' als eitler Schimmerglanz.

Du täuschest dich und uns, wenn du des Throns  
Beherrscher nach dem Bilde malst, das dir  
Die Phantasie vom besten König zeigt.

Wer ist es, der uns für den besten bürgt?

Und wär's der beste, o wie oft ist selbst

Auch er, ich hoff' unwissend, ein Tyrann?

Doch wählten wir ihn, würden's, so wie er,

Sein Sohn und Enkel seyn, erzogen in

Des Thrones Schwelgerei und frechem Trug? —

Was von der Wallung, die stets ungestillt

Im freien Volke brause, du uns sagst,

Das wäre wahr, wenn du die Biene nicht

So groß, und größer, als den Geier säh'st.

Der Sumpf, der steht, ist faul: so auch das Volk

Gefesselt von der trägen Schlaffucht Last.

Erwacht es, plötzlich kehrt des Lebens Hauch

Und jedes regen Gliedes Kraft zurück.

Des Unkrauts Same, sagst du, keimt stets

Im Bürgerrathe; doch wo keimt nicht der?

Und sproßt auch hie und da ein Pflänzchen auf,

Ein unnütz Pflänzchen, ist's weil man nur da

Des Adlers blaue Frensen lieſ't, wo nicht  
 Die Kronendistel alle Saat ersticht;  
 Und weil des großen Gaters Hand, die dort  
 Zwar Kolch und Trespen auch, doch rüstiger  
 Den reinen Weizen ausrauft, weil nicht die  
 Vertilgend hier in jedem Felde wühlt.

Schaut rechts und links umher, wo fließet mehr  
 Des Bluts, im Freistaat oder um den Thron?  
 Fließt's nicht in Strömen, wenn die Königsbrut,  
 Wie um des Erbes Acker, um das Reich  
 Sich und die Völker würgt? Wo flammt die Glut  
 Des Krieges mehr? Ich meine, wo das Land  
 Der Nachbarn Hohn, der wohlverdient allein  
 Den König trifft, durch Blut und Elend büßt.  
 So gürten wir selbst das Schwert, da Rach'  
 Und Wuth Ramsyses schnob, weil Amasis,  
 Statt seiner Tochter, eine andre Braut  
 Dem Wüthrich sandte. Wie das Schneegefild'  
 Ist noch die Wahlstatt von dem Mordgebein  
 Des Persers und des Nilbewohners weiß,  
 Und schrecklichere Gräuel zwang er uns  
 In Memphis und in Sais anzuschau'n.  
 Der große Cyrus, sagst du, habe Glanz  
 Auf Persia gestrahlt, und sagest wahr;  
 Wer liebte mehr, als ich, den edlen Mann?  
 Wer pries die Thaten seiner Rechte mehr,  
 Und mehr die Weisheit, mehr die Tugend, die  
 An ihrer Hand den Helden leiteten?

Und doch — ich muß euch sagen, was ich fast  
 Mir selbst verschweige; war's nicht Cyrus, der  
 Uns Persern unsern Segen, unsre Kraft,  
 Die Einfalt, und mit ihr die Unschuld nahm,  
 Zu Syrern, Medern, Lydiern uns schuf,  
 Die siebenfältig nun an uns das Joch  
 Der Knechtschaft rächen? Freunde, diese Pracht  
 Der Wollust, dieser niedre Höflingschwarm,  
 Dem Gold und Purpur statt der Mannheit ward,  
 Und dieser Sklavengruß, zu dem wir nun  
 Gesunken sind, des freien Mannes Schaam,  
 Der seinem Gott allein die Kniee beugt,  
 Ist das der edlen Perser Ruhm und Stolz?  
 Wo ist der Väter Sitte, wo die Zucht  
 Der keuschen Jugend? Doch war sie es, die  
 Vom Arbeitsschweiß, vom strengen Kräutermahl  
 Und Quellentrunk zum Siege Cyrus rief!  
 O, liebe Männer! wiederkehren wird  
 Die Jugend an der schönen Freiheit Hand;  
 Ihr geb' ich meine Stimme; thut es auch!

### I n t a p h e r e s.

Mein, so wie Megabyzos sprach, bin ich  
 Gefinnt; wir sind die Retter Persia's,  
 Und uns gebührt die Herrschaft; bei dem Blut,  
 Das meinem Aug' entquillet, schwör' ich's euch,  
 Wir selber werden's küssen, wenn wir uns  
 Zum Joche beugen. Fürsten, uns vermischt

Der König mit dem Pöbel, und es trieft  
 Von unserm Blut, und unsrer Weiber Blut,  
 Und Kinder Blute seiner Märscher Schwert,  
 Dem Rath der Edlen nur allein gebührt  
 Die Macht, dem König nicht, und nicht dem Volk.

### Hydarnes.

Ich stimme für den König! Fürsten, schön  
 Und herrlich ist es, wenn im Sonnenglanz  
 Des Goldes und des Purpurs auf dem Thron  
 Der König pranget; wenn er vor dem Heer  
 Auf seinem Wagen, strahlend wie ein Gott,  
 Von uns gefolgt einherzieht. Geußt er dann  
 Nicht auch auf seine Diener seinen Schein,  
 Wie auf den Mond die Sonne? Laßt euch nicht  
 Bethören, Fürsten, stimmt für den Thron!

### Megabyzos.

So wie ich's war, so bin ich noch gesinnt,  
 Und bleib' es stets, dem König und dem Volk  
 Gehässig, nur dem Rath der Edlen hold.

### Aspathines.

Ich will euch frei gestehn, mich schreckt das Reich  
 Des Volkes, und mich schreckt der Edlen Rath,  
 Die Herrschaft des Gesetzes ist ein Joch  
 Von Erz; zur Gunst des Königs aber führt

Ein vielgespaltner Mad; den sperr' ich mir  
Und meinen Freunden nicht. Es herrsch' ein Fürst:

S o b r y a s.

So ist denn mein der große Ausspruch! Du  
Darius, du Aspachines, und du  
Hydarnes, stimmt für den Thron, den ihr,  
O Megabyzos, Intaphernes, und  
Du, edler Stanes, verwerft. Die Zahl  
Der Stimmen ist auf beiden Seiten gleich,  
Die unser Bund zur Richterinn bestimmt.  
Hier spricht die Weisheit, und es redet dort  
Der Väter Brauch, der uns zu dem erhob,  
Was, Perser, wir nun sind. — Mein Stanes,  
Was du vom Volk und seiner Freiheit sagst,  
Ist schön und herrlich! Doch ich Greis will mich  
Mit meinem Rachen in ein hohes Meer  
Nicht wagen, das er nie befahren hat.  
Mit welcher Wogenbrandung wird die Fluth  
Des Volks sich thürmen, eh' die Welle sinkt  
Und sanfte Stille folgt! O Freunde, dann  
Ist mein des Grabes Stille; nur den Sturm  
Erlebt mein Alter, doch die Ruhe nicht.  
Drum neigt zum Throne meine Wahl sich hin.  
Es sei ein König! Gut und rühmlich wird  
Der König herrschen, den wir unter uns,  
Wir sieben Fürsten, wählen, wird ein Freund  
Der Freunde, wird der Schutz der Perser seyn.

## D t a n e s.

So war's ein schöner Traum! Vergebens war  
 Mein Streben für die Freiheit, für das Heil  
 Der Völker! — — — Ist es, größter, bester  
 Gott,

Ist's möglich! — — — — So erhebt denn einer sich  
 Von euch zum Herrscher; laßt es durch die Wahl  
 Des Volks geschehn; verschmäht ihr die, so sei  
 Das Loos Entscheidung! Ach, es rinne nicht  
 Von eurem Schwert der Bundesbrüder Blut!  
 Ihr Sechse strebt; ich strebe nicht mit euch!  
 Ich will nicht herrschen, will beherrscht nicht seyn!  
 Mit dem Beding' entsag' ich meinem Recht,  
 Daß über mich und meinen Samen nie  
 Ein König herrsche; die Gesetze nur  
 Des Vaterlandes herrschen über mich  
 Und meine Enkel, nicht des Königs Macht! —  
 O, großer Dromazes, du durchschaust  
 Mein Herz; du weißt, daß ich in Demuth dir  
 Die Kniee beuge, doch als freier Mann  
 Und keines Menschen Knecht, nur deiner, Gott!

## S n t a p h e r n e s.

Du großer Mann, ich schwöre dir, wenn mich  
 Die edlen Perser wählen; oder mir  
 Die Loose fallen, bist du frei, und dein  
 Geschlecht von allem Zwang der Herrschaft frei!



M e g a b y z o s.

So schwört mein Eid. Hdr', Dromazes, ihn!

G o h r y a s, D a r i u s, A s p a t h i n e s  
und H y d a r n e s.

O, hdr' auch unsern Schwur! Die Rache sink'  
Auf den, der dieses Eides Fessel bricht!

D t a n e s.

Nun geh' ich heim, ihr Perser. . . Ach, gedenkt,  
Daß Gottes Wage Segen wägt und Fluch! —  
Du, der du herrschen wirst, o ziehe du  
Auf unser Volk und auch auf dich herab  
Die Segensschaale!

(Er wirft sich auf die Kniee.)

Größter, bester Gott,

Erhöre meiner Inbrunst Flehn, das ich  
Auf meinen Knie'n mit Thränenblicken die  
Gen Himmel flehe! Geuß auf unser Volk  
Des Segens Fülle! — Zwar bedarfst du nicht  
Des Danks der Erdenknecht, doch dir ist  
Des reinen Herzens Opfer süß: — so soll  
Dir jeden Morgen, jeden Abend dir  
Für meines Vaterlandes Heil erschall'n  
Aus meiner freien Hütte, Gott, mein Dank.

(Er geht ab.)

### Ein Platz vor Magierwohnungen.

In der Mitte steht ein Altar; wenige Priester umringen ihn; Weiber, Jungfrauen und Kinder wehklagen mit lautem Jammer.

### Ein Priester.

Hemmt eures Jammers lautes Angstgeschrei!  
Gerecht sind eure Klagen! ach, wenn floß  
Wie heute je des heil'gen Blutes Strom?  
Doch schweigt, daß unsers Flehens Stimme sich  
Gen Himmel hebe mit des Opfers Dampf.  
Hier wüthet zwar das Mörderschwert nicht mehr,  
Doch ach, wo tobt es noch vielleicht, wo krümmt  
Sich sterbend noch vielleicht in Todesblut  
Der Säugling und die Jungfrau und der Greis!  
Sinkt auf die Erd' um uns, wir sinken um  
Den Weihaltar, die Stirn' in Asch' und Staub. —  
Des Chors Gesang erschalle! wenn er schweigt,  
So darf der stillern Wehmuth laut die Brust  
Der Reizenden entlasten; doch wenn er  
Beginnt, so sei der leise Seufzer stumm.

## Das Chor der Priester.

## Strophe.

Dem unsre Väter dienten, erbarme du  
 Dich deines Volkes; scheuche das Mörderschwert  
 In seine Scheide; hemme du die  
 Ströme des Bluts, das gen Himmel raucht!

Ach, Dromazes, schau mit mildem Blick  
 Auf deiner Knechte kleinere Schaar herab!  
 Im Staube liegen wir! vertilge  
 Du mit dem Stamme nicht Reis und Wurzel!

## Gegenstrophe.

Schau du mit Zorn, o schaue mit Eiferblick  
 Auf deines Festes Gräuel! Mit Blut geldscht,  
 Mit deiner Priester Blut! ist deine  
 Heilige Flamme des Weihaltars!

O Rache! Rache! Laß durch die Wolkenbahn  
 Du deinen Wagen rollen, o Donnerer!  
 Laß schnauben deine Flammenrosse  
 Wider die Frevler und ihren Samen!

A s p a.

O, sagt' ich dir, mein Dtaner, nicht oft,  
 Daß wir vom Felde Gottes in das Beet  
 Des engen Gartens wären umgepflanzt,  
 Wir Pappeln und du hoher Cedernbaum?  
 Ja, laß uns ziehen; unsrer Hütte Ruh',  
 Ihr Segen und ihr Fried' empfangen uns!  
 Ich bin bereit, mein Dtaner; so bald  
 Du willst, gesch'eh' es! O, wie hat mein Herz  
 Sich oft gesehnt nach diesem Heiligthum  
 Der Lieb' und Unschuld, an Araros Quell,  
 Wo du mich fandest, da, wo meine Brust  
 Von nie empfundner Liebe dir zuerst  
 Sich sehnend hob, mein Dtaner, ach, da,  
 Wo unsrer edlen Väter Asche ruht;  
 Wo einst die unsre bei der ihren auch  
 Den stillen Schlummer ungesondert schläft.  
 Ich gehe, was die Nothdurst zu dem Zug'  
 Erfordern mag, zu ordnen; folge mir,  
 Morana, treue Helferinn — — —

D t a n e s.

Auch ich

Geh' und beschleunige die Wanderung.

(Aspa und Morana gehen von einer Seite und Dtaner  
 von der andern ab.)

(Sabena weint mit lauter Stimme.)

Schlaget, Weiber, o schlaget mit euren Händen den  
Busen!

Ach, er klopfte für sie einst in der Wonne Gefühl!  
Ihre Brust durchdrangen die blutigen Schwerter; in  
unsre

Dringet des Jammers Ach! mehr noch als blutiges  
Schwert.

### Ein Chor der Priester.

Senkt tief zu Boden, tiefer in Asch' und Staub  
Die bleiche Stirne! — Größter und bester Gott,

Ach, blutig rauschte deiner Strafe

Geißel, du nanntest sie Mörderwürgung!

Doch uns gebührte mehr, wie der Straf' uns ward,  
Schau unsre Reue! uns, die wir sündigten,

Gott, wider deine Lieblingstochter,

Wider die Wahrheit, und Lügner wurden.

O Wahrheit, Wahrheit, du, wie der Sonne Licht,

So rein, so leuchtend! kehre du, kehre du,

Wir flehn in Staub und Asche, kehre

Wieder, o Wahrheit, o Tochter Gottes!

Laß deine Fackel wieder die Leiterinn

Des Fußes seyn, der irrend von ihrer Bahn

Sich weit verlор, laß ihre Flamme

Wieder erwärmen die kalten Herzen!

E l e m p s y n a.

Weinet, ihr Jungfrau, laßt in Strömen fließen  
Eure Thränen, ihr Jungfrau; ach, ich habe  
Keine Thränen! starrende Blicke send' ich  
Meinem Jrenas!

Schlaget, ihr Weiber, schlagt mit lautem Jammer  
Eure Busen, ihr Weiber; meine Hände  
Sinken kraftlos, wenn ich empor sie strecke  
Meinem Jrenas! —

E i n e M u t t e r m i t i h r e m  
S ä u g l i n g.

Knabe, du lebest, du lebest noch!

Es zuckten die wüthenden Speere schon.

Doch du lebst! Knabe, du lebst! Freude mischt,  
Ach verzeiht! mischt in des Grams Thrä-  
nen sich mir.

Knabe, du lebst! Es wüßten schon

Die Schrecken des Todes den Mutterblick;

Da erschien, war es ein Held? war's ein  
Gott?

Er erschien; hemmte den Mord; Knabe,  
du lebst!

Lieben, ihr weinet; verzeihet mir

Die Thräne des Dankes; der Knabe lebt!

Ach vergeißt! Freudig vergiß' ich für sie,  
Die der Tod raubte; mein Blut; o, und  
er lebt!

### E l e m o s y n a.

Saget, o Jungfrau, sagt, o Weiber, ist es  
Naher Tod, der, wie Ihm mein starres Auge  
Bricht, auch mir die Kräfte der Glieder löst, wie  
Meinem Jrenas?

Lieblicher, wie dem heißen Fels die Quelle,  
Wie der Thau der versengten Blume, wärst du,  
Tod, mir; komm! geleite mich hin zu meinem,  
Meinem Jrenas!

### D a s C h o r d e r P r i e s t e r,

(opfernd an dem flammenden Altar).

Flammen, steigt empor, und mit den lodernden  
Flammen unsers Gebets düftender Opferrauch!

Sie sind todt, und vergebens  
Flehn wir Leben in sie zurück.

Gnade flehn wir für sie, Gnade! Sie irren nun  
Am Gestade des Stroms, wo der entscheidende  
Pfad von Ufer zu Ufer,  
Hoch auf wankenden Sprossen führt.

Auf der Brücke des Stroms steht in des Sirius  
 Strahl, im Schnee des Gewands, hoch in der prüfenden  
 Hand die Wage, der Engel,  
 Der die Werke des Todten wägt.

Furchtbar tönt sie und steigt, sinket und steigt und  
 schwebt —

Ach, erbarme du dich, Mithras, entlaste die  
 Linke Schaa! die rechte  
 Sinke nieder mit Wonnelang!

Leite du sie in's Thal blühender Frühlinge,  
 Wo die Sonne nicht sicht, starrend der Nord nicht  
 fau't;

Wo der Leib von des Aethers  
 Hauch gewebet, nicht Schatten wirft!

Chor der Priester, Ehre der Weiber  
 und der Jungfrauen.

Ach, die Thräne des Grams, die auf den blutigen  
 Leichnam rinnt, die den Geist fleht vom Gestade der  
 Schatten wiederzukehren  
 In die Arme der Traurenden,

Fließe sanfter, sie sei nicht die Erstickerinn  
 Unsers Dankes, es schau' durch den umwölkenden  
 Wehmuthschleier das Auge,  
 Dankend schau' es zu Gott empor!



Gott! es jammerte dich deines erföhrenen  
Volks, du winktest, es kam deiner Erbarmungen  
Bote, kam und des Blutes  
Strom versiegte vor seinem Blick.

### Das Chor der Priester.

Schwestern! saht ihr, wie er, Flamme des Blizes im  
Auge, fliegender Eil' in die erwürgende  
Motte drang, daß der Speer ihr  
Links, und rechts ihr das Schwert entfiel?

### Die Ehre der Weiber und der Jungfrauen.

Brüder! saht ihr, wie er, Thränen der Wehmuth im  
Auge, nieder auf uns, und auf die Blutenden  
Blickte, wie ihm des schweren  
Herzens Fülle die Brust erhob?

### A l l e.

Unser Leben ist dein, dein ist des heiligen  
Stammes Rettung! O, dir stürme die Fülle des  
Segens, dir und den Deinen,  
Engel Gottes, o Stanes!

# O t a n e s   H a u s .

O t a n e s ,   A s p a .

G a b e n a ,   M o r a n a   u n d   M e r o e ,  
(in einiger Entfernung auf einem Teppich sitzend.)

O t a n e s .

Wie rührt dein Vorwurf mich, du edles Weib,  
Du gute Aspa, den du mir umsonst  
Verbergen willst, o, zürne du mir nicht!  
Ist eine Seite meiner Seele wohl,  
Der nicht in deiner Seel' ein heiler Klang,  
So rein, so gleichgestimmt, doch weiblichsanft,  
Entgegen töne? Nur die Liebe, nur  
Die Liebe hat dir die Gefahr verhehlt;  
Und sollte sie nicht Kummer und nicht Angst  
So sorgsam scheuchen, wie die Mutter von  
Dem Säugling, wenn er schlummert, Fliegen scheucht?  
Doch Dank für diesen Vorwurf, Dank für ihn,  
Der ganz dein edles, liebevolles Herz  
Mir öffnen würde, läg' es nicht schon lang  
Ein gottgeschriebnes Buch, vor meinem Blick.

A's p. a.

O theurer, edler Mann, mein Auge dringt  
 In dein's wie in den Sternenhimmel ein.  
 Wie flammt's, wie strahlt's, und, o, wie walt in ihm  
 Des sanften, milden Schimmers auch so viel!  
 Ich kenne dich, mein Dtan'es, und doch  
 Gehn mir der Sterne stets noch mehr und mehr  
 In deinem Herzen, meinem Himmel, auf!

D. t. a n' e s.

Nun hör', o meine Aspa, und auch ihr,  
 Geliebte Töchter, höret, welche Frucht  
 Durch unsre That mir reifet, mir und euch:  
 Frei sind wir, herrschen nicht, und werden nicht  
 Beherrscht! Ich strebte für des Volkes Recht,  
 Für seine Freiheit, für des Thrones Sturz,  
 Umsonst! Die Kette flirrt, und ewig wird  
 Sie flirren, der so oft die Thräne mir,  
 So oft die Galle floß und fließen soll!  
 Nun weilen wir, o liebe Aspa, nicht  
 In Susa; wir sind frei; doch selbst die Luft  
 Der niedern Knechtschaft, und des hohen Prunks  
 Ist giftig! Unsre süße Heimath lockt  
 Uns wieder zu sich, wo die Freiheit wohnt,  
 Die Einfalt, und die Ruhe. Laß uns ziehn!

(Gubena verhüllt sich in ihren Schleier.)

A s p a.

O, sagt' ich dir, mein Dtanes, nicht oft,  
 Daß wir vom Felde Gottes in das Beet  
 Des engen Gartens wären umgepflanzt,  
 Wir Pappeln und du hoher Cedernbaum?  
 Ja, laß uns ziehen; unsrer Hütte Ruh',  
 Ihr Segen und ihr Fried' empfangen uns!  
 Ich bin bereit, mein Dtanes; so bald  
 Du willst, gescheh' es! O, wie hat mein Herz  
 Sich oft gesehnt nach diesem Heiligthum  
 Der Lieb' und Unschuld, an Uraros Quell,  
 Wo du mich fandest, da, wo meine Brust  
 Von nie empfundner Liebe dir zuerst  
 Sich sehnend hob, mein Dtanes, ach, da,  
 Wo unsrer edlen Väter Asche ruht,  
 Wo einst die unsre bei der ihren auch  
 Den stillen Schlummer ungesondert schläft.  
 Ich gehe, was die Nothdurst zu dem Zug'  
 Erfordern mag, zu ordnen; folge mir,  
 Roxana, treue Helferinn — — — —

D t a n e s.

Auch ich

Geh' und beschleunige die Wanderung.

(Aspa und Roxana gehen von einer Seite und Dtanes  
von der andern ab.)

(Gabea weint mit lauter Stimme.)

## M e r o e.

Gabena, ach, wie bittre Thränen weint  
 Mein Herz mit dir! Nun ziehen wir davon,  
 Und ach, Mardontes, dein Mardontes, bleibt  
 Entfernt zurück, bleibt einsam hier zurück! —  
 Gabena, doch nicht lange wohl, so kommt  
 Der Bräutigam, kommt und entführt die Braut,  
 Die Weinende, von uns den Wehenden.

## G a b e n a.

Was sagst du, Meroe? Ich höre kaum  
 Der Worte Schall, so öd' und schwindelnd ist  
 Mein armes Haupt! und doch wie schmerzender  
 Sticht's hier, o Schwester, unter dieser Brust! —  
 Getäuschte Hoffnung, ach, ihr Natterbiß  
 Vermunde nie dein Herz, o Meroe!  
 Schon flatterten die goldnen Traum' um mich  
 Auf Schmetterlingsgefieder; doch erwacht  
 Bin ich, und Graun umgiebt die Wachende!  
 Nun stürmt der Winter wieder! Sieh', nun freucht  
 Mardontes Vater, (o, wie konnte doch  
 Des niedern, schlauen, feigen Höflings Sohn  
 Mardontes sein?) nun freucht Zophros nicht  
 Um unsrer Eltern Fuß, verschmähet nun  
 Zu seiner Schnur des freien Mannes Kind,  
 Der slavisch nicht das Knie dem König beugt.  
 Was Patizithes Tochter war, das wird  
 Ihm nun die Tochter oder Schwester deß,

Der Smerdis Platz erfüllt, und unser Bund  
 Ist ihm, und seines Sohnes Flehn, ein Spott!  
 O mein Mardontes! — Meroe, es wölft  
 Mein Auge sich — — — ich beb' und wank' — — —  
 Ist denn

Die Luft so drückend hier? Komm, leite mich  
 Hinaus in's Freie, da nur blühet noch  
 Der schöne Lenz! in uns nicht mehr; in uns  
 Starret nun der Winter wieder, Meroe,  
 Starret stürmender und rauher! — — — Laß uns  
 gehn!

M e r o e.

Komm, lege deinen Arm in meinen Arm!

(Sie gehen ab.)

---

Ein Saal in Otanes' Hause.

---

Otanes, Aspa, Roxana, ein Bote.

---

Der Bote.

Heil, edler Fürst, und langes Leben dir!  
Darius ist Beherrscher Persia's!

Otanes.

Erwählt vom Volk? erkoren durch das Loos?

Der Bote.

Durch sonderbares Loos bestimmt. Es ward  
Beschlossen von den Sechsen, daß sie den  
Als König grüßen wollten, dessen Roß  
Zuerst mit hellem Wiehern seinen Gruß  
Der Sonne bringen würde. Zahllos war  
Das Volk; wie Aehren des Gefildes stand  
Es um die Fürsten, die in stolzer Pracht  
Sich ordneten. Da wallte hoch die Saat  
Des Aehrenfeldes, tönten Stimmen, die  
Dich, Otanes, begehrten. Lauter scholl  
Des Volks Getöse, bis ein Herold sich

Erhob und zeugte, du verwürfst den Thron;  
 Du wolltest weder herrschen, noch beherrscht  
 Von Menschen werden; wolltest frei, und nur  
 Des Vaterlands Gesetz gehorsam seyn.  
 Da folgte Todesstille. — Endlich scholl,  
 Mit tausend Stimmen scholl des Volkes Gruß:  
 Heil Dtanee, dem edlen, freien Mann!  
 Nun hemmte jeder Fürst des Rosses Tritt.  
 Sie standen zu der Sonne hingewandt.  
 Bald hob Darius Ross den Hals empor  
 Mit hellem Wiehern, daß der Mähne Glanz  
 In Wellen floss, und daß der Federbusch  
 Erbehte, Blige Helm und Panzer warf.  
 Schnell stürzten sich zu Boden von dem Ross  
 Die Fürsten, beteten den König an,  
 Und alles Volk sank auf das Knie, und laut  
 Erscholl's: Es lebe lang Darius, lang  
 Hytaspes Sohn, das Blut Achämenes!  
 Doch lange dauert' es nicht, so lief's von Mund  
 In Ohr: des neuen Königs Krone sei  
 Des Rossespflegers schlaues Werk, der sich  
 Der List zu rühmen wagt, und dem zum Lohn  
 Ein Ehrenmaal Darius setzen will.

#### D t a n e e.

Das arme Volk! so ist es denn das Spiel  
 Des Knechtes und des Rosses, selber Knecht,  
 Und selbst des Zaumes und der Geißel Ross!



O größter, bester Gott, erbarme dich!  
 Der Kinder deines Odems, löse du  
 Der Knechtschaft Joch, zermalme jeden Thron  
 Der Tyrannei auf deiner Erde, Gott,  
 Daß nur der Weisheit ungebeugtes Recht  
 Die Völker leite, nicht Gebiß und Schwert!

(Der Bote geht ab.)

(Gabena und Meroe treten durch eine Seitenthüre  
 in den Saal, Mardontes mit Eile durch den  
 Haupteingang.)

### M a r d o n t e s.

O der Wonne, Gabena, du bist mein!  
 Und du, o der Sterblichen bester, du bist  
 Mein Vater! und Aspa, meine Mutter bist du!  
 Nehmet in eures Geschlechts Freiheit mich auf!  
 Zopyros, da er hörte deinen Entschluß,  
 Nicht zu herrschen und beherrscht nicht zu seyn,  
 Schnaubt' er, und es wüthete in ihm  
 Die Galle des getäuschten Wahns,  
 Der sich erhoben schon träumte, Dtanos, durch  
 dich!

Da entsagt' ich dem goldenen Erbe, das er mir  
 verhiess,

Und es rissen die Bande, die ihn fesselten an mich.  
 Mit der Haube wändte sich seiner Liebe Gespenst

Zu seinem jüngeren Erzeugten hin,  
 Und es ward das schöne Erbe der Freiheit mir.  
 O der Wonne, Gabena, du bist mein,  
 Und mein ist der Segen eures Geschlechts!

### G a b e n a.

Die Sonn' erlosch, es flohen die Lüfte mir,  
 Da, mein Almansur, kamst du, Gesegneter,  
 Mit Himmelsbotschaft, kamst und brachtest  
 Wonne die Füll', und verschwindest nimmer!

### M a r d o n t e s.

Du süßes Mädchen, ewige Segen blühn,  
 Der Lieb' und Freiheit, blühen und reifen uns!  
 Und, o, an deinem Traubenbusen  
 Trink' ich den Nektar des Götterlebens!

### D t a n e s.

Ihr guten Kinder, Segen ruh' auf euch!  
 Mein Sohn, sei du der Freiheit Mitgenosß;  
 Ihr Heiligthum soll unsre Hütte seyn!

### A s p a.

Auf zween Altären flammten im Herzen dir  
 Stets reine Gluthen, flammten dir, Dtanes,  
 Der Wahrheit und der Freiheit! Beiden  
 Opfertest heute du süßen Weibrauch!

## N o r a n a u n d M e r o e.

Schwester! auch unseren Herzen entglimmt auf  
fleinerem Herde

Sanft, wie Mondesschein, ewig ein Flämmchen  
empor!

Schwester! ein Zwillingsslämmchen, von feinem  
Hauche bewehet,

Glimme der Einfalt empor, glimme der Unschuld  
empor!

## D t a n e s.

Du gabst uns Freiheit, größter und bester Gott,  
Der Gaben schönste! Wende dein Auge nicht

Von uns, und wenn du einst den Tod uns  
Sendest, so sei er ein Segensbote!

---



Handwritten text in a cursive script, likely a letter or a document. The text is written in dark ink on a light background. The script is fluid and somewhat informal, with many small, dark ink marks and dots scattered throughout, possibly indicating corrections or a rough draft. The text is arranged in several lines, with some words appearing to be written in a larger, bolder script than others. The overall appearance is that of a handwritten document, possibly a letter or a document.

# Der Säugling.

---

Ein kleines Schauspiel mit Chören.

von

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg.

---

Τὰ κατὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς.

Gebet der Spartaner.



THE  
JOURNAL  
OF  
THE  
ROYAL ANTHROPOLOGICAL INSTITUTE  
OF GREAT BRITAIN AND IRELAND  
VOLUME LXXV  
PART I  
1945

Meiner Freundin

Carolina Adelheid Cornelia

Gräfinn von Baudissin,

geboren

Gräfinn von Schimmelmann

gewidmet.

---

Freundinn, es brachte die Nymphe den kleinen  
Homeros den Musen

Und den Grazien hin, aber sie senden ihn dir!  
Dir durch meine Hand! Stolz ist der freudige Dichter,  
Aber freudiger ist, Lina, und stolzer der Freund!  
Lächelnd gaben die Grazien mir den lächelnden  
Knaben,

Bringe, flüsterten sie, unsrer Geliebten das Kind!  
Bringe, sangen die Musen, das Knäblein unsrer  
Vertrauten,

Aber dräue zugleich ihr mit der Himmlischen Zorn!

Der Smerdis Platz erfüllt, und unser Bund  
 Ist ihm, und seines Sohnes Flehn, ein Spott!  
 O mein Mardontes! — Meroe, es wölft  
 Mein Auge sich — — — ich beb' und wank' — — —  
 Ist denn

Die Luft so drückend hier? Komm, leite mich  
 Hinaus in's Freie, da nur blühet noch  
 Der schöne Lenz! in uns nicht mehr; in uns  
 Starret nun der Winter wieder, Meroe,  
 Starret stürmender und rauher! — — — Laß uns  
 gehn!

M e r o e.

Komm, lege deinen Arm in meinen Arm!

(Sie gehen ab.)

---



Ein Saal in Dtanes' Hause.

Dtanes, Aspa, Roxana, ein Bote.

Der Bote.

Heil, edler Fürst, und langes Leben dir!  
Darius ist Beherrscher Persia's!

Dtanes.

Erwählt vom Volk? erkoren durch das Loos?

Der Bote.

Durch sonderbares Loos bestimmt. Es ward  
Beschlossen von den Sechsen, daß sie den  
Als König grüßen wollten, dessen Roß  
Zuerst mit hellem Wiehern seinen Gruß  
Der Sonne bringen würde. Zahllos war  
Das Volk; wie Aehren des Gefildes stand  
Es um die Fürsten, die in stolzer Pracht  
Sich ordneten. Da wallte hoch die Saat  
Des Aehrenfeldes, tönten Stimmen, die  
Dich, Dtanes, begehrten. Lauter scholl  
Des Volks Getöse, bis ein Herold sich

Erhob und zeugte, du verwürffst den Thron;  
 Du wolltest weder herrschen, noch beherrscht  
 Von Menschen werden; wolltest frei, und nur  
 Des Vaterlands Gesetz gehorsam seyn.  
 Da folgte Todesstille. — Endlich scholl,  
 Mit tausend Stimmen scholl des Volkes Gruß:  
 Heil Danes, dem edlen, freien Mann!  
 Nun hemmte jeder Fürst des Rosses Tritt.  
 Sie standen zu der Sonne hingewandt.  
 Bald hob Darius Ross den Hals empor  
 Mit hellem Wiehern, daß der Mähne Glanz  
 In Wellen floss, und daß der Federbusch  
 Erbehte, Blige Helm und Panzer warf.  
 Schnell stürzten sich zu Boden von dem Ross  
 Die Fürsten, beteten den König an,  
 Und alles Volk sank auf das Knie, und laut  
 Erscholl's: Es lebe lang Darius, lang  
 Hystaspes Sohn, das Blut Achämenes!  
 Doch lange dauert' es nicht, so lief's von Mund  
 In Ohr: des neuen Königs Krone sei  
 Des Rossespflegers schlaues Werk, der sich  
 Der List zu rühmen wagt, und dem zum Lohn  
 Ein Ehrenmaal Darius setzen will.

#### D t a n e s.

Das arme Volk! so ist es denn das Spiel  
 Des Knechtes und des Rosses, selber Knecht,  
 Und selbst des Zaumes und der Geißel Ross!

O größter, bester Gott, erbarme dich!  
 Der Kinder deines Odems, löse du  
 Der Knechtschaft Joch, zermalme jeden Thron  
 Der Tyrannei auf deiner Erde, Gott,  
 Daß nur der Weisheit ungebeugtes Recht  
 Die Völker leite, nicht Gebiß und Schwert!

(Der Bote geht ab.)

(Gabena und Meroe treten durch eine Seitenthüre  
 in den Saal, Mardontes mit Eile durch den  
 Haupteingang.)

### M a r d o n t e s.

O der Wonne, Gabena, du bist mein!  
 Und du, o der Sterblichen bester, du bist  
 Mein Vater! und Aspa, meine Mutter bist du!  
 Nehmet in eures Geschlechts Freiheit mich auf!  
 Zopyros, da er hörte deinen Entschluß,  
 Nicht zu herrschen und beherrscht nicht zu seyn,  
 Schnaubt' er, und es wüthete in ihm  
 Die Galle des getäuschten Wahns,  
 Der sich erhoben schon träumte, Dtanos, durch  
 dich!

Da entsagt' ich dem goldenen Erbe, das er mir  
 verhieß,

Und es rissen die Bande, die ihn fesselten an mich.  
 Mit der Haube wändte sich seiner Liebe Gespenst

Zu seinem jüngeren Erzeugten hin,  
 Und es ward das schöne Erbe der Freiheit mir.  
 O der Wonne, Gabena, du bist mein,  
 Und mein ist der Segen eures Geschlechts!

G a b e n a.

Die Sonn' erlosch, es flohen die Lüste mir,  
 Da, mein Allmansur, kamst du, Gesegneter,  
 Mit Himmelsbotschaft, kamst und brachtest  
 Wonne die Füll', und verschwindest nimmer!

M a r d o n t e s.

Du süßes Mädchen, ewige Segen blühen,  
 Der Lieb' und Freiheit, blühen und reifen uns!  
 Und, o, an deinem Traubenbusen  
 Trink' ich den Nektar des Götterlebens!

D t a n e s.

Ihr guten Kinder, Segen ruh' auf euch!  
 Mein Sohn, sei du der Freiheit Mitgenosß;  
 Ihr Heiligthum soll unsre Hütte seyn!

A s p a.

Auf zween Altären flammten im Herzen dir  
 Stets reine Gluthen, flammten dir, Dtanes,  
 Der Wahrheit und der Freiheit! Beiden  
 Opfertest heute du süßen Weihrauch!

Es weinet die Mutter,  
 Es achten die Götter der Weinen den nicht!  
 O, Vater des Kindes!  
 Dich nennen die Götter,  
 Du nanntest mir nicht,  
 Ach, deinen Namen nanntest du nicht  
 Dem schlummernden Mädchen!  
 O, Vater des Kindes, erbarme dich sein!  
 Erbarme dich mein! Erbarme dich sein!  
 Ich kenne dich nicht!  
 Mich meiden die Menschen!  
 Sie fliehen das Weib,  
 Dem nimmer die Fackel  
 Des Hymen das bräutliche Lager beschien.  
 Kein Sterblicher löst'te  
 Den Gürtel der Ehre  
 Dem züchtigen Mädchen!  
 Ihn löst'te zur Schmach  
 Dem schlummernden Mädchen  
 Ein Gott des Olympos, dem Mädchen zur Schmach!

### Ph e m i o s

(kommt aus dem nahen Walde)..

Wer jammert hier im frühen Morgenstrahl,  
 Wo Philomele nur zu Flagen pflegt?

### A r i t h e i s.

Wes ist die Stimme? Sahst du meinen Sohn?

Themos.

Wer ist dein Sohn, schönes, junges Weib?  
Und wer bist du? und was betrübt dein Herz?  
Wer ist dein Mann? Die Götter lieben ihn,  
Und gaben ihm ein Weib den Nymphen gleich,  
Die dieser Strom mit Silberfluthen füllt.

Kritheis.

Er kennt nicht meinen Sohn! er sah ihn nie!

Themos.

Wie hätte ich ihn gesehen? Dich kenn' ich nicht;  
Doch rede, schönes Weib; wer ist dein Mann?

Kritheis.

Ich Unglückselige! mein Sohn! mein Sohn!  
Du sahst ihn nicht! Was geht die Mutter dich,  
Und was der Vater dieses Kindes an?

Themos.

Viel gehst du mich an! dein Auge weint!  
Ein Weib hat dich geboren, mich gebär  
Ein Weib, und Leiden harren mein vielleicht;  
Und dein, ich hoff' es, süßer Freuden viel.

Kritheis.

Nur Eine Freude hatt' ich, die ist hin,  
Auf immet hin! mein Kind! mein süßes Kind!

**Phemios.**

Ist's todt? geraubt? von wem? und wann? und  
wie?

**Kritheios.**

Der Strom entriß es mir! ach, nicht der Strom!

**Phemios.**

Dein Gram verwirret dich! ich helfe gern,  
Wosfern ich helfen kann! Ich tröste gern,  
Wosfern ich trösten kann! Verschweige nicht  
Den Jammer, welcher dir das Herz zerreißt!  
Soll ich dich leiten zu den Deinen? Komm,  
Und stütze dich auf meinen starken Arm!

**Kritheios.**

Ich habe keine Meinen! Hin ist hin!  
Mein Kind ist hin! und aller Trost ist hin!

**Phemios.**

Nicht aller Trost ist hin, so lang' ein Freund  
An deiner Wunde leidet! Könnst' ich so  
Der Freude Quell dir zeigen, wie mein Herz  
Mit langen Zügen deinen Jammer trinkt!  
Doch rede, wie verlorst du deinen Sohn?  
Dein Kind, o Weib, muß noch ein Säugling seyn!

Sollen Deutschlands Töchter sie nur als Grazie  
kennen?

Achter's Lina gering Muse den Deutschen zu  
seyn?

Lina, mir klopfte das Herz! denn Röthe färbte die  
Wange

Melpomene's, ihr Blick flamnte mit zückendem  
Strahl.

Freundinn, ich kenne den Zorn, ich kenne die Liebe  
der Musen,

Liebe flamnte zugleich ihr aus den Augen, und  
Zorn!

Also flammt Orion's Gestirn in schauernden Nächten;  
Wenn der Winter den Strom zürnend mit Fesseln  
bezähmt.

Bringe Sühnungsgeschenke, du kennst die heimlichen  
Auen,

Die mit loberndem Rien Genius eifernd bewacht.  
Siehe, dann führet er dich an den hellen Strom der  
Erfindung,

Wo der Unsterblichkeit Baum glühet mit goldener  
Frucht,

Und du pflückest alsdann mit leisen Händen die hohe  
Blüthe, mit leiser Hand duftende Blümchen im  
Thal.



Wenn du pflückest, so bleibt der gelbe Staub auf der  
Blüthe,

Und am Blümchen des Thals bebet noch glänzender  
Thau.

Winde singend den lieblichen Kranz der Sühne den  
Musen,

Gieb ihn dem Freunde, der Freund bringe den  
Musen den Kranz.

Ach, so werden, wie du, des Himmels Töchter mir  
lächeln!

Lächle, Lina, und sei immer, o Lina, mir Hold!

## Handelnde Personen.

---

Kritheis, ein junges Weib.

Phemios, ein Priester des Apollon.

Apollon.

Athene. (Minerva.)

Aphrodite. (Venus.)

Eros. (Amor.)

Dionysos. (Bachus.)

Atre, eine schadende Göttinn.

Eine Nymphe, Tochter des Stromes Meles.

Musen.

Chor der Musen.

Chor der Grazien.

Die Scene des ersten und dritten Aufzugs ist am Ufer  
des Meles, unfern Smyrna.

Die Scene des zweiten Aufzugs ist auf dem Helikon,  
einem Gipfel des Parnassos.

---

## Erster Aufzug.

---

Artheis

(allein am Ufer des Meles).

Ach, ihr Unsterblichen!

Wehe der Mutter!

O, mein Kind! Wehe, mein Kind!

Wüthende Woge, du raubtest mein Kind!

Aber sie ist glatt wie ein Born,

Hell, wie der Thau an der Blume,

Und ich hielt fest mit der Liebe Kraft,

Mit der mütterlichen Hand,

Das geliebte Kind!

Und in wallenden Kreisen

Spielten, da ich ihn tauchte in den Strom,

Die Gewässer um ihn

Ihn haben die Nymphen der Tiefe geraubt!

Ach, so lebt! so lebt

Mein holdseliges Kind!

Ein Götterkind nahmt ihr,

Ihr frevelnden Nymphen!

Ein Gott ist der Vater des Kindes! ein Gott!  
 Du lebst! ja, du lebst!  
 Wie still ist die Welle!  
 Wie blühen in ihr  
 Die Blumen des Ufers!  
 Es schimmert in ihr  
 Die hangende Blume der vollen Granate,  
 Und schwanket in ihr, wie sie schwanket am Zweig  
 O, Wellen des Stromes,  
 Ihr raubet ihn nicht!  
 Ihn raubten die Nymphen!  
 So lebt er! er lebt! —  
 O wehe, mein Sohn!  
 O wehe der Mutter!  
 Der elenden Mutter!  
 Du wardst mir geraubt!  
 Wo ist er, ihr Nymphen?  
 O, gebet ihn wieder!  
 Wo risset ihr hin das holdselige Kind?  
 In grünen Gewölben  
 Der untersten Fluthen  
 Weinet vielleicht des Unsterblichen Kind!  
 Der unglückseligen,  
 Jammernden Mutter  
 Einziges, schönes und süßes Kind!  
 Es weinet das Kind!  
 Ich hör' es nicht weinen!

Es weinet die Mutter,  
 Es achten die Götter der Weinen den nicht!  
 O, Vater des Kindes!  
 Dich nennen die Götter,  
 Du nanntest mir nicht,  
 Ach, deinen Namen nanntest du nicht  
 Dem schlummernden Mädchen!  
 O, Vater des Kindes, erbarme dich sein!  
 Erbarme dich mein! Erbarme dich sein!  
 Ich kenne dich nicht!  
 Mich melden die Menschen!  
 Sie fliehen das Weib,  
 Dem nimmer die Fackel  
 Des Hymen das bräutliche Lager beschien.  
 Kein Sterblicher löst'te  
 Den Gürtel der Ehre  
 Dem züchtigen Mädchen!  
 Ihn löst'te zur Schmach  
 Dem schlummernden Mädchen  
 Ein Gott des Olympos, dem Mädchen zur Schmach!

### Phemios

(kommt aus dem nahen Walde)..

Wer jammert hier im frühen Morgenstrahl,  
 Wo Philomele nur zu Flagen pflegt?

### Aritheis.

Wes ist die Stimme? Sahst du meinen Sohn?

Phemios.

Wer ist dein Sohn, o schönes, junges Weib?  
Und wer bist du? und was betrübt dein Herz?  
Wer ist dein Mann? Die Götter lieben ihn,  
Und gaben ihm ein Weib den Nymphen gleich,  
Die dieser Strom mit Silberfluthen füllt.

Kritheios.

Er kennt nicht meinen Sohn! er sah ihn nie!

Phemios.

Wie hätt' ich ihn gesehn? Dich kenn' ich nicht;  
Doch rede, schönes Weib; wer ist dein Mann?

Kritheios.

Ich Unglücksfelige! mein Sohn! mein Sohn!  
Du sahst ihn nicht! Was geht die Mutter dich,  
Und was der Vater dieses Kindes an?

Phemios.

Viel gehst du mich an! dein Auge weint!  
Ein Weib hat dich geboren, mich gebar  
Ein Weib, und Leiden harren mein vielleicht;  
Und dein, ich hoff' es, süßer Freuden viel.

Kritheios.

Nur Eine Freude hatt' ich, die ist hin,  
Auf immer hin! mein Kind! mein süßes Kind!

**P h e m i o s.**

Ist's todt? geraubt? von wem? und wann? und  
wie?

**K r i t h e i s.**

Der Strom entriß es mir! ach, nicht der Strom!

**P h e m i o s.**

Dein Gram verwirret dich! ich helfe gern,  
Wosern ich helfen kann! Ich tröste gern,  
Wosern ich trösten kann! Verschweige nicht  
Den Jammer, welcher dir das Herz zerschneidet!  
Soll ich dich leiten zu den Deinen? Komm,  
Und stütze dich auf meinen starken Arm!

**K r i t h e i s.**

Ich habe keine Meinen! Hin ist hin!  
Mein Kind ist hin! und aller Trost ist hin!

**P h e m i o s.**

Nicht aller Trost ist hin, so lang' ein Freund  
An deiner Wunde leidet! Könnst' ich so  
Der Freude Quell dir zeigen, wie mein Herz  
Mit langen Zügen deinen Jammer trinkt!  
Doch rede, wie verlorst du deinen Sohn?  
Dein Kind, o Weib, muß noch ein Säugling seyn!

**K r i t h e i s.**

Seit sieben Tagen säugte diese Brust  
Das Knäblein; fürder säug' ich ihn nicht mehr!

**P h e m i o s.**

Was trieb dich mit dem zarten Säugling her?

**K r i t h e i s.**

Ich taucht' ihn in des Meles Wellen ein;  
Die zarten Knaben stärkt der kalte Strom.

**P h e m i o s.**

So früh am Tag'? Ist deine Hütte nah'?  
Seit sieben Tagen erst Gebärerinn?

**K r i t h e i s.**

Die Liebe giebt den schwachen Müttern Kraft.

**P h e m i o s.**

Entfiel er deiner Hand? Du bebstest wohl?

**K r i t h e i s.**

Ich bebt nicht; ich hielt mit sicherer Hand  
Mein armes Kind. Du siehst, wie hell der Stron  
In kleinen Ringen um den Kalnus spielt.  
Ich hielt ihn bei dem zarten Füßchen fest,  
Und fühlte leer die Hand den Augenblick,  
Als ihn die Welle fühlte, sah ihn nicht,



Und hört' ihn nicht, und fühlte nicht wie mir  
 Die Hand gedffnet ward; es riß der Strom  
 Ihn nicht hinweg, die Nymphen raubten ihn,  
 Wiewohl ich keine sah, und kein Geräusch  
 Sie mir verrieth, und nur vom leisen Hauch  
 Des Flusses dieser Kalmus säufelte.

P h e m i o s.

Unglaublich scheint es zwar; doch war' es mehr  
 Unglaublich, daß der Mutter Hand ihr Kind  
 Nicht sicher hielte; und du scheinst mir  
 Der liebevollsten eine. Dieser Schmerz  
 Im schönen Auge; diese Weiblichkeit,  
 Mit dieser Würde; diese Rosenschaam,  
 Bethaut mit diesen Perlen, geben mir  
 Viel Fragen ein, wofern ich fragen darf.

K r i t h e i s.

Ich hatt' ein süßes Kind, und hab' es nicht!  
 Was willst du mehr von mir? Ich weiß nicht mehr.

P h e m i o s.

Die Götter schenkten Leyer und Gesang,  
 Und Blick in Zukunft mir; sie reden oft  
 Zu mir in Zeichen, oft im leisen Hauch  
 Sprachloser Stimmen; diese flüstern mir,  
 Seit ich dich sehe, Weib; drum sage mir

Dein Schickſal, wahr und frei, und traue dem,  
 Dem ſelbſt die Götter Zukunft anvertrauen,  
 Und welchem wunderbarer Ahnung Glanz  
 Durch deines Jammers dunkle Wolken ſtrahlt.

*K r i t h e i s.*

Du ſprichſt ſo edel, und du ſcheiſt ſo gut,  
 Ich bin im Jammer, und ich hoffte gern;  
 O, Freund der Götter, wenn du Wahrheit ſchauſt,  
 So ſprich mit einem Worte, lebt mein Sohn?

*P h e m i o s.*

Die Götter walten fein, es lebt dein Sohn.

*K r i t h e i s.*

Wenn ſeh' ich, ſäug' ich fürder meinen Sohn  
 An dieſem Herzen, das vor Angſt nun ſchlägt?

*P h e m i o s.*

Das weiß ich nicht, genüge dich mit dem,  
 Was mir Apollon, dir ſein Seher haucht.

*K r i t h e i s.*

Wohl mag mein Sohn der Götter Sorge ſeyn!

*P h e m i o s.*

Wer zeugte dich? wer zeugte deinen Sohn?

## K r i t h e i s.

Es war mein Vater aus Magnesia,  
 Sein Name Melanopos, treu und werth  
 Den Göttern, die bei Armuth frohen Sinn  
 Und milde Hand ihm gaben, und ein Herz,  
 Das jeden Menschen liebt, und keinen scheut.  
 Er zog gen Ryme, als die junge Stadt,  
 Am krummen Meergestade schnell sich hub,  
 Und meine Mutter war aus dieser Stadt,  
 Dnyres Tochter, meines Vaters werth.  
 Kritchais ist der Name, der mir ward.  
 Ich war noch keine dreizehn Sommer alt,  
 Da starb die Mutter, und ihr folgte bald  
 Mein Vater. Eine Waise ließ er mich,  
 Nicht ohne Fürsicht; sterbend gab er mich  
 Dem besten seiner Freunde, Kleanax.  
 Du bist mein Erbe, sagt' er, dir allein  
 Vermach' ich dieses Kleinod, sie ist werth  
 Wie meine Seele mir, und wird auch dir  
 Von Herzen werth, und deine Freude seyn.  
 Er ward mein Vater; doch er ward es nur,  
 Er war es nicht; der Freundschaft Stimme spricht  
 Nicht laut und unablässig, wie das Blut  
 Im Vaterherzen für die Kinder schreit.  
 Doch ward er, was er werden konnte, mir;  
 Sein Herz ist edel, und mein Vater war  
 Ihm werth, wie gute Brüder werth sich sind.  
 Selbst seine Strenge schien der Weisheit Frucht,

Und Freuden, wie der Eltern Hütte giebt,  
 Erwartet' ich in feines andern Haus.  
 Aus meinem Auge rann im Stillen oft  
 Die Thrän' um meiner Eltern frühen Tod.  
 Einst ging ich an des Hermos schönen Fluth,  
 Und weinte herzlich, bis mein müdes Knie  
 Im Schatten einer Pappel niedersank.  
 Da schlief ich ein, und hörte noch im Schlaf  
 Das Schilfgesäusel, und der Grille Lied,  
 Und süßeren Gesang der Vögel, und  
 Des hellen Hermos reges Fluthgeräusch.  
 Ich schlief noch nie so leicht, und nie so schwer,  
 Denn mühsam wallte mir der Busen, und  
 Hoch klopfte mein Herz, doch war mir innig wohl,  
 Und süßer scholl mir nie die Melodie  
 Des Schilfes und der Vögel und des Stroms,  
 Bis meinem Ohre jeder Laut erstarb,  
 Und neue, himmelvolle Melodie  
 Mir tönte, mir Gerüche dufteten,  
 Wie Tempe's Blüthen; und es ward mir dann,  
 Als wiegte mich der Strom auf Purpurfluth,  
 Im Abendschimmer und im Wehn des Hains.  
 Ich erwachte bang und froh, und staunend sah  
 Mein Blick, im sanften Schein des Sichelmonds,  
 Auf gelbbeblütem Genstbusch neben mir,  
 Ach, meinen Purpurgürtel in dem Hauch  
 Des Abends wehen, schüchtern sprang ich auf;  
 Da tönten diese Worte mir von fern,

Mit heller Stimme, keines Sterblichen:

“O, schöne Jungfrau, zage nicht! Dich liebt  
Ein Gott! geweiht sei dieser Gürtel ihm;

Du selber ihm geweiht und das Kind,  
Das ihm gehört, das du gebären wirst!

In diesen Thalen bleibst du nicht, dich ruft

Des Meles schöne Fluth! an seinem Rand

Sollst du gebären, und so bald die Kraft

Der Kniee das vermag, das Götterkind

In die Fluth des Meles tauchen. Walle heim,

Und freue dich der Gunst des Himmlischen!”

Ich schlich von Freude bebend und von Schaam

Zur Hütte, sagte keinem, was geschah.

Die Trauben reiften, und es schwoll die Frucht

Des Himmels unter meiner Binde mir;

Der Winter wehte braunes Laub vom Hain,

Und enthüllte mein Geheimniß; doch verrieth

Ich nicht den Gott; wer hätte mir geglaubt?

Ich duldete den Zorn des Kleanax,

Und duldete der Weiber scharfen Hohn;

Er aber duldete das Hohngezisch

Der Weiber nicht, und brachte seinem Freund

Das arme Mädchen, dem Ismenias

In Smyrna, welcher freundlich mich empfing,

Und freundlich mich bewirther. Als der Lenz

Das Laub dem Hain, der Aue Blumen gab,

Da ging ich täglich an des Meles Strand,

Und hier, in diesem Schattenthale, sank

Ich bin, vor sieben Tagen, und gebar  
 Mein süßes Kind; den schönen Ebttersohn,  
 Und hier verlor ich ihn nun eben, hier!

Ph e m i o s.

Sei gutes Muths, Kritheis! freue dich!  
 Dein Knäblein hast du nicht verloren; bleib'  
 Am Ufer hier, ich geh' in Phöbos Hain,  
 Und komme wieder, eh' das goldne Licht  
 Der Sonne jener Felsen Schattennacht  
 Mit Flammenpfeilen in die Thale treibt.

## Zweiter Aufzug.

Die Scene ist auf dem Helikon.

Die Musen.

Halbes Chor.

In welchem Blumenthale verweilet sie,  
Die schöne Nymphe? Nymphe, du säumest wohl,  
Um lang das Götterkind auf deinen  
Armen zu wiegen, den Sohn des Phöbos?

Verweilest du bei'm heimischen Strome noch,  
An Meles Schilfgesäusel? verweilest du,  
O Grüngelockte, in des Vaters  
Bogenumwölbeten Schimmerhalle?

Wie? oder nahm in salzigen Fluthen schon  
Dich Doris auf? Dich locke der Felsenstrand  
Von Chios nicht! dem Sonnenwagen  
Eile nicht nach, bis zur fernen Delos!

Mit schnellen Füßen theile den Bogentanz  
In gleiche Reigen! Schlinge die Rechte lind'  
Um ihn, und mit der Linken ferne  
Regendes Salz von des Knaben Antlitz!

### Halbes Chor.

Sie kommt, sie kommt, die Nymphe! von steigender  
Entzückter Eile glühend wie Morgenroth!

O, komm herab von goldumsäumten  
Purpurgewölken, Apollon Phöbos!

Der Knabe lächelt schön wie ein Stern, im Arm  
Der Nymphe! wie die himmlische Lehre schön,  
In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,  
Wenn du dem Bade des Meeres entglänzt!

So lag Apollon selber in Leto's Arm,  
Ein kühner Knabe! streckte mit junger Kraft  
Die zarten Händchen, heischte schreiend  
Vollmond und Sonne zum ersten Spielwerk!

Die Meereswogen rauschten ein Wiegenlied  
Dem kleinen Phöbos! aber er horchte schon  
Mit Götterohr, und schloß die Augen  
Nicht, eh' die goldenen Sphären klangen!



## Die Nymphe.

Hier bin ich, Tochter Zeus! Kalliope,  
 Empfang' aus meiner Hand Apollon's Kind,

## Kalliope.

Du süßer Knabe, sei gesegnet dir!  
 Seht, Schwestern, dieser Augen Sonnenblick,  
 Und dieser Lippen Lieb', und diese Stirn',  
 Und dieses Hauptes Himmelwölbung! Hier  
 Keimt jede Blume der Empfindung, einst  
 Ein ganz Elysium! hier gehen einst,  
 Wie Sterne zahllos und wie Sterne schön,  
 Und groß, und leuchtend, die Gedanken auf,  
 Ein ganzer Himmel! und mit Sphärenklang!  
 Er lächelt liebevoll an meiner Brust;  
 So lächelte mein Orpheus, auch ein Kind  
 Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

## Terpsichore.

So lächelte mein Linos, auch ein Kind  
 Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

## Kalliope.

Dich säug' ich nicht, und ich gebär dich nicht,  
 Doch sollst du werth mir wie mein Orpheus seyn;

Urania.

Wie nahnst du ihn aus seiner Mutter Arm?  
Wo jammert hoffnungslos das arme Weib?

Die Nymphe.

Sie kam an meines Vaters Strom, war bleich  
Und schwach, es schwankten ihr im Gehn die Kniee,  
Noch mehr, als sie im Strome bebend stand.  
In ihren Händen war die ganze Kraft  
Der mütterlichen Lieb', als sie das Kind  
In die Silberwellen tauchte; Strom und Sturm,  
Wenn sie gewüthet hätten, hätten sie  
Dahin gerissen, nicht aus ihrer Hand  
Das Kind gerissen. Ich berührt' es leif',  
Es fiel wie reife Frucht in meine Hand.  
Die armen Sterblichen! Ihr Rath ist dünn:  
Geweht, Arachnes Faden gleich, ein Hauch  
Der Götter wehet ihre Kraft dahin!  
Ich eilte fort, doch hört' ich ihr Geschrei.

Kalliope.

Auch sie soll immer meine Sorge seyn.

Klio.

Seht Phoebos! grüßen wir ihn mit Gesang?

## Chor der MUSEN.

Phöbos, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen  
 Lenkten wirbelnd den Quell, weilend in Kreisen  
 umher;

Phöbos, wir sind Nymphen des Liederstromes, und  
 mühsam  
 Hielten wir den Gesang, daß er nicht strömte,  
 zurück!

## A p o l l o n.

Ihr Töchter Zeus, das Knäblein ist mir lieb!

D, schenket Gaben ihm! den Menschen sind,  
 Und selbst den Göttern eure Gaben werth.

(Er geht dicht hin zu Kallope, die den Knaben  
 hält.)

Die Musen lächeln dir! sei stolz mein Kind.  
 Doch seht, da kommt die holde Cypris schon  
 Mit täublichem Gespinn, und Eros kommt  
 Mit ihr. O, Aphrodite, sei begrüßt!  
 Mit ihnen kommen auch die Grazien.

## U r a n i a.

Auch Pallas kommt mit ihrem Strahlenschild!

## E r a t o.

Und Dionysos von Cytharon's Hüb'!

## A p o l l o n.

Ihr Götter und Göttinnen, ihr erfreut  
Mein Herz, und häufet meinem Kindlein Heil.

## A t h e n e.

(Sie nimmt den Knaben.)

Nimm, Knabe, hellen Geistesblick und Muth  
Aus diesen Augen und aus dieser Hand!  
Mit diesem Schilde scheuch' ich jeden Wahn  
Und jede niedre Sorge fern von dir!

(Sie giebt den Knaben der Kalliope wieder.)

## A p h r o d i t e.

Nimm hohe Freud' und süßen Schmerz von mir!

## E r o s.

Dich trifft dereinst mein schönster Pfeil, am Blicke  
Geschmiebet, und in Nektar eingetaucht!

## D i o n y s o s.

Dein Blick sey trunken! trunken sey dein Herz!

## Chor der M u s e n.

Wie eines Sprößlings sorgsam im Quellenthal  
Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,  
So pflegen dein, o zartes Knäblein!  
Sorgsam die Mufen, Apollon sorgsam.

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,  
 Sie nehet mit der Quelle die Wurzel ihm,  
 Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,  
 Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

### Chor der Grazien.

Die einen Sprößling, welchen im Quellenthal  
 Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,  
 Wie den die Horen freudig schmücken,  
 Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Andspen auf  
 Mit lauem Odem, malen das junge Grün  
 Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs  
 Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

### Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,  
 Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit  
 Nicht jener Wonne gleich zu achten,  
 Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!  
 Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,  
 Und stürzt sich gern aus lichter Höhe  
 In der Entzückungen reine Woge!

Ich bin, vor sieben Tagen, und gebar  
 Mein süßes Kind; den schönen Göttersohn,  
 Und hier verlor ich ihn nun eben, hier!

Ph e m i o s.

Sei gutes Muths, Kritheis! freue dich!  
 Dein Knäblein hast du nicht verloren; bleib'  
 Am Ufer hier, ich geh' in Phöbos Hain,  
 Und komme wieder, eh' das goldne Licht  
 Der Sonne jener Felsen Schattennacht  
 Mit Flammenpfeilen in die Thale treibt.

---

## Zweiter Aufzug.

Die Scene ist auf dem Helikon.

Die M u s e n.

Halbes Chor.

In welchem Blumenthale verweilet sie,  
Die schöne Nymphe? Nymphe, du säumest wohl,  
Um lang das Götterkind auf deinen  
Armen zu wiegen, den Sohn des Phöbos?

Verweilest du bei'm heimischen Strome noch,  
An Meles Schilfgesäusel? verweilest du,  
O Grüngelockte, in des Vaters  
Bogenumwölbeten Schimmerhalle?

Wie? oder nahm in salzigen Fluthen schon  
Dich Doris auf? Dich locke der Felsenstrand  
Von Chios nicht! dem Sonnenwagen  
Eile nicht nach, bis zur fernen Delos!

Mit schnellen Füßen theile den Wogentanz  
 In gleiche Reigen! Schlinge die Rechte lind'  
 Um ihn, und mit der Linken ferne  
 Liegendes Salz von des Knaben Antlitz!

### Halbes Chor.

Sie kommt, sie kommt, die Nymphe! von steigender,  
 Entzückter Eile glühend wie Morgenroth!

O, komm herab von goldumsäumten  
 Purpurgewölken, Apollon Phöbos!

Der Knabe lächelt schön wie ein Stern, im Arm  
 Der Nymphe! wie die himmlische Lehre schön,  
 In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,  
 Wenn du dem Bade des Meeres entglänzt!

So lag Apollon selber in Leto's Arm,  
 Ein fühner Knabe! streckte mit junger Kraft  
 Die zarten Händchen, heischte schreiend  
 Vollmond und Sonne zum ersten Spielwerk!

Die Meereswogen rauschten ein Wiegenlied  
 Dem kleinen Phöbos! aber er horchte schon  
 Mit Götterohr, und schloß die Augen  
 Nicht, eh' die goldenen Sphären flangen!



## Die Nymphen.

Hier bin ich, Töchter Zeus! Kalliope,  
Empfang' aus meiner Hand Apollon's Kind,

## Kalliope.

Du süßer Knabe, sei gesegnet dir!  
Seht, Schwestern, dieser Augen Sonnenblick,  
Und dieser Lippen Lieb', und diese Stirn',  
Und dieses Hauptes Himmelwölbung! Hier  
Reimt jede Blume der Empfindung, einst  
Ein ganz Elysium! hier gehen einst,  
Wie Sterne zahllos und wie Sterne schön,  
Und groß, und leuchtend, die Gedanken auf,  
Ein ganzer Himmel! und mit Sphärenklang!  
Er lächelt liebevoll an meiner Brust;  
So lächelte mein Orpheus, auch ein Kind  
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

## Terpsichore.

So lächelte mein Linos, auch ein Kind  
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

## Kalliope.

Dich säug' ich nicht, und ich gebar dich nicht,  
Doch sollst du werth mir wie mein Orpheus seyn;

## K r a n i a.

Wie nahnst du ihn aus seiner Mutter Arm?  
 Wo jammert hoffnungslos das arme Weib?

## D i e N y m p h e.

Sie kam an meines Vaters Strom, war bleich  
 Und schwach, es schwankten ihr im Gehn die Kniee,  
 Noch mehr, als sie im Strome lebend stand.  
 In ihren Händen war die ganze Kraft  
 Der mütterlichen Lieb', als sie das Kind  
 In die Silberwellen tauchte; Strom und Sturm,  
 Wenn sie gewüthet hätten, hätten sie  
 Dahin gerissen, nicht aus ihrer Hand  
 Das Kind gerissen. Ich berührt' es leif',  
 Es fiel wie reife Frucht in meine Hand.  
 Die armen Sterblichen! Ihr Rath ist dünn  
 Gewebt, Arachnes Faden gleich, ein Hauch  
 Der Götter wehet ihre Kraft dahin!  
 Ich eilte fort, doch hört' ich ihr Geschrei.

## K a l l i o p e.

Auch sie soll immer meine Sorge seyn.

## K l i o.

Seht Phobos! grüßen wir ihn mit Gesang?

## Chor der MUSEN.

Hydros, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen  
Lenkten wirbelnd den Quell, weilend in Kreisen  
umher;

Hydros, wir sind Nymphen des Liederstromes, und  
mühsam

Hielten wir den Gesang, daß er nicht strömte,  
zurück!

## A p o l l o n.

Ihr Töchter Zeus, das Knäblein ist mir lieb!

D, schenket Gaben ihm! den Menschen sind,  
Und selbst den Göttern eure Gaben werth.

(Er geht dicht hin zu Kallope, die den Knaben  
hält.)

Die Musen lächeln dir! sei stolz mein Kind.

Doch seht, da kommt die holde Gypsis schon  
Mit taublichem Gespann, und Eros kommt  
Mit ihr. D, Aphrodite, sei begrüßt!

Mit ihnen kommen auch die Grazien.

## U r a n i a.

Auch Pallas kommt mit ihrem Strahlenschild!

## E r a t o.

Und Dionysos von Cytharon's Hüb!

## A p o l l o n.

Ihr Götter und Götinnen, ihr erfreut  
Mein Herz, und häuſet meinem Kindelein Heil.

## A t h e n a.

(Sie nimmt den Knaben.)

Nimm, Knabe, hellen Geistesblick und Muth  
Aus dieſen Augen und aus dieſer Hand!  
Mit dieſem Schilde ſcheuch' ich jeden Wahn  
Und jede niedre Sorgt fern von dir!

(Sie giebt den Knaben der Kalliope wieder.)

## A p h r o d i t e.

Nimm hohe Freud' und füßen Schmerz von mir!

## E r o s.

Dich trifft dereinſt mein ſchönſter Pfeil, am Blic  
Geſchmiedet, und in Nektar eingetaucht!

## D i o n y ſ o s.

Dein Blick ſey trunken! trunken ſey dein Herz!

## C h a r d e r M u ſ e n.

Wie eines Sprößlings ſorgſam im Quellenthal  
Vor frommer Menſchen Hütte die Dryas pflegt,  
So pflegen dein, o zartes Knäblein!  
Sorgſam die Muſen, Apollon ſorgſam.

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,  
 Sie nehet mit der Quelle die Wurzel ihm,  
 Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,  
 Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

### Chor der Grazien.

Wie einen Sprößling, welchen im Quellenthal  
 Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,  
 Wie den die Horen freudig schmücken,  
 Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Knospchen auf  
 Mit lauem Odem, malen das junge Grün  
 Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs  
 Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

### Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,  
 Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit  
 Nicht jener Wonne gleich zu achten,  
 Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!  
 Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,  
 Und stürzt sich gern aus lichter Höhe  
 In der Entzückungen reine Woge!

# Der Gräfen.

**Verborgen ist den Menschen der Zwillingsquell,  
Aus welchem Wahrheit strömet, und Ewiges  
                                strömt:**

Die Mäusen tranken dich aus jenem,  
Aber mit diesem betöuben wir dich!

Goldselig sind wir Töchter des Himmels, sind  
Auch kühn! entsinken nimmer dem Sternensflug  
Der Mufen, folgten mit den Mufen  
Dyphus hinunter in's Thal des Sades!

STATE OF TEXAS,  
COUNTY OF DALLAS.

Wir sind Ein-Reigen! schwer zu erreichen blüht  
Der Weisheit Blume; welcher sie pflückte, weiß,  
Daß der die ganze Wahl verschlet,  
Welcher mit flügelnder Hand uns sondert!

Er weiß, was wenig wissen, der Glückliche:  
Der Schönheit Blüthe trage des Guten Frucht!  
Ein' ist die Pflanze eines Kernes,  
Welchen der Vater der Götter sät!

Du wilst es wissen, Knäblein! der Blene gleich,  
Entsaugest du der Blume den Himmelsthaue,  
Und deiner Zellen süße Speise  
Nähret die Weisen der späten Nachwelt!

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,  
 Sie nehet mit der Quelle die Wurzel ihm,  
 Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,  
 Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

### Chor der Grazien.

Die einen Sprößling, welchen im Quellenthal  
 Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,  
 Wie den die Horen freudig schmücken,  
 Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Andspen auf  
 Mit lauem Odem, malen das junge Grün  
 Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs  
 Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

### Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,  
 Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit  
 Nicht jener Wonne gleich zu achten,  
 Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!  
 Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,  
 Und stürzt sich gern aus lichter Höhe  
 In der Entzückungen reine Woge!

## A p o l l o n.

Den Flammenblick, der schnelle Flucht gebeut?

## A t e.

O wehe, welch ein Blick! Für diesen Blick,  
Hüll' ich dem Sohne, eh' der Wimper Gold  
In Silber sich verwandelt, seinen Blick,  
In Blindheit; weh' mir! früher darf ich nicht.  
Die Armuth sei der späten Blindheit Stab,  
Die späte Blindheit sei der Armuth Licht,  
Wenn ihre Noth von Stadt zu Stadt sie treibt.

## A p o l l o n.

Die böse Göttinn löscht die Sonne dir,  
Eh' Schnee des Alters deine Scheitel deckt,  
Doch nicht dem Knaben, nicht dem Jüngling, nicht  
Dem jungen Mann, das durfte Alte nicht.

## C h o r d e r M u s e n.

Eh' die Sonne dir lüschet, röthet die Frühe dir  
Oft das Antlitz; du staunst selig dem Abendroth,  
Und in Thränen der Wonne  
Woben mondliche Schimmer dir!

Auf dem blumigen Schooß säuget die Erde dich,  
Und die Wölbung des Hains winket dir Ruhe zu;  
Auf den Wogen des Meeres  
Wieget trunken dein Auge sich!



Mehr als Worte dem Ohr tönen, vernimmt der  
Mensch

Auf des Menschen Gesicht; schöpfen im Auge des  
Menschen wirst du, und hell wird  
Dir die Tiefe des Herzens seyn!

### E h o r d e r G r a z i e n .

Eh' mit bläulichem Strahl Hesperos Fackel dir  
Licht, begegnet dir oft schmachtender Liebe Licht,  
In dem rollenden, feuchten  
Mädchenauge, du Glücklicher!

Wie des Hesperos Licht über dem Abendroth  
Schimmert; schimmert der Blick schmachtender Jung-  
frauen

Ueber wallende Rosen,  
Von der bebenden Schaam durchglüht.

Ach, wir bringen sie dir, Jüngling, entgegen! wir  
Lehren Jungfrau allein schmachtendes Sträuben! wir  
Thauen glühenden Nektar  
In die Blume der Sittsamkeit!

### A p o l l o n .

Dank, ihr Unsterblichen! Der Knabe wird  
Euch feiern; eure Gaben heben ihn  
Weit über's Unglück, das ihm Ate schenkt.  
Geh', schöne Nymphe, heim zum schönen Strom

Mit schnellen Füßen theile den Wogentanz  
 In gleiche Reigen! Schlinge die Rechte lind  
 Um ihn, und mit der Linken ferne  
 Liegendes Salz von des Knaben Antlitz!

### Halbes Chor.

Sie kommt, sie kommt, die Nymphe! von steigender  
 Entzückter Eile glühend wie Morgenroth!

O, komm herab von goldumsäumten  
 Purpurgewölken, Apollon-Phöbos!

Der Knabe lächelt schön wie ein Stern, im Arm  
 Der Nymphe! wie die himmlische Lehre schön,  
 In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,  
 Wenn du dem Bade des Meeres entglänzt!

So lag Apollon selber in Leto's Arm,  
 Ein kühner Knabe! streckte mit junger Kraft  
 Die zarten Händchen, heischte schreiend  
 Vollmond und Sonne zum ersten Spielwerk!

Die Meereswogen rauschten ein Wiegenlied  
 Dem kleinen Phöbos! aber er horchte schon  
 Mit Götterohr, und schloß die Augen  
 Nicht, eh' die goldenen Sphären klangen!

## Die Nymphen.

Hier bin ich, Tochter Zeus! Kalliope,  
Empfang' aus meiner Hand Apollon's Kind,

## Kalliope.

Du süßer Knabe, sei gesegnet mir!  
Seht, Schwestern, dieser Augen Sonnenblick,  
Und dieser Lippen Lieb', und diese Stirn',  
Und dieses Hauptes Himmelwölbung! Hier  
Reimt jede Blume der Empfindung, einst  
Ein ganz Elysium! hier gehen einst,  
Wie Sterne zahllos und wie Sterne schön,  
Und groß, und leuchtend, die Gedanken auf,  
Ein ganzer Himmel! und mit Sphärenklang!  
Er lächelt liebevoll an meiner Brust;  
So lächelte mein Orpheus, auch ein Kind  
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

## Terpsichore.

So lächelte mein Linos, auch ein Kind  
Apollon's, einst an meiner warmen Brust!

## Kalliope.

Dich säug' ich nicht, und ich gebar dich nicht,  
Doch sollst du werth mir wie mein Orpheus seyn;

Des alten Meles, bringe meinen Sohn  
Der Mutter, welche sich am Ufer härmmt.

(Die Nymphe geht, mit dem Knäblein im Arm.)

### Chor der Mufen.

Apollon's Auge sieht dem Geliebten nach;  
So schaut ein Flußgott, liegend am Murrelquell,  
Der kleinen Welle nach, sie tränket  
Hangende Blümchen am krummen Ufer.

Die Quelle wird zum Bach, und der Bach zum Strom;  
Schon stürzt er Lannen, stürzt den Felsen schon,  
Und sauchzt im Donner hoher Wogen  
In des unendlichen Meeres Fluthen.

## Chor der Mufen.

Höbös, wir harren dein! Kastalia's sehnende Nymphen  
 Lenkten wirbelnd den Quell, weilend in Kreisen  
 umher;

Höbös, wir sind Nymphen des Liederstromes, und  
 mühsam  
 Hielten wir den Gesang, daß er nicht strömte,  
 zurück!

## A p o l l o n.

Ihr Töchter Zeus, das Knäblein ist mir lieb!  
 O, schenket Gaben ihm! den Menschen sind,  
 Und selbst den Göttern eure Gaben werth.

(Er geht dicht hin zu Kallope, die den Knaben  
 hält.)

Die Mufen lächeln dir! sei stolz mein Kind.  
 Doch seht, da kommt die holde Cypris schon  
 Mit täublichem Gespann, und Eros kommt  
 Mit ihr. O, Aphrodite, sei begrüßt!  
 Mit ihnen kommen auch die Grazien.

## U r a n i a.

Auch Pallas kommt mit ihrem Strahlenschild!

## E r a t o.

Und Dionysos von Cytharon's Höb'!

## A p o l l o n.

Ihr Götter und Götinnen, ihr erfreut  
 Mein Herz, und häuset meinem Kindlein Heil.

## A t h e n e.

(Sie nimmt den Knaben.)

Nimm, Knabe, hellen Geistesblick und Muth  
 Aus diesen Augen und aus dieser Hand!  
 Mit diesem Schilde scheuch' ich jeden Wahn  
 Und jede niedre Sorgt fern von dir!

(Sie gibt den Knaben der Kallope wieder.)

## A p h r o d i t e.

Nimm hohe Freud' und süßen Schmerz von mir!

## E r o s.

Dich trifft dereinst mein schönster Pfeil, am Blic  
 Geschmiedet, und in Nektar eingetaucht!

## D i o n y s o s.

Dein Blick sey trunken! trunken sey dein Herz!

## C h a r d e r M u s e n.

Wie eines Sprößlings sorgsam im Quellenthal  
 Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,  
 So pflegen dein, o zartes Knäblein!  
 Sorgsam die Mäusen, Apollon sorgsam.

Sie wehet Kühlung ihm aus dem Haine zu,  
 Sie nehet mit der Quelle die Wurzel ihm,  
 Sie hält ihn fest, wenn Stürme brausen,  
 Träufelt ihm Thau in die junge Knospe.

### Chor der Grazien.

Wie einen Sprößling, welchen im Quellenthal  
 Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,  
 Wie den die Horen freudig schmücken,  
 Schmücken die Grazien dich, und Cypris.

Die Horen hauchen lenzliche Knospchen auf  
 Mit lauem Odem, malen das junge Grün  
 Mit feuchtem Glanze, mit des Purpurs  
 Tropfen die Blüthe, mit Gold die Früchte.

### Chor der Musen.

Wir geben deinem Namen Unsterblichkeit,  
 Und lehren dich, des Namens Unsterblichkeit  
 Nicht jener Wonne gleich zu achten,  
 Welche der Wahrheit und Schönheit Anblick

Und seiner Schöpfung Anblick dem Dichter giebt!  
 Den Beifall überschwebet das Selbstgefühl,  
 Und stürzt sich gern aus lichter Höhe  
 In der Entzückungen reine Woge!

### Chor der Grazien.

Verborg'n ist den Menschen der Zwillinge-Quell,  
Aus welchem Wahrheit strömet, und Schön-  
heit strömt;

Die Musen tranken dich aus jenem,  
Aber mit diesem betheuen wir dich!

Goldselig sind wir Töchter des Himmels, sind  
Auch süß! entsinken nimmer dem Sternenflug  
Der Musen, folgten mit den Musen  
Orpheus hinunter in's Thal des Hades!

### Alle Ebdre.

Wir sind Ein Reigen! schwer zu erreichen blüht  
Der Weisheit Blume; welcher sie pflückte, weiß,  
Daß der die ganze Wahl verfehlet,  
Welcher mit flügelnder Hand uns sondert!

Er weiß, was wenig wissen, der Glückliche:  
Der Schönheit Blüthe trage des Guten Frucht!  
Ein' ist die Pflanze eines Kernes,  
Welchen der Vater der Götter säte!

Du wistst es wissen, Andblein! der Biene gleich,  
Entsaugest du der Blume den Himmelstau,  
Und deiner Zellen süße Speise  
Nähret die Weisen der späten Nachwelt!



Alte.

— Zwar ungerufen, aber kündig doch  
Des Götterfestes, kommt die Alte auch:  
Ein feines Knäblein, eines Weibes Sohn.

Apollo.

Was willst du unter uns? Ich lud dich nicht.

Alte.

— Auch ungerufen kommt der Götter Gunst.  
Zu seinem Feste ladet keiner mich;  
Der Menschen keiner, auch der Götter nicht.  
Mit schnellen Füßen irr' ich stets umher,  
Und komme unverhofft; doch werd' ich nicht  
So leicht vergessen, wo mein Fußtritt stand.  
Ich schenke ja so gern auch eh' man fleht.  
Ihr kamt mir wohl zuvor, doch seh' ich nicht  
Den Plutos — wohl, ich komm' an seiner Statt,  
Und schenke, feines Knäblein, Armuth dir.

Urania.

Die nehm' ich froh in seinem Namen an;  
Er wird des Plutos Gaben gern verschmähn!

Alte.

Die Augen haben fast des Vaters Blick,  
Wenn Phobos dieses Kindes Vater ist.

## A p o l l o n.

Den Flammenblick, der schnelle Flucht gebeut?

## A t e.

O wehe, welch ein Blick! Für diesen Blick,  
Hüll' ich dem Sohne, eh' der Wimper Gold  
In Silber sich verwandelt, seinen Blick  
In Blindheit; weh' mir! früher darf ich nicht.  
Die Armuth sei der späten Blindheit Stab,  
Die späte Blindheit sei der Armuth Licht,  
Wenn ihre Noth von Stadt zu Stadt sie treibt.

## A p o l l o n.

Die böse Göttinn löscht die Sonne dir,  
Eh' Schnee des Alters deine Scheitel deckt,  
Doch nicht dem Knaben, nicht dem Jüngling, nicht  
Dem jungen Mann, das durfte Ate nicht.

## C h o r d e r M u s e n.

Eh' die Sonne dir lischet, röthet die Frühe dir  
Oft das Antlitz; du staunst selig dem Abendroth,  
Und in Thränen der Wonne  
Wehen mondliche Schimmer dir!

Auf dem blumigen Schooß säuget die Erde dich,  
Und die Wölbung des Hains winket dir Ruhe zu;  
Auf den Wogen des Meeres  
Wieget trunken dein Auge sich!

Mehr als Worte dem Ohr tönen, vernimmt der  
Mensch

Auf des Menschen Gesicht; schöpfen im Auge des  
Menschen wirst du, und hell wird  
Dir die Tiefe des Herzens seyn!

### E h o r d e r G r a z i e n .

Oh' mit bläulichem Strahl Hesperos Fackel dir  
Licht, begegnet dir oft schmachtender Liebe Licht,  
In dem rollenden, feuchten  
Mädchenauge, du Glücklicher!

Wie des Hesperos Licht über dem Abendroth  
Schimmert, schimmert der Blick schmachtender Jung-  
frauen

Ueber wallende Rosen,  
Von der bebenden Schaam durchglüht.

Ach, wir bringen sie dir, Jüngling, entgegen! wir  
Lehren Jungfrau allein schmachtendes Sträuben! wir  
Thauen glühenden Nektar  
In die Blume der Sittsamkeit!

### A p o l l o n .

Dank, ihr Unsterblichen! Der Knabe wird  
Euch feiern; eure Gaben heben ihn  
Weit über's Unglück, das ihm Ate schenkt.  
Geh', schöne Nymphe, heim zum schönen Strom

Des alten Meles, bringe meinem Sohn

Der Mutter, welche sich am Ufer bärmt.

(Die Nymphe geht, mit dem Knablen im Arm.)

### Chor der Musen.

Apollon's Auge sieht dem Geliebten nach;

So schaut ein Flußgott, liegend am Marmelquell,

Der kleinen Welle nach, sie tränket

Hangende Blümchen am krummen Ufer.

Die Quelle wird zum Bach, und der Bach zum Strom;

Schon stürzt er Lannen, stürzt den Felsen schon,

Und jauchzt im Donner hoher Wogen

In besäumendlichen Meeres-Fluthen.

## D r i t t e r   A u f z u g .

Die Scene ist wieder am Ufer des Meles.

### A r t h e i s .

(Sie liegt in unruhigem Schlummer und spricht im Schläfe.)

Mein Kind! Mein Kind! —

Schreckliche Nymphe!

Bring' ihn!

Ha, wie sie läuft! —

Artemis! deinen Bogen!

Triff die Nymphe oder mich!

Ha, sie fliegt!

Ich fliege dir nach!

O weh! weh! weh!

(Die Nymphe kommt mit dem Knaben und stellt sich ihr zu'n Häupten.)

### D i e   N y m p h e .

Schöne Sterbliche!

Geliebte des Phöbos!

Bleibe dein Kind,  
 Mutter, dein Kind!  
 Ihn haben Götter,  
 Ihn haben Göttinnen,  
 Mit Gaben beschenkt,  
 Mit Ehren umkränzt!  
 Die Grazien sangen,  
 Ihm sangen die Musen!  
 O glückliche Sterbliche!  
 Geliebte des Gottes mit silbernem Bogen!  
 Geliebte des Gottes mit goldener Leyer!  
 Phöbos Apollon's seliges Weib!  
 Nimm hin den Geliebten!  
 Ihn lieben die Götter!  
 Nimm, selige Mutter, das selige Kind!

(Sie legt das Kind dicht bei der Mutter in den Kalmus,  
 und stürzt sich in den Strom. Kritheis erwacht.)

### K r i t h e i s.

(Sie richtet sich halb auf und ringt die Hände.)

O weh mir, ein Traum!  
 Es spotten die Götter  
 Des jammernden Weibes!  
 Der jammernden Mutter!  
 Ein Traum, ein seliger, grausamer Traum!  
 Ihr raubtet mir zweimal,

Ihr grausamen Götter,  
Mein einziges Kind!

(Sie springt auf.)

Deinen Bogen, Artemis!

Deinen Bogen!

Glückliche Niobe,

Deine Töchter,

Deine Söhne,

Tödteten Leto's zürnende Kinder,

Aber auch dich!

Was weil' ich?

Ich eile dir nach, holdseliges Kind!

(Sie läuft dem Strome zu, sieht das Kind, und stürzt  
sich neben ihm hin. Es schallet Ruff vom Strom  
her.)

Mein Kind!

Unsterbliche Götter, ihr gebt mir mein Kind!

(Sie richtet sich auf und nimmt den Knaben in den  
Arm.)

Nun gabt ihr mir zweimal,

Unsterbliche Götter!

Allgütige Götter!

Mein einziges, süßes, holdseliges Kind!

Nun glaub' ich der Stimme

Des himmlischen Traumes,

O Phöbos Apollon, ich habe dein Kind!

Was hör' ich? Wo bin ich?

O Phöbos Apollon!  
 Bist du's, so erscheine  
 Dem lieblichen Kinde!  
 Der seligen Mutter!

Die Nymphe,  
 (angesehen aus dem Strome).

Ich stand dir zu'n Häupten  
 Im lieblichen Schlummer,  
 Ich Nymphe des Stromes,  
 Ich Tochter des Meles,  
 Dir nahm ich den Säugling auf Phöbos Gebot,  
 Dir bring' ich den Säugling auf Phöbos Gebot.  
 Ihn haben die Götter,  
 Ihn haben Göttinnen,  
 Mit Gaben beschenkt,  
 Mit Ehren umkränzt!  
 Die Grazien sangen,  
 Ihm sangen die Musen!  
 O glückliche Sterbliche!  
 Geliebte des Gottes mit silbernem Bogen,  
 Geliebte des Gottes mit goldener Leyer,  
 Phöbos-Apollon's seliges Weib!  
 Dort naht sein Priester,  
 Phemios, dir von Apollon gesandt!  
 Geh', selige Mutter,  
 Walle mit ihm!



K r i t h e i s.

Ist's möglich? Ich wache?

Ja, lieblicher Knabe!

So strömet kein Traum

Die Fülle der Wonne

Durch Mark und Gebein!

P h e m i o s.

Beglücktes Weib, Apollon sendet mich.

K r i t h e i s.

Lies meine Wonn' in meinem Auge, Freund!

P h e m i o s.

Der Freude Staunen schließt auch mir den Mund.

K r i t h e i s.

Des Stromes Nymphe hieß mich gehn mit dir.

P h e m i o s.

Apollon sendet, dich zu holen, mich,

Auch mir vertrauet er das Knäblein an.

K r i t h e i s.

Du bist mein Freund, und Phöbos Priester, gern

Geh' ich mit dir, mich stütze deine Kraft,

Die Kniee wanken mir, es schwimmt der Hain

Vor meinen Augen mit dem Strom dahin.

Phemios.

Vertraue mir des Kindes süße Lust!

Ariste.

Nein, Phemios, ich sankt' kraftlos hin;

Aus seinen Augen saug' ich keine Kraft.

(Sie gehen zusammen in den Hain, die Ruft der Un-  
sichtbaren am Strom wird schwächer, je nachdem sie  
sich entfernen, und hört auf, so bald sie dem Bilde  
entschwunden.)

# Anmerkungen.

---



---

## Unmerkungen zum Theseus.

---

Seite 5. Zeile 9.

Seitdem ich Herrscher bin in Cefrops Stadt,

Herodot erzählt uns, die Stadt Athen habe nach Cefrops, ihrem Erbauer, die Stadt des Cefrops geheissen; zur Zeit des Königs Erechtheus, welcher drei Geschlechter vor Theseus lebte, habe sie nach der Göttinn Athene (Minerva) den Namen Athen bekommen.

Herodot. VIII. 44.

Seite 5. Zeile 12.

Und seiner Söhne Troß ist offenbar.

Pallas, Bruder des Aegeus, hatte fünfzig Söhne. Sie strebten lange nach der Krone, und griffen unter Anführung ihres Vaters ihn und den Theseus an, wurden aber zurückgeschlagen.

Plutarch im Theseus.

Seite 6. Zeile 6.

— von der Ate selbst gewebt.

Ate, die Göttinn, welche die Menschen zum Troß und zu Beleidigungen antrieb, und sich dann ihres Schadens freute.

Hom. Il. IX. 501, 3. u. XIX. 90, 132.

Seite 6. Zeile 25.

Die Pythias gebot:

Pythias, die weissagende Priesterinn des Apollon in Delphos.

Seite 6. Zeile 26.

Und unerbittlich, wie der Hades,

Hades, zuweilen, wie hier, der Pluto; öfter der Ort der Schatten, der Tartaros.

Seite 7. Zeile 28.

Nach einem Ruf des weisen Pittheus Kind.

Pittheus war berühmt als der größte Weise seiner Zeit; er hatte Sittensprüche in Hexametern geschrieben. Euripides nennt ihn den Keuschen, und sagt, Hippolytos, Theseus Sohn, sei von ihm erzogen worden.

Plutarch im Theseus. Euripid.  
im Hippol. v. II.

Seite 8. Zeile 10.

Des Erderschütterers, nicht als Aegeus Sohn;

Erderschütterer, ein Homerischer Beiname des Neptunus. *Ἐννοσίγαιος*, *ἑννοσίχθων*. (Il. VIII. 201 u. 208.) Sein eigentlicher Name Poseidaon oder Poseidon, bedeutet dasselbe: *πῶσι σείει δᾶν* (γῆν).

Seite 8. Zeile 12.

Da raunte mir Medea bösen Rath.

Medea. Wem ist wohl diese berühmte Zauberinn nicht bekannt? Nachdem sie ihre Kinder getödtet und

Ihre Nebenbuhlerin, mit dem Hause, in welchem sie wohnte, verbrannt hatte, flüchtete sie vor Jasons Zorn aus Korinth nach Athen.

Seite 10. Zeile 14.

Mutter Apollon's und Artemis Mutter!

Artemis, Diana. Leto, Latona, Mutter des Apollon und der Artemis.

Seite 11. Zeile 14.

Sonnengott, schüttle die purpurnen Flügel

Sonnengott, Helios. Zu Homer's Zeiten war der Helios eine vom Apollon unterschiedene Gottheit. So wie überhaupt die lateinischen Namen, welche wir griechischen Göttern geben, nicht immer den wahren Begriff mit sich führen; so fehlt auch diesem Gotte sogar sein Name, wenn wir uns der lateinischen Benennungen bedienen wollen. Denn den Römern, wie den Griechen, die zu ihrer Zeit lebten, war Apollon der Gott der Sonne.

Seite 12. Zeile 1.

Trohet nicht, Nemesis lauscht!

Nemesis, die Göttinn, welche den Troß und den Uebermuth der Menschen bestrafte. Sie war eine Tochter des Zeus. Plato nennet sie die Ankündigerinn des Gerichts, *δικῆς ἀγγελοῦ*. Pausanias erzählt uns, die Griechen haben ihr, nach dem Siege bei Marathon, eine Bildsäule errichtet, aus eben dem Marmor, welchen die übermüthigen Perser mit sich geführt hatten, um ein Siegsmaal davon zu machen.

Seite 12. Zeile 7.

Ich sah das Schiff vom hohen Sunium!

Sunium, das Vorgebürge an der südlichen Spitze von Attika.

Seite 14. Zeile 18.

O Amphitrite, höre die Flehenden!

Amphitrite, Göttinn des Meers, Tochter des Oceanos, Gemahlinn des Poseidon.

Seite 14. Zeile 23.

Ich komme vom Piraeus her,

Piraeus, der Hafen von Athen.

Seite 21. Zeile 4.

Alles höret und scheuet Zeus!

Ἐστὶ μέγας ἐν Οὐρανῷ

Ζεὺς, ὃς ἰσχυρὰ πάντα, καὶ κρατύνει.

Sophokles Elektra 174. 75.

Der große Zeus lebet im Himmel, und schaut  
Alles, und alles beherrscht seine Macht!

Siehe Ehr. Grafen zu Stolberg Uebersetzung  
der Elektra.

Seite 24. Zeile 25.

Urania, des Himmels schönstes Kind!

Aphrodite, Venus. Aphrodite urania (die himmlische Aphrodite) unter diesem Namen ward von weisen Griechen die reine Liebe verstanden.



Seite 29. Zeile 12.

Ich wüthete Herakles gleich!

Auf dem Zuge nach Kolchis landeten die Argonauten an Propontis, um Wasser zu schöpfen. Der junge Hylas ward von den Nymphen einer Quelle entführt. Herakles (Herkules) lief umher, ihn laut rufend. Seine Genossen segelten weiter ohne ihn; und Herakles kam zu Fuße nach Kolchis.

Theokr. Idyl. XIII.

Seite 30. Zeile 6.

In Dionysos Arm!

Dionysos, Bacchus. In dieser Erzählung folge ich dem Diodor von Sicilien, welcher Theseus vom Vorwurf, als habe er die Ariadne in Naxos verlassen, frei spricht. Er sagt, Dionysos, der Gott, habe sie in Naxos entführt, Theseus sei in die tiefste Traurigkeit gesunken, und habe zum Zeichen seiner Betrübniß das schwarze Segel, statt des weißen, aufspannen lassen. Dieser letztere Umstand ist eben so wahrscheinlich, als es unwahrscheinlich, ja unmöglich ist, daß Theseus und seine Gefährten aus bloßer Vergessenheit das weiße Segel aufzuspannen sollten versäumt haben, wie andere Geschichtschreiber behaupten. Plutarch sagt: einige Schriftsteller haben Ariadne, nachdem Theseus sie verlassen, den Priester des Dionysos, Onaros, heirathen lassen. Aus diesen verschiedenen Berichten erhellet am natürlichsten die Vermuthung, daß Theseus seine Geliebte nicht verließ, daß Onaros sie unter dem Namen seines Gottes entführte, und Theseus wirklich aus Gram das schwarze Segel aufspannen ließ. Den Nas

men einer Gottheit für eignen Vorthell zu mißbrauchen, ist von jeher und in allen Ländern die große Kunst eigennütziger Priester gewesen.

Seite 31. Zeile 19.

Und seine Hebe schenket Nektar

Hebe, die Göttinn der Jugend. Sie ward von der versöhnten Here (Juno) dem vergötterten Herakles zum Weibe gegeben.

Seite 31. Zeile 25.

Welcher mit ihnen nach Kolchis schwebte,

Einige Schriftsteller sollen erzählt haben: Theseus sei einer der Argonauten gewesen; auch habe er dem Meleager das berühmte wilde Schwein erlegen helfen; daher das Sprichwort entstanden sei: Nicht ohne Theseus!

Plutarch im Theseus.

Seite 32. Zeile 19.

Den zum bräutlichen Fest Dädalos selber erfand!

Dädalos war der Baumeister des Labyrinthes in Kreta, Freund und Vetter des Theseus. So sehr auch die Geschichte dieser Zeit sich in die Nacht des Alterthums verliert, war dennoch dieses kretische Labyrinth nur eine Nachahmung jenes ungeheuren Labyrinthes in Aegypten, welches zehnmal größer war, und von welchem noch so große Trümmer übrig sind. Diesen Tanz, welchen Dädalos erfand, beschreibt uns Homer auf dem Schilde des Achilleus.

**Hom. II, XVIII, 590-602.**

Einen Reigen bildet der hinkende Hochberühmte,  
 Jenem ähnlich, welchen vordem in der großen  
                                 Knossos  
 Dädalos für Ariadne erfand, die Lieblichgelpackte.  
 Sieh', es tanzten Jünglinge-hier und reizende Jung-  
                                 frau,  
 Bei den Händen sich haltend; in feinen Gewanden von  
                                 Leinwand  
 Waren die Jungfrau gekleidet; ein feiner schließender  
                                 Leibrock;  
 Welcher glänzte von Del, bedeckte der Jünglinge  
                                 Leiber.  
 Schöne Kränze schmückten die Jungfrau; goldene  
                                 Schwerter,  
 Hangend an silbernen Riemen, zierten der Jünglinge  
                                 Hüften.  
 Kreisend liefen sie bald einher mit schwebenden Füßen,

Schnell wie die kreisende Scheib' in den drehenden  
Händen des Töpfers;  
Bald auch liefen sie reihenweise gegen einander.

Siehe Fr. L. Grafen zu Stolberg  
Uebersetzung der Iliade.

Seite 39. Zeile 16.

Dir drückte nicht dein Sohn die Augen zu!

Die Sitte, einem Todten gleich die Augen zuzudrücken, war bei den Alten eine heilige Pflicht. Der Schatten des Agamemnon klagt im Homer, daß die Klytemnestra ihm, nachdem sie ihn ermordet hatte, die Augen zuzudrücken unterlassen hätte.

Ἡ δὲ κυνῶπις

Νοσφίσσας, ἔδιδ' μοι ἔτλη, ἴοντι περ ἰς Ἀΐδαο,  
Κερσὶ κατ' ὀφθαλμοὺς ἑλίου, σὺν τε τόρῳ ἑρῆσαι.

Hom. Od. XI. 423-25.

Aber die Freche

Ging von mir weg, ohn' einmal die Augen des ster-  
benden Mannes  
Zuzudrücken, noch ihm die kalten Lippen zu schließen.  
Wossens Uebersetzung.

Seite 39. Zeile 22.

Nimm diese Locke deines Sohnes hin!

Achilleus schneidet in der Ilias seine schönen Haare ab, und legt sie in die Hände des todten Patroklos.

Ἐπὶ δ' ἀπ' αὐτοῦ πνευῆς ξανθὴν ἀπικαίρατο χεῖρην —

Hom. Il. XXIII. 141.

Bei dem Scheiterhaufen beschor er sein goldenes  
Haupthaar —

ἐν χειρὶ κόμην ἱτάροισι φίλοισι

ἔθηκεν.

Hom. II. XXIII. 152-53.

und legte sein Haar in die Hände  
des theuren

Freundes. —

Seine Genossen aber bedeckten die Leiche mit ihren  
abgeschnittenen Haaren.

Θεξὶ δὲ πάντα νέκυνι κατακείνου, αἳ ἐπέβαλλον  
Κειρόμενοι.

Hom. II. XXIII. 135-36.

Jeder bedeckte die Leiche mit abgeschorenen  
Locken.

Seite 41. Zeile 18.

Nimmer der Bogen von Leto's Tochter!

Die Griechen sagten von den Männern, die plötz-  
lichen Todes starben, Apollon, von den Weibern, Artes-  
mis habe sie getödtet. (Hom. Il. VI. 428. XXIV.  
605. 606. Odys. III. 279 ff. XI. 171 ff.) Der Tod  
einer Gebärerinn ward vorzüglich dieser Göttinn zuge-  
schrieben. Wenn im ersten Gesange der Ilias (v. 43 ff.)  
der Tod so vieler Griechen, welche die Pest wegraffte,  
den Pfeilen des Apollon zugeschrieben wird, so hat  
Homer auch den Nebenzweck, die Wuth dieser in einem  
großen Heere schnelltödtenden Krankheit zu bezeichnen,  
so stark als poetisch erreicht. Denn alle ansteckenden  
Krankheiten tödten schneller, wenn die Kranken nicht  
von einander getrennt werden, sondern ihr Gift ein-  
ander mittheilen.

Seite 41. Zeile 22.

Waffnete gegen sich selbst den Jason!

Diodor von Sicilien (Diodor. edit. Wessel Vol. I. 298.) erzählt: Jason habe sich nach dem Tode seiner Geliebten und seiner Kinder aus Verzweiflung selbst ermordet; Euripides aber sagt: er habe seinen einen Fuß an einer Trümmer der Argo verletzet, und sei an der Wunde gestorben.

Seite 42. Zeile 3.

wandl' hinunter zum Erebos!

Erebos, der Ort der Schatten, der Orkus.

Seite 42. Zeile 10.

Die Bitten sind die Töchter Kronions!

Καὶ γάρ τε λιταὶ εἰσι Διὸς κῆραι μεγάλοιο,  
 Καλαί τε, ῥυσσαί τε, παραβλῶπις τ' ὀφθαλμῶ.  
 Αἱ ῥά τε καὶ μετόπισθ' Ἄτης ἀλίγχοι κιῶσαι.  
 Ἡ δ' Ἄτη σθεναρή τε καὶ ἄρτίπος ἔνεκα πάσας  
 Πολλὸν ὑπέκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν,  
 Βλάπτεισ' ἀνθρώπους· αἱ δ' ἐξακείονται ὀπίσσω.  
 Ὃς μὲν τ' αἰδέσεται κῆρας Διὸς, ἄσπον ἰῆσας,  
 Τὸν δέ μιν ἄννησαν, καὶ τ' ἐκλυὸν εὐχαμένοιο.  
 Ὃς δέ κ' ἀνῆνηται, καὶ τε τριεὶς ἀποσίπῃ,  
 Λίσσονται δ' ἄρα ταί γε Δία Κρονίωνα κιῶσαι,  
 Τῷ Ἄτην ἄμ' ἐπιθεῖν, ἵνα βλαφθεὶς ἀποτίσῃ.

Hom. II. IX. 498-508.

Denn es sind die Bitten Töchter des großen Kronion's,  
 Hinkend sind sie und runzlicht, und blicken seitwärts  
 zur Erde;

Diese folgen sorgsam der Ate hinter dem Rücken.  
 Ate gehet rasch einher mit gewaltigem Fußtritt,  
 Allen läuft sie zuvor auf der Erd', und jeden erreicht sie,  
 Schadend den Menschen; es folgen ihr nach die heilenden  
 Bitten.

Welcher ehret die Töchter Kronion's, wenn sie ihm  
 nahen,

Diesem werden sie helfen, und wieder des Flehenden  
 hören.

Wenn sie einer mit Härte empfängt, und nicht sie  
 erhört,

Siehe, dann wenden sie sich zu Zeus Kronion, und  
 bitten,

Daß er solchem sende die Ate, damit er es büße.

Seite 45. Zeile 18.

Fichtenbeuger, du sankst unter dem Jüngling hin,

Sinnis, der Fichtenbeuger, pflegte die Pilger  
 an niedergebeugte Wipfel zweier Fichten zu binden,  
 welche er dann in die Höhe schnellen ließ. Unterdeß,  
 daß Theseus ihn auf eben diese Art tödtete, flüchtete  
 die schöne Tochter des Riesen, Periguna, hinter Ge-  
 sträuch und wilden Spargel, welche sie kindlich flehend  
 um Schutz anrief. Nach langem Suchen soll Theseus  
 sie gefunden, getröstet und mit ihr den Melanippos ge-  
 zeugt haben.

Plutarch im Theseus.

Seite 46. Zeile 26.

Ich weihe sie Kronion Zeus!

Ich hoffe voraussetzen zu können, daß jeder meiner  
 Leser den Plutarch, diesen weisesten und liebenswürdig-

sten Geschichtschreiber, gelesen habe. Gleichwohl wird manchem vielleicht die größte That meines Helden entfallen seyn, die nämlich, daß er die Krone niederlegte und einen Freistaat gründete. Zwar schwang sich noch zu seiner Zeit sein Vetter Menestheus, ein Urenkel des Erechtheus, auf den Thron, und nach Theseus haben noch sieben Könige regiert, ihre Regierung muß aber sehr eingeschränkt gewesen seyn, da Homer die Athener, welche Menestheus den Atriden zum Beistand gen Troja führte, ein freies Volk nennet.

‘Οἱ δ’ αὖτ’ Ἀθῆνας εἶχον, εὐκτίμενον πτολίεθρον  
Δῆμον Ἐρεχθίδης —

Hom. II. II. 546-47.

Denn das Wort δῆμος führt den Begriff einer Gemeinde mit sich (civitas, cité). Und damit mir nicht etwa ein gelehrter Ausleger an dieser Erklärung in odium libertatis flauhe, so verweise ich auf den Plutarch (im Leben des Theseus), welcher diese Stelle so auslegt: Da nun aber die Macht der Könige in Griechenland zur Zeit der Helden sehr eingeschränkt war; da sie selbst im Felde nur βουλευόμενοι ἄνδρες und ἀγορεύται (Rathgeber und Volksversammler) waren, und das Volk alle großen Angelegenheiten entschied, so muß die Freiheit der Athener sehr groß unter den Königen, die nach Theseus herrschten, gewesen seyn, da Homer sie mit dem ehrenvollen Namen einer Gemeinde bezeichnet. Nicht lange vor Theseus Zeit hatte Gideon (Buch der Richter, Kap. VIII., v. 22, 23.) die Krone ausgeschlagen; diesen beiden Helden gebührt also der unsterbliche Ruhm einer außerordentlichen Größe der Seele und Gerechtigkeitsliebe, welche zu empfinden und nachzuahmen so wenige fähig gewesen sind.



Seite 48. Zeile 4.

Menschen ähnlich, wandelten unter Menschen,

In der Odyssee sagt einer der Freter zum Antinoos,  
der den noch nicht erkannten Odysseus beleidigt hatte:

Αντίνο', ὃ μὲν καλ' ἔβαλες δύσηιον ἀλήτην,  
 Ουλόμεν', εἰ δὴ περ τις ἐπεράνιος θεὸς ἐστὶ;  
 Καὶ τί θεοὶ ξείνοισιν εἰκότες ἀλλοδαποῖσι,  
 Παντοῖοι τιλίδοντες, ἐπισφωφῶσι πόλιν,  
 Ἀνδράπων ὕβριν τε καὶ εὐνομίην ἐφορῶντες,

Hom. Od. XVII. 483-87.

Uebel, Antinoos, thatst du, den armen Fremdling  
 zu werfen!

Unglückseliger! wenn er nun gar ein Himmlischer wäre!  
 Denn oft tragen die Götter entfernter Fremdlinge  
 Bildung,

Unter jeder Gestalt durchwandern sie Länder und Städte,  
 Daß sie den Frevel der Menschen und ihre Frömmigkeit  
 schauen.

Vossens Uebersetzung.

## Anmerkungen zum Belsazer.

---

In der Erzählung der Einnahme von Babylon kommen die griechischen Schriftsteller mit den heiligen Geschichtschreibern und den Weissagern der Propheten vollkommen überein. Herodot und Xenophon sagen: Cyrus habe den Euphrat abgeleitet, sei durch das Bette dieses Flusses in die Stadt gegangen, und habe sie in dem Laumel und der Schwelgerei eines Festes erobert. Den getödteten König nennet Xenophon einen gottlosen Mann, wie die heilige Schrift.

---

Seite 64. Zeile 2.

Tigranes, Gobryas, Gadates.

Tigranes, König von Armenten, einem dem Medischen Reiche zinsbaren Lande. Er war ein tapferer Feldherr des Cyrus, und ihm von Herzen ergeben, seitdem dieser, da sich Tigranes Vater geweigert hatte, den Zins zu bezahlen, das ganze königliche Geschlecht und das armenische Heer, seine Gefangenen, ohne Lösegeld, und ohne ihr Schicksal zu verschlimmern, in Freiheit gesetzt hatte. In einem vertrauten Gespräche, bei dieser Freilassung, fragte Cyrus den Tigranes, welcher

Lösegeld er für sein junges, schönes Weib würde gegeben haben? Seele und Leben! antwortete der Armerier. Als Cyrus sie verlassen hatte, erscholl sein Lob aus jedem Munde. Das junge Weib schwieg. Was hast du an ihm bewundert? fragte ihr Gemahl. „Ich habe meine Augen nicht von dem gewendet, der Seele und Leben für mich geben wollte.“ Sie begleitete ihren Mann in allen Kriegszügen, und Xenophon erzählt, daß Cyrus ihm für sie einen schönen weiblichen Schmuck geschenkt habe, zum Preis für ihre tapfere Theilnehmung an den Kriegsbeschwerden.

Ich nenne sie Armenta, weil Tigranes selbst ihr den Namen des Landes giebt, dessen Fürstin sie war.

Gobryas und Gادات, zwei assyrische Fürsten, die beide, wegen der Grausamkeit des babylonischen Königes, von ihm abgefallen, und zu Cyrus übergegangen waren. Jener Büchrich hatte den Sohn des Gobryas umgebracht, weil er auf der Jagd einen Bären, und bald darauf einen Löwen erlegt hatte, die von dem Könige waren verfehlt worden.

Eine der Weischläferinnen des Königes lobte die Gestalt des Gادات, und pries die Frau glücklich, deren Mann er seyn würde. Von Eifersucht entbrannt, ließ der König diesen jungen Fürsten zum Verschnittenen machen.

Seite 81. Zeile 9

Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Thirza, die Hauptstadt der Könige von Israel, ehe Amri Samaria erbauter.

Seite 82. Zeile 9.

Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?

Mylitta, die Venus der Babylonier.

Seite 83. Zeile 3.

Mitokris, deiner Mutter,

Herodot rühmt diese weise Königin, und schreibt ihr die größten und nützlichsten Werke in Babylon zu. Er sagt, sie sei die Mutter des letzten der assyrischen Könige gewesen.

Ich nehme an, daß sie die Gemahlinn des Nebucadnezar gewesen sei, und die Regierung, während der Verstoßung dieses Königes, und der Minderjährigkeit ihres Sohnes, geführt habe.

Seite 90. Zeile 23.

Und horrt des Bergelsts!

Siehe Herodot B. I. und Baruch VI. v. 42 u. 43.

Seite 105. Zeile 11.

Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,

Semiramis, die Erbauerinn Babylons, und nach ihrem Tode, die Schutzgöttinn dieser Stadt. Sie war die Tochter einer Untergöttinn, Derceto, welche sich, aus Schaam, daß sie von einem Jünglinge, der ihr zu opfern gekommen war, schwanger sei, in einen See stürzte, und die Göttinn der Fische ward. Ihre Tochter, Semiramis, wurde indessen von Tauben ernährt, und, wegen dieser wundervollen Erhaltung, unter dem Bilde einer Taube angebetet.

Seite 146. Zeile 21. 22.

. . . . wie an Esol's

Nach die Rebe des Wunderstamms

Des Wunderstamms, von dem Josua und Kaleb  
die Traube brachte. 4. B. Mose 13, v. 24.

## Anmerkungen zum Otanes.

---

Wie gerne möchte ich allen meinen Lesern den Genuß gönnen, die Erzählung der Begebenheit, die ich zu dem Gegenstande meines Schauspiels gewählt habe, aus der Quelle zu schöpfen, aus der lautern, zuströmenden Quelle des Vaters der Geschichte!

Mit besonderem Wohlgefallen hat sich der weise Herodot bei dieser Erzählung verweilt, und es würde sich kaum in seinen neun Büchern, denen mit so großem Rechte die Namen der neun Musen geworden sind, eine Geschichte finden lassen, die er uns mit sorgsamere Genauigkeit aller, auch der kleinsten Umstände, ausgemalt, mehr in den natürlichen Schmuck seiner männlichen Beredsamkeit eingekleidet, und die handelnden Personen lebendiger vor unsern Augen dargestellt hätte.

So getreu, als der Dichter dem Geschichtschreiber folgen kann, bin ich in der Beibehaltung der Thaten und selbst der Reden, seiner Spur gefolgt, und selbst da, wo ich mich von ihr entfernt, und Begebenheiten anders als er, erzählt habe, rechtfertiget mich die Anführung anderer glaubwürdigen Schriftsteller.

Auch der schönste Schyleler entstellt die Wahrheit; sie war mir heilig; und wie könnte ich mir mit der Hoffnung schmeicheln, durch die Erzählung der Grausamkeiten des Tyrannen Kambyses einen gerechten Gräuel wider den Despotismus zu erwecken, und durch die Schilderung des Otanes, Ehrfurcht und Liebe für den freien Mann zu entflammen, der nicht herrschen wollte, nicht wollte beherrscht seyn, wenn jene Frevelthaten die Geburten meiner Erfindung, und dieser edle Charakter ein idealisches Gespinnst wären?

Hier ist die Stelle des Herodot, die unsern Otanes in seiner Größe zeigt, die mir immer in der ganzen Geschichte eine der wichtigsten und liebsten gewesen ist, und die mir, besonders während der Dichtung meines Drama, daß dieser gute Geist darinnen wehen möchte, immer im Sinne geschwebt hat:

“Als der Vorsatz des Otanes, der alle Perser zu freien, nur von den Gesezen beherrschten Männern machen wollte, durch die mehreren Stimmen besiegt ward, sprach er: Ihr verbündeten Männer! Also ist es beschlossen, daß einer unter euch König seyn soll. Es sei nun aber, daß ihr es durch's Loos bestimmen, oder es der Wahl des Volks überlassen wollt; so will ich nicht mit euch wetteifern, ich will weder herrschen, noch beherrscht werden, und mit dem Beding entsage ich der Herrschaft, daß Keiner je, weder über mich noch über meine Nachkommen herrschen soll. Als er das gesagt hatte, verließ er sie, wetteiferte nicht mit ihnen, sondern begab sich aus ihrer Mitte hinweg in die Ruhe. Und noch jetzt sind die Seinen das einzige freie Geschlecht unter den Persern, das die Gebote der Könige nur in so ferne

annimmt, als es selbst will; nur allein den persischen Gesetzen unterworfen."

Dieses las Herodot, nachdem er seine ganze Geschichte vor der allgemeinen Versammlung der Griechen bei den olympischen Spielen schon einmal gelesen hatte, der Stadt Athen, welche diesen Vorzug wohl verdiente, 65 Jahr nach der Thronbesteigung des Darius vor (im Jahr der Welt 3548). Die Jahrzahl dieser für die Stadt und für den Geschichtschreiber so ruhmvollen Vorlesung, ist uns durch den tiefen Eindruck bekannt, den sie auf den Jüngling Thucydides, den würdigen Nachfolger Herodots, machte, der durch die Schönheit der Geschichte und durch die großen Thaten, die sie erzählte, hingerissen, in seiner Entzückung einen Strom von Rührungsthränen vergoß. — Also blieben die Nachkommen des edlen Otanes mehrere Geschlechtsfolgen frei und unbeherrscht; ja wenn ich meinem Gedächtnisse trauen dürfte, möchte ich behaupten, daß Alexander diesen Einen persischen Stamm noch in seiner ganzen Unabhängigkeit gefunden hätte; doch jetzt blättere ich vergebens darnach in den Geschichtsbüchern dieses größten der Eroberer.

Sollte indessen jemand wähen, Otanes habe für sich und die Seinen eine zügellose Ungestraftheit ausgemacht, so ist sein Irrthum groß. Er beugte sich willig unter die Herrschaft seiner vaterländischen Gesetze, und sicherte sich nur gegen die Ausbrüche der Tyrannei, und gegen die immer wachsende Gewalt willkürlicher Gebote, deren Zweck allezeit der Vortheil des einen Befehlenden, und der Schade der vielen Gehorchenden ist. Rousseau sagt sehr wahr und gut:



“Quand Hérodote ne nous apprendroit pas la restriction qui fut mise à ce privilège, il faudroit nécessairement la supposer; autrement Otanès, ne reconnoissant aucune sorte de loi, et n'ayant de compte à rendre à personne, auroit été tout-puissant dans l'Etat, et plus puissant que le Roi même. Mais il n'y avoit gueres d'apparence qu'un homme, capable de se contenter en pareil cas d'un tel privilège, fût capable d'en abuser. En effet, on ne voit pas que ce droit ait jamais causé le moindre trouble dans le Royaume, ni par le sage Otanès, ni par aucun de ses descendans.”

Dédicace du Discours sur l'origine  
et les fondemens de l'inégalité  
parmi les hommes Note 1.

Ach, daß auch unsere deutschen Vorfäter mit mehrerem Eifer für das ihnen eigene Recht gestrebt hätten, nur vaterländischen, und im Neuerungsfall, nur Gesetzen, denen ihre eigene Stimme, oder die Stimme ihrer gewählten Bevollmächtigten, das Siegel ausdrückte, zu gehorchen, und nur von Richtern gleiches Standes, und denen sie den Spruch willig übertrugen, ein Urtheil anzunehmen! Ein Recht, das ihre Söhne in dem Lande, dem sie Namen, Sprache und Verfassung gegeben, sich so rühmlich zu erhalten gewußt haben.

Ein Wort der Warnung sei mir gegen diejenigen erlaubt, welche unsern Otanes mit andern vornehmen Persern seines Namens und seiner Zeit, und besonders mit dem Statthalter in Thracien verwechseln. Fast alle Geschichtschreiber haben sich dieses Fehlers schuldig gemacht. Herodot unterscheidet sie sehr genau, laßet uns ihn selbst hören.

Von unserm Otanes sagt er (Thalia 68): er sei des Pharnaspes Sohn, an Geburt und Vermögen dem Ersten der Perser gleich gewesen; da er hingegen den Otanes, welchen Darius zum Nachfolger des Megabyzōs, als Statthalter am Meergestade und in Thracien bestellte, ausdrücklich durch den Namen seines Vaters Sisamnes, oder, wie ihn andere schreiben, Pisamnes bezeichnet. Diesen Sisamnes, einen obersten Richter, hatte Kambyses wegen seiner Bestechungen tödten, schinden und mit seiner Haut den Richtstuhl beziehen lassen, auf welchem Otanes, der Sohn des Gestraften, saß, als er zum Statthalter ernannt wurde. (Terpsichore 25. 26.)

Eben dieser Satrape Otanes war es, der nicht lange hernach, zugleich mit Daurisis und Hymees, die Jonier und Aeolier bekriegte, er selbst ein Tochtermann des Königes Darius, so wie seine beiden Mitbefehlshaber (Terpsichore 116). — Auch die Zeitrechnung mag den Beweis führen.

Unser Otanes Tochter, mit der sich hernach Darius vermählte, war die Gemahlinn des Königes Kambyses gewesen (Thalia 68). Wir wissen, daß die Perser nicht eher als zwischen dem 26sten und 30sten Jahr die Ordnung der Jünglinge verließen, und erst in völlig männlichem Alter unter die Männer aufgenommen wurden (Xenophon Cyrop. I. 11:13.). Also mußte zu der Zeit, da Darius den Thron bestieg, Otanes wenigstens 50 Jahr alt seyn. (Im Jahr der Welt 3483.)

Das Alter des Darius wissen wir genau. Herodot sagt (Klio 209): Darius sei kurz vor Cyrus Tode (im Jahr der Welt 3475) gegen 20 Jahr alt, und noch zum Kriegsdienst untüchtig gewesen. Es war also jener ungefähr 25 Jahr älter als dieser. Wie hätte

nun unser Otanes, gegen 30 Jahre hernach, ein achtzigjähriger Greis, als rüstiger Feldherr in Jonien und Aeolien streiten können, und würde es möglich seyn, zu behaupten, daß dieser Greis, vormals der Schwäher, nunmehr durch den sonderbarsten Wechsel der Eidam des Königes geworden wäre? (Im Jahr der Welt 3506 — 3510.)

Ob aber dieser königliche Eidam und thracische Satrape der Vater der grausamen Königin Amestris, Xerxes Gemahlinn, gewesen sei, den Herodot (Polyhymnia 61) bei dem Zuge über den Hellespont (im Jahr der Welt 3524) als Feldherr nennt, das ist meine Sorge nicht, eben so wenig als die Untersuchung, ob Patiramphe, und Anaphanes die Söhne des Otanes waren, dessen, als eines Bruders des Königes Darius, und als des Vaters des Smerdonos, erwähnt wird. (Polyhymnia 40, 62 und 82.)

Seite 131. Dedication. Zeile II.

### Deines Weilchenhaars

Die Griechen sagten: *ιονιδανμος*, weilchenlodigt, von weichen, dunkeln Haaren; dunkel, wie das Weilchen im Schatten, nicht schwarz, wie Rabengefieder, die liebten sie nicht.

Seite 155. Zeile 4.

### Ihr Jünger Zoroasters,

Die Zeit, in welcher dieser weise Stifter der Magier gelebt hat, verliert sich in die Dunkelheiten des Alterthums. Trojus Pompejus sagt, dreizehn hundert

## Anmerkungen zum Belsazer.

---

In der Erzählung der Einnahme von Babylon kommen die griechischen Schriftsteller mit den heiligen Geschichtschreibern und den Weissagern der Propheten vollkommen überein. Herodot und Xenophon sagen: Cyrus habe den Euphrat abgeleitet, sei durch das Bette dieses Flusses in die Stadt gegangen, und habe sie in dem Taumel und der Schwelgerei eines Festes erobert. Den getödteten König nennet Xenophon einen gottlosen Mann, wie die heilige Schrift.

---

Seite 64. Zeile 2.

Tigranes, Gobryas, Gadates.

Tigranes, König von Armenien, einem dem Medischen Reiche zinsbaren Lande. Er war ein tapferer Feldherr des Cyrus, und ihm von Herzen ergeben, seitdem dieser, da sich Tigranes Vater geweigert hatte, den Zins zu bezahlen, das ganze königliche Geschlecht und das armenische Heer, seine Gefangenen, ohne Lösegeld, und ohne ihr Schicksal zu verschlimmern, in Freiheit gesetzt hatte. In einem vertrauten Gespräche, bei dieser Freilassung, fragte Cyrus den Tigranes, welches

Lösegeld er für sein junges, schönes Weib würde gegeben haben? Seele und Leben! antwortete der Armer. Als Cyrus sie verlassen hatte, erscholl sein Lob aus jedem Munde. Das junge Weib schwieg. Was hast du an ihm bewundert? fragte ihr Gemahl. "Ich habe meine Augen nicht von dem gewendet, der Seele und Leben für mich geben wollte." Sie begleitete ihren Mann in allen Kriegszügen, und Xenophon erzählt, daß Cyrus ihm für sie einen schönen weiblichen Schmuck geschenkt habe, zum Preis für ihre tapfere Theilnehmung an den Kriegsbeschwerden.

Ich nenne sie Armenta, weil Tigranes selbst ihr den Namen des Landes giebt, dessen Fürstin sie war.

Gobryas und Gادات, zwei assyrische Fürsten, die beide, wegen der Grausamkeit des babylonischen Königes, von ihm abgefallen, und zu Cyrus übergegangen waren. Jener Büthrich hatte den Sohn des Gobryas umgebracht, weil er auf der Jagd einen Bären, und bald darauf einen Löwen erlegt hatte, die von dem Könige waren verfehlt worden.

Eine der Beischläferinnen des Königes lobte die Gestalt des Gادات, und pries die Frau glücklich, deren Mann er seyn würde. Von Eifersucht entbrannt, ließ der König diesen jungen Fürsten zum Verschnittenen machen.

Seite 81. Zeile 91

Weiden in Heerden auf Thirza's Markte!

Thirza, die Hauptstadt der Könige von Israel, ehe Amri Samaria erbauter.

Seite 82. Zeile 9.

**Mylitta ihre Liebesreigen tanzt?**

**Mylitta, die Venus der Babylonier.**

Seite 83. Zeile 8.

**Nitokris, deiner Mutter,**

Herodot rühmt diese weise Königin, und schreibt ihr die größten und nützlichsten Werke in Babylon zu. Er sagt, sie sei die Mutter des letzten der assyrischen Könige gewesen.

Ich nehme an, daß sie die Gemahlinn des Nebucadnezar gewesen sei, und die Regierung, während der Verstoßung dieses Königes, und der Minderjährigkeit ihres Sohnes, geführt habe.

Seite 90. Zeile 23.

**Und harret des Vergelts!**

**Siehe Herodot B. I. und Baruch VI. v. 42 u. 43.**

Seite 105. Zeile 11.

**Dir, Semiramis, schallt Jubel und Feierlied,**

**Semiramis**, die Erbauerinn Babylons, und nach ihrem Tode, die Schutzgöttinn dieser Stadt. Sie war die Tochter einer Untergöttinn, Derceto, welche sich, aus Schaam, daß sie von einem Jünglinge, der ihr zu opfern gekommen war, schwanger sei, in einen See stürzte, und die Göttinn der Fische ward. Ihre Tochter, Semiramis, wurde indessen von Tauben ernährt, und, wegen dieser wundervollen Erhaltung, unter dem Bilde einer Taube angebetet.

Seite 174. Zeile 16.

Der die Geburt des großen Rustan feiert?

Rustan, der Herkules der ältesten persischen Geschichte. Er war ein Sohn Zalzers, d. i. der Goldge Locke, und der Rudaba; ihre erste Liebe wird so erzählt, wie dieses Lied sie besingt. Die Thaten dieses großen morgenländischen Helden sind noch jetzt auf den unzerstörbaren Marmormauern von Persopolis in Riesenbildern zu sehen.

Seite 177. Zeile 12.

Doch von Panthea, von der Edlen, singt,

Xenophon, der die Geschichte Panthea's, der Gemahlinn des Abrabates, Fürsten der Euser, mit seiner ganzen lautern Empfindung und mit der schmucklosen Grazie erzählt, die ihm eigen ist, sagt: sie sei die schönste aller Weiber Asiens gewesen, keine sterbliche Mutter habe eine schönere Tochter geboren.

Nach dem ersten Siege des Cyrus über die Babylonier, deren Bundesgenosse Abrabates war, ward sie die Kriegsgefangene des Ueberwinders. In das Gewand einer Magd gehüllt, hoffte sie den Blicken der Sieger zu entgehen, doch vergebens; und als sie hörte, sie sei für das Bett des Königes bestimmt, jammerte sie mit lauter Beklage. Der Ruhm ihrer Schönheit erscholl in dem ganzen Heer, und erreichte bald des Königes Ohr. Doch Cyrus, der Jüngling, der Sieger und der Unvermählte, beschloß, seine schöne Gefangene nicht zu sehen, und beharrte standhaft in diesem Heldenentschluß. Der Sorge seines Freundes Artabes, der ein zu großes und unbesonnenes Vertrauen in seine menschliche Tugend

setzte, empfahl sie Cyrus, doch mit den warnenden Worten: er solle seine Augen beherrschen, sie nicht bestend verweilen lassen auf der schönen Gestalt des Weibes. Den sichern Araspes entzündete die Liebe bald, und der Widerstand der keuschen Panthea entflammte ihn so sehr, daß sie sich genöthiget sah, ihn bei dem Könige anzuklagen. Der beschämte Araspes, der zu seiner Entschuldigung behauptete, er habe zwei Seelen, deren eine ihn zu guten, die andere zu bösen Thaten antreibe, verließ das Lager. Panthea wollte Cyrus diesen Verlust ersetzen, und verhiess ihm die Hülfe ihres Gemahls und seiner Schaaren. Der dankbare Abradates kam und übergab sich Cyrus als Freund und Bundesgenosse, mit seinen geharnischten Reutern und seinen Sichelwagen. In der nächsten Schlacht, der großen Niederlage der Feinde Cyrus, verlangte Abradates die gefährlichste Stelle; seine Mitbefehlshaber verweigerten ihm diese Wahl, doch das Loos war ihm günstig. Als er sich waffnen wollte, kam Panthea, überraschte ihn mit einem goldenen Helm, goldenen Armbändern zur Wehr und zum Schmuck, einem purpurnen Leibrock, und mit einem veilchenfarbenen Helmbusch. Abradates rufte bewundernd aus: O mein Weib! beraubst du dich deines eigenen Geschmeides, um mir Waffen zu bereiten? Nein, wahrlich nicht meines schönsten Kleinods, antwortete sie; denn du, wenn du andern scheigest so wie mir, bist meine schönste Zierde! Sie schmückte ihn, doch Thränen neigten heimlich ihre Wangen. Als er bereit war, seinen Wagen zu besteigen, führte sie ihn bei Seite und sagte: Wenn je ein Weib ihren Mann mehr als ihre Seele liebte, so weiß ich, daß du mir zutrauest dieses Eine Weib zu seyn. Was bedarf es der Worte? Ich schwör'



es bei dieser deiner und meiner Liebe, daß ich lieber mit dir, dem Manne edler Thaten, von der Erde bedeckt seyn will, als in der Schmach leben, wenn du dich verunehrst. Auch Cyrus sind wir des Danks viel schuldig, der mich, seine Gefangene, nicht als Knecht gehalten, nicht als Freie unter schändlichem Namen, der mich wie das Weib seines Bruders für dich bewacht hat. Abradates legte seine Hand auf ihr Haupt, blickte betend gen Himmel: Größter Gott, laß mich der würdige Gatte meiner Panthea seyn, und Cyrus würdiger Freund! Er bestieg den Wagen. Sie, die ihn selbst nicht mehr umarmen konnte, küßte das Rad des Wegfahrenden. Sein letztes Wort war: Sei getrost, und lebe wohl! Ihre Mägde trugen die Ermattete in das Zelt, und legten sie auf Teppiche.

Nun erst bewunderten alle Augen den herrlichen Anblick des Abradates und seines Wagenzuges, da Panthea weg war. Abradates fand bald in der Mitte des ägyptischen Phalanx einen ruhmvollen Tod.

Als Cyrus nach dem Siege den Fürsten der Perser nicht sah, fragte er mit Sorge nach ihm. Er ist gefallen im dichten Heer der Aegypter, war die Antwort; seinen Leichnam hat Panthea in ihrem Wagen mit sich genommen, ihm auf einem Hügel am Strom Paktolos ein Grab zu bereiten. Dort sitzt das Weib auf der Erde, in ihrem Schooße ruhet das Haupt ihres Mannes. Cyrus schlug sich heftig mit seiner Hand auf die Lende, schwang sich auf sein Roß, und eilte mit tausend Reitern zu dem Ort des Jammers. Wo er Heerden von Vieh und Pferden sah, ließ er sie folgen, um sie bei Abradates Grabe zu opfern. Als er sie erblickte, weinte

er laut und rufte: O du schöne und treue Seele! Endlich, da sie zu reden vermochte, sagte sie: Um meines willen erduldet er den Tod; kein Vorwurf rüge dem Gestorbenen, aber ich, die Schuldige, ich lebe, und sitze hier! Cyrus wollte sie trösten mit dem Ruhm des Todten, mit Ehrenmaal und Leichenopfer, mit köstlichen Geschenken und mit seiner Fürsorge für sie. Beruhige dich, sagte sie, o Cyrus, ich will dir nicht verbergen, wohin ich mich begeben will.

Cyrus verließ sie, von Erbarmen durchdrungen. Sie sandte ihre Diener und Mägde weg, "daß ich ihn nach Herzenslust beweinen möge," sagte sie. Nur ihre Amme behielt sie bei sich, und befahl ihr, wenn sie todt sei, sie und ihren Mann in Ein Gewand zu hüllen. Die vergeblich flehende Amme setzte sich und weinte, Panthea tödtete sich mit einem Dolch, den sie lange dazu bewahrt hatte, und sank sterbend mit ihrem Haupte auf die Brust ihres Mannes. Die Amme wehflagte laut, und bedeckte beide, wie es Panthea geboten hatte. Cyrus errichtete ihnen beiden ein gemeinschaftliches Maal, dessen assyrische Inschrift noch zu Xenophons Zeiten zu sehen war.

Seite 184. Zeile 8.

Wo bist du Jüngling?

An dem Feste des neuen Jahrs trat mit Anbruch des Tages ein schöner Jüngling in des Königes Gemach und rufte mit heller Stimme: Ich bin Almansur (d. i. der Herrliche), ich heiße Albomarek (d. i. der Geseignete), ich komme von Gott und bringe das neue Jahr. Ihm folgten Priester, Feldherren und Räte, und brachten dem Könige Geschenke.

Allgem. Weltgeschichte.

Diese arabischen Namen müssen bei uns nicht etwa den Verdacht erwecken, als ob die Sitte, die hier beschrieben wird, in spätere Zeiten gehöre. Bedeutende Benennungen — und waren nicht alle Namen der Alten bedeutend? — wurden von jedem Schriftsteller in seine Sprache übersetzt. Unzählige Namen in Ländern, wo die griechische Sprache fremd war, bezeugen es. Heliopolis, Diospolis &c. So haben Homers ägyptische Namen griechische Bedeutungen. Polydamna, oder, nach Diodor von Sicilien, Polymnesta, Eidothea &c.

Seite 185. Zeile 17.

Des Arimanes, da sich der Engelfürst

Arimanes, das Haupt der Engel der Finsterniß, sein Name heißt: der unreine Verführer. Nach der Lehre der morgenländischen Weisen war er nicht gleich ewig mit dem größten, besten Gott, war von ihm erschaffen zum Fürsten guter Geister. Doch er empörte sich wider Oromazes, der ihn durch Wegwendung seines Blickes des Lichts beraubte.

Siehe Dr. Th. Hyde's Werk:

De religione Persarum Oxon. 1700. 4.

Seite 186. Zeile 6.

Sie sanken nieder, sanken in Wohnungen

Es war die Lehre fast aller Weisen, daß die Seelen der Menschen, ein Verbrechen zu büßen, an den Leib gefesselt wären. Die Beraubung der verlorenen Engelfgestalt nennen sie: Wegfließung der Schwingsfedern, πτερογενής.

Seite 186. Zeile 19.

Einst, Dromazes, sprichst du zur Mitternacht:

Die Magier sagen, es komme eine Zeit, in der Arimanes gänzlich verschwinde. Dann werde die höckerichte Erde eben; nur Eine Lebensweise, nur Eine Genossenschaft, nur Eine Sprache werde dann den seligen Menschen seyn. — Endlich werde die Hölle ein Ende haben, die Menschen selig seyn, nicht mehr der Nahrung bedürftig, und keinen Schatten machend, (siehe Plutarch's Isis und Osiris) ihr Leib ähnlich dem Lichte, ihre Seele der Wahrheit.

Porphyrus.

Seite 187. Zeile 14.

Die schöne Susa, Memnon's Stadt,

Memnon, der Sohn der Aurora, war der Erbauer von Susa.

Seite 189. Zeile 17.

Zum fernen Indus trieb;

Siehe Ammianus Marcellinus.

Seite 191. Zeile 18.

War's diese Eile, die im Traumgesicht

Das letzte Jahr seines Lebens sahe Cyrus im Traume den ältesten Sohn des Hystaspes, Darius, der damals gegen zwanzig Jahr alt war, mit Flügeln an seinen Schultern, deren einer Asien, der andere Europa beschattete.

Herodot.

Seite 196. Zeile 20.

Aus Göttersamen Perseus,

Perseus, Jupiters Sohn von der Danae. Er zeugte mit Andromeda, deren Retter er war, Perses, den Stammvater der Perser, und dieser den Achämenes, den Urahn des königlichen Geschchts.

Seite 196. Zeile 23.

Achämenes, dem Gottes Adler selbst

Helian erzählt bei Gelegenheit der wundervollen Errettung des Afrissus, daß auch Achämenes, so wie jener König von Argos, durch einen Adler ernährt worden sei.

Seite 218. Zeile 16. 17.

. . . . die den Zwillingstrom  
Des heiligen Choaspes rñtheten!

Der von den Persern besonders verehrte Strom Choaspes hatte zwei Quellen, diese in Medien, jene in Eufiana.

Seite 221. Zeile 18.

Hört, was geschieht; der König, den ihr wählt,

Stehet 1. Samuelis VIII., v. 11 — 18.

Seite 229. Zeile 12.

Und dieser Slavengruß

Stehet Xenophon Cyrop. VIII., 14.

Seite 230. Zeile 3.

Von unserm Blut, und unsrer Weiber Blut

Intaphernes ist hier der Weissager seines eigenen Schicksals, und des Unglücks seines ganzen Hauses.

Seite 230. Zeile 7.

Ich stimme für den König!

Zwei spartanische Männer, Sperthias und Bulis, wanderten freiwillig gen Susa, um für den Tod der persischen Gesandten zu büßen, die in Sparta umgekommen waren. Sie kamen zu Hydarnes, dem Satrapen des Meergestades, und er fragte sie: Ihr Männer von Sparta, warum fliehet ihr die Freundschaft des großen Königes, ihr sehet an mir und meinem Zustande, daß er zu ehren weiß. Uebergebt ihr euch ihm, so wird er einen jeden von euch zum Herrscher in Griechenland machen. Sie antworteten: Du urtheilst nicht billig, Hydarnes; du lobst, was du erfahren hast, und was dir fremd ist, tadelst du; die Knechtschaft kennst du, die Freiheit nicht, weißt nicht, ob sie süß oder bitter sei. Hättest du sie genossen, du würdest uns rathen für sie zu kämpfen, nicht nur mit dem Speere, sondern auch mit der Streitart.

Herodot's Polihymnia 134. 135.

Seite 239. Zeile 19.

Gnade flehn wir für sie, Gnade!

Ihre Fürbitte für Sterbende war diese: O Allmächtiger, du hast befohlen, daß wir dich nicht beleidigen sollen, dieser Mann hat dich beleidiget; du hast geboten Gutes zu thun, dieser Mann hat Böses ge-

than. O Barmherziger, vergieb ihm seine Missethat, und nimm ihn auf zu dir!

Allgem. Weltgeschichte Bd. IV.

Seite 240. Zeile 1.

### Auf der Brücke des Stroms steht

Sie glaubten, die Seelen der Verstorbenen müßten über eine hohe, schmale Brücke gehen, auf welcher der Engel der Gerechtigkeit stehe, und in einer Wage ihre Thaten wäge, so daß ein Wimperhaar ihren Zustand entscheide.

Platon, der auch den Engel der Gerechtigkeit nennt, (*Δίκης ἄγγελος*, Von den Gesetzen B. IV.) redet also von diesem Seelengericht: Sobald die Gestorbenen zu dem Orte, dahin sie ihr leitender Genius führt, gekommen sind, so wird in einem Gerichte über sie entschieden, ob sie gut, gerecht und heilig gelebt haben, oder nicht. Diejenigen, deren Leben zwischen beiden war, kommen in einen Pfuhl, wo sie bleiben, bis sie, durch diese Strafe gereinigt, ihre Vergehungen gebüßt haben. Welche aber ein vorzüglich heiliges Leben gelebt haben, die werden, wie aus einem Kerker herausgelassen, von allem Körperlichen befreiet. Sie schwingen sich empor in reine, überirdische Gefilde; geläutert durch ihre Liebe zu der Weisheit, leben sie immer und ewig, ohne Leiber, und immer schönere Wohnungen werden ihnen.

Platon's Phädon.

In dieser Erwartung trank Sokrates den Giftbecher, und rufte seinen Jüngern zu: Kämpfet den guten Kampf, schön ist das Kleinod, und groß die Hoffnung!

Seite 240. Zeile 7.

Ach, erbarme du dich, Mithras,

Mithras, die Liebe Gottes. S. Th. Hyde; daher Mithridat, Liebhaber der Gerechtigkeit.

Mithras steht zwischen Oromazes und den höchsten Geistern, daher ihn Plutarch den mittlern Gott nennet (τὸν μεσότην). Ihm wurden Fleh- und Dankopfer gebracht. Der Begriff der Liebe hat die Griechen geleitet, Mithras, in Mithra verwandelt, für Venus Urania, die himmlische Liebe zu halten.

Herodot's Alio 131.

Seite 248. Zeile 23.

Ein Ehrenmaal Darius setzen will.

Debares, der Stallmeister des Darius, hatte durch eine leicht zu errathende List, den Hengst seines Herrn gereizt, eher, als die andern Pferde, zu wiehern. Der dankbare König setzte seinem Rosse und diesem Debares ein Ehrenmaal.

---



## Anmerkungen zum Säugling.

Seite 256 (zweite Seite der Dedication). Zeile 5—7.

... denn Röthe färbte die Wange  
Melpomene's,

Melpomene, die Muse des Trauerspiels.

Seite 261. Zeile 24.

Wo Philomele nur zu Klagen pflegt?

Philomele, die Nachtigall.

Seite 267. Zeile 2.

Es war mein Vater aus Magnesia,

Den Anfang dieser Erzählung und den Phemios  
habe ich dem Leben Homers entlehnt, welches dem He-  
rodotos, wiewohl vermuthlich mit Unrecht, zugeschrieben  
wird.

Seite 271. Zeile 14.

Dich Doris auf?

Doris, Tochter des Oceanos und der Thetys (der  
Erde). Mit dieser seiner Schwester zeugte Nereus,

der Meergott, viele Nymphen des Meers, welche nach ihm Nereiden genannt wurden.

Seite 272. Zeile 12.

In deiner Hand, o Himmelsjungfrau,

Herigone, Tochter des Ikarios, nahm sich das Leben aus Gram über den Tod ihres Vaters. Aus Mitleid versetzten die Götter sie unter die Gestirne. Sie ist als Himmelszeichen im Zodiacus unter dem Namen der Jungfrau bekannt, und wird mit einer Aehre in der Hand vorgestellt. Diesen Ikarios muß man nicht mit dem Vater der Penelope verwechseln.

Seite 272. Zeile 14.

So lag Apollon selbst in Leto's Arm,

Leto, Latona. Mit ihr zeugte Zeus den Apollon und die Artemis (Diana).

Seite 273. Zeile 15.

So lächelte mein Orpheus,

Wem ist Orpheus und seine Geschichte nicht bekannt? S. Ovid. Verwandl. B. XI. v. 1 — 66. und Virgil's Landbau. B. IV. v. 457 — 527.

Seite 273. Zeile 18.

So lächelte mein Linos,

Linos, Sohn Apollon's und der Muse Terpsichore. Er unterrichtete den Herakles (Herkules) in der Musik, das heißt nach dem Begriff, welchen die Alten mit diesem Worte verbanden, in der Poesie und Musik. Men:

schen können die Poesie weder lehren noch lernen, denn sie ist eine angeborene Gabe Gottes, aber Einos und Herakles waren Göttersöhne.

Seite 275. Zeile 2.

Phöbos, wir harren dein! Kastalia's sehrende Nymphen  
Kastalia, eine Quelle, welche am Fuß des Parnassos entspringt.

Seite 275. Zeile 16.

Doch seht, da kommt die holde Cypris schon  
Cypris, Aphrodite, Venus.

Seite 276. Zeile 20.

Vor frommer Menschen Hütte die Dryas pflegt,

Dryas, eine Waldnymphe; Dryaden, Waldnymphen.  
Eine besondre Art dieser Göttinnen hießen Hamadryaden.  
Jeder Baum hatte seine schützende Hamadryade, welche mit ihm geboren ward und mit ihm starb. Diese edle Idee der Alten hat Gefner Anlaß zu einer schönen Idylle gegeben.

In seiner ersten Hymne an Aphrodite sagt Homer:  
Ehmal bei der Nymphen Geburt entsproßten zugleich  
auch

Tannen und hochgewipfelte Eichen der nährenden Erde;  
Schön und blühend stehen sie da, auf den Gipfeln der  
Berge,

Unerreichbar dem Auge, geheiligt den ewigen Göttern!  
Sterbliche dürfen sie nicht mit tödtendem Erze verletzen,  
Sondern wenn sich ihnen die Stunde des Todes naht,

Dann verdorren alsbald in der Erde die schönen Bäume,  
 Rund herum vertrocknet die Rinde, die Nester fallen,  
 Und mit ihnen entfliehn aus dem Leben die Seelen  
 der Nymphen!

Siehe Chrst. Br. zu Stolberg Gedichte aus dem  
 Griechischen übersetzt, so wie auch eine schöne  
 Stelle in Kallimachos Hymne an Delos v. 83 — 85.

Seite 277. Zeile 10.

Die Horen hauchen lenzliche Knospen auf

Die Horen, Töchter des Zeus und der Themis.  
 Sie waren die Göttinnen der Stunden, der Jahres-  
 zeiten, der Alter des menschlichen Lebens, besonders  
 der Jugend. Daher läßt Homer in seiner zweiten  
 Hymne an Aphrodite diese Göttinn auch durch die Ho-  
 ren schmücken.

S. Homer, Hesiodos, Ovidius.

Seite 278. Zeile 17.

Der Schönheit Blüthe trage des Guten Frucht!

Die Idee des wahren Schönen kann von der Idee  
 des wahren Guten nicht getrennt werden. Aus den  
 Worten *καλὸς καὶ ἀγαθὸς* (schön und gut) machten  
 die Griechen ein Wort: *καλοκαγαθὸς* (trefflich) und  
*καλοκαγαθία* (Trefflichkeit).

Rousseau sagt sehr schön: le bon n'est que le  
 beau mis en action. Der Spartaner öffentliches und  
 häusliches Gebet war: *Τὰ καλὰ ἐπὶ τοῖς ἀγαθοῖς*. Ihr  
 Götter, gebet uns das Schöne zum Guten! Und das  
 Orakel des Ammon erklärte, daß dieses Gebet der

Spartaner den Göttern angenehmer wäre, als alle reiche Gaben der Athenienser.

S. Platon im zweiten Alcibiades.

Die Griechen hielten es für eine heilige Pflicht, in allen Dingen dem Schönen nachzugehen. Ihr Herakles, das Ideal männlicher Stärke, mußte durch einen Musensohn unterrichtet seyn. Die Harmonie war die Tochter des Kriegsgottes und der schönen Göttin der Liebe. Und Platon hielt es nicht für überflüssig, dem frommen, weisen Helden Dion, dem Befreier seines Vaterlandes, dessen Tugend vielleicht dann und wann etwas sauer sah, zuzurufen: Mein Freund, opfre den Grazien!

Seite 279. Zeile 1.

U t e.

Siehe die Anmerkungen zum Theseus S. 291.

Seite 279. Zeile 15. 16.

. . . . doch seh' ich nicht  
den Plutos —

Plutos, der Gott des Reichthums. Wer ihn und attische Laune will kennen lernen, der lese die Komödie des Aristophanes, welche seinen Namen führt. Die Griechen verwechselten ihn dann und wann mit Pluton, dem Gott der Hölle. Auch bei den Römern hieß Pluton Dis, welches reich bedeutet. Vielleicht weil Gold und Silber aus den Tiefen der Erde gegraben wird; vielleicht auch aus moralischen Ursachen, denn die Fabeln der Alten sind voll tiefen Sinnes und feiner Anspielung.

Seite 281. Zeile 7.

Oh' mit bläulichem Strahl Hesperos Fackel  
Hesperos, der Abendstern.

Seite 283. Zeile 9.

Artemis, deinen Bogen!

Siehe was über die Pfeile des Apollon und der  
Artemis in einer Anmerkung zum Theseus gesagt wird.  
S. 299. die Anmerk. zu S. 41 Z. 18.















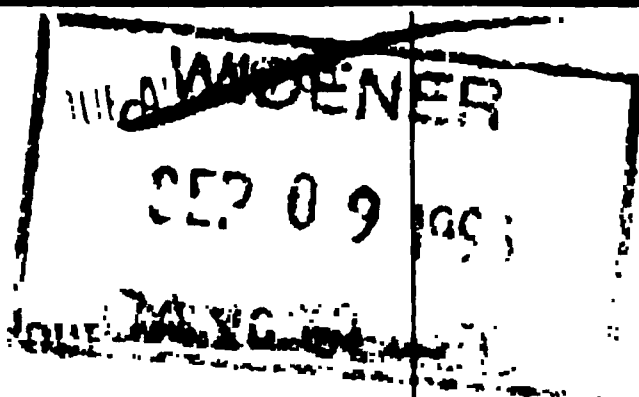


3 2044 004 331 559

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of ~~five~~ cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.



SEP 9 1964

SEP 22 '64 H

